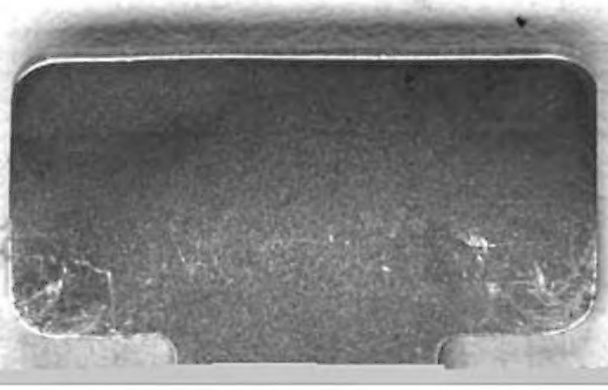
image
not
available

Mil. 9. 158 r
(4

2. b. 2



Digitized by Google

~~A. 16.~~

Ua
1

<36608189250010

<36608189250010

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

CARL WOLFF v. FRANCKENBERG

Digitized by Google

Militärische Monatsschrift.

Vierter Band.

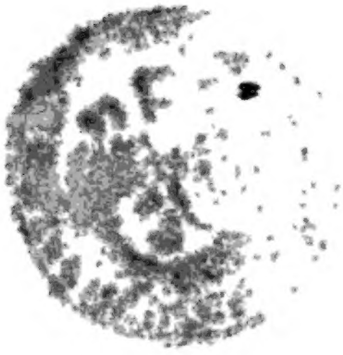
Julius bis December.

Mit vielen Kupfern.

Berlin, 1786.
bei Johann Friedrich Unger.

Gd 65/1266

Digitized by Google



Altbestand 58354

Wehrkreis-
bücherei VII
München

Digitized by Google

Inhalt des vierten Bandes.

Julius.

1. Feldzug des Marschalls von Türenne vom Ende Novembers 1674 bis nach dem Gefecht bei Türkheim. Seite 1

2. Fortsetzung des Entwurfs, den Kavalleristen, sowohl den Officier als den Gemeinen, auf den Felddienst abzurichten, und ihm im Frieden deutliche Begriffe von Allem beizubringen. 41

3. Ueber die Märsche einer Armee. 67

4. Nachricht an den Leser. 84

Kupferstiche.

1. Das Bildniß des Hrn. Obersten Karl Wolff v. Frankenberg.

2. Plan der Schlacht bei Türkheim.

3. Plan der Schlacht bei Colmar.

4 u. 5. Zwei zur 3ten Abhandlung gehörige Kupfer.

Digitized by Google

August.

1. Unternehmung auf Acqui im Jahr 1746. Seite 101
2. Fortsetzung des zweiten Theils des Tagebuchs von 1760. von der Schlacht bei Liegnitz bis zum Beschluß desselben. 140
3. Zween Briefe des Herrn Georg Washington's, General en Chef der gesammten amerikanischen Landmacht; als ein Beitrag zu einer nähern Kenntniß des Charakters dieses berühmten Mannes; in einem Schreiben an die Herausgeber dieser M. S. von einem Officier, der fünf Feldzügen in Amerika beigewohnt hat. 178
4. Antwort auf eine in der allgemeinen Litteraturzeitung befindliche Recension der Militärischen Monatsschrift. 198
5. Recension. 293

Kupferstich.

Karte zu der „Unternehmung auf Acqui im Jahr 1746."

September.

1. Ueber die Vertheidigung der Flüsse. Seite 213
2. Fortsetzung des zweiten Theils des Tagebuchs von 1760 von der Schlacht bei Liegnitz bis zum Beschluß desselben. 233
3. Ueber die Schlacht bei Torgau. Nebst einigen Anekdoten des Königs. 279
4. Tagebuch des Korps unter den Befehlen des Generallieutenants von Hülsen vom 1. August bis zum 26. Oktober im Jahr 1760. 293

Kupferstich.

Ein zur ersten Abhandlung gehöriges Kupfer.

Okto-

Digitized by Google

Oktober.

1. Tod König Friederichs des Zweiten. Seite 341
2. Anekdote vom König Friedrich dem Zweiten. 448
3. Einige Bemerkungen über das österreichische Militär. 551
4. Anekdoten. 363
5. Betrachtungen über ältere und neuere Städtebefestigungskunst. 358
6. Ueber die Ausrüstung und den Anzug des Soldaten, besonders des Infanteristen. 394
7. Recensionen. 410

Kupferstiche.

Ein zur fünften Abhandlung, und ein zur zweiten Recension gehöriges Kupfer.

November.

1. Enthüllung des Sistems der Weltbürgerrepublik. Seite 431
2. Von der Vertheidigung der Festungen, von Erfindung des Schießpulvers bis zur Einführung der Bollwerke. 470
3. Große und glückliche Antwort eines preußischen Soldaten. 509
4. Ueber die Märsche einer Armee. 510
Nachricht. 526

Kupferstich.

Ein zur 4ten Abhandlung gehöriges Kupfer.

December.

1. Ueber die Tortur bei Militärgerichten. Seite 521

2. Fortsetzung des Entwurfs, den Kavalleristen, sowohl den Officier als den Gemeinen, auf den Felddienst abzurichten, und ihm in Frieden deutliche Begriffe von allem beizubringen. 533

3. Berichtigungen der Kollberger Kampagne im Jahr 1761. 554

4. Tagebuch des verstorbenen Generalmajors von Saher, über den Feldzug von 1757. 585

Kupferstich.

Ein zur dritten Abhandlung gehöriges Kupfer.

Militärische Monatsschrift.

Erstes Stük. Julius 1786.

I.

Feldzug des Marschalls von Türenne von Ende Novembers 1674 bis nach dem Gefecht bei Türkheim.

(Man sehe das vierte Stük des III. Bandes dieser M. S. S. 385.)

[November.]

Obgleich die französische Armee um einen beträchtlichen Theil verstärkt worden war; so blieb sie doch weit schwächer, als die alliirte Armee, deren Anzahl sich auf 57,000 Mann belief, wovon 33,000 Mann Kavallerie waren. Die Armee des Marschalls von Türenne bestand nur aus 20,000 Mann Infanterie und 13,000 Mann Kavallerie und Dragoner. *) Er schikte sechs Bataillonen nach Hage-

*) Die Truppen, welche aus Flandern gekommen waren, hatten in der Schlacht bei Senef einen großen Verlust erlitten, und nur die Hälfte der Kavallerie, die den Feldzug im Elsaß gemacht hatte, war in brauch-

Hagenau, und drei nach Zabern; und ließ diese beiden Oerter, so wie Philippsburg mit Proviant versehen. Nachdem er diese Maaßregeln getroffen hatte; so beschloß er, den Marsch anzutreten. Die Truppen verliessen ihre Quartiere hinter der
[d. 29.] Motter, und zogen sich gegen Petite Pierre.
[d. 30.] Den andern Tag gieng der Marschall von Ingweiller ab, folgte der Armee auf eben dem Weg nach Petite Pierre mit der Arriergarde, und machte die zur Sicherheit dieses Postens nöthigen Anstalten. Durch denselben erhielt der französische General den doppelten Vortheil, in der Nähe von Hagenau und Philippsburg zu seyn, und doch den Schlüssel zum Elsaß in der Hand zu haben. Türenne nahm sein Quartier zu Wißling, und detaschirte von hieraus ein Bataillon *) und eine Eskadron, Buckenheim zu besetzen. Dieser Posten sollte dazu dienen, die Zufuhren sicher zu stellen, welche aus Lothringen nach Petite Pierre gehen sollten, um die Plätze in dem Ober-Elsaß mit Lebensmittel zu versehen. Saint Silvester blieb mit sechs Eskadronen an der Sarr stehen, um

brauchbarem Stand, weil eine sehr große Anzahl Pferde aus Mangel an Furage umkamen. Die Bataillonen bestanden aus 500, und die Eskadronen aus 100 Mann.

*) Da Türenne zehn Bataillonen von seiner Armee detaschirt hatte; so bestand dieselbe nur noch aus 15000 Mann.

[November.]

um zur Bedeckung der Zufuhren zu dienen, welche von Zabern oder Lüzelstein nach Hagenau gehn würden. *)

Nachdem die Truppen über das Gebürge gegangen waren; so marschirten sie nach Hering oder Hirschfeld bei Lixheim. **) Der französische General schikte den Brigadier Chevalier von Sourdis, mit 400 Pferden nach Ramberweiler, um ein Detaschement von der Alliirten Armee zu beobachten, welches in Lothringen eingedrungen war. Er gieng hierauf bei Sarrburg über die Sarr, und marschirte nach Lorquin. Hier erhielt er die Nachricht: daß die Truppen des Herzogs von Lothringen und von Lüneburg, welche in Lothringen eingedrungen waren, aus fünf bis sechstausend Mann beständen, davon ein Theil schon Epinal und Remiremont in Besitz genommen hatte, und diese letzte Stadt in Vertheidigungsstand setzte. ***) Die Lage derselben war

[December.] [d. 2.] [d. 4.]

*) Wenn man dies Detaschement von sechs Eskadronen von der bei der Türenneschen Armee befindlichen Kavallerie abzieht; so bleibt dieselbe ohngefehr 12,400 Mann stark.

**) Die Quartiere eines Theils der unter den Befehlen des Grafen Saulx stehenden Kavallerie waren in der Gegend von Lixheim.

***) Die Feinde wollten in diese beiden Städte ein großes Korps Infanterie und Kavallerie legen, um die Grenzen Frankreichs durch Streifereien beunruhigen zu können.

desto wichtiger, da sie an der Mosel gebaut ist, und in dieser Gegend eine Strasse über das Vogesische Gebürge geht, welche die Gemeinschaft zwischen Remiremont und den Winterquartiren der Alliirten unterhielt, und ihnen die Mittel an die Hand gab, in Lothringen sich fest zu setzen. In der That war dies auch ihre Absicht. Damit noch nicht zufrieden, wollten sie den Grafen von Mümpelgardt nöthigen, sich zu ihrem Vortheil zu erklären, Befort wegnehmen, und alsdenn in die Franche-Comté eindringen. Die Feinde waren von den Bewegungen der französischen Armee benachrichtiget; sie glaubten aber nicht: daß sie einen Winterfeldzug unternehmen würde, sondern, daß sie das Oberelsaß verließ, um die Winterquartiere zu beziehen. Türennen's Scharfsicht entgiengen die Absichten der Feinde nicht; und er schrieb daher dem Herzog von Duras, der in der Franche-Comté kommandirte, für die Sicherheit dieser Provinz und der Stadt Befort zu sorgen, und den Graf von Mümpelgardt zu verhindern, die Neutralität zu brechen. Da der französische General wohl wuste, wie wichtig der Besitz von Remiremont für die Alliirten werden könnte; so beschloß er, sie daraus zu vertreiben. Er versammlete also die dreißig Eskadronen des Grafen von Saulx, die noch in gutem Stand waren, ließ zu denselben 9 Eskadronen Dragoner und zwei Ba-

taillonen ſtoßen, marſchirte von Lorquin ab, [d. 5.] ohngeachtet ein großer Schnee gefallen war, nahm den Weg nach Blamont, und rükte bis an die Abtei von Domievre auf dem Weg nach Epinal vor, in der Hoffnung: daß ſich die Feinde bei Annäherung eines ſo beträchtlichen Korps über das Gebürge zurükziehen würden. Die übrigen Truppen folgten auf verſchiedenen Wegen dem Marſchall von Türenne langſam nach: doch war die Verfügung getroffen, daß ſie ſich ſpätſtens in zwei Märſchen zuſammen ziehen konnten.

Obgleich viel Schnee fiel; ſo gieng der Marſchall doch bei Bakkarat über die [d 6.] Meurte, nahm ſein Quartier zu Domptail, und verlegte die Kavallerie in die Nähe von Rambersweiler, wo Brod für die Armee gebacken wurde. Die Truppen, welche der Marſchall von Türenne bei ſich hatte, ruhten drei Tage aus, um den übrigen Zeit zu laſſen, ihnen folgen zu können. Die 400 Mann allirte Truppen, welche Epinal *) beſezt hatten, befürchteten angegriffen zu werden, und zogen ſich nach Remiremont zurük. Der Vicomte befahl dem Chev. von Sourdis, mit 400 Mann Kavallerie und 200 Mann [d. 7.]

*) Auch dieſe Stadt wollten die Feinde beveſtigen. Ein deutſcher Ingenieur war daſelbſt ſchon angekommen, muſte aber ſeine Abſicht bei der Annäherung Türenne's aufgeben.

Infanterie gegen dieſe lezte Stadt vorzugehn. Er ſelbſt marſchirte zwei Tage darauf von Douptail ab, gieng bei Ramberweiller über die Mor-
[d. 9.] tagne, und marſchirte bis St. Padou, wo er erfuhr, daß ſich die Lothringer zurük gezogen, und in Remiremont nur 200 Mann Infanterie gelaſſen hätten, die ſich auf die Aufforderung des Chev. von Sourdis nicht ergeben wollten. Dieſer Officier blockirte alſo die Stadt, und verhinderte eine Verſtärkung von 400 Mann, auf welche in einer kleinen Entfernung noch 800 Mann folgten, ſich in die Stadt zu werfen. Der Marſchall mar-
[d. 11.] ſchirte von St. Padou mit der Kavallerie, den Dragonern, und den zwei bei ſich habenden Bataillonen ſogleich ab, befahl: daß vier Bataillonen mit ſechs Kanonen ihm unmittelbar folgen ſollten, poſtirte ſich zu Leloi und ließ Remiremont auffodern. Da der daſige Kommandant an der perſönlichen Gegenwart des franzöſiſchen Generals zweifelte; ſo ſchikte er einen Officier nach Leloi, um ſich davon zu verſichern, und die Vergleichspunkte feſtzuſetzen, wenn Türenne ſelbſt gegenwärtig ſeyn ſollte. Dieſer Officier that den Vorſchlag; daß die Beſatzung die Stadt in 24 Stunden räumen würde, wenn ihr der Herzog von Lothringen nicht zu Hülfe käme. Aber der Marſchall antwortete: daß er ſie den folgenden Tag angreif-
[d. 12.] fen würde. Auch brach er wirklich bei Anbruch

bruch des Tages von Leloi auf, und näherte sich Remiremont, welches die Lothringer sogleich verliessen: der gröſste Theil gieng zur französischen Armee über, und die übrigen vereinigten sich wieder mit der alliirten Armee. Türenne gieng über die Mosel, und nahm das Hauptquartier zu Longuet bei Remiremont. Der Besitz dieser Stadt war desto wichtiger, da dieselbe Lothringen dekt, und den Weg nach der Franche Comte eröffnete. Der Herzog von Duras, der 10000 oder 12,000 Pferde an der Grenze dieser Provinz versammlet hatte, benachrichtigte den Marschall, daß er die Besatzung von Befort mit zwei Regimentern Kavallerie verstärkt, und der Brigadier Cateux in der Nähe dieser Stadt 700 feindliche Reuter überfallen hätte, wovon sich ein Theil in ein nah gelegenes Schloß zurükgezogen, der andere aber theils gefangen, theils getödtet worden wäre. Der Graf von Mümpelgardt, dem die Alliirten auf's neue anlagen, sich auf ihre Seite zu schlagen, erklärte, daß er niemals alliirte Truppen in Mümpelgardt aufnehmen würde.

Der Marschall von Türenne beschloß: die Aufmerksamkeit der Alliirten auf mehrere Punkte zu vertheilen, um seine wahre Absicht besser verbergen zu können. Er detaschirte also den Chev. von Sourdis mit 400 Pferden nach Befort; den Grafen von Burlemont aber mit 250 Mann In-

fanterie und 50 Pferden nach Sainte-Marie aux Mines. Der Marquis von Boufflers und der Chev. von Hocquincourt mußten mit Detaschementern Kavallerie und Dragonern gegen einige Zwischenpunkte vorrücken, und weniger beträchtliche Detaschementer näherten sich den übrigen Wegen, welche aus dem Voghesischen Gebürge nach dem Elsaß führen. Der französische General ließ zu Remiremont, zu Epinal, Mirecourt und Neuschloß Bäckereien anlegen. Nach Lüxeuil und Vesoul schikte er Kommissarien, wegen des Aufkaufs von Lebensmitteln, und ließ zu gleicher Zeit zu Langre Zufuhren bestellen. Er ließ die Truppen, welche ihm folgten, einige Tage ausruhen. Denn obgleich sie nur langsam marschirten; so wurden sie doch wegen des schlimmen Weges, und wegen des häufigen Schnees, sehr abgemattet. Ueberdies wollte Türenne, ehe er zur wirklichen Ausführung seines lang überdachten Plans fortschritt, die Maaßregeln abwarten, welche die Alliirten und der General Spork, der die Winterquartiere noch nicht bezogen hatte, ergreiffen würde. Die erstern machten den Schweizerkantonen sehr dringende Vorschläge, sich auf ihre Seite zu schlagen. Sie stellten denselben vor, daß die Blokade von Breisach, das sich bald ergeben würde, und die Schwäche der französischen Armee, die das Oberelsaß verlassen, und sich nach Lothringen zurükziehen müste,

[December.]

müste, die alliirte Armee in den Stand setzte, in Frankreich einzudringen, und Ludwig dem 14ten die Franche-Comté wieder abzunehmen. Sie detaschirten zwei Korps, wovon das eine aus 3,500 Mann Infanterie, 1,500 Mann Kavallerie und 6 Kanonen bestand, und nach Luxeuil und Vesoul marschiren sollte, um diese beiden [d. 16.] Oerter wegzunehmen. Das zweite Korps bestand aus 3000 Mann, sollte auf seinem Marsch den Dourfluß rechter Hand lassen, und von dieser Seite in die Franche-Comté einzudringen suchen. Da aber Türenne Remiremont wieder weggenommen hatte, und mehrere Detaschementer gegen das Gebürge schikte; so veränderte dieß die Maaßregeln der Alliirten, und die oben erwähnten beiden Korps mußten bei Aschbach ohnweit Tanne Halt machen. Denn ihre Generale sahen wohl ein: daß sie genöthigt werden würden, über den Rhein zurükzugehen, wenn es dem Marschall von Türenne glükte, in das Oberelsaß einzudringen.

Der Graf von Bourlemont hatte den Befehl erhalten: die Kaiserlichen von einem Posten zu vertreiben, den sie auf einer Höhe bei Sainte-Marie aux Mines besetzt hatten. Da er bei seiner Ankunft daselbst keine Feinde fand; so blieb er stehen, weil er die Alliirten weit entfernt [d. 17.] glaubte: allein diese hatten den General Chauvet mit 1000 Mann Infanterie, 200 Mann

[December.]

Kavallerie, und 300 Dragonern detaschirt, um das französische Detaschement aufzuheben: dasselbe wurde von dem Obersten Melleville mit 800 Mann Infanterie, die von den Dragonern unterstützt wurden, angegriffen. Aber der Graf von Bourlemont vertheidigte sich mit so vielem Muth, daß der General Chauvet auch seine übrigen Truppen vorrücken lassen muste. Die Franzosen vertheidigten sich noch einige Zeit; wurden aber endlich von der großen Anzahl überwältigt. Der Graf von Bourlemont wurde mit einigen andern Offizieren gefangen, und 80 Mann wurden theils todgeschossen, theils gefangen. Der Marquis von Boufflers, der sich nur eine halbe französische Meile davon befand, und Dragoner bei sich hatte, war zu schwach, als daß er dem Grafen von Bourlemont hätte zu Hülfe kommen können, und suchte also nur den Rükzug eines Theils jenes Detaschements zu decken. Ohngeachtet des glüklichen Erfolgs dieses Gefechts, verliessen die Allirten ihre in der Gegend von Mümpelgardt befindlichen Quartiere, und zogen sich beim Ursprung der Ill, in der Gegend von Altkirch, und in den Dörfern in der Ebene zwischen Tanne und Einsisheim *) zusammen, unentschlossen, welche Parthei sie ergreifen [d. 18.]

*) Ein französisches Detaschement besetzte das Schloß Dell am Fluß Halle zwischen Poventru und Befort, sobald die Feinde dasselbe verlassen hatten.

fen sollten. Sie wußten nicht, auf welche Seite sich Türenne wenden, und ob er wirklich über das Gebirge gehen würde, das Lothringen vom Elsaß scheidet. Zu gleicher Zeit fuhren sie fort, Breisach mehr einzuschränken; machten von ihren Batterien ein heftigeres Feuer, liessen Schiffe von Basel kommen, und viele Zimmerleute zusammenbringen, um die Schiffbrücke in brauchbaren Stand zu setzen, welche sie bei Neuenburg angefangen hatten.

Der Herzog von Düras war bei der Armee angekommen, um mit dem Marschall von Türenne eine Unterredung zu haben. Er ließ in der Gegend von Befort, unter dem Brigadier Cateux, tausend Pferde stehn, *) und gieng in die Franche-Comté zurük, um die Bewegungen einiger Aufrührer, welche diese Provinz zu einer Empörung verleiten wollten, zu unterdrücken. Da der Vicomte sahe, daß der General Spork nichts gegen die Grenzen Frankreichs unternahm, sondern vielmehr anfing, die Winterquartiere zu beziehn; so befahl er dem Marschall von Crequi, der die Kaiserlichen indessen beobachtet hatte, ihm Truppen zuzuschicken. Der Marschall von Crequi ließ auch sogleich zehn Eskadronen Kavallerie und acht Eskadronen Dragoner, unter dem Marquis von Re-

*) Die Kavallerie der französischen Armee bestand aus 13,000 Mann.

[December.]

Renel, nach Mirecourt abgehen, wo der letztere
den Befehl fand, sich rechts zu schlagen, und
[d. 23.] nach der Abtei von Lure *) zu marschiren, um bei Befort zur Hauptarmee zu stoßen. Diese Verstärkung war in der Lage, in welcher sich Türenne befand, sehr nothwendig. **) Er hatte sich vorgenommen, die Mitte der feindlichen Quartiere anzugreifen, um die Alliirten zu verhindern, ihre ganze Macht auf einen Punkt zusammen zu ziehen. Deswegen hielt er es auch für besser, gegen die Ill vorzurücken, als gegen Breisach zu marschiren, weil die Alliirten die Blokade dieses Orts ohnehin aufheben, und sich gegen Straßburg zurükziehen mußten, sobald die französische Armee sich Befort näherte. Ehe er sich in Bewegung setzte, vernachläßigte Türenne keine der Maaßregeln, welche wegen des Unterhalts der Truppen getroffen werden mußten: und obgleich die Zufuhren von Langre sehr leicht ankommen konnten; so schikte Türenne dennoch Kommissaren nach Mümpelgardt, um Korn aufzukaufen. An dieselben wurden auch 16,000 Portionen Brod verkauft, welche die Alliirten hatten stehen lassen müssen. Zu Lure und in der Gegend von Befort wurden Bäckereien errichtet. Aus Hericourt,

*) Vier französische Meilen von Befort.

**) Die Kavallerie war dadurch auf 15,000 Mann angewachsen.

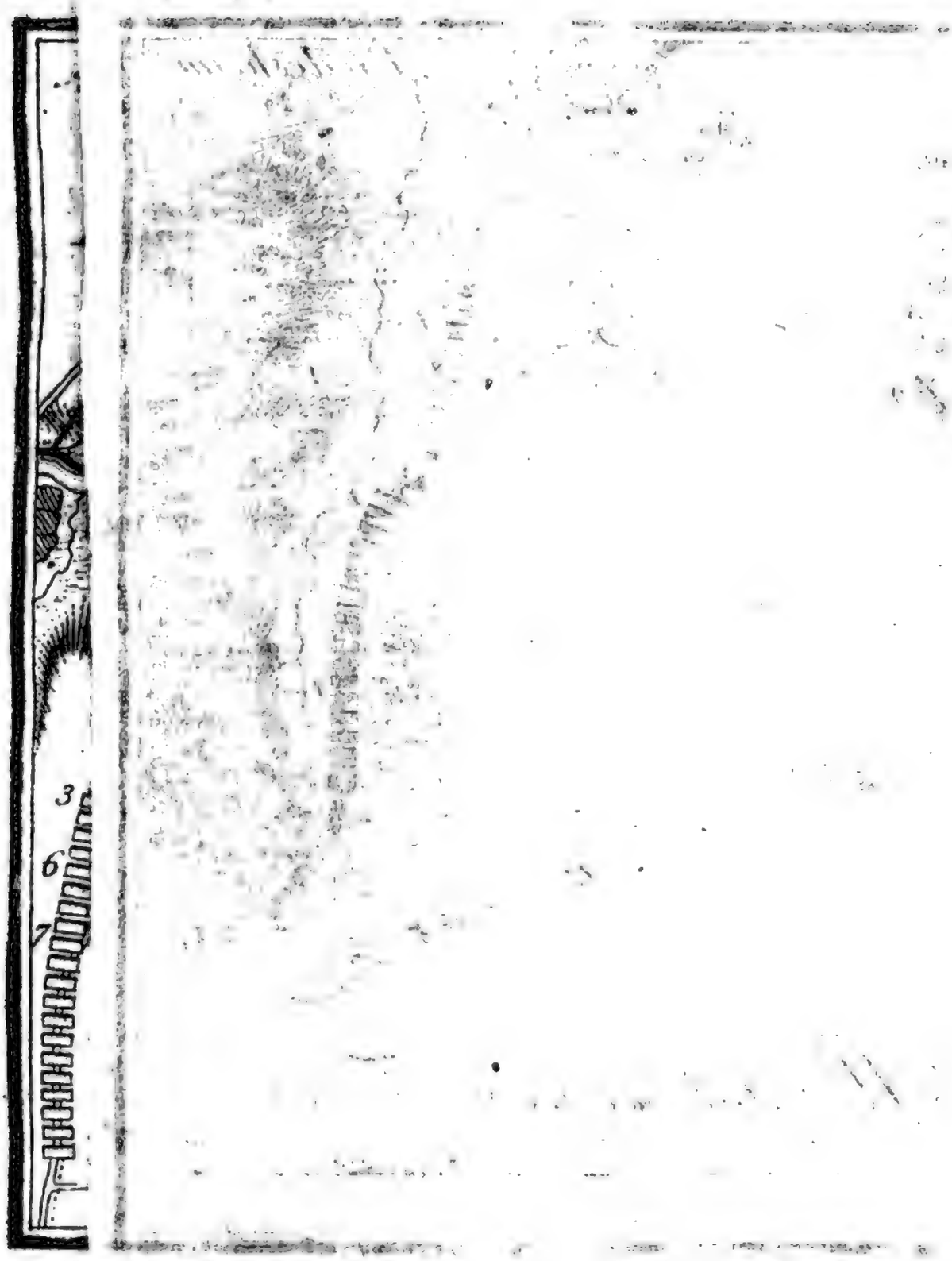
court, Clerval u. s. w. erhielt man Korn und Mehl. Ueberdies folgten die Brodwagen stets den Truppen auf dem Marsch unmittelbar nach.

Nachdem sich die französischen Truppen vereinigt, uud zu Longuet ausgeruht hatten; so ließ der Marschall von Türenne 400 Mann zu Remiremont stehen, und nahm den Weg nach Befort. [d. 23.] Dieser Marsch konnte mit desto größerer Leichtigkeit fortgesetzt werden, da auf den Schnee Frost gefolgt war. Die Armee wurde in den Dörfern zwischen Fauconnel und La Rochote verlegt, in welchem letzten Ort das Hauptquartier war: den andern Tag marschirte sie nach Melissai, und machte hier einen Rasttag: worauf sie ihren Marsch nach Champagnei und Valdoie bei Befort fortsetzte.. [d. 24.] [d. 26.] [d. 27.] Hier befahl Türenne, die Kanonen zu lösen, um den Alliirten seine Ankunft zu melden, und dadurch zu veranlassen, sich zusammen zu ziehen. Der französische General hofte, von diesen Bewegungen Vortheile erhalten zu können. Die Armee marschirte hierauf nach Brün oder Fontaine. Da sich die Truppen des Kurfürsten von Brandenburg, und des Herzogs von Zell-Lüneburg bei Colmar, die Kaiserlichen, die Truppen des Herzogs von Lothringen und des Bischoffs von Münster aber hinter der Ill bei Altkirch und Mühlhausen zusaminenziehen sollten;

so

so beschloß Türenne, mit einem Detaschement gegen diese letzte Stadt vorzurücken, und über den Fluß Partheien zu schicken, um von den Bewegungen des Feindes nähere Nachrichten einzuziehn. Er brach daher von Brün mit der Gendarmerie, die aus eilf Kompagnien, und jede Kompagnie aus 100 Mann bestand, und acht Eskadronen Kavallerie auf, nahm den Weg nach Mühlhausen, und befahl, daß ihm 200 Mann Infanterie folgen sollten. Nachdem er in einer Entfernung von einer viertel Meile von dieser, wegen ihres Bündnißes mit der Schweitz, neutralen Stadt, angekommen war; so detaschirte der Viconte den Marquis von Harcourt-Benoron, und 50 Reutern, mit dem Auftrag: sich beim Magistrat der Stadt nach den Bewegungen des Feindes zu erkundigen. Gleich darauf erblickte man jenseits des Mühlbachs ein Korps Kavallerie (1) und eine Kolonne Gepäk (2), welche den Weg nach Einsisheim, dem Quartier des Herzogs von Bournonville, zu nehmen schienen. (Man sehe den beigefügten Plan I.) Türenne, der sich nahe bei einer Furth befand, befahl dem Marquis von Montauban, über die Ill und den Mühlbach mit zwei Escadronen (3) zu gehen, und er selbst traf die gehörigen Anstalten, diese Truppen mit einer größern Anzahl zu unterstützen. Die Feinde liessen anfänglich sechs Eskadronen (4) aufmarschiren;

[d. 29.]



Alliirten griffen zum zweiten mal an; wurden aber zurückgeschlagen. Die Generallieutnante Fouault und Graf von Lorges, die Marschälle de

traf die gehörigen Anstalten, diese Truppen mit einer größern Anzahl zu unterstützen. Die Feinde liessen anfänglich sechs Eskadronen (4) aufmarschiren;

schiren; und da Montauban befürchtete, angegriffen und geschlagen zu werden, ehe der übrige Theil der französischen Kavallerie über den Mühlbach gehen konnte; so drang er mit Heftigkeit auf die Mitte der Feinde ein, und jagte sie in die Flucht. Diesem entschlossenen und nachdrucksvollen Angriff ist der glükliche Erfolg dieses Gefechts größtentheils zuzuschreiben. Denn ehe sich der Feind wieder gesetzt hatte, und ehe er durch die neun Eskadronen (5) verstärkt worden war; so gieng der Chev. von Sourdis mit 4 Eskadronen (6) über den Mühlbach, und formirte sich auf dem linken Flügel des M. von Montauban. Beide giengen nun auf den Feind loß, und warfen ihn zum zweiten mal. Während dieser Zeit war der Marquis von La Trousse mit eilf Kompagnien der Gendarmerie (7) über eine Furth gegangen, die so breit war, als die Front einer Eskadron. Die vier Eskadronen des Chev. von Sourdis (6) marschirten alsdenn im zweiten Treffen auf, und die Gendarmerie (7) setzte sich auf dem linken Flügel des M. von Montauban (3). Auf dem rechten Flügel war das Terrän durch einen kleinen Bach, der oberhalb Mühlhausen in den Mühlbach fällt, und auf dem linken Flügel durch Hecken begränzt. Die Alliirten griffen zum zweiten mal an; wurden aber zurückgeschlagen. Die Generallieutnante Foucault und Graf von Lorges, die Marschälle de

Kamp, Graf von Roye, Baron von Montklar, und M. von Genlis seßten sich vor die Spitze der Truppen. Der Marschall von Türenne postirte zwei Eskadronen (8) auf eine Anhöhe, welche das Terrän hinter derselben deckte; er ließ diese Kavallerie auf eine solche Art hin und her marschiren, daß man vermuthen muste: es kämen immer noch mehrere französische Truppen an.

Der größte Theil der kaiserlichen Kavallerie, die ganze Kavallerie des Herzogs von Lothringen, und des Bischoffs von Münster, ohngefehr 5 bis 6000 Pferde stark, standen auf den Wiesen hinter einer kleinen Anhöhe, von wo aus der Prinz von Baaden, der Gr. von Caprara, der Generalmajor Dunevalt, und der Marquis von Alaumont, der unter dem Herzog von Lothringen kommandirte, unaufhörlich frische Truppen vorschickten, um die Geschlagenen entweder zu ersetzen, oder zu unterstützen.

Die Alliirten hatten eine zweite Linie (9) aufmarschiren lassen, und noch einen Angrif gewagt. Aber die Gendarmerie (7) brachte die erste Linie in Unordnung, und warf sie auf das zweite Treffen zurück. Die Feinde detaschirten einige Eskadronen (10), welche um die Hecken herum gehn, und den linken Flügel der französischen Truppen im Rücken fallen sollten. Der Graf von Roye sah die Absicht dieses Manövers

sogleich ein, und formirte mit drei Eskadronen (6) aus dem zweiten Treffen einen Haacken. Zu gleicher Zeit ließ der Graf von Lorges die vierte Eskadron aus dem zweiten Treffen vorgehn, um dem feindlichen Detaschement (10) selbst in die Flanke zu fallen. Aber dasselbe wartete diesen Angriff nicht ab, und begab sich sogleich auf die Flucht. Sie wurden mit vier Eskadronen bis zu einer Anhöhe verfolgt, von welcher der Graf von Lorges das Terrän rekognoszirte. Er ließ daselst zwei Eskadronen stehen, und führte die übrigen beiden Eskadronen in's zweite Treffen zurük. Während dieser Zeit hatten die Marquis von Montauban und La Trousse die Feinde angegriffen: der erste wurde gefangen genommen. Er versicherte den Prinzen von Baaden: daß das, was er vielleicht nur für ein Detaschement hielt, die Avantgarde des Marschalls von Türenne wäre: daß sich dieser General selbst dabei befände, und daß ihm die übrige Armee auf dem Fuße nachfolge. Auf diese Nachricht zogen sich die Alliirten, in der größten Eil, und in der größten Unordnung zurük. Nur aus dem Grund hatten sie sich in ein Gefecht eingelassen, um ihrer Infanterie und ihrem Gepäck Zeit zu lassen, die Defileen zu gewinnen, welche bei Mühlhausen anfangen, und erst bei Einsisheim aufhören.

[December.]

Der Marschall hatte die Nachricht erhalten: daß feindliche Infanterie hinter der oben erwähnten Anhöhe stehe, und er befürchtete daher: die Alliirten würden sich wieder setzen, und ihn angreiffen, wenn sie bemerken würden, daß bei den französischen Truppen keine Verstärkung ankomme: deswegen gieng er mit seinen zwei Eskadronen (8) über den Bach, und zu gleicher Zeit kamen auch die zweihundert Mann Infanterie (11) an, welche dem Marschall unmittelbar folgen sollten. Ein Theil der flüchtigen Feinde gewann St. Croix, das Quartier des Kurfürsten von Brandenburg; andere vereinigten sich mit dem Herzoge von Bournonville zu Einsisheim; ohngefehr 900 Mann giengen bei Basel über den Rhein, und die Infanterie ward in den Waldungen vereinzelt. Türenne ließ die Feinde nicht verfolgen, weil seine Truppen ohnehin abgemüdet waren; aber er blieb bis Abend auf dem Schlachtfeld stehen. An Todten verlohren die Alliirten den Obersten Reiffenberg, einen Obristlieutenant, den Grafen von Apremont, mehrere andere Officiere, und beinahe 300 Reuter: An Gefangenen, einen Obersten, zwei Majore, 18 Subalternofficiere, 200 Reuter, 17 Standarten, und zwei paar Paucken. Die Kavalerie des Bischoffs von Münster hatte bei diesem Gefecht eben keine Wunder der Tapferkeit gethan, weil sie seit langer Zeit keine Löhnung mehr erhalten hatte.

Fran-

Französischer Seits war ein Hauptmann und ohngefehr 60 Reuter geblieben. Der Graf von Broglio, Lieutenant von den Gendarmen von Burgund, Sangüin, Fähndrich bei der nämlichen Kompagnie, Rosonnel, Lieutenant bei den Gendarmen von Flandern, und der Marquis von Beaumont, Fähndrich bei den schottischen Gendarmen waren bei diesem Gefecht verwundet worden. Türenne gieng nach Brün zurük, wo einige Detaschementer, welche des Morgens ausgeschickt worden waren, Gefangene und Gepäck, das sie verlassen fanden, einbrachten.

Die Feinde hatten die Blockade von Breisach aufgehoben, und die Truppen, welche bei Mühlhausen geschlagen worden waren, gehörten zu den Truppen, welche Breisach blokirt hatten. Sie wollten nach Einsisheim marschiren, welches der Herzog von Bournonville in der Nacht verließ: Er vereinigte sich zu St Croix mit dem Kurfürsten von Brandenburg. Nachdem der Marschall von Türenne mit zehn Eskadronen Kavallerie und acht Eskadronen Dragoner, unter dem Marquis von Renel ververstärkt worden war; so schikte er Kavallerietheilen von Mühlhausen bis an den Rhein, um die deutschen Truppen abzuschneiden, welche an dem Ursprung der Ill und bei Landskrone stehn geblieben waren. Ein Detaschement von 400 Pferden,

[d. 29. - 30.]

[d. 30.]

[December.]

unter dem Brigadier Lançon, das von mehreren Truppen unterstützt werden konnte, stieß auf das kaiserliche Regiment Porcia, das nach Einsisheim marschiren wollte. Dieses Regiment, welches die Stärcke des französischen Detaschements nicht kannte, und daher befürchtete, abgeschnitten zu werden, warf sich mit samt seinem Gepäck in das ohnweit Mühlhausen gelegene Schloß Brunstadt. Lançon berichtete dies dem Marschall, der ihm den Befehl zuschickte, das Schloß indessen zu blockiren, und sogleich Dragoner abmarschiren [d. 30.-31.] ließ, die in der Nacht den Hof dieses Schlosses wegnahmen. Am folgenden Tag begab sich der Marschall selbst dahin, und ließ die Kaiserlichen auffodern, die sich aber zu ergeben weigerten. Der französische General ließ also zwei Bataillonen, nebst Geschütz herbei hohlen. Da aber diese Infanterie erst gegen Abend ankommen konnte; so gieng er nach Brün zurück, und gab Foucault Befehl, das Schloß den andern Tag anzugreiffen. Doch, diese Mühe ersparten ihm die Kaiserlichen, die sich mit 900 Mann und zehn Fahnen zu Gefangenen ergaben.

Der Marschall von Türenne hatte [January.] die Armee zwei oder drei Tage, nach dem Gefecht bei Mühlhausen, ausruhen lassen, weil die Infanterie noch nicht ganz angekommen war. Da sich die Feinde genöthigt sahen, das

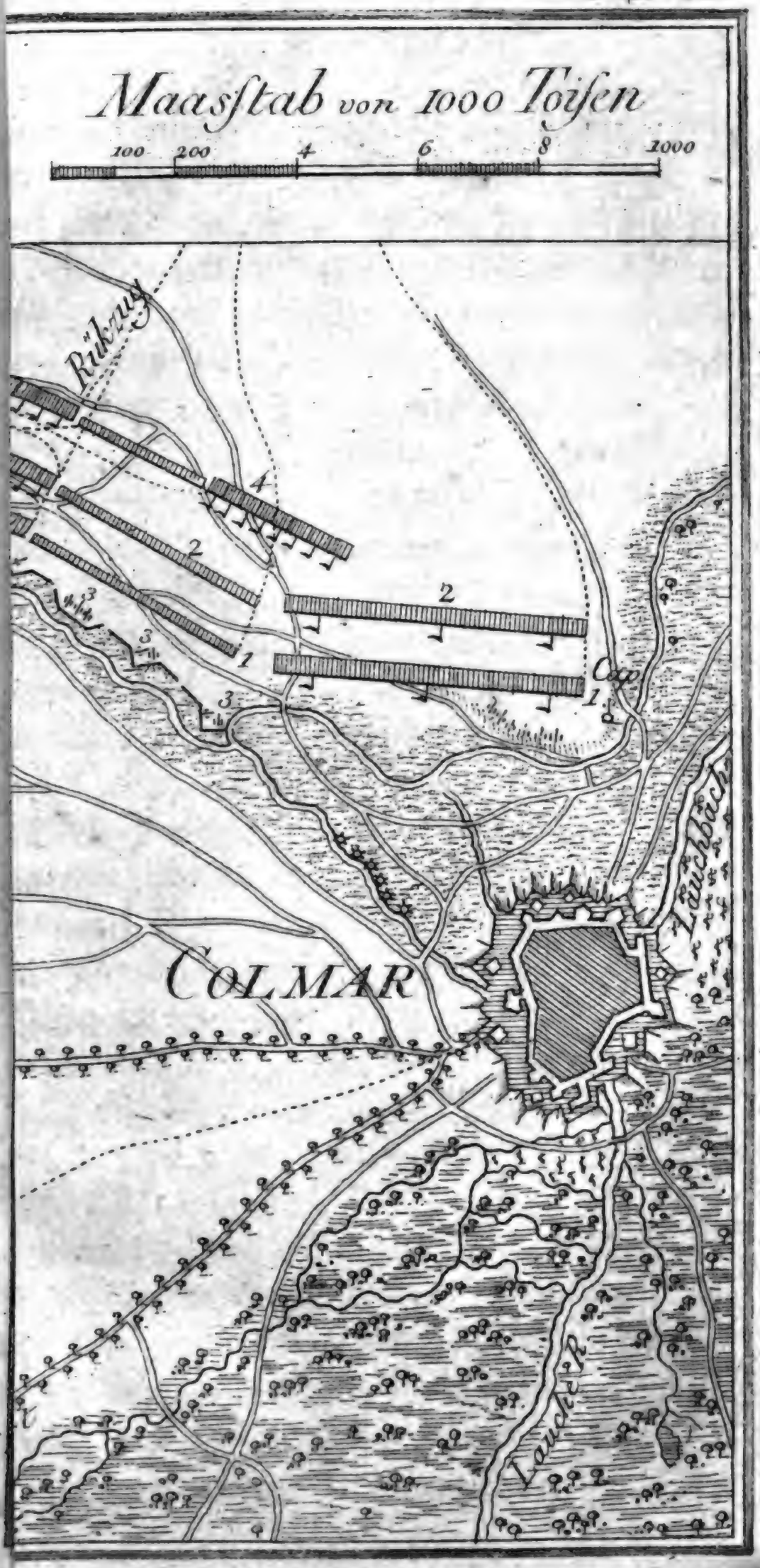
Schloß

Schloß Tanne und die Stadt Einsisheim zu verlassen; so detaschirte Türenne den Chev. von Sourdis mit 600 Pferden, und 200 Dragonern, mit dem Auftrag, diese letzte Stadt zu besetzen. [d. 1.] Nachdem die bisher erwarteten Truppen bei der Armee angekommen waren; so marschirten dieselbe von Brun nach Brunstadt bei Mühlhausen, und Türenne gieng mit der Avantgarde bis Einsisheim vor. [d. 2.] Den folgenden Tag bezog die Armee ein Lager, dessen rechter Flügel an die Ill, und der linke an Waldungen zu stehen kam. [d. 3.] Die ausgeschickten Partheien brachten die Nachricht: daß in Ruffach noch 400 Dragoner und eben so viele Reuter von den brandenburgischen Truppen stünden. Der Marschall beschloß, diesen Posten wegzunehmen, und gegen Kolmar, wo sich die Feinde zusammenzogen, auf dem Weg längs dem Gebürge vorzugehen, weil der Weg in der Ebene in dieser Jahrszeit nicht gebraucht werden konnte. Die Armee brach also von Einsisheim auf, und kam in der Nähe von Ruffach an. [d. 4.] Der Zugang zu dieser Stadt ist durch mehrere kleine Bäche gedeckt; über einen derselben befand sich eine Brücke, welche von vier Eskadronen Dragoner gedeckt ward. Der Graf von Roye, welcher die Avantgarde führte, war eben im Begriff, die Feinde mit Kavallerie und den Dragonern anzugreiffen; allein sie war-

teten den Angriff nicht ab, und zogen sich nach Ruffach zurück. Die französischen Truppen giengen sodann über den Bach, und machten ohngefehr 400 Furagirer zu Gefangenen, welche sich nicht schnell genug zurükziehen konnten. Die Stadt wurde aufgefodert; verweigerte aber die Uebergabe. Da Türenne dadurch den Marsch seiner Armee nicht aufhalten wollte; so ließ er die Stadt mit 4 Eskadronen, und 150 Musketirer, unter dem Brigadier Lançon blockiren, und nahm das Lager für die Armee bei Pfaffenheim. Hier erhielt er die Nachricht, daß die Feinde einen Posten zwischen Türkheim und Kolmar bezogen hätten. (Man sehe den Plan II vom Gefecht bei Türkheim.)

[d. 5.] Sie standen daselbst in zwei Treffen (1, 2): Ihr linker Flügel war theils durch die Stadt Kolmar, theils durch einen Arm der Fecht gedeckt. Vor ihrer Front lief ebenfalls die Fecht, und sie hatten an den Oertern, wo Furthen befindlich waren, Batterien (3) erbauen lassen. Der rechte Flügel der Alliirten zog sich gegen Türkheim. Bei (4) stand eine aus Kavallerie und Infanterie bestehende Reserve. Bei Kolmar, und auf dem rechten Flügel der Alliirten Stellung wurden Batterien aufgefahren, welche die Front durch kreuzende Feuer vertheidigten. Denn die Feinde glaubten, daß sie nur in diesem

PL. II.


Maasstab von 1000 Toisen
100 200 4 6 8 1000
Rückzug
4
2
2
3
3
3
1
1
Cap
Lauchbach
COLMAR
Lauch R.

Digitized by Google

Punkt angegriffen werden könnten. Der Marschall von Türenne war anderer Meinung, und beschloß, die Stellung der Feinde in der rechten Flanke zu umgehn.

Die französische Armee bestand aus 15,000 Mann Infanterie und 15,000 Mann Kavallerie, und marschirte von Pfaffenheim in drei Kolonnen (5, 6, 7) ab. Die Infanterie marschirte an den Teten der Kolonnen. Zehn Eskadronen (8) feindlicher Truppen zogen sich nach Kolmar zurück, so wie die Avantgarde der französischen Armee vorrückte. Sie marschirte in zwei Treffen auf. Der rechte Flügel (9), der allein aus Kavallerie bestand, wurde an eine Kirche angelehnt, und der linke, bloß aus Infanterie bestehende Flügel (10) erstreckte sich bis in die Weinberge, und wurde durch einige Eskadronen (11) gedeckt, die bis an die Furthen vorgiengen, um die Feinde zu verhindern, den linken Flügel der französischen Armee anzugreiffen. Das Dorf Wintzenheim blieb im Rücken der Armee. Diese schiefe Stellung hatte die Absicht, die Mitte, und den linken Flügel des Feindes zurück zu halten.

Der Marschall marschirte an der Spitze der Kolonne (5), welche aus 14 Bataillonen, einigen Kanonen und mehreren Regimentern Kavallerie bestand, auf dem Wege längs dem Gebürge.

Er schlug sich links durch die Weinberge, und kam in ein Defilee, in welchem die Truppen nur mit Mühe vorrücken konnten. Niemand konnte die Ursache dieser Bewegung errathen, und obgleich die Truppen das größte Zutrauen zu ihrem General hatten, so fiengen sie doch an, stutzig zu werden. Der Marquis von la Fare kam also an die Tete der Kolonne, und sagte dem Marschall: „Nehmen Sie es „nicht ungnädig, wenn ich mich unterstehe, Ihnen unsere Besorgniß wegen dieses Marsches zu „erkennen zu geben: Wir kommen da in die Berge hinein, und alles stockt.“ — „Sie haben „recht, antwortete Türenne. Aber die Feinde, „die einen Fluß vor der Front haben, und deren „linke Flanke an Kolmar angelehnt ist, wo sich „ihre Lebensmittel und Munition befinden, werden ihren Posten nicht verlassen, und unsere Armee gewiß nicht angreiffen. Glauben Sie mir: die „Feinde rücken nicht über die Fecht vor, und verlassen Kolmar eben so wenig, weil sie befürchten, „daß ich mich schnell gegen diese Stadt wenden, „und ihre Magazine daselbst wegnehmen möchte. „Die Feinde sind nicht stark genug, daß sie Türkheim anders, als mit einem Detaschement besezzen könnten. Wenn ich also Türkheim wegneh„me, wie ich denn dieses im Sinne habe; so stehe „ich in ihrer Flanke, und nöthige sie, ihrer Armee eine andere Stellung zu geben, und in einem

„Ter-

„Terrän zu fechten, welches für beide Theile gleich „vortheilhaft ist.“ *)

Der Marschall beschleunigte den Marsch seiner Kolonne soviel, als es das Terrän erlaubte; kam endlich auf dem linken Ufer der Fecht an; und marschirte grade nach Türkheim, welchen Ort die Feinde nur mit zwei Bataillonen besetzt hatten. Diese Truppen zogen sich bei der Annäherung des Marschalls zurück, und zwar gegen den Rath des Herzogs von Lothringen, der mit Recht behauptete: daß Türkheim mit einem starken Korps Infanterie besetzt seyn müste. Dieser weise Rath bewog endlich die Generale der alliirten Armee, zwölf Bataillonen, sechs Kanonen, und 30 Eskadronen von der Reserve, und den rechten Flügel des zweiten Treffens dahin zu schicken: Aber in eben diesem Augenblick rückten einige Dragoner, und 400 Mann Infanterie von der Kolonne des Marschalls von Türenne in die Stadt, und besetzten einen Kirchhof (12) und eine Mühle (13) an der Fecht. Da der rechte Flügel der alliirten Armee ohngefehr 1000 Toisen von Türkheim entfernt war; so hatte Türenne Zeit genug, zwei Bataillonen (14), linker Hand von Türkheim, in Weinberge zu stellen, welche die Feinde verhindern konnten, über die Fecht zu gehen. Die fran-

*) Man sehe die Mémoir. du Mar. de la Farre p. 123. von der Amsterdammer Auflage 1734.

französischen Truppen standen also in der rechten Flanke der alliirten Armee, die nunmehr keinen Anstützungspunkt mehr hatte. Alle Maaßregeln, welche die Feinde getroffen hatten, um ihre Front sicher zu stellen, waren vergebens. Das Manövre des Marschalls von Türenne war ihnen ganz unerwartet. Sie hatten alle ihre Aufmerksamkeit auf die Ebene gerichtet, wo der größte Theil der französischen Armee, ausser dem Kanonenschuß, bloß in der Absicht stand, die Mitte und den linken Flügel der Feinde zurück zu halten.

Die feindlichen Truppen, welche zuerst ankamen, feuerten auf die jenseits der Fecht stehenden französischen Bataillonen, die nicht stark genug waren, um die Alliirten verhindern zu können, die Mühle wegzunehmen, welche der Vikomte mit 200 Mann besetzt hatte. Er detaschirte sogleich 300 Mann (14) und zwei Bataillonen (15), um die Feinde aus jener Mühle zu vertreiben. Nach einem hartnäckigen Gefecht gewannen die französischen Truppen die Oberhand, und steckten die Mühle in Brand. Die Alliirten marschirten hierauf bei (16, 17) auf. Die zwei Bataillonen (14) und die fünf Bataillonen (18), welche in den Weinbergen standen, hielten ein heftiges Musketen- und Kanonenfeuer aus, ohne den ihnen angewiesenen Posten zu verlassen, obgleich sie

an

an Anzahl weit schwächer *) und durch (grands échalats) große Weinstöcke in ihren Bewegungen sehr gehindert wurden. Foucault befahl also diesen Truppen (18), eine Wiese zu besetzen, welche zwischen den Weinbergen und der Fecht liegen, an deren Ufer sie standen. Das Terrän war alsdenn für beide Parthien gleich vortheilhaft: aber die französischen Truppen verlohren viel durch das überlegene feindliche Feuer, wodurch der Generallieutenant Foucault und der Brigadier Marquis von Moussi todtgeschossen wurden: das Pferd des Marschalls wurde verwundet.

Endlich kam der übrige Theil der französischen Infanterie (19) an. Sie marschirte auf dem linken Flügel der Truppen auf, welche schon im Gefecht verwickelt waren, und wurde durch zwei Eskadronen (20) unterstützt. Die Allürten (16, 17) wurden also auf ihrem rechten und linken Flügel von den französischen Truppen (14, 18, 19) überflügelt. Diese letztern bedienten sich der Sinuositäten des Ufers, um die Alliirten in der Flanke zu beschießen: Dies verursachte, daß sie sich etwas zurückzogen, und das dritte Bataillon vom französischen rechten Flügel, welches sich diesen Umstand zu Nutze machen wollte, gieng sogar über die

*) Die Kolonne, welche der Marschall von Türenne selbst führte, war durch schlimme Wege lange aufgehalten worden.

die Fecht; die übrigen Bataillonen waren im Begriff, ein gleiches zu thun. Da aber der Marschall dieſe Truppen nicht mit einer zahlreichen Kavallerie unterſtützen konnte; ſo befürchtete er, daß ſie von einer überlegenen Anzahl Feinde möchten überwältigt werden. Er ließ alſo jenem Bataillon befehlen, über die Fecht zurückzugehn; die franzöſiſche Kavallerie, welche kurze Zeit nach den Kanonen bei Türkheim angekommen war, muſte auf dem linken Flügel (21) der Infanterie aufmarſchiren. Die Alliirten zogen ſich auf ihre Armee zurück, und hiermit endigte ſich das Gefecht, das Nachmittags um 3 Uhr angefangen, und erſt um ſieben Uhr aufgehört hatte.

Die Generale der alliirten Armee befürchteten, daß der Marſchall von Türenne den andern Tag über die Fecht gehn und ſie in der Ebene angreiffen würde. Sie zogen ſich alſo in der Nacht, in großer Unordnung nach Schlettſtadt zurück, wohin ſie ihr Gepäck ſchon geſchickt hatten; nur wenige Eskadronen, welche hinter den Bruſtwehren längs der Fecht ſtanden, deckten dieſen Rückzug. Der Marſchall, der davon noch nicht benachrichtigt war, ließ die Höhe (22) mit Infanterie und Kanonen beſetzen, um den rechten Flügel der Alliirten Armee zu beſchießen, wenn das Gefecht den andern Tag wieder anfangen ſollte. Der Verluſt, franzöſiſcher Seits, beſtand ohngefehr in 200

Mann,

Mann, theils Todten, theils Verwundeten: der Graf von Aubijoux, Oberster von der Infanterie, befand sich unter den Letztern. Die Allirten verlohren an Gefangenen 200 Mann; an Todten 300 Mann; und ohngefehr 600 Mann Verwundete nahmen sie mit sich fort. Aber auch diese, welche sie in Kolmar zurück liessen, so wie die in dieser Stadt befindlichen Magazine, fielen in französische Hände. Die französische Armee blieb die Nacht unter'm Gewehr stehen. Zwar war die Stellung der Allirten an und für sich sehr gut; aber sie benutzten dieselbe nicht so, wie sie benutzt werden konnte, weil es ihrer Aufmerksamkeit entgieng, daß der französische General sie in ihrer rechten Flanke umgehen konnte, wenn sie Türkheim nicht besetzten. Doch scheint es, daß auch diesem Fehler abgeholfen werden konnte, wenn die Allirten nämlich ein starkes Korps Truppen in der Ebene hätten stehn lassen, um die Bewegungen des Grafen von Lorges zu beobachten, und Kolmar zu decken, und wenn sie mit dem übrigen Theil der Armee nach Türkheim marschirt wären, um daselbst dem Marschall von Türenne an Anzahl überlegen zu seyn. Wären sie bei Jugersheim, unterhalb dem linken Flügel der französischen Truppen über die Fecht gegangen; so hätten sie die Höhen besetzen können, welche sich in der Flanke der französischen Truppen befanden, und dadurch diesen

sen Truppen selbst in Flanke und Rücken kommen können. Allein die Alliirten zogen sich zurück, sobald die ganze Kolonne des Marschalls von Türenne angekommen war, ohngeachtet sie ihre Truppen durch Truppen aus der Armee, welche eine untäthige Zuschauerin des Gefechts blieb, hätten unterstützen können.

[d. 6.] Sowohl Türenne, als der Graf von Lorges giengen bei Anbruch des Tages über die Fecht; sie vereinigten sich bei Kolmar, wo die Armee ein Lager bezog. Der Baron von Montklar wurde mit 31 Eskadronen detaschirt, die Feinde zu verfolgen, jedoch mit gehöriger Vorsicht, weil Schlettstadt und die dasigen Defileen ihren Rückzug deckten. Dieser Officier, der sich der Arriergarde der Feinde auf einer kleinen Entfernung näherte, begnügte sich also, ihren Marsch zu beobachten, den sie bis Schlettstadt fortsetzten. Hier nahmen sie das Lager so, daß das ganze Terrän zwischen dem Gebürge und der Ill besetzt war. Da der Marschall glaubte: der Rükzug der Alliirten möchte dem Magistrat die Furcht einflößen, daß sich der Marschall an der Stadt rächen könnte, weil sie den Kaiserlichen den Gebrauch der Rheinbrücke erlaubt hatten, und da er verhindern wollte, daß der Magistrat keine Besatzung von alliirten Truppen aufnehmen sollte; so fertigte der Marschall [d. 7.] an denselben ein Schreiben ab, in welchem

er

er versicherte: daß die Stadt von der französischen Armee nichts zu befürchten haben sollte, wenn sie eine vollkommene Neutralität beobachten wollte. Türenne detaschirte hierauf den Grafen von [d. 8.] Roye mit 4 Bataillonen und 6 Kanonen, um die 400 brandenburgischen Dragoner, welche in Ruffach blockirt wurden, zur Uebergabe zu nöthigen. Sie ergaben sich darauf zu Kriegsgefangenen.

Die Feinde waren nur deswegen einige Zeit zu Schlettstadt stehn geblieben, um Zeit zu gewinnen, ihr Geschütz und Gepäck auf der Ill einschiffen, und nach Strasburg bringen zu lassen. Ohne dieses Mittel würden sie es dem Sieger haben überlassen müssen. Ihre Armee verließ alsdenn [d. 9.] das Lager bei Schlettstadt, und marschirte nach Benfeld. Zu gleicher Zeit rückte der Marschall von Kolmar nach Guemar vor, und verlegte seine Truppen in die nächsten Dörfer in Kantonirungsquartiere. Den folgenden Tag besetzte der Baron von Montklar Kestenholz mit seiner [d. 10.] Kavallerie. Die Allirten standen wegen Mangel und Frost sehr viel aus, und mußten die Nächte unter'm Gewehr zubringen. Nachdem das Geschütz und Gepäck die Ill herunter gegangen war; so verliessen die Feinde Benfeld, und bezogen zwischen Illkirch und Grafenstatt, oberhalb Strasburg ein Lager, wohin sich der Herzog von Lothrin-

gen gleich nach dem Gefecht bei Türkheim
[d. 11.] zurückgezogen hatte. Er machte den Generalen der Alliirten sehr bittere Vorwürfe, weil sie seinem Rath nicht gefolgt waren, und setzte öfters spöttisch hinzu: „daß ein Prinz von der Gnade des Königs von Frankreich *) fünf Prinzen von Gottes Gnaden **) sehr gedemüthigt habe.“ Ohngeachtet ein Korps von 5,000 Mann Reichstruppen Straßburg gegenüber angekommen war,
[d. 12.] um die Alliirten zu verstärken; so bestan-
[d. 13.] den sie doch darauf, über den Rhein zu-
[d. 14.] rück zu gehn. Dies geschah in drei Tagen, worauf sie ihre neue Winterquartiere bezogen. Die kaiserlichen, lothringischen und lüneburgischen Truppen kamen in das Breißgau, und nach Schwaben; die münsterischen und Kreistruppen giengen in ihr Vaterland zurück. Der Kurfürst von Brandenburg marschirte nach Franken, wo er die Winterquartiere beziehen sollte; er wurde aber genöthigt, in seine Staaten zurück zu kehren, um den Progressen der Schweden Schranken zu setzen, welche, zum Vortheil Frankreichs, eine Diversion in Bremen und Pommern gemacht hatten.

Der

*) Der Marschall von Türenne hatte den 20sten März 1647 das Patent eines Prinzen vom Könige erhalten.

**) Der Kaiser, der Kurfürst von Brandenburg, die Herzoge von Lothringen und Lüneburg-Zell, und der Bischof von Münster.

Der Magistrat von Strasburg verzögerte seine Antwort auf das oben erwähnte Schreiben des Marschalls von Türenne, weil der kaiserliche Agent alle Kräfte aufbot, um diese Stadt im Interesse der Alliirten zu erhalten: Nachdem aber diese über den Rhein zurück gegangen waren; so schickten sie an den französischen General einen Abgeordneten, der ihm die Versicherung gab; daß die Stadt künftig keinem Feinde Frankreichs den Gebrauch der Rheinbrücke erlauben würde. In Dachstein, Molsheim und Mutzig waren ohngefehr 1200 Mann zurückgeblieben, welche die Quartiere der französischen Armee während dem Winter beunruhigen sollten. Diese Truppen waren in der gegenwärtigen Lage nothwendig verlohren, weil sie nicht mehr über den Rhein zurück kommen konnten. Türenne befahl dem Brigadier Marquis von Pierrefitte, Molsheim und Mutzig mit vier Bataillonen anzugreiffen; die Besatzungen in diesen Städten flüchteten sich aber in der Nacht nach Dachstein, welches man nur durch eine regelmäßige Belagerung wegnehmen konnte. Sie ward einige Tage aufgeschoben; Pierrefitte besetzte indessen Molsheim und Mutzig. Der Marschall ließ Geschütz herbeischaffen, um einige feindliche Detaschementer, welche auf dem rechten Ufer des Rheins bei Breisach stehen geblieben waren, zum Rückzug zu nöthigen. [d. 14.]

Er hatte Befehl, die Neutralität des Breisgaus aufzuheben, und Brandschatzungen aus demselben zu ziehen.

Da Ludwig der 14te dem Marschall von Türenne die unumschränkte Macht gegeben hatte, die Truppen die Winterquartiere beziehen zu lassen, wenn er es nöthig finden würde; so wollte er diesen Schritt nicht eher thun, als bis er die Entwürfe der Alliirten näher kennen, und wenn sie über den Rhein zurückgegangen seyn würden, damit man nicht befürchten dürfte, daß sie noch einmal in das Elsaß eindringen möchten. Da aber die Feinde daran nicht dachten; so schickte Türenne die Truppen des Marschalls von Crequi zurück; übergab dem Herzog von Duras zu Kolmar die Truppen, welche in Burgund und die Franche-Comté kommen sollten; die übrigen giengen nach Lothringen zurück: Am Rhein blieben nur einige Eskadronen unter dem Baron von Montklar, und 8 Bataillonen zurück. Der Marschall von Türenne gab dem Marquis von Vaubrün den Befehl, Dachstein zu belagern, und reiste sodenn nach Paris.

Während diesem langwierigen und beschwerlichen Feldzug hatte Türenne immer weniger Truppen, als die Feinde; führte bald einen Angriffs- bald einen Vrtheidigungskrieg; entdeckte alle Entwürfe der Feinde, und wuste ihnen zuvorzukommen;

nien; schlug die Feinde allemal, wenn er sie angriff, und verhinderte sie, in Frankreich einzudringen. Das Betragen dieses Generals wirft einen großen Schatten auf seine Gegner. Unentschlossenheit, dieser gewöhnliche Fehler aller Verbindungen, wo kein Mann Gewalt genug besitzt, einen Plan zu entwerfen, und ihn zu befolgen, war der Hauptzug in ihrem Charackter. Sie versäumen es, den französischen General anzugreifsen, ehe seine Verstärkung aus Flandern angekommen war, um in Lothringen oder die Franche-Comté, oder wenigstens in die letzte Provinz einzudringen. Sie begnügen sich, im Oberelsaß Winterquartiere zu beziehn, welche gegen alle Regeln des Kriegs angelegt waren, weil sie die Armee so sehr zerstreueten, daß sie dieselbe nicht schnell genug zusammen ziehen konnten. Hätten sie ihre Winterquartiere besser angeordnet; und mehrere vortheilhafte Stellungen gewählt, in welchen sie sich zusammen ziehen mußten; so würden sie wahrscheinlich das Oberelsaß behauptet haben. Die Alliirten glaubten: daß die Ruhe in ihren Winterquartiren nicht unterbrochen werden würde, weil die Witterung äusserst schlecht, und die französische Armee durch die Beschwerlichkeiten des vorhergehenden Feldzugs äusserst abgemüdet worden war. Vergebens bat der Kurfürst von Brandenburg den Herzog von Bournonville, die Quar-

tiere seiner Armee näher zusammen zu ziehn. Der verstellte Marsch des Vicomte von Türenne nach Lothringen machte den Kaiserlichen General taub gegen alle diese Vorstellungen, und schläferte ihn in die tiefste Ruhe ein.

Wir kommen endlich zu der Periode, wo sich das Genie des französischen Generals im größten Glanze zeigt. Er erhielt einige Verstärkungen, und beschloß, mit einer Armee, die an Anzahl weit schwächer war, einen Winterfeldzug zu unternehmen, den er lange vorher überdacht hatte: In Wahrheit, ein kühnes Unternehmen, von welchem weder die rauhe Jahrszeit, noch der schlechte Zustand der Truppen, welche seit neun Monathen im Felde waren, den Marschall abbringen konnte. Denn er war überzeugt, daß man, so lange nicht ruhen dürfte, so lange noch ein Deutscher im Elsaß wäre. Die Trägheit, welche die Alliirten bisher in allen ihren Unternehmungen gezeigt hatten, machte es wahrscheinlich, daß sie in der Folge nicht mit grösserer Thätigkeit zu Werke gehen würden, und Türenne bewieß, daß er sie genau kenne, und im Stande sey, sie nicht nur zu verhindern, in Lothringen und die Franche-Comté einzudringen, sondern auch sie zu nöthigen, über den Rhein zurück zu gehn. Er marschirt also mit der Armee nach Lothringen, längs dem Voghesischen Gebürge, und kömmt bei Befort nach einem

Marsch von 29 Tagen an. Die Alliirten, die von diesen Bewegungen kaum benachrichtigt waren, ziehen nicht bei Befort, am Fuß der Gebürge, wo sie sich der französischen Armee leicht entgegen setzen konnten, sondern erst bei Kolmar, ihre Armee zusammen. Bis dahin lassen sie den Marschall ungestört vorrücken, nachdem er vorher bei Mühlhausen ein Korps Kavallerie überfallen und zerstreut hatte. Obgleich dieses Gefecht nicht entscheidend war; so flößte es doch den französischen Truppen neuen Muth ein, und hatte bei den Alliirten die entgegensetzte Wirkung. Sie waren nunmehr auf die Vertheidigung zurückgeworfen; und setzten sich bei Kolmar in einem ziemlich guten Posten; hatten aber verabsäumt, zu untersuchen, ob man sie nicht in der Flanke umgehen könne. Durch den Verlust dieses Gefechts, welches ihre Armee um 5000 Mann schwächte, völlig muthloß gemacht, hatten sie nun kein anderes Rettungsmittel mehr, als über den Rhein zurück zu gehn, und in Deutschland neue Winterquartiere zu beziehn. In wenigen Tagen verlohren sie also das Oberelsas, die Frucht eines beschwerlichen und kostbaren Feldzugs, in welchem Türenne die erhabensten Talente entwickelt, und Frankreichs Wagschaale das Uebergewicht giebt.

Mit Recht legte der Kurfürst von Brandenburg dem Herzog von Bournonville diesen unglück-

lichen Erfolg zur Last: Der kaiserliche General hatte einen unbegränzten, elenden Stolz, der sich auf keine Verdienste gründete, verwarf alle gute Rathschläge, und traf selbst schlechte Maaßregeln, sobald er mit andern Generalen keine Verabredung nahm. Zwar hatte der Kaiser den Kurfürsten von Brandenburg zum General en Chef der alliirten Armee ernannt; aber er hatte nur zu seinen eigenen Generalen Zutrauen. Friedrich Wilhelm hatte sich stets als einen großen Mann gezeigt, wenn er allein an der Spitze seiner Armee stand; aber seinem emporstrebenden Genie wurden Fesseln angelegt, sobald er sich mit den kaiserlichen Truppen vereinigte, und von jenem schwachköpfigen kaiserlichen General abhieng.

2.

Fortsetzung des Entwurfs, den Kavalleristen, sowol den Officier als den Gemeinen, auf den Felddienst abzurichten, und ihm im Frieden deutliche Begriffe von Allem beizubringen.

(S. das Stück vom Monat März, S. 240.)

IV. Manöver.

(S. das Fürstenthum Breslau und Kreis.)

Ich nehme an, daß ich in Fridewalde im Quartier stehe, und den Weidafluß vor mir habe; der Feind aber stehe im Oelsischen, und zwar in den Dörfern, welche hinter dem kleinen Flusse liegen, der aus den Teichen bei Domatshien gegen Bühlau herunter läuft.

Thema. Da ich erfahren habe, daß der Feind die Truppen seines rechten Flügels immer nach und nach gegen seinen linken herunter ziehet, um vielleicht mit seiner ganzen Macht, ehe wir es uns versehen, gegen Ohlau oder Brieg zu marschiren; so werde ich eine Patrulle gegen des Feindes Quartiere schicken, um mehrere und sichere Nachricht von dessen Bewegungen einzuziehen.

Ordre und Instrucktion für die Officiere.

Morgen früh um — Uhr geht der Hr. Kornet N N. mit 3 Unterofficieren und 30 Pferden von hier ab über Hundsfeld gegen Langewiese, um Nachricht von dem daselbst stehenden Feinde und dessen Bewegungen einzuziehen, weshalb er so weit wie möglich gegen des Feindes Quartiere vorzudringen suchen muß. Der Hr. Lieutenant N N gehet mit Tages Anbruch nach dortiger Gegend mit 3 Unterofficieren und 40 Pferden voraus, um den Feind vorzustellen, und also das Vordringen des Hr. Kornets zu verhindern, oder selbigem den Rückweg abzuschneiden.

Nach dieser den Hr. Officieren schriftlich ertheilten Ordre und Instrucktion, befrage ich den Hr. Kornet, ob ihm der Weg und die Gegend nach Langewiese bekannt sey; und da er solches verneinet, so nehme ich mit ihm die Specialcharte zur Hand; zeige ihm auf selbiger, daß kurz hinter Hundsfeld vier Wege, welche alle von den feindlichen Quartieren kommen, zusammen stossen; er also sehr behutsam gehen, und seine Maaßregeln so nehmen müsse, daß im Fall er auch auf seinem Rückwege die Päße vom Feinde besetzt fände, oder sonst von selbigen mit überlegener Macht angegriffen würde, er dem ohngeachtet entkommen könne. Dabey sage ich ihm noch: Stünden wir hier hinter der Weida

in Kantonirung oder auf Postirung, so wäre Hundsfeld gewiß von uns besetzt, und zu einem starken Vorposten gemacht; alsdenn hätten sie auf dieser Patrulle nicht halb so viel zu riskiren; jetzt aber müssen sie so behutsam gehen, als wenn sie auf keinem Schritte sicher wären.

Wenn ich ihn hierüber aufmerksam gemacht habe, muß er mir auf der Charte zeigen, wie er sich decken, und was er für Anstalten treffen will. Sagt er mir z. E.:

„Sobald ich durch Hundsfeld komme, schicke ich einen Gefreiten mit 3 Mann etwa 1000 Schritt auf den Weg rechter Hand, woselbst er stehen bleiben, und immer einen Mann um den andern vorwärts gegen Groß-Weigelsdorf schicken soll. Einen Unterofficier aber mit 6 Mann werde ich gleich links auf dem Wege nach Sackerau detaschiren, um daselbst die Brücke bis zu meiner Retour zu besetzen"; so billige ich dieses. Sagt er mir aber nun ferner: daß, sobald er an den Ort kommen werde, wo der Weg von Mirkau in den seinigen, nehmlich in die Straße, so von Langewiese kommt, falle, er wieder einen Unterofficier mit etlichen Mann stehen lassen wolle, um gegen Mirkau zu patrulliren; so mißbillige ich dieses, und mache ihm begreiflich, daß ihm dieser Posten nicht mehrere Sicherheit gewähren könne, als er sich schon durch den Posten auf dem Wege von Groß-

Weigelsdorf verschaft habe. Er werde daher besser thun, wenn er diesen Unterofficier sich immer zur Seite, auf dem Wege nach Mirkau, und zwar, wo möglich, wenigstens bis an das andere Ende des Dorfes, auch wohl noch weiter folgen, und gegen Stein patrulliren lasse: er könne ja überdies vielleicht schon in Mirkau gute Nachrichten vom Feinde bekommen, wovon der Unterofficier ihn alsdann sogleich müsse benachrichtigen lassen. Sagt er mir denn ferner, er für seine Person werde mit dem Reste seines Kommandos immer auf dem Wege gegen Langewiese bleiben; seine Seitenpatrullen beständig links auf den Höhen gehen lassen; bis an den Fluß vorzudringen suchen; und wenn er so weit kommen könne, daselbst Posto fassen, um noch eine Patrulle besser vorwärts über das Wasser zu schicken: so genehmige ich dieses, und erinnere ihn nur noch, daß er seine Detaschirten auch gehörig instruiren müsse, wie sie sich zu verhalten haben, wenn der Feind attackiret; wo sie sich hin und zurückziehen sollen, und wo er sich selbst hin ziehen werde; im Falle er vermuthen oder durch sie benachrichtiget werden möchte, daß der Feind ihm mit Ueberlegenheit im Rücken sey. Hierauf entlasse ich ihn, und sage etwa noch: ich werde morgen mit dem Lieutenant vorausgehen, um zu sehen, wie sie sich verhalten werden, wenn der Feind angreiffen wird.

Wenn

Wenn ich hierauf einen von denen beiden kommandirten Officieren, so wie hier den Hr. Korner, noch selbst instruiret, und mir seine zu treffende Anstalten im voraus habe sagen lassen; so bleibe ich während des Manövers auf der Seite des andern Officiers, also hier bei dem Hr. Lieutenant, um zu sehen, wie dieser verfahren, und ob er dem Thema und der ertheilten Ordre gemäß arbeiten werde.

Wir wollen nun annehmen; der Hr. Lieutenant habe sich mit seinem Kommando hinter den Höhen, so von der Windmühle, welche am Langewieser Weg lieget, gegen Mirkau herunter lauffen, postiret; er selbst aber oder einer seiner Unterofficiere, den er dahin geschickt, sey auf die Höhe, oder auf die Windmühle, wenn diese nicht zu weit abgelegen ist, gestiegen, um von selbiger den Marsch des Feindes durch ein gutes Fernglaß zu beobachten. Da er nun siehet, daß der Hr. Korner auf der Straße gegen Langewiese ankommt; so ziehet er sich gleich verdeckt, hinter den Höhen, gegen und um Mirkau, herum, um zwischen diesem Dorfe und Groß-Weigelsdorf durch, dem Feind in den Rücken zu kommen, und demselben den Rückweg abzuschneiden. Allein zwischen diesen beiden Dörfern wird sein Vortrupp durch einen von dem auf dem Weigelsdorfer Wege postirten Gefreiten, vorgeschickten Husaren oder Dragoner entdeckt, welcher also gleich Feuer giebt, um je eher je lieber Lärm zu

machen. Da dies der vom Hr. Kornet nach Mirkau detaschirte Unterofficier höret, ziehet er sich gleich wieder aus dem Dorfe, welches er beinahe schon passiret hatte, zurück, und schickt gleich etliche Mann nach der Gegend, wo die Schüsse fallen. Diese Leute entdecken nun die ganze Stärke des Hr. Lieutenants, feuern daher immer eine Pistole nach der andern (befohlner maaßen) ab, und kommen in vollem Rennen zurück. Ob sie nun zwar von der Avantgarde des Hr. Lieutenants hitzig verfolget werden, so hat ihr Unterofficier doch so viel Zeit, so wohl durch vieles Schiessen, als auch durch dahin abgeschickte Leute, den Hr. Kornet zu avertiren, daß der Feind ihn umgangen, und stärker als er selbst ist, ihm im Rücken sey. Da der Hr. Kornet letzteres schon aus dem vielen Schiessen hat merken können, so hat er auch sogleich seinen Rückzug angetreten; und auf den von seinem Unterofficier nunmehr erhaltenen Rapport von der Stärke des Feindes, ziehet er sich sogleich nach seinem an der Brücke von Sackerau stehenden Unterofficier; passirt hier das Wasser; wirft die Brücke hinter sich ab, und gehet auf der andern Seite des Wassers nach Glockschütz; woselbst er wieder über das Wasser zurückkömmt, und sich immer im Walde nach der Brücke, die vor Friedewalde über die Weida geht, ziehet. Hier trift er schon seinen auf dem Wege gegen Groß-Weigelsdorf gestandenen Gefreitentrupp an,

an, welcher sich der ihm ertheilten Ordre gemäß, gleich bei Annäherung des Feindes hieher gezogen hat. Von den gegen Mirkau detaschirt gewesenen hat der Feind etliche gefangen; die übrigen aber haben sich zerstreut gegen Glockschütz gezogen; in welcher Gegend sie denn auch einzeln sich wieder bei ihrem Officiertrupp angeschlossen.

Da nun der Hr. Kornet auf diese Art dem Feinde mit sehr wenigem Verlust glücklich entgangen, und in Sicherheit ist, so bleibt er an der Weida bei der Brücke, die er vor sich hat, stehen, und schickt kleine Patrullen hinüber, die eine gute viertel Meile dem Feinde nachfolgen, um zu erfahren, ob derselbe würklich wieder zurück gegangen, und wohin er sich gewendet habe. *)

Wir wollen uns nun wieder zu dem Hr. Lieutenant wenden, und dessen fernere Bewegung betrachten. Wir haben im vorhergehenden gesehen, daß sobald die Avantgarde des Hr. Lieutenants den feindlichen Unterofficiertrupp bei Mirkau entdeckt, er solchen sogleich angreiffen läßt. Er selbst folgt nunmehr immer im starken Trabe nach, um desto eher dem feindlichen Officiertrupp, dessen Weg er schon

*) Bei dem Manövriren kann man dergleichen Patrullen, sobald man siehet, daß der Officier hieran denkt, und diese Vorsicht nicht aus der Acht läßt, sogleich wieder einrücken lassen; damit die Pferde nicht zu stark angegriffen werden. A. d. V.

schon von der Windmühle beobachtet hat, im Rükken zu kommen. Da ihm aber seine Avantgarde, die den bei Mirkau angetroffenen feindlichen Unterofficiertrupp immer gegen Sackerau zu verfolget, melden läßt: der Feind ziehe sich eilig gegen Sackerau zurück, um vermuthlich daselbst das Wasser zu passiren, welches man deutlich von den Höhen sehen könne; so eilet der Hr. Lieutenant um desto mehr mit seinem Trupp, um vielleicht wenigstens noch an der Brücke dem Feind etwas anhaben zu können. Da er aber auf die Höhen, welche gegen Sackerau zu liegen, kömmt, und er von hieraus wahrnimmt, daß der Feind (der Hr. Kornet) die Brücke eher erreichen und passiren wird, als er denselben einholen kann; so macht er auf gedachten Höhen Halt, und schickt nur noch seine hier angetroffene Avantgarde bis an die Brücke nach.

Wenn ich nun dieses sehe, so lasse ich Appell blasen, und bespreche mich etwa folgender Gestalt mit den sämmtlichen Hr. Officieren über das jetzt beschriebene Manöver. Ich sage nehmlich: ich muß gestehen, daß die beiden kommandirten Herren heute ihre Sache recht gut gemacht haben; besonders gefällt es mir, daß der Hr. Kornet seinen gegen Groß-Weigelsdorf detaschirten Posten so instruiret hatte, daß er sich gleich nach Hundsfeld zurück ziehen mußte; denn von hieraus konnte er gleich nach unsern Quartieren schicken, und ihnen

Un-

Unterstützung verschaffen. Indessen hat der Hr. Kornet dennoch einen kleinen Fehler begangen, den er nach einem vorhergegangenen aufmerksamern Blick auf die Specialcharte gewiß würde vermieden haben. Die Charte zeigt nehmlich, daß der Weg über Mirkau gegen die feindliche Quartiere viel weiter, als derjenige ist, welchen er gegen Langewiese genommen hatte. Hätte er daher seinen gegen Mirkau detaschirten Unterofficier dahin instruirt gehabt, daß derselbe sich immer etwas vorwärts halten sollte, um nach Mirkau zu kommen, ehe der Hr. Kornet auf seinem Wege in gleicher Höhe mit diesem Dorfe anlangen würde: so würde gedachter Unterofficier den Hr. Lieutenant eher entdeckt haben, und der Hr. Kornet wäre entweder durch den Unterofficier selber, oder durch dessen Feuer von der Anwesenheit des Feindes avertirt worden. Alsdann aber hätte er noch immer Zeit genug gehabt, sich ohne Verlust zurück zu ziehen, und er wäre nicht in die Verlegenheit gekommen, abgeschnitten zu werden. Wir müssen uns also dies in Zukunft merken!

Der Hr. Lieutenant haben auch in so fern, als ich es Ihnen in der gestern ertheilten Ordre überlassen hatte, ob Sie meine Patrulle von vorne angreiffen, oder selbiger den Rückzug abschneiden wollten, recht gut agirt. Da ich aber in dem Thema festsetzte, daß Ihre Armee in Bewegung sey, und ich

deshalb meine Patrulle vorschicken wollte, um nähere und sichere Nachrichten von ihren Bewegungen einzuziehen; so mußte es, ob ich Ihnen gleich mit gutem Bedacht in Ansehung des Angrifs der Patrulle freie Wahl ließ, dennoch Ihre Hauptsache seyn, diese und andere Patrullen so weit wie möglich von ihren Quartieren entfernt zu halten. Denn wäre der von dem Hr. Kornet nach Mirkau detaschirt gewesene Unterofficier zeitiger vorwärts gegangen, so wäre er vor Ihnen in diesem Dorfe angelangt, und er hätte dort vielleicht schon verschiedenes von ihren Bewegungen erfahren können. Uebrigens kam auf diese Art der Hr. Kornet auch schon zu nahe an ihre Quartiere, und er konnte daher theils von Reisenden, theils von den Landleuten verschiedenes erfahren, und, da er Ihnen nunmehr doch entkommen ist, mich davon benachrichtigen. Und überdies, da Sie schon von der Windmühle den Marsch des Hr. Kornets beobachtet, und den Schluß gefaßt hatten, selbigen unverhoft anzugreiffen, oder vielmehr ihn zu umgehen; so mußten Sie auch keine Avantgarde voranschicken, sondern vielmehr Ihre Leute zusammen halten, und nur etwa einen oder zwei Mann, höchstens 100 Schritt, behutsam vor sich her gehn lassen. Auf diese Art konnte Sie der Feind nicht eher entdecken, bis Sie ihm beinahe schon mit der ganzen Force auf dem Halse waren. So aber wurde der Feind durch Ihre

Avantgarde zu zeitig allarmirt, und ging Ihnen aus dem Garne. Es ist eine Hauptregel, wenn man um Gefangene zu machen, oder den Feind anzugreiffen oder zu überfallen ausgeht: daß man die Avantgarde nicht zu weit vorschicke; und wenn dies auch Anfangs geschehen ist, daß man, je näher man an den Feind kömmt, dieselbe immer mehr und mehr zurück und an den Haupttrupp ziehe, damit der Feind nicht zu zeitig durch selbige allarmirt wird. Hat man aber Gelegenheit, sich in einen Hinterhalt zu legen; so läßt man die Avantgarde in der Art einer Patrulle immer gegen den Feind anrücken, und diese sucht denn selbigen hinter sich her, und an den Ort zu locken, wo man im Versteck liegt. Dies wäre nun alles, was ich über das heutige Manöver noch erinnern wollte.

V. Manöver.

Wir wollen jetzt das vorhergehende Manöver noch einmal machen; nur mit einigen Veränderungen, wie wir gleich aus dem Thema ersehen werden.

Thema. Ich nehme an: wir stehen hinter dem Weidafluſſe auf Postirung; der Feind aber stehet zwischen Domatsschien und Bühlau, wie im vorhergehenden schon angenommen worden. Da nun fast alle Wege, die

von feindlicher Seite kommen, bei Hundsfeld zusammen stoßen; so ist dieser Flecken von uns in Vertheidigungsstand gesetzt, und mit Infanterie belegt worden; wozu noch die Kavallerie alle 2 bis 3 Tage ein frisches Piket von 50 bis 60 Pferden giebt, welches die Feldwachten und kleinen Patrullen besorgen muß. Partheien aber und große Patrullen werden aus der Chaine abgeschickt. Alle Kommandos, die von hieraus gegen den Feind gehen, melden sich bey dem in Hundsfeld kommandirenden Officier, und rapportiren auch bei ihrer Zurückkunft an denselben, wenn sie wieder durch diesen Ort zurückgehn. Da ich nun Nachricht vom Feinde haben will, so soll ein Officier auf Patrulle geschickt werden. *)

Ordre und Instrucktion für die Officiere.

Der Hr. Kornet NN ist beordert, morgen eine Patrulle über Hundsfeld gegen Langewiese zu machen, um Nachrichten von denen Bewegungen des Feindes einzuholen; weshalb er so weit wie möglich vorzudringen suchen muß, und ihm 2 Unterofficiere und 30 Pferde gegeben werden sollen.

Der

*) Ich bin hier mit Fleiß ein wenig weitläuftig gewesen, um die jungen Officiere bei jeder Gelegenheit, auf alles mögliche aufmerksam zu machen.
A. d. V.

Der Hr. Lieutenant N N geht mit Tages Anbruch mit drei Unterofficieren und 40 Pferden nach obiger Gegend voraus, um feindlich gegen uns zu agiren; und da er von seinem General den Auftrag hat, unsere Patrullen so weit wie möglich von seinen Quartieren entfernt zu halten; so muß er sich dergestallt postiren und seine Anstalten so treffen, daß er von unserer Annäherung unverzüglich Nachricht erhalten, und unsere Patrullen gleich angreiffen, und zurücktreiben kann.

Wir wollen jetzt annehmen, daß diese beiden Herren Officiere folgender maaßen gegen einander manövriren:

Der Hr. Lieutenant geht über Mirkau voraus, und legt sich jenseits dieses Dorfes zwischen den beiden Wegen hinter den Windmühlenanhöhen, seine Front gegen unsere Quartiere richtend, auf die Lauer. Um bei Zeiten von unserer Ankunft benachrichtiget zu werden, schickt er von hier aus auf beiden Wegen kleine Schleichpatrullen *) vorwärts, mit dem Befehl, nicht ohne Noth auf uns zu schiessen; sondern, wo möglich, unbemerkt zurück zu kommen, und ihm unsere Ankunft zu melden.

*) Diese Patrullen müssen nicht gerade im Wege gehen, sondern wo möglich neben selbigem in denen Sträuchern, oder hinter Höhen sich vorzuschleichen suchen. A. d. V.

Der Hr. Kornet geht mit seiner Patrulle durch Hundsfeld; und da er hier nichts zuverlässiges vom Feinde erfähret, auch keine fernere Instructionen von dem hier kommandirenden Officier erhält; so detaschirt er gleich hinter Hundsfeld einen Unterofficier mit 6 Mann links an die Brücke von Sackerau, um sich daselbst, wie schon im vorhergehenden gesagt worden, zu postiren, und zu verhalten. Sobald er an den Weg kömmt, welcher rechts nach Mirkau abgeht; schickt er auf diesem Wege einen Gefreiten mit 4 Mann ab, der auf demselben immer neben ihm her bis Mirkau vorgehen, das Dorf patrulliren, und wenn er in demselben nichts feindliches antrift, oder sonst zuverlässiges von den feindlichen Bewegungen erfahren kann, sich alsdann auf der andern Seite des Dorfes postiren, und nur immer einzelne Leute auf dem Wege gegen Stein vorschicken; übrigens aber hier so lange stehn bleiben muß, bis ihm der Hr. Kornet entweder ein verabredetes Zeichen zum Zurückzuge geben läßt, oder eine hierzu verabredete Stunde, oder was sonst bestimmt seyn mag, erschienen ist. Der Hr. Kornet selber aber geht mit dem Haupttrupp den großen Weg nach Langewiese. Nachdem er eine gute halbe Meile von Hundsfeld ab ist, wird er von einer Schleichpatrulle des Hr. Lieutenants entdeckt, welche eilends, aber unvermerkt zurück reitet, und solches

ihrem

ihrem Officier meldet. Hierauf schickt der Hr. Lieutenant sogleich einen Unterofficier mit etwa 8 Mann auf dem Langewieser Wege dem Hr. Kornet in der Art einer Patrulle langsam entgegen, mit dem Befehl: sich, sobald er vom Feinde entdeckt wird, immer nach den Windmühleanhöhen zurück zu ziehen, und sich zu stellen, als wollte er nur erst noch die Stärke und den Marsch des Hr. Kornets auskundschaften; dabei sucht er aber selbigen immer hinter sich her zu locken. Der Hr. Lieutenant aber zieht sich, sobald er diesen Unterofficier abgefertiget hat, mit seinem ganzen Truppe links hinter denen Anhöhen gegen Mirkau zu, um von hier aus dem Feinde, nehmlich dem Hr. Kornet, in den Rücken zu kommen, sobald er aus dem Feuer abnehmen kann, daß der Feind seinen Unterofficier nach Langewiese verfolget.

Da der Hr. Kornet die Ordre hat, so weit wie möglich gegen Langewiese vorzudringen; so verfolgt er zwar, jedoch ganz behutsam, den sich vor ihm zurückziehenden Unterofficier des Hr. Lieutenants. Kurz darauf aber hört er auch schon das Schiessen seines nach Mirkau detaschirten Gefreiten, welcher daselbst von dem Hr. Lieutenant angegriffen und zurück getrieben wird. Der Hr. Kornet ziehet sich daher auch gleich zurück; und da ihm der Feind nunmehr schon im Rücken ist; so eilet er, die Brücke bei Sackerau zu erreichen, wo er aber doch

noch, ehe er selbige passiren kann, von dem Hr. Lieutenant, welcher den auf der Mirkauer Straße angetroffenen Gefreitentrupp schon über die Anhöhen getrieben bringt, angegriffen wird, und etwas von seiner Arriergarde einbüßt.

Nachdem nun der Hr. Kornet über die Brücke von Sackerau, aus welcher er einige, schon im voraus loßgemachte Bohlen, hinter sich aufgehoben, getrieben worden: so ziehet sich der Hr. Lieutenant wieder nach den Anhöhen zurück, um auf dem hinter selbigen gehenden Langewieser Wege, den kürzesten Rückweg nach seinen Quartieren zu nehmen. *)

Da sich also hier das Manöver endiget, so lasse ich Appell blasen, nehme die Herren Officiere zu mir, und sage ihnen: Ich wünschte wohl, meine Herren, ihre Gedanken und Urtheile über das heutige Manöver von einem jeden schriftlich aufgesetzt zu lesen, und ich werde mir dieses auch in der Folge bei dergleichen Vorfällen von Ihnen erbitten, bevor ich Ihnen meine eigene Meinung eröffnen werde. Sie werden aber alsdann allemal genau auf das Thema und auf die Instructionen, welche die kommandirten Hrn. Officiere wer-

*) Man muß die Officiere erst ihre Dispositionen zu ihrem Rückmarsche machen lassen, oder wenn auch eher Appell geblasen wird, so müssen sie doch angeben, wie und wohin sie solchen hätten machen wollen. A. d. V.

werden erhalten haben, Rücksicht nehmen müssen. Heute vermuthe ich, daß das Urtheil der meisten von Ihnen günstig für den Hr. Lieutenant ausfallen dürfte, weil wenig fehlte, daß er den Hr. Kornet fast gänzlich aufgehoben, oder doch zerstreuet hätte. Allein lassen Sie uns einmal erstlich auf unser Thema sehn. Hier werden Sie finden, daß ich annehme, daß Hundsfeld ein von uns besetzter Vorposten ist. Zweitens wird in der Instrucktion, welche die Herren Officiere noch erhalten haben, deutlich gesagt:

„daß, da der Hr. Lieutenant von seinem Ge„neral den Auftrag hat, unsere Patrullen „soviel wie möglich von seinen Quartieren ab„zuhalten, er solche sogleich angreiffen, und „zurück zu treiben suchen muß."

Dies also vorausgesetzt, mußte der Hr. Lieutenant, sobald er die Nachricht von dem Anmarsche des Hr. Kornets erhielt, demselben sogleich mit seiner ganzen Forçe entgegen gehen, und ihn mit etlichen Trupps von allen Seiten hitzig angreiffen, das übrige aber durch einen detaschirten Trupp noch eine gute Strecke, doch nicht über den halben Weg nach Hundsfeld zu, verfolgen lassen. Er selbst aber mußte denn mit dem Haupttruppe ganz langsam nachfolgen, bis seine den Feind verfolgenden Leute wieder zurück kamen, und die Gefangenen mußte er gleich unter einer Bedeckung

zurückschicken. *) Auf diese Art agirte er ganz seiner empfangenen Ordre gemäß. Er grif den Feind an, trieb ihn zurück, und ließ ihn nicht gegen seine Quartiere vordringen; und wenn auch der Hr. Kornet Verstärkung erhielt; so behielt er immer einen freien und sicheren Rückzug, ohne im mindesten etwas dabei zu riskiren. Der Hr. Lieutenant wird selber bedenken: in welche Verlegenheit er hätte kommen können, wenn Hundsfeld würklich vom Feinde, wie angenommen wurde, wäre besetzt gewesen. Denn stand der Feind in Hundsfeld, so war es sicher, daß derselbe durch seinen Gefreitentrupp, welcher aus der Gegend von Mirkau zurück getrieben wurde, von des Hr. Lieutenants Anwesenheit wäre benachrichtigt worden: überdies hätten die feindlichen Feldwachten bei Hundsfeld auch schon das Schiessen hören können, und daher wäre das Piket gewiß ausgerückt, um dem Hr. Kornet zu Hülfe zu eileu. Der Hr. Lieutenant kam also in Gefahr, zwischen zwei Feuer zu gerathen, weil er den Hr. Kornet zu hitzig bis über die Höhen von Sackerau verfolgte, und er Hundsfeld hinter sich ließ; zumal, da er diese Höhen wieder repassiren, und seinen Rückmarsch auf dem Wege nach Langewiese nehmen wollte. Setze ich auch den Fall: er habe gehofft, dem

*) Um dies vorzustellen, läßt man sie auf die Seite reiten, und absitzen. A. d. V.

dem Hr. Kornet noch eins anzuhängen, ehe dieser die Brücke von Sackerau erreichen könnte, oder er habe doch wenigstens gesucht, kurz vor dieser Brücke und bei dem Uebergang des Feindes viele Gefangene zu bekommen, welches ich nicht in Abrede seyn will; so mußte er doch vor allen Dingen gleich auf den Höhen einen Unterofficiertrupp, Front gegen Hundsfeld habend, mit dem Befehle stehn lassen: ihm unverzüglich Nachricht zu geben, wenn er merken würde, daß von dort aus etwas feindliches vorrücke. Alsdann aber muste er sich doch bei dem Angriffe so kurz als möglich expediren, und seinen Rückweg über die Brücke oberhalb Sackerau auf dem Wege gegen Bruschwitz nehmen. Auf diese Art war er denn sicher, und der Feind mogte ihn noch so stark verfolgen; so konnte derselbe ihm doch nichts anhaben. Indessen da er nicht Ordre hatte, Angriffsweise zu gehen, und den Feind aufzusuchen, sondern selbigen nur am Vordringen zu verhindern, und von den Quartieren abzuhalten; so mußte er sich auch nie in die Gefahr begeben, selbst abgeschnitten zu werden. Ueberdies konnte jetzt das aus Hundsfeld vorgerückte Kommando, da es die ganze Gegend frei wußte, weil der Hr. Lieutenant seinen Rückweg gegen Bruschwitz genommen, selbst weit genug vorrücken, und seine Patrullen noch mehr vorwärts schicken, und also das, was der Hr. Kornet nicht hatte er-

fahren können, nunmehr viel leichter selbst aus-kundschaften.

Ueber das Betragen des Hr. Kornets habe ich heute weiter nichts zu sagen, als daß derselbe seinen nach Mirkau detaschirten Gefreiten nicht gehörig instruiret hatte, wohin er seine Retraite nehmen sollte. Dieser mußte sich durchaus auf Hundsfeld, und nicht auf den Hr. Kornet replitren; sondern diesem nur Nachricht vom Feinde geben lassen. Denn wenn er auch auf diese Art den Feind nicht hinter sich her lockte, und dem Hr. Kornet dadurch Luft verschafte; so konnte er doch gleich Lärmen in Hundsfeld machen, und diesem daher viel eher Unterstützung verschaffen.

Aus allem, was ich hier angeführet habe, wird man sehen, wie nöthig es ist, sowohl in dem Thema als auch in der Separatinstrucktion für die Officiere allemal festzusetzen, worin ihr Auftrag eigentlich bestehet; in welcher Gegend sie den Feind zu vermuthen haben; ob sie sich selbst überlassen sind, oder ob sie Soutien zu hoffen haben; weshalb denn auch jedem Theile die angenommene Lage seiner Quartiere bekannt gemacht werden muß; damit der sich retirirende Theil seine Maaßregeln darnach nehmen kann; und es muß darauf gehalten werden, daß die Officiere nicht ohne Noth von dem Thema abweichen; sondern sobald sie dies thun, müssen sie gründliche Ursachen davon

anzugeben wissen. Es ist nicht genug, daß man dem Officier sagt, Sie sollen eine Patrulle da und dahin machen; sondern es muß ihm auch die Absicht gesagt werden, weshalb er abgeschickt wird: ob er den Feind beobachten; ob er Nachrichten von dessen Bewegungen einziehen; ob er seine Patrullen aufsuchen; ob er Angriffs- oder Vertheidigungsweise gehn soll; ob er bloß die Wege rekognosciren; ob er Nachricht aus einem Ort holen, oder Geisseln dort aufheben soll; mit einem Wort, es muß dem Officier allemal so gut als im Kriege gesagt und vorher festgesetzet werden, was die Hauptabsicht ist, warum er kommandirt wird; denn sonst kann er sich nie einen richtigen Entwurf machen, und er kann auch nie richtig beurtheilet werden; weil ein jeder dessen Bewegungen aus einem anderen Gesichtspunkt betrachten wird; und wenn der junge Officier hört, daß sein executirtes Manövre von einem auf diese, vom andern auf eine andere Art beurtheilet, von dem einen gelobt, von dem andern getadelt wird; so ist es unmöglich, daß er etwas profitiren kann; sondern er wird vielmehr irrig gemacht, und er weiß zuletzt selbst nicht, woran er sich halten, und wem er glauben soll. Denn schon wenn der Officier vom Fleck abmarschirt, muß man aus der Abtheilung und Instruirung seiner Avant- und Seitenpatrullen sehen können, ob er offensive oder defensive geht. Wie soll

er aber dies anfangen, wenn er selbst nicht weiß, in welcher Art er gehen soll, und wird hierauf nicht gesehn, so gewöhnen sich die Officiere, ihre Avant- und Arriergarden und Seitenpatrullen immer nach einer Leyer zu machen, sie mögen Angriffs- oder Vertheidigungsweise, in Büschen, Bergen, oder Thälern gehen. Und dann, was lernet der Gemeine dabei? Gar nichts! Hat ihn der Officier nicht immer am Stricke, so hat er keinen Nutzen von ihm, und wenn er auch hundert solcher unwissenden Leute zu Vor- und Seitenpatrullen um und neben sich gehen hat. Versteht aber der Officier seine Leute vorher gehörig zu unterrichten, wie sie gehen sollen, was ihnen obliegt, wenn sie den Feind ansichtig werden; oder wie sie sich zu verhalten haben, wenn er ihnen unverhoft auf den Hals kommt; wie sie ihrem Officier durch Zeichen, Schüsse u. d. g. davon Nachricht geben, wie und wohin sie sich zurück ziehen, und den Feind zu verführen suchen sollen, und was dergleichen Dinge mehr sind; so werden diese Leute auch schon im Frieden abgewitzt, und im Kriege treffliche Dienste thun, auch manchem Officier aus der Verlegenheit helfen können, der sonst vielleicht bloß durch ihre Unwissenheit dem Feinde in die Hände läuft, und unglücklich wird.

Als einen Beweiß, wie nöthig es ist, daß der Officier bei dem Manövriren angehalten werde, nach

dem

dem Thema zu arbeiten, damit er nicht irrige Begriffe bekomme, und eines mit dem andern verwechsele, will ich hier anführen, was mir einmal selber begegnet ist.

Ich hatte einst laut meines Thema, den Auftrag, mit der aus Kavallerie bestehenden Avantgarde zweier hinter mir folgenden Kolonnen voraus zu gehen, und einige gegen den Feind liegende Anhöhen, ehe er solches verhindern könnte, zu occupiren, und mich so lange wie möglich zu halten, damit unsere Infanterie Zeit gewönne, näher heran zu kommen, und solche selber zu besetzen.

Mein Gegner hatte den Auftrag, sobald er hiervon Nachricht erhielte, meine Stärke und Position zu rekognosciren, auch, wo möglich, mich noch vor Ankunft meiner Infanterie, wieder von den Höhen zu vertreiben.

Dies war unsere beiderseitige Instrucktion, welche einem so gut als dem andern bekannt gemacht wurde, und wornach wir unser Verhalten einrichten sollten. Dem ohngeachtet fiel es meinem Gegner ein, nachdem er sich bei Besichtigung meiner Stellung, welche ich überdies durch Hülfe des Busches sehr maskirt hatte, sehr lange aufgehalten, mir eine Eskadron (Trupp) in den Rücken zu schicken. Diese Eskadron nahm in dieser Absicht ihren Marsch zwischen den beiden Wegen,

auf welche die mir folgenden Kolonnen im Anmarsche waren.

Es war mein Glück, daß ich den mir zugetheilten Hr. Officieren meiner Gewohnheit nach, meine ganze Disposition, und jedem seine besondere Instruktion, bis auf etwanige andere Ordre schon innoraus schriftlich gegeben und in Beziehung auf das Thema eingerichtet hatte. Denn ob ich gleich diesen feindlichen Trupp unter Begünstigung des Busches, immer verdekt cotoyren ließ, um selbigen gleich hinter mir aufzufangen; (weil es mein Grundsatz ist, wenn mein Gegner vom Thema abgeht, und der Befehlshaber *) hierin nicht gleich eine Aenderung trift, mich alsdann auch nicht ganz pünktlich daran zu binden; sondern lieber gleich dem Feind entgegen zu arbeiten, als mich dem Vorwurf auszusetzen: ich hätte mir nicht zu helfen gewußt) so gab mir demohngeachtet der Befehlshaber, welcher wegen des Buschs meine Gegenanstalten nicht hatte sehen können, einen Verweis, daß ich mir, ohne an einen Rückzug zu denken, den Feind hätte in den Rükken gehen lassen. Es war also gut, daß ich mich mit meiner schriftlich ausgegebenen Disposition legitimiren, mich auf sein Thema berufen, und ihn befragen konnte: ob es wahrscheinlich sey, daß jemals eine Eskadron es wagen werde, einem Trupp in den Rücken zu gehen, wenn hinter demselben, wie

*) Der Staabsofficier, der das Manöver machen läßt.

wie hier der Fall gewesen, zwei feindliche Kolonnen in vollem Anmarsch sind? Vielleicht habe ich im folgenden noch Gelegenheit mehr von diesem Manövre zu sprechen, und zugleich den Plan von der Gegend aber (aus Ursachen) mit veränderten Benennungen der Oerter mitzutheilen. Hier habe ich nur zeigen wollen, wie leicht ein Manövre verändert werden kann, und wie oft ich leider selbst gesehen habe, daß sie verdreht, verwechselt, und zuletzt in ein wahres Quodlibet verwandelt worden sind, aus welchem kein Mensch einigen Nutzen hat ziehen können; besonders wenn man gleich ins Grosse geht, und auch denn nicht einmal denen Officieren sagt, was man machen will.

Ich will nun hier dies 2te Kapittel von dem Unterricht für die Officiere schliessen; weil ich glaube, daß mich ein jeder aus der Beschreibung der hier entworfenen Manöver wird verstanden haben, wie ich nehmlich wünsche, daß die Officiere jedesmal gehörig instruirt, angeführet, und ihnen von jeder Sache, Schaden und Nutzen deutlich und ohne Verwirrung gezeigt werden möge. Bisher haben wir nur immer zwei Gegner gegen einander agiren lassen, wobei überdieß noch immer einem jeden des anderen Stärke, und so zu sagen der Fleck bekannt war, wo er seinen Gegner antreffen würde. Jetzt wollen wir aber ins Grössere gehen, und nicht allein nach und nach mehrere gegen ein-

ander arbeiten lassen; sondern wir wollen es auch zuletzt, wie im Kriege, darauf ankommen lassen, ob die Parteyen einander begegnen oder nicht; und dieß wollen wir nun in diesem folgenden Kapittel sehen. Ich muß aber vorher nochmals erinnern, daß ich die Ausflucht wegen gar zu starker Fatiquen für die Pferde gar nicht annehme: ja daß ich sogar verlange, daß die Parteien zuweilen im Versteck, in Dörfern, oder andern für sie unsicheren Oertern, welche sie sich selbst wählen können, mit gehöriger Precaution futtern; damit sie dies auch lernen, und im Kriege davon Gebrauch zu machen wissen. Es muß daher befohlen werden, ob die Leute Futter mitnehmen sollen oder nicht. Und da es doch üblich ist, daß die Kommandos, welche im Frieden mit Transporten von einer Garnison zur andern gehen, ihr Futter mitnehmen, und unterwegs futtern; so sehe ich nicht ein, warum es hier, da es überdies von ganz besonderem Nutzen ist, nicht auch geschehen könnte. Genug, nach meinem Grundsatz muß Mann und Pferd im Frieden an alles gewöhnt werden, was ihm im Kriege einst vorkommen kann.

3.

Ueber die Märsche einer Armee.

Wenn eine Armee eine gewisse Gegend verläßt, um sich in eine andere zu verfügen; so nennt man die Bewegungen, welche sie in dieser Absicht zu machen hat, einen Marsch. Bei diesen Bewegungen müssen Sicherheit, Bequemlichkeit und Kürze auf das vortheilhafteste mit einander verbunden werden. Hat man nichts vom Feinde zu befürchten; so siehet man bloß darauf, daß der Marsch mit der größten Bequemlichkeit und Geschwindigkeit geschehe. Kann der Feind die Armee auf dem Marsch angreiffen; so muß man vor allen Dingen auf Sicherheit bedacht seyn, und man darf nicht eher auf Bequemlichkeit und Geschwindigkeit Rücksicht nehmen, als nachdem man für jene die erforderliche Sorge getragen hat. Es ist unmöglich, alle Fälle und Umstände anzuführen, unter welchen im Kriege Märsche unternommen werden können. Man muß sich begnügen, nur bei einzelnen Fällen und unter gewissen Voraussetzungen die Anwendung der Grundsätze zu zeigen, welche bei der Anordnung der Märsche befolgt werden müssen.

Da die Lehre von diesen Märschen der Gegenstand gegenwärtiger Abhandlung ist; so werden

wir uns bemühen, die Grundsätze, welche bei Anordnung derselben befolgt werden müssen, in ein helles Licht zu setzen. Zu diesem Ende wollen wir eine Armee von einer gewissen Stärke annehmen, und dieselbe verschiedene Märsche vollziehen lassen, um bei jedem Grundsatz zugleich die Anwendung desselben in einem Beispiel zeigen zu können.

Die Armee, mit welcher wir manövriren wollen, bestehe aus funfzig Bataillonen, hundert Eskadronen, und sechs Batterien Feldartillerie; jedes Bataillon aus fünf Kompagnien, jede Batterie aus zehn Stücken, von welchen jedes einen Munitionswagen mit sich führt. Zwei Bataillonen haben zusammen einen Geld- und einen Patronenwagen. Jedes Bataillon hat zwei Regimentsstücke, fünf Brodt- und einen Kommandeurwagen. Fünf Eskadronen formiren ein Regiment, bei welchem sich fünf Brodtwagen, ein Geld- und ein Kommandeurwagen befinden. Wir können annehmen, daß der Armee noch überdieß hundert Wagen folgen, welche theils der Artillerie, theils den Marquetendern und andern bei der Armee angestellten Personen gehören, und die wir Beiwagen nennen wollen. Die Front eines Bataillons beträgt 150, die Front einer Eskadron 60 Schritte.

Anfänglich werden wir unsere Betrachtungen blos auf solche Märsche einschränken, auf welchen

Tab: I.

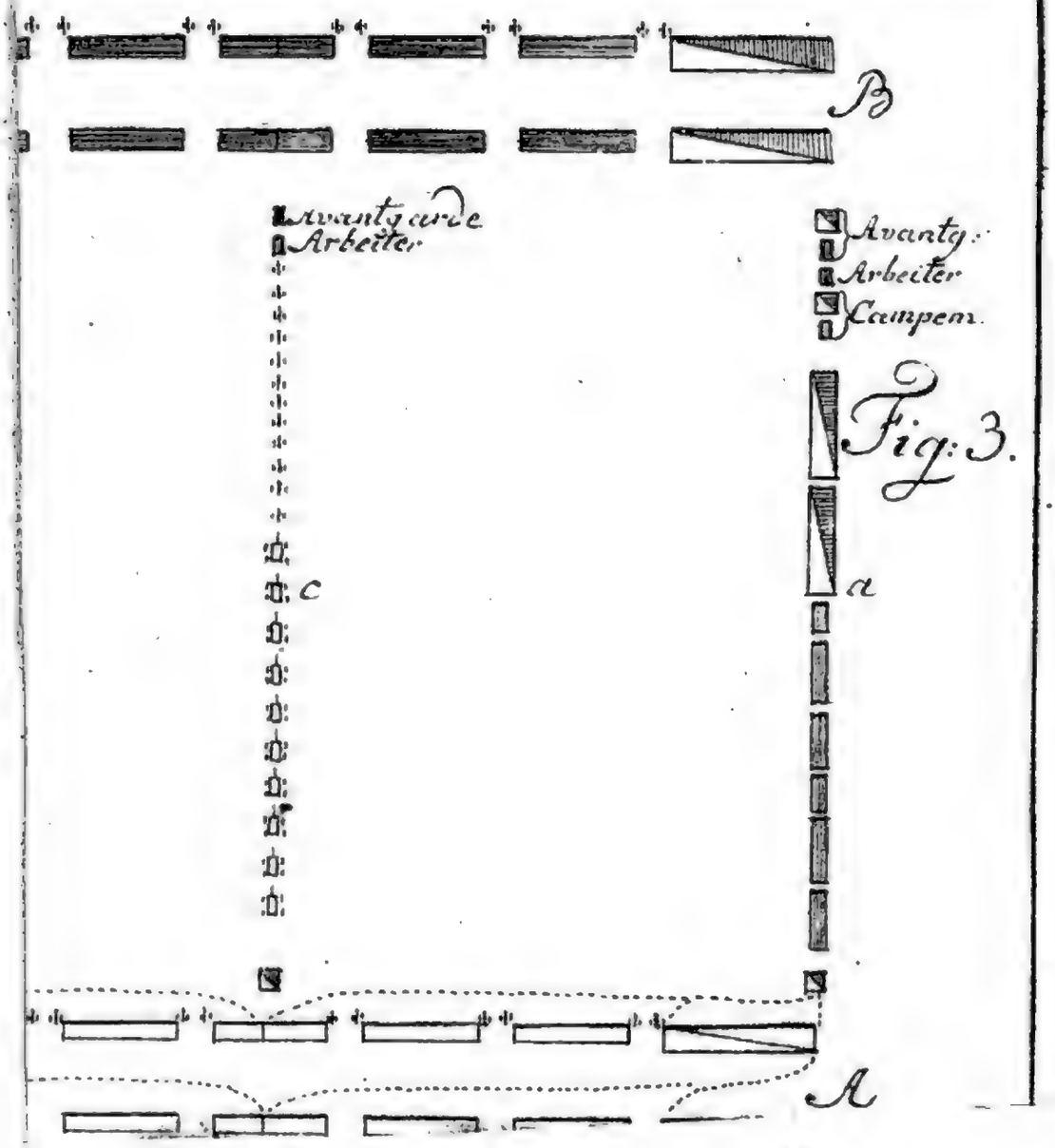


Fig: 3.

die Armee keinen Angeif vom Feinde zu befürchten hat, und wo es nur darauf ankommt zu zeigen, wie die Truppen in Kolonnen zerlegt werden müssen, wenn sie das alte Lager verlassen, um ein neues zu beziehen.

Wenn die hier angenommene Armee aus dem Lager A Fig. 1 in das gerade vorwärts liegende Lager B marschiren soll; so scheint es, daß sie dieß auf keine leichtere Art bewerkstelligen könne, als indem sie sich vor ihrem Lager in Schlachtordnung stellt, und alsdenn mit gerader Front gegen das neue Lager vorrückt. Allein dieß ist unmöglich, weil sich in jedem Lande eine unendliche Menge Hindernisse befinden, welche nicht aus dem Weg geräumt werden können; zum Beispiel: Berge, Gründe, Flüsse, Moräste, Seen, Wälder, Städte, Dörfer, u. d. m. Daher muß sich eine Armee, welche marschiren soll, in so viele Kolonnen zerlegen, als Wege vorhanden sind, welche von dem Ort, den sie verlassen will, nach dem Ort ihrer neuen Bestimmung führen, oder in der Geschwindigkeit gemacht werden können. Diese Wege müssen aber so beschaffen seyn, daß sie weder in einem Punkt zusammenlaufen, noch sich durchkreuzen: denn dieß würde den Marsch verzögern, und zum Theil die ursprüngliche Marschordnung verändern.

Wenn wir annehmen: daß von A nach B vier Wege nach der auf dem Plan bezeichneten Richtung gehen, so muß die Armee in vier Kolonnen marschiren, von welchen die beiden äusserſten aus dem rechten und linken Flügel Kavallerie, die beiden mittlern aber aus der Infanterie beſtehn. In jeder Kolonne marschirt das zweite Treffen in der nämlichen Ordnung hinter dem ersten, in welcher dieſes aufgebrochen ist. Da eine Armee die ihr im Anfange des Feldzugs ertheilte Schlachtordnung nicht verändern darf; so müſſen die Kolonnen aus dem Lager A rechts oder links abmarſchiren, je nachdem die Front beſchaffen ist, welche im Lager B genommen werden soll. In gegenwärtigem Fall müſſen alle Truppen rechts abmarſchiren, weil die Läger A, B nach einer und eben derſelben Seite Front machen, und jede Kolonne nur vom linken Flügel in den für ſie beſtimmten Theil des Lagers B rücken kann. Die Regimentsſtücke fahren an der Spitze der Bataillonen, zu welchen ſie gehören.

Die ſchwere Artillerie fährt in den Kolonnen II und III entweder an der Spitze der Brigaden, welchen ſie zugetheilt worden, oder ganz zuletzt hinter der Infanterie, welches, im Fall man nichts vom Feinde zu befürchten hat, das vortheilhafteſte ist; weil alsdenn die Infanterie früher im neuen Lager ankommen kann. Die Packpferde

pferde mit den Zelten marschiren längs den Zügen, damit das Lager aufgeschlagen werden könne, sobald die Armee auf dem zu demselben bestimmten Platz angekommen ist. Um den Marsch der Truppen so viel möglich zu erleichtern, muß man neben den Kolonnenwegen noch besondere Wege für die Packpferde aussuchen lassen. Das schwere Gepäck, wozu alles Fuhrwesen gerechnet wird, fährt zuletzt in den Kolonnen, und zwar in der nämlichen Ordnung, in welcher die Bataillonen und Eskadronen aufeinander folgen, zu welchen dieses Gepäck gehört. Von jeder Kompagnie und Eskadron werden etliche Mann beim Gepäck zurückgelassen, und der Auditeur eines jeden Regiments hat die Aufsicht über das demselben zugehörige Fuhrwesen. Damit die Wagen in der gehörigen Ordnung fahren, muß in jeder Kolonne ein Oberwagenmeister nebst einigen Unterwagenmeistern das Kommando über das Gepäck erhalten.

Erlaubt es die Breite der Wege; so können zwei und mehrere Kanonen und Wagen neben einander fahren. Dieß muß aber vom Anfang bis zum Ende des Marsches geschehen können. Denn werden die Wege schmäler; so müssen die Fahrzeuge, wenn ihrer anfänglich so viel neben einander fahren, als es die Breite der Wege zuläßt, am Ende abbrechen, welches Stocken verursacht, und daher aufs sorgfältigste vermieden werden muß.

Hat man nichts vom Feinde zu befürchten; so pflegt man nicht in Zügen zu marschiren; weil die Aufmerksamkeit, welche der Soldat beobachten muß, um in einem Zuge ununterbrochen in der gehörigen Richtung zu marschiren, so groß ist, daß sie ihn auf einem, auch nur mäßigen Marsche sehr ermüden würde. Die Wege sind überdieß auch selten so breit, daß man auf denselben mit ganzen Zügen marschiren kann. Die Infanterie marschirt daher entweder rottenweise oder mit Abtheilungen von vier und sechs Rotten, von welchen die letztern den Vorzug zu verdienen scheinen. Denn so lange die Breite des Weges es erlaubt, in einer Front von sechs Mann vorzurücken; so kann man mit geöfneten Gliedern marschiren, ohne daß man zu befürchten hat, zu viel Distanz zu verlieren; und kommt man an ein Defilee, welches nur mit einer Front von drei Mann passirt werden kann; so darf man nur jede Abtheilung, ehe sie in das Defilee rückt, in zwei Hälften theilen, und diese Hälften, nachdem die Glieder dicht aufgerückt sind, sich hinter einander ziehen lassen. Auf diese Art kann jede Abtheilung ohne Beschwerlichkeit das Defilee passiren, und wieder aufmarschiren, sobald sie dasselbe im Rücken hat. Aus dem nämlichen Grunde pflegt die Kavallerie nur in einer Front von zwei Mann zu marschiren.

Zur Verkürzung des Marsches wird es nicht wenig beitragen, wenn man, so oft der Weg einen Winkel macht, diesen Winkel abschneidet, und gerade übers Feld wegmarschirt. Städte und Dörfer muß man, so oft es geschehen kann, seitwärts liegen lassen, weil in denselben die Wege gemeiniglich sehr schlecht sind. Soll der Marsch mit der erforderlichen Schnelligkeit geschehen; so müssen die Teten der Kolonnen alle zugleich im neuen Lager ankommen. Dieß kann aber nicht geschehen, wenn die Kolonnen während des Marsches nicht beständig in gleicher Höhe bleiben.

Die der Armee angewiesenen Wege dürfen nicht zu weit auseinander liegen, weil sonst die Armee auf dem Marsch mehr Raum einnimmt, als sie auszufüllen im Stande ist, im Fall sie genöthiget wird, sich in Schlachtordnung zu stellen.

Die Gemeinschaft zwischen den Kolonnen muß frei und unbehindert seyn; ein Grundsatz, der jedoch mit Einschränkung befolgt werden muß. Hat man nämlich nichts vom Feinde zu befürchten; so kann kein Nachtheil daraus erwachsen, wenn während des Marsches eine Kolonne von den andern abgeschnitten ist, und sie dadurch nicht gehindert wird, mit den andern zu gleicher Zeit im neuen Lager anzukommen. Ist der Feind so schwach, daß er nicht einmal im Stande ist, gegen die

Truppen, welche in Einer Kolonne marschiren, etwas mit Hofnung eines glücklichen Erfolgs zu unternehmen; so kann man ebenfalls ohne Gefahr einen ganz abgesonderten Weg zu einem Kolonnenweg bestimmen. Eine gleiche Bewandniß hat es, wenn der Feind erst am Ende des Marsches uns angreiffen kann, und die Truppen, welche auf einem abgesonderten Wege marschiren, nur im Anfange des Marsches von der Armee abgeschnitten sind.

Soll die Armee zu einer gewissen Zeit im Lager B ankommen; so muß man, um die Zeit, wenn sie aus dem Lager A aufbrechen soll, richtig zu bestimmen, nicht allein die Entfernung beider Läger, sondern auch die Tiefe derjenigen Kolonne berechnen, welche die größte Anzahl Truppen enthält. In dem von uns angenommenen Beispiel enthält die Kolonne II die größte Anzahl Truppen, und es befinden sich in derselben 26 Bataillonen, 52 Regimentsstücke, 13 Patronenwagen, 30 Batteriestücke, 30 Munitionswagen, 13 Geldwagen, 13 Kommandeurwagen, 130 Brod- und 25 Beiwagen. Wenn die Infanterie mit Abtheilungen von sechs Rotten marschirt; so können wir annehmen, daß auf dem Marsch ein Bataillon in der Tiefe um die Hälfte mehr Raum einnimmt, als seine Front beträgt, wenn es in Schlachtordnung steht. Die Tiefe eines Bataillons wird al-

so in der Kolonne 225 Schritt enthalten. Da wir ferner auf ein Batteriestück 40 Schritt, auf jedes andere Fahrzeug aber 30 Schritt rechnen können, so wird die Tiefe der ganzen Kolonne einen Raum von 15,330 Schritt erfordern. Diesen Raum hat das letzte Fahrzeug f noch zurückzulegen, wenn die erste Kanone der Batterie a im Lager B bei a' bereits angekommen ist. Liegen die Läger A und B drei Meilen oder 30,000 Schritte auseinander; so hat das Fahrzeug f einen Weg von 30,000 + 15,330 Schritten zurükzulegen. Dividirt man die Summe, nämlich 45,330 mit 5000 *); so ist der Quotient $9\frac{33}{500}$ die Anzahl Stunden, welche auf den Marsch der Armee verwendet werden müssen. Da aber nicht vorherzusehende Hindernisse den Marsch sehr leicht verzögern können; so wollen wir zehn volle Stunden rechnen. Soll demnach die Armee des Abends um vier Uhr sich im Lager B befinden; so muß sie des Morgens um vier Uhr aufbrechen.

Die Officiere vom Generalstaab müssen mit den Regimentsquartiermeistern, den Furieren und Fürierschützen, und mit der neuen Lagerwache noch etwas früher aufbrechen, damit bis zur Ankunft der Armee das neue Lager ausgesteckt, und die Lagerwachen ausgestellt werden können.

An

*) Man kann annehmen, daß das Fahrzeug f 5000 Schritte in einer Stunde zurücklegt.

An der Spitze jeder Infanteriekolonne und zwar bei der Avantgarde, welche, wenn man nichts vom Feinde zu befürchten hat, gemeiniglich aus der neuen Lagerwache besteht, müssen sich 40 bis 50 Arbeiter befinden, welche mit Schippen und Hauen versehen, und bestimmt sind, alle Hindernisse, welche den Marsch verzögern können, aus dem Wege zu räumen. Da Wege, welche keine Heer- oder Landstraßen sind, öfters von kleinen Graben durchschnitten werden; so ist es ebenfalls der Vorsicht gemäß, vor jeder Kolonne, in welcher Infanterie, Artillerie oder Gepäck marschirt, ein paar Brückenwagen fahren zu lassen.

Man muß darauf sehen, daß die Teten der Kolonnen nicht zu geschwinde marschiren. Denn geschiehet das letztere; so werden die Truppen von der Queue entweder zu weit zurück bleiben, oder wenn es ihnen darum zu thun ist, nicht zu viel Distanz zu verlieren, sich ausser Athem laufen.

In jeder Kolonne marschirt hinter dem Gepäck eine Arriergarde, um zu verhindern, daß nichts von der Armee zurück bleibe. Hat man nichts vom Feinde zu befürchten; so wird die Arriergarde einer jeden Kolonne von der nämlichen Gattung Truppen formirt, aus welchen diese Kolonne besteht, und gemeiniglich die alte Wache dazu genommen.

Führen nur zwei Wege von A nach B; (Fig. 2) so marschirt die Armee in zwei Kolonnen flügelweise *) rechts ab. Die Kavallerie muß sich hier an der Spitze der Kolonnen befinden, weil es billig ist, daß der Kavallerist, welcher nach vollendetem Marsch noch sein Pferd futtern und tränken muß, früher als der Infanterist, welcher sich gleich der Ruhe überlassen kann, im Lager ankomme. Was in dem vorhergehenden Beispiel in Ansehung der Artillerie, des schweren und leichten Gepäcks gesagt worden, wird jeder Leser ohne Mühe auf gegenwärtigen Fall anzuwenden in Stande seyn.

Führt (Fig. 3) der Weg a nach dem rechten und der Weg b nach dem linken Flügel des Lagers B; so muß der rechte Flügel der Armee links und der linke rechts abmarschiren, wenn anders die Armee im Lager B die Schlachtordnung beibehalten soll, nach welcher sie in A kampirt hat.

Führen (Fig. 3) drei Wege von A nach B; so kann man die Wege a, b, den beiden Flügeln der Armee, und den mittlern Weg c der Artillerie und dem

*) Wenn man eine in Schlachtordnung gestellte Armee in zwei gleiche Theile theilet, so nennt man den Theil, welcher sich rechter Hand befindet, den rechten, und denjenigen Theil, welcher sich linker Hand befindet, den linken Flügel der Armee. Marschirt daher eine Armee in zwei Kolonnen, und enthält jede Kolonne einen Flügel der Armee; so sagt man: sie marschire flügelweise.

dem Gepäck anweisen. Gehen aber (Fig. 4) fünf Wege von A nach B; so kann man den rechten Flügel der Armee auf den Wegen a, b, den linken Flügel auf den Wegen e, d, und die Artillerie und das Gepäck auf dem Weg c marschiren lassen. Diese beide letztern Marschordnungen sind besonders vortheilhaft, wenn man auf dem Marsch einer feindlichen Festung, oder einem feindlichen Korps die Flanke bietet.

Soll die Armee (Fig. 5) von A in ein gerade vorwärts liegendes Lager B marschiren, und in diesem die Front nach dem Lager A nehmen; so muß der Aufbruch der Armee, wenn er in vier Kolonnen geschehen kann, auf folgende Art veranstaltet werden. Die Kavallerie vom rechten Flügel marschirt links ab: das erste Treffen derselben marschirt vor der Front des ersten Treffens Infanterie, und das zweite Treffen vor der Front des zweiten Treffens Infanterie vorbei, um auf den Kolonnenweg d zu kommen, welcher diese Treffen nach dem rechten Flügel des Lagers B führt. Die Kavallerie vom linken Flügel marschirt rechts ab: das erste Treffen derselben geht hinter der Front des ersten, und das zweite Treffen hinter der Front des zweiten Treffens Infanterie weg, um auf dem Weg a nach dem linken Flügel des Lagers B zu marschiren. Hat die Kavallerie, welche von beiden Flügeln zugleich abmarschirt, das

in

in beiden Treffen vor der Front der Infanterie befindliche Terrän geräumt, so rückt das erste und zweite Treffen vom rechten Flügel der Infanterie 50 Schritt vor, und marschirt in Zügen oder mit Abtheilungen von sechs Rotten links ab nach dem Wege c; zu gleicher Zeit marschiren das erste und zweite Treffen des linken Flügels der Infanterie von der Stelle rechts ab nach dem Weg b. Die Armee könnte zwar auch in der nämlichen Ordnung abmarschiren, in welcher sie abmarschiren würde, wenn im Lager B die Front nicht verändert werden sollte. Allein alsdann müßte die Verwechslung der Flügel, welche, um die ursprüngliche Schlachtordnung beizubehalten, gemacht werden muß, erst beim Einrücken in's Lager B vorgenommen werden. Dieses ist aber dem Grundsatz entgegen, den man im Kriege beständig vor Augen haben muß, nämlich, sich sobald als möglich in diejenige Schlachtordnung zu setzen, in welcher man den Feind entweder selbst angreiffen, oder seinen Angrif erwarten will.

Die Figur 6 stellt den Marsch einer Armee in vier Kolonnen vor, aus dem Lager A in das Lager B, welches im Rücken des alten Lagers liegt. Die Front im neuen Lager ist der Front im Lager A gerade entgegengesetzt. Um die ursprüngliche Schlachtordnung beizubehalten, marschirt der rechte Flügel Kavallerie links ab. Das erste Treffen desselben marschirt hinter

der Front des ersten Infanterietreffens und der Kavallerie des linken Flügels, das zweite Treffen aber hinter der Front des zweiten Infanterietreffens und der Kavallerie des linken Flügels weg, um auf den Weg a und auf demselben nach dem rechten Flügel des Lagers B zu kommen. Der linke Flügel Kavallerie marschirt rechts ab. Das erste Treffen desselben geht vor der Front des ersten Infanterietreffens und vor der Front des ersten Treffens des rechten Flügels Kavallerie, das zweite Treffen aber vor der Front des zweiten Infanterietreffens und vor der Front des zweiten Treffens des rechten Flügels Kavallerie vorbei, um den Weg d bis zum linken Flügel des Lagers B zu verfolgen. Das erste und zweite Treffen vom rechten Flügel der Infanterie machen, sobald die Kavallerie das zwischen beiden Treffen befindliche Terrän geräumt hat, rechtsumkehrt, ziehen sich 50 Schritt zurück, machen alsdann wieder Front, und marschiren hierauf links ab nach dem Wege b. Das erste und zweite Treffen vom linken Flügel der Infanterie marschiren zu gleicher Zeit von der Stelle rechts ab nach dem Wege c.

Die Figur 7 zeigt, wie die Armee in drei Kolonnen treffenweise *) in ein in ihrer rechten

Flanke

*) Eine Armee marschirt treffenweise, wenn jede Kolonne aus einem Treffen besteht. Man nennt diese Art zu marschiren auch einen Flanken-Marsch.

Tab: II.

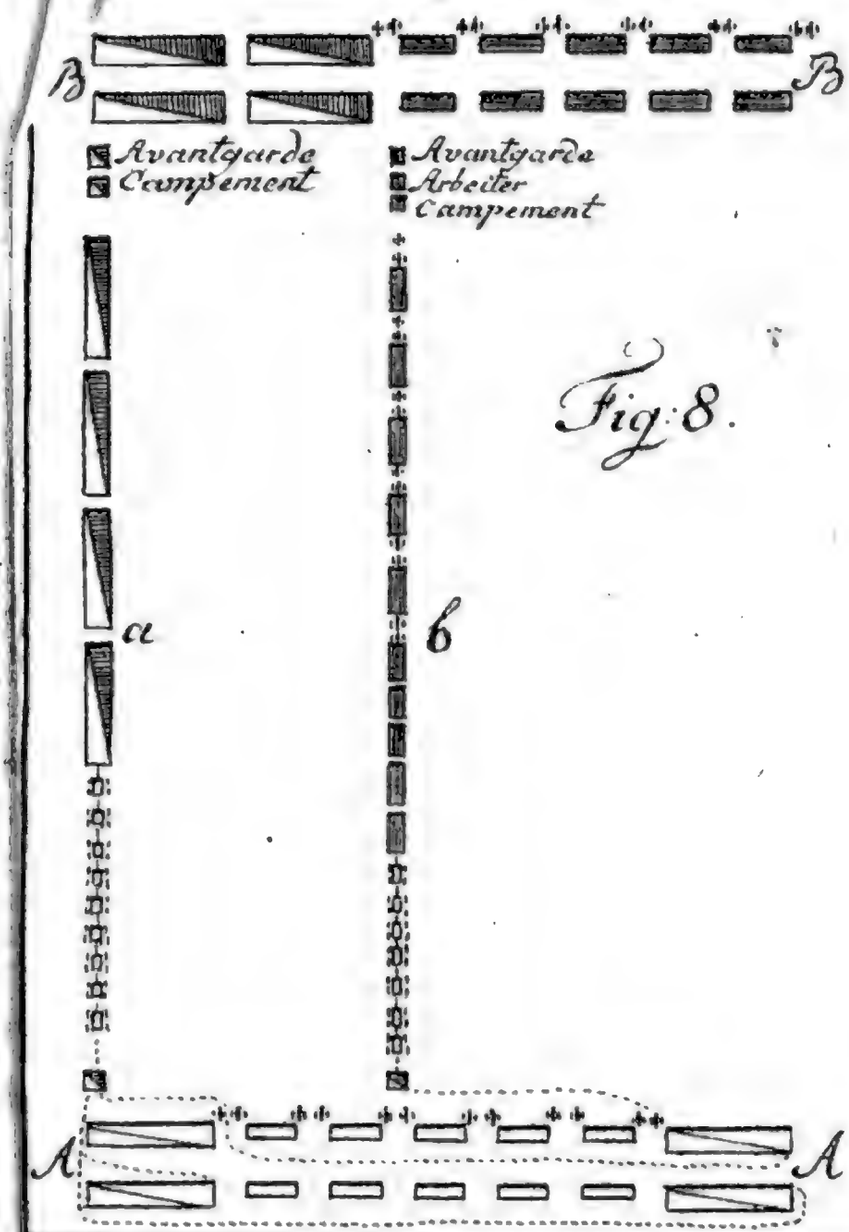

B
B
Avantgarde
Campement
Avantgarde
Arbeiter
Campement
a
b
A
A

Fig: 8.

Flanke liegendes Lager marschirt. Sie marschirt nämlich, in eben der Ordnung, in welcher sie in A kampirt hat, mit Zügen oder Sektionen von sechs Rotten rechts ab, verfolgt die Wege a, b, c, und rückt vom linken Flügel in's Lager B. Das erste Treffen marschirt in der ersten, das zweite in der zweiten und das Gepäck in der dritten Kolonne. Das Geschütz kann entweder bei der Infanterie bleiben, oder in der dritten Kolonne an der Spitze des Gepäcks fahren. Hat man nur zwei Wege; so fährt das Geschütz und das Gepäck auf den nämlichen Wegen, auf welchen die Truppen marschiren. Soll die Armee ein Lager beziehn, welches in ihrer linken Flanke liegt; so muß sie treffenweise links abmarschiren, und vom rechten Flügel in's neue Lager rücken.

Oben haben wir gesehn, daß unter den dortigen Umständen die sämmtliche Kavallerie sich an der Spitze der Kolonnen befinden müsse. Auf Flankenmärschen kann dies nicht Statt finden. Denn bei Anordnung der Märsche muß man sein Augenmerk nicht allein auf Bequemlichkeit der Truppen richten; man muß auch darauf bedacht seyn, den Marsch so einzurichten, daß die Armee so geschwind als möglich aufmarschiren könne, wenn dieß wegen der Nähe des Feindes nothwendig seyn sollte. Ist die Armee Flügelweise abmarschirt, so ist die Kavallerie, wenn sie sich an der

Spitze der Kolonnen befindet, am rechten Ort. Denn sie kann auf den ersten Wink aufmarschiren, und legt den Bewegungen der Infanterie keine Hindernisse in den Weg. Befindet sich aber die Kavallerie, wenn die Armee treffenweise abmarschirt, an der Spitze der Kolonnen; so muß jederzeit einer von den Kavallerieflügeln eine große Bewegung rückwärts machen, wenn die Armee aufmarschiren, und die Kavallerie, wie bisher angenommen worden, auf beiden Flügeln vertheilt werden soll.

Eine Armee kann nicht immer die ihr anfänglich ertheilte Schlachtordnung beibehalten; sie wird vielmehr öfters zur Veränderung derselben genöthigt. Soll die Armee ein Lager beziehn, in welchem sie ihre gewöhnliche Schlachtordnung nicht beibehalten kann; so muß man die Marschdisposition so einrichten, daß nach derselben die Armee das neue Lager in einer Schlachtordnung bezieht, welche von derjenigen, die sie im alten Lager gehabt hat, so wenig, als es die Umstände erlauben, verschieden ist.

Nehmen wir zum Beispiel an, daß die Armee aus dem Lager A (Fig. 8) auf den Wegen a, b in's Lager B marschiren, und in diesem die Kavallerie, welche vorher auf dem rechten und linken Flügel der Armee vertheilt gewesen war, nur auf dem linken Flügel kampiren soll; so muß der Abmarsch

marsch der Armee in folgender Ordnung geschehen. Das erste Treffen vom rechten Flügel Kavallerie marschirt rechts ab, hinter der Front des ersten Treffens Infanterie nach dem Wege a. Das erste Treffen vom linken Flügel Kavallerie hängt sich unmittelbar an das erste Treffen vom rechten Flügel Kavallerie an. Das zweite Treffen dieses Flügels marschirt rechts ab, hinter der Front des zweiten Infanterietreffens nach dem Weg a, um auf das erste Treffen des linken Flügels zu folgen, von welchem das zweite Treffen sich zuletzt in Marsch setzt. Die ganze Kavallerie marschirt demnach in einer Kolonne, und wird vom linken Flügel so in's Lager B geführt, daß diejenige Eskadron, welche in A auf dem rechten Flügel der Armee gestanden hat, in B auf dem rechten Flügel der Kavallerie, diejenige Eskadron aber, welche in A auf dem linken Flügel der Armee kampirte, in B auf dem nämlichen Posten zu stehn kommt. Die sämmtliche Infanterie marschirt in einer Kolonne links ab, und verfolgt den Weg b bis in's Lager B, wo sie nach der nämlichen Schlachtordnung wie in A kampiren wird. Man siehet also, daß in gegenwärtigem Fall die Schlachtordnung, welche die Armee in B bekommt, von derjenigen, welche sie in A hatte, so wenig als möglich, verschieden ist, wenn die Bedingung: die sämmtliche Kavallerie im Lager B auf dem linken

Flügel der Armee kampiren zu lassen, erfüllt werden soll.

Diese Beispiele scheinen hinreichend zu seyn, die verschiedenen Arten zu zeigen, wie eine Armee in Kolonnen zerlegt werden muß; und man kann nunmehr das, was wir hievon gesagt haben, auf alle mögliche Fälle anwenden.

4.

Nachricht an den Leser.

Ich habe im 4ten Stück der militärischen Monatsschrift vom April 1785 das Publikum benachrichtigt, daß wenn ich Beiträge dazu liefern sollte, ich unter meine Arbeiten allemal meinen Nahmen setzen würde, damit jedermann wissen möge, wen er vor sich hat, und nicht nöthig habe, mit einem Schatten zu fechten. — Ich habe indessen von meinen militärischen Aufsätzen einige an meine guten Freunde geliehn; und da sie aus ihren Händen an andre kommen könnten, welchen der ursprüngliche Verfasser nicht bekannt ist; so könnte es geschehn, daß die letzteren von diesen Aufsätzen einen öffentlichen Gebrauch machen, wie ich denn alle Gewißheit habe, daß dieß schon geschehn ist. Dieß könnte ich nicht allein durch das Werk, welches ich über die Tacktick schon im Jahr 1772

völlig ausgearbeitet hatte, sondern auch durch das Zeugniß vieler würdigen Officiere beweisen, welche es gelesen haben; und das Publikum würde in keiner Verlegenheit seyn, zu entscheiden, ob eine gewisse in der Monatsschrift vom April 1786 befindliche Abhandlung das Gepräge des Originals, oder einer Kopie hat, wenn ich meine eigene Arbeit wollte drucken lassen. Das habe ich aber aus erheblichen Ursachen nicht thun wollen. Der Einsender dieser Abhandlung giebt sich nicht für den Verfertiger, sondern nur für einen Sammler aus; und ich bin überzeugt, daß er den wahren Verfasser nicht gekannt hat. Meine Freunde ersuche ich daher noch einmal, die von mir in Händen habenden schriftlichen Aufsätze Niemandem mitzutheilen, der mich nicht kennt, und öffentlichen Gebrauch davon machen wollte.

v. Tempelhoff.

Des Herrn Generalmajor von Warnery sämmtliche Schriften. Aus dem Französischen übersetzt, und mit Planen und Erläuterungen vermehrt. Dritter Theil, 516 Seiten. Eine Kupfertafel. Hannover, im Verlage der Helwingschen Hofbuchhandlung, 1786.

Dieser dritte Theil der Uebersetzung der sämmtlichen Werke des Hrn. v. W. enthält: Bemerkungen über des

Grafen von Türpin Kommentarien über Montekukuli; nebst Anekdoten zur Militärgeschichte des jetzigen Jahrhunderts. Aus dem Französischen übersetzt von F. Schwenk. Zweiter Theil. Erster und zweiter Abschnitt. Der dabei befindliche Plan stellt die Schlacht bei Ramillies vor. Das Urtheil, welches wir im dritten Stük des zweiten Bandes dieser M. S. über diese Uebersezzung von Warnery's Werken gefällt haben, müssen wir hier wiederholen; und mit dem sämmtlichen militärischen Publikum den Verlust des braven Mannes bedauren, der vor wenigen Monaten in Breßlau gestorben ist.

Ankündigung.

Ein militärisches Werk, unter dem Titel: „Reine Taktik der Infanterie, Kavallerie und Artillerie" wird dem Publikum vorgelegt werden. Gegenwärtige Ankündigung soll den Leser blos mit dem, was der Verfasser reine Taktik heißt, was im Einzelnen des Buchs Inhalt seyn wird, mit der Art wie die Materien abgehandelt werden, und unter welchen Bedingungen die Schrift erscheint, bekannt machen.

Die Taktik theilt der Verf. so wie die Mathematik in reine und angewandte. Unter der ersten begreift er die Stellungen und Bewegungen der Truppen an und für sich, und erforscht ihre Verhältnisse ohne sie auf würkliche Gegenstände des Kriegs anzuwenden, unter der letztern aber versteht er die Wissenschaft, diese Stellungen und Bewegungen bey Märschen, Lagern und Gefechten in Ausübung zu bringen; oder noch kürzer, die reine Taktik lehrt wie und die angewandte wann und wo man die verschiedenen Stellungen und Bewegungen der Truppen ausführen solle. Die Tabelle nach welcher das Buch abgefaßt, ist nachstehende:

Entwurf einer reinen Taktik der Infanterie, Kavallerie und Artillerie.

I. Theil.

I. Theil.

Von der Eintheilung und Stellung der Truppen.

Einleitung.

1ste Abhandlung.

a) Definitionen, Eintheilung der Taktik. b) von denen Fehlern, die bey dem Studio der Taktik öfters vorkommen. c) Einige Betrachtungen über das was man im engen Verstand Dienst heißt.

2te Abhandlung. Ueber die Bildung der Officiere.

a) Ein Vorschlag die würklich schon Dienst leistenden Officiere betreffend. b) Aufstellung eines Lehrstuhls für die militärischen Wissenschaften auf denen gewöhnlichen Universitäten. c) Nützlichkeit einer Akademie der militärischen Wissenschaften.

3te Abhandlung. Ueber militärische Ehre und Disciplin.

a) Beweiß, daß der Kriegsstand der erste Stand des Staats sey. b) Aufzählung der Ursachen des hie und da verringerten Ansehens des Kriegsstands. c) Unabänderliche Nothwendigkeit der strengsten Disciplin. d) Häufiger Mißbrauch der militärischen Gerichtsbarkeit.

4te Abhandlung. Von einigen militärischen Erziehungsanstalten.

a) Von dem Cadettenhaus
b) von der militärischen Ecole } in Berlin.
c) Von dem Cadettenhaus in Dresden. d) Von der Ingenieur-Akademie in Wien. e) Von der Militär-Akademie in Wienerisch-Neustadt. f) Von denen Soldatenkinder-Erziehungen in denen österreichischen Landen. g) Von dem Cadettenhaus zu Petersburg. h) Von der jetzigen Hohen Schule, ehmaligen Militair-Akademie zu Stuttgard.

Istes Hauptstück.

Von der Eintheilung der Truppen.

1ster Abschnitt. Infanterie.

1) Gebrauch, Vorzug, Nachtheil, Verhältniß mit andern, Kleidung.
2) Eintheilung.

a) Definitionen von allgemeinen Benennungen. Z. E. Musquetiere, Füsilire, Grenadiere, u. s. f. b) Eintheilung aus dem Gesichtspunkt der Policey, Justiz, und Oekonomie in Korporalschaften, Kompagnien und Regimenter. c) Eintheilung aus dem Gesichtspunkt des Gefechts in Züge, Pelotone, halbe Divisione, Divisione, Bataillone, Brigaden, General-Lieutenants-Divisionen, Flügel. Zugleich kommt hiebey die Aufzehlung der vorzüglichsten militärischen Stellen als der General-Staabs-Compagnie Ober- und Unter-Officiere, samt der Entwicklung im Allgemeinen dessen, was bey manchen derselben zu verrichten, vor.

ster Abschnitt. Kavallerie.

I. Vom Pferd im Einzeln.

1) Kenntniß des Pferds.

a) Benennung der äusserlichen Theile. b) Etwas weniges von denen innern Theilen, in so ferne sie auf die gewöhnlichsten Krankheiten und Kuren der Pferde einen Einfluß haben. c) Von denen Schönheiten und Tugenden der Pferde. d) Von ihren Fehlern.

α) Fehler der Schönheit. β) Fehler der Güte. γ) Untugenden.

2) Wartung.

a) Vom Putzen und Waschen. b) Von der Einrichtung der Ställe und deren Reinigung. c) Von der nöthigen Bewegung. d) Von der Fütterung.

3) Beschlag.

a) Von der Nothwendigkeit des Beschlags. b) Von denen verschiedenen Hufeisen, und ihren Eigenschaften. c) Von dem Beschlagen selbst, und der Widerlegung der dabey vorkommenden vorzüglichsten Irrthümer.

4) Zäumung.

a) Benennung der Theile eines Zaums. b) Beschreibung des Pferds Maul. c) Von denen Mundstücken. d) Von denen Kinnketten. e) Von der Einrichtung der Bäume. f) Von der Richtung der Bäume.

5) Sattel, und Sattelzeug.

a) Beschreibung der Theile eines Sattels überhaupt. b) Von denen verschiedenen Sätteln. c) Welcher Sattel für die Reuterey tauge. d) Detaillirte Beschreibung des ungrischen Sattels. e) Beweiß daß die Einführung des ungrischen Sattels bey jeder Gattung Kavallerie, bey jeder mit einigen Abänderungen, vortheilhaft seye. f) Beschreibung des Sattelzeugs.

6) Von denen gewöhnlichsten Krankheiten und deren Arzneymittel im Allgemeinen.

α) Aeusserliche Krankheiten.

a) Verwundungen durch schneidende und schiessende Waffen. b) Vernaglung. c) Satteldrücken. d) Fäulung des Strahls, oder Strahlgeschwür. e) Kröte, oder Kronengeschwür. f) Fesselgeschwür. g) Rappen oder Raspen. h) Maute. i) Rattenschwanz. k) Feigwarzen. l) Frösch, oder volle Rachen. m) Flußgallen. n) Schlauchgeschwulst. o) Stollbeulen. p) Piphacken. q) Blutspatte, oder Blutadergeschwulst. r) Steinballen, blaue Mähler. s) Leist. t) Verböllen. u) Ueberzähne, Schieferzähne, Hacken. v) Ueberbeine. w) Buglähmung. x) Kreuzlähmung, Hüftlähmung. y) Spatt. z) Hornspälte.

β) Innerliche Krankheiten.

a) Fieber überhaupt.

aa) Hitziges. bb) Entzündungs-Fieber. cc) Gallenfieber. dd) Faulfieber.

b) Wallungen im Blut. c) Verhitzung. d) Lungenentzündung. e) Rähkrankheit. f) Strengel. g) Druse. h) Koller und dessen Gattungen. i) Hirschkrankheit. k) Bräune, Feifeln, Vifeln. l) Husten, Dampf. m) Unterdrückte Freßlust. n) Würmer. o) Gifte. p) Verstopfungen. q) Lauterstall, Strahlpisse. r) Beschwerliches Harnen. s) Darmgicht, Kolick. t) Durchlauf, Ruhr.

γ) Recepte zu Heilung der Krankheiten.

II. Von der Kavallerie überhaupt.

1) Gebrauch, Vorzug, Nachtheil, Verhältniß mit andern, Kleidung. 2) Eintheilung.

a) In schwere. b) In leichte, samt ihren verschiedenen Unterabtheilungen in Cuirassiere, Carabiniers,

niers, Gens d'armes u. s. f. Dragoner, Husaren, Chevauxlegers u. s. f. und dann dieser beyden in Züge, Kompagnien, Schwadrone, Divisionen, Bataillonen, Regimenter, Brigaden. Zugleich auch eine kurze Anzeige der bey der Reuterey angestellten Ober- und Unterofficiere.

3ter Abschnitt. Artillerie.

I. Vom Pulver.

1) Bestandtheile.
2) Verhältniß.
3) Mischung.
4) Wirkung.

} sehr kurz.

II. Vom Geschütz selbst.

1) Eintheilung überhaupt, sodann insbesondere, von der Kanone und Haubitze, von ihren Laffeten, Protz- und Munitionswagen.

a) Beschreibung der Kugeln und Kartetschen. b) Bahn der Kugel. c) Art zu zielen, und zu richten. d) Schußweiten der verschiedenen Piecen. e) Schwere der einzelnen Piecen. f) Art sie in der Schlacht und auf dem Marsch zu transportiren.

2) Betrachtungen über der Artillerie Gebrauch, Vortheil, Nachtheil, Anzahl, Vollkommenheit und Unvollkommenheit.

III. Vom Korps der Artilleristen.

1) Eintheilung.

a) In fußgehende. b) In reutende Artilleristen. Hierbey folgt eine kurze Beschreibung der sogenannten reutenden Artillerie.

2) Vom Formiren ihrer Kompagnien, Korps, und Regimenter.

IItes Hauptstück.

Von der Stellung der Truppen.

1ster Abschnitt. Von der Infanterie.

I. Stellung.

A. Von der Stellung zum Schlagen einzelner Bataillone.

1) Stellung des einzelnen Mannes. 2) Beschreibung der gewöhnlichen Stoß- und Schießwaffen, samt denen dazu gehörigen Theilen. 3) Vom

Raum

Raum den ein- oder mehrere Fußgänger einnehmen, von dem was Glied, Rotte, Flügel, Mitte, Front, Tiefe, Flanke, Tete, Queue, Treffen sey. 4) Beweiß daß die Stellung drey Glieder hoch, die vorzüglichste. 5) Handgriffe mit dem Schießgewehr. a) Von der an denen meisten Orten zu grossen Anzahl. b) Von der allzugrossen Bemühung um die Geschwindigkeit und Gleichheit in der Ausführung. c) Vorschlag einer eigenen Handgriffssammlung, sammt einigen Bemerkungen über die Art zu kommandiren.

α) Handgriffe des Gefechts. β) Handgriffe zur Gemächlichkeit, Erhaltung des Gewehrs und Parade dienlich.

d) Von denen Wendungen. e) Betrachtungen über das Feuer überhaupt, d. h. von der Bahn der Flintenkugel, von ihrer Schußweite, von der Art zu zielen, von denen Patronen u. s. f.

6) Von der Art die Infanterie in Ordnung zu stellen, oder vom Rangiren und Formiren.

a) Rangirung der Kompagnien, die kleinsten Leute im ersten, die größten im letzten Glied. Eintheilung der Soldaten sammt Ober- und Unterofficieren. b) Von der Formirung der Regimenter und Bataillone. a) Vom Eintheilen der Officiere, und Unterofficiere im Regiment. b) Von Abholung der Fahnen. c) Vom Formiren des Bataillons zur Parade. d) Von der Formirung des Bataillons zur Schlacht oder zum sogenannten Chargiren. e) Von der Formirung zu denen Handgriffen und der Wiederherstellung. f) Von der Formirung des Regiments aus dem Bataillon. g) Vorschlag alle die vielen Formirungsarten in eine einzige zu verwandlen. Vergleichung der Vortheile der Formirung nach meiner Angabe, und der an manchen Orten üblichen.

7) Von denen verschiedenen Arten der Feuer während dem Stillestehen.

a) Mit ganzen Bataillonen. b) Mit Abtheilungen der Bataillone, d. h. mit Pelotonen, halben Kompagnien, halben Divisionen, Divisionen, halben Bataillonen, nach verschiedenen Methoden.

c)

c) Vom Glieder- Lauf- und Heckenfeuer. d) Vergleichung aller dieser verschiedenen Arten mit einander, um die vortheilhaftesten angeben zu können.

B. Von der Stellung zum Lagern.

1) Anordnung des Lagers.

a) Einer Kompagnie. b) Eines oder mehrerer Bataillone, sowohl ihrer Länge als ihrer Tiefe nach.

2) Absteckung des Lagers.

a) Im Allgemeinen. b) Im Einzelnen.

II. Richtung während dem Stillestehen.

A. Von der Richtung eines Bataillons.

1) Einige allgemeine Begriffe Stäbe in grader Linie zu stecken, nebst denen dabey vorkommenden gewöhnlichsten Fehlern auf Truppen angewendet. 2) Verschiedene Arten ein Glied nach denen Flügeln, und 3) nach der Mitte zu richten. 4) Wie man eine Rotte oder mehrere Glieder hintereinander richte.

B. Von der Richtung mehrerer Brigaden, in eine grade Linie.

1) Nach ausserhalb denen Flügeln gegebenen Merkmalen. 2) Nach der Mitte. 3) Nach einem Bataillon auf dem Flügel. 4) Von der Richtung mehrerer Treffen hintereinander.

2ter Abschnitt. Von der Kavallerie.

I. Stellung.

A. Von der Stellung einzelner Schwadrone und Regimenter zum Schlagen.

1) Von der Nothwendigkeit der Uebungen zu Fuß, samt der Beschreibung der Waffen des Reuters, als Karabiner, Pistole, Säbel u. s. f. 2) Etwas weniges von denen Handgriffen mit diesen Waffen. 3) Vom Zäumen, Satteln, und Packen. 4) Vom Auf- und Absitzen. 5) Von dem Raum den ein- und mehrere Reuter einnehmen. 6) Von der Stellung der Reuterey in mehrere Glieder hintereinander. Beweiß daß die Stellung zwey Glieder hoch mit gewissen Anordnungen die vortheilhafteste sey. 7) Vom Rangiren und Formiren der Kompagnien, Schwadronen nnd Regimenter. 8) Von denen Plätzen der Officiere vor oder in der Front. 8) Ob man zwischen denen Schwadronen Zwischenräume Statt finden lassen solle oder nicht?

B. Von der Stellung einzelner und mehrerer Schwadronen im Lager.
1) Anordnung des Lagers.
a) Einer Schwadron. b) Mehrerer Regimenter.
α) Der Länge. β) Der Tiefe nach.
2) Ausſteckung deſſelben.
II. Richtung.
3ter Abſchnitt. Von der Artillerie.
1) Stellung einer Kanone, ſammt denen dabey angeſtellten Artilleriſten. 2) Ob es vortheilhaft ſey, die Artillerie einer Armee in viel oder wenig Theile zu vertheilen? 3) Unterſuchung der vorzüglichſten Sätze den Plaz betreffend, welchen man dem Geſchüz zur Stellung anweiſen ſoll. 4) Ob man die Kanonen perpendicular oder ſchief auf des Feindes Front zu richten? 5) Soll man auf des Feindes Kanonen oder Truppen feuren? 6) Welches Feuer, das der Kanonenkugeln, oder das der Kartetſchen verdienet den Vorzug?

II. Theil.

Von der Bewegung derer Truppen. *)

Iſtes Hauptſtück.

Grundlehren des Marſches.

1ſter Abſchnitt. Vom Schritt überhaupt.
1) Vom Militair-Reiſe- und Dublir-Schritt in Abſicht auf Geſchwindigkeit und Ausdehnung, wobey auch in Betracht gezogen wird, wie ſich die Schritte Berg auf und Berg ab zum Schritt in der Ebene verhalten. 2) Vom Schritt, Trab, Galopp, und Carriere des Pferds. 3) Die Art wie der Kavalleriſt

*) Bey dieſem 2ten Theil geht wegen des kleinen Raums der Entwurf bey weitem nicht mehr ſo in das Einzelne wie im erſten, auch iſt wohl zu bemerken, daß bey jeder Evolution und Manövre das beſondere Betragen der Infanterie, Kavallerie und Artillerie angehängt werde, und daß die meiſten Bewegungen, die je gemacht werden, darinnen vorkommen.

lerist in denen Regeln der Reutkunst unterrichtet werden soll.

a) Wendungen der Faust. b) Würkungen der Zügel. c) Wie der Reuter in denen verschiedenen Gängen des Pferds als im Schritt, Trab, Galopp, und im Traversiren abzurichten.

4) Die Art wie ein Pferd zum Dienst der Reuterey zu dreßiren ist.

a) Wie rohe Pferde, wenn sie zu denen Regimentern kommen, zu behandeln. b) Wie diese Pferde an der Corde ohne Reuter einzuleiten. c) Wie solche Pferde angeritten werden sollen. d) Wie sie zu allen Gängen als Schritt, Trab, Galopp abzurichten. e) Wie die Pferde an Trommel, Schießen, Fahnen, Grabensezen und Barrierespringen zu gewöhnen. f) die Behandlung der Pferde wenn sie zum erstenmal in Reihen und Gliedern gestellt werden.

2ter Abschnitt. Vom Rottenmarsch.

1) Grösse des Schritts. 2) Vom Auseinanderkommen, und Anrücken. Bei diesen beyden Artikeln kommt die Entscheidung der Frage vor, ob es vortheilhafter sey, grosse Schritte zu machen, und auseinander zu kommen oder sogenannte Stampfschritte zu machen, und nicht auseinander zu kommen.

3ter Abschnitt. Vom Frontmarsch.

1) Vom geraden Frontmarsch. 2) Vom schiefen Frontmarsch. Hier wird alles das entwickelt, was beym Avanciren und Retiriren vorkommt, die verschiedenen Feuer die dabey ausgeführt werden, nicht zu vergessen.

4ter Abschnitt. Vom Schwenken.

1) Wenn der stutzende Flügelmann ein fester Punkt. 2) Wenn der stutzende Flügelmann kein fester Punkt. 3) Wenn Mann für Mann schwenkt. 4) Von denen successiven Schwenkungen.

5ter Abschnitt. Vom Flankenmarsch.

1) Mit einfachen. — 2) Mit doppelten. — 3) mit drey und vierfachen Gliedern. 4) Mit Zügen.

II. Haupt-

II. Hauptstück.

Anwendung der Grundlehren des Marsches auf die Evolutionen und Manövres der Truppen.

1ster Abschnitt. Von Verkleinerung der Front durch Vergrösserung der Flanke.

1) Vom Formiren der Kolonne seitwärts durch Schwenkung. 2) Vom Formiren der Kolonne vorwärts. a) Durch den Flankenmarsch nach parallelen und diagonalen Linien. b) Durch den schiefen Marsch. c) Durch Schwenkungen.

3) Vom Formiren der Kolonne rückwärts. Beym Artikel von der formirten Kolonne kommt alles das vor, was während dem Marsch in einer Reise oder geschlossenen Kolonne zu beobachten, Brücken und Konreimarsch mit eingeschlossen.

2ter Abschnitt. Von Verminderung der Flanke durch Vermehrung der Front oder vom Formiren der parallelen, schiefen, und staffelförmigen Schlachtordnung.

1) Vom Formiren der Schlachtordnung seitwärts durch das Einschwenken. 2) Vom Formiren der Schlachtordnung vorwärts. a) Aus der Reiskolonne durch den parallelen Frontmarsch seitwärts. b) Aus der Reisecolonne durch das Aufmarschiren und Einschwenken. c) Aus der geschlossenen Kolonne sowohl nach parallelen, als diagonalen Linien. d) Durch vermischte Manövres.

3ter Abschnitt. Von denen Schwenkungen mehrerer Regimenter, und einer Armee oder von denen Front- und Positions-Veränderungen für alle Winkel bey einer oder mehreren Linien.

1) Mit gebrochenen Linien durch den geraden und schiefen Frontmarsch. 2) Durch den Flankenmarsch aus der Reiskolonne, in Reiskolonne, und aus der geschlossenen Kolonne in Schlachtordnung. Hier bey erscheint eine Erklärung der verschiedenen Methoden, mit geschlossenen Kolonnen zu schwenken. 3) Durch den Front- und Flankenmarsch zugleich aus der Schlachtordnung wieder in Schlachtordnung.

4ter

4ter Abschnitt. Verschiedene Methoden Quarre zu formiren.
1) Formirung aus der Marschkolonne.
2) — — — Schlachtordnung.
3) Schwenkungen mit Quarreen. 4) Marsch im Quarre. 5) Formirung der Schlachtordnung und der Marschkolonne, aus denen Quarreen.
5ter Abschnitt. Vom Ueberflügeln.
1) Aus der Schlachtordnung. 2) Aus der Marschordnung.

In der Ausarbeitung dieses Entwurfs hat der Verf. folgende Vorkehrungen getroffen: 1) Die reine Taktik wird wie aus gegenwärtigem Entwurf zu ersehen, ganz in einem System vorgetragen, fängt bey der Eintheilung an, geht zur Stellung über und endigt mit denen Manövers ganzer Armeen. 2) In der Art die Gegenstände auseinander zu setzen, sucht man die strengste Theorie mit denen leicht anwendbarsten praktischen Vorschriften zu vereinigen, so daß sowohl der blosse Praktiker als der blosse Theoretiker, als auch derjenige, der beyde in einer Person vereint, wie man hofft, Befriedigung finden soll. Zur Festsetzung der präciesten Theorie schlägt der Verf. einen Weg ein, der vor ihm in der Taktik nicht sehr — beynahe könnte man sagen — gar nie gebraucht wurde, er liefert nehmlich zu allen vorzüglichen Sätzen theils geometrische theils trigonometrische theils algebraische Beweise; wegen der grössern Gemeinnützigkeit hingegen begleitet er dieselben auch noch mit Beweisen, die so abgefaßt sind, daß man selbst ohne beträchtliche Kenntnisse in denen mathematischen Wissenschaften zu besitzen, von der Wahrheit der im Werk zerstreuten Angaben überzeugt werden kann. Was die praktischen Vorschriften und die Entwickelung der neuesten in der Taktik vorgenommenen Verordnungen betrift, so hat der Verf. theils mehrere Versuche selbst angestellt, theils hat er seines Werks wegen zu verschiedenen Zeiten militärische Reisen zu der österreichischen, preußischen, französischen, und churfächsischen Armee in der Zeit des Exercirens, der Revüen und Lager gemacht. Sein Hauptgeschäft dabey war, die Bildung des Soldaten in der Kompagnie zu beobachten, sodann ihn bis

dahin

dahin zu begleiten, wo er in Gegenwart seines Monarchen in grossen Manövres Beweise seiner Geschicklichkeit ablegte. Um auch von der Taktik solcher Nationen richtige Kenntnisse zu erhalten, die der Verf. nicht selbst sah, gab er sich alle ersinnliche Mühe, und erreichte in denen meisten Ländern durch gute Korrespondenz nach Petersburg, Stockholm, Coppenhagen, mehreren Städten Teutschlands, u. s. f. seine Absicht. 3) Bey denen vorzüglichsten Stellungs- und Bewegungsarten trachtet der Verf. durch den Text angehängte Noten die Art zu entwicklen, wie sie bey denen vorzüglichsten Armeen Europens ausgeübt werden, der Leser erhält dadurch den Vortheil mit denen Verschiedenheiten der Taktik der meisten Armeen bekannt zu werden. 4) Zur vollkommenern Ausfertigung sowohl der Infanterie- Kavallerie- als Artillerie-Taktik bedient sich der Verf. einiger Männer, die er mit guter Ueberlegung aus verschiedenen Gattungen von Trupen gewählt, welche ihm Beiträge liefern, und wovon die meiste schon durch ihre Schriften in der militärischen Welt auf das vortheilhafteste bekannt sind. 5) Ueberdieß sind bereits verschiedene Aufsätze, die Theile des angekündigten Buches sind, im militärischen Journal erschienen, und haben den Beyfall des Publikums erhalten.

Der Verf. des Werks ist selbst Officier, hat als solcher schon mehrere Jahre gedient, und ist gegenwärtig als öffentlicher Lehrer der Taktik bey einem sehr bekannten Erziehungs-Institut angestellt. Die Zukunft kann es erst entscheiden, ob sich der Verf. über die obwaltende Schwierigkeiten, die ihn vielleicht hindern könnten, seinen Namen zu entdecken, besonders über die, welche aus Nro. 3 entspringen, hinwegsetzen darf, oder nicht.

Das Buch kostet nach dem Subscriptionspreis nicht über 3 Rthlr. 21 g. Grosch. und 4 Pfng. die alte Louisd'or zu 5 Rthlr., oder 15 französische Livres 5 Sous 6 Deniers, die neue Louisd'or zu 24 Livres gerechnet, nach dem Ladenpreiß zum wenigsten 4 Rthlr. 10 g. Grosch. 8 Pfng. oder 17 Livres und 9 Sous. Es enthält ohngefähr — genau kann dies noch nicht bestimmt werden, — 60 bis 70 gedruckte grosse Octav Bögen, 40 bis 50 Kupfertafeln, und erscheint — der erste Theil im May 1787.

der zweite wahrscheinlich 8 Monat später — zugleich in teutscher — und französischer Sprache. Einer der besten Uebersetzer, ein Mann, der durch mehrere sehr vollkommene Uebersetzungen aus dem Teutschen ins Französische berühmt ist, verfertigt die Uebersetzung. Wegen der grossen Ausdehnung der Länder in denen man Subscription sammelt, ist der grosse Zwischenraum von Zeit zwischen der Ankündigung und Erscheinung nothwendig. Beym Empfang des ersten Theils wird das ganze Werk bezahlt. Die Einkünfte mehrerer Liebhaber mögen noch so gering seyn, als sie wollen, so wird solch eine Auslage, auf die man sich ein ganzes Jahr hindurch einrichten kann, um desto weniger schwer fallen, da es ohne die geringste Einwendung ausgemacht ist, die Taktik sey beynahe allen Officieren die wichtigste Wissenschaft. Die Nahmen derer Herren Subscribenten werden dem ersten Theil vorgedruckt. Die Einsammlung derselben geschieht bey jeder Armee besonders. Der Officier, der aus Liebe zur Ausbreitung der militärischen Wissenschaften dies Geschäft der Einsammlung übernimmt, wird bey jeglicher Armee benannt, man kann ihn beinahe bey allen Regiments-Kommandeuren erfahren.

Da das Publikum schon oft recht sehr gegründete Ursache gehabt hat, sich über Waaren durch Subscription und Pränumeration eingekauft, zu beklagen, so hat es den Verf. viel Ueberwindung gekostet, den Subscriptionsweg einzuschlagen, nur die so sehr weitläuftige Versendung des Werks nach allen Theilen Teutschlands, nach Rußland, Frankreich, England, Spanien, Portugall, Schweden, Dännemark, Neapel, Sardinien, Polen, Holland, u. s. f. welche die Beurtheilung der hierzu nöthigen Anzahl von Exemplarien äusserst ungewiß macht, und daß so sehr kostspielige auf einmal grosse Summen verursachende Unternehmen, ein Werk von solch einer Grösse, von solch vielen Kupfertafeln in zwey Sprachen zumal drucken zu lassen, nur diese zwey wichtige Gründe waren fähig, den Verfasser zu diesem Schritt zu nöthigen.

Ankündigung.

Da die Kenntniß der Arithmetik und Geometrie für den Militairstand, bereits fast allgemein als unentbehrlich anerkannt ist, und man erwarten kann, daß viele Personen dieses Standes den Wunsch hegen, doch einmal ein Werk über gedachte Wissenschaft zu haben, welches deren eigenthümliche Wahrheiten mit ihrer Anwendung auf militairische Beispiele so darstelle, daß man sich dieselben mit geringem Nachdenken, und ohne andere Hülfe, ganz zu eigen machen könne; so kündige ich hiemit unter dem Titel:

Vorlesungen über die Arithmetik und Geometrie, für diejenigen, welche sich dem Militair widmen, von einem Königl. Preuß. Officier.

ein im gedachten Gesichtspunkt geschriebenes Werk auf Subscription an, zu welcher Arbeit besondere Veranlassungen den Verfasser vor mehrern Jahren bewogen hatten.

Als das Wichtigste davon schon vor einem Jahre vollendet war, übergab er das Manuscript einigen, theils in der Theorie, theils in der Praxis erfahrnen Männern zur Beurtheilung, die es nicht allein ihres Beifalls werth achteten, sondern ihn auch ermunterten, solches wegen des von ihm zu hoffenden Nutzens, allgemein bekannt zu machen.

Dies ist der würkliche Beweggrund gegenwärtiger Ankündigung, und so allgemein auch diese Sprache und Entschuldigung ist, so schmeichelt man sich dennoch, daß diejenigen Subscribenten, die ein Werk solcher Art bedürfen, mit diesem angekündigten in ihrer Erwartung nicht getäuscht werden möchten; indem diese Vorlesungen bey mannigfaltigem Privatgebrauch sich bereits nützlich erwiesen haben.

Das Werk wird in zween Theilen bestehen, deren ersterer die Arithmetik, und der andere die Geometrie enthält; jeder wird ohngefähr ein und ein halbes Alphabet in groß 8vo betragen, auch werden einige erläuternde Kupfertafeln hinzukommen.

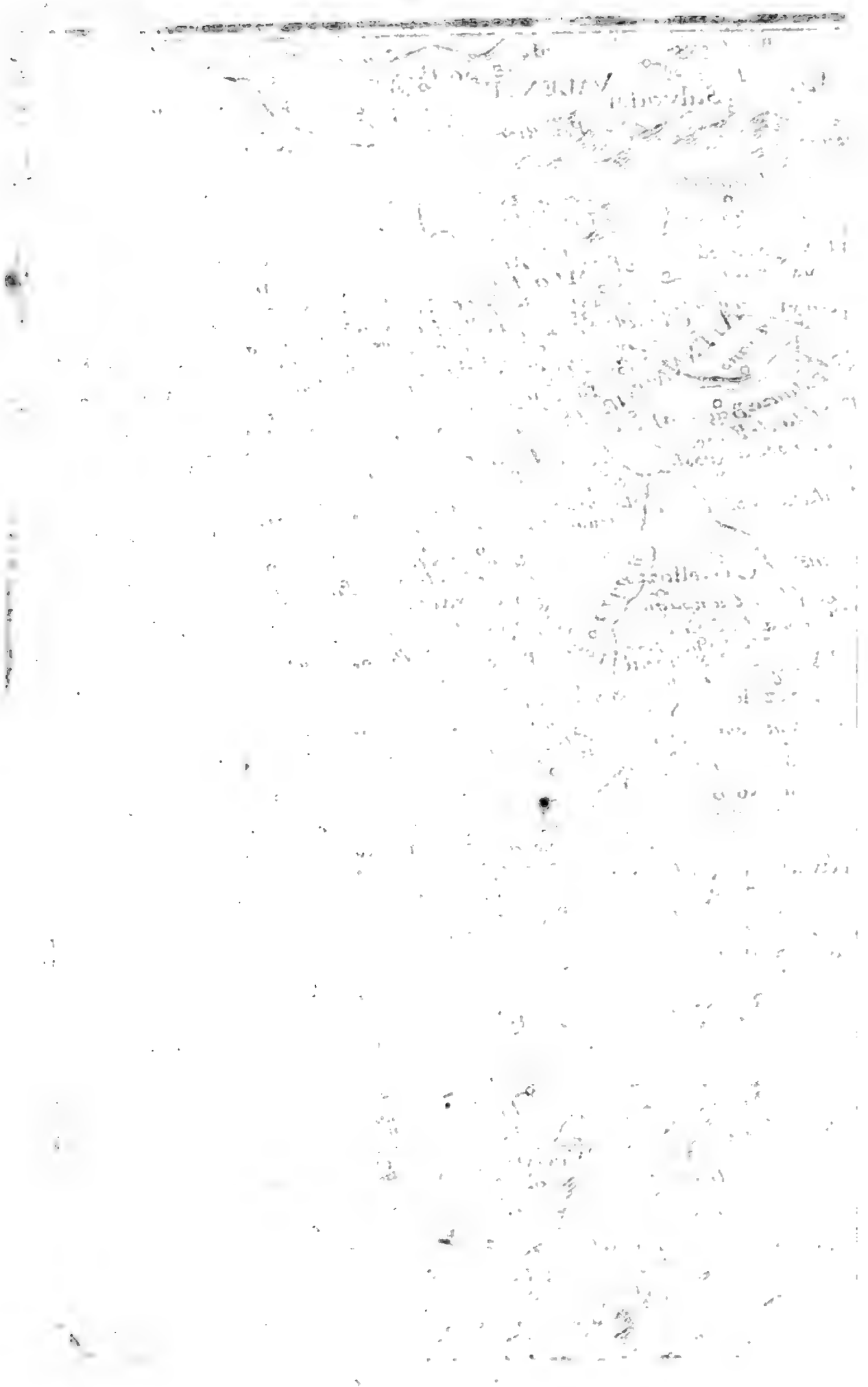
Der

Der Preiß kann zwar noch nicht ganz genau bestimmt, aber doch versichert werden, daß er nicht über 3 Rthlr. seyn wird. Finden sich demnach bis zu Ende des Augusts d. J. eine hinlängliche Anzahl Subscribenten, so soll sogleich mit dem Drucke der Anfang gemacht, und der erste Theil gegen Bezahlung des ganzen Werks, auf Neujahr 1787 abgeliefert werden; dem dann der 2te zu Ostern 1787 sicher nachfolgen soll.

Die Zahlung geschieht in Louisd'or a 5 Rthlr. oder # a 2 Rthlr. 20 gr. und die Nahmen der Herren Subscribenten werden dem Werke vorgedruckt.

Wer sich bemühen will Subscribenten zu sammlen, erhält auf 10 Exemplar das 11te frey, die Briefe aber werden postfrey erbeten. Breslau den 16. Junii 1786.

Gottlieb Löwe.
Buchhändler.



Digitized by Google

Cambio
Gambarana
Spurnara
Casei
Alzan
Franco
Torretto
Sale
Bianco
Bassignana
Goide
Revellino
Pompa
Tarello
Ova
Rivaro
S. Steffano
Cl. Arimathian
Bovara
Vaccy
Marzona
Pobera
Polizzura
la Visca
Pagella
Orsetta
Cavalessa
Loby
Cadindra
Calvina
TORTONA
Rivalta
Carello

Militärische Monatsschrift.

Zweites Stük. August 1786.

I.

Unternehmung auf Acqui im Jahr 1746.

Der Leser kennt diesen Angriff auf die Stadt Acqui schon aus dem dritten Stück des zweiten Bandes der Mil. M. S. Seite 300 u. f. Hier liefre ich die Verhaltungsbefehle für die bei dieser Unternehmung gebrauchten Generale und andere Officiere. Diese Instruktionen können zu einem Muster für diejenigen dienen, welche ähnliche Aufsätze abfassen müssen, wenn sie sich bestimmt und deutlich ausdrücken wollen. Jeder Officier kann in die Lage kommen, entweder einen schriftlichen Rapport an seinen General machen, oder einen Befehl aufsetzen zu müssen, der aus dem Hauptquartier an solche Generale geschickt wird, die eigene Korps kommandiren. Jeder Officier muß also seine Sprache so in seiner Gewalt haben, daß der Befehl, den er abschickt, oder der Rapport, den er abstattet, kurz aber deutlich, ohne die geringste

Zweideutigkeit abgefaßt sei. Um diese Fertigkeit zu erlangen, mit der es grössere Schwierigkeiten hat, als einige wohl glauben möchten, muß man sich öfters in solchen Aufsätzen üben, und sich keine Mühe verdriessen lassen, wenn die ersten Versuche nicht glücken sollten. Bei der Erziehung der für den Kriegsstand bestimmten Edelleute sollte also darauf gesehn werden, daß sie sich gehörig ausdrücken lernen; und der für die Wirtembergische Militärakademie sehr verdienstvolle Oberste von Seeger hat daher einen sehr glücklichen Einfall gehabt, seine Zuhörer im Kriegsstyl, durch schriftliche Aufsätze, nach der gewöhnlichen Form von Ordern, Rapporten und dergl. sich üben zu lassen. Man sehe das fünfte Stück des zweiten Bandes der Militärischen Monatsschrift S. 507, besonders S. 522. In dieser Abhandlung entwickelt nämlich der Hauptmann Rösch, der wahrscheinlich als Lehrer bei jenem Institut angestellt seyn muß, den schönen Plan, nach welchem die Militärwissenschaften auf der genannten Akademie vorgetragen werden.

Den 16ten April 1746.

Verhaltungsbefehle für den Herrn Marquis von Monteynard.

Das Korps des Herrn Marquis von Monteynard besteht aus dem zweiten Bataillon vom Regi-

Regiment la Roche-Aymon, sechs Kompagnien Königlicher Grenadirer, drei andern Grenadierkompagnien, drei Piketern genuesischer Truppen, endlich aus zwei Kompagnien Grenadirer und zwei Pikettern von der Besatzung in Final, wenn ihm anders diese von der Republik Genua bewilligt werden.

Mit diesem Korps marschirt der Herr von Monteynard den 18ten April von Savona ab, und begiebt sich nach Santa Giustina. Da er den 19ten frühzeitig zu Sassello eintreffen kann; so muß er noch an eben diesem Tage beim Einbruch der Nacht nach Ponzone abmarschiren, damit er den 20sten, spätstens eine Stunde vor Tag, an diesem Ort ankommen möge.

Da der Herr von Monteynard den Auftrag hat: den feindlichen Truppen, die sich zu Acqui befinden, oder auf dem rechten Ufer der Bormida postirt stehen, den Zurückzug abzuschneiden; so muß er die in Ponzone und Cavature stehenden feindlichen Truppen vertreiben, und wenn er diese Oerter besetzt hat, bis an den Abhang der Berge, wo man den Erroflus sieht, vormarschiren, um alle feindliche Detaschementer, welche ihren Weg hieher nehmen sollten, zu beobachten und gefangen zu nehmen. Da in eben der Absicht ein Detaschement von unsern Truppen auf dem linken Ufer der Bormida, zwischen Acqui und Terzo vorrücken

ſoll; ſo muß der Herr von Monteynard über dieſen Fluß eine Brücke ſchlagen laſſen, damit er ſich mit dem Herrn von Crüſſol, unter deſſen Befehlen jenes Detaſchement ſteht, vereinigen könne. Der Herr von Crüſſol wird mit dem Herrn von Monteynard die nöthigen Verabredungen nehmen, um dieſe Brücke am ſchicklichſten Ort ſchlagen zu laſſen.

Der Herr von Monteynard wird hiemit benachrichtiget, daß die feindlichen Poſten zu Cremelino und Carponetto den 20ſten April angegriffen werden ſollen. Er muß daher ſeinen Marſch ſo einrichten, daß er am nämlichen Tage, bei guter Zeit, auf dem rechten Ufer der Bormida ankomme, damit er den Feinden den Rückzug abſchneiden kann.

Sobald der Herr von Monteynard Ponzone weggenommen haben wird; ſo muß er zum Zeichen ſeiner Ankunft daſelbſt ein groſſes Feuer machen laſſen. Ein ähnliches Signal auf den Höhen von Alize wird ihm zur Antwort dienen. u. ſ. w.

Den 22ſten April 1746.

Punkte, welche mit Don Benito, Gouverneur von Tortona verabredet worden ſind.

1.) Der Herr Gouverneur wird an einem Tage, der noch beſtimmt werden ſoll, mit zweitauſend Mann Infanterie über Caſtelnovo di

Scrivia

Scrivia und Sale nach Piovera marschiren, um die Aufmerksamkeit des Feindes dahin zu ziehen, und dadurch den Entsatz von Valenza zu erleichtern.

2.) Es müssen sogleich 70 vierspännige Wagen vom Lande zusammen gebracht werden. Sie versammlen sich den 26sten und 27sten, theils zu Kastelnovo di Scrivia, theils zu Tortona, unter dem Vorwand, daß sie Mund- und Kriegsvorrath nach Piacenza bringen sollen. Für das Zugvieh muß jeder Bauer auf vier Tage Futter mitbringen.

3.) Es müssen 50 Schiffe herbeigeschaft, und den 25sten April zu Tortona versammlet werden, unter dem Vorwand, daß bei dieser Stadt eine Brücke geschlagen werden soll.

4.) An eben dem Tage, an welchem der Hr. Gouverneur mit 2000 Mann nach Piovera marschirt, schickt er einen Oberstlieutenant mit 200 Mann nach Marengo. Sollte zu diesem Posten Kavallerie erfoderlich seyn; so muß er den Herrn Marschall von Maillebois davon benachrichtigen lassen, der ihm sodann Kavallerie zusenden wird.

Man wird die zwey zu Kastelnovo di Scrivia befindlichen Fahrzeuge nöthig haben. Der Herr Gouverneur wird also ersucht, sie abfolgen zu lassen, und dazu zehn Schiffer zu geben.

In der Nacht, da die Unternehmung ausgeführt werden soll, müssen die auf der Scrivia be-

findlichen zwei und zwanzig Fahrzeuge den Po herauf gezogen werden, bis an den Ort, wo der Tanaro in jenen Fluß fällt. Die dazu erfoderliche Anzahl Pferde soll geliefert werden. Der Herr Gouverneur wird dafür sorgen, daß sich eine hinlängliche Anzahl Schiffer dabei befindet, und daß eine kleine Bedeckung dazu gegeben wird.

Den Gouverneur von Valenza haben wir benachrichtigen lassen: daß er von der Annäherung des Hülfskorps durch Pechkränze, die auf dem Schloß in Castelnovo di Scrivia aufgesteckt werden, und die ganze Nacht brennen sollen, Nachricht erhalten werde.

Novi den 23sten April 1746.

Verhaltungsbefehle für den Herrn Marquis von Puisignieux.

Das Detaschement des Herrn von Puisignieux besteht aus den Bataillonen von Güyenne und Beauce. Er muß den 25sten April zwei Stunden vor Tag von Ovada nach Cremellino marschiren, um daselbst die Feinde bei Tagesanbruch anzugreifen.

Ziehen sich die Feinde bei seiner Annäherung zurück; so muß er nach Morsasco marschiren, wohin der Marquis von Monteynard 200 Mann schicken wird, und daselbst bis auf neuen Befehl stehen bleiben. Von hieraus schickt er ein Detaschement

schement in die Ebene, auf den Weg der von Acqui nach Orsera geht, und sucht mit dem Herrn von Montcalm, der in diesem Dorf steht, eine Gemeinschaft zu unterhalten.

Wenn aber die Feinde sich nicht sogleich zurückziehen, sondern zu einer hartnäckigen Vertheidigung Anstalten machen; so muß sie der Herr von Puisignieux entweder nur blokiren oder angreiffen, je nachdem ihre Stärke beschaffen ist. Er muß den Herrn von Chevert über Morsasco von seiner Lage benachrichtigen, der ihm nach Beschaffenheit der Umstände neue Befehle vom Marschall von Maillebois zufertigen wird.

Sollte der Herr von Puisignieux zum Angriff auf Cremelino Geschütz nöthig haben; so muß er diesen Ort anfänglich nur blokiren, und den Angriff so lange verzögern, bis man die hiezu nöthigen Anstalten treffen kann. Dies wird aber, wie wir hoffen, unnöthig seyn, wenn der Herr von Puisignieux diesen Posten mit Ungestüm angreift, die ersten Häuser, denen er sich nähern kann, anzünden läßt, und die Besatzung dadurch nöthigt, sich zu Kriegsgefangenen zu ergeben. Da sich bei den regulären feindlichen Truppen bewafnete Bauern befinden; so könnten sich dieselben in den Häusern verborgen halten. Der Herr von Puisignieux muß also zehn der vornehmsten Einwohner dieses Orts verbindlich machen, daß sie ihm die Anzahl

der bewafneten Bauern von Cremelino genau anzeigen; und wofern sie sich weigern, alle Bauern des Dorfs gefangen nehmen.

Der Herr von Puisignieux wird hiemit benachrichtiget: daß der Herr von Montcalm gegen Carponetto vorrücken, und Montalto und Orsera zu eben der Zeit besetzen wird, als sich der Herr v. Puisignieux Cremelino nähert. Der Herr von Monteynard, der an der Oberbormida bei Ponzone und Cavature ankömmt, schickt zu eben der Zeit ein Detaschement nach Morsasco und Visone, als der Herr von Chevert bei Visone ankömmt. Der letztere läßt ein Kavalleriedetaschement in der Ebene bei Alize stehen, um die Feinde in Empfang zu nehmen, welche sich von Karponetto oder andern Posten zurückziehen werden.

Den 23sten April 1746.

Verhaltungsbefehle für den Marquis von Monteynard.

Der Herr von Monteynard muß mit den zu Sassello versammleten Truppen in der Nacht vom 24sten bis 25sten nach Ponzone vorrücken, und dieses Dorf den 25sten bei Anbruch des Tages angreifen und in Besitz nehmen, wenn er anders dieß nicht schon vermöge der letzthin erhaltenen Befehle gethan hat.

Sassello muß besetzt bleiben, damit dem Hrn. von Monteynard der Rückzug nicht abgeschnitten werden kann.

Wenn der Herr von Monteynard in Ponzone angekommen ist; so muß er ein Detaschement von 300 Mann sogleich nach Visone und Morsasco marschiren lassen. Hundert Mann davon bleiben in Visone, bis der Herr von Chevert daselbst angekommen ist, mit dem er sich eine Gemeinschaft zu eröfnen suchen muß; die übrigen zweihundert Mann besetzen Morsasco.

Wenn Ponzone gehörig besetzt worden ist; so marschirt der Herr von Monteynard nach Cavatture an der Bormida, über welchen Fluß er zwischen Terzo und Acqui geht. Er bedient sich hiezu entweder einer Furth, oder läßt eine Brücke schlagen. Er läßt Acqui von der einen Seite berennen, indessen der Herr von Chevert, der von Visone kömmt, diese Stadt auf der andern Seite berennt.

Da es nicht möglich ist, die zu einer Brücke nöthigen Geräthschaften über Sassello herbeischaffen zu lassen; so folgt auf das Detaschement des Hrn. von Chevert alles das, was zu Erbauung zwoer Brücken nöthig ist. Der Herr von Monteynard muß also alle Mittel hervorsuchen, um bei Cavatture eine Brücke schlagen zu können, die man in einen bessern Stand setzen kann, wenn die Ge-

meinschaft mit dem Detaschement des Herrn von Chevert gesichert ist. Bis dahin müssen die bei dem Korps des Hrn. von Monteynard befindlichen Bauern diese Brücke decken.

Das oben erwähnte Detaschement von 300 Mann muß einem guten Officier anvertraut werden. Er nimmt den nächsten Weg über Grognardo nach Visone, und es muß ihm gesagt werden: daß er sich mit dem Herrn von Puisignieux, der Cremelino angreift, eine Gemeinschaft eröfnen müsse.

Der Herr von Monteynard kann leicht urtheilen: daß es bei dieser ganzen Unternehmung darauf ankomme, sich mit dem Hrn. von Chevert den 25sten zu vereinigen. Sollte es ihm also unmöglich seyn, durch eine Furth oder über eine Brücke über die Bormida zu kommen; so müßte er nach Visone zurückgehen, und sich daselbst mit dem Hrn. von Chevert vereinigen.

Da wir gar nicht zweifeln, diese Vereinigung werde den 25sten geschehen seyn; so werden wir die fernern Verhaltungsbefehle für den Hrn. von Monteynard nach Visone schicken.

Entwurf der Unternehmung auf Acqui.

Da die Feinde in Cremelino, Carpanetto, Carzane, Montalto und Acqui stehen; so befinden sie

sich

sich in einem Raum, in welchem sie sehr leicht eingeschlossen werden können, wenn man ihnen nur um einen einzigen Marsch zuvorkömmt. Diesen Marsch können wir um so leichter unternehmen, da unsere Bewegungen auf zwei Drittheil von jenem Umkreis keine andere Absicht zu haben scheinen, als die Vorsicht, auf der einen Seite unsere Winterquartiere zu decken, und auf der andern, unsere Gemeinschaft über Voltri nach Savona offen zu erhalten.

Nachdem wir die zu dieser Unternehmung erfoderliche Anzahl Truppen berechnet haben; so beläuft sich dieselbe auf 30 Bataillonen, welche auf folgende Art am besten vertheilt werden können:

Drei Bataillonen versammlen sich zu Ovada, und marschiren nach Cremelino.

Zwei Bataillonen versammlen sich zu Silvano, und marschiren nach Gersobio.

Zwei Bataillonen versammlen sich zu Capriata, und marschiren nach Montalto.

Zu gleicher Zeit marschiren vier Bataillonen, die bei Savona stehn, über Sassello und Cavature an das rechte Ufer der Bormida; eine Meile oberhalb Acqui bleiben sie halten.

Das aus 16 Bataillonen bestehende Hauptkorps versammlet sich bei Capriata, und marschirt nach Rivalta di Bormida. Hier geht dasselbe über diesen Fluß, und rückt zu eben der Zeit gegen

Alize vor, als die aus zwei bis dreitausend Mann bestehende Avantgarde eben dieses Korps sich zwischen Terzo und Acqui an das linke Ufer der Bormida postirt.

Diese Anordnung setzt alle feindliche Detaschementer in die Nothwendigkeit, sich nach Acqui zurückzuziehn.

Unsere in Ovada, Silvano und Capriata stehenden Bataillonen müssen sich alsdenn dieser Stadt nähern, die man entweder durch Anlegung einer Mine, oder einer Batterie von drei bis vier Kanonen zur Uebergabe nöthigen muß. Erfodern es die Umstände, so muß man ihr mit glühenden Kugeln zusetzen.

Es ist erwiesen, daß wir uns bei der ganzen Unternehmung nicht der geringsten Gefahr aussetzen, und daß sich oben erwähnte Divisionen der Armee auf einem einzigen Punkte vereinigen können. Wir dürfen also nur noch die dazu erfoderliche Zeit, und einige andere Maasregeln in Erwägung ziehen.

Da das Korps, welches auf der mittäglichen Seite des Apenins bei Savona steht, zwei Märsche thun muß, ehe es bei Ponzone und Cavature ankommen kann; so muß es den Tag vorher, ehe man zur Ausführung dieses Entwurfs schreitet, aus seinen gegenwärtigen Quartieren aufbrechen, und den Auftrag erhalten: Die feindliche Korps, welche

welche sich etwa über das Gebürge zurückziehen möchten, in Empfang zu nehmen. Das bei Capriata versammlete Hauptkorps muß am nämlichen Tage bei Einbruch der Nacht aufbrechen. Die Bataillonen aber, welche zum Angrif der oben angezeigten Punkte bestimmt sind, dürfen nur eine Stunde vor Tage aufbrechen, damit die Feinde nicht zu früh von unserer wahren Absicht benachrichtigt werden, und also weniger Zeit zum Zurückzug übrig behalten. Da zu dieser Unternehmung nur 28 Bataillonen erfodert werden; so müssen die zwei übrigen Bataillonen zur Besatzung von Novi zurückbleiben. Das Gepäck der Armee wird nach Gavi geschickt.

Was die übrigen Maasregeln betrift, welche in Rücksicht der Bewegungen getroffen werden müssen, die der Feind machen könnte; so bemerken wir, daß wenigstens fünf Tage dazu gehören, ehe der Feind von unsern Bewegungen Nachricht erhalten, seine Truppen zusammenziehen, und sich in Marsch setzen kann. Aber während dieser Zeit haben wir uns der Stadt Acqui bemächtigt; und da wir bei Alize stehen, einen avancirten Posten bei Casina di Strada, und ein Korps bei Rivalta di Bormida haben, um die Feinde zu beobachten, welche über Sezzello und Castellazzo vorrücken könnten; so können wir den Angriff des Feindes in dieser vortheilhaften Stellung erwarten, beson-

ders

ders wenn wir alle detaschirte Truppen an uns zie-hen. Wir können auch oberhalb Acqui, wo die in Cavature stehenden Bataillonen zwei Brücken auf Tragböcken verfertigt haben müssen, über die Bormida zurückgehen, und uns auf den Höhen bei Cavature, Morsasco, Cremelino, Orsario, (in der Karte Orsera), Montalto und Carpanetto po-stiren; und endlich aus dieser Stellung in die Quartiere zurückgehen, in welchen die Armee sich gegenwärtig befindet, ohne daß es dem Feinde möglich ist, uns mit glücklichem Erfolg anzu-greifen.

Die andern noch zu treffenden Maaßregeln betreffen den Uebergang über die Bormida, und die Art, wie unsere Truppen verpflegt werden müssen.

In Absicht des ersten Punktes muß man nur besorgt seyn, Tragböcke verfertigen zu lassen, wel-che auseinander gelegt, und von den Soldaten ge-tragen werden können. Wegen der nöthigen Lat-ten und Bohlen darf man nicht besorgt seyn. In Rivalta di Bormida findet man sie im Ueberfluß.

In Absicht des zweiten weit wichtigern Punk-tes muß die Verfügung getroffen werden: daß die Bursche beim Ausmarsch aus ihren bisherigen Quartieren auf vier Tage Brodt empfangen. Auf den Brodtwagen muß auf vier Tage Brodt nachgefahren werden können. In dieser Zeit

können

können wir aber die Unternehmung auf Acqui vollendet haben.

Den 28sten April 1746.

In der Nacht vom 29sten bis 30sten April rückt Don Benito, Gouverneur von Tortona, mit 2000 Mann aus der Stadt, und vertheilt sie auf folgende Art:

300 Grenadierer nach Piovera.

200 Mann nach Marengo.

Das Hauptkorps, mit den zu einer Brücke nöthigen Geräthschaften, nach Sale.

Einige Piketter zu Castelnovo di Scrivia.

Zu gleicher Zeit werden dreizehn Bataillonen französischer und genuesischer Truppen, wie es in der beigefügten Tabelle angezeigt ist, aus ihren gegenwärtigen Quartieren aufbrechen, an die Bormida marschiren, und über diesen Fluß gehen. Mit einem Theil derselben muß Acqui berennt werden; und der übrige Theil muß den Posten bei Alize beziehen.

Auf dieses unter dem Herrn von Chevert, der eine eigene Instruktion erhalten wird, stehende Korps folgen die Tragböcke, Balken und andere zu einer Brücke nöthigen Geräthschaften und acht Kanonen, nebst der dazu gehörigen Mannschaft. Auf jede Kanone werden vierzig Kugeln und zehn Kartätschenschüsse gerechnet. Es müssen Werk-

zeuge

zeuge mitgenommen werden, um die Kugeln glühend zu machen. Auch ist eine Petarde nöthig. Alles dieses muß sich, nebst den Minirern, Nachmittags um 4 Uhr bei Capriata einfinden. Eben daselbst muß morgen früh das Detaschement der Arbeiter eintreffen. Ein Theil des Feldlazareths folgt der Armee.

Um den Marsch dieser Kolonne zu decken, und den Feind an der Niederbormida zu beunruhigen, muß sich der Herr von Crüssol den 29sten April zu Bazzaluzzo einfinden; beim Einbruch der Nacht von da abmarschiren; bei Retorto über die Orba gehen; und so lange hundert Mann in Castelnovo di Bormida stehen lassen, bis die Kolonne des Herrn von Larnage daselbst angekommen seyn wird.

Der Herr von Crüssol wird eine eigene Instruktion erhalten. Sein Detaschement besteht aus den Freiwilligen von Gantes, sechs Kompagnien Grenadirern und dreihundert Pferden.

Die Feldwachen bei Novi müssen morgen verstärkt werden, damit sie häufig patrulliren, und alle Bauern, die nach Alexandria gehen wollen, anhalten können. Eben dies muß der Herr von Gantes zu Bazzaluzzo beobachten.

Den 30sten April bei Tagesanbruch marschirt der Herr von Larnage mit 4 Bataillonen, 50 Pferden und einer Eskadron vom Regiment Eskars

nach

nach Rivalta di Scrivia. Sobald er daselbst angekommen seyn wird, schickt er die bei sich habenden 50 Pferde nach Marengo, wo sie sich bei dem daselbst kommandirenden spanischen Oberstlieutenant melden.

Der Graf von Larnage bleibt an diesem Tag zu Rivalta di Scrivia stehen, und setzt sich erst eine Stunde nach eingebrochener Nacht in Marsch, den er über Porta Nova, wo er über die Orba geht, nach Castelnovo di Bormida fortsetzt. Hier macht er zur Schlagung einer Brücke Scheinanstalten, und läßt indessen seine Truppen ein Lager beziehen. Er wird eine eigene Instruktion erhalten.

Zur nämlichen Stunde marschirt das Feldlazareth, zwei achtpfündige, zwei sechszehnpfündige Kanonen, und die zu einer Ersteigung nöthigen Leitern von Novi ab, und begeben sich nach Pedrosa. Sechszig Mann von der dasigen Besatzung werden zur Bedeckung gegeben. Das Regiment von Foix erwartet diese Bedeckung zu Pedrosa, und begleitet sie bis Rivalta di Bormida, wo Dom Germain, Quartiermeisterlieutenant (aide-maréchal. général-des logis) den Kanonen den Ort zum Auffahren anweisen wird.

Am nämlichen Tage Morgens um 10 Uhr marschirt der Herr von Sennecterre, unter welchem die Herren von Gendre und von La Chetar-

die stehen, aus Novi mit dem Regiment Poitou, den Fußdragonern und den übrigen Eskadronen vom Regiment Eskars, und begiebt sich nach Bosco, wo die Bataillonen von Anjou, von Tournaisis, und das erste Bataillon von la Roche-Aymon, nebst vier Kanonen zu ihm stossen werden.

Den 30sten April bleibt der Herr von Sennecterre in diesem Lager stehen, und marschirt eine Stunde nach eingebrochener Nacht nach Rivalta di Bormida.

Den 1sten Mai begiebt sich der Marschall von Maillebois eine Stunde vor Tag, mit den Husaren und 50 Pferden zur Bedeckung nach Rivalta di Bormida. Er wird noch eine Grenadirerkompagnie und eine Kompagnie Fußdragoner zu sich nehmen.

Korps des Marquis von Monteynard, welches sich den 29sten April bei Einbruch der Nacht in Marsch gesetzt:

Erstes und zweites Bat. von Wigier	2	Bataill.
Zweites Bat. von La Roche-Aymon	1	—
Franceschi	1	—
	4	
Königliche Grenadirer	300	Mann
Genuesische	150	—
Korsikaner	60	—
	510	Mann

Korps

Korps des Herrn von Chevert, das sich in der Nacht zwischen dem 29sten und 30sten April in Marsch gesetzt.

Königin	2	Bataillonen
Auxerrois	1	—
Provence	1	—
Perigord	1	—
Guyenne	1	—
Beauce	1	—
Agenois	1	—
	8	Bataillonen

Funfzig französische Reuter zu Marengo.

Die Artillerie und das Regiment von Foix.

Freiwillige von Gantes	300	Mann
Sechs Grenadierkompagnien	200	—
	500	Mann
Dazu kommen noch	300	Pferde

Truppen, welche den 30sten April bei Tagesanbruch aus ihren Quartieren aufbrechen:

Lothringische Garden	2	Bataillonen
Isle de France	1	—
Quercy	1	—
	4	Bataillonen
Das Regiment von Eskars	4	Eskadronen.

Truppen, welche den nämlichen Tag, Morgens um 10 Uhr aufbrechen:

Das Regiment von Poitou	3 Bat.
Vom Regiment la Roche-Aymon	1 —
Fußdragoner	1 —
Vom Regiment Anjou	2 —
Vom Regiment Tournaisis	1 —
	8 Bat.

Vier Eskadronen, nämlich zwei vom Regiment Royal Piemont, und zwei vom Regiment Dauphin, stossen den 1sten Mai zur Armee.

Novi den 28sten April 1746.

Verhaltungsbefehle für den Marquis von Monteynard.

Den 30sten April geht der Herr von Monteynard beim Einfluß der Erro in die Bormida eine Stunde vor Tag über diesen letzten Fluß, und nimmt das Dorf Terzo in Besitz. Er sucht sich mit dem Korps des Hrn. von Chevert, das nach Alize marschirt, eine Gemeinschaft zu eröfnen.

Der Herr von Chevert hat den Auftrag: in der Gegend von Acqui ein festes Lager zu beziehn, um die Belagerung des Schlosses von Acqui im Rücken seiner Stellung zu unternehmen, und um zugleich den Feinden, die sich auf dieser Seite nähern möchten, die Spitze zu bieten. Der Herr

von

von Monteynard muß alles zum glücklichen Erfolg dieser Unternehmung beizutragen suchen, und entweder mit seinem ganzen Korps, oder nur mit einzelnen Detaschementern dem Hrn. von Chevert zu Hülfe kommen, wenn es dieser verlangen sollte. Doch muß in allen Fällen das Dorf Terzo besetzt bleiben, damit die feindlichen Bewegungen beobachtet werden können, und Acqui so berennt bleiben kann, daß uns die Besatzung nicht entkömmt.

Wenn der Herr von Chevert die Hindernisse, welche sich seinem Uebergang über die Bormida entgegensetzen, in der Nacht vom 29sten bis 30sten bei Rivalta aus dem Wege räumen kann; so soll beim Dorf Orsara ein Feuer gemacht werden, welches man in Cavature sehen kann. Der Herr von Monteynard wird mit einem ähnlichen Signal von Cavature aus antworten. Wenn aber der Herr von Chevert zu viele Hindernisse finden, und nicht über die Bormida gehen sollte; so wird das bei Orsara gegebene Signal in zwei Feuer und einigen Raketen bestehen. Der Herr von Monteynard antwortet darauf mit zwei Feuer ohne Raketen.

Wenn der Herr von Chevert über die Bormida gegangen ist; so deckt dieser Uebergang den Herrn von Monteynard. Mithin darf derselbe nicht eher über die Bormida gehen, als bis er

durch das bei Orsara gegebene Signal vom Uebergang des Herrn von Chevert versichert ist. Sollte wider alles Vermuthen der Herr von Chevert nicht über die Bormida gehen können; so muß der Herr von Monteynard seine etwa schon geschlagene Brücke wieder abbrechen, in Cavature ein kleines Detaschement stehen lassen, und sich nach Ponzone zurückziehen.

Ver

besteh
rois,
und C
schütz,
Brück
als d
zwei
giebt
Dorf
C
Ueber
welch
er läß
er so
Schei
samke
C
Vorm
nach
Herr

Scrivia.	Novi.	Bastarina	Pallavicino.	Voltaggio.
Bat. 1 1 Guienne Quercy Mirets von Tortona. 2	Bat. 3 Poitou 1 Isle de Fr. 1 Genois 3 Sp. Gren. 1 8	Bat. 2 Aunis Tournaisis 1 3	Bat. 2 Königin 2	Agenois

Marschiren nach Rivalta di Tortona, um das auf dem linke
Ufer der Tortona ausgestellte Lager zu beziehen. Zwei Ba
taillonen bleiben nämlich zu Novi stehen.

*) Auf der Karte steht, Rotol. **) Zwischen Vall

1. Die übrigen über Das
Cassina di Straba vorrück
Heer von Genua mit ein
neu

image
not
available

nem Detaschement begeben wird, um diesen Ort anzugreifen.

Wenn der Herr von Chevert Casina di Strada in Besitz genommen hat; so kann er gegen Casal-Bajano (in der Karte Bajana) vorrücken, die über den Tanaro gehende Brücke wegnehmen, und die Stadt Alexandria durch ein Detaschement mit Leitern ersteigen lassen. Alles kömmt hiebei auf die Umstände an, die der Herr von Chevert zu benutzen wissen wird. Der Herr Marschall von Maillebois wird dem Herrn von Chevert noch mehrere Truppen zu Hülfe schicken, wenn dies die Bewegungen der Feinde nothwendig machen sollten.

Wenn gleich der Marsch nach Casalbajano Statt findet; so darf deswegen doch die Belagerung des Schlosses von Acqui nicht unterbleiben. Diese muß durch ein Detaschement vom Korps des Herrn von Chevert unternommen werden. In Alize bleibt ein Posten stehen, der die Gemeinschaft mit Terzo unterhält. Der Herr von Chevert kann einen Theil des Korps des Herrn von Monteynard zu dieser Unternehmung gebrauchen, wie aus beifolgender Abschrift der Instruktion erhellt, die wir dem Herrn von Monteynard ertheilt haben. Sollte sich also der Herr von Chevert nach Casalbajano begeben; so muß die Belagerung von Acqui dem Herrn von Monteynard übertragen werden.

(„In dem Original findet man hier die Vor„schrift wegen der Signale, welche der Herr von „Chevert zu Orsara geben sollte, in den beiden „Fällen, wenn er entweder über die Bormida ge„hen, oder wenn er daran verhindert werden „sollte. Da sich dieselbe aber schon in der nächst„vorhergehenden Instruktion befindet; so haben „wir es unnöthig gefunden, sie hier noch einmal „zu übersetzen.)

Den 29sten April 1746.

Schreiben an den Hrn. Marquis v. Puisignieux, Obersten vom Regiment Güyenne.

Heute Abend um 11 Uhr marschiren Sie mit den zwei Bataillonen von Güyenne von Cremolino über Morsasco nach Rivalta di Bormida; sie stehen daselbst unter den Befehlen des Hrn. von Chevert.

Ehe sie aber abgehen, müssen Sie folgende Maaßregeln treffen: Das Gepäck von diesen zwei Bataillonen schicken Sie unter der Bedeckung eines Lieutenants mit 20 Mann nach Ovada.

In das Schloß von Cremelino postiren Sie einen Hauptmann mit 60 Mann. Dieß muß ein erfahrner und standhafter Mann seyn. Von Morsasco ziehen Sie die daselbst stehenden 200 Mann an sich, und lassen daselbst nur einen Hauptmann mit 50 Mann stehn.

Von

Von hier seßen Sie Ihren Marsch nach Rivalta di Bormida mit der Vorsicht fort, die jeder Nachtmarsch erfodert. Obgleich es wahrscheinlich ist, daß der Herr von Chevert vor Ihnen in Rivalta angekommen seyn wird; so müssen Sie doch durch ihre Avantgarde vorher untersuchen lassen, ob der Herr von Montkalm, der von Carponetto, oder der Herr von Chevert von Capriata in Rivalta angekommen ist.

Fernere Verhaltungsbefehle werden Sie vom Herrn von Chevert erhalten. Ich bin u. s. w.

Den 29sten April 1746.

Schreiben an den Herrn von Montkalm, Obersten vom Regiment Auxerrois.

Heute Abend werden Sie sich nach Carponetto begeben, und alle daselbst befindlichen Detaschementer einziehen. Sie lassen nur 50 Mann unter einem Hauptmann zu Orsara stehen, und geben demselben beifolgende Instruktion, die Sie mit Ihrem Nahmen unterzeichnen werden. *)

Sie lassen einen Lieutenant mit 20 Mann zu Montalto stehen, der dem Officier zu Morsasco davon Nachricht giebt. Eben so lassen Sie einen Lieu-

*) Diese Instruktion betrift die Signale, welche zu Orsara gegeben werden sollen, und welche der Leser schon aus dem Vorhergehenden kennt.

Lieutenant mit 20 Mann von Ihrem Regiment zu Rocca-Grimalda.

Morgen schicken Sie das Gepäck von Ihrem Regiment und dem Regiment der Königin nach Ovada. Bei jedem Bataillon bleiben nur 40 Pferde, die, wenn sie aus den Quartieren aufbrechen, auf einen Tag mit Furage versehen werden müssen. Mit dem Gepäck schicken Sie einen Hauptmann und 30 Mann nach Ovada. Daselbst wird ein Lieutenant und 20 Mann von den Regimentern Guyenne und Beauce zu ihm stossen.

Alle diese Anordnungen müssen Sie vor Ihrem Abmarsch machen, und sich heute Abend um 10 Uhr in Marsch setzen. Sie nehmen den graden Weg von Carpanetto nach Rivalta di Bormida, und versäumen keine von den Vorsichten, welche ein Nachtmarsch erfodert. Durch Ihre Avantgarde müssen Sie untersuchen lassen, ob der Herr von Chevert schon daselbst angekommen ist. Ich bin u. s. w.

Den 29sten April 1746.

Verhaltungsbefehle für den Marschall de Camp, Herrn von Larnage.

Der Herr von Larnage muß sogleich einen Oberstlieutenant mit 200 Mann nach Rivalta di Scrivia schicken, wo derselbe einen Convoi antreffen

treffen wird, dem er auf dem Marsch nach Bosco zur Bedeckung dienen soll.

Den 30sten April, bei Tagesanbruch, läßt der Herr v. Larnage Generalmarsch schlagen, und zwei Bataillonen Morgens um 10 Uhr nach St Jiuliano abmarschiren, mit dem Befehl, daß sie auf der Hälfte des Weges, unter dem Vorwand einer Kontreordre, Halt machen sollen.

Eine Stunde nach dem Abmarsch dieser Bataillonen läßt der Herr von Larnage ein drittes Bataillon abmarschiren, welches sich eben dahin begiebt. Um zwölf Uhr marschirt er mit dem vierten Bataillon selbst auf diesen Platz, um sich mit den drei vorhergehenden Bataillonen zu vereinigen.

In dieser Stellung bleibt der Herr von Larnage bis zum Einbruch der Nacht stehen. Er setzt sich hierauf wieder in Marsch, und schlägt den Weg nach Bosco ein, geht bei Portanova über die Orba, und begiebt sich nach Castelnovo di Bormida, wo er zum Schein Anstalten zur Schlagung einer Brücke macht. Daselbst wird er ein Detaschement vom Korps des Herrn von Crussol antreffen, der sich zu Sezzello befindet. Dieses Detaschement muß er nach Sezzello zurück schikken. Der Herr von Larnage bleibt zu Castelnovo di Bormida bis auf weitere Befehle.

Da der Marsch nach St. Jialiano bloß die Absicht hat: den Feind an dem Untertanaro zu beunruhigen, wohin der Gouverneur von Tortona heute Nacht mit 2000 Mann marschiren wird; so muß der Herr von Larnage dies öffentlich bekannt machen lassen, bei Einbruch der Nacht aber nach Castelnovo di Bormida marschiren.

Den 29sten April 1746.

Verhaltungsbefehle für den Brigadirer, Marquis von Crüssol.

Der Herr von Crüssol muß sich den 29sten April mit 150 Pferden nach Bazzaluzzo begeben, wo er das Detaschement des Herrn von Gantes antreffen wird. Dasselbe soll mit sechs Grenadirerkompagnien verstärkt werden, und dieses Korps besteht also, ausser diesen Kompagnien, aus 350 Mann Infanterie, und 200 Pferden, worunter sich nämlich die 50 Dragoner befinden, welche der Herr von Gantes schon bei sich hat.

Die erste Bestimmung des Detaschements des Herrn von Crüssol ist: sich nach Sezzello zu begeben, den Marsch des Herrn von Chevert nach Rivalta zu decken, den Feind an der Unterbormida zu beunruhigen, und dadurch den Bau der Brücke zu erleichtern, welche der Herr von Chevert zwischen Strevi und Rivalta wird schlagen lassen. Der

Herr

Herr von Crüssol muß also auf die feindlichen Truppen, welche von Alexandria über Kastellazzo anrükken können, ein wachsames Auge haben.

Die zweite Bestimmung des Detaschements des Herrn von Crüssol ist: Im Fall die Feinde gegen Rivalta und Strevi vorücken, und Casina di Strada von Truppen entblößt seyn sollte; so müste der Herr von Gantes, auf einer Schleuse, die sich bei Sezzello befindet, über die Bormida gehn, und Casina di Strada wegzunehmen suchen.

Um die erste Absicht zu erreichen, muß sich der Herr von Crüssol heute Abend, etwas vor Einbruch der Nacht, in Marsch setzen. Er marschirt von Bazzaluzzo ab, geht bei Ritorto über die Orba, und setzt seinem Marsch nach Castelnovo di Bormida fort. Diesen Ort läßt er vorher genau untersuchen, ehe er hinein marschirt. Ist er, wie wir vermuthen, vom Feinde nicht besetzt; so läßt er 50 Mann Infanterie und 15 Dragoner in demselben stehen, um seine Gemeinschaft mit Rivalta zu erhalten. Mit dem übrigen Detaschement setzt er den Marsch nach Sezzello fort, welches er mit der nämlichen Vorsicht in Besitz nehmen muß. Auf dem Weg nach Castel Spina setzt er eine große Infanteriewache aus, und schickt Kavalleriepatrullen nach Castellazzo. Dieser Ort ist gegenwärtig vom Feinde nicht besetzt. Wenn er indessen vom Feinde nicht besetzt wird; so muß

der Herr von Crüssol den Syndicus abhohlen lassen, und ihm sagen: daß er ihm von allen feindlichen Bewegungen in der Nähe von Castellazzo Nachricht ertheilen müsse: im Weigerungsfall sollte dieser Ort in Brand gesteckt werden.

Was die zweite Absicht anbetrift, welche der M. von Crüssol durch sein Detaschement erfüllen soll; so kann man hierüber nichts bestimmtes festsetzen, da hier alles auf die Umstände ankömmt. Doch wird demselben der Ingenieur Herr v. La Saigne zugegeben werden, der die Beschaffenheit der oben erwähnten Schleuse kennt. Wenn also der Herr von Crüssol entweder durch die Einwohner von Castelnovo oder von Sezzello, oder durch Spione erfahren haben sollte: daß Casina di Strada entweder gar nicht, oder nur schwach vom Feinde besetzt ist; so wird es gut seyn, wenn er den Herrn von Gantes mit seinen Freiwilligen dahin abschickt, und mit seinen Grenadirerkompagnien unterstützt.

Den 29sten April 1746.

Verhaltungsbefehle für den Generallieutenant, Marquis von Sennecterre.

Der Marquis von Sennecterre marschirt Morgen den 30sten April mit drei Bataillonen von Poitou nach der Abtei Bosco. Daselbst findet er den Herrn von Gendre mit einem Bataillon Dra-

goner und zwei Eskadronen vom Regiment Eskars. Er läßt hundert Dragoner und funfzig Reuter gegen Fregarolo vorrücken, und sein Detaschement in Schlachtordnung aufmarschiren. Dasselbe besteht nämlich aus den Regimentern Poitou, Anjou, la Roche-Aymon, Tournaisis, dem Ueberrest der Dragoner und aus zwei Eskadronen vom Regiment Eskars.

Der Herr von Sennecterre wird hiemit benachrichtiget, daß sich der Herr von Larnage mit einem Korps auf seiner rechten Flanke auf dem halben Weg von Pozzol nach St. Jiuliano befinde.

Die Absicht des Marsches dieser beiden Korps ist: die Diversion zu erleichtern, welche die Truppen aus Tortona auf Piovera und Marengo machen sollen. Der Marq. von Sennecterre muß also einige kleine Patrullen von sieben oder acht Reutern, und eben so viel Infanteristen nach Spinetta und Marengo schicken.

Nachmittags um drei Uhr muß der Herr von Sennecterre sein Lager in einer einzigen Linie aufschlagen lassen. Damit aber der Feind dieß nicht alsobald merkt; so müssen auch im zweiten Treffen auf dem rechten, und auf dem linken Flügel, so wie in der Mitte einige Zelten aufgeschlagen werden.

Der Retraitschuß soll Generalmarsch bedeuten. Wenn es eine Stunde Nacht ist; so marschirt der

Herr von Sennecterre über Bosco und Ritorto nach Rivalta di Bormida.

Den 29sten April 1746.

Verhaltungsbefehle für den Marschall de Kamp, Hrn. von Gendre.

Der Herr von Gendre marschirt mit dem bei sich habenden Bataillon Dragoner und 50 Reuter vom Regiment Eskars alsobald ab, und begiebt sich nach der Abtei Bosco, wo er sich nach allen Regeln des Kriegs postiren wird.

Er soll in dieser Stellung die Wagen decken, welche eine Schifbrücke in der Nacht von Tortona nach Bosco bringen werden. Es kömmt also darauf an: zu beobachten, ob die Feinde nicht ein Detaschement von Alexandria nach Fregarolo, oder auf den Weg von Rivalta di Scrivia nach Bosco schicken werden. Es muß nicht gestattet werden, daß Bauern von Alexandria in diese Gegend kommen, oder aus dieser Gegend nach Alexandria gehn. Deswegen muß der Herr von Gendre häufige Patrullen gegen Fregarolo, gegen die Orba, und gegen Rivalta di Scrivia schicken.

Morgen wird der Marq. von Sennecterre in Bosco ankommen. Der Herr von Gendre steht unter den Befehlen dieses Generals.

Den

Den 1sten Mai 1746.

Verhaltungsbefehle für den Herrn von Kokus, der die Husaren kommandirt.

Dem Befehle des Marschalls von Maillebois zufolge marschirt der Herr von Kokus mit seinen Husaren und 20 Dragonern, Morgen den 2ten Mai nach der Abtei St. Sepolcro, ohnweit dem Dorf Sezzello. In Castelnovo di Bormida wird ein Lieutenant mit 30 Mann Infanterie zu ihm stossen.

Mit dem Haupttrupp bleibt der Herr von Kokus in der Abtei stehen. Einen kleinen, aus Infanterie und Husaren bestehenden Vorposten hat er in dem Dorfe Sezzelo, um benachrichtiget zu werden, wenn sich die Feinde aus Alexandria über Castellazzo, oder auf irgend einem andern Weg nähern sollten.

Am Tage muß er alle seine Aufmerksamkeit auf die rechter Hand liegende Gegend zwischen dem Dorf Sezzello und der Orba verwenden, wohin er bis in die Ebene bei Ritorto fleißig Patrullen schicken muß, um benachrichtiget zu werden, ob die Feinde in dieser Gegend vorrücken, entweder unsere Zufuhren aufzuheben, oder unsere Posten zu rekognosciren. In diesen beiden Fällen muß der Herr von Kokus alsobald die Annäherung des Feindes an das in Castelnovo di Bormida befind-

liche Korps melden lassen. Indessen muß er die feindlichen Detaschementer so lange aufzuhalten suchen, bis er Hülfe erhalten haben wird, da sein Detaschement bloß ein Vorposten, der uns von der Ankunft des Feindes benachrichtigen soll, keineswegs aber dazu bestimmt ist, einer überlegenen Anzahl Feinde die Spitze zu bieten. Der Herr von Kokus muß sich nach Spionen umsehen, um Nachrichten aus Alexandria und Valenza zu erhalten. Diese Nachrichten muß er alsobald in das Hauptquartier schicken.

Rivalta di Bormida, den 4ten Mai 1746.

An den Marschall de Kamp, Herrn von Larnage.

Morgen früh müssen Sie den Herrn von Pújol mit 250 Pferden, den Husaren und Dragonern in St. Sepolcro und vier Grenadier Kompagnien detaschiren. Hierbei folgen die Verhaltungsbefehle, welche Sie dem Herrn von Pújol ertheilen werden.

Zu gleicher Zeit schicken Sie einen Hauptmann mit 50 Dragoner, und einen Lieutenant mit 20 Mann Infanterie nach Ritorto, wo das Schloß mit Infanterie besetzt, und das Dragonerdetaschement so postirt wird, daß es durch den Infanterieposten gedeckt werden kann. Der Dragoner-

haupt-

hauptmann muß längs der Orba fleißig patrulliren lassen. Er stellt an einem hiezu vortheilhaften Ort eine Feldwache aus, welche auf alle Bewegungen des Hrn. von Pûjol aufmerksam ist. Denn diese beiden Detaschementer müssen sich wechselseitig unterstützen, und der Dragonerhauptmann darf sich nicht eher zurükziehen, als nachdem sich der Herr von Pûjol von Castellazzo zurückgezogen hat.

Der Husarenrittmeister Kokus läßt die Infanteriewache von 30 Mann zu St. Sepolcro stehen, als wohin er sich wieder beziebt, wenn er von diesem Detaschement zurückkömmt.

Sie müssen dem Dragonerhauptmann zu Ritorto anbefehlen: auf eine Zufuhr an Furage sehr aufmerksam zu seyn, welche hinter ihm auf der grossen Strasse von Pedrosa nach Castelnovo di Bormida fährt, damit sich keine bewafnete Bauern an die Zufuhr heranschleichen und sie beunruhigen. Keinem dieser Bauern darf Pardon gegeben werden.

Rivalta di Bormida, den 4ten Mai 1746.

Verhaltungsbefehle für den Herrn v. Pûjol.

Morgen früh, eine Stunde vor Tag, marschirt der Herr von Pûjol mit vier Grenadierkompagnien und 250 Pferden von Castelnovo di Bormida ab. Das in Sepolcro befindliche Dra-

goner- und Husarendetaschement wird zu ihm stoßen, und der Herr von Pûjol wird mit der gehörigen Vorsicht nach Castellazzo marschiren.

Sein Auftrag ist: 1.) Die in dieser Gegend ausgeschriebenen Brandschatzungsgelder einzutreiben.

2.) Eine Zufuhr an Furage zu decken, welche von Capriata nach Castelnovo di Bormida fährt. In dieser Rücksicht wird ein Hauptmann mit 50 Dragonern und 20 Mann Infanterie nach Ritorto detaschirt, der vermittelst eines Vorpostens die Gemeinschaft mit dem Herrn von Pûjol unterhalten wird, und sich nicht eher von Ritorto zurück ziehen darf, als bis sich der Herr von Pûjol von Castellazzo zurück gezogen haben wird.

Derselbe bleibt bis Nachmittag um 5 Uhr in Castellazzo stehen, und stellt die zu seiner Sicherheit erforderliche Anzahl Posten aus. Längs dem Ufer der Bormida läßt er fleißig patrulliren, um von den feindlichen Bewegungen in dieser Gegend benachrichtiget zu werden. Sehr vortheilhaft würde es seyn, wenn er auch aus Alexandria Nachrichten einziehen könnte.

Eine vom Generalquartiermeister Grafen von Mallebois aufgesetzte Denkschrift.

Die Stellung des größten Theils der sardinischen Armee in der Gegend von Valenza, Alexandria,

dria, am Niedertanaro, und eines Korps von sieben oder acht Bataillonen bei Asti oder am Ufer des Belbo kann aus folgenden Absichten gewählt worden seyn:

1.) Das bei Asti oder am Ufer des Belbo stehende Korps ist bloß ein Beobachtungskorps, welches den Theil der feindlichen Staaten decken soll, der vom linken Flügel der französischen Armee bedroht wird.

2.) Der größte Theil der bei Alexandria und am Niedertanaro stehenden Bataillonen hat keine andere Absicht, als die Arbeit an den Festungswerken von Valenza zu decken, oder auch, um sogleich gegen die Spanier vorzurücken, wenn diese vom Fürsten Lichtenstein geschlagen werden sollten. Denn es ist nicht zu vermuthen, daß der König von Sardinien mit den Truppen, welche er in dieser Gegend zusammen ziehen kann, im Stande seyn werde, auf dem rechten Flügel der französischen Armee zwischen Novi und Orba eine Stellung zu nehmen. Noch weniger wird dieß zwischen der Orba und der Bormida geschehen können.

3.) Der König von Sardinien kann vielleicht die Absicht haben, nach Carcare, Cairo und Millesimo zu marschiren, wenn Valenza wieder in Vertheidigungsstand gesetzt seyn wird. In dieser Rücksicht kann er einige Bataillonen an das Ufer

des Belbo haben vorrücken lassen, um die Posten zu besetzen, welche den Marsch seiner Armee decken.

4.) Das bei Asti und am Ufer des Belbo befindliche Korps kann auch die Bestimmung haben, gegen Terzo vorzurücken, indessen die bei Valenza, Alexandria und am Untertanaro versammleten Bataillonen theils über Oviglio und Montbruzzo, theils über Borgorato und Gamalerio marschiren, und Alize und Casina di Strada angreiffen sollen.

In allen diesen Fällen ist es vortheilhafter, wenn die französische Armee bei Rivalta di Bormida, als bei Acqui, ein Lager bezieht; und dies aus folgenden Gründen:

1.) Weil man bei dem ersten Ort Brücken über die Bormida schlagen kann, und dadurch in Stand gesetzt wird, Casina di Strada, Alize, Terzo zu behaupten, und diese Posten stark zu besetzen, wenn es die Umstände erfordern sollten.

2.) Weil man in einem Marsch von Rivalta nach Novi oder an das Ufer der Scrivia kommen kann, im Fall die Spanier unserer Hülfe bedürfen sollten.

3.) Weil die Feinde nicht bis Pasturana oder Capriata vorgehen dürfen, ohne Gefahr zu laufen, abgeschnitten zu werden.

4.) Weil man den Feind bei Rivalta in einer vortheilhaften Stellung erwarten kann. Hinter

ter derselben fängt das Gebürge an, auf welchem die Dörfer Orsara, Montalto und Carpanetto liegen. Endlich deckt diese Stellung Ovada und die Gemeinschaft mit Genua.

Wenn dieses Lager von der französischen Armee bezogen werden sollte; so müste Pouzone und Cavature mit Detaschementern besetzt werden. In Visone müßten zwei Bataillonen stehen, um jene Posten zu unterstützen. Cremelino, Morsasco, Alize und Terzo müßten ebenfalls besetzt bleiben.

Acqui den 7ten Mai 1746.

Verhaltungsbefehle für den Herrn von Montagnac.

Der Herr von Montagnac marschirt sogleich mit einer Grenadierkompagnie und einem melirten Kommando von 60 Mann nach Cavature, wo er das daselbst befindliche Detaschement an sich zieht, welches unter dem Hrn. von Montenach, Hauptmann vom Regiment Wigier, aus einer Grenadierkompagnie, einem Piket und 27 Corsen besteht.

Mit diesem Detaschement marschirt er von Cavature nach Pouzone. Im ersten Ort bleibt ein Lieutenant mit 30 Mann zur Wache zurück. In Pouzone befindet sich schon das Bataillon von Franceschi. Auch dies steht unter dem Herrn von Montagnac.

Da Puzone ein Zwischenposten zwischen Terzo und Sassello ist; so muß man darauf sehen, daß die Gemeinschaft mit dem letztern erhalten werde, die wegen der Sicherheit der Zufuhren nöthig ist.

Ein Lieutenant mit 20 Mann, vom Detaschement in Pouzone, besetzt das Dorf Cartosio. In das Dorf Melazzo wird eine Wache von einem Unterofficier und 6 Mann vom Detaschement in Cavature gegeben.

Wenn der Herr von Montagnac von einem kleinen feindlichen Korps angegriffen wird; so benachrichtiget er uns davon durch ein Feuer: sollte er aber durch ein stärkeres Korps angegriffen werden; so besteht sein Signal aus zwei Feuern.

Den 6ten Mai wurden von den französischen Truppen folgende Dörfer besetzt: Morsasco, Cremolino, Trisobio, Montalto, Orsara, Carpanetto, Rocca, Grimalda, Silvano, Castelletto, San Christofero, Ovada, und dadurch die rechte Flanke der Stellung der französischen Armee von Orsara bis Gavi gedeckt. A. d. Ueb.

Den 14ten Mai 1746.

Verhaltungsbefehle für den Herrn v. Chevert.

Das Korps des Herrn von Chevert besteht aus den Regimern Anjou, Provence, Foix, Tournaisis und Auxerrois, den Füseliren und Freiwilligen von Gantes und 100 Pferden.

Da

Da er im Lager bei Visone die Arbeit der Minirer im Schloß von Acqui decken, und die Wegschaffung der daselbst befindlichen Furage, Mehl und Korn besorgen soll; so müssen die Posten in Cavature und Pouzone verstärkt werden.

Da der Posten in Pouzone längs dem Erros fluß Patrullen schicken kann; so ist er im Stande die Bewegungen zu entdecken, welche die Feinde auf der linken Flanke des Hrn. von Chevert machen können. Der in Pouzone befindliche Officier muß den Hrn. von Chevert über Cavature davon benachrichtigen lassen. Die Wache in Cavature muß verstärkt werden, damit sie Patrullen bis Melazzo schicken kann. Eben so müssen Patrullen von Acqui nach Terzo gehen.

Zwei Stunden vorher, ehe die Mine in Acqui gesprengt wird, zieht sich der Posten in Pouzone nach Cavature, und unmittelbar nach Sprengung der Mine nach Visone zurück.

Der Quartiermeisterlieutenant Don Germain wird das Lager abstechen, welches der Herr von Chevert beziehen soll, wenn sich alle diese Posten zurückgezogen haben werden.

Dieses Lager wird zwischen den Dörfern Orsara und Morsasco auf einer Höhe genommen, von welcher man die Ebene auf dem rechten Ufer der Bormida übersehen kann. Der Herr von Chevert zieht sich, wenn er Befehl dazu erhalten wird,

auf

auf dem grossen Weg von Acqui nach Carpanetto zurück, besetzt aber während seinem Marsch die rechter und linker Hand befindlichen Dörfer Montalto und Gersobio.

Da die Zeit, während welcher der Herr von Chevert in dieser Stellung stehen bleiben wird, von den Bewegungen der Hauptarmee abhängt, deren rechter Flügel sich gegen Novi, der linke gegen Pasturana erstreckt; so muß der Herr von Chevert die Dörfer Orsara, Montalto, Carpanetto, Rocca Grimalda, Tersobio, Morsasco (wo er das Hauptquartier nehmen kann), und Cremolino mit Truppen von seinem Korps besetzen lassen. In Molare muß ein Posten zu stehen kommen, der die Gemeinschaft mit Ovada unterhält. Die Beschaffenheit dieser Dörfer wird die Stärke der dazu erfoderlichen Wachen bestimmen. Wir bemerken, daß es nothwendig ist, alle Aufmerksamkeit auf die Bewegungen zu haben, welche die Feinde machen könnten, um über Pouzone und Cavature nach Grognardo, und über Visone und Casinelle nach Ovada vorzudringen. Nicht weniger nothwendig ist die Aufmerksamkeit auf dem rechten Flügel in der Gegend unterhalb Rivalta di Bormida. Denn die Mitte der Stellung des Hrn. von Chevert hat nichts zu befürchten.

Gegenwärtig sind die genannten Posten mit Truppen besetzt, die zu den bei der Hauptarmee befindlichen Regimentern gehören. Der

Der Herr von Chevert muß dieselben mit Detaschementern von seinem Korps ablösen lassen, und daher dem Hrn. von Montagnac den Befehl ertheilen: sich Morgen den 15ten Mai nach Cremolino zurückzuziehen, und den 16ten zur Armee bei Novi zu stossen.

Der Herr von Chevert wird also morgen früh das in Pouzone und Cavature befindliche Detaschement ablösen lassen.

Den 14ten Mai 1746.

Verhaltungsbefehle für den Hrn. v. Larnage.

Der Herr von Larnage schickt morgen ein Detaschement nach Bosco.

Dieses Detaschement besteht aus 200 Pferden, zwei Grenadierkompagnien und zwei Pikettern, und wird von einem Obersten kommandirt.

Die Bestimmung desselben ist: den Marsch der Artillerie und der Pontons zu decken, welche von Castelnovo di Bormida über Ritorto nach Novi gehen.

Um diese Absicht zu erreichen, muß der kommandirende Oberste mit einem Theil seiner Infanterie die Abtei Bosco besetzen; mit dem übrigen Theil seines Detaschements über die Orba gehen, und das Dorf Porta Nova besetzen. Wenn er daselbst angekommen ist; so schickt er einige Kavallerie

vallerie weiter vorwärts, und zeigt auch einige Infanterie in der Gegend dieses Dorfs, ohne sich jedoch zu weit von demselben zu entfernen.

Ehe er aber über die Orba geht, läßt er vorher die Dörfer Bosco, Fregarolo, und das mit Buschwerk bewachsene Ufer der Orba genau durchsuchen.

In dieser Stellung bleibt er so lange stehen, bis die ganze Armee, Artillerie und Pontons am Dorf Bazzaluzzo vorbei marschirt sind.

Den 14ten Mai 1746.

Verhaltungsbefehle für den Generallieutenant, Grafen von Argouges.

Der Herr von Argouges wird Morgen die Kolonne linker Hand führen, welche aus zwei Kavallerieregimenter, dem Fußdragonerbataillon, zwei Grenadierkompagnien, einem Infanteriepiket, und den Husaren besteht. Bei derselben befindet sich das Geschütz, und die Pontons.

Da diese Kolonne den weitesten Weg zurück zu legen hat; so wird sie früher aufbrechen, als die Kolonne rechter Hand.

Alle Wagen, auf welchen die Schiffbrücken fortgebracht werden sollen, werden sich heute Abend bei Castelnovo di Bormida versammlen, und daselbst von einer Grenadirkompagnie, einem Piket,

ket, der Pionnierkompagnie und den Husaren bewacht werden. Diese Wagen halten sich nebst ihrer Bedeckung zum Abmarsch bereit, wenn Generalmarsch geschlagen wird, und schliessen sich bei Castelnovo an die Kolonne des Herrn von Argouges an.

Der Herr von Argouges wird hiemit benachrichtiget: daß der Herr von Larnage heute ein Detaschement nach Bosco schickt, und daß ein Theil desselben über die Orba geht, und Portanova besetzt. Dieses Detaschement deckt den Marsch der Kolonne des Herrn von Argouges. Sobald derselbe in Castelnovo angekommen seyn wird, muß er von den bei sich habenden Husaren, Patrullen in die Ebene auf seiner linken Flanke schicken. Diese Patrullen gehen bis Portanova zum Detaschement des Herrn von Larnage.

Wenn der Herr von Argouges mit seiner ganzen Kolonne am Dorf Bazzaluzzo vorbei ist; so läßt er die zwei Kavallerieregimenter in der Ebene aufmarschiren, indessen die Artillerie und die Pontons, unter der Bedeckung des Fußdragonerbataillons und der Grenadierkompagnien, ihren Marsch nach Novi fortsetzen.

Den 15ten Mai marschirte die französische Armee aus dem Lager bei Rivalta di Bormida in das Lager bei Novi in zwei Kolonnen. Die Kolonne rechter Hand bestand aus den Brigaden von Poitou, der Königin und von la Roche-Aymon. Diese Kolonne

wurde

wurde von dem Generallieutenant von Gennecterre geführt, und marschirte rechts ab. Sie nahm den Weg über Castel-Ferro, Vedrosa, und gieng über die daselbst befindliche Brücke über die Orba; sie setzte hierauf ihren Marsch nach der Cassine Spinola fort, wo sie über den Lemosfluß gieng, und das Dorf Bazzaluzzo rechts lassend, Pasturana erreichte. Durch dieses Dorf marschirte sie durch, und bezog hinter demselben ein Lager.

Die Kolonne linker Hand bestand aus dem Regiment von Royal-Piemont, auf welches die Artillerie und die Pontons folgten. Das Kavallerieregiment Dauphin schloß die Kolonne. Das Fußdragonerbataillon ward in Piketter eingetheilt, und längs der Kolonne vertheilt, um das Geschütz und die Pontonwagen zu decken.

Diese Kolonne nahm den Weg, der nach Castelnovo di Bormida führt, welchen Ort sie links liegen ließ. Sie marschirte hierauf nach Ritorta, gieng daselbst über die Orba in einer Furth durch das Dorf Bazzaluzzo, und folgte von hier dem grossen Weg, der nach Novi führt.

Als die beiden Kavallerieregimenter bei Bazzaluzzo vorbei waren; so marschirten sie links auf, indessen die Kolonne ihren Marsch fortsetzte, u. s. w.

A. d. U.

2.

Fortsetzung des zweiten Theils des Tagebuchs von 1760. von der Schlacht bei Liegnitz bis zum Beschluß desselben.

(S. Monat Februar. S. 183.)

[Oktober.]

Den 15ten brach die Armee wieder auf; und zu dem Korps des Generals von Ziethen, welches bisher immer die Avantgarde der Armee gemacht hatte, stießen noch die Brigaden von Tettenborn und Grumkow aus dem zweiten Treffen; die Küraſſirregimenter Carabiniers, Prinz Heinrich und Seidlitz, nebst den Husaren von Möhring. Dieſes Korps marschirte nach Fünfeichen und Bramsdorf in zwei Kolonnen; und die erste Kolonne nahm den Weg über Groß-Brehsen, Braſinichen, Schlaben, Mebiskruge, Dylau nach Fünfeichen. Die zweite Kolonne gieng über Willschwiz, Grahne links laſſend, auf Samten, Bomsdorf, Kobbel nach Fünfeichen.

Die Hauptarmee unter Anführung des Königs wandte ſich mehr links gegen Mockrau, und marschirte in vier Kolonnen. Die erste Kolonne, oder der rechte Flügel der Armee, ließ Willschwiz in einiger Entfernung links liegen, und marschirte über Krahne, Groß-Drebitz, Henzendorf, nach Groß-Mockrau in's Lager. Die zweite Kolonne,

oder der linke Flügel der Armee, nahm den Weg über die Dörfer Schenkendöbern, Lübbinichen, Pinno, Reicherskreuz, und rückte bei Groß-Mockrau in's Lager.

Die dritte Kolonne bestand aus einem Theil des Gepäcks der Armee; und ihr wurde der Weg über die Gubensche Neißbrücke, nach Spröhe, Alterwasch, Deulewitz, Burklau, die ruinirte Glaßhütte links lassend, nach dem neuen Krug angewiesen. Sie rükte bei dem Dorf Leskell ins Lager. Die vierte Kolonne, welche aus dem übrigen Theil des Gepäcks bestand, nahm den Weg über die Neißbrücke bei Schenkendorf, und marschirte sodann über Schlagsdorf, Krekwitz, Crupke, Tauer, Stackow gegen Leskell ins Lager.

Der rechte Flügel des Lagers stand an Groß-Mokrau, in welchem Dorfe das Hauptquartier war, zu dessen Sicherstellung zwei Bataillonen Garde in demselben kantonnirten. Der linke Flügel erstreckte sich bis gegen Klein-Mockrau, welches Dorf zwischen beiden Treffen lag. Das Korps des Generallieutenants von Golze kampirte so, daß das Dorf Leskell vor der Front des Lagers liegen blieb.

Den 16ten marschirte die Armee Flügelweise in drei Kolonnen ab. Die erste Kolonne rechter Hand, welche aus dem rechten Flügel der Armee bestand, marschirte über Ullersdorf, Trebitz rechts lassend,

lassend, in der Lieberoserstrasse über Göschzen, Dame, Doberbuß, die Barrosche Mühle, gegen Sickadell ins Lager. Die zweite Kolonne, welche aus der ersten Helfte des linken Flügels der Armee bestand, nahm den Weg, der durch Leskell über die Schwanenbrücke nach Mochlitz, die Radausche Brücke und See links lassend, nach Waldau führt, wo sie ins Lager rückte. Die dritte Kolonne bestand aus der zweiten Helfte des linken Flügels der Armee. Sie ließ Leskell rechts liegen und marschirte über Stackow, Jämlitz, die Radausche Brücke, nach Mönchehüfe, Klein- und Groß Liebitz, nach Waldau ins Lager. Das Gepäck folgte auf die zweite und dritte Kolonne. Das von der zweiten Kolonne gieng durch Waldau, und fuhr bei Sackrow auf; das von der dritten Kolonne aber bei Laso.

In Sickadell, wo das Hauptquartier war, kantonnirte das erste Bataillon von Forcade. In Gliez kantonnirten die Regimenter Garde du Korps und Gensd'armes, und in Waldau die Regimenter Manteufel und Golz. Das Korps des Generallieutenants von Golze kampirte und kantonnirte in der Gegend von Sackrow und Laso.

Da man die Nachricht erhalten hatte, daß die feindliche Beckerei in Luckau stehe; so wurde der Generalmajor von Krockow mit den Brigaden von Thadden und von Kleist, und den Grenadier-

bataillonen Kleist, Bock, Benkendorf, den Regimentern Ziethen, Fink, fünf Eskadronen von Holstein, fünf Eskadronen Finkenstein, fünf Eskadronen Ruisch, fünf Eskadronen Malachowsky, nebst hundert Pferden von Dingelstädt detaschirt, um diese Bäckerey aufzuheben. Dieses Korps nahm den Weg über Fehro nach Briesen und Betzscho, wo es den 17ten ankam, aber auch die Nachricht erhielt, daß die feindliche Bäckerei bereits den 15ten von Luckau nach Torgau gebracht worden sei. Es erhielt also den Befehl, den 18ten wieder von Betzscho aufzubrechen, zurück nach Fehro zu marschiren, und daselbst die Ankunft des Generallieutenants von Golze zu erwarten. Der Generalmajor von Krockow aber mußte mit den hundert Pferden von Dingelstedt zur königlichen Armee bei Lübben stossen, wohin sich dieselbe

Den 17ten in drei Kolonnen in Marsch setzte. Die erste Kolonne bestand aus dem rechten Flügel der Armee, und marschirte von Sickadell nach Großleine, auf der grossen Strasse nach Biebersdorf und Lübben. Die zweite Kolonne, oder der linke Flügel der Armee, gieng von Waldau auf der grossen Strasse gegen Caminichen, welches Dorf links liegen blieb. Sie wandte sich darauf bei dem Theerofen rechts, und nahm den Weg nach Briesen. Radensdorf ließ sie wieder in einiger Entfernung links liegen, und rückte sodann ins

Lager

Lager bei Lübben. Die dritte Kolonne bestand aus dem sämtlichen Gepäck der Armee, und nahm den Weg von Sackrow nach Caminichen. Sie ließ die grosse Strasse beständig in einiger Entfernung links liegen.

Da es schon spät im Jahre war, und die rauhe Witterung dem durch so viele Märsche abgemüdeten Soldaten beschwerlich zu werden anfieng; so befahlen Se. Majestät, daß so viele Truppen kantonniren sollten, als es die Umstände erlauben würden. Die vier Brigaden vom rechten Flügel des ersten Treffens kantonnirten also in Lübben, wo auch das Hauptquartier war. Die Regimenter Garde du Korps und Gensd'armes kantonnirten in Steinkirchen. Die Kavallerie vom linken Flügel des ersten Treffens nebst dem Dragonerregimente von Bayreuth aber kampirte zwischen Treppendorf und Neuendorf; die Brigaden von Ramin, von Wangenheim und Queist, und die Kavallerie unter dem Generalmajor von Spahn kampirten bei Seltenreichs Vorwerk; und das Korps des Generallieutenants von Golze zwischen Briesen und Radensdorf, in welchen Dörfern jedoch einige Bataillonen kantonnirten. Die schwere Artillerie wurde vor Lübben beim Hochgericht aufgefahren.

Den 18ten war Ruhetag. Heute giengen die zum Proviantfuhrwesen gehörigen Wagen von

Radensdorf durch die Stadt, und fuhren auf der andern Seite beim Hochgericht neben der Artillerie auf. Zu gleicher Zeit wurden zur Errichtung der Bäckerei Anstalten gemacht, und die Backöfen aufgeschlagen.

Auch den 19ten blieb die Hauptarmee in der oben beschriebenen Stellung ruhig stehn. Der Generallieutenant von Golz aber muste mit seinem Korps aufbrechen, und nach Schlesien zurück marschiren.

Dieses Korps bestand aus dem Granadirbataillon von Busch, zwei Bataillonen von Linstädt, einem Bataillon Marggraf Heinrich, einem Bataillon von Schenkendorf, fünf Eskadronen Meinicke, zwei Bredow, zwei Alt-Plathen, und fünf Dingelstädt. Die dabei befindlichen Generalmajore waren: von Ziethen, von Thiele, von Grabow, von Plettenberg und von Norrmann. Zu demselben stießen noch von des Königs Armee der Generalmajor von Wangenheim mit zwei Bataillonen Jung-Braunschweig und zwei Thiele; und der Generalmajor von Schmettow mit fünf Eskadronen Horn und Vasoldt. Hingegen kam der Generalmajor von Krokow mit dem Regiment Jung-Sydow, drei Eskadronen Werner, und fünf Eskadronen Dingelstädt, welche Truppen bisher beim Golzischen Korps gestanden hatten, wieder zur königlichen Hauptarmee. Nachdem der

Gene-

General v. Golz das zu Fehro befindliche Detaschement, dessen wir oben erwähnt haben, an sich gezogen hatte; so bestand sein Korps aus 16 Bataillonen und 39 Eskadronen.

Den 17ten war der Generallieutenant von Ziethen mit seinem Korps von Fünfeichen über Beskow nach Sikadell marschirt, woselbst er den 18ten Rasttag gehalten hatte. Heute marschirte er durch Lübben nach Luckau, und ließ sein Korps in dieser Gegend Kantonirungsquartiere beziehn.

Den 20sten brach die Armee wieder auf, und marschirte in vier Kolonnen in die unten benannten Kantonirungsquartiere. Nur das Regiment Jung-Sydow blieb in Lübben zur Bedeckung der dasigen Bäckerei stehn.

Die erste Kolonne führte der Generallieutenant Graf von Neuwied. Sie marschirte durch den Berlinerschlag nach Niewiz, Casell, Jetsch, Crossen, Drahnsdorf, Gersdorf nach Gebersdorf.

In dieser Kolonne marschirten:

drey Eskadronen	Werner	nach Gebersdorf.
drey —	Garde du Korps	nach Gersdorf.
fünf —	Gensd'armes	
zwei Bataillone	Syburg	nach Lindekahle und Liepsdorf.
zwei —	Zeunert	
zwei —	Preussen	

Die zweite Kolonne, bei welcher sich der König und der Markgraf Karl befanden, marschirte über Neuendorf, Düben, Kreblitz, Rüdingsdorf, Ziasche, Kummeritz, Wilde, Prensdorf und Zagelsdorf.

In dieser Kolonne marschirten:

zehn	Eskadronen	Bayreuth	nach Dame.
fünf	—	Friedrich	nach Prensdorf und Zagelsdorf.
fünf	—	Spahn	
fünf	—	Schlabrendorf	
zwei	Bataillone	Garde	nach Wilde und Wendorf.
ein	—	Saldern	
zwei	—	Wedell	
zwei	—	Forcade	

Die dritte Kolonne führte der Generallieutenant von Bülow. Sie ließ Neuendorf in einer kleinen Entfernung rechts liegen, und marschirte über Jerpt, die Rathsschäferei, Karcha, Giesmannsdorf, Pitzschen, die Pitschener Schäfferei nach Rosenthal.

In dieser Kolonne marschirten:

zwei	Eskadr.	Dingelstädt	nach Schwebendorf.
fünf	—	Schmettow	nach Rosenthal.
fünf	—	Leibregiment	
zwei	Bat.	Alt-Braunschweig	nach Kemlitz und Falkenberg.
zwei	—	Jung-Stutterheim	
zwei	—	Queist	

Die

Die vierte Kolonne führte der Generallieutenant von Kanitz. Sie marschirte über Steinkirchen, Rago links lassend, nach Gr. Radden, und ließ Altenau in einiger Entfernung rechts liegen. Von hier setzte sie ihren Marsch über Cahnsdorf, Lukau, Langen-Grassau, Wustermark, Sorgenfeld nach Culpien fort.

In dieser Kolonne marschirten drei Eskadronen Dingelstädt nach Sorgenfeld und Culpien.

zwei Bat.	Manteuffel	nach Wustermark.
zwei —	Alt-Stutterheim	
zwei —	Golze	
zwei —	Prinz Heinrich	nach Langen-Grassau.
zwei —	Ramin	

Das Korps des Generals von Ziethen rückte an diesem Tage von Luckau nach Mehlsdorf vor, und bezog in dieser Gegend ebenfalls Kantonnirungsquartiere.

Den 21sten brach die Armee wieder auf und bezog folgende Kantonnirungsquartiere:

drei Eskadr.	Garde du Korps	in Hohen Seefeldt.
fünf —	Gensd'armes	
fünf —	Friedrich	in Ihlow.
fünf —	Spahn	
fünf —	Schlabrendorf	in Mehlsdorf.
fünf —	Schmettow	in Wippersdorf u. Knippelsdorf.
fünf —	Leibregiment	

fünf Eskadr.	Würtemberg	}	in Körba und
fünf —	Jung-Plathen	}	Bohlsdorf.
zehn —	Bayreuth		in Wildenau u. Werschau.
zwei Bataillone	Syburg	}	nach Dahme, wo auch das Hauptquartier war.
zwei —	Zeunert		
zwei —	Preussen		
zwei —	Garde		
ein —	Saldern		
ein —	Forcade		
ein —	Forcade	}	in Riettdorf.
zwei —	Wedell		
zwei —	Alt-Braunschweig		
zwei —	Alt-Stutterheim	}	in Niendorf u. Schwebendorf.
zwei —	Manteuffel		
zwei —	Golze		
zwei —	Prinz Heinrich	}	in Rosenthal.
zwei —	Ramin		

Die Truppen hatten den Befehl, auf den nächsten Wegen in ihre Quartiere zu marschiren, und es wurde nur darauf gesehn, daß sich die verschiedenen Kolonnen nicht kreuzten. Der General von Ziethen rückte bis Schönwalde vor, und verlegte seine Truppen in nachstehende Kantonnirungsquartiere:

ein Bat.	Anhalt	} in Hohen Kuhnsdorf.
ein —	Haake	
fünf Esk.	Karabiniers	

Ein

ein Bat. Alt-Billerbeck
ein — Rathenow
ein — Nimschefsky
} in Stolzenhain.

fünf Eskad. Prinz Heinrich
fünf — Seidlitz
} in Ahlsdorf.

ein Bat. Jung-Billerbeck
fünf Esk. Normann
} in Hartmannsdorf.

ein Bat. Schwarz, in Busch-Kuhnsdorf.

ein — Carlowitz
ein — Beehr
zehn Esk. Ziethen
fünf Czettritz
} in Brandeis und Holzdorf.

ein Bat. Falkenhahn
fünf Esk. Krockow
zehn — Möhring
} in Grassow und Bernsdorf.

fünf — Dingelstädt in Dubrow.

zwei Bat. Lestwitz
zwei — Wied
} in Schmielsdorf und Horsle.

zwei — Hülsen
zwei — Dürieke
ein — Alt Sydow
} in Schönwalde, wo auch das Hauptquartier war.

Den 22sten marschirte die Armee Morgens um halb 7 Uhr in drei Kolonnen rechts ab. Die erste Kolonne, welche der Generallieutenant Graf von Neuwied führte, bestand aus 3 Eskadronen Garde du Korps, 5 Gensd'armes, 2 Bataillonen Sy-

burg

burg, 2 Zeunert, 2 Preußen, 2 Garde, 1 Saldern, und dem ersten Bataillon Forcade. Sie nahm den Weg über Illmersdorf, Ihlow, Deutsch-Wippersdorf, Hohen-Kuhnsdorf, Linda, Steinsdorf links lassend, nach Lindwerther ins Lager bei Schweinitz.

Die zweite Kolonne, unter dem Generallieutenant von Bülow, bestand aus fünf Eskadronen Friedrich, 5 Spahn, dem 2ten Bataillon von Forcade, zwei Bataillonen Wedel, zwei Alt-Braunschweig, 2 Jung-Stutterheim, 2 Queist, und gieng über Ihlow, Herbersdorf, Cassin, Ahlsdorf, Steinsdorf, Dixförde, bei Schweinitz ins Lager.

Die dritte Kolonne, unter den Befehlen des Prinzen von Holstein und des Generallieutenants von Kanitz, bestand aus 10 Eskadronen Bayreuth, 5 Würtenberg, 5 Jung-Plathen, 5 Schlabrendorf, 5 Schmettow, 5 Leibregiment, 2 Bataillonen Alt-Stutterheim, 2 Manteufel, 2 Golze, 2 Prinz Heinrich, 2 Ramin. Diese Kolonne ließ Niendorf in einiger Entfernung rechts liegen, und marschirte über Mehlsdorf, Rienow, Beerwalde, Schönwalde, Brandis, Holzendorf durch Schweinitz ins Lager. Nachdem wir im neuen Lager angekommen waren, und die Nachricht erhalten hatten, daß sich der Feind zurückgezogen, und auch Wittenberg verlassen habe; so befahl der König, daß der größte Theil der Kavallerie kampiren,

piren, die Infanterie aber nachstehende Kantonnirungsquartiere beziehn sollte, nämlich:

Die 10 Granadirbataillonen vom rechten Flügel des ersten Treffens in Jessen, wo auch das Hauptquartier war.

zwei Bat. Forcade. } in Rehayn.
— — Wedel. }
— — Alt-Braunschweig }
— — Jung-Stutterheim } in Arnsdorf.
— — Queist. }
1ste — Alt-Stutterheim. }

zwei Bat. Alt-Stutterheim. } in Steinsdorf und Dirförte.
— — Manteufel. }
— — Golz. }

— — Pr. Heinrich. } in Klein-Korg.
— — Ramin. }

fünf Eskadronen Wirtenberg. } in Leipe.
— — — — Jung-Plathen. }

Die übrige Kavallerie kampirte zwischen Schweinitz und Jessen.

Am nämlichen Tage war der General von Ziethen von Schönwalde aufgebrochen, und bis Schweinitz vorgerückt. Seine Infanterie kampirte in folgenden Oertern:

Zehn Granadirbataillonen in Schweinitz; zwei Bataillonen Lestwitz, zwei Wied, zwei Hülsen, zwei Düricke, ein Alt-Sydow in Ruhlsdorf und

Gentha.

Gentha. Die beim Ziethenschen Korps befindliche Kavallerie kampirte ebenfalls, und schloß sich an das Kavallerielager der Hauptarmee an.

Den 23sten brachen Se. Majestät der König mit dem rechten Flügel der Armee auf, und näherten sich Wittenberg. Der linke Flügel der Armee aber stieß zum Korps des Generals von Ziethen, das zwischen Jessen und Schweinitz stehn blieb, und von welchem die Division des Generallieutenant von Forcade zum königlichen Korps abgieng. Weil verschiedene feindliche Korps jenseits der Elbe standen, und die Straße, welche über Elster und Jeserbeck nach Wittenberg führt, mit schwerem Geschütz stark beschossen; so mußten die Truppen sich rechts ziehn, und den Weg über Ruhlsdorf und Gentha nehmen, um die Kantonnirungsquartiere zu beziehn, die folgendergestalt angeordnet wurden: Die zehn Granadirbataillonen vom rechten Flügel des ersten Treffens sollten Wittenberg besetzen, wohin auch das Hauptquartier kommen sollte. Weil aber diese Stadt bei der letzten Belagerung durch den Brand vieles gelitten hatte, und der Feind jenseits der Elbe so nahe stand, daß zu befürchten war, er möchte auf's neue Feuer in die Stadt werfen, wenn sie von unsern Truppen besetzt würde; so wurde dieselbe nur mit einem Piket von einem Major, 200 Mann und 10 schweren Kanonen besetzt,

und

und die oben erwähnten zehn Granadirbataillonen kampirten zwischen der sogenannten grünen Wiese und dem Dorfe Labetz. Das zweite Bataillon von Forcade besetzte Gielsdorf, und das erste Bataillon von Alt-Braunschweig und Wedel das Dorf Elster. Der Feind that zwar anfänglich einige Kanonenschüsse, die aber doppelt beantwortet wurden. In der darauf folgenden Nacht ließ er am Ufer der Elbe eine Schulterwehr für seine Kanonen aufwerfen. Da wir ihm aber zehn schwere Kanonen entgegen setzten; so hielt er es nicht rathsam, sich weiter einzulassen, sondern brachte seine Kanonen, sobald als möglich, vom Ufer weg. Das zweite Bataillon Alt-Braunschweig und erste Jung-Stutterheim besetzten Leetza; das zweite Bataillon Jung-Stutterheim und erste Bataillon Queist, Külsow; das zweite Bataillon Queist und erste Alt-Stutterheim, Diedrichsdorf. Zwei Bataillonen von Lestwiz kamen in Thiesen, zwei von Wied in Mochau, zwei von Hülsen in Raansdorf; zwei von Alt-Sydow und zwei von Dürike in Eupern; drei Eskadronen Garde du Korps in Apollnsdorf: fünf Eskadronen Gens-d'armes in Braunsdorf; fünf Eskadronen Karabiniers in Rüdersdorf; fünf Eskadronen Prinz Heinrich in Schmilkendorf; fünf Eskadronen Seidlitz, in Bülzig und Zörnigall; fünf Eskadronen in Dingelstädt und vier Eskadronen Werner in und bei Koswig; fünf Eskadronen Möhring in Siehdichfür,

Baum-

Baumgarten und die dasige Papiermühle; und die fünf übrigen Eskadronen des nämlichen Regiments in Jeserbeck, Gallin, Prülitz, Hohndorf, und Luttersbrunn zu stehn. Der linke Flügel der Armee, nämlich die Brigaden von Ramin und von Queist, und die ganze Kavallerie von diesem Flügel, vom ersten und zweiten Treffen, stiessen, wie wir schon erwähnt haben, zum Korps des Generals von Ziethen, das in Jessen, Schweinitz, Arendsdorf, Ruhlsdorf, Steinsdorf und andern in dieser Gegend liegenden Oertern die Kantonnirungsquartiere bezog.

Den 24sten marschirte das Regiment von Syburg mit den zu einer Brücke nöthigen Pontons, und einer Batterie von zehn schweren Kanonen, unter dem Hauptmann von Grünenthal, längs der Elbe nach Roßlau, wo die Brücke geschlagen werden sollte. Die Hauptarmee blieb diesen Tag in ihren Kantonnirungsquartieren stehn; zehn Grenadierbataillonen vom Ziethenschen Korps, und die Kavallerie vom rechten Flügel des ersten Treffens, die weit rückwärts lag, mußten aber noch diesen Abend aufbrechen und näher gegen Wittenberg vorrücken. Nachdem die bei dieser Stadt im Lager stehenden acht Bataillonen vom rechten Flügel des ersten Treffens durch neun Bataillonen aus dem zweiten Treffen von der Division des Generallieutenant von Forcade waren

abge-

abgelöst worden, und sie sich mit den oben erwähnten zehn Granadirbataillonen vereinigt hatten; so brach dieses Korps unter eigener Anführung des Königs

den 25sten auf, und marschirte in zwei Kolonnen nach Koswig. Die erste Kolonne, oder die Kolonne linker Hand bestand aus zehn Granadierbataillonen und acht Bataillonen vom rechten Flügel des ersten Treffens. Sie nahm den Weg über die hohe Mühle, Reensdorf, den Gallunberg, und ließ Griebe und den Appollensberg links liegen; und kantonnirte in Koswig und den Vorstädten.

Die zweite Kolonne bestand aus der Kavallerie vom rechten Flügel des ersten Treffens. Sie nahm den Weg über Braunsdorf, Gallun, Mollendorf und Wörper, und rückte sodann in die Kantonnirungsquartiere Luchow, Schlepcke, Düben und Buckow.

Den 26sten marschirte die Infanterie in einer Kolonne von Koswig, Dubro links lassend, nach Klieken und Roslau. Nachdem die Kavallerie wieder zum Korps gestoßen, und man bei dem Schanzhause, wo die Pontonbrücke geschlagen worden, angekommen war; so gieng dasselbe in folgender Ordnung über die Elbe. Das Regiment von Syburg stand schon jenseits derselben aufmarschirt; und nachdem die Husaren von Dingelstädt und Werner über die Brücke gegangen wa-

ren; so folgten auf dieselben zehn Granadirbataillonen mit ihren Kanonen und Packpferden, an welche sich die acht Bataillonen vom rechten Flügel des ersten Treffens anschlossen. Zuletzt folgte die sämmtliche Kavallerie. Nachdem das Korps auf solche Art über die Elbe gegangen war; so wurde der Marsch durch den Dessauischen Thiergarten, den Vogelheerd rechts lassend, nach Jonitz fortgesetzt, wo das Hauptquartier war. In Jonitz kantonnirte das erste Bataillon Forcade; in Schelitz die Grenadierbataillonen Anhalt und Haake, und in Pölnitz das Regiment Syburg. Am nämlichen Tage trafen auch die unter den Befehlen der Generallieutenante Herzog von Würtemberg und Hülsen stehenden Korps in Dessau ein, und bezogen daselbst Kantonnirungsquartiere.

Den 27sten marschirten diese Korps in zwei Kolonnen von Jonitz nach Kemberg.

Die erste Kolonne bestand aus den Husaren und Freidragonern von Kleist, den Dragonern von Schorlemmer; drei Eskadronen Garde du Korps, wovon die Leibeskadron fünf Kanonen von der reitenden Artillerie bei sich hatte; fünf Eskadronen Gensd'armes; funfzehn Grenadierbataillonen, zwei Bataillonen Bevern und zwei Alt-Schenkendorf. Bei dieser Kolonne befanden sich zwei Batterien schwerer Kanonen und eine Batterie Haubitzen. Sie nahm den Weg rechter

Hand

Hand durch Pölnitz, durch eine Allee des Dessauischen Gartens, über die Muchauermühle, Radis, Rotha gegen Kemberg ins Lager.

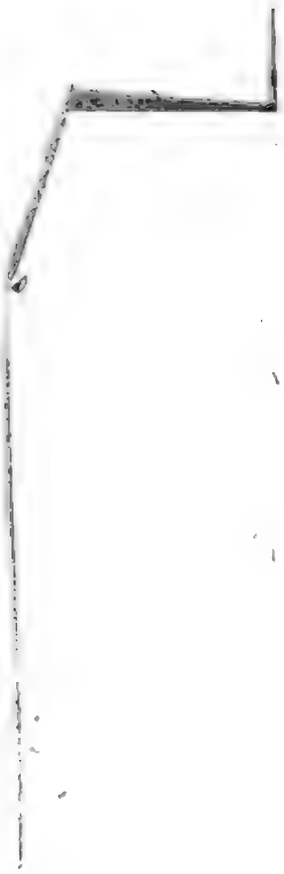
Bei der zweiten Kolonne hatten die Tete die Husaren von Dingelstedt und Werner. Auf sie folgte das Regiment Plettenberg, davon die Leibeskadron ebenfalls fünf Kanonen von der reitenden Artillerie bei sich hatte. Ferner bestand diese Kolonne aus den Regimentern Karabiniers, Prinz Heinrich, Seidlitz; den Brigaden von Zeunert und von Saldern, auf welche die Regimenter Markgraf Karl, Lehwald, Kanitz, Grabow, Dohna, Landgraf von Hessenkassel folgten. Bei dieser Kolonne befanden sich 16 schwere Kanonen, welche in zwei Batterien eingetheilt wurden. Die Brodt- und blauen Wagen fuhren hinter dieser Kolonne, und wurden von den Regimentern Salmuth und Le Grand gedeckt. Das Garnisonregiment Itzenblitz blieb unter dem Major Keller in Dessau stehn, um die Schiffe abzuwarten, welche von Magdeburg kommen sollten. Diese zweite Kolonne ließ Dölnaw links liegen, und marschirte in der Oranienbaumschen Allee nach Oranienbaum, sodann nach Geldewitz durch das sogenannte Kalte Haus, am Posthaus vorbei gegen Reuden, und von da ins Lager bei Kemberg.

Die Husaren von Kleist stiessen beim Dorf Radis auf das feindliche Husarenregiment Zeziny

und einige Eskadronen Staabsdragoner. Mit ihrer gewöhnlichen Entschlossenheit giengen sie auf die Feinde loß, hieben 120 Mann herunter, und machten 2 Rittmeister, 3 Lieutenante und 160 Mann gefangen.

Das Lager wurde so genommen, daß der rechte Flügel an Rotha, und der linke an Kemberg zu stehn kam, welche Stadt zum Hauptquartier genommen, und mit dem Regiment Cassel besetzt wurde. In Rotha kantonnirte das Regiment von Bevern. Im ersten Treffen standen zehn Grenadierbataillonen; hinter denselben im zweiten Treffen fünf Grenadierbataillonen und die Brigaden der Generale von Zeunert und von Saldern. Im dritten Treffen stand die Infanterie vom Korps des Generallieutenants von Hülsen; und im vierten die sämtliche Kavallerie. Das Gepäck war ohnweit Kemberg beim Posthause aufgefahren.

Am nämlichen Tage wurden die bei Roslau zu einer Brücke gebrauchten Pontons über Koswig zum Ziethenschen Korps gebracht, und zwischen Riestwitz und Appollnsdorf eine neue Brücke geschlagen. Die Beckerei wurde an eben diesem Tage von Jütterbock nach Wittenberg gefahren; und nachdem die Truppen über die erwehnte Brükke gegangen waren; so folgte die Beckerei auf dieselben, unter Bedeckung des Regiments Jung Sydow, und nahm ihren Weg nach Gräfenhaynichen.



Digitized by Google

Den 28sten befand sich das ganze Ziethensche Korps disseits der Elbe, und setzte sodann seinen Marsch in 2 Kolonnen fort. Die 1ste Kolonne, oder die Kolonne linker Hand, bestand aus den Regimentern Normann, Friedrich, Spahn, Schlaberndorf; den Brigaden v. Butzke, v. Gablenz, v. Queist, von Ramin; den Brodtwagen, den Regimentern Krockow, Jung-Plathen und Würtemberg. Sie ließ das Dorf Bleesern in einiger Entfernung rechts liegen, marschirte durch das Trebnitzholz nach Klitschene, Bergwitz, Reuden, Rotha ins Lager.

Die 2te, oder die Kolonne rechter Hand, bestand aus den Regimentern Czettritz, Schmettau, dem Leibregiment; den Brigaden v. Tettenborn und v. Grumbkow, den Brodtwagen und dem Dragonerregimente v. Bareuth. Diese Kolonne marschirte durch Bleesern, Selbitz, Uchthausen, das dasige Holz, und rückte sodann ins Lager. Der General v. Ziethen nahm dasselbe so: daß der rechte Flügel gegen Nauendorf, der linke aber in einer kleinen Entfernung hinter Greits zu stehn kam. Ohngeachtet die Brigade v. Queist eigentlich ins 2te Treffen gehörte; so rückte sie doch zwischen die Gablenzische und Raminsche Brigade ins erste Treffen. Die Division des Generallieutenants v. Forcade machte das 2te, und die Kavallerie das 3te Treffen. Die Husaren v. Möhring waren schon den Morgen zur Königl. Armee gestossen.

Es wurde folgende Ordre de Bataille bei der Armee bekannt gemacht:

Den 29sten marschirte die Armee nach beifolgender Disposition rechts ab:

„Die Avantgarde machen alle Husaren, Frei„dragoner, Freibataillonen und Dragoner von der „Reserve. Die erste Kolonne besteht also aus den „Husaren von Ziethen, von Möhring und den „Dragonern vom rechten Flügel; ferner aus den „Brigaden von Stutterheim und von Zennert. „Sie läßt Rotha rechts, die grosse Strasse links „liegen, und marschirt über Schwemsell nach „Düben.

„Die zweite Kolonne besteht aus den Husaren „von Kleist, den Freidragonern, den Husaren von „Dingelstedt, den Husaren von Werner, den Dra„gonerregimentern von Schorlemmer und von „Plettenberg, und den Infanteriebrigaden von „Syburg und Saldern. Diese Kolonne nimmt „die Landstrasse, welche durch Lubast, Göbelhause, „Tornow, die Tornauerbrücke, Söllichau links las„send, über die Reinertsmühle nach Düben führt. „Diese beiden Kolonnen müssen genau um halb 7 „Uhr schon im Marsch seyn.

„Auf sie folgt die Armee, die in drei Kolonnen „Treffenweise abmarschirt. Die Kavallerie vom „rechten und linken Flügel marschirt mit dem „Korps des Generallieutenants von Hülsen in der „zweiten Kolonne. Die Kavallerie vom linken „Flügel bricht erst um 9 Uhr auf. Die Pontons

„fahren

„fahren hinter dem Bataillon von Anhalt; die „Brodt- und blauen Wagen aber bei der ersten „Kolonne rechter Hand. Die sämtlichen Furir- und „Furirschützen von der Kavallerie marschiren hin„ter dem Regiment Krockow. Die Wagen von „den zehn Grenadierbataillonen des ersten Tref„fens fahren bei der Brigade von Syburg hinter „Jung-Billerbeck. Die vom zweiten Treffen und „von der Reserve hinter dem Bataillon v. Anhalt.

„Der General von Ziethen bricht um halb 8 „Uhr auf.

„Die erste Kolonne marschirt über Rotha, „Gniest, die grosse Strasse links lassend, nach dem „Grenz- oder Markardtshause, über Schwemsell „nach Düben ins Lager.

„Die zweite Kolonne, oder das Korps des Ge„nerals von Ziethen geht in der graden Strasse „nach Lubast, Opponische Mühle, Göbelhauß, „Gasthauß, Tornau; verläßt allda die grosse Stras„se, und geht über den Tornauerbach, Söllichau „links lassend, über die Reinertsmühle gegen Dü„ben ins Lager.

„Die dritte Kolonne, oder das zweite Treffen „vom Korps des Generals von Ziethen, marschirt „bei dem Gasthof, sonst Wachtmeister genannt, „und der Studentenwiese vorbei, auf dem Wege „nach Söllichau, Durchwehna gegen Düben ins „Lager.

„Die vierte Kolonne marschirt über die Oppa„nische Mühle, so an der Dübenschen Landstraße „liegt, auf die Heidemühle in den Weg Sieben „genannt, Söllichau und Durchwehna rechts las„send, über die Durchwehnische Mühle gegen Dü„ben ins Lager.“

Dieses Lager nahm der König folgendermaaßen: Der rechte Flügel stand an Düben, und der linke auf Weinbergen gegen Görschlitz. Die vier Granadirbataillonen Anhalt, Haacke, Alt-Billerbeck und Rathenow lagen in Düben; die übrigen Granadirbataillonen aber standen in einer kleinen Entfernung von der Stadt im Lager. Die Infanterie kampirte in zwei Treffen; im dritten stand die Kavallerie. Das Dragonerregiment von Normann kantonnirte in Görschlitz. Das Korps des Generallieutenants von Hülsen gieng durch die Stadt, und bezog jenseits der Mulde ein Lager. Die Husaren von Ziethen und Möhring giengen gleichfalls über die Mulde, und rückten bis Zschepplina vor, wo sie einige Kroaten gefangen machten, andre niederhieben. Die grünen Husaren und Freidragoner blieben disseits der Mulde gegen Schmiedeberg und Eulenburg stehn. In ersterem Ort machten sie einen Officier und 60 Mann gefangen. Die Anzahl der Gefangenen, welche an diesem Tage eingebracht wurden, belief sich überhaupt auf vier Officiere und 160 Gemeine.

Um

Um eine ungehinderte Gemeinschaft mit dem Korps des Generallieutenants von Hülsen zu unterhalten, wurden noch am nämlichen Abend bei Düben, rechter Hand der Stadt, zwei Pontonbrücken geschlagen. Der Generalmajor von Syburg gieng heute mit dem Proviantfuhrwesen von Gräfenhaynichen bis Rosa vor.

Zu eben der Zeit, als wir im Lager bei Kemberg angekommen waren, giengen die feindlichen Generale Daun und Lascy bei Torgau über die Elbe, und rückten in den folgenden Tagen bis Eulenburg vor, wahrscheinlich in der Absicht, um sich mit dem Herzog von Zweibrücken zu vereinigen, der bei Leipzig stand. Als aber die Oesterreicher von der Annäherung des Königs benachrichtiget wurden; so fanden sie es nicht rathsam, bei Eulenburg länger zu verweilen, sondern zogen sich nach Torgau zurück. Se. Majestät aber beschlossen, dem Feinde unmittelbar zu folgen, und ertheilten den Befehl, daß die Armee

den 30sten, Morgens um halb sieben Uhr, treffenweise rechts abmarschiren sollte.

Die erste Kolonne bestand aus den Kleistischen Husaren und Freidragonern; ferner: den Dragonerregimentern vom rechten Flügel der Armee, der Brigade von Syburg, worauf das erste Treffen folgte. Diese Kolonne gieng linker Hand von Groschelitz über die Brücke, durch den sogenann-

ten Blumenhayn, und nahm sodann den Weg über Sprottau nach Eulenburg ins Lager.

Die zweite Kolonne bestand aus den Husarenregimentern von Dingelstädt und von Werner; den Dragonerregimentern vom linken Flügel der Armee, und der Brigade von Stutterheim, worauf das zweite Treffen folgte. Eine Pontonbrücke wurde sogleich abgeworfen, und die Pontons fuhren bei der Brigade von Stutterheim. Diese Kolonne ließ Düben und die neue Mühle in einer kleinen Entfernung rechts liegen; nahm den Weg über die Felder, so daß Pristäblich und die Eulenburger Straße ebenfalls etliche hundert Schritte rechts liegen blieben, und rückte sodann ins Lager.

Die dritte Kolonne bestand aus den Brod- und blauen Wagen. Sie marschirte durch Düben auf der großen Straße über Pristäblich, Lausig und Mortitz rechts lassend, gegen Eulenburg in's Lager. Die Bäckerei und das Proviantfuhrwesen fuhren da auf, wo das Korps des Generallieutenants von Hülsen gestanden hatte.

Bei der Widderkirche jenseits Sprottau stiessen wir auf zwei feindliche Husarenregimenter, die unsern Marsch beobachten sollten, sich aber bald zurückzogen. Da es die Absicht des Königs war, die Reichsarmee zu entfernen, ehe er den Oesterreichern eine Schlacht lieferte; so war am nämlichen Tage, an welchem wir bis Eulenburg vorgien-

giengen, der Generallieutenant von Hülsen auf dem linken Ufer der Mulde bis Taucha vorgerückt. Weil sich aber die Reichsarmee von Leipzig gegen Borna, Altenburg und Weissenfels zurück zog; so detaschirte der General Hülsen den Generalmajor von Linden mit acht Bataillonen, nämlich 1 Nosse, 2 Bevern, 2 Alt Schenkendorf, 2 Dohna, 1 Cassel, dem Freibataillon Quintus, den Dragonerregimentern von Schorlemmer und Plettenberg, und den Husaren von Ziethen und Möhring, um wenigstens die Arriergarde des Feindes einzuhohlen. Allein dies wurde theils durch den schleunigen Zurückzug der Reichsarmee, theils durch einen sehr dicken Nebel verhindert, der diesen Rückzug ungemein begünstigte. Doch machten wir 400 Kroaten gefangen. Der Generalmajor von Linden besetzte Leipzig mit einem Bataillon Cassel und dem Freibataillon Quintus, und kam den 1sten November wieder bei der Armee an.

Bei Eulenburg wurde das Lager folgendermaaßen genommen: Die zehn Granadierbataillonen und das erste Treffen standen mit dem rechten Flügel hart an Kiltschau, und Sprottau blieb ohngefehr 1000 Schritt vor der Front liegen. Aus dem ersten Treffen war die Brigade von Ramin ins zweite Treffen, hinter die Brigade von Gablenz gesetzt worden. In dem Dorfe Mortitz kantonnirten das Freibataillon Salenmon, die

grünen

grünen Husaren und Freidragoner. Die Kavallerie und Dragoner kampirten im zweiten Treffen. In Mensendorf standen die Dragoner von Würtenberg, und im Kiltschau die Dragoner von Norrmann. Das ganze zweite Treffen kantonnirte in Eulenburg, wo auch das Hauptquartir war.

Den 31sten fiel nichts merkwürdiges vor, und die Armee blieb in diesem Lager stehn.

Den 1sten November aber mußten zehn Bataillonen vom rechten Flügel des zweiten Treffens aus der Stadt marschiren, und mit den Kürassir- und Dragonerregimentern vom rechten Flügel, den Husaren und Dragonern von Kleist, dem Freibataillon Salenmon, und dem Korps des Generallieutenants von Hülsen bei Thalewitz ein Lager beziehn, in welches auch das detaschirt gewesene Korps des Generalmajors von Linden am nämlichen Tage einrückte. Die Infanterie kampirte in zwei Treffen, und stand mit dem rechten Flügel an dem Bach, der vor Thalewitz vorbei und unterhalb Eulenburg in die Mulde fließt, und mit dem linken Flügel gegen die eben genannte Stadt. Die Kavallerie befand sich im dritten Treffen. Das Hauptquartier wurde nach Thalewitz verlegt; und die in der Stadt gestandenen neun Bataillonen vom linken Flügel des zweiten Treffens mußten hinter dem ersten Infanterietreffen da ein Lager auf-

aufschlagen, wo die Kürassierregimenter vom rechten Flügel gestanden hatten. Die grünen Husaren und Freidragoner von Kleist kantonnirten, nebst dem Freibataillon Salenmon, in Lohsa; die Husaren von Ziethen und Möhring aber, welche beim Korps des Generals Linden gestanden hatten, in Kiltschau.

Gegen Abend wurde man gewahr, daß das bisher bei Doberschütz gestandene feindliche Korps unter dem General Ried sich abgezogen habe.

(Die Fortsetzung künftig.)

3.

Zween Briefe des Herrn Georg Washington's, General en Chef der gesammten amerikanischen Landmacht; als ein Beitrag zu einer nähern Kenntniß des Charakters dieses berühmten Mannes; in einem Schreiben an den Herausgeber dieser M. S. von einem Officier, der fünf Feldzügen in Amerika beigewohnt hat. *)

P. P.

Beiträge zur Geschichte großer Männer, das Fach, in welchem sie sich berühmt gemacht haben, mag seyn, welches es wolle, sind um so wichtiger und interessanter, je mehr die Handlungen solcher Män-

*) Ich habe die kurze Nachricht von den Lebensumständen des General Washingtons, welche der Herr Verfasser dieses Schreibens am Ende desselben in der Handschrift beigefügt hat, hier deshalb nicht abdrukken lassen; theils, weil ich sie nicht übereinstimmend mit der Nachricht gefunden, welche der Herr Professor Sprengel in seiner Geschichte der Revolution von Nordamerika von dem Leben dieses berühmten Mannes mitgetheilt hat; (S. allgemeines histor. Taschenbuch oder Abriß der merkw. neuen Weltbegebenheiten für 1784.) theils auch, weil sie bei weitem so vollständig nicht ist, als diese. Sollte

Männer als Muster erhabener Tugenden aufgestellt, und für die Nachwelt aufbewahrt zu werden verdienen. Denn unstreitig reizt die Erzählung einer einzigen grossen, und zum Wohl der Menschheit mit Muth vollbrachten That weit öfter und kräftiger zur Nachahmung, als die Schilderung zehn niedriger Handlungen, furchtsamer Anführungen oder lasterhafter Thaten von einem ähnlichen Betragen abschrecket. Ich schmeichle mir daher, daß der kleine Beitrag, den ich hier liefere, Ihnen und den Lesern Ihrer Monatsschrift nicht unangenehm sein werde. Er enthält zween noch gar nicht bekannte Briefe eines eben so edlen und tapfern, als talentvollen und berühmten Mannes, der an der Spitze eines in den Waffen völlig ungeübten Volkes, sein Vaterland von Unterdrückung zu befreien wagte, und einen Haufen rohen Gesindels binnen sehr kurzer Zeit in eine fast vollkommen gut disciplinirte Armee umzuschaffen wußte, die nach einer erlittenen grossen Niederlage, nach dem Verlust einer Hauptstadt und eines wichtigen Forts, das allgemein für unüberwindlich gehalten wurde,

Sollte der Hr. V. seine Nachricht aus so zuverlässigen Quellen geschöpft haben, daß sie die Sprengelsche zu berichtigen dienen könnte, welches ich keinesweges für unmöglich halte: so wird Er mich sehr verbinden, wenn er die Güte haben will, diese Quelle anzuzeigen, indem ich alsdann Seine Nachricht in einem der nächsten Stücke dieser M. S. mittheilen werde. Der Herausgeber

wurde, und nachdem sie schon gänzlich aus der Jersey verdrungen, und bis auf 2000 Mann herunter geschmolzen war, demungeachtet noch Muth hatte, ein Korps von 1500 Mann Hessen bei Trentown anzugreifen. Nur derjenige, welcher weiß, in welchem ausserordentlichen Ruf die braven Hessen ihrer weltbekannten Tapferkeit wegen in Amerika standen, wird die Kühnheit jener That, wie sie es verdient, bewundern; denn ich behaupte nicht zu viel, wenn ich sage, daß die Bestürzung, welche das Hannibal ante portas einst unter Roms Bürgern verursachte, schwerlich so groß könne gewesen seyn, als es der Schrecken war, den die Nachricht: the Hessians are advancing! unter den empörten Amerikanern verbreitete. Dennoch vermochte das unbegränzte Vertrauen, welches jenes so schwache Korps Truppen in den Muth und die Talente seines Befehlshabers setzte, dasselbe zu einer Unternehmung anzufeuern, die man von den geprüftesten Truppen unter ähnlichen Umständen kaum hätte erwarten dürfen. Es griff die Hessen an, schlug sie, und setzte sich dadurch wieder in den Besitz von der Jersey. Freilich hatte es diesen glücklichen Erfolg nicht blos seiner Tapferkeit, sondern hauptsächlich andern Ursachen zu danken, in deren Zergliederung ich mich hier nicht einlassen kann; allein dieser Sieg ist darum nicht minder ein eben so redender Beweis von dem

Muth

Muth und den hohen militarischen Eigenschaften des vortreflichen Washingtons, unter dessen Anführung er erfochten wurde, als die beiden hier folgenden Briefe ein schätzbares Denkmal von dem verehrungswürdigen Charackter der edlen Denkungsart und den erhabenen Gesinnungen dieses jetzt so weltberühmten Mannes sind.

Erster Brief.

Des Hrn. Gen. Washington an Joh. Parke Custis Esq. *) bei Benedikt Calbert Esq. in Mount-Airy Mariland. Den 18. Mai 1776.

Liebster Johann,

Dein Schreiben, das ich mit der gestrigen Post erhalten, hat mir ausserordentlich viel Freude gemacht. Deine Aufmerksamkeit auf die gegenwärtigen grossen Geschäfte, und Deine Kenntniß derselben verdienen meinen völligen Beifall und meine Bewunderung. Ich gestehe es, daß ich Dir letztere nicht zugetrauet hätte. Und in der That könnte es Dir keineswegs zum Vorwurfe gereichen, wenn es Dir jetzt noch an hinlänglicher Einsicht in unsere Angelegenheiten gebräche, da Du noch

*) Dieser Custis ist ein Sohn von Washingtons Gemahlin aus ihrer ersten Ehe.

noch ein sehr junger Mann bist und wenig Erfahrung hast. Ich habe noch keine Gelegenheit gehabt, Deinen thätigen Eifer zu rühmen; allein ich halte es für eine Dir sehr anständige und lobenswürdige Bescheidenheit, daß Du Dich bisher noch nicht in Sachen gemischt hast, die Du, ohne Dir Vorwürfe dadurch zuzuziehen, ausser Deiner Sphäre zu liegen bekennen konntest. Wenn es einmal schicklich seyn wird, daß Du auf dem grossen Schauplatze erscheinest, um eine Rolle auf demselben zu übernehmen; so muß sie Deinem Range, Deinen Glücksumständen und Deiner Erziehung angemessen seyn; sie muß also keine von den geringern, sondern eine der ersten und beträchtlichsten seyn; und es hat daher meinen vollkommenen Beifall, wenn Du dermalen darauf bestehest, weder eine bürgerliche noch eine Kriegsbedienung anzunehmen. Ich sehe wohl Deine Besorgniß: die jetzige Gelegenheit, Deine gerechte Liebe für das Vaterland ausgezeichnet zu beweisen, möchte ungenutzt vorbei gehen; auch bin ich weit entfernt, Deinen Muth, den ich so sehr liebe, in Dir entkräften zu wollen; allein, so lange Du Deinen so rühmlichen Grundsätzen treu bleibst, hast Du nicht zu befürchten, daß es Dir je an Gelegenheit fehlen werde, sie in Ausübung zu bringen. Die wichtigen Händel, in welche Dein Vaterland verwickelt ist, können in diesem und im folgenden

Jahre

Jahre unmöglich geendiget werden. Wenn wir alle unsere grossen Entwürfe in einem nicht längern Zeitraum, als die Belagerung von Troja gewährt hat, zu Stande bringen; so wird es noch immer das größte Werk seyn, das jemals binnen so kurzer Zeit zur Vollkommenheit gediehen. Du fühlest in Dir eine starke Neigung zum Kriegshandwerke, sagst Du — es ist dis der gewöhnliche Hang junger Leute; und da es mein eigener war, so würde es mir übel lassen, wenn ich Dich deshalb tadeln wollte; allein bei der Erfahrung, die ich erworben habe, müßte es mir an der Dir schuldigen Liebe und Hochachtung fehlen, wenn ich Dir nicht mit der Aufrichtigkeit eines Vaters sagen wollte, daß ich Dir zu jedem andern Stande, den Du wählen könntest, mit freudigerm Herzen meine Einwilligung geben würde. Doch ich liebe die Waffen; ich bin mit meinem Degen und Deiner liebenswürdigen Mutter gleich fest verbunden; und damit Du seheſt, daß ich es ernstlich meine, so gebe ich Dir hiemit die Versicherung, daß nur der Tod mich von beiden trennen soll. Bei dem allen aber bin ich doch nicht so blindlings von meinem Stande eingenommen, daß ich nicht sehen sollte, mit wie wenigem Rechte ich den geringen Ruf verdiene, welcher mir in demselben zu Theil geworden.

Als Staatsmann, als Mitglied der Regierung ist es gemeiniglich schon genug, daß man es redlich meine; daß man bemüht sei, sich eine richtige Beurtheilung alles dessen, was zum Beßten des Vaterlandes abzwecket, eigen zu machen; und daß man mit der rechtschaffenen Unpartheilichkeit eines freien Mannes sich bestrebe, dieses Beßte aus allen Kräften zu befördern. Für den Soldaten aber ist das lange nicht hinreichend; ihm wird nur der gute Erfolg zum Verdienst gerechnet, und wo dieser fehlet, kann nichts den Mangel desselben ersetzen. Die Welt ist ein schlechterer Richter in Kriegssachen, als in anderen Dingen. Du würdest über den geringen Unterschied in der Geschicklichkeit und in dem Muth, womit die Generale Braddok und Wolf ihre letzten Thaten verrichteten, bei einer genauen Vergleichung erstaunen; aber so verschieden ihr Schicksal war, so glaube ich doch die Folge daraus ziehen zu können: daß ich nicht ohne einige Talente für die Lebensart bin, welche das Looß mir zugetheilet hat. Da ich aber wahrscheinlicherweise Leute von unendlich überlegener Geschicklichkeit gegen mich haben werde, und da ich überdem mit einer Menge von Schwierigkeiten, die muthlos machen können, umgeben bin: so kann ich kaum einen guten Erfolg hoffen, oder billigerweise verlangen. Und wenn meine Zeitgenossen oder zukünftigen Geschichtschreiber

ber ſich auf die Beurtheilung meines Betragens einlaſſen werden, wenn zufälligerweiſe Unglück mich treffen ſollte: ſo werden ſie gewiß nur unſere Fehler ſehn, und weder Wißbegierde noch Geſchicklichkeit genug beſitzen, die mannigfaltigen Urſachen zu entwickeln, wodurch dieſe Fehler veranlaßt wurden. Betrüge ich mich alſo, wenn ich glaube, daß ſie alles Unglück einer üblen Aufführung zuſchreiben werden? Habe ich daher nicht Urſache zu wünſchen, daß Deine Wahl auf den ruhigern, aber nicht minder wichtigen Stand eines Privatmannes möchte gefallen ſeyn, in welchem Du immer an der Regierung hätteſt Theil nehmen, und Beweiſe Deiner Geſchicklichkeit auf einer Bahn geben können, wo das Glück nicht an jedem Schritt einen ſo großen Antheil hat? Wenn Du nun das alles gehörig wirſt unterſucht und Dich ſelber hinlänglich geprüft haben, und Du alsdann noch feſt entſchloſſen biſt, Dein Glück unter den Waffen zu verſuchen, und die Einwilligung Deiner Mutter und Deiner Gemahlin erhalten kannſt: ſo gebe ich Dir hiemit mein Wort zu der meinigen.

Ganz gewiß iſt der Soldatenſtand von allen Ständen der rühmlichſte; und wenn das Glück (welches der Himmel verhüten wolle!) ſich in demſelben gegen Dich erklären ſollte: ſo wird es allemal mein Troſt ſeyn, wenn ich mir ſagen kann: Er hätte ein beſſeres Schickſal verdient. Ich

werde Dir bei Eröfnung des nächsten Feldzuges die Stelle eines Regimentsbefehlshabers entweder hier oder in den südlichen Theilen verschaffen; und wenn Du meinem Rathe folgen willst: so wirst Du verschiedener Ursachen wegen vorziehen, in einem der südlichen Länder angestellt zu werden. Es ist nicht zu befürchten, daß es ein unruhiger Posten seyn werde. Ich habe keine Ursache zu glauben, daß dieses Jahr etwas sehr entscheidendes auf der einen oder der andern Seite werde vorgenommen werden; und wenn unsre Feinde im Stande sind, noch einen Feldzug auszuhalten: so erfordert es wahrscheinlich ihre Politik, daß sie bei ihrer Ueberlegenheit zur See eine Art eines Ueberfallkrieges führen, und unerwartete Landungen an verschiedenen, und von einander sehr entfernten Plätzen veranstalten.

Unterdessen empfehle ich Dir, in Deinem Fleiß in Erlernung der Kriegswissenschaften fortzufahren. Die Handgriffe, worin Du Dich so emsig übtest, als ich noch bei Dir war, sind blos das a b c Deines Handwerks. Auch wirst Du nicht so viel, als Du vielleicht erwartest, aus den Schriftstellern, welche handwerksmäßig von der Kriegskunst geschrieben, erlernen. Das Studiren ihrer Schriften gleicht gewissermaaßen der Erlernung des Whistspieles, wenn man den Hoyle liest. Ich bin oft ein Augenzeuge von den nachtheiligen Fol-

gen

gen gewesen, welche diese Art zu studiren nach sich ziehet. Ein Mann, der nur aus Büchern gelehrt ist, ist gut zu den ruhigen Auftritten der Märsche und der Läger. Wenn aber in den verschiedenen Vorfällen eines lebhaften und raschen Krieges ein Fall sich ereignet, von welchem er in seinen Büchern nie ein Beispiel gefunden, welches sehr oft vorkommt; so ist er unwiederbringlich verloren. Du mußt mich aber nicht unrecht verstehn, und etwa glauben, ich habe die Absicht, Dich gänzlich von Lesung dieser Bücher abzuschrecken; nein! ich wünsche vielmehr, daß Du sie oft durchgehst, um Dir die Theorie des Handwerks recht geläufig zu machen. Nur will ich nicht, daß Du zu viel Vertrauen darauf setzest. Deine eigene Erfahrung, und Griechenlands und Roms Geschichtschreiber, welche Du in ihrer Ursprache zu verstehen das Glück hast, werden Deine besten Kommentatoren seyn. Aber die hauptsächlichste und wichtigste Eigenschaft eines Soldaten ist ein großes Gefühl von Ehre, eine Erhabenheit der Gesinnung, und ein gewisses würdiges Betragen, wodurch er sich von einem jeden andern Menschen unterscheidet, oder doch billig unterscheiden sollte. Es ist in der That eine Schande, wenn derjenige, welcher andern befehlen soll, nicht vorher gelernt hat, sich selber zu beherrschen. Nie würde ich etwas niedriges oder schlechtes weder in Deinen

Grundsätzen noch in Deinen Sitten leiden; denn ich bin fest entschlossen, wenn es mir überlassen wird, überhaupt in diesem Punkt so streng und so scharf zu seyn, als es einst die alten Ritter waren, wenn ein Kandidat in ihren Orden eingekleidet wurde. Ich kann die beiden Begriffe Soldat und edler Mann unmöglich von einander trennen; und so gewöhnlich es auch ist, den Ehrentitel Gentleman Personen von jedem Charakter zu ertheilen: so erregt derselbe doch jedesmal in mir eine Vorstellung von Würde, die ich nicht auszudrücken vermag. Es ist nicht meine Absicht, Dir hier auch nur Anspielungsweise ein Kompliment zu machen; aber Du kannst versichert seyn, daß wenn Du kein Gentleman wärest, ich Dir nie meine Einwilligung zu dem Stande geben würde, den Du gewählt hast.

Deine Betrachtungen über unsern wichtigen Streit sind eben so gründlich als gerecht, und entdecken einen Schwung der Gedanken und eine Einsicht, die meine Erwartung übertroffen hat. Du urtheilest vollkommen richtig in allem, was Du über Unabhängigkeit sagest; und ohne Zweifel erfordert dieser Gegenstand unsere ernstlichste Ueberlegung. Doch ich habe eine Ahndung, daß wir zu dieser Unabhängigkeit, und zwar sehr bald gelangen werden. Da ich aber gewohnt bin, Dir mein Herz frei und ohne Zurückhaltung zu entdecken; so kann ich Dir auch jetzt nicht bergen, daß die dahin

abzweckenden Maaßregeln meinen Beifall nicht haben; denn ich habe bisher noch nie an einer rühmlichen Aussöhnung mit dem Mutterlande gezweifelt; und so lange mir nur irgend ein Schimmer von Hoffnung zu dieser Aussöhnung übrig bleibt, werde ich dieselbe beständig aus Nutzen und aus Neigung allen andern Vorschlägen auf Erden vorziehen. Indessen erfordert nun freilich einmal der Gang menschlicher Geschäfte, daß man um seinen Zweck zu erlangen, und gerade so viel zu erhalten, als man wünschet, oftmals Mittel ergreife, die man am wenigsten billiget; so wie man im Handel, um einen guten und billigen Preiß zu bekommen, gewöhnlich mehr fordern muß, als man zu nehmen gedenket. Ich wünsche in der That die Unabhängigkeit nicht, und ich hoffe, es sind nur wenige, welche dieselbe ernstlich verlangen; auch habe ich noch nie gehört, daß man die Meinung derer gut widerlegt hätte, welche bewiesen haben, daß wir uns nur deshalb unabhängig erklären müßten, damit wir unsere Constitutionsmäßigen Rechte wieder erhielten. Darum glaube ja nicht, daß wir übler daran seyn würden, wenn wir auch in diesem Kampfe in allen Stücken den kürzern ziehen sollten; denn das Schlimmste was uns betreffen könnte, wäre vielleicht: daß wir alles gewönnen. Ich wenigstens kenne, nach dem Unglück, uns aus der Bahn freier Leute ausge-

ſtoßen zu ſehen, kein gröſſeres, als das, von unſerm Mutterlande aufgegeben, und uns allein überlaſſen zu werden. Allein Grosbrittanien wird das niemals gutwillig thun; denn von dem Augenblick an, wo es uns müßte fahren laſſen, dürfte dieſes Reich den Anfang ſeines Falles zählen; was unſer Loos in der Folge auch ſeyn möchte.

Ich bin ſehr gerührt und erfreut über die anſtändige Mäſſigung, welche Du ſelber beobachteſt, und die Du Dich bemüheſt, auch andern gegen diejenigen unglücklichen Perſonen einzuflößen, deren politiſche Grundſätze von den unſrigen verſchieden ſind. Könnte ich aus Amerika's Wappenſchild den Flecken auslöſchen, den viele unſerer heftigen und unwürdigen Sachwalter, durch ein vernunftwidriges Betragen, hineingebracht haben: ſo müßte unſer Unternehmen Amerika Ehre machen, geſetzt, daß es auch endlich unterliegen ſollte. Ich bin voller Verdruß über die Beiſpiele der wenigen Duldung, von welchen ich täglich höre, und die zuverhindern nicht in meiner Gewalt ſtehet; aber es iſt dieſes, gleich andern Uebeln des Krieges, ein Unglück, das unvermeidlich aus dergleichen Empörungen entſtehet; und es iſt leichter, der verheerenden Gewalt eines reiſſenden Strohmes einen Damm vorzuſetzen, als die Wuth eines aufgebrachten Volckes durch Geſetze zu binden. Allein es iſt demungeachtet die Pflicht eines jeden wah-

ren Freundes der Freiheit, durch alle ſanfte und verſöhnende Mittel, Ungerechtigkeiten Einhalt zu thun: und ich ſchätze mich glücklich, daß dieſe Denkungsart unter uns täglich allgemeiner wird; ſo wie es uns denn zu nicht geringem Ruhme gereichet, daß Uebel von jener Art nicht noch einen höhern Grad unter uns erreicht haben.

Empfiehl mich der lieben Nelly auf das allerzärtlichſte, und ſage ihr, daß ich eine große Sehnſucht habe, ſie zu ſehen, ob ich gleich nicht hoffen dürfe, daß dieſes Glück mir ſobald werde zu Theil werden. Das Geräuſch der Waffen würde auch, wie ich glaube, keine angenehme Unterhaltung für ſie ſeyn; und ich habe bis wir die Winterquartiere beziehen wenig Ausſicht zur Ruhe. Ich wünſche, daß Calbert und ſeine werthen Angehörigen ſich wohl befinden mögen; und ich bitte, mich bei denſelben in gütigem Andenken zu erhalten. Ich werde nächſtens an Deine liebe Mutter ſelber ſchreiben. Du biſt ſehr gütig, daß Du ſie ſo wenig als möglich allein läſſeſt. Fahre fort, mir oft und frei und viel zu ſchreiben. In dem beſtändigen Geräuſche, worin ich lebe, ſind Nachrichten von meiner theuren Familie und Freunde Wohlſeyn meine einzige Glückſeeligkeit. Ich bin

Liebſter Johann

Dein zärtlicher Freund und Vater

Georg Washington.

Zwei-

Zweiter Brief.

An Hrn. Lund Washington zu Mount-Vernon Fairfax County in Virginien. New-York den 8ten Junii 1776.

Liebster Lund!

Wir fahren noch immer mit Erbauung unserer Festungswerke mit allem möglichen Eifer und glücklichem Erfolge fort, und ich halte sie in ihrem jetzigen Zustande bereits für unersteiglich. Du würdest würklich über diesen schnellen Fortgang, wenn Du ihn sähest, erstaunen. Ich glaube nicht, daß die ganze Geschichte ein Beispiel aufweisen kann, wo so viel in kurzer Zeit und auf eine so meisterhafte Art geschehen ist, und wo man noch dazu so wenig vollkommene Geschicklichkeit erwarten konnte. Wenn wir künftig bei allen unsern Unternehmungen mit eben dem Eifer zu Werke gehen: so werde ich endlich noch dem Ausspruche derer beipflichten müssen, die da behaupten, daß wir der ganzen Welt Trotz bieten dürfen. Aber ich weiß nicht, woher es kömmt, daß ich bisher noch immer ein Mißtrauen in alles setze. Indessen fast jedermann sich überredet zu haben scheint, daß wir nichts zu befürchten haben, quäle ich mich allein mit dem Gedanken: daß alles wider uns ist; ja! selbst jene Festungswerke, wodurch wir zu so großem Vertrauen beseelt worden, lassen mich

Un-

Unglück und Schande ahnden. Die Würfel sind nun einmal geworfen: Amerika hat sich öffentlich für frei und unabhängig erklärt; und jetzt müssen wir uns entschliessen, entweder in den Augen der ganzen Welt lächerlich zu erscheinen, oder wir müssen diese Erklärung durch ein anständiges Betragen unterstützen, und uns den Weg zur Freiheit und Unabhängigkeit mit dem Degen erkämpfen; da hier mit Worten allein nichts auszurichten ist. Es ist demnach jetzt ein Krieg, und zwar ein sehr ernsthafter Krieg unvermeidlich; allein um diesen mit einigem Anschein eines guten Erfolgs zu führen, ist Geld, welches herbeizuschaffen nicht mein Geschäft ist, und eine gute Armee nöthig. Eine große Anzahl von Menschen macht aber bei weitem noch keine gute Armee aus, so sehr auch einige das Gegentheil zu behaupten scheinen. Es werden Soldaten erfordert; und zwischen Soldaten und einer Menge rohen und undisciplinirten Volkes ist ein sehr großer Unterschied. Die Frage ist also: Wie sind diese rohen undisciplinirten Leute in gute Soldaten umzuschaffen? — Es ist einer meiner Grundsätze, dessen Wahrheit ich zu beweisen mich unterstehe: daß haltbare Plätze, befestigte Posten und starke Verschanzungen so wenig beitragen, tapfere Truppen zu bilden, daß man vielmehr eine völlig entgegengesetzte Wirkung davon erwarten muß. Der Soldat muß

mit

mit der Gefahr bekannt gemacht und an sie gewöhnt werden. Er muß dem Feind getrost in die Augen sehn, sich unbedeckt dessen Feuer blos stellen, und auch wenn er geschlagen ist, sich muthig wieder setzen, und einem ihn unachtsam verfolgenden Feind aufs neue die Spitze bieten können. Der Indianische Grundsatz: daß es eben sowohl Pflicht sei, sich selber zu schonen, als dem Feinde zu schaden, kann für den General von einigem Nutzen seyn; wenn man aber dem gemeinen Soldaten erlaubet nach diesem Grundsatze zu handeln: so wird er gewiß in dem Augenblick, wo er denselben vor Augen hat, nur wenig daran denken, wie er dem Feinde zu Leibe gehn soll. Nun frage ich: was sind alle diese starke Brustwehren und tiefe Gräben anders, als eben so viele Lehren und Warnungen an unsere Leute, daß es von erstaunlicher Wichtigkeit sei, jenen Grundsatz zu befolgen? Es wäre daher beinahe ein Glück für uns, wenn wir geschlagen würden, damit wir nur gewohnt würden, Feuer auszuhalten; denn hätten wir unserer übel berathenen Maxime, hinter Hekken zu fechten, entsagt gehabt: so wären wahrscheinlich der 19te April und 17te Junii des vorigen Jahres für Amerika die glücklichsten Tage geworden. Ich habe alle diese Betrachtungen meinen Vorgesetzten vielfältig wiederholt; aber — ich schäme mich fast es zu sagen — man hat wenig darauf geachtet;

man

man hat mir Antworten und Instruktionen gegeben, die meinem Willen Fesseln anlegten, meinen Verstand aber keinesweges überzeugten.

Heut vor 8 Tagen ward die feindliche Flotte von Sandyhook aus entdeckt. Sie ist seitdem beschäftiget, ihre mitgebrachten Truppen auf Staaten-Eiland ans Land zu setzen; wo dieselben, so viel ich beurtheilen kann, auf eine sehr weitläuftige und unvorsichtige Art kantonniren. Ich kann ihre Stärke nicht genau bestimmen; allein ich habe Ursache zu glauben, daß sie sich auf etwa 7000 Mann belaufen könne. Noch ausserordentlicher aber ist es, daß ich die Anzahl meiner eigenen Truppen nicht genau angeben kann; indessen glaube ich, daß wir, wo wir jetzt stehen, augenblicklich im Stande sind, jene Anzahl doppelt ins Feld zu stellen; und bei dieser überlegenen Menge, sollte ich denken, dürften wir wohl hoffen, bald gute Nachrichten einzuschicken. Freilich werden diejenigen, welche äusserst hofnungsvoll sind, jetzt schon fragen, warum wir den Feind so ruhig haben landen lassen, und warum wir seitdem nichts gegen ihn unternommen haben; allein, was für herrliche Entwürfe werden nicht von unsern Kaminfeuergeneralen täglich ausgeheckt und augenblicklich zur Reife gebracht, wobei sie nur immer einige Hauptschwierigkeiten ausser Acht lassen, wie z. B. im gegenwärtigen Falle, daß der Feind auf einer Insel steht,

wo wir ihn nicht angreiffen können, es sei denn, daß er die Güte haben wolle, uns seine Schiffe zu leihen, um welche ihn zu bitten ich mich noch nicht unterstanden habe. Indessen sehe ich sehr wohl ein, wie wichtig es ist, daß wir ihm zu Leibe gehen, jetzt da dies wahrscheinlich mit gutem Erfolg geschehen kann; indem er die Verstärkungen noch nicht erhalten hat, welche er täglich erwartet, und die ihm eine Gleichheit mit uns geben dürften. Ich habe daher auch einen Plan dazu entworfen, von dem ich wenigstens hoffen will, daß er von guter Wirkung seyn werde; und da ich denselben dem Kongresse bereits vorgelegt habe, so erwarte ich nun alle Augenblicke Antwort. Wenn man mich nur mit Bereitwilligkeit und im rechten Ernst unterstützet, so werde ich, denk ich, nicht Ursache haben, in meinem nächsten Briefe an Dich so kleinlaut zu seyn. Ich denke, mit allen zur Ausführung meines Plans nöthigen Vorkehrungen nächstkünftigen Dienstag oder spätestens die Mittewoche Nacht fertig zu seyn; so daß wir wahrscheinlicherweise in dem Augenblick, da Du dieses lesen wirst, in ganz verschiedenen Verrichtungen begriffen seyn werden. *) Du wirst ohne Zweifel sehr begierig seyn,

*) Da die amerikanische Armee nichts gegen die Britischen Truppen um die hier gedachte Zeit unternommen hat; so folgt wohl, daß der Kongreß den General Washington an der Ausführung seines Vorhabens

seyn, sobald die Mittewoche vorbei ist, etwas von mir zu hören; und Du sollst auch in Deiner Rechnung nicht betrogen werden; indessen habe ich nicht nöthig Dir zu sagen, daß alles was ich Dir frei schreibe, die Sache möge übrigens ausfallen, wie sie wolle, für andre ein Geheimniß bleiben muß.

Doktor Mercer, nunmehriger Brigadegeneral, ist zu meinem großen Troste bei mir. Er hat, so wie ich, Erfahrung nöthig; aber er ist sehr lehrbegierig, vernünftig, und, obgleich ein Schottländer, besonders menschlich und freigebig. Ihm allein habe ich meinen Entwurf anvertraut; und ich schäme mich keinesweges zu gestehen, daß er mir viel dabei geholfen. Der Himmel weiß, welchen Ausgang die Sache gewinnen wird; allein, obschon wir beide nicht Leute sind, die sich mit großen Hofnungen schmeicheln, so haben wir uns doch eingestanden, daß uns das Feuer derselben erwär-

habens müsse verhindert haben; welches ihm schon bei mehreren Entwürfen wiederfahren war. Es war für diesen Einsichtsvollen Mann überhaupt eine sehr traurige Lage, daß er sich unter dem Willen unerfahrener Vorgesetzten beugen mußte; besonders in dem Zeitpunkt, von welchem hier die Rede ist, wo sich ihm eine Gelegenheit darbot, die benutzt, die Freiheit seiner Mitbürger auf immer sichern, unbenutzt hingegen dieselben auf ewig zu Sklaven machen konnte; auch haben Officiere, welche zu der Zeit um ihn waren, mich versichert, daß sie ihn den ganzen Krieg über nie so niedergeschlagen als damals gesehen hätten.

erwärmet; und ungeachtet ich mich bei der nahen Aussicht, endlich einmal etwas dem hohen Range, zu welchem ich mich erhoben sehe, entsprechendes zu thun, aufs neue beseelt fühlen muß: so muß ich Dir doch gestehen, daß ich bloß deswegen ein wahres Vergnügen darüber fühle, weil nun meine Hofnung, einen baldigen und vortheilhaften Frieden zu erhalten, um desto stärker ist. Da Krieg nun einmal unser Loos ist, und seyn muß; so wollen wir auch kämpfen, wie's freien Männern geziemet; ohne jedoch aus den Augen zu setzen, daß wir in diesem Kriege nicht um Eroberungen, sondern für Freiheit fechten. Ich bin mit der aufrichtigsten Hochachtung

Lieber Lund
Dein getreuer Freund und Diener
Georg Washington.

Antwort auf eine in der allgemeinen Litteraturzeitung (April Nr. 82 und Nr. 96) befindliche Recension der Militärischen Monatsschrift.

Seite 34 heißt es: „Erstaunungswürdig ist die Anek„dote aus dem siebenjährigen Krieg, wo ein Husaren„officier (Hr. von Warnery) mit drei Gehülfen die „Bergfestung Stolpe eroberte; und darin vier Officiere „und 74 Soldaten zu Gefangenen machte."

Das Wort: erstaunungswürdig, dessen sich unser Recensent hier bedient, scheint anzuzeigen, daß ihm diese

dieſe Anekdote bisher ganz unbekannt war. Wer jedoch in der militäriſchen Litteratur nur einigermaſſen bewandert iſt, welches wir von einem Recenſenten zu erwarten allerdings berechtiget ſind; der weiß, daß dieſelbe in den Commentaires ſur les Commentaires du Comte de Turpin ſur Montecuculi avec des anecdotes relatives à l'hiſtoire militaire du Siecle prèſent. Tom. III. St. Marino, chez roturier. MDCCLXXIX. Seite 134 u. f. ſtehet. Warnery ſagt: Voici une choſe, qui m'eſt arrivée et qui me paroit à moi même un ſonge; je la raconterai ici avec toutes ſes circonſtances, tant pour la ſingularité, que parceque mes ennemis ont voulu la tordre, en diſant que j'avais bleſſé le Général Saxon d'une maniere illicite, que je n'avais pas du commettre les premieres hoſtilités &c. Mais ces habiles gens pouvoient-ils ignorer, qu'en entrant en Saxe, l'on le fit comme ennemi, puisque trois jours avant cet evenement, j'avais été envoyé avec cinq escadrons et un bataillon du regiment de Brandeis, pour ſurprendre et attaquer de vive force la ville de Lauban; mais à mon arrivée, je trouvai que la garniſon avoit profité de quelques jours, qu'un contre-ordre nous retint ſur la frontiere, pour ſe retirer au camp de Pirna, avec celle de Goerliz, qui devoit être attaquée dans le même tems par un autre detachement: j'ai là deſſus une lettre de la main du Roi de Pruſſe, conçue en ces mots: *Vous avez fait des merveilles.* *Frèderic.*

Et depuis le Monarque me faiſoit l'honneur de me nommer le meilleur *ingenieur* qu'il connut. J'ai de même une lettre du *Duc de Bevern* ſous les ordres de qui j'etois. *Ce prince pourra encore me faire l'honneur de me rendre temoignage de la verité du fait, de même que le Général Bayar, qui étoit alors ſous les miens.*

Als Warnery dieſes öffentlich bekannt machte, lebte der Herzog von Bevern noch; und man beruft ſich nicht auf das Zeugniß eines groſſen Monarchen und eines ſeiner erſten Generale, wenn man ſeiner Sache nicht gewiß iſt. Hätte er die Unwahrheit geſagt; ſo würde ſchon längſt jemand aufgetreten ſeyn, ihn zu widerlegen. In Sachſen muß man ja die Sache leicht unterſuchen können, und dieſe Anekdote iſt deswegen in dies Journal eingerückt worden, damit ſie allgemeiner bekannt werden, und ſich jemand finden möchte, der dieſe erſtau-

nungswürdige Anekdote, (wie sie der Recensent nennt) einer genauern Prüfung unterwerfen wollte.

Seite 35 heißt es: „Ein Fragment eines französi„schen Buchs, das der berüchtigte Graf von Türpin „über die Kommentarien des Vegez geschrieben hat, und „worin er Vorschläge zur Errichtung eines Ingenieur„korps thut, erscheint hier übersetzt. Dieser General ist „bekanntlich ein grosser Schwärmer, und machte sich „noch vor wenig Jahren durch einen Entwurf lächerlich, „worin er verlangte, daß man alle französische Festungen „schleifen, und sie sodann nach einer von ihm erfunde„nen Methode wieder aufbauen sollte. Daß dieser „Mann von den neuern Ingenieuren verächtlich spricht, „ist kein Wunder, daß aber der Herausgeber des Jour„nals folgende Note dazu setzt, erregt billig Erstaunen: „Man erinnere sich, daß der Graf von Türpin hier „blos von französischen Ingenieuren spricht, die „eine solche barbarische Unwissenheit besitzen, und „das wenige was sie wissen, in der Werkstätte ei„nes Zeichenmeisters erlernt haben."

Ob der Graf von Türpin, der im siebenjährigen Kriege mit Ruhm gedient hat, und dessen Werke von einsichtsvollen Männern, einem Obersten von Nikolai, einem General Warnery mit Beifall aufgenommen worden sind, den harten Nahmen: eines berüchtigten Schwärmers verdiene; — davon möchten wir wohl einen ausführlichen Beweiß hören, und den Recensenten der Kriegswissenschaften in der allgemeinen Litteraturzeitung auffodern, diese seine dreiste Behauptung aus Gründen zu erhärten, die seiner Scharfsicht so viele Ehre machen, als es unserm Unwillen erregt, einen ehrlichen Mann auf solche Art mishandelt zu sehen. Wenn auch der Graf von Türpin bei einigen seiner Vorschläge geschwärmt haben sollte; so können wir doch in dem Aufsatz: Ueber die Errichtung eines Feldingenieurkorps (Mil. M. S. zweiter Band, S. 365) wahrlich keine Spuren von Schwärmerei finden, und müssen vielmehr wünschen, daß seine Vorschläge beherzigt, und überall eingeführt werden möchten. Wenn er übrigens von der barbarischen Unwissenheit französischer Ingenieure spricht; so begreift sichs wohl von selbsten, daß er nicht das ganze französische Ingenieurkorps darunter verstanden wissen will, sondern, daß er nur einige von den sogenann-

genannten Ingenieur Geographes auf dem Korne habe, davon mir selbst mehrere vorgekommen sind, die von mathematischen Wissenschaften so wenige Begriffe hatten, daß sie nicht einmal den Inhalt eines Dreiecks finden konnten, und nicht wusten, wozu ihnen der Pithagorische Lehrsatz nützen sollte. Die vom Uebersetzer des Aufsatzes: Errichtung eines Ingenieurkorps, und nicht vom Herausgeber der Milit. Monatsschrift beigefügte Anmerkung, die das Erstaunen des Recensenten erregt hat, soll eigentlich nur so viel sagen: „daß es in „Deutschland keine Ingenieure gebe, welche eine solche „barbarische Unwissenheit besitzen.“ Denn das Wort: französische Ingenieure mußte man hinzusetzen, damit gewisse Leute, die alles übel auslegen, nicht glauben könnten: es sei von deutschen Ingenieuren die Rede, unter denen es freilich keine giebt, welche mathematische Kenntnisse mit dem Titel: Pedanterei beehren.

Bemerken müssen wir noch: daß wir nicht gerne vor dem Richterstuhl eines Recensenten erscheinen, der nicht in den Geist der Abhandlungen eindringt, die er kritisiren soll, und der nicht einmal den vollständigen Inhalt des vor ihm liegenden Werks anzeigt. In diesem Falle befinden wir uns mit dem Recensenten in der Allg. Litt. Zeitung. Wir wünschen nämlich: daß er sich in eine nähere Zergliederung der in der Monatsschrift befindlichen Abhandlungen einlassen möchte, um uns zu zeigen, wo wir gefehlt haben, und wie wir unsere Fehler hätten verbessern können.

Seite 146. Berlin, bei Unger: Militärische Monatsschrift Januar bis März 1786.

„Mit diesem zweiten Jahrgange fängt das Journal „etwas an zu sinken. Die Aufsätze in den Stücken sind „minder wichtig, und in geringerer Anzahl wie ehedem; „das gute Papier ist mit schlechtem vertauscht worden; „anstatt dreier Bildnisse, wie sonst, findet man nur eins „(den regierenden Herzog von Braunschweig) und auch „die beigefügten Plane zeigen die eingeführte Oekonomie „auffallend.“

Warum Recensent die Nachricht von dem wichtigen Treffen bei Burkersdorf, ohne dessen glücklichen Erfolg die Belagerung von Schweidnitz nicht unternommen werden konnte; die interessante Beschreibung vom Ueberfall der spanischen Armee bei Velletri, die uns den Grafen von

Gages auf einer bisher unbekannten, eben nicht vortheilhaften Seite zeigt; die Nachrichten vom unglücklichen Treffen bei Landeshut, in welchem die preußischen Truppen und der General Fouque, der sie kommandirte, mit mehr als römischen Muth fochten; den Entwurf eines Ueberfalls auf eine vom Feinde in den Winterquartieren besetzte Stadt; die Kavalleriemanöver; die Schlacht bey Piacenza mit allen dazu gehörigen Beilagen; die Uebergabe von Dresden u. s. w. — warum er alle diese Aufsätze für minder wichtig, für minder mannigfaltig hält, — davon können wir in der That keinen zureichenden Grund finden.

Wer die genannten Abhandlungen, besonders die Nachrichten von den Treffen bei Burkersdorf und Landeshut und von der Uebergabe von Dresden mit Unpartheilichkeit durchlesen will; — der wird gestehn müssen, wie es denn Recensent selbst gesteht, daß sie Umstände enthalten, welche bisher noch nicht bekannt waren, und über jene in so vieler Rücksicht merkwürdige Begebenheiten vieles Licht verbreiten. Diese Aufsätze sind also nicht minder wichtig, als diejenigen Aufsätze, welche sich in den zwei ersten Bänden der Militärischen Monatsschrift befinden.

In den drei ersten Stücken des dritten Bandes der Militärischen Monatsschrift befinden sich dreizehn Abhandlungen verschiedenen Inhalts, und dadurch wäre, deucht uns, der Beweiß von der Mannigfaltigkeit der Abhandlungen geführt.

Da es etwas schwer hält, zu jedem Stück der M. S. das Bildniß eines berühmten Mannes zu erhalten; und da überdies solche Bildnisse zwar einer Schrift zur Zierde dienen, ihren innern Werth aber nicht im geringsten erhöhen; so hat sich der Hr. Verleger vorgenommen, nur zu jedem Bande das Portrait eines berühmten Mannes zu liefern, dagegen aber desto mehr Abhandlungen aufzunehmen, welche kriegerische Auftritte mit Planen erläutern. Dieser Vorsatz des Verlegers verdient in der That Beifall; und man findet auch in den drei ersten Stücken fünf, und in den drei letzten Stücken des dritten Bandes sechs Plane. Man kann daher nicht einsehn, aus welchem Grunde R. sagen kann: auch die beigefügten Plane zeigen die eingeführte Oekonomie auffallend. Alle diese Plane sind sehr gut gestochen.

Wer

Wer sich die Mühe geben will, die Plane in der Militärischen Monatsschrift mit den in der Bibliotheck für Officiere befindlichen Planen (welchem Werke wir jedoch dadurch an seinem innern Werthe nichts genommen haben wollen) zu vergleichen, der wird leicht finden, daß die Plane in der M. M. S. einen großen Vorzug verdienen, und der Verleger bei den gelieferten Kupferstichen keine Kosten spare.

Was endlich den Vorwurf betrift: daß der Verleger gutes Pappier mit schlechtem vertauscht haben sollte; so kann ich freilich nur so viel versichern: daß alle Exemplarien, die mir zu Gesicht gekommen sind, auf eben so gutes Pappier, wie der erste Jahrgang, abgedruckt waren.

Recension.

Allerneuestes Königlich Schwedisches Reglement für den Dienst des Fußvolks im Felde und zu Hause im Lande. Uebersetzt von L. v. Klein, Lieutenant im neunten Kurfürstlich-Hannöverischen Infanterieregiment Sachsen-Gotha. Mit 7 Kupfertafeln. 256 Seiten in 8. Dresden 1786. In der Waltherischen Buchhandlung.

Das schwedische Infanteriereglement, welches den wegen anderer Schriften schon bekannten Generalfeldzeugmeister Herrn von Sinclair zum Verfasser hat, besteht aus drei Theilen, wovon der erste das Exercitz, die Evolutionen, die Chargirung und die Manöver zum Gegenstande hat, der zweite den Garnisondienst, und der dritte, mit welchem wir den Leser nunmehr näher bekannt machen wollen, den Felddienst abhandelt. Das militärische Publikum muß dem Hrn. v. Klein Dank wissen, demselben ein Werk geschenkt zu haben, dessen Absicht ist: von den wissenschaftlichen Dingen, womit sinnreiche Köpfe und die Erfahrung im Kriege uns seit kurzem bereichert haben, die kürzesten und vortheilhaftesten

Anwendungen zu zeigen; ein Werk, das uns Schwedens Kriegsmacht näher kennen lehrt, und Dinge enthält, die auch für den Statistiker, der nicht Soldat ist, höchst wichtig sind. So findet man schon Seite 5 in der Einleitung den allgemeinen Betrag der Staatsausgaben für die Land- und Seemacht, der nach der am angezeigten Ort beigefügten Berechnung 506,044 Speciesthaler beträgt.

In der Einleitung liest man, ausser dem Verzeichniß von Schriften über Lager- und Feldbefestigungskunst, auch einige Beispiele von tapferem Verhalten detaschirter Officiere, die zwar dem größten Theil des Lesers bekannt sind, aber nicht zu oft angeführt werden können, um den jungen Krieger zu ähnlichen Thaten anzufeuern. Recensent wünscht nur: daß diese Beispiele in einer blühendern Schreibart erzählt seyn möchten; weil sie in der trockenen Gestalt, in welcher sie hier auftreten, nur wenige rühren werden.

Das Reglement selbst besteht aus zwei Abtheilungen, und iede Abtheilung ist wieder in mehrere Hauptstücke zerlegt.

Die erste Abtheilung handelt vom Dienst im Felde.

Das erste Hauptstück vom Lager und dessen Abstekkung für ein Infanterieregiment, das aus zwei Bataillonen, jedes Bataillon aus vier Kompagnien, mit den dazu gehörigen Feldstücken und Artillerie besteht.

Das zweite Hauptstück, vom Einmarsch ins Lager.

Das dritte Hauptstück, vom täglichen Dienste im Lager.

Das vierte Hauptstück, vom Lärm (Allarmschlagen).

Fünftes Hauptstück, von der Subsistenz und der Entgegennehmung *) anderer Bedürfnisse. Dieses Hauptstück ist wiederum in drei Hauptpunkte eingetheilt, wovon der erste vom Proviant, der zweite von der Fourage, und der dritte von der Munition handelt.

Das sechste Hauptstück handelt von Ausgebung der Parole und der Losung und ihrer Austheilung bei den Regimentern.

Das siebente Hauptstück, von den Wachen inner- und ausserhalb des Lagers. Dieses Hauptstück ist wieder

*) Soll wahrscheinlich so viel heissen, als: vom Eintausch anderer Waaren.

der in neun Hauptpunkte abgetheilt, welche von der Wachparade, der Lagerwache, der Regiments- oder innern Lagerwache, vom Piket, von der Feld- oder Vorwache, von der Hauptquartiers- und Generalswache, von der Kriegskommissariatswache, von der Magazinwache, und endlich von der Arrestantenwache bei der Armee handeln.

Das achte Hauptstück betrift die im Lager zu haltende Ordnung, und handelt im ersten Hauptpunkt von der Policei, und im zweiten von der Beurlaubung der Officiere und Soldaten.

Im neunten Abschnitt ist die Rede vom Hospital und der Wartung der Kranken; im zehnten, vom Ausmarsch aus dem Lager; im eilften, von der Bagage und dem Trosse; im zwölften, von der Besetzung und Vertheidigung der Dörfer und Posten; im dreizehnten, von den Kantonnirungs- und Winterquartieren; im vierzehnten, von Detaschementern und Eskorten. Dieses Hauptstück besteht aus neun Hauptpunkten, welche vom Aus und Einrücken der Detaschementer ins Lager; vom Verhalten der Detaschementer überhaupt, vom Verhalten der Detaschementer, wenn sie auf eine geheime Expedition ausgeschickt werden; vom Verhalten der Detaschementer auf Postirungen zu ihrer und der Armee Sicherheit; vom Verhalten der Detaschementer bei einer Retraite; vom Verhalten der Detaschementer beim Rekognosciren; von den Surprisen; von den Embüscaden, und von den Eskorten handeln.

Im funfzehnten und sechzehnten Hauptstück ist die Rede vom Treffen und der Feldbefestigungskunst; und es wird hier in vier Hauptpunkten davon gehandelt: Wie Feldschanzen abgesteckt werden; was bei der Arbeit in Acht zu nehmen ist; wie ein Kirchhof, Schloß, massives Gebäude in Vertheidigungsstand zu setzen; endlich, wie Verhaue anzulegen.

Das siebenzehnte Hauptstück hat den Dienst des Fußvolks bei Belagerungen zum Gegenstande.

Nachdem wir den Inhalt der ersten Abtheilung, aus welcher dieses Reglement besteht, summarisch angezeigt haben: so wollen wir nunmehr die Vorschriften, welche dasselbe enthält, etwas näher betrachten.

Gleich anfangs findet man einen Etat der K. Schwedischen Landarmee vom Jahr 1785. Vermöge dieses Etats besteht dieselbe aus

7000 Mann National-Reuter.
3154 Mann National-Dragoner.
700 geworbenen Dragonern und Husaren.
128 Mann, vier Eskadronen Trabanten.

10,982 Mann Kavallerie.

Ferner aus

24,107 Mann National-Infanterie.
9260 — geworbene Infanterie.
3230 — Artillerie.
200 — Pionniers.

36,797 Mann Infanterie.

und die ganze Armee aus 47,779 Mann.

Die erste Kupfertafel stellt das Lager eines Bataillons von 600 Mann mit Kompagniegassen vor. Um dasselbe auf dem Platz, welcher dem Regiment vom Generalquartiermeister angewiesen worden, abzustecken, muß jeder Regimentsquartiermeister zwei Schnüre bei sich haben, davon die eine die Abmessungen der Front, und die andere die Abmessungen der Tiefe des Lagers enthält. Die Front des Lagers beträgt, mit der zum Bataillon gehörigen Artillerie, die aus zwei Kanonen besteht, aus 206 Ellen, und die Tiefe aus 350 Ellen.

Der eben erwähnte Plan stellt ein Lager in Parade mit Kompagniengassen vor. Ueber die zweite bei uns eingeführte Art zu kampiren, nämlich en Ordre de Bataille habe ich in diesem Reglement keine Vorschriften gefunden. Sie muß also bei der schwedischen Armee noch nicht eingeführt seyn.

Die Lagerwacht bei der Schwedischen Armee besteht aus einem Subalternofficier, zwei Unterofficieren, zwei Korporalen, einen Trommelschläger, einen Pfeiffer und 27 Gemeinen. Bei dem Obristlieutenants- oder 2ten Bataillon wird die Lagerwacht vom ältesten Unterofficier kommandirt. Sie besteht also aus einem Unterofficier, 2 Korporalen, einem Trommelschläger und 27 Soldaten. Besteht das Regiment aus 3 Bataillonen; so bleibt die Stärke der Lagerwacht und ihre Posten beim 3ten Bataillon eben so wie beim 2ten. Wenn die Armee in zwei Linien steht: so ist der Platz der Lagerwacht in der ersten Linie

120 Schritte vor der Mitte eines jeden Bataillons und in der zweiten Linie 120 Schritte vom letzten Officierzelt hinter jedem Bataillon. Wenn diese Wacht auf ihre Stelle kommt, so marschirt sie zur linken von der alten Wacht auf, setzt nachfolgende Posten aus, und wirft vor sich eine Flesche auf; weshalb ein Drittel der Mannschaft mit Spaten u. Aexten versehen seyn muß. Die Posten sind nemlich:

ein Posten	vor den Fahnen	3	Mann.
ein —	vor dem Bataillonschef	3	—
ein —	vor dem Major	3	—
zwei —	auf den Flügeln des Bataillon	6	—
ein —	vor dem Gewehr	3	—
ein Nachtposten		3	—
zum Patrulliren		6	—
	Summa	27	Mann.

Die Regiments- oder innere Lagerwacht besteht aus einem Unterofficier, zwei Korporalen und 15 Gemeinen, und hat folgende Posten auszusetzen: nämlich, einen Posten vor dem Gewehr, und einen auf jeden Flügel der Bagage, wo also 6 Mann zum Patrulliren übrig bleiben.

Im Lager wird täglich ein Piket kommandirt, welches aus einem Hauptmann, einem Subalternofficier, einem Unterofficier, zwei Korporalen, einem Trommelschläger und 46 Gemeinen besteht. Dieses Piket stellt sich nach dem Abmarsch der Wachtparade vor die Regimentslücke, und Gewehr und Munition werden vom Major nachgesehen. Die Gewehre werden sodann auf dem linken Flügel von jedem Bataillon, in eine dazu aufgerichtete Gewehrpyramide oder ein dazu verfertigtes Gestelle gesetzt, welches von dem daselbst stehenden Posten der Lagerwache bewacht wird. Wenn die Reveille des Morgens geschlagen wird; versammlet sich das Piket vor der Regimentslücke, bleibt daselbst so lange im Gewehr stehn, bis es völlig Tag, und vom diensthabenden Obristen nachgesehn worden ist. Eben dieß wird des Abends, kurz vor der Dämmerung beobachtet. Sowohl die Officiere, als die Mannschaft des Pikets, bleiben während der Nacht in ihren Zelten in voller Mondirung, und legen weder Patrontasche noch Seitengewehr ab. Sobald das Piket zu irgend einer Verrichtung aus dem Lager geschickt wird, muß sogleich ein anderes an dessen Stelle kommandirt werden. u. s. w.

Seite 108. heißt es: Der Befehlshaber eines Detaſchements, welches zu einer geheimen Expedition ausgeſchickt wird, muß ſich hauptſächlich von den Wegen, welche genommen werden können, von der Beſchaffenheit derſelben und von der Natur des Landes, ſo wie von der Lage der feindlichen Poſtirungen, die vermieden werden müſſen, die allervollkommenſte und genaueſte Kenntniß verſchaffen. Um dieſe Nachrichten zu erlangen, nimmt der Verfaſſer zu eben dem Mittel ſeine Zuflucht, welches man ſchon im Partheigänger des Herrn von Jeney S. 68. findet. (M. ſ. die 1765 in Stuttgardt erſchienene Ueberſetzung dieſes Werks). Nur iſt hier der Unterſchied: daß Jeney dieſe Methode auf die Gegend von Soeſt, der Verf. des Reglements aber auf die Gegend von Anklam anwendet, unter der Vorausſetzung: daß ein Detaſchement aus Anklam in's Preußiſche Pommern geſchickt werde, und nach Ferdinandshof marſchiren ſolle.

Ueberhaupt hat der Verfaſſer Jeney's Partheigänger Seite 112 123. 133. ſtark benuzt, und das nur mit andern Worten geſagt, was man über dieſe Gegenſtände im angeführten Werke findet. Die Plane 3. 4. 5. ſind mit denen im Partheigänger, bis auf einige wenige Kleinigkeiten ganz einerlei. Recenſent geſteht gerne: daß es dem Verfaſſer eines Reglements erlaubt ſeyn müſſe, die bisher über die Kriegskunſt erſchienenen Schriften zu benutzen, und das herauszunehmen, was für die Kriegsverfaſſung des Staats paßt, für welchen er ein Reglement entwirft. Er glaubt aber auch: daß es von einem unendlich größern Nutzen ſeyn würde, wenn man die Vorſchriften, welche man in den ſchon vorhandenen Kriegsbüchern findet, nicht wieder auf erdichtetes, ſondern auf wirkliches Terrän anwendet, und dazu ſolche Gegenden wählt, die wahrſcheinlicherweiſe am erſten der Schauplatz des Krieges werden können, und in welchen der Officier einſt Ehre erwerben ſoll. Alle Officiere der Armee, wenigſtens die Staabsofficiere und Adjutanten, müßten ſich in dieſe Gegenden begeben, einige Zeit darin aufhalten, um ſie vollkommen kennen zu lernen, und mit den in ihrem Reglement befindlichen Vorſchriften in der Hand, das Terrän benutzen lernen. In dieſem Reglement müßten nämlich alle Theile der Kriegskunſt in Anwendung auf dieſen Kriegsſchauplatz gelehrt werden.

werden. Ohnstreitig würde dieß weit vortheilhafter seyn, als wenn wir noch tausend Folianten taktischer Bücher schreiben, und uns begnügen, die Anwendung der Grundsätze auf einem Terrän zu zeigen, das wir so lange gefeilt haben, bis es auf unsere Grundsätze paßt.

Jener läßt seine Eskadronen und Züge wechselsweise auf einander folgen, so daß jeder Zug Infanterie an der Spitze einer Eskadron marschirt. Er glaubt dadurch den doppelten Vortheil zu erlangen: daß das ganze mit einem egalen Schritt marschirt, und daß sein Korps geschwinder in Schlachtordnung aufmarschiren kann. Der Verfasser des vor uns habenden Reglements aber läßt auf die erste Infanteriedivision die Hälfte der Kavallerie; auf diese den übrigen Theil seiner Infanterie, und auf diese endlich die zweite Hälfte der Kavallerie folgen.

Seite 121 heißt es: „Wird um die Postirung und „den Kreiß der Patrullen eine Situation gefunden, „welche dem Feinde zu einem besondern Nutzen und „Vortheil gereichen könnte; so muß der Befehlshaber „daselbst des Nachts eine Infanteriefeldwacht, die nach „der Beschaffenheit des Orts verhältnißmäßig stark ist, „nebst einem Unterofficier und acht Kavalleristen „aussetzen, um damit vorwärts zu patrulliren u. s. w." Diese Vorschrift scheint dem Recensenten zu bestimmt zu seyn. Denn wenn die Gegend eine größere Anzahl Kavalleristen, als hier angegeben wird, erfordert, und ein kurzsichtiger Befehlshaber sich an die Worte des Gesetzes bindet, so kann er deswegen nicht zur Rechenschaft gezogen werden, weil dies Reglement vim legis haben muß. Solche allzu genaue Bestimmungen ziehen bei eingeschränkten Köpfen öfters fürs Beste des Dienstes sehr schädliche Folgen nach sich. Man kann daher dem Verfasser den gegründeten Vorwurf machen: daß er die zu Besetzung eines gewissen Postens erfoderliche Mannschaft festgesetzt hat, ohngeachtet die Umstände so unendlich verschieden seyn können, daß diese Anzahl nicht festgesetzt werden kann. Seite 122 trift man schon wieder auf eine Stelle, welche diesen Vorwurf des Recensenten rechtfertigt. Es heißt nämlich: „Wäre die Gegend, „welche der Befehlshaber im Fall, daß eine Retraite nö„thig seyn sollte, zum Versammlungsplatz für das Deta„schement ausgesucht hat, vor einem Walde, oder neben „einer andern bedeckten oder coupirten Stelle, wodurch

„der

„der Feind sich, um den Rückzug zu coupiren, schleichen „könnte; so muß der Befehlshaber einem solchen Falle „dadurch zuvorkommen, daß er einen Posten, welcher „Tag und Nacht da bleibt, oder ein Infanteriepiket mit „einem Kommando von einem Subaltern und 20 „Mann Kavalleristen dahin setzt, um allenthalben „herum zu patrulliren u. s. w.“ Der Verfasser hat also das, was bei einem Fall wahr und gut seyn kann, auf alle mögliche Fälle ausgedehnt, und dadurch gewaltig gegen die Regeln der Logik angestossen. Uns wundert, daß der Uebersetzer diese kleine Fehler nicht in einigen Noten gerügt und verbessert hat.

In dem Abschnitt: Vom Verhalten der Detaschementer bei einer Retraite wird eine Retraite en Echequier gezeigt, und auch hier hat der Verfasser, wie wir oben schon bemerkt haben, das ganze zwölfte Kapitel im Jeney ausgeschrieben. Vom Gebrauch der Artillerie bei einem Rückzug ist daher gar nicht die Rede. Weit besser würde also der Verfasser gethan haben, wenn er eine gewisse Anzahl Bataillonen und Eskadronen mit einer verhältnißmäßigen Artillerie angenommen, und dann das Verfahren bei einem Rückzug auf einem wirklichen Terrän gezeigt hätte.

Seite 136 heißt es: „Hat man ein Holz hinter sich; „so muß man, wenn uns der Feind dicht auf dem Fuß „folgt, und von der Stärke des Detaschements unterrichtet seyn kann, nicht durch dasselbe marschiren; sondern die Vorsicht fodert vielmehr, daß man um das „Holz herum marschire, um von dem Paß, durch welchen man sich zurückziehn muß, nicht abgeschnitten zu „werden.“ Diese Regel ist wieder nicht allgemein, und wenn man ihre Anwendung auf dem fünften Plan zeigen will, auch ganz unrichtig. Es kömmt nämlich, wie iedermann sieht, darauf an: ob der Weg, der durch den Wald bis zum erwähnten Paß führt, länger oder kürzer ist, als der Weg, auf welchem man längs dem Rand des Waldes zu eben diesem Paß kommen kann. Ist dieser letzte Weg grösser als der erste, wie hier der Fall ist; so wird der Feind, wenn er kein Hottentot oder Irokese ist, einen Theil seines Detaschements auf jenem kürzern Weg durch den Wald schicken, und mithin bei übrigens gleichen Umständen, früher beim Paß ankommen als wir, da wir uns auf einem längern Weg zurückziehn; der

Feind

Feind wird uns mithin abschneiden. R. glaubt also: daß, wenn von dem Punkte, von welchem man sich zurückzieht, zwei Wege nach einem noch weiter rückwärts liegenden Paß führen, die Klugheit erfodere, einen Theil des Detaschements auf dem kürzern Weg mit der größtmöglichen Geschwindigkeit zurückzuschicken, um den Paß zu besetzen, mit dem übrigen Theil aber auf eben diesem Wege nachzufolgen. Bei übrigens gleichen Umständen, die man hier annehmen muß, wenn man eine Vergleichung anstellen will, wird also die erste Hälfte meines Detaschements gewiß früher bei mehrerwähnten Paß angekommen seyn, als es dem Feinde möglich ist, diesen Paß auf dem weit längern Weg zu erreichen. Der Verf. des Reglements ist in jener fehlerhaften Anordnung Jeneys Vorschrift getreulich gefolgt, ohne sich einfallen zu lassen, daß sein Lehrer auch irren könne. Wenn man aber ein Reglement entwirft, das Gesetzes Kraft haben, und dessen Vorschriften genau befolgt werden sollen; so ist es heilige Pflicht, alles aufs genauste zu prüfen. Der Schriftsteller ist noch zu entschuldigen, wenn er fehlt. Seine Vorschläge, seine Anordnungen können von der ganzen Welt geprüft, und entweder angenommen oder verworfen werden. Ganz anders ist es mit dem Gesetzgeber. Beruhen seine Gesetze auf unrichtigen Grundsätzen; so ist das ganze Gebäude, das er darauf anführt, schwankend, und diejenigen, welche das Gesetz befolgen sollen, sind mit jenen Theologen, welche die Offenbahrung Johannis mit der gesunden Vernunft zusammen reimen möchten, ohngefehr in der nämlichen mißlichen Lage.

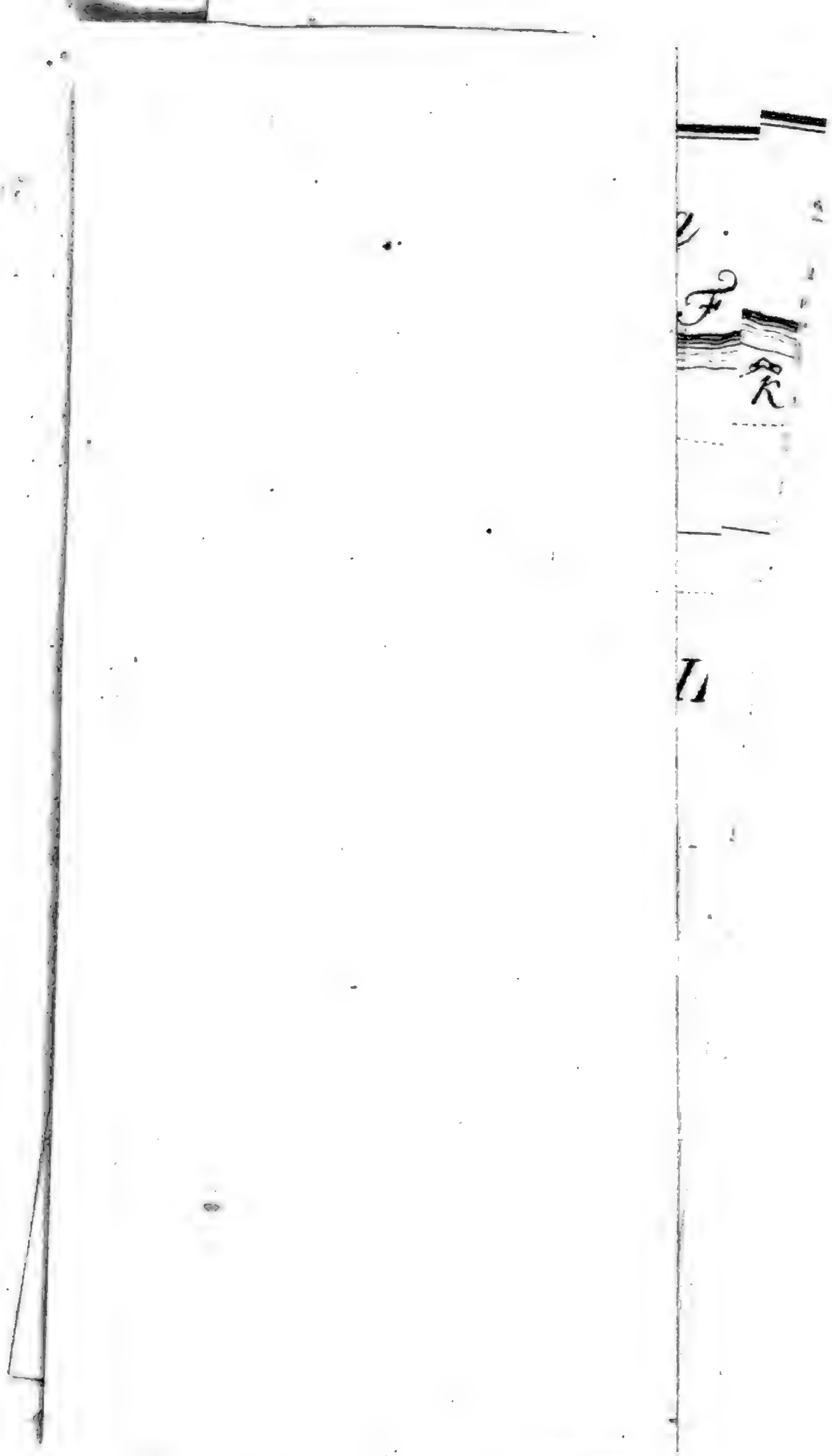
Das, was der Verfasser von der Feldbefestigungskunst sagt, ist größtentheils aus Gaudi's bekannter Anleitung genommen, die aber dadurch dem Schwedischen Officier nicht entbehrlich wird, weil die Vorschriften seines Reglements ihn nicht in Stand setzen werden, sich in den Fällen selbst zu helfen, für welche man in jenem Werke Vorschriften findet. Es würde nicht schwer seyn, noch mehrere Proben zu geben, daß der Verfasser die bekanntesten Werke wörtlich ausgeschrieben hat. Allein bei Verfertigung eines Reglements kömmt es, wie wir schon gesagt haben, nicht darauf an, ob man seine Vorgänger benutzt hat, sondern wie man sie benutzt hat.

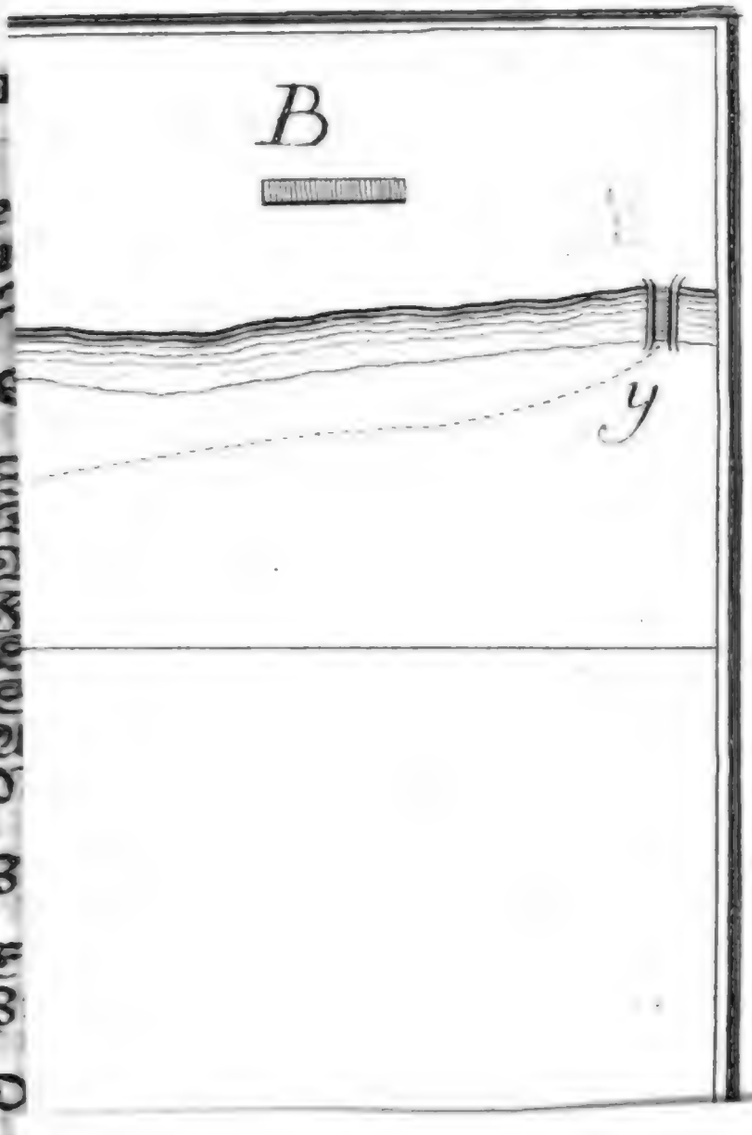
Die

Die zweite Abtheilung, aus welcher dieses Reglement besteht, handelt vom Dienst innerhalb Landes bei einem eingetheilten Regiment.

Das erste Hauptstück: Von der Dienstverrichtung überhaupt.
Erster Hauptpunkt: Was zu dessen Beförderung hauptsächlich zu beobachten ist.
Zweiter Hauptpunkt: Von den Ordern.
Dritter Hauptpunkt: Von den Vorschlägen.
Vierter Hauptpunk: Von den Rapports.
Fünfter Hauptpunkt: Von den Kommandos.
Sechster Hauptpunkt: Vom Aufbruch.
Siebenter Hauptpunkt: Vom Marsche und Zuge.
Achter Hauptpunkt: Vom Rekrutiren.
Neunter Hauptpunkt: Von der Vertheilung einer Kompagnie.
Zweites Hauptstück: Vom Exerciz und der Versammlung.
Erster Hauptpunkt: Vom Exerciz.
Zweiter Hauptpunkt: Von der Versammlung der Kompagnie.
Dritter Hauptpunkt: Von der Versammlung des Regiments.
Drittes Hauptstück: Von der Disciplin.
Erster Hauptpunkt: Von den Kriegsgerichten.
Zweiter Hauptpunkt: Von den Kirchenparaden.
Viertes Hauptstück: Von der Oekonomie.
Erster Hauptpunkt: Von der Bekleidung.
Zweiter Hauptpunkt: Von der Bewaffnung.
Dritter Hauptpunkt: Vom Trosse und der Ausrüstung.
Vierter Hauptpunkt: Von der Ablöhnung.
Fünfter Hauptpunkt: Von der Besichtigung der Wohnungen.

Endlich findet man noch das vom Uebersetzer dem Werk beigefügte Königlich Schwedische Troß- und Ausrüstungsreglement für das Fußvolk.


F
K


B
y

Militärische Monatsschrift.

Drittes Stük. September 1786.

I.

Ueber die Vertheidigung der Flüsse.

Um einen Fluß längs der ganzen Strecke, in welcher der Feind einen Uebergang zu unternehmen im Stande ist, mit einem glücklichen Erfolg vertheidigen zu können, ist es nothwendig, daß man demselben überall, wo er Brücken schlagen und über den Fluß gehen kann, mit einer überlegenen Macht zuvorkommen könne. Da dies aber bei einer allzugroßen Länge der Vertheidigungslinie unmöglich ist; so folgt, daß die Vertheidigung eines Flusses ihre gewisse Grenzen hat. Diese Grenzen so genau als möglich zu bestimmen, ist der Gegenstand gegenwärtiger Abhandlung.

Es sey der Armee A Fig. 1. aufgetragen, die Armee B zu verhindern, zwischen y und z *) einen

*) Wir setzen nämlich voraus, daß die Armee B den Fluß F nur zwischen den Punkten y und z passiren kann,

einen Uebergang über den Fluß F zu unternehmen. Die Entfernung von y und z beträgt sechs deutsche Meilen; die Armeen A und B sind von gleicher Stärke, und jede besteht aus 50,000 Mann; die Armee A hat zur Vertheidigung des Flusses folgende Maaßregeln getroffen. In der Mitte der Vertheidigungslinie bei A kampiren 30,000 Mann, und auf jedem Flügel derselben, bei B und C, 10,000 Mann. Jedem dieser Korps ist eine seiner Stärke verhältnißmäßige Länge des Flusses zur Bewachung anvertraut. Die Aufmerksamkeit des Hauptkorps erstreckt sich von der Mitte der Vertheidigungslinie an, rechts und links, bis p und q, auf 18000 Schritte oder ungefähr auf $1\frac{4}{5}$ Meilen. Jedes der auf den Flügeln postirten Korps bewacht einen Raum von 12000 Schritt, und kampirt in der Mitte desselben. Alle drei Korps haben längs den Ufern des Flusses, in gehörigen Entfernungen Wachen ausgestellt; es werden unaufhörlich Patrullen von einem Posten zum andern geschickt, und es sind noch überdies Signale ausgesteckt, durch welche das Hauptkorps sogleich von dem Ort, wo der Feind den Uebergang versucht, benachrichtigt wird. Alles, was dem

Fein-

kann, weil derselbe oberhalb z zwischen hohen und steilen Gebürgen durchfließt, und unterhalb y große Seen und Moräste, welche den Zugang zu den Ufern verwehren, den Uebergang unmöglich machen.

Feinde zu Schlagung einer Brücke behülflich seyn kann, ist auf die Seite geschaft worden; und längs der Vertheidigungslinie ist die Gemeinschaft überall frei und unbehindert.

Unter diesen Voraussetzungen darf es die Armee B, von welcher wir annehmen wollen, daß sie noch mit einer etwas grössern Anzahl Pontons versehen ist, als zu zweien Brücken erfordert werden, nicht wagen, Brücken zu schlagen, und den Uebergang zu unternehmen, bevor sie nicht die Ufer des Flusses und alle von der Armee A zur Vertheidigung desselben getroffene Maaßregeln auf das genaueste untersucht hat. Um dies sobald als möglich zu bewerkstelligen, muß sie sich dem feindlichen Hauptkorps gegenüber in B postiren, und von da aus den Ort ausfindig machen, wo sie eine Brücke schlagen, und mit einer grössern Anzahl Truppen über den Fluß gehen kann, als diejenige ist, mit welcher die Armee A in diesem Augenblick sich ihr entgegen zu setzen im Stande ist. Nehmen wir an, daß der Uebergang nirgends durch das Terrän weder begünstigt noch erschwert wird, und daß die Breite des Flusses von einer solchen Beschaffenheit ist, daß die Erbauung einer Brücke eine Zeit von drei Stunden erfordert; so befindet sich längs der Vertheidigungslinie y z kein Punkt, bei welchem die Armee B den Uebergang mit Sicherheit unternehmen könnte. Denn soll sie den

Uebergang an einem Ort unternehmen, wo der Brückenbau von der Armee A am wenigsten unterbrochen werden kann; so muß dies in einem zwischen p und q liegenden Punkt geschehen. Die Punkte p und q sind aber selbst nur 18000 Schritte von dem Hauptkorps A entfernt, und können daher von diesem in drei Stunden erreicht werden. In den Punkten p und q kann der Uebergang nicht Statt finden, weil sie nicht allein zur Vertheidigungslinie des Hauptkorps A, sondern auch zu den Vertheidigungslinien der kleinern Korps B und C gehören, und von diesen nur 6000 Schritt entfernt sind. Wir sehen also, daß auf diese Art die Armee B sich keinen glücklichen Erfolg von dem Uebergang zu versprechen hat. Vielleicht gelingt es ihr aber, durch Scheindemonstrationen die Armee A von der zum Uebergang bestimmten Gegend so weit zu entfernen, daß sie dadurch in den Stand gesetzt wird, eine Brücke zu schlagen, und mit einer Anzahl Truppen über den Fluß zu gehen, welche derjenigen überlegen ist, mit welcher die Armee A sich dem Uebergang widersetzen kann. Zu diesem Ende detaschirt die Armee B bei einbrechender Nacht ein Korps von 12000 Mann, nebst einer größern Anzahl Geschütz, als das feindliche Korps bei B hat, und den zur Schlagung einer Brücke erforderlichen Anzahl Pontons, in die Gegend von a. Wenn dies Korps beim Punkt a,

welcher in einer Entfernung von 6000 Schritt von B liegt, angekommen ist, so macht ein Theil desselben nebst dem dritten Theil der Pontons Halt.

Bei g und k werden zwei Batterien aufgefahren, um durch ihr Feuer die am jenseitigen Ufer ausgestellten Wachen und Vorposten zu vertreiben. Wenn dies geschehen ist; so fängt man an, mit dem dritten Theil der Pontons so weit, als es reicht, eine Brücke zu schlagen. Das Korps bei B wird auf die erhaltene Nachricht von der Ankunft des Feindes bei a unverzüglich dahin marschiren. Denn, da ihm die Stärke des Feindes und die Anzahl der bei a angekommenen Pontons unbekannt ist; so muß es befürchten, es möchte bei der geringsten Verzögerung eine ihm überlegene Anzahl Truppen über den Fluß gehen, und dasselbe von der Hauptarmee abschneiden. Der Ueberrest des feindlichen Korps setzt indessen seinen Marsch fort, um bey y, dem Endpunkt der Vertheidigungslinie, ebenfalls eine Brücke zu schlagen. Da bei a aus Mangel an Pontons keine ganze Brücke geschlagen werden kann, dieses auch nicht nöthig ist, weil die Armee B nicht die Absicht hat, Truppen in dieser Gegend übergehen zu lassen; so wird der Theil der Brücke, welcher zu Stande gebracht werden kann, unmittelbar nach seiner Vollendung abgebrochen. Die Pontons fahren alsdann unter der Bedeckung, welche bei a Halt gemacht, nach y,

wo sie zur Vollendung der Brücke, die in dieser Gegend geschlagen wird, zu rechter Zeit ankommen werden. *) Die Batterien g und k bleiben unter einer kleinen Bedeckung so lange stehen, bis die Brücke y völlig zu Stande kommt, und machen ein unaufhörliches Feuer nach dem jenseitigen Ufer, damit das Korps B das Abbrechen der Brücke bei a nicht entdecken kann, und in der Meinung erhalten wird: die feindliche Armee habe den Uebergang in dieser Gegend zu unternehmen beschlossen.

Auf den ersten Kanonenschuß bei a marschirt die Armee B rechts ab, und verfolgt einige Zeit den Weg nach der Gegend a: Dies nöthigt die Armee

*) a ist von y 12000 Schritt entfernt. Der dritte Theil einer Pontonbrücke über den Fluß F kann in der Zeit geschlagen werden, in welcher der Ueberrest des Korps, das bei a angekommen ist, einen Weg von 5000 Schritt zurück legen wird. Der Ueberrest dieses Korps ist demnach noch 7000 Schritt von y entfernt, wenn das Korps bei a mit Schlagung des dritten Theils der Brücke fertig ist, und das Korps B sich dem Punkt a bis auf 1000 Schritte genähert hat. Auf das Abbrechen der Pontonbrücke und das Aufladen der Pontons auf die Fahrzeuge kann man füglich eine Stunde rechnen. Da nun die Brücke bei a unmittelbar nach ihrer Vollendung abgebrochen wird, so wird der Ueberrest des Korps bei a, zu der Zeit, wenn sich dieses wieder in Marsch setzt, 10,000 Schritte gegen y vorgerückt seyn. Weil nun zwei Drittheile der Pontonbrücke in zwei Stunden geschlagen werden können; so wird auch das Korps, welches von a aufbricht, mit dem dritten Theil der Pontons zu rechter Zeit bey y ankommen.

mee A links abzumarschiren, und ihren Marsch nach eben dieser Gegend so lange fortzusetzen, bis sie von den Scheindemonstrationen des Feindes durch Rapporte, welche von dem rechten Flügel kommen, überzeugt wird.

Die Armee A kann nicht gleich nach Erblikkung der Signale abmarschiren. Sie muß vorher das Gewehr ergreifen, auf dem Place d'armes ausrücken, und in Schlachtordnung gestellt werden. Dies erfordert wenigstens die Zeit einer halben Stunde. Das Schlagen der Brücke bei y, und der Uebergang eines stärkern Korps, als das bei B, erfordert beinahe vier Stunden. Während dieser Zeit marschirt die Armee A nach a, und da sie erst eine halbe Stunde nach Erblickung der Signale aufgebrochen ist; so wird sie höchstens einen Weg von $1\frac{1}{2}$ Meilen zurückgelegt haben, weil man annehmen muß, daß man in der Nacht nicht mit der nämlichen Geschwindigkeit, wie am Tage, marschiren kann.

Diese Gründe bewegen die Armee B, zu eben der Zeit, da sie jenes Korps nach der Gegend y detaschirt hat, ein zweites Korps nebst einer größern Anzahl Pontons, als zu einer Brücke nöthig sind, zu detaschiren. Ein Theil dieses Korps nebst den überflüßigen Pontons und etlichen Kanonen ist bestimmt, zu der Zeit, wenn das Korps bey y übergegangen seyn wird, eben das, was bei a vorge-

nommen worden, bei z zu vollziehen. Eine halbe Stunde später bewerkstelligt der Ueberrest dieses Korps nebst den zu einer Brücke erforderlichen Anzahl Pontons in der Entfernung einer Meile von C dasjenige bei b, was jenem Korps bei y auszuführen aufgetragen worden.

Zwischen b und z befindet sich eine Entfernung von 16000 Schritten. Das Korps c muß auf die Nachricht, daß bei z eine Brücke geschlagen wird, unverzüglich dahin marschiren, und sich demnach 16000 Schritt von dem Ort entfernen, wo die Armee B den Uebergang zu unternehmen beschlossen hat. Da bei b nicht nur eine Brücke geschlagen werden, sondern von der Armee B noch eine dem Korps C überlegene Anzahl Truppen übergehen muß, ehe das Korps C von z nach b zu marschiren im Stande ist, so müß dieses von der Zeit an, da es bei z angekommen seyn wird, wenigstens noch eine Stunde in dieser Gegend aufgehalten werden. Um dies zu bewerkstelligen, muß das bei z sich befindliche Korps der Armee B alles das befolgen, was jenem Korps bei a anbefohlen worden ist.

Die Armee B verfolgt den Weg nach der Gegend a nicht weiter als $\frac{3}{4}$ Meilen, worauf sie plötzlich umkehrt, und nach der Brücke b marschirt, welche bis zur Ankunft der Armee fertig seyn wird.

Die

Die Infanterie kann über eine Pontonbrücke in einer Front von vier Mann, und die Kavallerie nur in einer Front von zwei Mann marschiren. Nehmen wir an: daß die Armee, welche bei b übergeht, die Korps bei a und y abgerechnet, aus 28,000 Mann Infanterie und 10,000 Mann Kavallerie bestehe, und rechnet man für einen Infanteristen einen Schritt, für einen Kavalleristen vier Schritt, auf eine Bataillonskanone, deren 80 seyn sollen, 20 Schritt in der Tiefe, und auf die Minute 75 Schritte; so wird der Uebergang und Aufmarsch dieser Armee, wenn alles über eine Brücke geht, eine Zeit von ungefehr sechs Stunden erfordern. Kann aber die Kavallerie durch den Fluß setzen; so kann die Armee in zwei und einer halben Stunde übergehn, und jenseits in Schlachtordnung stehn. Im ersten Fall erfordert also das Schlagen der Brücke, der Uebergang und der Aufmarsch $9\frac{1}{2}$ Stunde, im zweiten $5\frac{1}{2}$ Stunde.

Wenn mit Schlagung der Brücke bei w der Anfang gemacht wird; so ist die Armee A $1\frac{1}{2}$ Meilen von ihrem ersten Posten und drei Meilen von der Brücke b entfernt. Einen Weg von der letztern Länge hat diese Armee zurück zu legen, wenn sie nach Erblickung der Signale, die beim Anfang des Brückenbaues bei b gegeben werden, umkehren, und sich daselbst dem Uebergang der feindlichen Armee widersetzen soll. Da es aber keine

geringe Uebereilung seyn würde, wenn die Armee A gleich nach Erblickung der Signale bei b nach dieser Gegend aufbrechen wollte, weil es wohl möglich seyn könnte, daß die Brücke bei b vom Feinde aus keiner andern Ursache geschlagen würde, als um die Aufmerksamkeit der Armee A von der Gegend y abzulenken; so muß sie einige Zeit Halt machen, und darf nicht eher nach b marschiren, als nachdem sie Nachricht erhalten, daß daselbst eine Brücke geschlagen worden, und bereits Truppen übergehen. Dies erfordert eine Zeit von vier Stunden. Drei Meilen können in sechs Stunden zurück gelegt werden. Es werden also von dem Augenblick an, da mit dem Brückenbau bei b der Anfang gemacht worden, bis zur Ankunft der Armee A bei b zehn Stunden verstreichen. Rechnen wir eine halbe Stunde auf die Formirung der Armee; so ergiebt sich, daß bei einer Vertheidigungslinie von sechs deutschen Meilen, nach den von uns hier angenommenen Voraussetzungen, die Zeit, welche die Armee B zum Uebergang braucht, eine Stunde kürzer ist, als die Zeit, welche die Armee A braucht, um bei b anzukommen. Wenn man überdies noch eine Stunde, welches gewiß sehr mäßig ist, auf die Zeit rechnet, welche durch verschiedene Verzögerungen auf dem Marsche verloren geht; so folgt: daß man für diesen Fall die Vertheidigungslinie nicht

länger als vier und eine halbe deutsche Meile annehmen könne, wenn man sich von der Vertheidigung des Flusses einen erwünschten Erfolg versprechen will. Kann aber die Kavallerie zu beiden Seiten der Brücke durch den Fluß setzen; so wird die Armee A bei einer Vertheidigungslinie von sechs deutschen Meilen fünf Stunden zu spät bei b ankommen, und die Länge der Vertheidigungslinie muß alsdann noch unter vier deutschen Meilen angenommen werden.

Man sieht leicht, daß die hier gefundene Länge der Vertheidigungslinie vergrößert oder vermindert werden müsse, wenn die Voraussetzungen, auf welche sich diese Berechnung gründet, eine andere Beschaffenheit haben. Hat, zum Beispiel, der Feind so viel Pontons, daß er an dem Ort, wo er über den Fluß gehen will, mehr als eine Brücke schlagen, folglich der Aufmarsch der Armee, der in eben soviel Kolonnen geschiehet, als Brücken sind, in einer kürzern Zeit vollzogen seyn kann; so muß man den Unterschied dieser und der bei einer Brücke gefundenen Zeit in Meilen ausdrücken, und von $4\frac{1}{2}$ Meilen abziehen, um für diesen Fall die größte Länge der Vertheidigungslinie zu bestimmen. Eine gleiche Bewandnis hat es, wenn die Wege, auf welchen die Armee A marschiren muß, sehr unbequem sind, und beträchliche Krümmungen haben, da sie hingegen auf der

Seite der Armee B bequem sind, und eine gerade Richtung haben. In diesem Fall muß man die Länge des Wegs, den die Armee A zurück zu legen hat, in Zeitmaas ausdrücken, und von der Zeit abziehen, welche die Armee A bei der nämlichen Vertheidigungslinie auf den Marsch verwenden muß, wenn die Wege schlecht sind, und beträchtliche Krümmungen machen. Den gefundenen Unterschied ziehe man von $4\frac{1}{2}$ Meilen ab; so wird man für diesen Fall die größte Länge der Vertheidigungslinie erhalten; vorausgesetzt: daß alle übrigen Umstände gleich sind.

Braucht aber der Feind zur Schlagung der Brücken, und zum Uebergang über dieselben mehr Zeit, als in dem von uns angeführten Beispiel festgesetzt worden; so wird man hiedurch berechtigt, die Vertheidigungslinie länger anzunehmen.

Erfordert zum Beispiel der Brückenbau nebst dem Aufmarsch der Armee jenseits des Flusses wegen der größern Breite des letztern, oder wegen der schlimmen Witterung eine Zeit von eilf Stunden; so kann der Fluß in einer Länge von ohngefehr $5\frac{1}{2}$ Meilen vertheidigt werden.

Die Vertheidigungslinie kann ferner länger angenommen werden, wenn die Armee A leicht von einem Flügel zum andern marschiren kann, der Feind aber nicht anders als auf Um- oder sehr schlechten Wegen von einem Flügel der Vertheidi-

gungs-

gungslinie zum andern kommen kann. Wir sehen also, daß die Größe der Vertheidigungslinie hinter einem Fluß von vielen Umständen abhängt, z. B. von der Breite des Flusses, dem Lauf desselben, der Beschaffenheit der Ufer, der Anzahl der Stellen, an welchen der Feind den Uebergang unternehmen kann, der Stärke der beiderseitigen Armeen, der Beschaffenheit der Wege, auf beiden Seiten des Flusses, in Ansehung ihrer Zahl, Breite, Güte und Krümmungen, der bei der feindlichen Armee befindlichen Anzahl Pontons, der Jahrszeit, der Witterung u. s. w. Die Vertheidigung der Flüsse ist daher eben so verschieden, als alle diese einzelnen Umstände, und das Resultat ihrer möglichen Verbindungen verschieden seyn können, und jeder Fluß hat seine eigene Länge, in welcher er vertheidigt werden kann.

Einige Kriegsverständige behaupten, die beste Art, einen Fluß zu vertheidigen, bestehe darin, daß man denselben im Rücken lasse, und jenseits desselben ein festes Lager beziehe. Sie glauben, daß der Feind durch eine solche Stellung auffer Stand gesetzt werde, den Uebergang zu unternehmen, bevor er nicht die Armee, welche den Fluß vertheidigt, aus einem Lager, dessen Angrif keinen glücklichen Erfolg verspricht, vertrieben hat. Bei einer genauen Untersuchung aber findet man, daß

diese Art einen Fluß zu vertheidigen, keinen geringen Schwierigkeiten unterworfen ist.

Wir wollen annehmen, es sei Fig. 2. der Armee A, welche wieder aus 50,000 Mann bestehen soll, aufgetragen, einer gleich starken Armee B den Uebergang über den Fluß F in einer Länge von fünf deutschen Meilen zu verwehren, und sie habe zu diesem Ende folgende Maaßregeln getroffen. Jenseits des Flusses in A kampiren 40,000 Mann in einem festen Lager; zwei Korps jedes von 5000 Mann haben disseits des Flusses auf den Flügeln der Vertheidigungslinie y z in B und C Posto gefaßt. Hinter dem Lager der Hauptarmee sind zwei Brücken über den Fluß geschlagen, welche am jenseitigen Ufer durch Reduten und Brückenschanzen und am disseitigen durch Batterien von schwerem Geschütz gedeckt werden. Die Hauptarmee setzt vorwärts und auf den Flanken die Vorposten so weit vor, als es der Sicherheit wegen geschehen darf. Da, wo der Fluß nicht durch das Lager und die Vorposten der Hauptarmee gedeckt werden kann, sind von den Seitenkorps B und C längs dem disseitigen Ufer Wachen, in gehörigen Entfernungen, ausgestellt worden.

Unter diesen Voraussetzungen befindet sich die Armee B, welche über den Fluß gehen soll, in der Nothwendigkeit, in der Nähe der Armee A, zum Beispiel in B, ein Lager zu beziehen, um sowohl

die

die Stellung derselben als auch eine zum Uebergang vortheilhafte Gegend zu rekognoszirеn. Da sie auf keinen Posten eingeschränkt ist, sondern sich überall hinwenden kann; so ist sie auch im Stande, diese Operation mit ihrer ganzen Macht zu unterstützen, und hat nicht zu befürchten, von der Armee A, welche ihr Lager nicht verlassen darf, in derselben unterbrochen zu werden. Wenn wir nun annehmen, daß bei z auf dem linken Flügel der Vertheidigungslinie die Gegend ist, in welcher der Uebergang am vortheilhaftesten unternommen werden kann; so ist die Armee A nicht im Stande, die Armee B zu verhindern, nach dieser Gegend zu marschiren, das Korps C durch ein überlegenes Artilleriefeuer von dem Ufer des Flusses zu vertreiben, sich alsdann in D mit dem rechten Flügel an den Fluß zu postiren, und in dieser Stellung zwei Brücken über den Fluß zu schlagen. *)

Ist aber dies alles geschehen, so bleibt der Armee A nichts übrig, als eine von folgenden Partheien zu ergreifen. Sie muß nämlich entweder über den Fluß zurückgehen, oder ihren festen Posten verlassen, um in der Nähe der Armee B ein Lager zu beziehen, und sie durch ihre Gegenwart zu verhindern, über den Fluß zu gehen; sie kann

auch

*) Wir müssen annehmen, daß die Armee B mit der nämlichen Anzahl Pontons versehen ist, welche wir ihr im vorhergehenden Beispiel gegeben haben.

auch in ihrem festen Lager so lange stehen bleiben, bis sie Nachricht erhält, daß die Armee B den Uebergang unternimmt, um alsdann gegen dieselbe anzurücken, und über denjenigen Theil derselben, der den Fluß noch nicht passirt hat, mit einer entscheidenden Ueberlegenheit herzufallen.

Geht die Armee A über den Fluß zurück; so giebt sie den Entwurf auf, den Fluß jenseits zu vertheidigen. Verläßt sie ihren festen Posten, um in der Nähe der Armee B ein Lager zu beziehen; so setzt sie sich der Gefahr aus, von derselben angegriffen und geschlagen zu werden; und wartet sie in dem Posten A den Zeitpunkt ab, wenn die Armee B den Uebergang unternimmt, um über denjenigen Theil derselben, der noch nicht über den Fluß gegangen ist, herzufallen; so kann sie sich von dieser Unternehmung keinen glücklichen Erfolg versprechen, wenn die Zeit, welche sie anwenden muß, um von A nach D zu kommen, eben so groß oder noch größer ist, als die Zeit, welche die Armee B braucht, um mit allen Truppen über den Fluß zu gehen. Von A bis D sind $2\frac{1}{2}$ Meilen. Diese kann eine Armee höchstens in einer Zeit von sechs Stunden zurück legen. Im vorhergehenden Beispiel, in welchem wir die Armee B wegen der Scheinbrücken, die geschlagen werden mußten, nur über eine Brücke gehen lassen konnten, erfoderte der Uebergang eine Zeit

von

von 6 Stunden. In gegenwärtigem Beispiel können wir annehmen, daß der Uebergang in vier Stunden vollzogen wird, weil die Armee B, von welcher nichts detaschirt ist, auf zwei Brücken über den Fluß gehen kann.

Wenn demnach die Armee A zu eben der Zeit von A aufbricht, wenn die Armee B anfängt über den Fluß zu gehen, welches aber nicht wohl möglich ist; so wird sie demohngeachtet nicht eher bei D ankommen, als nachdem sich die ganze Armee B bereits zwei Stunden auf der andern Seite des Flusses befindet. Dies beweißt aber zur Genüge, daß diese Art einen Fluß zu vertheidigen ungleich größern Schwierigkeiten unterworfen ist, als diejenige, welche darin besteht, daß man sich hinter den Fluß postirt.

Aus dem bisher Gesagten erhellet, daß ein General, der auf die Vertheidigung eingeschränkt ist, in den meisten Fällen wider die Regeln der Klugheit handelt, wenn er sich mit seiner Armee hinter einen Fluß postirt, und dem Feind den Uebergang über denselben zu verwehren sucht. Er wird seine Absicht, dem Vorrücken seines Gegners Einhalt zu thun, weit besser erreichen, wenn er, in einiger Entfernung hinter dem Fluß, ein festes Lager bezieht, und rechts und links kleine Korps in ebenfalls haltbare Posten detaschirt. Denn geht nun der Feind über den Fluß; so hat er dem-

ohngeachtet noch nichts gewonnen. Er darf in die Zwischenräume, die sich zwischen der Hauptarmee A Fig. 3. und den Seitenkorps B und C befinden, nicht vorrücken, weil er Gefahr laufen würde, die Gemeinschaft mit seinen Brücken zu verlieren. Er wird zwischen der Vertheidigungslinie y z und dem Fluß F nur wenig Furage finden, und daher in kurzer Zeit genöthigt seyn, jenseits des Flusses zu furagiren. Dies kann aber der Armee A eine günstige Gelegenheit darbieten, den Feind zu einer Zeit anzugreifen, da ein beträchtlicher Theil seiner Armee, der nach Furage ausgeschickt worden, sich jenseits des Flusses befindet. Sind nun die Posten, in welche die Armee A vertheilt ist, von einer solchen Beschaffenheit, daß der Feind keinen Angriff mit Hofnung eines glücklichen Erfolgs auf dieselben unternehmen kann; so wird er sich unter so nachtheiligen Umständen genöthigt sehen, wieder über den Fluß zurück zu gehen.

Es sey uns erlaubt, gegenwärtiger Abhandlung noch einige Bemerkungen beizufügen.

Ein schwerfälliger Hofkriegsrath, der den Entwurf der Operationen eines Feldzugs nicht der Einsicht eines klugen Generals anvertraut, sondern öfters in einer Entfernung von hundert und mehreren Meilen von dem Kriegsschauplatz die Leitung der Operationen über sich nimmt, wird öfters sehr

falsche Maaßregeln ergreifen, und den Staat, der gegen einen überlegenen Feind geschützt werden soll, an den Rand des Verderbens führen, wenn er dem General den gemessenen Befehl zuschickt, sich mit der Armee hinter einen Fluß zu setzen, und dem Feind den Uebergang zu verwehren. Denn ein Fluß ist in sehr vielen Fällen eine schwache Brustwehr gegen einen thätigen und unternehmenden Feind. Die Vertheidigung eines Flusses hängt von Umständen ab, die jeden Augenblick der Veränderung unterworfen sind. Oefters schränkt sich die Möglichkeit der Vertheidigung nur auf gewisse Fälle ein, die aber in der Lage, in welcher sich die Armee befindet, nicht Statt finden. Ueberdies wird, um die Möglichkeit der Vertheidigung zu bestimmen, eine so genaue Localkenntniß von der Beschaffenheit des Landes und den Ufern des Flusses erfodert, welche ein Hofkriegsrath nicht wohl besitzen kann. Man ist nicht im Stande, alle die Umstände, welche auf die Vertheidigung des Flusses Einfluß haben, gehörig zu verbinden, wenn man sich nicht an Ort und Stelle befindet. Selbst der erfahrenste und einsichtsvollste General ist nicht fähig, die Möglichkeit der Vertheidigung eines Flusses zu entscheiden, wenn er nicht Zeit gehabt hat, alle von uns im vorhergehenden berührte Umstände in Erwägung zu ziehn. Hierdurch wird er allein in den Stand gesetzt, die Zeit, welche der Feind in

allen möglichen Fällen zu Schlagung der Brücken und zum Uebergang anwenden muß, mit der Zeit zu vergleichen, die er braucht, um dem Feinde da, wo derselbe den Uebergang unternimmt, mit einer überlegenen Macht begegnen zu können.

Da beinahe jedes Land von Flüssen durchschnitten wird, und man im Kriege leicht in den Fall kommen kann, daß man einen Fluß, der von einer feindlichen Armee vertheidigt wird, oder hinter demselben dem weitern Vordringen des angreifenden Feindes Einhalt thun muß; so ist es eine höchst nöthige Vorsicht, das Pontonierkorps zu der gröstmöglichen Fertigkeit im Brückenbau abzurichten. Es ist überdies ein Gegenstand von der äussersten Wichtigkeit, daß man im Kriege an diesen Leuten keinen Mangel habe. Wenige Stunden, um welche der Bau einer Brücke aus Mangel der erforderlichen Bedienung der Pontons verzögert wird, sind im Stande, den schönsten Entwurf zu verrücken. Nie wird man die Zeit recht bestimmen lernen, in welcher man eine Pontonbrücke schlagen kann, wenn man nicht im Frieden zu verschiedenen Jahrszeiten, bei mancherlei Witterung, und in der Nacht Brücken schlagen läßt. Nie wird man einsehen, was der Feind auszurichten vermag, wenn man nicht weiß, was man selbst in ähnlichen Fällen auszurichten im Stande ist.

2.

Fortsetzung des zweiten Theils des Tagebuchs von 1760. von der Schlacht bei Liegnitz bis zum Beschluß desselben.

[November.]

Den 2ten brach die Armee nach folgender Disposition aus ihrem bisherigen Lager auf, und rückte in vier Kolonnen bis Langenreichenbach vor:

„Die zehn Granadierbataillonen haben die „Avantgarde, und brechen um $\frac{1}{2}$ 7 Uhr auf; das „bei Dalwitz stehende Korps aber muß um 7 Uhr „aufbrechen.

„Die Husaren und Dragoner von Kleist haben, nebst dem Freibataillon Salenmon, die „Avantgarde bei der ersten Kolonne, welche aus „dem ersten Infanterietreffen besteht, in welches „die Brigade von Ramin wieder in ihre Stelle „einrückt.

„Die Husaren von Dingelstädt und von Werner machen die Avantgarde der zweiten Kolonne, „welche aus dem zweiten Infanterietreffen, und „der zum Korps des Generallieutenants von Hülsen gehörigen Infanterie besteht.

„Die dritte Kolonne besteht aus den Dragonerregimentern vom rechten Flügel, den sogenannten blauen Wagen und den Kürassirregi-

„mentern vom linken Flügel. Das Regiment von „Ziethen deckt die linke Flanke dieser Kolonne.

„Die vierte Kolonne besteht aus dem Pro„viantfuhrwesen, und die Regimenter Schorlem„mer und Möhring dienen derselben zur Bedeckung.

„Die erste Kolonne marschirt auf der großen „Straße über Schöna, Kobershain, uud rückt „auf dem Schilderberg ins Lager.

„Die zweite Kolonne nimmt den Kolmischen „Weg über das Vorwerk Punitz, die Windmühle „von Kobershain links lassend, und rückt auf dem „Schilderberg ebenfalls ins Lager.

„Die dritte Kolonne geht über Kolm, Zwo„chau und Tammerhain.

„Die vierte Kolonne nimmt die große Straße, „welche von Thalwiz nach Lossa, Groß-Zscheppa „und Hoburg führt.“

In der Gegend von Schöna trafen wir auf das Korps des Generals von Brentano, hinter welchem, in der Gegend von Langenreichenbach das Korps des Generals v. Lascy stand. Daun, der bisher bei Schilda gestanden hatte, war nach Torgau zurück gegangen, und ihm folgte Lascy über Doberschütz nach. Das aus 2000 Pferden bestehende Korps des Generals Brentano zog sich gegen Belgern zurück; und der Oberste von Kleist bekam Befehl, dasselbe mit den grünen Husaren, den Freidragonern und Freihusaren nebst dem Freibatail-

taillon von Salenmon zu verfolgen. Er hohlte es auch bald ein, machte 300 Mann gefangen, und sprengte das ganze Korps auseinander.

Das neue Lager, welches die Armee bezog, wurde so genommen, daß der rechte Flügel auf den Anhöhen vor Schilda zu stehn kam, welches einige hundert Schritte vor der Front liegen blieb. Der linke Flügel erstreckte sich bis Wildschütz. Die zehn Granadirbataillonen kampirten vor dem Dorfe Langenreichenbach, wo das Hauptquartier war. Die Kavallerie kampirte flügelweise hinter dem zweiten Infanterietreffen.

In diesem Lager faßten Se. Majestät der König den Entschluß, die Feinde im Lager bei Torgau anzugreiffen; und ertheilten der Armee folgende Disposition zur Schlacht:

„Die Armee bricht Morgen, den 3ten No„vember, um $\frac{1}{2}$ 7 Uhr in vier Kolonnen auf, und „marschirt links ab.

„Die erste Kolonne besteht aus dem Regi„mente von Ziethen, den Granadierbataillonen Fal„kenhayn, Bähr, Kavlowitz, Schwarz und Jung„Billerbeck, unter dem Generalmajor von Sy„burg; den Granadirbataillonen Rathenow, Nim„schefsky, Alt-Billerbeck, Haacke und Graf An„halt, unter dem Generalmajor von Stutterheim; „der Brigade von Ramin, nämlich, zwei Batail„lonen von Golz, zwei von Manteuffel, und ein

„Bataillon von Alt-Stutterheim, und dem ganzen „ersten Treffen, nämlich ein Bataillon Alt-Stut„terheim, zwei Bataillonen Queist, zwei Jung„Stutterheim, unter dem General von Gablenz; „zwei Bataillonen Alt Braunschweig, zwei Wes„del und ein Bataillon Forcade unter dem Ober„sten von Buzky; einem Bataillon Forcade, u„nem Saldern; zwei Bataillonen Garde, und „einem Bataillon Prinz von Preussen unter dem G„neral von Saldern; und endlich aus einem Ba„taillon Prinz von Preussen, zwei Bataillonen „Zeunert, und zwei Bataillonen Syburg unter „dem General von Zeunert. Diese Kolonne nimmt „ihren Weg auf Mittel-Audenhayn, geht zwischen „den beiden Windmühlen von Mockrehna durch, „und schlägt den Weg Zehn genannt, nach Wa„denhain ein. Sie läßt die Amts-Ziegelscheune „rechts liegen, und wendet sich sodann gegen Neiden.

„Die zweite Kolonne besteht aus 7 Bataillo„nen des Generallieutenants von Hülsen, nehmlich aus zwei Bataillonen Bevern, den Grana„dirbataillonen Lossow, Nosse, Beyer, Burgs„dorf und Lubath, auf welche das ganze zweite „Treffen folgt, nämlich zwei Bataillonen Ramin, „zwei Bataillonen Prinz Heinrich, ein Bataillon „Markgraf Karl unter dem General Queist; ein „Bataillon Markgraf Karl, zwei Diericke, ein „Bataillon Alt-Sydow und ein Bataillon Hülsen „unter

„unter dem General Grumkow; endlich ein Ba„taillon Hülsen, zwei Bataillonen Wied und zwei „Bataillonen Lestewitz unter dem General Tetten„born. Diese Kolonne nimmt den Weg über „Wildschütz, Ober-Audenhayn, und läßt Mocke„rehna in einiger Entfernung rechts liegen. Sie „schlägt sodann in den Loßnizer Weg ein, den sie „bis zum sogenannten Rußkopf verfolgt, und sich „endlich gegen Esnig wendet.

„Die dritte Kolonne besteht gröstentheils aus „Kavallerie. Die Küraſſirregimenter vom linken „Flügel marschiren zuerst, und auf sie folgen die „Dragonerregimenter vom linken Flügel; sodann „die übrige Infanterie vom Hülsenschen Korps; „und ganz zuletzt die Küraſſir- und Dragonerregi„menter vom rechten Flügel. Diese Kolonne mar„schirt über Kobershain, Schöna, Ströllen, nach „dem sogenannten a und Säulenweg, worauf sie „den Weg, die Drei genannt, nimmt, und über „den Loßnizer Damm nach dem Jagdhause mar„schirt. Wenn sie da angekommen ist, wendet „sie sich gegen die sogenannte achte Pforte und den „Spiegel, und marschirt durch die Weidenhainer „und Dommitscher Heyde. Sie läßt Vogelgesang „und den Teich links liegen, und wendet sich ge„gen Neiden.

„Die vierte Kolonne besteht aus den blauen „Wagen und Officierschäsen. Sie fährt den Weg

„über Röckwitz, läßt Ströllen rechts und Dober„schütz links liegen, und setzt ihren Marsch in der „Wildenhainer Heide in dem Weg, die Vier ge„nannt, fort. Sie geht sodann über den Los„nitzer Damm nach der Eilse, über den Zadlitzer „Damm bis auf den Ancker, nach Roitsch und „Trossin. Die Bedeckung dieser Kolonne besteht „aus den Regimentern Möhring, Dingelstädt, „Schorlemmer und dem ersten Bataillon Kanitz, „wozu einige Kanonen vom Hülsenschen Korps ge„geben werden müssen.

„Da unterhalb Dommitsch bei Pretzsch ein „feindliches Korps stehn soll; so muß der Oberste „von Möhring, der die Bedeckung der Bagage „kommandirt, durch dieses sein Korps der Armee „den Rücken decken, und die Feinde zurückwerfen, „wenn sie etwas unternehmen wollten.

„Die dritte Kolonne muß bei Wildenhain so „lange stehn bleiben, bis die Queue der vierten Ko„lonne den Wald erreicht hat. Bei der Avant„garde der dritten Kolonne bleiben die Husaren „und Freidragoner von Kleist, nebst dem Freiba„taillon Salenmon.

„Die Armee wird so aufmarschiren, daß ihr „die alte Elbe im Rücken liegen bleibt. Links hin„ter den Granadirbataillonen formirt sich das erste „Treffen; und das zweite marschirt grade hinter „dem ersten auf. Zwischen den Treffen müssen 250

„Schritt

„Schritt Distanz gehalten werden. Die Pack„pferde halten hinter dem rechten Flügel der „Kavallerie.

„Der linke Flügel wird den Feind angreiffen. „Die Generale müssen daher darauf sehn, daß „dieser Flügel immer mit frischen Bataillonen un„terstützt werden kann, wenn dies nothwendig „seyn sollte. Die Obersten Dieskow und Möller „müssen überall, wo es thunlich ist, Haubitzen „und Kanonen auffahren lassen, um die Angriffe „der Infanterie durch ein heftiges Feuer zu unter„stützen; und wenn der Feind von den Weinber„gen herunter geworfen ist; so müssen die schwe„ren Batterien sogleich wieder da aufgefahren wer„den. Wenn Kavallerie gefordert wird; so wird „noch einmal erinnert, daß nicht ein ganzer Flü„gel darauf zustürzen muß, sondern nur allemal „soviel, als das Terrän erlaubt. Wenn die In„fanterie den Feind aus seinem Posten vertrieben „hat; so muß sie nicht eher weiter vorgehn, als „biß sie sich wieder formirt hat. Se. Majestät „haben übrigens zu Dero Armee das feste Zutrauen: „daß Officiere und Bursche ihrer alten, bei so vie„len Gelegenheiten erprobten Tapferkeit eingedenk „seyn, und alle ihre Kräfte aufbieten werden, um „den vollkommensten und ruhmvollesten Sieg zu „erfechten.“

Nach-

Nachdem die Armee dieser Disposition zu Folge schon aufgebrochen war; bekam der General der Kavallerie von Ziethen den Befehl, mit den beiden Brigaden vom rechten Flügel beider Treffen, unter den Generallieutenanten Graf von Wied und Forcade, und dem ganzen rechten Flügel Kavallerie, unter dem Herzog von Würtenberg, dem Feinde in seinem Rücken eine Diversion zu machen, und zu dem Ende den Weg einzuschlagen, der von Eulenburg nach Torgau führt. Da diese Regimenter links abmarschirt waren; so mußten sie Halt machen, und in einer Kolonne rechts abmarschiren. Die Avantgarde derselben hatte der Oberste von Kleist, mit dem grünen Husarenregimente, den Freidragonern und Freihusaren, und dem Freibataillon Salenmon, auf welche die Brigaden der Generale Zeunert, Saldern, Tettenborn und Grumkow folgten. An diese schloß sich der Herzog von Würtenberg mit den Kürassirregimentern Garde du Korps, Gensd'armes, Karabiniers, Prinz Heinrich und Seidlitz an. Der Generalmajor von Krockow folgte demselben mit den Dragonerregimentern Czettritz, Norrmann und Krokow.

Dieses Korps rückte in der großen Eulenburger Straße, Mockerehna links lassend, im Walde gegen Melpitz vor, welches Dorf sie in einiger Entfernung rechts liegen ließ. Der Feind hatte die

Brük-

Brücken über die in daſiger Gegend befindlichen Bäche abreiſſen, und die groſse Straſse verhauen laſſen. Auch ſtanden daſelbſt einige Kroaten- und Huſarenpoſten. Allein unſere leichten Truppen räumten den Verhack bald auf, giengen neben der Brücke über den erwehnten Bach, und griffen die Oeſterreicher mit Muth und Entſchloſſenheit an. Das erſte Bataillon von Syburg muſte aufmarſchiren, und dieſen Angriff unterſtützen. Indeſſen näherte ſich die Kolonne immer mehr und mehr; und die Oeſterreicher fanden es rathſam, ſich auf ihre Armee zurück zu ziehn. Die Tete unſerer Kolonne wandte ſich nunmehr links, und debuſchirte aus der Plikuffer Heide. Die Brigaden des erſten Treffens marſchirten ſogleich auf, und rückten 6 bis 700 Schritte vor, um dem zweiten und dritten Treffen, welches letztere aus Kavallerie beſtand, Platz zum Aufmarſchiren zu laſſen. Die Küraſſirregimenter zogen ſich rechts gegen den groſsen Teich, und ihr linker Flügel kam dadurch gegen den rechten Flügel der Infanterie etwas ſchräge zu ſtehn. Hinter den Küraſſirregimentern ſtanden die Dragonerregimenter im zweiten Treffen.

Kaum waren wir aus dem Walde debuſchirt, als ſich die feindliche Kavallerie ſchon zeigte. Sie blieb aber in einer groſsen Entfernung halten, weil bei den Brigaden von Zeunert und von Saldern bereits Batterien aufgefahren waren.

[November.]

Indessen hatte der König die Feinde schon angegriffen; und wir hörten, daß sich das Feuer uns immer mehr und mehr näherte. Dies bewog den General von Ziethen, das zweite Infanterietreffen ins erste vorrücken, und an dasselbe anschliessen zu lassen. Nachdem dieß geschehn war; marschirten beide Treffen links ab, um die Höhen von Siptitz zu gewinnen, und die Gemeinschaft mit dem königlichen Korps wieder herzustellen. Der Feind hatte das Dorf Siptitz mit zwei Bataillonen und die jenseitigen Anhöhen mit vielem Geschütz besetzt, aus welchem er uns stark kanonirte. Das Regiment von Neuwied ward beordert, das Dorf Siptitz anzugreiffen. Dies geschah auch mit einer ausserordentlichen Tapferkeit. Der Feind wurde delogirt, steckte aber das Dorf in Brand, um seinen Rückzug auf die jenseitigen Anhöhen zu decken. Indessen zogen sich die übrigen Bataillonen immer links, und eroberten endlich noch um 9 Uhr des Abends den Siptitzer Weinberg, wodurch die Gemeinschaft mit des Königs Korps gewonnen, und diese blutige Schlacht zum Vortheil der preußischen Waffen gewonnen ward. Die Bataillonen blieben, so wie sie nach und nach die Höhe erstiegen, und die Feinde vertrieben hatten, auf dem Schlachtfelde die Nacht hindurch unter'm Gewehr, um die Oesterreicher beim Anbruch des Tages noch einmal anzugreiffen, wenn

sie

sie sich etwa weiter rückwärts gesetzt haben sollten. Die Feinde hatten sich aber während der Nacht durch Torgau und über die Schiffbrücken über die Elbe zurückgezogen. *)

Den 4ten bezog die Armee, Morgens gegen 10 Uhr, ein Lager auf den Siptitzer Anhöhen, davon der rechte Flügel hinter den Schaafteichen, der linke aber im Allignement mit Neiden stand. Noch am nämlichen Morgen ward der Generallieutenant von Hülsen mit zwei Bataillonen Alt-Schenkendorf, zwei Markgraf Karl, zwei Hülsen, zwei Dohna, ein Bataillon Alt-Sydow, und einem Granadirbataillon, **) ferner fünf Eskadronen Norrmann, fünf Czeteritz und der Kavallerie des Obersten von Kleist nach Torgau detaschirt, um diese Stadt wegzunehmen, wenn sie noch vom Feinde besetzt seyn sollte. Nachdem er aber die Stadt

*) Man lese dabei nach: Den von dem Sächsischen Ingenieurkapitain Aster abgefaßten ausführlichen Bericht, wie die merkwürdige Schlacht bei Siptitz, ohnweit Torgau, am 3ten Novbr. 1760. geschehn ist, zur Erläuterung des dabei gefügten sehr genauen Grundrisses. Leipzig, bei Ch. Gottlob Hilscher.

**) Dieses Granadirbataillon bestand aus der Mannschaft, die von den fünf beim Hülsenschen Korps, vor der Schlacht befindlich gewesenen Granadirbataillonen übrig geblieben war. Diese fünf Granadirbataillonen hatten nämlich in der Slacht einen solchen großen Verlust erlitten, daß aus denselben nur ein Bataillon formirt werden konnte.

Stadt hatte auffodern lassen, und vom Magistrat die Antwort erhalten hatte, daß die Oesterreicher abmarschirt wären; so besetzte er die Stadt mit einem Bataillon Alt-Schenkendorf, und zwei Bataillonen Hülsen. Die übrigen Truppen kampirten vor dem Loßwiger Damm. Das Regiment Norrmann rückte in Neiden, der Oberste von Kleist aber in Loswig ein. Se. Majestät der König kamen den Nachmittag in die Stadt; und nahmen das Hauptquartier daselbst.

Den 5ten war Ruhetag, und Nachmittags wurde Victoria geschossen. Es wurden alle Anstalten getroffen, um alles dasjenige, was besonders an der Artillerie in der Schlacht schadhaft geworden war, wieder in brauchbaren Stand zu sezzen. Ein Theil der schweren Artillerie aber, welche man wegen der in der Schlacht getödteten Pferde nicht fortbringen konnte, muste in Torgau zurück gelassen werden. Von dem in dieser Stadt vorgefundenen Magazin konnten die Regimenter auf einige Tage mit Brod verpflegt werden.

Die Bäckerei, das Proviantfuhrwesen und die Pontons trafen gegen Abend, unter der Bedekkung der in Düben und Eulenburg zurückgelassenen Bataillonen, dem Regimente Plettenberg und fünf Eskadronen Husaren von Dingelstädt bei Groswig ein, und blieben die folgende Nacht daselbst stehn. Die Pontons wurden aber sogleich

an

an die Elbe gefahren, und mit Schlagung der Schifbrücken der Anfang gemacht. Alle Verwundete und Gefangene wurden so lange in Torgau und in die umliegenden Dörfer verlegt, bis sie nach Leipzig, Wittenberg und Magdeburg transportirt werden konnten.

Nachmittags gegen zwei Uhr brach der Generallieutenant Graf v. Neuwied mit der Avantgarde der Armee auf, und folgte dem Korps der Generale Lascy und Brentano auf der Straße nach Belgern. Diese Avantgarde bestand nämlich aus den Regimentern Syburg, Lestwiz, Neuwied und Hülsen unter dem Generalmajor von Zeunert; den Dragonerregimentern von Normann, Czettriz und Krockow, unter dem Generalmajor von Krokow; und den grünen Husaren, den Freihusaren und Freidragonern, dem Regimente Möhring, einem Bataillon von Dingelstädt Husaren und dem Freibataillon Salenmon unter dem Obersten von Kleist, der mit diesen Truppen der ersten Kolonne zu rechter Hand marschirte, und die zweite Kolonne machte.

Der Generalmajor von Krokow war mit der Kavallerie bis Schirmiz vorgegangen, und daselbst auf das aus 2000 Pferden bestehende Korps des Generals von Brentano gestoßen, das er angreifen ließ, und übern Haufen warf. Wir bekamen 18 Gefangene, und erfuhren von denselben,

daß der General von Lascy mit einem Korps von 24000 Mann bey Strehla stünde. Da aber die Nacht bereits eingebrochen war, und wir keine zuverlässige Nachrichten von der österreichischen Stellung hatten; so fand es der Graf von Neuwied rathsam, Halt zu machen, und die Infanterie seines Korps in Belgern kantonniren zu lassen. Die Kavallerie aber muste in den Dörfern Staritz, Plotha, Oelschau, Seidewiz, Wohlau, Olganitz, Klingenhain, Kavertitz und Aussig kantonniren Der General von Lascy, der nun mehr von unserer Ankunft benachrichtigt worden war, brach in der Nacht um 12 Uhr auf, nud gieng bis Riesa zurück. Der General Brentano zog sich ebenfalls zurück; er ließ Strehla links liegen; nahm den Weg über den sogenannten dürren Berg, und stieß bei Riesa wieder zum Lascyischen Korps.

Den 6ten brach die Avantgarde Morgens um $\frac{1}{2}$7 Uhr auf. Das Regiment Möhring hatte die Tete der Kolonne, und auf dasselbe folgten die Dragonerregimenter Norrmann, Czettritz und Krokow; sodann die Regimenter Syburg, Lestwiz, Neuwied und Hülsen. Diese Kolonne marschirte auf der Straße, die über Gräba nach Riesa führt. Der Oberste von Kleist aber gieng mit seiner Kavallerie, einem Bataillon Dingelstädt und dem Freibataillon Salenmon, mehr rechter Hand, und

folgte

folgte dem Brentanoischen Korps über Laaß, den dürren Berg, gegen Riesa. Nachdem der General Krokow bei Gröba angekommen war, sah er das Laseyische Korps auf den Anhöhen bei Riesa aufmarschirt. Er ließ also das Husarenregiment von Möhring und die Dragonerregimenter disseits des Defilee's aufmarschiren, und gieng mit 300 Pferden über dasselbe, um die feindliche Stellung zu rekognosciren. Da ihm aber der Feind mit einer weit überlegenen Anzahl Kavallerie entgegen kam, und er überdieß von der bei Riesa stehenden Infanterie kanonirt wurde; so muste er sich sogleich wieder über das Defilee zurück ziehn. Indessen näherte sich unsere Infanterie, und der Feind zog sich sogleich von Riesa ab, und nahm den Weg nach Meissen. Der Generallieutenant Graf von Neuwied ließ hierauf die Infanterie in Riesa, die Kavallerie aber in den Dörfern Pausitz, Weida und Gröba kantonniren.

Am nämlichen Tage Morgens um 7 Uhr war der König mit dem größten Theil der Armee aus dem Lager bei Torgau in 3 Kolonnen aufgebrochen. Die erste Kolonne nahm den Weg über Siptitz, Klietschen und Schilda. Sie bestand aus nachfolgenden Truppen, und kantonnirte in beistehenden Oertern:

Fünf Eskadronen von Ziethen in Berlewitz, Deutschluppa und Groß-Böhla.

[November.]

Ein Bataillon Haacke.
— — — Nimscheffsky. } in Dahlen unter dem
— — — Carlowiz. } Generalm. v. Linden.
— — — Beehr.
— — — Schwarz.

Zwei Bat. v. Zeunert, in Schmanewiz.
— — v. Preussen } Klein-Zieſſen, Ober- Mittel u.
Ein Bat. Alt-Sydow. } Nieder-Lampersdorf.

Ein Bataillon Diericke. } in Möhla und Klödiz.
Zwei Bataillonen M. Karl. }

Der Artillerietrain in Bucha und Zeuckriz.

Fünf Eskadronen Karabiniers
— — — Pr. Heinrich. } in Sizerode u. Schilderhain.
— — — Seidliz.

Die zweite Kolonne ließ Siptiz in einer kleinen Entfernung rechts liegen, und nahm ſodann den Weg über das Torgauer Hochgericht, über den großen Teichdamm, nach Bechwiz, Taura, Lauſen, Olganiz, und von hier in nachſtehende Quartiere:

Fünf Eskadronen Ziethen nach Wellerswalde, Liebſchüz und Strehla.
Drei — — Garde du Korps nach Sternewiz.
Fünf — — Gensd'armes nach Laaß und Salſen.
Zwei Bataillonen Garde und das Hauptquartier nach Kavertiz und Schöne.

Ein Bataillon Forcade. } nach Bockwiz.
— — — Wedell. }

Ein Bataillon Alt-Braunſchweig
— — — Ramin und Pr. Heinrich. } nach Alganiz.
Zwei Bataillonen M. Karl.

Ein Bataillon Bevern. } nach Trebiz u.
Zwei Bataillonen Jung-Sydow. } Klingenhain.
Ein Bataillon Saldern nach Wahlau.

Die

Die dritte Kolonne führte der Generallieutenant von Hülsen. Sie ließ das Dorf Zinna in einer kleinen Entfernung rechts, Torgau aber links liegen, und marschirte über den Schloßhof nach Loßwig, Mederitsch, Mahitzchen, Belgern, den sogenannten dürren Fuchs in die Quartiere:

Ein Bataillon Jung-Stutterheim. } nach Schirnitz.
— — — Queist
— — — Alt-Stutterheim.

— — — Manteuffel. } nach Aussig u. Seidewitz.
— — — Golz.
Zwei Bataillonen Moritz.

Fünf Eskadronen Friedrich. } nach Olschau, Klein- und Groß-Staritz, und Plotha.
— — — Spahn.
— — — Schlabrendorf.

— — — Schmettow. } in Neissen, Keisa und Laussen.
— — — Leibregiment.

Zwei Bataillonen Salmuth. } in Pausnitz und Lesnick.
Ein Bataillon Hausen.

Der Generallieutenant, Herzog von Wirtenberg, blieb mit zehn Eskadronen Bayreuth, fünf Eskadronen Dingelstädt, zwei Eskadronen Werner, zwei Bataillonen Lehwald, zwei Dohna, zwei Kaniz, einem Bataillon Grabow, einem Bataillon Kassel, und fünf Eskadronen Plettenberg bei Torgau zurück, gieng aber noch am nämlichen Tage über die Elbe, und rückte bis Zchakau vor. Von hier schickte er einige Detaschementer gegen das Beckische Korps, welches bisher die Arriergarde der österreichischen Armee gemacht hatte, und in der Gegend von Cossdorf stand. Diese Deta-

schementer brachten an 400 Gefangene ein. Nachdem sich aber der General Beck den 8ten Novbr. über Großenhain nach Dresden zurückgezogen hatte; so marschirte gedachter Generallieutenant den 10ten Novbr. über Herzberg und Beeskow in die Neumark, um den Streifereien der Kosacken Einhalt zu thun, und den General Tottleben zu nöthigen, nach Pohlen zurück zu gehen. *) Der Generalmajor von Bülow blieb mit dem Dragonerregiment von Bayreuth und 5 Eskadronen Dingelstädt bei Cossdorf stehn, gieng den 11ten über die Elbe zurück, und stieß wieder zur königlichen Armee. Aus den Granadirbataillonen Burgsdorf, Lossow, Nosse, Beyer, Lubath wurden zwei Bataillonen formirt, und in Torgau zurück gelassen.

Bei der Armee wurde heute folgende Ordre de Bataille bekannt gemacht:

Avantgarde.

Generalmajor von Linden.

Ein Granadirbataillon Anhalt und Haacke.
— — — — Nimscheffsky und Alt-Billerbeck.
— — — — Jung-Billerbeck und Karlowitz
— — — — Rathenow und Beehr.
— — — — Falkenhain und Schwarz.

Erstes

*) Man sehe die ganz zuletzt folgende Note, wo die Winterquartiere dieses Korps in Pommern und Mecklenburg angegeben sind.

Erstes Treffen.

General der Infanterie, Ihro Königl. Hoheit der Markgraf Karl.

Generallieutenante: Pr. v. Hollstein. v. Hülsen. v. Wied. General der Kavallerie v. Ziethen.

Generalmajore: Aschersleben. Meinicke. Obr. Röbell. Ramin. Saldern. v. Zeunert. v. Baudemer.

3	Eskadronen	Garde du Korps.
5	— —	Gensd'armes.
5	— —	Karabiniers.
5	— —	Pr. Heinrich.
5	— —	Seidlitz.
2	Bataillonen	Syburg.
2	— —	Zeunert.
2	— —	Preussen.
2	Bataillonen	Garde und Saldern.
1	— —	Forcade.
1	— —	Wedel.
1	— —	Alt-Braunschweig.
1	Bataillon	Jung-Stutterheim.
1	— —	Queist.
1	— —	Alt-Stutterheim.
1	— —	Manteuffel.
1	— —	Golze.
2	Bataillonen	Lestewitz.
1	— —	Wied.
2	— —	Moritz.
5	Eskadronen	Friedrich.
5	— —	Spahn.
5	— —	Schlabrendorf.
5	Eskadronen	Schmettow.
5	— —	Leibregiment.

Zweites Treffen.

Generallieutenante: v. Plathen d. J. v. Kanitz v. Forcade. v. Plathen d. A.

Generalmajore: v. Meyer. v. Spahn. v. Braun. v. Sydow. v. Queist. v. Grumkow. v. Krokow.

5	Eskadronen	Czettritz.	
5	—	—	Norrmann
5	—	—	Krokow.
10	—	—	Ziethen.
10	—	—	Möhring.
1	Bataillon	Hülsen.	
1	—	—	Alt-Sydow.
1	—	—	Diericke.
2	—	—	Markgf. Karl.
1	Bataillon	Pr. Heinrich und Ramin.	
1	—	—	Bevern.
2	Bataillonen	Jung-Sydow.	
2	—	—	Le Grand.
2	Bataillonen	Salmuth.	
1	—	—	Hauss
5	Eskad.	Wirtenberg u. Jung-Plathen.	
10	Eskadronen	Mayer.	

Reser-

Reservekorps.

10	Eskadronen	Kleist
4	— —	Freidragoner.
2	— —	Freihusaren.
1	Freibataillon	Quintus.
1	— —	Salenmon.
5	— —	Dingelstädt.

Die Beckerei und das Proviantfuhrwesen blieben in Torgau zurück; und den bei Roßlau und Dessau befindlichen Schiffen, auf welchen Mund- und Kriegsvorrath von Magdeburg gebracht wurde, ward der Befehl zugeschickt, unter Bedeckung eines Bataillons Le Grand unverzüglich nach Torgau zu fahren.

Der Generallieutenant Graf von Neuwied brach den 7ten um $\frac{1}{2}$ 7 Uhr wieder mit der Avantgarde auf, und rückte über Heide, Kobeln, Piskowitz, Nieder-Jahne gegen Meissen vor. Auf den Anhöhen jenseits der Ketzerbach, bei Schieritz, stand das Korps des Generals von Lascy aufmarschirt, und der Feind schien die Absicht zu haben, unsern Angriff daselbst zu erwarten.

Am nämlichen Tage war die Hauptarmee in drei Kolonnen aus ihren Kantonnirungsquartieren aufgebrochen, und bis an das Defilee der Ketzerbach vorgerückt. Der König befahl dem Generallieutenant von Neuwied, den Uebergang über dasselbe nicht zu unternehmen, sondern bloß einige schwere Kanonen, unter Bedeckung des ersten Bataillons Syburg, bei Schieritz auffahren zu lassen.

Diese Anordnung wurde aus dem Grunde getroffen, weil die Kavallerie der königlichen Armee noch nicht angekommen war. Sobald sich aber dieselbe genähert hatte, bekam der General von Ziethen den Befehl, mit der sämmtlichen Kavallerie durch Lomatsch zu marschiren, und die linke Flanke des Feindes zu bedrohn. Dieses Manöver schien den Oesterreichern von zu gefährlichen Folgen für sie zu seyn, und sie zogen sich daher ohne Zeitverlust nach Meissen zurück. Unsere Avantgarde folgte ihnen auf dem Fuße nach. Hinter dem Regimente Möhring marschirte das erste Bataillon Lestwitz, und zwischen den Regimentern Zettritz und Norrmann das zweite Bataillon Lestwitz; zwischen den Regimentern Norrmann und Krokow zwei Bataillonen Syburg; und auf das Regiment Krokow folgte endlich die übrige Infanterie. Wir kanonirten den Feind so lange, bis er die Defileen von Meissen erreicht hatte; kamen aber erst gegen 9 Uhr des Abends mit der Avantgarde bei Kühnast an. Der General von Ziethen, der nunmehr den Oberbefehl über die Avantgarde übernommen hatte, befahl, daß die Infanterie ein Lager beziehn sollte, dessen rechter Flügel auf der Anhöhe bei Kühnast, der linke aber beim Fischervorwerk stünde. Die Dragonerregimenter musten in Ober- und Nieder-Jahne, die Husaren von Möhring aber in Kühnast und Schlettau kantonniren.

ren. Der Oberste von Kleist blieb während der Nacht mit seinen leichten Truppen bei Miltitz stehn, um die Bewegungen des Macquierischen Korps zu beobachten.

Die erste Kolonne der Hauptarmee hatte bei Oschatz ihren Versammlungsplatz, von wo sie über Hof, Staucha und Lomatsch, am 7ten Nov. in die unten genannten Kantonnirungsquartiere marschirte.

Die zweite Kolonne versammlete sich von Lauss, und nahm den Weg über Klentzschwitz, Kanitz, Weida, Pausitz, Göstewitz, Parenz, Klappendorf, Lautschen rechts lassend, gegen Ober-Müschwitz.

Die dritte Kolonne versammlete sich bei Strehla, und gieng über Gröba, Riessa, Bahra und Nauendorf.

Die zum Korps des Generallieutenants von Hülsen gehörigen Bataillonen kampirten, so wie die Dragonerregimenter von Meyer und von Plathen, auf der Höhe bei Ober-Müschwitz, wo auch das Hauptquartier war. Die übrigen Bataillonen aber kampirten in folgenden Oertern:

1 Granadirbataillon	Haacke.	in Jessen und Meissen.
1 — — —	Nimschefsky.	
1 — — —	Carlowitz	in Zethan.
1 — — —	Beer	in Rauber.
1 — — —	Schwarz	in Schwacher
2 Bataillonen	Zeunert.	in Lomatsch.
2 — —	Preussen.	
1 — —	Hülsen.	
1 — —	Alt-Sydow.	
1 — —	Dierickе.	
1ste — —	Markgf. Karl.	

2te	Bataillon	Mgkf. Karl	in Domselwitz und Lobschütz.
1	— —	Heinrich und Ramin.	
1	— —	Bevern.	
2	— —	Garde nnd Saldern.	in Jeckwitz, Prositz, Piskowitz.
1	— —	Forcade.	
1	— —	Wedel in Wachwitz.	
1	— —	Alt-Braunschweig, in Daubritz.	
2	— —	Jung-Sydow.	in Zscheilitz und Welkisch.
1	— —	Le Grand.	
5	Eskadronen	Friedrich.	in Dörschnitz, Parenz und Lautschen.
5	— —	Spahn.	
5	— —	Schlabrendorf in Köbeln u. Klappendorf.	
5	— —	Schmettow in Bahre und Böhla.	
5	— —	Leibregiment in Alt- und Neu-Hirstein.	
5	— —	Karabiniers in Parnitz und Terschnitz.	
5	— —	Heinrich in Striegnitz und Roitsch.	
5	— —	Seidlitz in Putschen und Scherau.	
3	— —	Garde du Korps in Proeda.	
5	— —	Gensd'armes in Priesta und Seidlitz.	

Der Artillerietrain stand in Alt-Lomatsch.

Die große österreichische Armee war bis Dresden zurückgangen, und hatte jenseits der Elbe ein Lager bezogen. Die Reichsarmee, welche seit dem Lager bei Kolditz keine Zelter hatte, weil die damit beladenen Wagen wegen der schlimmen Wege nicht nachkommen konnten, war den 7ten November bis Chemnitz marschirt, und hatte in der dasigen Gegend Kantonnirungsquartiere bezogen. Ihr allgemeiner Sammelplatz sollte auf dem Kostenberge seyn, im Fall sie angegriffen würde.

In der Nacht zwischen dem 7ten und 8ten Novbr. hatte das Korps des Generals von Lascy die Gegend von Meissen verlassen, und war durch diese Stadt, über Neustadt die große Straße nach Wilsdrup marschirt. Beim Anbruch des Tages

muste daher das Regiment Neuwied nach Meissen marschiren, und diese Stadt besetzen. Zu gleicher Zeit brach auch die Avantgarde unter dem General von Ziethen auf, und folgte dem Feinde auf der Straße nach Wilsdrup. Sieben Officiere und 600 Gemeine, welche von dem schnellen Rückzug ermüdet, und in den Dörfern zurück geblieben waren, geriethen in unsere Gefangenschaft. Auf den Höhen bei Unkersdorf ließ sich anfänglich feindliche Kavallerie sehn, die aber bei der Annäherung unserer Infanterie bis auf die Anhöhen bei Bennerich zurück gieng, und in der folgenden Nacht wieder zum Korps des Generals von Lascy stieß, der im Plauischen Grunde hinter der Weistritz ein Lager bezogen hatte. Nachdem die Avantgarde bei Wilsdrup angekommen war; so nahm der General von Ziethen das Lager auf folgende Art: Der rechte Flügel gieng bis in die Gegend von Grumbach, in welchem Dorfe das Dragonerregiment von Norrmann kantonnirte. Der linke Flügel war an die Bach, die wilde Sau genannt, angelehnt; Wilsdrup blieb vor der Front liegen, und wurde mit einem Major und 200 Mann Infanterie besetzt. Das Dragonerregiment Krokow kantonnirte in Kaufbach, Czettritz in Unkersdorf, die Husaren von Möhring in Steinbach; der Oberste v. Kleist mit seiner leichten Kavallerie und dem Freibataillon Salenmon in Kesselsdorf und Braunsdorf.

Die

Die Armee selbst brach am nämlichen Tage aus ihren Kantonnirungsquartieren auf, und rückte in drei Kolonnen bis an die Triesche vor. Die erste Kolonne hatte ihren Sammelplatz auf den Höhen zwischen Lomatsch und Zölthain, und gieng über Mertitz, Leipen, Schönitz und Nessig in folgende Quartiere:

5 Eskadronen Ziethen in Wendischbohra und Haynitz.
1 Granadirbataillon Haacke in Radewitz.
1 — — — Nimscheffsky in Göhla u. Geltschen.
1 — — — Carlowitz in den Katzenhäusern.
1 — — — Beer in Karche und Sahrabitz.
1 — — — Schwarz in Wähsen und Soppe.
2 Bataillonen Zeuner. } in Miltitz und Görtig.
2 — — Preussen. }
1 Bataillon Alt-Sydow in Gallschütz und Zettau.
1 — — Diericke. } in Krögis und Roitze.
2te — — M. Karl. }

Der Artillerietrain stand in Görne und Schönewitz.

5 Eskadronen Karabiniers in Pinnewitz und Lösten.
5 — — Heinrich in Zettau und Nessig.
5 — — Seidlitz in Barnitz und Porschnitz.

Die zweite Kolonne marschirte von ihrem Sammelplatz bei Pröda über Mohlitz in folgende Quartiere:

5 Eskad. Ziethen nach Sieben-Eichen u. Nieder-Polenz.
3 — Garde du Korps nach Klein-Braunitz u. Deyla.
5 — Gensd'armes nach Planitz und Leutewitz.
2 Bataillonen Garde und Saldern nach Meissen.
1 — — Forcade nach Lötthain.
1 — — Wedel. } nach Korbitz u. Schlettau.
1 — — Braunschweig. }
1 — — M. Karl. } nach Kanitz,
1 — — Heinrich und Ramin. } Bauschitz und
1 — — Bevern. } Löbschütz.
2 — — Jung-Sydow. } nach Stoischen, Mehren
1 — — Le Grand. } und Kaschka.

10 Eskadronen Meyer nach Ziegenhain, Leippen und Nieder-Stöschwitz.
5 — — Plathen nach Eulitz und Raßlitz.

Die dritte Kolonne versammlete sich bei Zehren, und gieng über Jeseritz und Nieder-Jahne in die Quartiere:

1 Bataillon Jung-Stutterheim. } nach Meissen.
1 — — Queiß. }
1 — — Alt-Stutterheim }
1 — — Manteuffel. }
1 — — Golze. }
2 — — Moritz nach Nieder-Meissen.
2 — — Salmuth. } nach Gasern u. Nieder-Jahne.
1 — — Hauß. }
5 Eskadronen Friedrich nach Klein-Gagen u. Kälschütz.
5 — — Spahn nach Brausitz und Kaysitz.
5 — — Schlabrendorf nach Mohlitz und Nuntitz.
5 — — Schmettow nach Sieglitz und Seelschütz.
5 — — Leibregiment nach Mischitz und Jeseritz.

Der König nahm das Hauptquartier in Meissen; und nachdem die eben genannten Bataillonen in die Stadt eingerückt waren; so marschirte das Regiment Neuwied, welches indessen Meissen besetzt hatte, ins Lager bei Wilsdrup zur Avantgarde.

Die österreichische Armee, unter dem General der Kavallerie Graf Odonel *), war den 8ten Nov. bei Dresden über die Elbe gegangen, und hatte die Korps der Generale von Lascy und von Macquiere an sich gezogen. Sie nahm ihr Lager hinter dem Plauischen Grund, und der General Beck besetzte die

*) Es ist bekannt, daß Daun wegen der in der Schlacht bei Torgau empfangenen Wunde sich von der Armee entfernen, und dem General Odonel den Oberbefehl über dieselbe übergeben muste.

die Friedrichsstadt von Dresden, und machte alle Anstalten zu deren Vertheidigung. Bei Borsdorf und Zirckwitz blieben einige österreichische Bataillonen und Eskadronen stehn, um das Korps des Generallieutenants Herzogs von Wirtenberg zu beobachten, der, wie wir oben gesehn haben, bei Torgau über die Elbe gegangen war.

Den 9ten hatte die königliche Armee Ruhetag. Der General von Ziethen rekognoscirte die feindliche Stellung, und warf die österreichischen Vorposten bis hinter Görbitz zurück. Der Oberste von Kleist stand mit dem Freibataillon Salenmon und seiner leichten Kavallerie in Alt-Franken, und drang mit seinem Vorposten bis Pesterwitz vor. Das Regiment von Möhring hatte seine Vorposten auf der Anhöhe bei Bennerich.

Bei der österreichischen Armee fiel heute nichts merkwürdiges vor. Die Reichsarmee zog ihre Vorposten von Leisnig, Kolditz und Rochlitz zurück, und postirte dieselbe bei Wechselburg, Geringswalde und Waldheim. Der General Weczai setzte sich bei Neusorge, ohnweit Mitweyda; und der Herzog von Zweibrück übergab die Armee an den General von Haddick, und reißte nach Karlsbad.

Auch den 10ten blieb die königliche Armee in ihren Quartieren ruhig stehn. Der General Haddick detaschirte den General Weczai, um die an der Tschapa stehenden Vorposten zu unterstützen, und

schickte

schickte ein Detaschement nach Hänichen, das über Döbeln und Nössen patrulliren und unsre Bewegungen beobachten sollte.

Den 11ten wurde der Generallieutenant von Kanitz mit den Brigaden von Grumkow, Sydow und Braun zum Korps des Generals von Ziethen detaschirt. Dasselbe brach alsdann aus dem Lager bei Wilsdrupp auf, und bezog ein anderes Lager auf den Höhen von Bennerich, dessen rechter Flügel auf den Höhen von Wurgwitz, wo das Hauptquartier war, zu stehn kam, der linke aber sich bis gegen Gampitz erstreckte. Die Dörfer Alt-Franken und Gampitz blieben in einer kleinen Entfernung vor der Front liegen. Der Herzog von Holstein kampirte mit den beiden Brigaden von Aschersleben und Meinicke im zweiten Treffen. Ein Bataillon Hauss deckte die rechte, und ein Bataillon Alt-Sydow die linke Flanke des Lagers. Der General Braun hatte mit zwei Bataillonen v. Salmuth das Dorf Priesnitz besetzt. Die Husaren von Ziethen und Möhring kampirten mit dem rechten Flügel an Kesselsdorf, worin der Oberste von Dingelstädt mit 5 Eskadronen seines Regiments stand, und mit dem linken Flügel an Bennerich. Der Oberste von Kleist stand bei Weissig, Vorder- und Hinter-Görsdorf, und hatte seine Vorposten gegen den Tharanter Wald. Die Dörfer Alt-Franken und Pesterwitz wurden jedes mit einem Kapi-

tän, 100 Mann und zwei Kanonen beſetzt. Die österreichiſche Armee blieb ruhig hinter dem Plauiſchen Grunde ſtehn, als wir dieſes Lager bezogen; und ihre Vorpoſten giengen bis Görbitz.

Den 12ten brach der König mit der Armee in zwei Kolonnen auf, davon die erſte bei Meiſſen, und die zweite bei Robſchütz über die Trimpſche gieng. Beide Kolonnen ſetzten ſodann den Marſch auf den oben ſchon angezeigten Wegen bis auf die Höhen bei Unkersdorf fort, wo die Armee ein Lager bezog, deſſen rechter Flügel an Grumbach, der linke aber an Ratſch zu ſtehn kam. Die Armee kampirte in zwei Treffen, und die Kavallerie befand ſich auf dem rechten Flügel. In Unkersdorf war das Hauptquartier. Bei Meiſſen in der Gegend des Kohlhofs ward eine Pontonbrücke geſchlagen, über welche der Generalmajor von Queis mit zwei Bataillonen Markgraf Karl, ein Bataillon Prinz Heinrich, ein Bataillon Herzog von Bevern, ein Bataillon Ramin, ein Bataillon Quintus, 5 Eskadronen Meyer und 300 Huſaren von Möhring unter dem Major von Wutſchenow marſchirte, und jenſeits der Elbe ein Lager bezog, deſſen rechter Flügel an Zſcheila, der linke aber an Broſchwitz angelehnt war. Die Huſaren ſtanden in Boniſch, und das Freibataillon Quintus in Kölln. Der General Beck ſtand mit ſeinem Korps hinter Neudorf, und hatte einen aus

Hus

Husaren, Dragonern und Jägern bestehenden Vorposten bei Weinbohle stehn, der sich aber in der Nacht vom 12ten zum 13ten eine Viertelmeile in den Wald zurück zog. Den 18ten griff der Major von Wutchenow diesen Vorposten an, und machte 11 Gefangene.

Den 14ten rückte der österreichische Hauptmann Otto mit seinen Fußjägern von Altenburg bis Augustenberg vor. Da nunmehr die Witterung täglich strenger ward, und die Truppen unter den Zeltern wegen Kälte nicht mehr aushalten konnten, es auch nicht wahrscheinlich war, daß man die österreichische Armee aus ihrer vortheilhaften Stellung vertreiben, und auf Dresden etwas unternehmen konnte; so mußte die Armee den 15ten Kantonnirungsquartiere in den Dörfern zwischen Wilsdrupp und Meissen beziehn; und das königliche Hauptquartier ward nach Neustadt verlegt. Allein das unter dem General von Ziethen stehende Korps muste noch immer im Lager stehn bleiben. Die Oesterreicher liessen daher auch einen Theil ihrer Armee auf den Anhöhen hinter Plauen kampiren, und bezogen mit dem übrigen Theil in den zwischen Dresden und Pirna liegenden Dörfern die Kantonnirungsquartiere.

Am nämlichen Tage ward der Generallieutenant von Hülsen mit seinem Korps nach Nossen und Freiberg detaschirt, um die bei Chemnitz ste-

hende Reichsarmee aus dem Erzgebürge zu vertreiben, und alsdann daselbst die Winterquartiere zu beziehn. Die Stellung der königlichen Hauptarmee verhinderte den österreichischen General, der Reichsarmee zu Hülfe kommen zu können.

Den 20sten November kam der General von Ziethen bei Freiberg an, und trieb die feindliche Vorposten bis Alt-Mitweida und Frankenberg zurück. Nachdem noch zwei Bataillonen Infanterie zum General von Ziethen gestoßen waren; so giengen wir mit unsern Vorposten bis hinter Hilbersdorf, eine kleine Stunde von Chemnitz, vor. Das Korps bezog hierauf Kantonnirungsquartiere, die sich von Mackersdorf bis an den Einfluß der Chemnitz in die Zwickauer Mulde erstreckten. Nachdem der General von Haddick von der Annäherung der preußischen Truppen benachrichtiget worden war; so gab er der Armee Befehl, daß sie aus ihren bisherigen Kantonnirungsquartieren aufbrechen, und auf den Höhen hinter Langenlungwitz so aufmarschiren sollte, daß Lichtenstein im Rücken der Armee liegen blieb. In Chemnitz sollten zwei Bataillonen und drei Eskadronen stehn bleiben, und der General Werzai sollte mit dem Baronaischen Husarenregimente, 300 Pferden und 150 Kroaten den hinter der Stadt gelegenen Geissenberg besetzen. Hinter demselben sollte der General von Gourcy mit zwei Kürassirregimenter auf-

aufmarschiren, und alle diese Truppen sollten die Arriergarde der Reichsarmee machen. Da aber der General von Linden mit vier Bataillonen und zehn Eskadronen über Penig gegen Chemnitz vorrückte; so befürchtete der General Haddick, von Zwickau und den Reichsländern abgeschnitten zu werden. Er zog also die in Chemnitz stehenden Truppen an sich, und eilte mit der Armee nach Langenmülzig, wohin er die Reserveartillerie schon vorausgeschickt hatte. Das Ottoische Jägerkorps marschirte über Zschoppau nach Marienberg, und ein Rittmeister wurde mit 100 Pferden nach Stollberg geschickt. Das erste Detaschement hatte die Absicht: den Paß nach Böhmen; und das zweite: die linke Flanke der Armee und den Paß bei Hartenstein zu decken. Der General von Wolfskähl muste sich mit den Pfälzischen Dragonern bei Rettelbach setzen, um die Flanke der Infanterie zu decken, im Fall die Preussen von der Seite von Klausnitz etwas hätten unternehmen wollen.

Den 21sten wurde die Stadt Chemnitz vom Generallieutenant von Hülsen besetzt, der die Kavallerie und zwei Bataillonen bis Lichtenstein vorrücken ließ; bei welcher Gelegenheit wir 1 Lieutenant und 50 Husaren und Dragoner gefangen machten.

Den 22sten brach die Reichsarmee schon wieder auf, und marschirte nach Zwickau, wo sie in

sehr engen Quartieren kantonnirte. Der nach Stollberg detaschirte Rittmeister war schon in Zwickau angekommen, und hatte die Nachricht mitgebracht, daß drei Eskadronen Husaren von Kleist diesen Paß bei seiner Ankunft bereits besetzt gehabt hätten. Da mithin der Hartensteiner Paß offen, und der Rücken der Reichsarmee unbedeckt war; so setzte sich die Artillerie noch am nämlichen Abend in Marsch, und die Infanterie folgte ihr um Mitternacht. Theils um den Marsch der Infanterie, die sehr abgemüdet war, zu decken; theils um die Generale Gourcy und Weczai zu unterstützen, blieb der General Brettlach mit zwei Kürassirregimentern hinter Zwickau stehn. Der Oberste von Bielenfeldt rückte nach Glaucha und Krimitschau, und stieß zum Korps des Generals von Kleefeld, der gestern von Altenburg in Glaucha angekommen war. Bei Längenfeld hielt die Reichsarmee so lange an, bis die Leute abgekocht hatten, und setzte darauf ihren Marsch nach Oelsnitz fort, wo sie sehr spät ankam. Die Kavallerie marschirte erst den 23sten um 8 Uhr von Zwickau ab, nachdem sich eine Kolonne vom Hülsischen Korps, die ihren Marsch nach Zwickau richtete, gezeigt hatte. Bei Längenfeld stieß sie zum General Würzburg, der sie daselbst mit einem Granadir- und einem Füsilirbataillon erwartet hatte. Nachdem Zwickau von dem Freibataillon Salenmon und

fünf

fünf Eskadronen Husaren besetzt worden war; so marschirte ein Theil der Kavallerie des Hülsischen Korps auf der Reichenbacher Straße nach Schönfeld, und der übrige folgte der Reichsarmee über Planitz und Ebelsbrunn, und vertrieb den daselbst mit 100 Pferden stehenden österreichischen Husarenrittmeister, wovon 42 Mann gefangen genommen wurden. Der General Werzai setzte sich bei Längenfeld, und der General Kleefeld zog sich nach Graitz zurück. Er besetzte Perga, und seine Vorposten standen bei Neumark und Reichenbach.

Nachdem Zwickau mit zwei andern Bataillonen besetzt worden war; so marschirte das Freibataillon Salenmon nebst den fünf in Zwickau gestandenen Eskadronen nach Waldkirchen bei Längenfeld, worauf sich der General Werzai nach Oelsnitz und Dielen zurück zog, seine Vorposten aber hinter Längenfeld stehn ließ. Gegen Abend fuhr die Artillerie von der Reichsarmee nach Hof, und um Mitternacht folgte ihr die Infanterie nach; die Kavallerie aber blieb an diesem Tage stehn. Nachdem die Armee die ganze Nacht marschirt war; kam sie endlich

den 24sten gegen Mittag hinter der Saale an, und bezog die ihr angewiesenen Kantonnirungsquartiere, in welche am nämlichen Tage auch die Kavallerie einrückte. In Hof war das Hauptquartier; und der General Werzai stand mit sei-

nem Korps bei Oelsnitz. Da unsre Husaren die Gegend von Längenfeld bald wieder verlassen hatten; so giengen die feindlichen Vorposten wieder bis dahin vor. Der General Kleefeld hatte Plauen besetzt; und das Ottoische Jägerkorps streifte von Annaberg und Scheibenberg bis Eibenstock. Zwickau wurde wieder mit dem Freibataillon Salenmon und drei Eskadronen Husaren besetzt; und der Generallieutenant von Hülsen ordnete den Kordon seiner Quartiere so an, daß er sich über Chemnitz, Zschoppau, Freiberg bis Nossen erstreckte. Indessen war zwischen den beiden Hauptarmeen nichts wichtiges vorgefallen;

den 25sten aber wurde der Generalmajor von Aschersleben mit den Kürassirregimentern Seidlitz, Pr. Heinrich und Leibregiment über Nossen, Döbeln nach Weissenfels detaschirt, um in dasiger Gegend Kantonnirungsquartiere zu beziehn.

Den 27sten brach der König mit dem Regiment Garde von Neustadt auf, und verlegte das Hauptquartier nach Meissen.

Nachdem der General von Ziethen die Regimenter Neuwied, Diericke, ein Bataillon Alt-Sydow und die Regimenter Norrmann und Möhring dem Generalmajor von Ramin übergeben hatte, der disseits der Wildensau die Kantonnirungsquartiere beziehn, und Brandschatzungsgelder einziehn sollte; so gieng er mit dem übrigen

Theil

Theil seines Korps über die Triepsche, und die Truppen rückten in die angewiesenen Kantonnirungsquartiere.

Der linke Flügel dieser Quartiere, der zwischen Nossen und Meissen disseits der Triepsche stand, wurde dem General von Ziethen; der rechte Flügel aber dem Generallieutenant von Hülsen übergeben. Die Mitte der Quartiere bei Döbeln stand unter den Befehlen des Generallieutenants von Forcade.

Das Hauptquartier der österreichischen Armee war in Dresden. Sowohl in der Stadt, als in den nächsten Dörfern lag der größte Theil der Infanterie. Das Korps des Generals von Macquiere stand bei Dippoldswalde, und des Generals von Lascy zwischen Dippoldswalde und Dresden. Bei Altenburg und Lauenstein der General d'Agassara mit den Regimentern Erzherzog Leopold, Bathyani, zwei Infanterie- und zwei Husarenregimenter. Der General Beck zu Neuendorf mit einigen Eskadronen Husaren, einigen Kroatenbataillonen, und den Dragonerregimentern Savoien und Darmstadt, davon das erstere an der Elbe, das zweite aber zu Langenbrück stand. In und bei Bautzen kantonnirte das Regiment Jung-Modena unter dem General Vogelgesang.

[November.]

Den 29sten, Morgens um 7 Uhr, gieng der Generalmajor von Queist mit seinem Korps über die Elbe zurück. Nur 100 Mann Infanterie und 200 Husaren blieben an diesem Tage noch jenseits dieses Flusses stehn.

[December.] Den 8ten December gieng der Generallieutenant von Ramin mit seinem Korps über die Triepsche zurück, und bezog die Kantonnirungsquartiere. Es wurde mit dem Feinde eine Konvention errichtet, vermöge welcher beide Theile versprachen, den Winter über keine Feindseeligkeiten zu unternehmen. Der Fluß, die wilde Sau genannt, war die Grenze, über welche die beiderseitigen Patrullen nicht gehn durften. Die Stadt Wilsdrupp ward neutral erklärt. Preußischer Seits hatte das Regiment Möhring die Vorposten, die bis Wilsdrupp vorgiengen. Die äussersten Vorposten der Feinde standen in Kesselsdorf.

Den 11ten December verliessen Se. Majestät der König Meissen, und verlegten das Hauptquartier nach Leipzig. Nach geschlossener Konvention wurden die Truppen in den Quartieren weiter aus einander gelegt.

Beim Korps des Generallieutenants von Hülsen traf der Oberste von Kleist in Absicht der Vorposten folgende Anordnungen:

Die über den bei Freiberg vorbeifliessenden Fluß führenden Brücken bei Hilbersdorf, Weissenborn,

der

der Schmelzhütte, die sogenannte Halsbrücke und die Brücke bei Tettendorf wurden wegen der Gemeinschaft mit des Königs Armee beibehalten. Alle andre Brücken aber, besonders die Brücke bei der Pulvermühle abgeworfen, und der dahin führende Weg verhauen.

In der Gegend von Nauendorf wurde ein neuer Verhack gemacht, der sich bis an den im Jahr 1759 verfertigten Verhack erstreckte. Eben so wurden alle Wege verhauen, welche über Flöhe, Mezdorf und Gablenz bei Mönchenfrei vorbei nach Freiberg führen.

Die Vorposten standen in nachfolgenden Oertern:

In Oederan 200 Mann Infanterie, und ein Unterofficier mit 8 Dragonern. Die Brücke bei Metzdorf mußte abgeworfen werden. Die bei diesem Posten befindlichen Husaren patrullirten über die Dörfer Schellenberg und Waldkirchen, und unterhielten dadurch die Gemeinschaft mit den Patrullen des Obersten von Röhl. Der Weg von Leubsdorf nach Schellenberg über die Höhe bei der Hohlmühle muste ungangbar gemacht werden.

In Gablenz stand ein Officier mit 30 Mann Infanterie, der von den in Brand stehenden Truppen dahin detaschirt wurde. Vor diesem Infanteriepostен stand vom Regiment Plathen eine Feldwacht von einem Officier und 25 Dragonern, die

sich

sich bald bei Eppendorf, bald bei Klein-Hartmannsdorf postiren muste. Diese Feldwacht schickte Patrullen über Borstendorf, Groß-Waltersdorf und Granitz in die Gegend von Waldkirchen, Längefeldt, Forchheim und Mittelseida.

Bei Mönchenfrei stand im Busche ein Unterofficier mit 12 Husaren, der Weithmannsdorf, Mühlsdorf und Helwigsdorf übersehn konnte, und diese Oerter patrulliren muste. Zur Unterstützung dieses Unterofficierpostens stand zu Langenau ein Officier mit 20 Dragonern vom Regiment Platthen. Bei Bertelsdorf stand ein Officier mit 30 Husaren, und weiter rückwärts ein Officier mit 50 Dragonern vom Regiment Bayreuth.

In eben diesem Dorfe stand ein Officier mit 30 Mann Infanterie und zwei Kanonen, um Signale zu geben. Die Brücke bei Weissenborn wurde mit einem Officier und 50 Mann Infanterie besetzt, und vor diesem Posten stand zu Süssebach ein Officier mit 60 Husaren, um die Dörfer Lichtenberg, Moolda, Ober-Bobritsch und die Straße nach Frauenstein zu patrulliren.

Die Brücke bei Hilbersdorf wurde mit einem Kapitän, zwei Subalternofficieren und 100 Mann, und die dort befindliche Anhöhe mit zwei Kanonen besetzt, um das Defilee zu beschiessen. Vor diesem Posten standen ein Officier mit 30 Husaren und ein Officier mit 50 Dragonern von Regiment

Bay-

Bayreuth, um die Straße nach Dippoldswalda, und die Dörfer Nieder- und Ober-Bobritsch, Pretschendorf, Collmütz und Nauendorf zu patrulliren.

Bei Tuttendorf stand ein Officier mit 30 Dragonern vom Regiment Bayreuth; und ein Officier mit 15 Husaren patrullirte die Straße nach Freiberg, und die Dörfer Nauendorf, Ober-Schaar und Krum-Hermsdorf.

Die in Voigtsberg, Rothenfurth und Biberstein stehenden Dragoner hatten auf einer dazu schicklichen Anhöhe eine Feldwacht stehn, welche die Bewegungen der Feinde in der Gegend von Neukirch, Herzogswalde und Möhren beobachten konnte.

Die in den Dörfern hinter Freiberg liegende Kavallerie hatte den Befehl: vor einem jeden Quartiere einen Avertissementsposten von wenigen Pferden zu setzen, von jedem Posten aber eine Vedette noch weiter vorwärts auf eine Anhöhe zu schicken, die so liegen muste, daß die Vedette die Gegend von Freiberg wohl übersehen konnte, um ihr Quartier sogleich benachrichtigen zu können, im Fall in Freiberg ein Signalschuß geschehn sollte. Alsdenn muste jedes Quartier, ohne erst einen Befehl abzuwarten, ausrücken, und im Trapp auf den angewiesenen Allarmplatz bei Freiberg eilen.

In der Vorstadt von Freiberg stand immer ein Officier vom Regiment Bayreuth mit 20 Dragonern und 10 Husaren, zu kleinen Kommando's

und

und Patrullen in Bereitschaft. Er hatte eine Vedette auf der Höhe stehn, wo die Artillerie aufgefahren war.

Auf den Höhen bei Bertelsdorf und disseits Hilbersdorf wurden Fanalen errichtet.

Alle auf Vorposten stehende Officiere erhielten von dem Obersten von Kleist eine schriftliche Instruction, in welcher ihnen bestimmt wurde: wohin sie die Patrullen zu machen, an wen sie die Rapporte abzustatten hatten, wie sie sich bei einem Angrif einander unterstützen, und wohin sie ihren Rückzug nehmen sollten, im Fall sie geworfen würden.

Die Stärke der Kavallerievorposten belief sich also täglich:

	Officiere	Unterof.	Gemeine.
vom Husarenregim. v. Kleist	3	11	111
vom Dragonregim. v. Platen	2	5	60
— — — v. Bayreuth	5	20	240
Summme	10	36	411.

„Das unter den Befehlen der Generallieute„nante Herzog von Wirtenberg und von Werner „stehende Korps bezog in Pommern und Mecklen„burg folgende Winterquartiere:

„Längs der Pene standen vom ersten Batail„lon Graf von Hordt

„drei Kompagnien in Anklam.
„eine — — in Stolpe.
„eine — — in Grittau.

Vom

„Vom zweiten Bataillon Graf v. Hordt stand
„eine Kompagnie in Liexen.
„eine — — in Kagenow und Netzow.
„eine — — in Groß- und Klein-Tachten.
„eine — — in Zechmin und Tutow.
„eine — — in Klitzen.

„Die Kompagnien des zweiten Bataillons müs-
„sen auf die Uebergänge bei Brielmen, Götzko-
„wer, die Fehre, Garmen, Bleßlin nnd den Lok-
„kerdamm ein aufmerksames Auge haben. Bei
„Bleßlin stand ein Posten von einem Officier und
„20 Mann, der von Zeit zu Zeit abgelößt wurde.
„In Zedow und Wusterfelde stand ein Kapitän
„mit zwei Subalternofficieren, 4 Unterofficieren und
„100 Mann. Davon wurde ein Officier und
„30 Mann nach Ketzer detaschirt, und des Nachts
„ein Piket von 20 Mann gegeben.

„Das Granadirbataillon von Schwerin stand
„in Demmin, und ein Theil des Dragonerre-
„giments von Bayreuth in Blesewitz.

„Vom ersten Bataillon der Wernerischen Hu-
„saren stand
„eine Eskadron in Medau.
„eine — — in Criem.
„eine — — in Grantzow.
„eine — — in Weschow.
„eine — — in Karthelow und Krackow.

„Die Dragoner gaben einen Posten von ei-
„nem Unterofficier und 10 Mann nach Anklam,
„welche ihre Patrullen bis Stolpe rechter Hand, und
„bis an die Schadoer Fähre, linker Hand machten.

„Von

[December.]

„Von den Husaren wurden folgende Posten gegeben:

„Ein Unterofficier mit 10 Mann nach Lie„pen. Sie patrullirten rechter Hand bis nach „Stolpe, und linker Hand bis an die Gützko„wer Fähre.

„Ein Unterofficier mit 10 Mann nach Jar„men, welcher rechter Hand bis Stolpe und linker „Hand bis Bleßlin patrullirte.

„Ein Unterofficier mit 20 Mann nach So„phienhof. Davon wurden einige Mann nach „Bleßlin detaschirt, die den Kätzerbach beobachte„ten, und bis Demmin patrullirten.

„Längs der Triebel und Koenitz standen unter „den Befehlen des Generalmajors von Kleist fol„gende Truppen:

„Zwei hundert Pferde vom Regiment Ziethen, „unter den Lieutenants Forstery und Kährholz stan„den in Lewin, Glüsow, Stubendorf und Finken„thal. Ihre Vorposten standen in Klein-Bees„stand, bei der Wolsdorfer Brücke, in Mehlin „und am Mehringer Damm, von wo sie die Ge„meinschaft mit Demmin vermittelst häufiger Pa„trullen unterhielten.

„Von Bellingschen Husaren stand

„eine Eskadron in Bauss, Rebnitz und Lieburg.
„eine — — in Lobchin und Fischel.
„eine — — in Batelshagen.
„eine — — in Schulenburg, Knees und Kettersdorf.
„eine — — in Böckholst und Kühlrade.

„Sie

„Sie gaben folgende Posten:

„Einen Officier und 50 Pferde, wozu 10 „Pferde vom Dragonerregiment Plettenberg stiesen an den Triebseer Paß, nach Tangerin, Breesen, Nutzkow und Behlendorf.

„In Morlau stand ein Unterofficier mit 10 „Pferden.

„Am Domgartenpaß, im Einhauß, Freudenberg, Karlwitz ein Officier mit 46 Pferden.

In Kreckwitz stand ein Unterofficier mit „12 Pferden. Er muste den Dorst, eine Passage, die nach Inselsdorf führt, genau beobachten.

„Die Infanterie war auf folgende Art „vertheilt:

„Das erste Bataillon Dohna stand in Gnoien, wo auch das Hauptquartier des Generalmajors von Kleist war.
„Das zweite — — Dohna in Tession.
„Das erste — — Kanitz in Sulten.
„Das zweite — — Kanitz in Enkendorf, Diepersdorf, Költzau, Wepkendorf, Steinhorst, Zeblins, Wulfshagen und Wittershagen.
„Das Regiment v. Grabow in Röbnitz und Glöckenhagen.

„Das Hauptquartier des Generallieutenants „Herzogs von Würtenberg war in Rostock, woselbst „auch das Regiment von Lehwaldt, und die Leibeskadron des Würtenbergischen Dragonerregiments stand.

„Vom Dragonerregiment von Plettenberg „stand

„eine Eskadron in Schwasdorf, Remelin, Pogelow, dem Vorwerk Hinterfeld, in Lünow, Boddin, Dölitz, und Groß-Nicke.

„eine — — in Belitz, Kennrow, Griebs, Velchow, Spolgendorf, Klein- und Groß Ketznon, und Klein-Warddow.

„eine — — in Vetchow, Subreckow, Glanitz, Schlage, Wennendorf, Wulfsberg, Bartelsdorf, Klein und Groß Lusewitz.

„eine — — in Groß- und Klein-Kusewitz, Albersdorf, Hechendorf, Heneckgen, Stattof, Geishof, Neuhagen und Hennerichhagen.

„eine — — in Curthagen, Vogelshagen, Volkenhagen, Benkershagen, Ober- und Nieder-Röbershagen.

„Die beiden ersten Eskadronen hatten den „Befehl, bei entstehenden Allarm zur Unterstützung „des Bataillons Dohna in Gnoien und des Pas„ses von Triebsee herbei zu eilen.

„Die dritte war zur Unterstützung des Batail„lons Kanitz in Sulten bestimmt. Sie gab einen „Unterofficier mit 10 Pferden zur Feldwacht am „Triebseer Paß. Die vierte und fünfte Eska„dron besetzte den Paß bei Wastow mit einem Of„ficier und 20 Mann, um die Passage aus dem „Mohlenbach nach der Trevel und Passendorf zu „beobachten, und vermittelst häufiger Patrullen „die Gemeinschaft mit dem Nehringer Paß zu „unterhalten. Diese beide Eskadronen gaben auch „einen Officier mit 20 Pferden zur Feldwacht am „Dohmgartschen Paß.

3.

Ueber die Schlacht bei Torgau.

Da der König vermuthete: die österreichische Armee stünde auf den Höhen vor Schilda; so faßte er den Entschluß, sie daselbst anzugreiffen, und marschirte daher, wie wir oben gesehen haben, den zweiten November mit seiner Armee in drei Kolonnen rechts ab, und rückte gegen Schilda vor. Da Er aber seine Vermuthung nicht bestätiget fand, sondern vielmehr die gewisse Nachricht erhielt, daß sich der Feind bis Torgau zurück gezogen habe; so ließ Er die Armee zwischen Schilda und Langenreichenbach ins Lager rücken, und beschloß den Angriff, den er zu unternehmen Willens war, auf den andern Tag zu verschieben.

Der Feldmarschall Daun, der die Absichten des Königs auf Torgau muthmaßte, hatte folgende Stellung genommen: Der rechte Flügel der großen österreichischen Armee stand beim Dorfe Zinna, und der linke beim Dorfe Siptitz; *) das Reservekorps auf der Höhe bei Großwig;

*) Wir wundern uns, daß der Herzog von Luxemburg in seinem Versammlungslager bei St. Amand die Front so nehmen ließ, daß die Armee in diesem Lager dem Feinde den Rücken zu kehrte, und haben Ursache, uns noch mehr zu wundern, wenn wir eben diesen Fehler von dem Feldmarschall von Daun in einem Falle begehn sehn, wo dieser Fehler nachtheiligere

das Granadirkorps bei Weidenhain, und das Korps des Generals von Lascy bei Mokerehna. Nachdem aber die königliche Armee bis Schilda vorgerückt war; so veränderte der Feldmarschall seine Stellung, und setzte den rechten Flügel der großen Armee an Siptitz, den linken an Zinna. Das Reservekorps stand auf den Höhen vor Großwig, und wurde mit dem Granadirkorps verstärkt, welches bisher bei Weidenhain gestanden hatte. Von dem letztern wurden aber drei Bataillonen und das Dragonerregiment von Bathiani nach Vogelgesang detaschirt, um die dasige Defileen zu besetzen.

Das zweite Treffen vom Korps des Generals von Lascy stieß zur großen Armee; das erste Treffen aber bezog eine Stellung bei Loswig. Das Korps leichter Truppen besetzte die Wege, welche aus

ligere Folgen haben konnte, als im Lager bei St. Amand. Luxemburg hatte es mit einem schläfrigen und unentschlossenen Gegner, dem Herrn von Castanaga, zu thun, und im Lager bei St. Amand von den Unternehmungen seiner Feinde noch nicht das geringste zu befürchten. Daun hatte es mit dem entschlossensten und muthvollesten General zu thun, den die Geschichte kennt; und dessen rasche Unternehmungen die Oesterreicher so oft in die gefahrvolleste Situationen versetzt hatte. Daun muste es wissen, daß der König im Sinne hatte, ihn anzugreiffen, und doch nahm er ein Lager, in welchem er seinen Gegner den Rücken zukehrte, und in welchem er so lange stehn blieb, bis die königliche Armee nur noch um einen kleinen Marsch von ihm entfernt war.

aus den Weidenhainer und Torgauer Waldungen ins Lager der großen Armee führten.

Wir haben oben gesehn, daß der König seine Armee in zwei Korps zertheilte, und den Entwurf gemacht hatte, mit dem Korps linker Hand die rechte Flanke der österreichischen Armee zu umgehn, und von der Gegend von Neiden her den ersten Angriff zu unternehmen. Das Korps rechter Hand, unter den Befehlen des Generals von Ziethen, sollte den linken Flügel der Oesterreicher verhindern, ihrem rechten Flügel zu Hülfe zu eilen, und diesen linken Flügel zu eben der Zeit selbst angreiffen, als ihn das königliche Korps angreiffen würde. Wenn wir diesen Entwurf eines Angriffs auf die österreichische Stellung näher betrachten; so haben wir allerdings Ursache, die Vortrefflichkeit desselben zu bewundern. Die rechte Flanke der österreichischen Armee war eigentlich an die große Dommitscher Heide angelehnt, und da die Vorposten derselben gar bald von den preussischen Truppen zurückgeworfen worden waren; *) so konnte der Feind von der eigentlichen Beschaffenheit der Bewegun-

*) Es ist bekannt, daß sich das österreichische Dragonerregiment von St Ignon schon beim Marsche des Königes von Thalewitz nach Langenreichenbach, aus der Loßnitzer Waldspitze über das in der Dommitzscher Heide gelegene Jagdhaus zurück ziehn muste. Beim Marsch des Königes von Langenreichenbach nach Neiden gerieth dieses Regiment zwischen die erste

wegungen der preussischen Armee nicht mehr benachrichtiget werden; und daher kam es auch, daß, bei der Ankunft des Königs bei Neiden, mehrere österreichische Granadire, welche nach Wasser ausgeschickt waren, gefangen genommen wurden. Solchergestalt hatte der König die rechte Flanke der Oesterreicher umgangen, und befand sich in ihrem Rücken. Wäre nun der General Ziethen durch Ereignisse, die keine Scharfsicht voraussehn konnte, nicht verhindert worden, zu eben der Zeit anzugreiffen, als der König seine Angriffe unternahm; so muste der Feind die größte Niederlage leiden, die er in diesem blutigen Kriege jemals erlitten hatte. Der größte Theil seiner Armee wurde in die Elbe und den Torgauer Teich gestürzt, und was diesem Tode entgieng, konnte der Gefangenschaft nicht entgehn. Die ganze österreichische Armee ward

also

erste und zweite Kolonne der königlichen Armee, weil es von der Annäherung derselben nicht benachrichtiget war. Sobald der König von der Stellung dieses Regiments durch die bei Weidenhain gemachte Gefangene Nachricht erhalten hatte; befahl er, daß sich einige Granadirbataillonen um den Wald herumziehn, die Ausgänge besetzen, die Husaren von Ziethen aber den Wald durchsuchen sollten. Auf diese Art wurde das österreichische Regiment auf allen Seiten umzingelt, und nebst dem General St. Ignon gefangen genommen. Ein großer Theil davon wurde niedergehauen. Wir verlohren dabei den braven Major von Zedmar, vom Zierthenschen Regimente; ein Verlust, der durch die Gefangennehmung mehrerer österreichischen Regimenter nicht ersetzt werden konnte.

also zertrümmert, und der König rächte sich auf eine meisterhafte Art wegen den Verheerungen, die seine Feinde im Herz seiner Staaten verübt, wegen den Plünderungen, die sie in seinen Residenzen und Lustschlössern unternommen hatten. Ganz Sachsen und mit demselben Dresden fiel in die Hände des Siegers. Die Reichsarmee flog bis an die Ufer des Mayns, und der Krieg wurde auf eine eben so rühmliche Art geendiget, als er nach der Schlacht bei Kollin geendiget worden wäre, wenn man die Befehle des Königes zu befolgen gewußt hätte.

Der König hatte auf dem Marsche die Nachricht erhalten, daß die Oesterreicher das Gepäck bereits über die Elbe zurückgeschickt hätten, und Bewegungen machten, welche einen Rückzug der ganzen Armee zur Absicht zu haben schienen. Diese Nachricht veranlaßte den König, den Marsch seiner Armee soviel möglich zu beschleunigen, um wenigstens noch die Arriergarde des Feindes anzugreiffen, und den Feind nicht ungestraft aus einer Schlinge entwischen zu lassen, die ihm der König so meisterhaft gelegt hatte. Allein aller Bemühungen ohngeachtet, kam die Tete der ersten Kolonne erst gegen 2 Uhr bei Esnig an. Hätte der König alle Kolonnen abwarten wollen, um den Angriff mit vereinigten Kräften zu unternehmen; so muste die Schlacht auf den andern Tag verscho-

ben werden. Diese Parthie wollte der König aus dem Grunde nicht nehmen, *) weil er noch immer in der Meinung stand, die österreichische Armee zöge sich über die Elbe zurück, welches Daun in der folgenden Nacht, seines Defensivsystems zu Folge, auch gewiß gethan haben würde, und weil die ganze Lage des Krieges, den König in die Nothwendigkeit setzte, die österreichische Armee zu schlagen, und dadurch den Ruhm seiner Waffen einen neuen Glanz zu geben. Voll Vertrauen auf die Tapferkeit und den nicht zu erschütternden Muth seiner Truppen, rückte er also mit zehn Granadirbataillonen in die Ebene vor, und unternahm mit der Brigade von Stutterheim, auf welche die Brigade von Syburg folgte, gegen 3 Uhr den ersten Angriff, zu einer Zeit, wo das zweite Treffen um den Weg einer Stunde, und die Kavallerie noch weiter entfernt war. Die zehn Granadirbataillonen wurden von der Brigade des Generalmajors von Ramin unterstützt. Der übrige Theil der ersten Kolonne marschirte noch immer mit links

um.

*) Kleinliche Menschen haben diesen raschen Angriff des Königes tadeln wollen. Diejenigen aber, die nur einen Funken von dem allmächtigen Feuer in sich haben, das des Königs große Seele belebt, können auch bei dieser Gelegenheit den Muth und die Energie des Mannes nicht genug bewundern, der sich durch den Rückzug des Feindes die Lorbeeren nicht entreissen lassen will, die eine Frucht seiner genievollen Maaßregeln sind.

um. Allein, da sich die Granadirbataillonen gleich beim Aufmarsch sehr weit rechts ziehen musten, wodurch sie vom übrigen Theil der Linie getrennt wurden, und da sie von einem fürchterlichen Kartätschen- und Kanonenfeuer, gleich beim Debuschiren, aus dem Holze empfangen wurden; so verlohren sie dabei sehr viele Leute, *) und dieser erste Angriff schlug fehl.

Nachdem der König die feindliche Stellung näher rekognoscirt hatte; so beschloß er, den feind-

 lichen

*) Das aus zwei Granadirkompagnien von der Garde und aus zwei Granadirkompagnien vom Regiment Prinz von Preussen bestehende Granadirbataillon kommandirte damals der Obristlieutenant Graf von Anhalt, ein Bruder der jetzigen Königl. Preussischen und Kaiserl. Russischen Generallieutenante Grafen von Anhalt. Bey diesem Angriff ward der Generalmaior von Stutterheim verwundet, und der Obristlieutenant Graf von Anhalt getödtet. Der König schätzte ihn ungemein. Se. Majestät hielten während dieses Angriffs auf den rechten Flügel der Brigade von Syburg, zwischen derselben und dem ersten Treffen, und konnten die Niederlage der fünf ersten Granadirbataillonen selbst sehn. Man meldete allerhöchst Denselben den Tod des braven Grafen von Anhalt. Der König wandte sich gegen den jetzigen Russisch Kaiserlichen Generallieutenant Grafen von Anhalt, der damals Königlicher Flügeladiutant war: Tout va mal aujourd'hui. Mes amis me quittent. On vient de m'annonçer la mort de votre frêre. — Diese wenige Worte, gesprochen mitten im Getümmel einer Schlacht, unter dem Getöse des fürchterlichsten Kanonenfeuers, zeugen von einer Erhabenheit, von einer Ruhe, von einer

Güte

lichen linken Flügel auf der Höhe bei Siptitz anzugreiffen. Sobald also die Bataillonen formirt waren, mußten sie sich rechts ziehn. Zu gleicher Zeit ward schweres Geschütz auf einer hiezu vortheilhaften Anhöhe aufgefahren, und durch das Feuer aus demselben diese Bewegung erleichtert. Da aber die Armee links abmarschirt war, und die Bataillonen sich hintereinander vorziehn mußten; so ward zu diesem Aufmarsch viel Zeit erfodert, und das feindliche Kartätschen- und Kanonenfeuer richtete fürchterliche Verheerungen unter unsern Truppen an.

Güte der Seele, die man nicht genug bewundern kann. Sie beweisen die Wahrheit dessen, was Engel in seiner vortrefflichen Lobrede auf den König sagt: Man betrachte ihn, wo er völlig sich selbst gelassen handelt, in seiner Familienliebe und Freundschaft, in seinen Vergnügungen, in den Arbeiten seiner müssigen Augenblicke: wo ist da Spur oder Verdacht eines wilden, kriegerischen Geistes? Blickt nicht vielmehr überall ein sanfter, zärtlicher, oft bis zum Weichen zärtlicher Charackter hervor? Jene Entfernung von allen geräuschvollen, lärmenden Ergötzungen, wie die der Jagd sind; jene Sprache, die er nicht blos als Sprache der Höfe aus Gewohnheit, die er aus Liebe spricht, und ihr so gerne für Feinheit und Geschliffenheit ein wenig Schwäche vergiebt; jener entschiedene Geschmack für diejenige unter allen Künsten, die am meisten zum Herzen redet; jenes Instrument, auf welchem er Meister und im Ausdruck des zärtlichen groß ward, das weichste und sanfteste unter allen; jener Tonkünstler, dem er, wegen der Anmuth des Satzes und der Lieblichkeit des Gesanges, vor allen den Preiß gab; wie sehr verkündigt das alles natürliche Milde, Empfindsamkeit, Sanftmuth! —

an. Die Lücken, die hiedurch im ersten Treffen entstanden, verursachten, daß sich das zweite Treffen, so wie es nach und nach ankam, ebenfalls rechts herausziehn, in die erste Linie rücken, und mithin den linken Flügel der Armee machen muste.

Die vom Feinde erhaltene Vortheile machten ihn so kühn, daß er nunmehr von allen Seiten gegen unsern linken Flügel vordrang, der aber dem Feinde mit einem solchen Nachdruck selbst angriff, *) daß er sich genöthiget sahe, die Flucht zu ergreiffen, und auf die Anhöhen zurück zu eilen, die er soeben mit dem Stolze des Siegers verlassen hatte. Schon dieser Zeitpunkt würde den Sieg völlig zum Vortheil der preussischen Armee entschieden haben, wenn man den Feind mit einer hinlänglich starken Kavallerie hätte verfolgen können. Allein der

gröste

*) Das Granadirbataillon von Lubath und die Brigade des Generalmajors von Queist, welche aus zwei Bataillonen Prinz Heinrich und zwei Bataillonen Ramin bestanden, deckte die linke Flanke der preussischen Armee. Das Granadirbataillon schwenkte in die rechte Flanke des Feindes, der sich in der grösten Unordnung zurückziehn muste. Die wenigen Eskadronen Husaren und Dragoner, welche sich in diesem Augenblick auf unserm linken Flügel befanden, hieben mit dem grösten Ungestüm in die feindlichen Bataillonen ein, und verbreiteten Schrekken und Furcht, wo sie sich zeigten. Man kan daraus sehen, welche glückliche Wendung schon damals das Gefecht genommen haben würde, wenn sich eine gröſsere Anzahl Kavallerie auf unserm linken Flügel befunden hätte.

gröſste Theil der preuſsischen Kavallerie war noch nicht angekommen; *) und obgleich die Kavallerie, die sich schon damals auf unserm linken Flügel befand, dem Feinde vielen Schaden zufügte; so war sie doch zu schwach, dem gröſsten Theil der österreichischen Kavallerie die Spitze bieten zu können, die nun, von ihrem Reservekorps unterstützt, auf's neue gegen uns vorrückte, in unsre von Kavallerie entblöſste Bataillonen eindrang, und ihr solchergestalt die schon erlangte Lorbeeren wieder entriſs.

Das Korps des Generals von Ziethen hatte die Leipziger Straſse, auf welcher es eigentlich hätte vorrücken sollen, verfehlt, und den Weg nach dem Entenfang genommen. Der Marsch dieses Korps gieng nur sehr langsam von statten, weil, des vom Könige gemachten Entwurfs zu Folge, der General von Ziethen nicht eher, als der König, angreiffen sollte, und weil der Weg, den das Ziethensche Korps zurück zu legen hatte, weit kleiner war, als der Weg, den die Kolonnen des königlichen Korps nehmen muſsten, um im Rücken des Feindes anzukommen. Der General von Ziethen lieſs daher auch sein Korps nicht eher aus dem Walde vor-

*) Die Dragonerregimenter Plathen und Bayreuth, und die Kürassierregimenter Markgraf Friedrich und Schmettow waren die ersten, welche ankamen, und in den rechten Flügel des Feindes einhieben.

vorrücken, als bis das Treffen, auf des Königs Seite, bereits angefangen hatte. Er ließ seine Infanterie in einer Linie so aufmarschiren, daß vor dem rechten Flügel derselben der Entenfang, und vor ihrem linken Flügel das Dorf Siptitz liegen blieb. Die Kavallerie setzte er in seine rechte Flanke. Während dieses Aufmarsches wurde der Feind mit dem schweren Geschütz aufs heftigste beschossen. Und da der General von Ziethen hörte, daß sich das Feuer auf des Königs Seite immer mehr entfernte; so rückte er, um die Aufmerksamkeit des Feindes auf sich zu ziehn, vor, und befahl, daß die Brigade von Tettenborn, unterstützt von der Brigade von Saldern, das vom Feinde besetzte Dorf Siptitz, angreiffen sollte. Um diese Zeit ward das Kanonenfeuer auf beiden Seiten äusserst lebhaft, und das Niederende von Siptitz gerieth dadurch im Brand. Die beiden genannten Brigaden zogen sich daher weiter links gegen das Oberende von Siptitz; und diese Bewegung entgieng der Aufmerksamkeit des Feindes, weil die Truppen in Gründen marschiren konnten, die sich in dasiger Gegend befinden. Um diesen Marsch noch mehr zu decken, wandte sich der General von Ziethen mit dem übrigen Theil seines Korps gegen den Entenfang, um durch diese Scheinbewegung den Feind auf den Gedanken zu bringen, daß er hier mit dem größten Nachdruck zu agiren gedenke.

Indessen diese Bewegungen vorgiengen, fieng es bereits an, finster zu werden. Wegen den wiederhohlten Angriffen des Königs auf den rechten Flügel der österreichischen Stellung, hatte der Feind alle seine Aufmerksamkeit auf diesen Punkt gerichtet, den größten Theil seiner Truppen dahin marschiren lassen, und dadurch seinen linken Flügel, der auf der Höhe von Siptitz stand, entblößt. Dies bemerkten der Generalmajor von Saldern *) und der Oberstlieutenant von Möllendorf **); und ersterer gieng also mit seiner Brigade auf einem Damm zwischen den beiden sogenannten Schaafteichen durch, bemächtigte sich der am Ende des Dammes gelegenen Redute, und besetzte die Anhöhe; auf welcher bisher der linke Flügel der österreichischen Armee gestanden hatte. Er ließ den General von Ziethen sogleich von dieser Bewegung benachrichtigen, der auch bald darauf mit dem übrigen Theil seines Korps ankam ***), und die Saldrische

*) Eben der, welcher im Jahr 1785 als Generallieutenant und Gouverneur von Magdeburg starb.

**) Der jetzige Generallieutenant und Gouverneur von Berlin.

***) Als der General von Ziethen auf der Höhe bei Siptitz ankam; sagte ihm der General von Saldern: Ihr Excellenz werden nicht ungnädig seyn, daß ich auf diese Höhe vorgerückt bin, ohne Ihren Befehl abzuwarten. Allein ich glaubte, es wäre hier

drische Brigade unterstützte, als dieselbe von mehreren feindlichen Bataillonen, die sich dieser alles beherrschenden Anhöhe wieder bemächtigen wollten, angegriffen wurde. Zu eben der Zeit wurde vom königl-

hier keine Zeit zu verlieren, und das Schicksal des Tages würde von dieser Bewegung abhängen. Sie haben ganz recht gethan, war die Antwort des verehrungswürdigen Ziethen. und ich werde dem Könige als ein ehrlicher Mann sagen, daß wir Ihnen alles zu danken haben. Es ist eines der schönsten Züge im Charackter des Generals von Ziethen gewesen, daß er dem Könige allemal die Officiere nannte, die sich besonders ausgezeichnet hatten, nie sich, sondern den braven Leuten, die er anführte, den glücklichen Erfolg seiner Unternehmungen zuschrieb. Eben so dachte der General von Seidlitz, und alle wahrhafte große Männer, die von der Seuche des Egoismus nicht angesteckt sind. In der Schlacht bei Zorndorf setzte sich Seidlitz vor das Regiment Garde du Korps, und rief ihm zu: Kinder! Folgt mir. Wir folgen, war die allgemeine Antwort des braven Regiments, und so stürzte es in die feindliche Bataillonen, warf sie über'n Haufen, und entschied, nach einem der hartnäckigsten und blutigsten Gefechte, den Sieg zum Vortheil der preussischen Armee. — Nach der Schlacht umarmte der König den General Seidlitz, und dankte ihn in den gnädigsten und rührendsten Ausdrücken für den ausserordentlichsten, muthvollsten Eifer, mit welchem Seidlitz für das Vaterland gefochten hatte. Auch diesen Sieg habe ich Ihnen zu danken, sagte der Monarch auf jene unnachahmliche, nur dem großen Manne eigene Art: Nicht mir, Ihr Majestät; sondern den braven Leuten, die ich anführte, dem Regiment Garde du Korps, und besonders dem Rittmeister von

Wack-

königlichen Korps ein neuer Angriff unternommen, der den glücklichsten Erfolg hatte, und der endlich, nach einem der hartnäckigsten und blutigsten Gefechte, den Sieg der preussischen Armee entschied.

Wacknitz, (†) den Ihr Maiestät auf eine ausserordentliche Art belohnen müssen, weil er wie ein Löwe gefochten hat. Der König ernannte ihn sogleich zum Obristlieutenant, die beide übrige Eskadronchefs, von Schätzel und von Posadowsky aber zu Majors.

(†) Der Herr von Wacknitz war damals Kommandeur des Regiments Garde du Korps, und ist nun Generallieutenant im Hessischen Dienst. Die Natur hat diesen Mann mit großen kriegerischen Talenten ausgerüstet, und er ist einer von den wenigen Menschen, die gebohren zu seyn scheinen, um über andre zu herrschen. Er hat ein vortreffliches, militärisches Auge, das bei der grösten Gefahr gerade am schärfsten ist. Im Dienst war er strenge, und forderte die pünktlichste Befolgung seiner Befehle; aber ausser dem Dienst der Freund seiner Officiere der Vater seiner Soldaten; und noch treten den alten ehrwürdigen Garde du Korps die Thränen in die Augen, wenn man mit ihnen vom Wacknitz spricht; eine Lobrede, die beiden Theilen zur grösten Ehre gereicht.

4. Tage-

Tagebuch des Korps unter den Befehlen des Generallieutenants von Hülsen, vom ersten August bis zum 26ten Oktober im Jahr 1760.

[August.]

Nachdem der König zu Anfang des Monats August mit der Hauptarmee nach Schlesien gegangen war; so blieb der Generallieutenant von Hülsen mit einem Korps von 16 Bataillonen, 24 Eskadronen, einem Freibataillon und 300 Fußjägern in den Verschanzungen bei Meissen stehn. Er sollte, mit diesem schwachen, ohngefehr zwölftausend Mann starken Korps, Sachsen decken, und die Mark gegen die Unternehmungen sichern, welche die Reichsarmee etwa vornehmen könnte. Diese Armee befand sich damals im Lager bei Plauen, und bestand aus 35 Bataillonen und 7 Kürassirregimenter, mit welchen sie noch ein Korps Oesterreicher, unter dem General von Haddick, von 8 Infanterie- 2 Kürassir- ein Dragoner und 4 Husarenregimenter, nebst 2 bis 3000 Kroaten vereinigt hatten. Diese Armee war also wenigstens 35000 Mann stark. Ueberdies stand der General Luzinsky mit sechs Bataillonen, 7 Granadierkompagnien, 9 Eskadronen Dragoner, und einem aus Husaren- und Kroaten bestehenden

Detaschement bei Schmalkalden, und machte alle Anstalten, um zur großen Armee stoßen zu können, so bald dies die Umstände erfodern sollten.

Um den Angelegenheiten des Königs in Sachsen die nachtheiligste Wendung zu geben; gab sogar der Herzog von Wirtemberg seine Truppen, die aus 15 Bataillonen, 17 Eskadronen, 2 bis 300 Jägern, und also ohngefehr aus 8000 Mann bestanden, in oesterreichischen Sold, und eilte mit denselben nach Sachsen.

Sobald die Armee des Königs weit genug entfernt, und schon über den Queiß gegangen war; sobald fing auch die Armee der Verbundenen an, Beweise ihres Daseins zu geben. In Zeitz hatte der Oberste von Gräven schon seit geraumer Zeit mit 4 Eskadronen Dragoner und 2 Eskadronen Husaren, und einiger Infanterie gestanden, wahrscheinlich in der Absicht: den Generalmajor von Salenmon zu beobachten, der mit seinem Freibataillon und zwei Eskadronen Freihusaren in der Gegend von Leipzig stand. Der erste Schritt, den der Feind nach dem Abmarsch der Königlichen Armee that, war, daß er das Detaschement des Obersten von Gräben noch mit Infanterie vermehrte.

Den 6ten detaschirte der Herzog von Zweibrück den Obristlieutenant Sprung, vom Baronayschen Husarenregimente, mit 400 Husaren,

400 Kroaten, und 220 Jägern, welche leztere unter dem Rittmeister Otto standen, mit dem Auftrag, über Frohburg, in die Gegend von Borne, und Röthа zu rücken, und dem Korps des Generallieutenants von Hülsen die Zufuhren auf dieser Seite abzuschneiden. Der Obriste von Zittwiz wurde mit einigen hundert Kroaten und Husaren, auf dem rechten Ufer der Elbe, bei Weinböhla postirt, und in der Folge noch mit einigen Granadirkompagnien und Kanonen verstärkt.

Den 9ten rückte der Prinz von Stollberg mit dem Reservekorps der Reichsarmee von Plauen nach Kesselsdorf vor, wo bisher der General Weczay mit seinen leichten Truppen gestanden hatte. Der leztere besezte nunmehr die Dörfer Weisdropp und Lampersdorf. Beinahe zu gleicher Zeit marschirte der General Kleefeld mit seinem Korps von Freiberg nach Augustberg bei Nossen, und seine Vorposten erstreckten sich bis Roßwein, und Seeligstadt.

Um die Absichten des gegen Borne vorgerückten feindlichen Detaschements zu vereitlen, wurde der Oberste von Kleist

den 11ten mit 300 Husaren, 100 Freidragonern, 200 Dragoner vom Regiment Schorlemmer, 100 Mann vom Freibataillon Wunsch, und den Granadirbataillonen Nosse und Beyer detaschirt, um über Döbeln, Leisnig und Rochlitz

gegen Frohburg zu marschiren. Diesen Marsch muste der Oberste von Roehl maskiren, und daher mit den Husaren von Kleist, dem übrigen Theil des Freibataillons von Wunsch, und dem zweiten Bataillon Le Grand nach Roßwein und Etzdorf vorrükken, und daselbst die Vorposten des Generals von Kleefeld zurücktreiben. Der Oberste von Roehl kam am nämlichen Abend wieder in's Lager zurük. Da der Feind auf dem rechten Ufer der Elbe, auf den Höhen bei Zscheila Posten stehn hatte, und der Generallieutenant von Hülsen besorgte, daß der Oberste von Zittwitz, der bei Weinbohla stand, sich dem Ausladen der von Torgau gekommenen Furageschiffe widersetzen würde; so muste das erste Bataillon Le Grand auf der Anhöhe, beim Fischervorwerk, nahe an der Elbe in's Lager rücken, und drei zwölfpfündige schwere Kanonen, und eine achtzehnpfündige Haubitze mitnehmen, durch welche Maaßregeln das Ausladen der erwähnten Schiffe gedeckt wurde.

Den 13ten sezte sich die ganze Reichsarmee in Bewegung. Morgens um 4 Uhr erschien bei Sieben-Eichen, ein aus Husaren, Kroaten und Granadiren bestehendes Detaschement, welches unsre in diesem Orte stehende Fußjäger und leichte Dragoner angriff, und dieses kleine Kommando nöthigee, sich nach Meissen zurück zu ziehn. Dieses Detaschement war eigentlich die Avantgarde

des Korps, welches der Prinz von Stollberg führte, der gegen 9 Uhr mit 8 Bataillonen und 2 Kürassirregimentern auf den Höhen bei Bazdorf und Bokwen ein Lager bezog. Um sich vor jedem Ueberfall zu sichern, sezte dieser General einen avancirten Posten von fünf Granadirkompagnien, einem Bataillon Kroaten, und drei Eskadronen Husaren hinter den sogenannten Lerchenberg. Dieses Detaschement mußte zugleich Sieben-Eichen, den Martinskirchhof, und die Weinhäuser vor Meissen besetzen. Unsre Fußjäger besezten die zwischen Korbitz und Meissen gelegene Weinberge; und es wurde festgesezt, daß die Vorstadt von Meissen von keinem Theile besezt werden sollte, weil man sie in Brand stecken würde, sobald die Feinde diese Absicht merken liessen.

Zu gleicher Zeit war der General Kleefeld von Augustusberg über Nossen, auf die sogenannte Katzenberge marschirt, und hatte unsre daselbst gestandene Husarenfeldwacht vertrieben. Gedachter General blieb auf diesen Höhen unter'm Gewehr stehn, ohne Zelter aufzuschlagen. Unsre Vorposten setzten sich bei Krögis.

Der bisher bei Weinbohla gestandene Oberste von Zittwiz rückte mit einigen hundert Kroaten auf die Höhe bei Broschwiz vor, und haubizirte die in der Elbe liegende Furageschiffe, und das auf dem andern Ufer stehende Bataillon Le Grand.

Nachdem man ihm aber einige Salven aus den schweren Kanonen gegeben hatte; so zog er sich eilends nach Weinbohla zurück. Das bei den Fußjägern in Sieben-Eichen gestandene Kommando, Dragoner und Husaren, muste hierauf zwischen Riesa und Meissen einen Kordon ziehn.

Das feindliche Granadirkorps, unter dem Befehl des Generals von Guasko, war heute, gleich nach Mitternacht aufgebrochen, und rückte gegen 9 Uhr des Morgens zwischen Seeligstadt und Burkertswalde, auf den dortigen Anhöhen in's Lager. Der Herzog von Zweibrück war mit der Reichsarmee um 4 Uhr aufgebrochen, und hatte ein Lager bezogen, dessen rechter Flügel bei Constappel, der linke bei Sora stand.

Den 14ten rückte die Reichsarmee noch weiter vor, und bezog ein Lager, mit dem rechten Flügel am Dorfe Wuhsen. Der linke Flügel erstrekte sich gegen das Dorf Göhla, welches jedoch im Rücken der Armee liegen blieb. Das Hauptquartier des Herzogs von Zweibrück war in Hayniz. Das Granadirkorps unter dem General von Guasko, und die leichten Truppen unter dem General von Kleefeldt, rückten bis Krögis vor, und kanonirten unsre bei diesem Dorfe stehende Husaren, leichte Dragoner und Freibataillon, wobei wir 2 Todte verlohren und 10 Mann verwundet bekamen. Der Hauptmann von Auersberg

wurde

wurde mit sechs Mann, leichter Dragoner, gefangen. Der Feind verlohr an Todten und Verwundeten, einen Major, einen Hauptmann und 30 Mann. Die Generale Guasko, und Kleefeld setzten darauf ihren Marsch über Maune, gegen Leutewiz fort, und hatten nichts geringeres zur Absicht, als sich in unsere rechte Flanke, auf die Anhöhen zwischen Stroitzsch und Treniz zu setzen. Der General von Hülsen aber, der die gefährliche Folgen mit einem Blick übersah, welche dieses Manöver des Feindes für ihn haben könnte, weil man den rechten Flügel seines Lagers von dieser Anhöhe mit Kanonen erreichen, und der Feind die im Rücken des preussischen Korps liegende Passagen über den Ketzerbach besetzen, mithin unsre Gemeinschaft mit Torgau abschneiden konnte, detaschirte sogleich den Generalmajor von Linden mit zwei Bataillonen von Bevern und dem zweiten Bataillon Le Grand, nebst 2 Eskadronen, um das Vorhaben des Feindes zu hintertreiben. Eben war der Feind im Begriff, mit seiner Avantgarde durch Leutewitz zu gehn, als sich der General von Linden auf dem Trenitzer Berge formirte, und die Tete der feindlichen Kolonne mit einem solchen nachdrücklichen, Feuer aus dem schweren Geschütz empfing, daß sich der Feind eilends nach Krögis zurück ziehn muste. Der General Guasko nahm hierauf ein Lager bei Porschnitz, und Gene-

ral Kleefeld bei Miltitz und Krögis. Der General von Linden aber, setzte seinen rechten Flügel auf dem Treniţzer-Berge, und sein linker Flügel erstreckte sich bis Stroitzschen.

Um die durch die Detaschementer des Obersten von Kleist, und des Generalmajors von Linden im preussischen Lager entstandene Intervallen zu ergänzen, befahl der Generallieutenant von Hülsen, daß die Truppen mit etwas größern Zwischenräumen kampiren sollten. Ueberhaupt wurde das Lager nunmehr so genommen, daß Stroitzschen nahe hinter dem rechten, und Mehren hinter dem linken Flügel zu liegen kam. Am nämlichen Abend wurde das Detaschement des Generals von Linden noch mit dem ersten Bataillon Le Grand verstärkt. Unsre leichten Truppen standen in Kaniţz, Lobschüţz und Brauschüţz.

Gegen 9 Uhr rückten die Kroaten vom Korps des Prinzen von Stollberg, der getroffenen Konvention zuwider, in die Vorstadt von Meissen. Der General von Hülsen ließ aber Haubitzgranaten in dieselbe werfen, wodurch einige Häuser in Brand geriethen. Die Kroaten zogen sich sodann wieder zurück.

Die Beckerei- und Bagagewagen, wurden heute Nachmittag bis Prödda zurückgeschickt, und davon eine Wagenburg formirt. Der Feind, stolz auf die größere Anzahl seiner Truppen, glaubte,

daß

daß uns seine bisherige Bewegungen schon nöthigen würden, unsere Stellung zu verlassen, und uns über den Ketzerbach zurück zu ziehn. Da er uns aber näher kam, und sowohl von dem gesetzten Muth, mit welchem wir ihm erwarteten, als auch von der Festigkeit unsers Postens auf's lebhafteste überzeugt wurde; so hielt er es nicht rathsam, uns anzugreiffen; sondern nahm vielmehr zu allem Scharfsinn, dessen er fähig war, seine Zuflucht, um etwa das mit List zu erreichen, was er mit Gewalt nicht ertrotzen konnte, und uns aus unserm festen Posten heraus zu locken. Der Prinz von Stollberg muste also den 15ten mit seinem Korps von Batsdorf und Sieben-Eichen aufbrechen, nur 1000 bis 1200 Mann leichter Truppen daselbst stehn lassen, und über Seeligstadt zur Reichsarmee stossen, auf deren linken Flügel er das Lager aufschlug. Von der Reichsarmee giengen einige Bataillonen zu dem bei Porschnitz stehenden Korps des Generals von Guasko.

Der Oberste von Zittwitz war heute mit seinen leichten Truppen bis Zadel vorgerückt, und hatte einige ledige Schiffe weggenommen, welche nach Torgau fahren wollten. Da hiedurch nicht nur die Schiffarth auf der Elbe unsicher gemacht wurde, sondern auch zu besorgen war, daß der Oberste von Zittwitz seine Kroaten auf den weggenommenen Schiffen über die Elbe schicken, und uns im

Rücken zu eben der Zeit angreiffen könnte, wenn die Reichsarmee einen Angriff auf unsre Front unternähme; so detaschirte der Generallieutenant von Hülsen das erste Bataillon Le Grand nach Zehren, wo es auf der Höhe neben dem Dorfe, dessen Kirchhof mit 50 Mann besezt wurde, ein Lager bezog, und seine linke Flanke durch die Ketzerbach dekte. Durch diese Anordnung erhielten wir auch den Vortheil, daß wir von den über die Ketzerbach gehende Brücken Meister blieben, welche uns, im Fall eines Rückzugs, sehr nothwendig waren.

Indessen war der Oberste von Kleist den 11ten bis Döbeln marschirt, wo er die Nachricht erhalten hatte, daß der feindliche Rittmeister Otto mit seinen Jägern und 200 Husaren bei Leisnig stünde. Er faßte also den Entschluß, ihn ungesäumt anzugreiffen, und ging den 12ten bei Anbruch des Tages über die Mulde. Da sich das feindliche Detaschement nach Geringswalde gewendet hatte; so folgte er demselben auf dem Fuße nach, und erreichte es bei Hilmsdorf im Walde. Ohne Infanterie abzuwarten, gieng er sogleich darauf loß, machte einen Hauptmann einen Lieutenant und 104 Mann gefangen; und erbeutete vieles Gepäck. Er selbst verlohr nur einen Officier, den Cornet Woyers. Was vom feindlichen Detaschement davon kam, entfloh über Mittweyda nach Flöhe. Der Oberste von Kleist aber gieng am nämlichen Tage noch nach

Roch-

Rochlitz, und den 1ten nach Altenburg, von wo aus er am folgenden Tag den feindlichen Obersten von Gräven in Zeitz überfallen wollte. Er hatte dieserhalb mit dem Generalmajor von Salenmon Verabredung genommen, der auch mit seinem Freibataillon und den Freihusaren aus der Gegend von Leipzig nach Pegem in der Absicht marschirt war. Der Feind zog sich aber in grosser Eil von Zeitz nach Naumburg zurück; und da indessen die Reichsarmee gegen das Korps des Generals von Hülsen vorgerückt war; so erhielt der Oberste von Kleist Befehl, wieder zum Korps zu stossen. Er verließ also Altenburg den 14ten, kam den 15ten bei Lomatsch, und den 16ten im Lager an. Das Granadirbataillon Beyer muste zum General von Linden auf dem Trenizberge stoßen, und das Granadirbataillon Nosse sein Lager auf dem Kuhberge zwischen Lotthain und Gr. Gagen aufschlagen, theils um unsre rechte Flanke, die am meisten bedroht ward, theils die in unserm Rücken liegende Defileen zu decken.

Nachdem auf unserm linken Flügel, nach dem Abmarsch des Prinzen von Stollberg von Siebeneichen, die Gefahr vermindert worden war; so muste das zweite Bataillon Marggraf Karl, welches bisher auf dem linken Flügel gestanden hatte, auf den rechten Flügel des Lagers rücken, wo bisher das Bataillon Beyer gestanden hatte. Der

Ober-

Oberste von Zittwitz hatte die Gegend bei Zabel wieder verlassen. Das erste Bataillon Le Grand erhielt also Befehl, von Zehren aufzubrechen, und seinen ehmaligen Platz im zweiten Treffen bei der Redute Nr. 2 wieder einzunehmen.

Am nämlichen Tag brach das auf dem linken Flügel der Reichsarmee kampirende Reservekorps auf, marschirte über den Radewitzerberg, die Straße nach Lomatsch, und bezog um 4 Uhr ein Lager bei Ziegenhain. Da diese Bewegung des Feindes die Absicht zu haben schien, unsre rechte Flanke zu umgehn, und sich jenseits der Ketzerbach, in unsern Rücken zu setzen, wodurch uns die Gemeinschaft mit Torgau abgeschnitten gewesen wäre, und wir in einem eigentlichen Cül de Sac gestanden hätten; so beschloß der Generallieutenant von Hülsen, sein bisheriges Lager bei Meissen zu verlassen, und sich gegen Strehla zurück zu ziehn. Von Seiten des Feindes gehörte eben nicht viele Kriegserfahrenheit dazu, um auf solche Art den General von Hülsen aus seiner Stellung heraus zu locken. Wenn man genöthigt ist, mit einem Korps von 12,000 Mann gegen eine Armee von 50,000 Mann zu manövriren, so gibt es freilich keine Stellung, welche dieses kleine Korps beziehn, und welche von jener Armee nicht in beiden Flanken umgangen werden könnte. Wer sich bei einer solchen Ueberlegenheit noch aufs Manövriren legt,

macht

macht dadurch der Tapferkeit seines Gegentheils ein großes Kompliment.

Der General von Hülsen schickte daher den bei Präda befindlichen Wagen den Befehl zu, sogleich nach Riesa zu fahren, er selbst aber setzte sich Abends um 8 Uhr mit seinem Korps in drei Kolonnen in Marsch.

Die erste Kolonne bestand aus zehn Eskadronen Schorlemmer; den Granadirbataillonen Burgsdorf und Lossow: dem 2ten Bataillon M. Karl; dem ersten Bataillon Le Grand, und ersten Bataillon Alt-Schenkendorf. Sie nahm den Weg über Ober-Jahna, Mohlitz, Präda, Seidlitz und Schieritz über den Ketzerbach.

Die zweite Kolonne bestand aus dem zweiten Bataillon Alt-Schenkendorf, zwei Bataillonen Sallmuth, dem zweiten Bataillon M. Karl, zwei Kompagnien vom Bataillon Hausen, welche in Meissen gestanden hatten, und den Fußjägern. Sie marschirte über Nieder-Jahna, Steglitz, Simbschütz, und gieng bei Zehren über den Ketzerbach.

Die dritte Kolonne bestand aus dem Detaschement des Generalmajors von Linden, nämlich aus zwei Bataillonen Bevern, einem Bataillon Beyer und dem zweiten Bataillon von Le Grand. Diese Kolonne marschirte über Klein-Gagen, und gieng bei Piskowitz über den Ketzerbach. Nachdem alle

Kolon-

Kolonnen jenseits dieses Baches angekommen waren, marschirten sie auf, und erwarteten den Anbruch des Tages. Das Granadirbataillon Nosse, welches auf dem Kuhberg kampirt hatte, deckte die rechte Flanke des Marsches, und gieng sodann über Zölthain und Lautschen nach Riesa. Die Arriergarde des ganzen Korps machte der Oberste von Kleist mit dem Granadirbataillon Lubath, dem Freibataillon Wunsch, seinen Husaren und leichten Dragonern. Obgleich der Marsch wegen der Dunkelheit der Nacht und der schlimmen Wege nur langsam von statten gieng, so, daß die Queue der Bagage, auf welche der General von Linden mit seinen vier Bataillonen folgte, erst den 17ten, Morgens um 6 Uhr, mithin die Arriergarde noch später über die Ketzerbach gegangen war; so wurden wir doch nicht im geringsten vom Feinde beunruhiget.

Nachdem alle Truppen das genannte Defilee passirt hatten; so setzte sich das Korps wieder im Marsch. Die vier Bataillonen des General von Linden hatten die Tete der ersten Kolonne, und auf sie folgte das Dragonerreginient von Schorlemmer. Diese Kolonne nahm den Weg über Wöllkisch, Kobeln, Heide, und Pausitz.

Die zweite Kolonne gieng von Zehren nach Niederer Muschwitz, Nauendorf, Bahre nach Riesa. In unserer linken Flanke liessen sich Husaren sehn, die

sich

sich aber bloß begnügten, einige Nachschleicher aufzuheben. Das Korps bezog hierauf ein Lager jenseits des Balherni-Flusses, mit dem rechten Flügel an eine alte Redute, die zwischen Pausitz und Riesa lag, und der linke Flügel stand in einem Haaken auf dem vor Poppitz liegenden Berge. Die Kavallerie kampirte im zweiten Treffen. Das Granadirbataillon Lubath, und zwei Bataillonen Salmuth in der rechten Flanke. Die zwei Kompagnien vom Hausischen Bataillon rückten in Riesa ein, und stiessen zu den bereits daselbst stehenden drei Kompagnien dieses Bataillons. Die Husaren, leichte Dragoner, das Freibataillon Wunsch nebst den Fußjägern besetzten Pausitz, Gohlis, Weida, Merzdorf und Gröba. Die Proviant- und Bagagewagen giengen, unter Bedeckung des Granadirbataillons von Nosse, Nachmittags nach Strehla voraus.

Das feindliche Reservekorps, unter dem Prinzen von Stollberg, rückte von Ziegenhain bis Stauche, und der Oberste von Zittwitz, von Weinbohla bis Seestitz vor. Auch die Reichsarmee brach Mittags auf, besetzte Meissen mit einem Bataillon, und bezog ein Lager bei Lomatsch.

Den 18ten marschirte das Korps des Generallieutenants von Hülsen in zwei Kolonnen nach Strehla. Die erste Kolonne bestand aus zehn Eskadronen Schorlemmer, zwei Bataillonen Salmuth,

muth, und den Granadirbataillonen Lubath, Beyer und Lossow. Sie nahm den Weg über Merzdorf und Groß Rugeln.

Die zweite Kolonne bestand aus zwei Bataillonen Le Grand, zwei Bevern, zwei Alt-Schenkendorf, zwei Markgraf Karl, und einem Bataillon Hauß. Sie marschirte über Gröba. Der Oberste von Kleist machte mit seinen leichten Truppen und dem Granadirbataillon von Burgsdorf die Arriergarde. Das Granadirbataillon von Lossow besetzte das Defilee bei Merzdorf, und blieb daselbst so lange stehn, bis auch die Arriergarde dasselbe passirt hatte. Es folgten uns auf diesem Rückzug nur einige Trupps feindlicher Husaren, und wir verlohren dabei einen Officier mit einigen Husaren, die gefangen wurden.

Das Lager wurde folgendergestalt genommen. Auf dem in unserer rechten Flanke, zwischen Leckwitz und Laaß liegenden sogenannten dürren Berg kampirten die Granadirbataillonen von Lubath, Burgsdorf, Beyer und Lossow, unter dem Generalmajor von Braun. Um mit diesen vier Bataillonen Gemeinschaft zu unterhalten, mußten fünf Eskadronen vom Regiment Schorlemmer bei Leckwitz kampiren, so, daß ihr linker Flügel an dieses Dorf stieß, welches mit drei Kompagnien des Hausischen Bataillons besetzt wurde. Der übrige Theil des Korps stand in dem verschanzten

Lager

Lager, welches der Prinz Heinrich im Oktober des Jahrs 1759 zwischen Leckwitz und Strehla hatte aufwerfen lassen. Die fünf übrigen Eskadronen vom Regiment Schorlemmer standen im zweiten Treffen auf dem linken Flügel. Die Stadt Strehla wurde mit dem Bataillon Nosse, und das Dorf Klein-Rugeln mit zwei Kompagnien des Bataillons Hauß besetzt. Der Oberste von Kleist stand mit den leichten Truppen in den Dörfern Oppitsch, Groß-Rugeln, Reussen, Zauschwitz, Clantzschwitz, Liebschütz und Laaß.

Nachmittags gieng die Reichsarmee bei den Dörfern Seerhausen, Pausitz, und bei Riesa über den Belhernisfluß, und rückte gegen uns vor. Ihre Avantgarde formirte sich hinter dem Dellnitzbach, der von Aschatz kömmt, und unterhalb Gröba in die Elbe fällt. Die feindliche Husaren giengen bei Gröba über diesen Bach, und vertrieben unsre Feldwacht, welche auf einer disseits des Dorfs liegenden Höhe stand. Nachdem aber der General von Hülsen das zweite Bataillon Schorlemmer, und das Granadirbataillon Nosse zur Unterstützung unsrer Feldwacht hatte vorrücken lassen; so zog sich der Feind gar bald wieder durch das Defilee zurück, nachdem wir einigemal mit Kanonen auf ihn gefeuert hatten. Zu gleicher Zeit war ein feindliches Husaren- und Dragonerregiment bei Borna zum Vorschein gekommen, und hatte unsre

daselbst stehende Vorposten zurückgetrieben. So wie aber das erste Bataillon Schorlemmer, und das Granadirbataillon Beyer gegen den Ottenberg vorrückten, und den Feind mit Kanonen zu beschiessen anfiengen; so zog er sich auch über dieses Defilee mit der größten Geschwindigkeit wieder zurück.

Die Reichsarmee bezog hierauf, Nachmittags gegen 4 Uhr, ein Lager, dessen rechter Flügel an die Elbe, der linke aber, auf welchem das Granadirkorps stand, an den sogenannnten Heideberg angelehnt war. In Riesa stand das Hauptquartier. Die leichten Truppen besetzten Gröba, Merzdorf, Kanitz und Borna. Das Reservekorps stand mit dem rechten Flügel bei Ganzig, so, daß dieses Dorf in einer kleinen Entfernung hinter diesem rechten Flügel liegen blieb; der linke Flügel desselben erstreckte sich bis Klein-Ragwitz. Auf dem rechten Ufer der Elbe rückte der Oberste von Zittwitz bis Zaithaina vor.

Wir machten in unserer Stellung keine wesentliche Veränderung; waren aber doch darauf bedacht, solche Maaßregeln zu treffen, daß wir unsre Vorposten mit Nachdruck unterstützen konnten, im Fall sie angegriffen werden sollten. In dieser Absicht durften das zweite Bataillon Schorlemmer und das Granadirbataillon Nosse nicht wieder in ihr voriges Lager einrücken, sondern

mußten bei Groß-Rügeln stehn bleiben. Dem Bataillon Nosse wurden zwei leichte Zwölfpfünder mitgegeben. Das erste Bataillon Schorlemmer, und das Bataillon Beyer rückten aber gegen Abend wieder vom Ottenberge herunter ins Lager.

Den 19ten wurden alle Proviant- und Bagagewagen nach Torgau geschickt. Das Korps aber blieb ruhig in der eben beschriebenen Stellung stehn. Obgleich das Lager bei Strehla nicht von der Art ist, daß man sich darin gegen eine überlegene Macht vertheidigen kann, weil das Terrän für ein so kleines Korps, als das Hülsensche war, zu weitläuftig ist; so beschloß der Generallieutenant von Hülsen dennoch, in diesem Lager so lange stehn zu bleiben, bis der Feind seine rechte Flanke bedrohete, und etwa ein Korps in die Gegend von Dahlen schickte, in der Absicht, uns von Torgau abzuscheiden. So weit aussehend schienen aber die Entwürfe des Feindes noch nicht zu seyn, und seine Patrullen giengen nicht einmal bis Dahlen. Auch sah man nicht die geringste Bewegung im feindlichen Lager.

Der Oberste von Kleist hatte indessen die Stellung des feindlichen Reservekorps zwischen Ganzig und Klein-Ragwitz näher rekognoszirt; und es war der Aufmerksamkeit dieses thätigen, kriegerischen Kopfes nicht entgangen, daß dieses Korps von der Hauptarmee soweit getrennt wäre, daß

man es überfallen könnte, ehe ihm die Hauptarmee zu Hülfe zu kommen im Stande sey, und daß man dabei gar keine Gefahr laufe, wenn man sich nur nach geschehenem Koup geschwind wieder zurück zöge. Der Generallieutenant von Hülsen billigte diesen Entwurf, dessen Ausführung er dem Generalmajor von Braun und dem Obersten von Kleist auftrug. Es wurde daher folgende Disposition dazu gemacht:

„Heute Abend um 9 Uhr marschirt der Ge„neralmajor von Braun mit den Granadirbatail„lonen Lubath, Burgsdorf, Beyer, Lossow, und „dem zweiten Bataillon Bevern aus dem Lager „ab, und nimmt vier leichte zwölfpfündige Kano„nen mit. Das zweite Bataillon Bevern muß „sich zu diesem Ende um halb 9 Uhr bei den Gra„nadirbataillonen auf den dürren Berg einfinden. „Von hier geht der Marsch den geraden Weg über „den Ottenberg nach Schmerkau, vor welchem „Dorfe der Oberste von Kleist mit sieben Eskadro„nen Husaren, den leichten Dragonern, dem zwei„ten Bataillon Schorlemmer, dem Freibataillon „Wunsch, und den Fußjägern schon bereit steht, „um sich vor die Tete der Infanteriekolonne, welche „der General von Braun führt, zu setzen.

„Um 9 Uhr bricht das erste Bataillon Le Grand „aus seinem Lager auf, und besetzt den Berg, auf wel„chem die Granadirbataillonen kampirten, und um

„10 Uhr marschirt das erste Bataillon Bevern mit „zwei Zwölpfündern auf den Ottenberg, und postirt „sich rechter Hand des Weinhauses.

„Der Oberste von Röbell muß um 10 Uhr „mit einer Eskadron vom ersten Bataillon Schor„lemmer, 30 Husaren und 30 Mann vom Frei„bataillon bei Zauswitz eintreffen, und von da „noch 400 Schritte gegen Kanitz vorgehn, wo sich „das ganze Detaschement niederlegt, und sichre „Leute zu Schildwachen ausgestellt werden müssen. „Um 10 Uhr müssen das Granadirbataillon Nosse, „mit zwei leichten Zwölfpfündern, zwei Haubitzen, „30 Mann vom Freibataillon, 2 Eskadronen „Husaren, und die übrigen vier Eskadronen vom „ersten Bataillon Schorlemmer am Fuße der „Höhe disseits Gröba stehn, und sich ebenfalls ganz „stille halten. Zu ihrer Unterstützung werden zwei „Bataillonen Markgraf Karl bei Groß-Rugeln „postirt werden.

„Der Oberste von Kleist und der Generalma„jor von Braun marschiren durch Schmerkau, „welches vom Feinde nicht besetzt ist, und forciren „das Defilee bei Launewitz durch die Fußjäger und „das Freibataillon. Diesen Angriff unterstützen „sie mit den Granadirbataillonen Lubath und „Burgsdorf. Wenn das Defilee forcirt ist; gehn „die Bataillonen durch das Dorf Launewitz, die „Kavallerie aber seitwärts desselben, dem Feinde

„in den Rücken, und diese Truppen überfallen ihn, „ehe er ins Gewehr kommen kann. Dabei muß „aber darauf gehalten werden, daß die Truppen „nicht bis Ganzig vordringen, weil sonst vom linken „Flügel des großen feindlichen Lagers Truppen zur „Unterstützung des detaschirten Korps des Prinzen „von Stollberg herbei eilen könnten. Wenn der „Koup gemacht ist, ziehen sich unsre Truppen zu„rück, und nehmen eben den Weg, den sie im „Hinmarsch genommen hatten.

„Sobald die Truppen, welche zum eigentlichen „Ueberfall bestimmt sind, durch Launewitz durch„gehn, besetzt das zweite Bataillon Bevern das „Defilee, und marschirt so auf, daß das Dorf in „einer kleinen Entfernung vor seiner Front liegen „bleibt. Wenn das Bataillon Beyer durch „Schmerkau durch ist, zieht es sich links aus der „Kolonne heraus, und läßt die vier zwölfpündige „Kanonen, welche sich bei diesem Bataillon be„finden, auf der Höhe auffahren, welche ihm heute „gezeigt worden ist. Diese Höhe liegt nämlich zwi„schen Launewitz und Klein Ragwitz, disseits des „Defilee's, und von ihr kann man das ganze feind„liche Lager der Länge nach beschiessen. Es muß „also von dieser Höhe unaufhörlich kanonirt werden.

„Das Bataillon von Lossow, welches die „Queue der Kolonne hat, zieht sich, sobald es „durch Schmerkau ist, rechts heraus, und formirt

„sich

„sich auf der Oschatz gegen über liegenden Anhöhe
„so, daß dieser Ort vor der Front liegen bleibt.
„Zu diesem Bataillon wird eine Eskadron vom
„Regiment Schorlemmer stossen. Wenn das in
„Oschatz befindliche feindliche Detaschement, bei
„entstehendem Allarm herausrücken sollte; so muß
„ihm der Oberste von Lossow auf den Hals gehn,
„es über'n Haufen werfen, und solchergestalt den
„Rücken derjenigen Truppen decken, welche durch
„das Defilee bei Launewitz vorgehn, und den
„eigentlichen Ueberfall unternehmen. Sobald der
„Oberste Röbel hört, daß das kleine Gewehrfeuer
„mit den Kroaten bei Launewitz lebhaft wird,
„läßt er drei Racketen steigen, und eine falsche
„Atacke auf Kanitz mit den bei sich habenden 30
„Mann vom Freibataillon, den Husaren, und
„einigen Freiwilligen vom Hausischen Bataillon
„machen. Er läßt dieses Dorf mit schwerem Ge-
„schütz beschiessen, und die angreiffenden Trup-
„pen müssen einen großen Lerm machen. So-
„bald die Racketen in die Höhe gestiegen sind;
„rückt der Major von Beyer mit seinem Batail-
„lon und dem bei sich habenden schweren Geschütz
„auf die Anhöhe bei Gröba, macht ebenfalls ein
„großes Geschrei, und beschießt das Dorf auf's
„heftigste. Zu gleicher Zeit läßt er den an dieses
„Dorf stossenden Flügel der feindlichen Armee hau-
„bitziren, und macht alle diejenige Vorkehrungen,

„welche den Feind auf den Gedanken bringen müs„sen, daß hier der Hauptangriff geschehe.

„Sollte der Feind Truppen durch das Dorf „Gröba vorrücken lassen; so marschirt das Regi„ment Markgraf Karl auf die Höhe, neben dem „Granadirbataillon Rosse auf. Eben dies thun „die vier Eskadronen von Schorlemmer, und die „zwei Eskadronen Husaren. Diese beide Attak„ken haben die Absicht, die Aufmerksamkeit des „Feindes auf seinen rechten Flügel zu ziehn, und „ihn dadurch zu verhindern, das Korps bei Gantzig „mit Nachdruck zu unterstützen.

„Der Oberste von Kleist wird mit seiner ge„wöhnlichen Thätigkeit dabei zu Werke gehn, und „sich, wenn der Koup geschehn ist, alsobald wieder „zurück ziehn. Zum Zeichen seines Rückzugs muß „er fünf Kanonenschüsse auf einander thun lassen. „Die Kavallerie geht zuerst durch das Defilee zu„rück, und auf sie folgt die Infanterie. Der „Oberste von Röbel und der Major von Rosse „müssen sich nicht eher zurück ziehn, als bis der „Oberste von Kleist und der General Braun sich „wieder disseits des Dorfes Schmerkau, beim Ot„tenberge befinden. Da dies hier nicht bestimmt „werden kann; so überläßt man es der eigenen „Beurtheilung des Obersten von Röbel und des „Major von Rosse, den wahren Zeitpunkt zu be„stimmen, wenn sie sich abziehn können.

„So-

„Sobald das Feuer bei Launewitz anfängt, „macht das erste Bataillon Bevern auf dem Ot„tenberge einige große Feuer, damit sich der Oberste „von Kleist bei seinem Rückzug darnach richten „kann. Wenn unsre Detaschementer durch Schmer„kau zurück, und beim Weinhause vorbei sind; „alsdann kann sich das erste Bataillon Bevern vom „Ottenberge abziehn, und ins Lager zurück mar„schiren. Eben dies geschieht vom ersten Batail„lon Le Grand, wenn die Granadirbataillonen „zurück gekommen sind."

Nachmittags hatten wir wegen des vom Könige bei Liegnitz erfochtenen Sieges ein dreimaliges Lauffeuer gemacht, und die zu der erwähnten Unternehmung bestimmte Truppen setzten sich schon in Marsch, als man Abends gegen 11 Uhr vom Ottenberg eine größere Anzahl Wachtfeuer entdeckte, als der Feind sonst zu haben pflegte. Aus diesem Umstand muste man nothwendigerweise schliessen; daß der Feind mit seiner ganzen Armee in Bewegung sey, und wir gaben mithin den entworfenen Ueberfall auf. Einige glaubten: der Feind zöge sich zurück; andre verwarfen diese Meinung, und behaupteten vielmehr: daß sich der Herzog von Zweibrück in unsre rechte Flanke setzen, und uns des andern Tages angreiffen würde. Man sollte sich also unverzüglich nach Torgau in Marsch setzen, weil man nicht im Stande sey, ein so weit-

läuftiges Terrän mit einer so geringen Anzahl Truppen zu behaupten. Dieser Vorschlag wurde aber nicht angenommen, weil der Tag angebrochen gewesen seyn würde, ehe die zur obigen Expedition ausgerückte Truppen wieder ins Lager angekommen wären, und ehe man die Disposition zum Marsch gemacht hätte. Unter diesen Umständen würde der Rückzug des Korps großen Schwierigkeiten unterworfen gewesen seyn, und die Arriergarde einen harten Stand gehabt haben. Nachdem also die Bataillonen wieder ins Lager zurück gekommen waren; so wurde befohlen, daß die Leute angezogen bleiben sollten, um sogleich in Bereitschaft zu seyn, wenn wir etwa angegriffen werden sollten.

Den 20sten, Morgens um halb 4 Uhr griffen die feindliche Husaren unsre auf dem Ottenberge stehende Vorposten, so wie auch die bei Kanitz befindliche zwei Eskadronen vom Kleistischen Husarenregimente an, und nöthigten sie, sich gegen das Lager zurück zu ziehn. Da wir aber den Feind vom dürren Berge zu kanoniren anfiengen; so stand er von seinem Verfolgen ab, und kehrte wieder um. Das Korps trat hierauf ins Gewehr, und brach die Zelter ab. Man endeckte bei Schmerkau eine feindliche Kolonne Infanterie, welche sich hinter dem Ottenberge formirte, und alsdann auf diesen Berg rückte. Der Feind ließ sogleich eine

Bat-

Batterie von 14 Kanonen auffahren, und damit die auf dem dürren Berg stehende Bataillonen kanoniren. Da aber der dürre Berg ungleich höher ist, als der Ottenberg; so hatte dieß Feuer nicht die geringste Würkung. Indessen marschirte eine zweite feindliche Kolonne, welche aus dem Reserve- und Granadirkorps, den Infanterieregimentern Pallavicini und Sachsen Gotha, einigen Kavallerieregimentern und leichten Truppen bestand, und vom Prinzen von Stollberg, den Generalen Guaskow und Kleefeld angeführt wurde, über Terpitz, Gaunitz, Liebschütz rechts lassend, in unsre rechte Flanke, und formirte sich in zwei Linien, so, daß Leisnitz im Rücken, Liebschütz vor dem rechten, Klöditz aber vor dem linken Flügel liegen blieb. Der Generalmajor von Braun, der wegen seiner rechten Flanke besorgt war, detaschirte das Granadirbataillon von Lubath mit zwei zwölfpfündigen Kanonen nach dem Leinsnitzerwindmühlenberg. Kaum war es daselbst angekommen, als das feindliche Korps sich auch schon formirt hatte, auf dem halben Berg vorgerückt war, und das Bataillon von Lubath mit einem heftigen Kanonenfeuer empfing. Der Major von Lubath ließ daher seine Kanonen geschwind abprotzen, und beantwortete dies Feuer.

Indessen gieng die ganze Reichsarmee bei Kaulitz und Merzdorf über den Dellnitzbach, und marschirte

in

in zwei Treffen auf. Vor dem linken Flügel lag Schwarzroda, welches Dorf ohngefehr mit drei Bataillonen debordirt wurde. Der rechte Flügel erstreckte sich bis an den Weg, der von Merzdorf nach Reussen führt. Der Oberste von Zittwitz, welcher Tags zuvor über die Elbe gegangen, und zur Reichsarmee gestoßen war, gieng durch Gröba, und marschirte so auf, daß Ober-Reussen und Oppitsch vor seiner Fronte liegen blieben. Da er früher, als die Armee über den Dellnitzbach gegangen war, und seine Husaren zu schnell vordringen wollten; so wurden sie von dem bei Groß-Rugeln zur Unterstützung unserer Vorposten stehenden Bataillon Nosse mit einem beträchtlichen Verlust zurückgewiesen.

Da die feindliche Armee sich in einer großen Entfernung, ausser dem Kanonenschusse formirt hatte; und als dies geschehn war, nicht die geringste Bewegung machte; so war leicht einzusehn, daß diese Stellung nur aus dem Grunde genommen worden war, um unser in der alten Verschanzung stehendes Korps zu verhindern, Truppen zur Unterstützung der auf dem dürren Berg stehenden Granadirbataillonen zu detaschiren. Sobald aber der Feind den Posten auf den dürren Berg in seiner Gewalt hatte; so konnten wir auch nicht mehr in der alten Verschanzung stehn bleiben, weil diese vom dürren Berg beherrscht wurde.

Der Generallieutenant von Hülsen befahl also, daß sich alle Vorposten zurückziehn sollten. Das Grenadirbataillon Nosse und die Fußjäger rückten in die Verschanzung. Das Freibataillon Wunsch, und zwei Kompagnien des Hausischen Bataillons, welche bisher in Klein-Rügeln gestanden hatten, besetzten Strehla, vor welcher Stadt drei Eskadronen Husaren unter dem Obersten Röhl stehn blieben. Alle übrige Kavallerie, sowohl Husaren, als Dragoner, besonders das zweite Bataillon Schorlemmer zogen sich aus der Gegend von Groß-Rügeln und Reussen näher gegen den rechten Flügel des Lagers, und setzten sich neben das erste Bataillon von Schorlemmer, welches gleich beim Anfang der Kanonade aus seinem bisherigen Lager bei Leckwitz auf die diesem Dorfe rechter Hand liegende Anhöhe vorgerückt war. Von hier gieng der Oberste von Kleist mit vier Eskadronen Husaren rückwärts, und legte in dem Walde beim Schlitzenhause einen Versteck. Dieser Wald lag denen auf dem dürren Berge stehenden Bataillonen im Rücken, und der Oberste von Kleist konnte vermittelst dieses Verstecks dem Feinde unvermuthet auf den Hals fallen, wenn er es wagte, unsre Bataillonen in der rechten Flanke zu umgehn.

Der Major von Lubath hatte nur eine kurze Zeit die feindliche Kanonade von dem Leisnitzer Windmühlenberge beantwortet, als der Prinz von

Stollberg und der General Guaskow, welche ihre Kavallerie zurück, und in einen Grunde halten liessen, mit dem rechten Flügel ihrer Infanterie, unter einer fortdauernden heftigen Kanonade, gegen ihn vorrückten, und zu gleicher Zeit ihren linken Flügel mit links um gegen Laaß marschiren liessen, um den an dieses Dorf anstoßenden Wald zu gewinnen, durch welchem man in den Rücken der auf dem dürren Berg stehenden Granadirbataillons kommen konnte, ohne entdeckt zu werden. Um nicht abgeschnitten zu werden, zog sich also der Major von Lubath vom Windmühlenberg zurück, setzte sich an den Rand des ebenerwehnten Waldes, und deckte dadurch die rechte Flanke des Generalmajors von Braun. Wenige Augenblicke vorher, ehe dieses geschah, hatte gedachter General das Bataillon Burgsdorf mit zwei zwölfpfündigen Kanonen auf einen Steinhügel postirt, der 500 Schritte seitwärts des dürren Berges lag. Seine Absicht war, die feindliche Bataillonen, welche vom Ottenberge herunter marschirten, und den dürren Berg in der Front anzugreiffen drohten, in der Flanke zu beschiessen. Diese schöne Anordnung des Generals von Braun hatte auch den Erfolg, daß die feindliche Bataillonen sich nicht getrauten, weiter vorzurücken, und sich bloß damit begnügten, jenseits Clanzschwitz stehn zu bleiben, und uns aus dem schweren Geschütz zu beschiessen.

sen. Da sie aber weit tiefer, als vorher standen; so hatte auch ihr Feuer eine geringere Wirkung, als da sie noch auf dem Ottenberge standen.

Die Granadirbataillonen von Beyer und Lossow, welche linker Hand am Abhange des dürren Berges gestanden hatten, marschirten mit rechts um auf die Crete des Berges, wo die Bataillonen Burgsdorf und Lubath gestanden hatten.

Da der Prinz von Stollberg sahe, daß wir unsern Posten, seiner heftigen Kanonade ungeachtet, mit aller möglichen Tapferkeit vertheidigten; so ließ er einige Bataillonen von den auf den Leisnitzerwindmühlenberg stehenden Truppen, näher gegen die Flanke des Generals von Braun vorrücken. Dieser General zog hierauf das Bataillon von Lubath an sich, und machte mit drei Kompagnien vom Hausischen Bataillon, mit welchen der Oberste Röbel, von Leckwitz zu ihm gestossen war, und den Bataillonen Beyer und Lossow Front gegen den Feind, der sogleich, als er diese Anordnung sahe, Halt machte, nachdem er kaum einige hundert Schritt vom Leisnitzer Berge vorgerückt war.

Das Granadirbataillon Burgsdorf behielt bei dieser Veränderung seine oben beschriebene Stellung auf dem Steinhügel, und kanonirte den hinter Clantzschwitz aufmarschirten Feind, der vom weitern Vorrücken um so mehr abgehalten wurde,

da der Generallieutenant von Hülsen, nachdem er gesehn, daß der Feind auf seine Verschanzung auf dem linken Flügel nichts unternehmen wollte, mit zwei Bataillonen Bevern auf den dürren Berg rückte, und den Platz der Granadirbataillonen nahm, welche der General von Braun in seine rechte Flanke gesetzt hatte.

Schon war es Abends um 6 Uhr, und der Feind hatte sich bloß damit begnügt, uns mit Kanonen zu beschiessen. Endlich rückte der linke Flügel vom Korps des Prinzen von Stollberg, und des Generals von Guasko, der, wie wir oben gesehn haben, sich links gegen Laaß in den an dieses Dorf anstoßenden Wald gezogen hatte, vor. Diese Truppen bestanden aus acht Granadirkompagnien, dem Regiment Nikolaus Esterhazy, und dem Regiment Herzog von Zweibrück, und drohten die Truppen, welche der General von Braun in seine Flanke gesetzt hatte, in ihrer rechten Flanke, und im Rücken anzugreiffen. Der Generallieutenant von Hülsen, dessen Auge die Absicht des Feindes nicht entgieng, ließ sogleich die Bataillonen rechts um machen, und befahl, daß sich eins hinter dem andern wegziehn sollte. Die Truppen machten also dahin Front, wohin sie vorhin den Rücken gekehrt hatten, nur mit dem Unterschied: daß die Ordre de Bataille verdreht wurde, und das Bataillon von Lossow auf den rechten, das Bataillon von Lubath aber auf den linken Flügel zu stehn kam.

Nun mehr wurde das kleine Gewehrfeuer von beyden Seiten sehr lebhaft. Der Prinz von Stollberg versäumte aber den rechten Zeitpunkt, um seinen Endzweck zu erreichen. Denn er ließ die auf den Leisnitzer Mühlenberge stehende Bataillonen nicht vorrücken. Da auch der Feind auf unsern linken Flügel nichts unternahm; so wurden die Fußjäger, ein Bataillon Nosse, ein Bataillon Markgraf Karl, und zwei Bataillonen Alt-Schenkendorf vom linken Flügel weggenommen, und auf den dürren Berg postirt, um die daselbst stehenden Truppen mit allem Nachdruck zu unterstützen. In der Verschanzung auf unsrem linken Flügel blieben also nur zwei Bataillonen Le Grand, zwei Bataillonen Salmuth, und das zweite Bataillon von Markgraf Karl stehn. Diese Truppen konnten die Verschanzung nur einen Mann hoch besetzen, und dennoch unternahm der Feind, der diese

schwa-

schwache Besatzung sehr wohl sehn konnte, nichts dagegen. Nur einige Kroaten giengen bis klein Rügeln vor, zogen sich aber bald wieder zurück, nachdem man einige Kanonenschüsse auf sie gethan, und sie, ihrer löblichen Gewohnheit zu folge, das Dorf in Brand gesteckt hatten.

Da der Feind den Posten auf dem dürren Berg von allen Seiten angriff; so würde derselbe endlich doch verlohren gegangen sein, wenn nicht der Generallieutenant von Hülsen gewahr worden wäre, daß ein grosser Theil der feindlichen Infanterie nicht in dem oben erwähnten Walde, sondern auf der Ebene beim Windmühlenberg stand, und daß man diese Infanterie vielleicht über'n Haufen werfen könnte, wenn man sie mit Kavallerie angreiffen liess. Gedachter General beorderte also das zweite Bataillon vom Schorlemmerischen Dragonerregimente, um diese Unternehmung auszuführen. Der Major von Marschall, der dieses Bataillon kommandirte, marschirte daher in vollem Trabe von der Leckwitzer-Höhe herunter, gieng zwischen dem dürren Berg und Klantzschwitz durch, formirte sich, des feindlichen heftigen Kanonenfeuers ohngeachtet, auf dem rechten Flügel unserer Granadirbataillonen, und hieb alsdenn mit einer solchen unwiderstehlichen Tapferkeit in das feindliche Infanterieregiment Nikolaus Esterhazy ein, daß dasselbe grösstentheils niedergehauen oder gefangen wurde. Unsre Dragoner drangen so gar in den Wald, der auf diese Seite sehr dicht war, hieben gleichfalls in einige feindliche Granadirkompagnien und das Infanterieregiment von Zweibrück ein, zerstreuten diese Truppen; und da nunmehr der General von Braun auch mit einigen Bataillonen vorrückte; so wurden die Feinde aus dem Walde vertrieben, und genöthigt, sich bis Laaß zurück zu ziehn. Wir verfolgten sie, und marschirten sodann so auf, daß uns dieses Dorf auf der linken Flanke liegen blieb. Nach diesem Vorfall zog sich der Prinz von Stollberg, der nunmehr selbst anfieng, für die linke Flanke seiner auf dem Leisnitzerberge stehenden Truppen besorgt zu werden, von diesem Berge nach Mölau zurück, wo er sich wieder setzte. Auch die hinter Klantzschwitz gestandene feindliche Infanterie hörte auf, zu kanoniren, und zog sich mit links um hinter das eben erwähnte Dorf.

[August.]

Sobald das kleine Gewehrfeuer im Rücken der auf dem dürren Berg postirten Bataillonen seinen Anfang genommen, und das zweite Bataillon der Dragoner von Schorlemmer sich in Marsch gesetzt hatte, um in die feindliche Infanterie einzuhauen; brach auch der übrige Theil unserer Kavallerie, der bisher auf der Höhe *) bei Leckwitz gestanden hatte, auf, und marschirte in die Gegend des Schützenhauses. Die vier hier in Versteck liegende Eskadronen Husaren stiessen nunmehr zu dieser Kavallerie, welche ihren Marsch ununterbrochen in der Absicht fortsetzen, den Wald zu umgehn, und dem Feinde, der uns im Rücken angriff, selbst im Rücken zu fallen. Sie kamen zu eben der Zeit bei Laaß an, als der Major von Marschall die Feinde mit dem zweiten Bataillon Schorlemmer, und der General von Braun mit einigen Bataillonen, aus dem Walde vertrieben hatten. Der Oberste von Kleist, der sich bei der Avantgarde dieser Kavalleriekolonne befand, sahe, daß eine feindliche Kavalleriekolonne zwischen Laaß und Kavertisch durchgehn, und uns im Rücken fallen wollte. Die Tete davon, nämlich das Dragonerregiment von Zweibrück und die Husaren von Baroniai, waren bereits aufmarschirt. Der Oberste von Kleist, der mit einem Blick die Nothwendigkeit einsah, diese Kavallerie über'n Haufen zu werfen, fiel ihr mit fünf Eskadronen Schorlemmer, fünf Eskadronen Husaren und seinen leichten Dragonern in die linke Flanke, undmachte den grösten Theil des Dragonerregiments von Zweibrück, mit dem Kommandeur desselben, dem Obersten Prinz von Nassau-Usingen **) gefangen.

Der übrige Theil der feindlichen Kolonne zog sich über Klödiz nach Mölau zurück, und dieser Zurückzug war eine eigentliche Flucht. Wir verfolgten sie bis Klödiz, und setzten uns hierauf auf die Höhe, welche zwischen diesem Dorfe und Laaß liegt, auf welche auch zwischen

*) Auf dieser Höhe blieb der Generalmajor von Schlaberndorf mit zwei Eskadronen Schorlemmer und zwei Bataillonen Alt Schenkendorf stehn."

**) „Der jetzige K. K. Generalfeldmarchallieutenant und Chef eines Kürassirregiments.

der Generalmajor von Brau mit seinen Bataillonen vorgerückt war, um die Attacke unserer Kavallerie zu unterstützen.

Gegen 7 Uhr hörte das Feuern auf beiden Seiten auf, und wir hatten mehr Terrän gewonnen, als wir vor der Action inne gehabt hatten. Das Regiment von Bevern stand auf den dürren Berg und das Granadirbataillon Burgsdorf auf dem seitwärts gelegenen Steinhügel. Zwei Bataillonen Alt-Schenkendorf, und vor ihnen zwei Eskadronen Schorlemmer; die Fußjäger, das Bataillon Nosse, und das erste Bataillon Markgraf Karl am Fuß des dürren Berges. In der alten Verschanzung standen fünf Bataillonen; in Strehla das Freibataillon und zwei Kompagnien vom Hausischen Bataillon. Unsere Kavallerie, und die unter dem Generalmajor von Braun stehenden Bataillonen hielten noch inne die Höhe bei Laaß besetzt, und der Feind war durch unsre tapfere Gegenwehr so sehr in Bestürtzung gerathen, daß er es, mit seiner an Anzahl so beträchtlichen Macht, doch nicht wagte, ein Korps anzugreiffen, das schon an und für sich schwach, und durch Besetzung eines weitläuftigen Terräns so sehr vereinzelt worden war.

Da also der Feind mit Gewalt nichts auszurichten vermochte; so legte er sich wieder aufs manövriren, und drohte den Generallieutn. v. Hülsen von Torgau abzuschneiden. Die Truppen, welche unter dem Prinzen v. Stollberg und dem General von Guasko den ersten Angriff gemacht hatten, von den braven Preussen aber mit blutigen Köpfen zurückgewiesen worden waren, marschirten über Gernewitz nach Schöne links ab, und ihnen folgte die Reichsarmee unmittelbar nach. Nur zwischen Bochra und Schwarzenroda blieben einige Bataillonen, so wie der Oberste von Zittwitz mit seinen leichten Truppen an der Elbe stehn.

Der Generallieutenant von Hülsen befahl hierauf: daß sich die bey Laaß stehende Truppen, Kavallerie und Infanterie, gegen Kavertitz zurückziehn, und sich auf eine dort befindliche Anhöhe so setzen sollte; daß dieses Dorf vor dem rechten Flügel, auf welchem die Kavallerie stand, liegen bleiben sollte. Das Granadirbataillon Nosse, das zweite Bataillon Markgraf Karl, und zwei Bataillonen Alt-Schenkendorf setzten sich mit dem rech-

ten Flügel auf die Höhe bei Salsen, und die bei Leckwitz gestandene zwei Eskadronen Dragoner von Schorlemmer stiessen zur übrigen Kavallerie. Hierauf verliessen auch die zwei Bataillonen Bevern und das Granadirbataillon Burgsdorf den dürren Berg, und marschirten neben den eben erwähnten vier Bataillonen bei Salsen auf. Da der Feind auf den Höhen bei Schöne und Gernewitz ein Lager nahm; so zog der Generallieutenant von Hülsen auch den Generalmajor von Braun, mit den Granadirbataillonen Lubath, Beyer und Lossow, und drei Kompagnien des Hausischen Bataillons an sich, und setzte diese Truppen auf seinen rechten Flügel. Die Kavallerie zog sich auf die Höhe bei Schirmitz zurück, und dieses Dorf wurde mit dem Granadirbataillon Nosse, und den Fußjägern besetzt.

In dieser Stellung blieben beide Theile von Morgens um 9 Uhr bis Nachmittags um 1 Uhr ruhig stehn. Da aber der Generallieutenant von Hülsen mit Recht besorgte, daß der Feind in der Nacht aufbrechen, und eine solche Stellung nehmen könnte, wodurch er von Torgau abgeschnitten würde; so muste das Korps, im Angesicht des Feindes, in zwei Kolonnen aufbrechen.

Die erste Kolonne bestand aus zwei Bataillonen Bevern, dem ersten Bataillon von Markgraf Karl, und dem ersten Bataillon von Alt-Schenkendorf. An diese Kolonne schloß sich noch das Granadirbataillon von Nosse, und die Fußjäger, die bisher in Schirmitz gestanden hatten, an. Die Arriergarde machte der Generalmajor v. Kleist mit zwei Bataillonen Sallmuth, dem zweiten Bataillon Markgraf Karl, drei Kompagnien von Hausen, und dem Freibataillon. Der Marsch gieng über Schirmwitz, Oelschau, Staritz, Belgern, die große Landstraße nach Torgau.

Die zweite Kolonne bestand aus den Granadirbataillonen Lubath, Burgsdorf, Beyer, Lossow; drei Kompagnien von Hausen, und dem zweiten Bataillon von Alt-Schenkendorf, hinter welcher der Generalmajor von Sydow mit zwei Bataillonen Le Grand die Arriergarde machte. Diese Kolonne nahm den Weg über Pausitz und Staritz, wo sie sich an die erste Kolonne anschloß, die schon einen Vorsprung gewonnen hatte. Die sämtliche Kavallerie cottoyrte die erste Kolonne. Nur

einige

einige wenige feindliche Husaren von des Obersten Zittwitz Detaschement ließen sich bei Pausitz sehn, giengen aber eilends zurück, als wir einige Kanonenschüsse auf sie thaten. Wir setzten also unsern Marsch nach Torgau ruhig fort, und kamen Abends um 8 Uhr daselbst an. Erst hier konnte unser Verlust, den wir bei der letzten Action gehabt hatten, bestimmt werden. Er bestand, in Todten und Vermißten, in acht Officieren und 552 Mann. Unter den ersten befand sich der brave Obristlieutenant v. Burgsdorf; an Verwundeten in 20 Officieren, und 486 Mann, die wir alle auf unsern Artilleriewagen mitnahmen. Drei Kanonen mußten wir auf dem Schlachtfelde liegen lassen, weil die Laffeten zerschossen waren. Weit beträchtlicher war der Verlust des Feindes. Er bestand wenigstens aus 2000 Todten und Verwundeten, und die Granadirkompagnien, welche den Angriff gethan hatten; so wie das Infanterieregiment Nik. Esterhazy, und das Dragonerregiment von Zweibrück waren völlig zu Grunde gerichtet. Die Gefangenen, welche wir einbrachten, bestanden aus dem Obersten, Pr. von Nassau-Usingen, einem Major, zwölf Hauptleuten, 20 Lieutenants 6 Fähndrichs und 1178 Mann. Wir erbeuteten eine Kanone, drei Fahnen und Standarten.

Der rechte Flügel des Lagers, welches wir bei Torgau bezogen, stand auf dem Rathsweinberge, und das Granadirbataillon v. Burgsdorf formirte einen Hacken in der rechten Flanke. Der linke Flügel wurde an den großen Teich angelehnt. Im ersten Treffen standen die Granadirbataillonen Lubath, Nosse, Beyer, Lossow; ferner, zwei Bataillonen Bevern, zwei Alt-Schenkendorf, zwei Sallmuth und zwei M. Karl. Das erste Bataillon vom Dragonerregiment Schorlemmer stand im zweiten Treffen auf dem rechten Flügel. Der Damm am Teichhause, über welchen die Strasse von Belgern geht, wurde mit zwei Bataillonen Le Grand, einem Bataillon Hauß, und drei schweren Kanonen besetzt, vor welchen eine Brustwehr aufgeworfen, und dazu ein Kappitän mit 200 Mann zur Wache gegeben wurde.

Die leichten Truppen wurden folgendergestalt postirt:

Drei Eskadronen Husaren nebst den Fußjägern nach Süptitz.

[August.]

Zwei Eskadronen Husaren nebst zwei Eskadronen leichte Dragoner nach Zinna.

Zwei Eskadronen leichte Dragoner nach Wölsau.

Fünf Eskadronen Husaren und das Freibataillon nach Loßwig.

Der Entenfang am großen Teich, und das jenseit der Elbe liegende Dorf Werda wurde mit Husaren- und Jägerdetaschementer besezt.

Die Reichsarmee bezog nunmehr auf dem Schlachtfelde, auf welchem sie den Kürzern gezogen hatte, ein Lager, dessen Hauptquartier in Strehla war. Das Reservekorps kampirte bei Wellerswalde, und die Generale Kleefeld und Weczai rückten mit den leichten Truppen bis Belgern vor; der Oberste von Zittwitz aber gieng mit seinem Detaschement wieder über die Elbe und postirte sich bei Kreinitz.

Den 21ten ließ der General von Hülsen anfangen, an einer geschlossenen Verschantzung zu arbeiten, welche die Front seines Lagers deckte. Am nämlichen Tag kam eine Eskadron Freihusaren von dem bei Leipzig stehenden Detaschement des Generalmajors von Salenmon im Lager an, und wurde sogleich nach Linden detaschirt. Um die Gemeinschaft zwischen Torgau und Leipzig offen zu erhalten, ward der Major Roth vom Husarenregiment Kleist in die Gegend von Eulenburg geschickt. Bei Torgau wurde neben der hölzernen Brücke noch eine Pontonbrücke über die Elbe geschlagen.

Denn 22ten wurde mit der eben erwähnten Schanzarbeit fortgefahren.

Der Herzog von Zweibrück ließ am nämlichen Tag bei Strehla eine Brücke über die Elbe schlagen, und dieselbe mit dem Detaschement des Obersten von Zittwitz besetzen. Gegen Mittag brach die Reichsarmee aus ihrem bisherigen Lager auf, und bezog ein neues bei Belgern. Die Reserve rückte bis Sizerode, und der General Kleefeld bis Schilda, der General Weczay aber bis Mahitzschem vor.

Das Korps des Generals von Luzinsky, dessen wir oben erwehnt haben, war den 14ten von Schmalkalden aufgebrochen, und hatte seinen Marsch über Gotha, Erfurth, Weimar und Naumburg genommen, wo es den 18ten angekommen war. Nachdem er das Detaschement

des

des Obersten von Gräven und die Ottoische Jäger an sich gezogen hatte; so marschirte gedachter General über Pegau und Borna nach Wurzen, wo er den 21ten eintraf. Den 22ten rückte er nach Eulenburg vor, und nöthigte dadurch den Major von Roth, sich gegen Düben zurück zu ziehn.

Um dem Feind bei einem Angriff auf unsre Stellung alle Schwierigkeiten entgegen zu setzen, die Kunst und Natur hervorbringen konnten; ließ der Generallieutenant von Hülsen, das Bataillon Hausen am 23ten ein neues Lager beziehn, mit dem rechten Flügel an die Torgauer Ziegelscheune, und mit dem linken an ein zerfallenes Gartenhaus, welches zu einer Batterie zurecht gemacht wurde. Diese Anordnung machte das Lager auf der Seite von Belgern sehr feste; und der Herzog von Zweibrück hielt es nicht rathsam, uns im demselben anzugreiffen. Er glaubte vielmehr: daß wir dieses Lager von selbst verlassen würden, wenn er mit seiner Armee über die Elbe gienge. In dieser Absicht ließ er die bei Strehla befindliche Brücke abbrechen, und bei Droskau wieder aufschlagen. Um diese Brücke zu decken, rückte das Detaschement des Obersten von Zittwitz von Krienitz nach Belgern. Das Granadirkorps brach gegen Abend aus seinem bisherigen Lager auf, und bezog ein neues bei Droskau.

Den 24ten gieng es mit den, unter dem General Weczai stehenden leichten Truppen über die Elbe, und lagerte sich bei Alt-Belgern; der General Weczai aber bei Coßdorf. Das Detaschement des Obersten von Zittwitz rückte an diesem Tage bis Packkirsch und Blumberg vor. Nachmittags gieng das Gepäck, das Reservegeschütz, und ein Theil der Kavallerie über die Elbe.

Den 25ten folgte die Infanterie und der übrige Theil der Kavallerie, worauf die ganze Armee sich bei Alt-Belgern lagerte. Das Hauptquartier war in Merzkirch. Am nämlichen Tag verließ der Prinz von Zweibrück mit dem Reservekorps das Lager bei Sitzeroda, und rückte in das von der Reichsarmee verlassene Lager ein. Eben so rückte der General Kleefeld von Schilda nach Mahitzschen, und ließ im erstern Orte nur ein kleines Kommando stehn. Alle diese Nachrichten erhielten wir von

dem Oberstlieutenant Röhl, den der General Hülsen in dieser Absicht in die Gegend von Schilda geschickt hatte.

Den 26ten marschirte der General Luzinsky von Eulenburg nach Bitterfeld, und setzte an diese Stadt den rechten an das Dorf Holzwissig, aber seinen linken Flügel. Der Major Roth wurde dadurch genöthiget, sich mit seinem Kommando bis Halle zurück zu ziehn.

Am nämlichen Tag gieng das feindliche Reservekorps über die Elbe, und lagerte sich in der rechten Flanke der Reichsarmee.

Der Generallieutenant von Hülsen ließ die bisher in Süptitz gestandene Fußjäger nach Werda rücken. Den rechten Flügel seines Lagers deckte gedachter General durch einen Verhack, der bis an das schwarze Wasser bei Mahla gieng.

Den 27ten gieng das Korps des Generals Kleefeld bei Droskau über die Elbe, brach die daselbst geschlagene Brücke ab, und rückte bis Triestewitz vor. Da der Generallieutenant von Hülsen wohl sahe, daß der General Luzinsky keine andre Absicht hatte, als Halle und den Saalkreiß zu brandschatzen; so beschloß er, gedachtem General Besorgnisse im Rücken seines Lagers zu machen, und detaschirte daher den Generalmajor v. Linden mit einem Bataillon Lubath, dem ersten Bataillon v. Sallmuth, hundert Mann vom Freibataillon, drei Eskadronen Husaren, und 150 Dragoner von Schorlemmer, nach Düben, wo diese Truppen in und bei der Stadt kantonirten.

Allein Luzinsky blieb den 27ten noch bei Bitterfeld stehn, und setzte sich erst den 28ten in Marsch nach Halle.

Am nämlichen Tag, Morgens um 4 Uhr, brach der General Kleefeld mit seinem Korps leichter Truppen, welches noch mit drei Bataillonen und sechs Eskadronen aus der Armee verstärkt worden war, von Triestewitz auf; und trieb unser bei Gradiz stehende Vorposten bis Werda zurück. Um 10 Uhr verließ die feindliche Armee ihr bisheriges Lager bei Alt-Belgern, rückte näher gegen Torgau, und bezog ein Lager hinter der alten Elbe, mit dem rechten Flügel an Zschakau, und dem linken an Triestewiz. Das Reservekorps, unter dem Prinzen von Stollberg, stand zwischen Zwetha und Zeckeritz, und die Vorposten giengen bis Kreischau, und Grädiz vor. Der

Ge-

Generallieutenant von Hülsen behielt dem ohngeachtet Werda besetzt; ließ aber die Pontonbrücke abbrechen, und befahl dem Generalmajor von Linden mit seinem Detaschement die Gegend von Düben zu verlassen, und wieder zum Korps zu stossen, wo er auch den 29ten ankam.

Der Generallieutenant von Hülsen nahm an diesem Tage folgende Veränderungen in seiner Stellung vor: Die Granadirbataillonen Burgsdorf, Lubath, Nosse, Beyer, Lossow, das erste Bataillon Bevern, zwei Bataillonen Alt-Schenkendorf, ein Bataillon Sallmuth, zwei Bataillonen Markgraf Karl bezogen ein neues Lager, mit dem rechten Flügel an der Spittelvorstadt von Torgau, und dem linken Flügel hinter Reppitz und dem schwarzen Wasser. Zehn Eskadronen Schorlemmer standen im zweiten Treffen; zwei Bataillonen Le Grand und das Bataillon Hauß blieben auf dem Damm von Loswig stehn, und deckten die rechte Flanke des Lagers. Um den Feind zu verhindern; bei Domitsch über die Elbe zu gehn, muste der Generalmajor von Linden mit dem zweiten Bataillon Bevern, dem zweiten Sallmuth, zwei Eskadronen Husaren, und einer Eskadron leichter Dragoner, auf der Anhöhe beim Dorf Vogelgesang ein Lager beziehn; und zu dem Ende schweres Geschütz mit nehmen. Der Obristlieutenant Roehl wurde mit fünf Eskadronen Husaren, hundert Dragonern von Schorlemmer, und dem Freibataillon Salenmon, welches bisher bei Leipzig gestanden hatte, in die Gegend von Wittenberg und Jessen detaschirt, um den feindlichen Streifereien jenseits der Elbe Einhalt zu thun. Die Vorposten des Hülsenschen Korps wurden auf folgende Art ausgesetzt:

In Neiden 2 Eskadronen Freihusaren, und eine Eskadron leichter Dragoner.

In Zinna 3 Eskadronen Husaren.

In Wölsau 2 Eskadronen leichte Dragoner.

In Mockritz das Freibataillon Wunsch.

In Reppitz die Fußjäger.

In Werda ein Officier und 30 Husaren; ferner ein Officier und 30 Mann vom Freibataillon, und 20 Jäger.

Die Stellung des Feindes setzte uns in eine große Verlegenheit; er konnte die Schiffarth auf der Elbe un-

[August.]

sicher machen, und Detaschementer ausschicken, welche die Marken in Brandschatzung setzten. Wir durften weder den Uebergang über die Elbe wagen, noch Scheindemonstrationen gegen Dresden machen, weil wir im ersten Fall zu schwach waren, und im zweiten Torgau Preiß gaben. Allein der Herzog von Zweibrück riß uns selbst aus dieser Verlegenheit, indem er den

30ten August bei Strehla zwei Brücken über die Elbe schlagen ließ. Abends um 7 Uhr schon das Kleefeldsche Korps und unmittelbar darauf auch das Granadirkorps über diese Brücken zurück gehn ließ. Nach dem Reträtschuß brach die Reichsarmee die Zelter ab, und zog sich ebenfalls über die Elbe zurück. Die Korps, unter den Befehlen des Pr. von Stollberg und des Generals Weczai machten die Arriergarde. Die Brücken wurden abgebrochen, sobald die Arriergarde sich disseits befand; und

den 31ten setzte die Reichsarmee ihren Marsch fort. und nahm bei Schilda ein Lager. Der General Kleefeld stand bei langen Reichenbach und Peckwitz; der Pr. von Stollberg blieb aber mit dem Reservekorps bei Belgern, so wie der General Weczai bei Mahitschen stehn.

Der Generallieutenant von Hülsen bezog hierauf sein verschantztes Lager wieder, und befahl, daß der Generalm. v. Linden zu ihm stossen sollte. Die Vorposten wurden so regulirt, wie sie schon den 20ten gestanden hatten. Den ersten September kann auch der Obristlieutenant Roehl wieder beim Korps an, und das Freibataillon Salenmon marschirte am nämlichen Tage nach Leipzig.

[September.] Vom ersten bis 11ten September fiel bei den in Sachsen stehenden Armeen nichts merkwürdiges vor. Am letztern Tag aber kam das Korps Wirtembergischer Truppen, welches in österreichischen Sold gegeben worden war, bei Sondershausen an; und eröffnete den Schauplatz seiner kriegerischen Unternehmungen in der Grafschaft Sondershausen; in dem Saalkreise und in der Stadt Halle, durch Brandschatzungen und Naturalienlieferungen, die so übermäßig waren, daß sie der Billigkeit desjenigen, der sie fodern ließ, eben nicht zur Ehre gereichten. Um das Unglück des armen Landmanns noch mehr zu vergrößern, hatte das Korps des Generals Luzinsky schon in dieser Gegend gestanden, ungeheure

geheure Summen gefodert, und von der Stadt Halle allein 42000 Reichsthaler erpreßt. Gedachter General hatte jedoch diese Gegend den 7ten September verlassen, und sich über Bitterfeld näher an die Reichsarmee gezogen.

Das Würtenbergische Korps rückte über Querfurth und Merseburg gegen Leipzig vor, ließ den dasigen preussischen Kommandanten, den Major von Keller auffordern, und zog sich wieder unverrichteter Dinge zurück, nachdem derselbe eine abschlägige Antwort gegeben hatte. Der Feind wandte sich nunmehr gegen das von Truppen entblößte Halle, erpreßte von dieser Stadt allein 25000 Reichsthaler, und machte ähnliche harte Forderungen von jeder Stadt und jedem Dorfe des Saalkreises.

Den 20sten September rückte das Korps des Herzogs von Wirtenberg über Bitterfeld gegen Pretsch vor, um die Absichten der Reichsarmee zu unterstützen, welche in nichts geringerem bestanden, als den Generallieutenant von Hülsen zu nöthigen, das befestigte Lager bei Torgau zu verlassen, welches dieser General schon seit dem 20sten August mit so vieler Standhaftigkeit behauptete.

Seit dem 31sten August war die Reichsarmee in der gröstmöglichen Unthätigkeit in ihrem Lager zwischen Eulenburg und Schilda gestanden;

den 24sten September aber verließ sie, unter den Befehlen ihres neuen kommandirenden Generals Freiherrn von Macquire *) ihre bisherige Stellung, und rückte auf die Anhöhen bei Seidlitz und Großwig vor. Da ihr neues Lager nur in einer kleinen Entfernung vom preußischen Lager war; so fieng sie an, das leztere obgleich ohne Erfolg zu kanoniren. Das Wirtembergische Korps nahm bei Pretsch, und das Korps des Generals Luzinsky bei Dommitsch eine Stellung, wo es, vermittelst einer daselbst geschlagenen Brücke über die Elbe gieng.

Nachdem die Reichsarmee ein Korps Truppen auf den Höhen bei Großwig hatte stehn lassen, um dem Hülsenschen Korps Tete zu bieten; so marschirte der übrige Theil der Reichsarmee den 26sten lincks ab, nach Dommitsch

*) Der Herzog von Zweibrück war nach Wien gereißt.

[September.]

mitsch, und fieng ebenfals an, über die Elb-Brücke zu gehn. Da nun der Generallieutenant von Hülsen befürchtete, daß er auf beiden Seiten angegriffen; und von Wittenberg abgeschnitten werden würde; so entschloß er sich, sein Lager zu verlassen. Diesem Entschluß zu Folge, zog sich das Korps den 26ten, über die Torgauer und Pontonbrücke über die Elbe zurück, und dieser Rückzug gieng glücklich von statten, obgleich der Feind die Brücken mit vierzehn Kanonen beschiessen, und die Torgauer Brücke mit Haubitzgranaten in Brand stecken ließ, wovon auch die Helfte ein Raub der Flamme wurde. Wir retteten jedoch alles Gepäck, Geschütz und Proviantwagen, und unser Verlust bestand nur in 28 Todten und Verwundeten. Torgau blieb zwar mit zwei Bataillonen besetzt, die sich aber noch am nämlichen Abend zu Gefangenen ergeben mußten.

Die ganze Besatzung bestand mit dem vom Hülsenschen Korps zurück gelassenen Kranken aus 2500 Mann, 25 eisernen Kanonen und vier Mörsern. Ueberdem fiel dem Feinde auch noch ein kleiner Vorrath von Zwieback, Mehl, Heu und Haber in dir Hände

Sobald der General von Hülsen sich über die Elbe zurück gezogen hatte; so nahm er ein Lager zwischen Betau und Gr. Streben; der General Luzinski bei Lebus; die Reichsarmee bei Brettin; der General Kleefeld mit seinen leichten Truppen bei Nauendorf, und der Oberste Zittwitz bei Pretsch.

Den 30ten marschirte das Hülsensche Korps nach Wittenberg, wo die Reichsarmee mit allen ihren Seitenkorps, den 2ten Oktober einen Angriff auf seine linke Flanke machte, und ein Theil der Wirtembergischen Kavallerie sogar durch die Elbe setzte, um uns im Rücken zu kommen. Allein der Feind wurde von allen Seiten zurückgeschlagen, und die Wirtembergische Husaren theils in die Elbe geworfen, theils zu Gefangenen gemacht. Der General von Hülsen hatte bei diesem Gefechte nur 30 Mann verlohren, und nach demselben seinen Marsch nach Koswig ununterbrochen fortgesetzt.

[Oktober.] Den 3ten Oktober wurde der in Wittenberg stehende Generalmajor von Salenmon vom Feinde aufgefodert. Gedachter General gab aber

eine

eine abschlägige Antwort, und machte Anstalten zu einer tapfern Vertheidigung.

In der Nacht vom 3ten zum 4ten Oktober hatte der Kommendant von Leipzig diese Stadt verlassen, und sich mit der Besatzung nach Magdeburg gezogen.

Den 4ten Oktober marschirte der General von Hülsen von Koswig nach Belzig, von wo er aus das Husarenregiment von Kleist, die leichten Dragoner und einige Bataillonen Infanterie nach Berlin detaschirte, wo diese Truppen den 6ten Oktober ankamen, und sich mit dem Korps des Generallieutenants. Pr. Eugen v. Wirtemberg vereinigten, um Berlin gegen die Russen zu vertheidigen. Da sich aber die Russen mit einem österreichischen Korps unter dem General Lascy vereinigten; so muste sich gedachter Generallieutenant von Berlin nach Spandau, und von da nach Brandenburg zurück ziehn, wo er den 14ten ankam, und den 15ten nach Belzig marschirte.

Den 26ten Oktober stiessen endlich, sowohl das Korps des Prinzen Eugen von Wirtemberg, als auch des Generallieutenants von Hülsen bei Dessau zur Königlichen Armee.

Ankündigung.

Unterricht in der Kriegsbaukunst, nach Herrn J. C. Glasers, Churfürstl. Sächsischen Kriegsrath, erwiesenen Grundsätzen aus der Kriegskunst, Natur- und Größenlehre; zur praktischen Anwendung ausgearbeitet von Friedrich Ludewig After, Churfürstl. Sächsischer Ingenieur-Major.

Die Anschaffung dieses Buches denen Liebhabern zu erleichtern, soll dasselbe Heftweise nach und nach herauskommen, so daß jeder für sich eine besondere Abhandlung ausmachen wird, alle aber zusammen das ganze Buch formiren. Um aber sich wegen des Nachdrucks zu decken, so hat man den Weg der Subscription erwählen müssen, und hofft man, daß würdige Gelehrte sowohl, als geschickte Officiers, durch Subscription die Ausgabe dieses Werks, welches Deutschland bey den Ausländern Ehre machen wird, befördern und möglich machen werden; denn es ist nach dem Urtheile solcher Männer, die darüber entscheiden können, und denen wir es zur Prüfung gegeben, wo nicht das erste und einzige, doch gewiß das vollständigste, deutlichste und brauchbarste Lehrbuch, dessen Mangel alle diejenigen, die sowohl die Kriegsbaukunst lehren als lernen wollen, bisher empfunden haben. Es kann sowohl auf Universitäten und Kriegsschulen darüber zu lesen gebraucht werden, als auch jedem, der von dieser Wissenschaft richtige Kenntnisse haben will, zum Hand- und Lehrbuch dienen, welches leztere bishero fast unmöglich gewesen. Der Subscriptions-

tionspreis des ersten Heftes, gr. 4to. auf Schreibpapier, mit zwei Blatt Kupfern, in Folio, ist 3 Mk. Courant, und selbige bis Michaelis d. J. offen. Die Namen der Herren Subscribenten werden vorgedruckt.

Zur Ostermesse 1787 wird der erste Heft abgeliefert. Die Herren Collecteurs bekommen das sechste Exemplar vor gehabte Bemühung, Buchhandlungen aber den gewöhnlichen Rabatt, und die Gelder werden bey Ablieferung der Exemplare bezahlt. Bestellungen können bey allen Buchhandlungen und Postämtern geschehen. Diejenigen, welchen die großen Kenntnisse des Herrn Glasers in der Kriegs-Historie und denen Kriegs-Wissenschaften bekannt sind, und den guten Vortrag des Herrn Major Aster kennen, wird unsere Absicht hoffentlich sehr angenehm seyn. Ausführliche Avertissements sind in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben.

Die Hilscherſche Buchhandlung in Dresden.

Nachricht.

Diejenige Herren, welche glauben, sich wegen der Militärischen Monatsschrift an den Herrn Hauptmann von Stamford wenden zu müssen, werden ersucht, ihre Briefe wieder an den Verleger zu addressiren, weil der erstere gegenwärtig mit andern Geschäften überhäuft ist.

Militärische Monatsschrift.

Viertes Stük. Oktober 1786.

I.

Tod Königs Friedrich des Zweiten.

(Ein Schreiben aus Potsdam.)

Friedrich der Grosse, Friedrich der Einzige ist nicht mehr! — den 17ten August Morgens gegen halb drei Uhr verließ die unsterbliche Seele die sterbliche Hülle. *) Noch den 15ten August hatte er alle seine königliche Arbeiten mit jener Gegenwart

*) In dem Zimmer, in welchem der König starb, stand die bekannte schöne Uhr, mit der Innschrift: Diem perdidi, und der Statüe des Kaisers Titus. Diese Uhr lief zu eben der Zeit ab, als der König zum letztenmal die Augen aufgeschlagen hatte. So geringfügig dieser Umstand ist; so macht er doch auf den Beobachter, dem alles interessant ist, was in den letzten Augenblicken des Lebens eines großen Mannes vorfällt, einen tiefen Eindruck. Die Uhr, die so oft die Stunden bezeichnete, die Friedrich auf das Wohl seiner Staaten, auf die jedem Deutschen so wichtige Betrachtungen über Europens Gleichgewicht verwandte, die Uhr, deren Zeiger niemals einen verlornen Tag bemerkte — diese Uhr vollendet mit ihrem königlichen Besitzer zu gleicher Zeit ihre Laufbahn.

wart des Geistes, mit jener Thätigkeit betrieben, die den großen Mann immer bezeichneten. Jedermann staunte über die heitere Ruhe, mit welcher er dem herannahenden Tode entgegen sah. Am nämlichen Tage ertheilte er dem Generallieutenant von Rohdich die Disposition zu einem Manöver mit einer vollkommen richtigen und zweckmässigen Anwendung auf das Terrän: eine Disposition, die des Siegers bei Mollwitz würdig war. Den 16ten August ward dieses Manöver von der Potsdammer Garnison exekutirt, und eben waren wir im Avanciren, als die Nachricht erscholl: daß sich die Gesundheit des Königs merklich verschlimmere. Diese traurige Nachricht wurde immer mehr und mehr bestätigt, und Abends um sieben Uhr verbreitete sich das Gerücht: daß der König die Nacht nicht überleben würde. — Wer ihn lieb hatte, wer seine Grösse fühlte; — schlich sich aus der lärmenden Gesellschaft in sein einsames Zimmer, weinte bittere Thränen über den nahen Verlust des grossen Mannes, und erwartete mit klopfendem Herzen die traurige Post von seinem Tode. Morgens nach drei Uhr wurden die Thore geschlossen, — und dies war das Signal der allgemeinen Trauer. Alles verließ seine Wohnung; der Freund begegnete dem Freunde — und sah ihn nicht. Der Hofmann vergaß in diesem Augenblik seine Politik, und überließ sich den Empfin-

dun-

dungen seines guten Herzens. In jedem Auge standen Thränen; jeder drückte dem andern die Hand, und keiner konnte sprechen. Niemals hat man mit mehr Wahrheit gesagt: Dolor sine voce erravit.

Gegen 8 Uhr versammlete sich die Garnison, um dem Könige Friedrich Wilhelm den Eid der Treue abzulegen. Man kann sich keine feierlichere Scene denken, als wenn man die Cohorten aufmarschirt sah, die unter Friedrichs Anführung so vielen Schlachten beigewohnt, so manchen schweren Sieg erfochten hatten. Nachdem die Bataillone einen Kreis geschlossen hatten, trat der Feldpropst Kletschke unter uns, erinnerte die tapfern Preussen an den unsterblichen Ruhm, den sie unter ihrem nun verewigten König bei Mollwitz — Czaslau — Hohenfriedberg — Lowositz — Prag — Rosbach — Leuthen — Zorndorf — Liegnitz — Torgau — erfochten haben, und ermahnte sie zu gleicher Aufopferung ihres Lebens, wenn Friedrich Wilhelm an Ihre Spitze treten, und sie gegen die Feinde des Staates, gegen die Feinde des deutschen Bundes anführen würde. Den edlen alten Grenadieren rollten die Thränen über die Wangen; sie benetzten manche narbenvolle Brust. Im jungen Krieger wurde eben dieser Heldengeist entflammt, und alles schwur den feierlichen Eid: dem Könige

Friedrich Wilhelm treu zu seyn, ihn zu lieben, und für ihn zu gehen in den Tod!

Gegen eilf Uhr bekamen die Officiere Befehl, nach Sans-Souci zu kommen, und die Parole zu empfangen. Nachdem dem entseelten Leichnam die Uniform des ersten Bataillons Garde angelegt worden war; erhielten wir die Erlaubnis, in das Trauerzimmer zu treten. Jeder näherte sich mit heiliger Ehrfurcht der Hülle des grossen Mannes, heftete einen scharfen Blick auf die grosse, vom Todeskampf nicht entstellte Gesichtsbildung, die auch jetzt noch die Weisheit ihres ehemahligen Bewohners ausdrückte. Nur wenige gingen mit ungerührtem Herzen, mit trocknen Augen weg. Viele konnten nicht weinen, weil der Schmerz ihren Vater, ihren Wohlthäter verlohren zu haben, sie zu Boden drückte.

Es war ein erschütternder Anblick, wenn man auf jeder Seite, an jeder Kolonade, entweder den Prinzen Friedrich, oder den Prinzen Ludwig von Preussen, oder einen Officier mit der Mine des Trauerns stehen sah. Dieser Anblick mußte für den Menschenbeobachter sehr interessant seyn; und gewiß ist diese allgemeine Trauer, sind diese häufigen, ungeheuchelten Thränen, die der König selbst dem Andenken seines grossen Onkels weinte, und die auch von den Officieren

alle

aller in Potsdam stehenden Bataillone vergossen wurden, die schönste und beredteste Lobrede, die auf den Sieger bei Leuthen gemacht werden konnte.

War je ein König würdig, von seinen Zeitgenossen aufrichtig beweint, von der Nachkommenschaft bewundert, von dem spätesten Enkel angestaunt zu werden; so ist es König Friderich der zweite. Möchte sein Geist noch Jahrhunderte auf diesem Reiche ruhen! Möchte er uns beleben, möchte er uns Beifall zuwinken, wenn wir einst wieder das Schwerdt zur Vertheidigung der Rechte unserer Könige, unsers Vaterlandes ziehen werden!

Abends gegen acht Uhr wurde die königliche Leiche von zwölf Unterofficieren des ersten Bataillons Garde in den Sarg gelegt, und auf einem achtspännigen Leichenwagen von Sans-Souci nach dem königlichen Schloß in der Stadt gebracht. Der Zug ging von Sans-Souci zum Brandenburger Thor herein, wo sich die Officiere anschlossen, die von Liebe und Ehrfurcht getrieben, sich hier versammelt hatten, und dem Leichenwagen mit zu Boden gesenkten Blikken folgten.

In der Nacht vom siebzehnten bis zum achtzehnten August wurde die Leiche des höchseeligen Königs von vier Obersten bewacht, und heute Abend in der Garnisonkirche neben der Asche König Friedrich Wilhelms still beigesetzt, bis die

nöthige Anstalten zu einer feierlichen Beerdigung vollendet seyn werden. *)

Dies ist Friederichs Ende. Es ist groß und einzig in seiner Art, wie es sein Leben war. Nachdem er sein Reich theils durch gerechte Eroberungen, theils durch rechtliche Besitznehmungen erweitert; nachdem er vier schwere Kriege geführt, und im vorletzten Kriege Oesterreichs, Rußlands, Frankreichs und Deutschlands Macht die Spitze geboten, den blutigen und langen Streit aber glücklich und siegreich geendigt hat: so übergiebt er in die Hände seines Nachfolgers eine Armee von 200,000 Mann; einen unermeßlichen Schatz; mit Kriegs- und Mundbedürfnissen reichlich angefüllte Magazine; mit einem Wort: einen Staat, der im Senat von Europa die erhabenste und ruhmvolleste Rolle spielt, einen Staat, der Deutschlands Rechte, Deutschlands Freiheiten schützet, einen Staat, der von seinen Nachbarn geehrt und gefürchtet wird.

So starb nicht der Länderverheerer Alexander, noch sein Nachahmer Karl; deren Reiche nach ihrem Tode in einen Aschenhaufen zusammen fielen; so starb nicht Frankreichs Ludwig, der die

*) Diese Beerdigung ist den 9ten September mit einem Pompe vollzogen worden, welcher der Grösse des Gegenstandes vollkommen angemessen war.

die Grösse und den Ruhm seiner durch die Türenne's und Conde's verewigten Regierung in den Armen der Betschwester Maintenon überlebte.

Friedrich verläßt ein blühendes Reich, steigt von einen feststehenden Throne mit der Gelassenheit des Weltweisen in die Gruft seiner Väter herab, und bleibt seinen Grundsätzen bis zum letzten Augenblick getreu. Das, was Er in der ersten Kraft, im genievollen Feuer seiner Jugend behauptet hatte, das behauptete Er auch in der spätesten Dämmerung seines Lebens mit philosophischer Kälte, mit Newtons Scharfsinn. Ihr Afterphilosophen, die ihr bei Annäherung des Todes zittert! Ihr Sokrate, die Ihr bei Reichung des Giftbechers den Göttern opfert, die ihr in eurem Leben verlacht habt, — wisset, daß Friedrich auch in dieser Rücksicht der Größte der Sterblichen ist.

Potsdam, den 18sten August 1786.

2.

Anekdote vom König Friedrich II.

Aus der im vorigen Stück dieser Monatsschrift befindlichen Abhandlung: Ueber die Schlacht bei Torgau, ist bekanndt, daß König Friedrich II. mit dem linken Flügel der Armee den ersten Angriff auf die österreichische Stellung unternahm, und daß der General von Ziethen sich erst gegen Abend der Siptitzer Höhen bemächtigte, welches denn die Schlacht zum Vortheil der preußischen Armee entschied. Da es die Nacht nach der Schlacht sehr kalt war; so hatten die Truppen Wachtfeuer angemacht. Gegen Morgen kam der König längs der Front der Armee vom linken Flügel gegen den rechten heraufgeritten; und da er beim Regiment Garde angekommen war; stieg er vom Pferde, und setzte sich ebenfalls ans Feuer, von seinen braven Officieren und Granadieren umgeben, um den Anbruch des Tages zu erwarten, und die Oesterreicher noch einmal anzugreifen, wenn sie sich nicht zurückgezogen hätten, welches man wegen der finstern Nacht noch nicht unterscheiden konnte. Der König sprach viel mit den Burschen, und lobte sie wegen ihrem vorzüglich tapfern Verhalten während der Schlacht. Die Granadiere, welche die Leutseeligkeit und Herablassung des grossen Königs kannten, drängten

ten sich immer näher und näher an Seine Person; und einer von ihnen, mit dem der König öfters sprach, und dem Er noch öfters Geld geschenkt hatte, Nahmens Rabiack war so dreist, den König zu fragen: Wo Er denn in der Bataille gewesen wäre? Sonst wären sie gewohnt, Ihn an ihrer Spitze zu sehn, und von ihm selbst ins größte Feuer geführt zu werden. Diesmal hätten sie Ihn mit keinem Auge gesehn; und es wäre doch nicht recht, daß Er sie so verliesse. Der König sagte hierauf dem Granadier mit der herablassensten Güte: daß Er sich während der ganzen Schlacht auf dem linken Flügel der Armee befunden hätte, und deswegen nicht bei seinem Regimente hätte seyn können. Mittlerweile hatte sich der König den blauen Ueberrock aufgeknöpft, weil die Hitze des Wachtfeuers ihm beschwerlich wurde. Die Granadiere bemerkten: daß beim Aufknöpfen eine Kugel aus den Kleidern des Königs fiel, und daß Er längs der Brust einen Streifschuß bekommen hatte, wovon die von der Kugel gemachte Oefnung noch am Ueberrock und an der Uniform zu sehn war. Voll Enthusiasmus, voll Bewunderung rieffen sie nun aus: Du bist noch der alte Fritze! Du theilst jede Gefahr mit uns! Für Dich sterben wir gerne! — Es lebe der König! Es lebe der König. — Kame-

raden d'ruf, auf die Oesterreicher. — Vorwärts Marsch — Die Officiere hatten alle Mühe, die braven Granadiere zurück zu halten, und ihnen begreifflich zu machen, daß es jetzt noch nicht Zeit wäre, einen neuen Angriff zu unternehmen.

Beim Ueberfall von Hochkirchen kam das zweite Bataillon Garde so sehr ins Feuer, daß beinahe das ganze Bataillon entweder verwundet, oder getödtet war, Zwei Fahnenjunker wurden erschossen. Ein Granadier, Nahmens Finetti ergriff sogleich die beiden Fahnen, und trug sie dem Bataillon nach. Einige österreichische Küraßire hieben auf ihn ein, und wollten ihm die Fahnen abnehmen. Allein Finetti wehrte sich so brav, daß er den einen Reuter mit der Fahne vom Pferde herunter schlug, und dem andern ebenfalls einen derben Stoß versetzte. Er wurde jedoch bald von der Menge überwältigt, bekam einige Hiebe im Kopf, und sank besinnungsloß zu Boden. — Bald darauf kam der König zum Bataillon; und da Er den braven Finetti kannte; so erkundigte Er sich nach ihm. Man erzählte dem Könige den Vorfall; der auch sogleich befahl, daß man sich den andern Tag durch einen Trompeter nach Finetti beim Feinde erkundigen, denselben auswechseln, und ihm eine beträchtliche Pension geben sollte. — Allein er war an seinen erhaltenen Wunden schon gestorben.

3. Eini-

3.

Einige Bemerkungen über das österreichische Militär.

1.) Es ist bekannt, daß die österreichische Infanterieregimenter aus zwei Feld- und einem Garnisonbataillon bestehen. Man hat die Garnisonbataillonen aus dem Grunde errichtet, um die Feldbataillonen von kleinen, unansehnlichen, halb invaliden, und solchen Leuten zu reinigen, deren Aufführung tadelhaft ist. Eben diese Bewandniß hat es mit den bei den Garnisonbataillonen angestellten Officieren. Ein Garnisonbataillon besteht nur aus vier Kompagnien, soll aber bei entstehendem Kriege noch mit zwei Kompagnien vermehrt werden. Ueberhaupt ist man bemüht, diese Bataillonen nach und nach auf eben den Fuß zu setzen, wie die Feldbataillonen, um von den erstern eben die Dienste, wie von den letztern fordern zu können. Dies scheint aber eine vielen Schwierigkeiten unterworfene Sache zu seyn, weil es unter 1500 Mann viele Leute giebt, die von Zeit zu Zeit ausgemerzt werden müssen. Die Garnisonbataillonen bestreiten gegenwärtig alle langdauernde Kommando's, wozu z. B. der an den Grenzen gezogene Kordon gehört.

2.) Die bei jedem Infanterieregiment befindliche zwei Granadierkompagnien stehen nicht beim

beim Regiment; sondern die Granadierkompagnien von drei Regimentern formiren ein Granadierbataillon, das also aus sechs Kompagnien besteht, und von einem Obristlieutenant oder Major kommandirt wird, dessen Nahmen es auch führt. Ein solcher Kommandeur eines Granadierbataillons hat aber in Regimentssachen gar keine Macht; die Hauptleute müssen vielmehr alle Rapporte und Vorschläge an die Regimenter schicken, zu welchen sie eigentlich gehören. Verdient das Vergehen eines Granadiers eine Regimentsstrafe; so muß er zum Regiment geschickt werden, wo er seine Strafe erhält, und alsdann nicht mehr Granadier seyn kann.

3.) Alle Rapporte und Vorschläge des Regiments gehen zuerst an den Brigadier, welches gewöhnlich ein Generalfeldwachtmeister (Generalmajor) ist, der sie, mit einer Erinnerung am Rande an den Feldmarschallieutenant (Generallieutenant) gelangen läßt. Dieser kann auch Erinnerungen beifügen, und schickt sie endlich an den kommandirenden General der Provinz. Sowohl die Erinnerungen der Generale, also auch die Resolution werden auf den nämlichen Bogen gesetzt, auf welchem der Vorschlag des Regiments steht, und dem Regiment wieder zurück geschickt.

4.) Bei den Oesterreichern heissen die Regimentsquartiermeister **Rechnungsführer**. Der Kom-

Kommandeur des Regiments wählt einen Officier, der das Mehl, Brod, Fleisch und die Montirungsstücke aus dem Depot der Provinz fürs Regiment erhält; der Verpflegungsofficier heißt, und für diese seine Bemühungen, auſſer seinem Traktament, noch 30 Gulden Zulage bekömmt.

5.) Dem Kommandeur eines Regiments wird vom Inhaber (Chef desſelben) alle Gewalt übertragen, welche ihm selbst die Kriegsrechte einräumen. Ist aber ein Regiment vakant; so verliert der Kommandeur diese Gewalt, und der Hofkriegsrath behält sich dieselbe vor. Im ersten Fall darf ein Regiment von Glück sagen, wenn es einen Obersten hat, der Menschenliebe und kaltes Blut, besitzt; oder wenigstens einen Auditeur, der Geschicklichkeit genug hat, den Herrn Obersten nach dem Sinn der Kriegsartikeln zu führen und zu lenken.

6.) So hat, z. B. der Kommandeur eines Regiments die Macht, die Bücher seiner Officiere zu visitiren, wenn's ihm gefällt, verdächtige Schriften wegzunehmen, und die Besitzer derselben in der Konduitenliste anzumerken. Dies ist nicht nur ein äusserst hartes, und für den Officier demüthigendes, sondern auch unkluges Verfahren, dessen Absicht völlig verfehlt wird. Denn der Officier wird das verbothene Buch, ein Systeme de la nature, eine Pucelle d'Orleans nicht ne-

ben sein Dienstreglement, oder neben den Püyse-gur hinstellen, und der Herr Oberste wird doch nicht so indiscret seyn, und die Inquitsion so weit treiben, daß er alle Kasten und Kisten durchsucht.

7.) Die Konduitenliste, welche von jedem Regiment eingegeben wird, ist nicht mit Zeichen, sondern ganz ausgeschrieben. Man hat uns versichern wollen, daß der Feldmarschall Lascy keinen Officier, der sich bei ihm meldet, vor sich kommen lasse, bevor er ihn nicht in der Konduitenliste aufgeschlagen hat, Wenn er darin an dem Officier etwas zu tadeln findet; so sagt er's ihm gerade ins Gesicht.

8.) Die Regimenter haben keinen Staabsofficier; und der Kommandeur muß also die ganze Korrespondenz führen. Der Adjutant besorgt nur dasjenige, was den Dienst angeht.

9.) Ausser dem Regimentschirurgus sind noch ein Bataillonschirurgus und acht Kompagniefeldscherer beim Regimente angestellt. Alle diese befinden sich aber beim Staabe, woselbst ein Hospital etablirt ist. Auf dasselbe werden dem Kommandanten jährlich 160 Gulden gut gethan; und der Regimentschirurgus bekömmt die Medicin aus dem Depot der Provinz auf Rechnung. Das Hospital ist gut eingerichtet. Die in Böhmen stehende Regimenter schicken in den Sommermonathen ihre Kranke und Gebrechliche ins Töplitzer

Bad,

Bad, wo ihnen von der Stadt Quartiere gegeben werden.

10.) Die Oesterreicher haben dreierlei Beurlaubte: 1.) solche, welche gar kein Traktament erhalten; 2.) solche, welche in fünf Tagen zwei Kreuzer von der Löhnung erhalten; und 3.) solche, welche zwei Kreuzer und das Brod bekommen. Ueber alles dieses werden Listen und Berechnungen eingeschickt, die aber nicht auf Pflicht und Gewissen gefodert werden.

11.) Bei jeder Musterung (Revüe) wird ein Quarree formirt. Der Auditeur sitzt zu Pferde, und liest den Eid der Treue vor. Die Musterung verrichtet entweder der Proprietaire oder ein kaiserlicher Kommissarius, der nicht Officier ist, dem man aber doch alle militärische Ehrenbezeugungen erweisen muß. —

12.) Jeder Kapitän bekömmt jährlich 50 Gulden Reparaturgelder; davon verwendet er monatlich 2 Gulden 30 Kreuzer auf das Gewehr, welches der Büchsenmacher des Regiments im Stande erhalten muß. Vom Rest wird das Flikkerlohn und verschiedene Kleinigkeiten bestritten.

13.) Auf einen Ausländer werden bei der österreichischen Werbung im Reiche 15 Gulden; für einen Inländer aber nur 10 Gulden gut gethan.

14.) Wenn

14.) Wenn der Kapitän das Unglück hat, daß ihm ein Bursche aus der Garnison wegläuft; so muß er ihn aus seinem Beutel ersetzen. Geschieht dieß aber in Kantonnirungen, im Lager, auf dem Marsche; so ersetzt ihn der Kaiser. Jeder Deserteur, den die Bauern einfangen, erhält zum Willkommen, ehe er in die Wache gebracht wird, 30 Hiebe; wird aber nicht am Leben bestraft. Die Bauern erhalten für jeden Deserteur 24 Gulden.

15.) Die Invaliden werden theils in den Invalidenhäusern zu **Prag** und **Pest**, theils in den beiden Invalidenregimentern, davon jedes 2000 Mann stark ist, und wovon das eine in Philippsburg, und das andre in Ungarn steht, theils bei den Invalidenkompagnien angestellt, welche beständig zu dem an den Grenzen gezogenen Kordon gebraucht werden. Jeder Mann bekömmt täglich 5 Kreuzer. Auch die Invalidenofficiere werden auf die ebengenannten Arten untergebracht. Nur wenige erhalten Pensionen, die sie in Stand setzen, die wenige Tage, die ihnen noch von einem Leben übrig sind, das sie dem Dienste des Staates so oft aufgeopfert haben, im Schooße ihrer Familie ruhig durchleben zu können.

16.) Der zweite Major bei den Regimentern hat nur Kapitänstraktament und keine Rationen; steht sich also in Absicht des nervus rerum ge-

nen-

nendarum weit schlechter als ein Kapitän. Dazu kömmt noch, daß

17.) durch einen neuerlichen Befehl der Kauf der Chargen wieder erlaubt worden ist. Man hat jedoch diese Erlaubniß dahin eingeschränkt, daß nur höhere Grade gekauft werden können. Wenn man also Fähndrich bei einem Regiment ist, und das Glück hat, aus den Lenden eines reichen Vaters entsprossen zu seyn; mithin im Stande ist, den Kaufschilling, der für die Majorsstelle bestimmt ist, zu erlegen; so wird der Herr Fähndrich Major, und die braven Leute, die Kopf und Herz, aber zum Unglück kein Geld haben, die unter den Waffen grau geworden sind, — müssen dem unbärtigen Jüngling gehorchen! ! !

18.) Eine österreichische Flinte wiegt 9 Pfund, und schießt eine zwei löthige Kugel. Sie kostet 5 Gulden 50 Kreuzer. In Böhmen sind vier Gewehrfabricken, die alle längs der sächsischen Grenze liegen, nämlich in **Karlsbad**, **Weinberg**, **Prießnitz** und **Wernsdorf**. Ehedem muste jede dieser Fabricken jährlich 2000 Stücke liefern. Seit geraumer Zeit aber müssen sie so viele, als fertig werden können, ins Prager Zeughaus abgeben. Die Läufe sind nicht lang, aber stark, um durch vieles Feuern nicht so leicht heiß zu werden. Der Schaft ist schwach, und mit eisernen Ringen, wie die französische Flinten

an den Mütterchen befestigt. Die Kompagnien haben auf jeden Mann doppelte Batterien, um dieselbe beim Exerciren im Vorrath zu haben.

19.) Die Last, welche ein österreichischer Soldat im Felde tragen muß, beträgt 78 Pfund; wobei noch zu bemerken ist, daß nicht jeder Mann eine Feldflasche hat, ohngeachtet sie nicht grösser, als die unsrigen sind.

20.) Die Formirung der österreichischen Bataillonen ist einerlei, sie mögen en Parade stehn, oder zur Chargirung geschlossen seyn. Man muß gestehn, daß dies in vielen Stücken sehr vortheilhaft ist; indessen ist doch auch der Nachtheil damit verbunden, daß beim Manövriren die Flügel der Züge niemals aufeinander passen, weil bei den Oesterreichern die Kompagnien meistens von ungleicher Stärke sind.

Das Bataillon wird bei den Oesterreichern in 24 Züge, oder in 12 halbe Kompagnien, oder in 6 ganze Kompagnien eingetheilt. Zwei Kompagnien machen eine Division, und das Bataillon besteht also aus 3 Divisionen.

21.) Die Kompagnien des linken Flügels rangiren, wenn sie ins Bataillon rücken, links. Damit die Leute zu ihren Posten im Bataillon gewöhnt werden; so werden die Kompagnien niemals nach der Anciennität der Kapitäns rangirt, sondern bleiben auch bei Veränderung des Kapitäns

auf ihrem einmal eingenommenen Platze stehn. Diese Einrichtung ist mit dem Nachtheil verknüpft, daß, wenn das Bataillon einmal in Unordnung ist, die Bursche ihren Platz nicht mehr finden können, und sich nicht zu helfen wissen.

22.) Mit der Richtung des österreichischen Soldaten hat es eine etwas sonderbare Beschaffenheit. Er muß sich nämlich auf den Zopf seines Nebenmannes richten. Daher kömmt es denn, daß sein Leib beständig hinten ruht, und sobald es zum vorwärts marschiren kömmt; so kann er nicht so ausschreiten, wie unsere Leute, die den Leib allemal mit dem Fuß, den sie vorsetzen, auch zugleich mitnehmen. — Die Oesterreicher haben einen Parade- Chargirungs- und Duplirschritt. Der zweite ist Fuß vor Fuß, und der dritte so geschwind, als man eins, zwei aussprechen kann. Die Bursche marschiren immer mit krummen Beinen.

23.) Ausser dem Reglement besitzt jeder Officier noch ein Exerzierbuch, welches die Vorschriften enthält, die bei den Evolutionen der Infanterie beobachtet werden sollen. Da die Kavallerie eben diese Evolutionen zu Pferde machen muß; so besitzt jeder Infanterieoberster auch ein Kavallereireglement, und es wird, vermöge dessen, von ihm gefordert, daß er im Nothfall ein Kavallerieregiment zu kommandiren im Stande sey.

24.) En Parade stehn die Tambure und Pfeiffer hinter der Mitte des Bataillons. Im Marsch aber sind sie auf dem linken Flügel des Fahnenzugs; es müste denn derjenige linker Hand stehn, vor dem die Honneur gemacht wird, in welchem Falle sich die Spielleute auf den rechten Flügel des Fahnenzugs ziehn. Die Ursache, warum die Spielleute in die Mitte des Bataillons gestellt werden, soll diese seyn; weil die Flügel den Schall der Trommel besser hören, und besser nach der Kadenz marschiren können.

25.) Ein österreichisches Bataillon hat nur zwei Fahnen. Zwischen diesen Fahnen steht ein sogenannter Fahnenkadet mit gezogenem Säbel. En Parade stehn die Fahnen im zweiten Gliede; und wenn chargirt wird, hinter dem Bataillon. Wenn aber avancirt wird; rücken sie ins erste Glied, und alsdann steht der Fahnenkadet einen Schritt vor denselben.

26.) Wenn exercirt wird; müssen die Arrestanten, geschlossen, unter Begleitung der Wacht, auf den Exercierplatz gebracht werden, um denselben zu planiren und von Steinen zu reinigen. — Man bedenkt nicht, daß eine solche Strafe, die Festungsarbeit gleich sieht, und den Arrestanten gegen seine übrige Kameraden herunter setzt, den Geist der Ambition nach und nach erschlaffen, und endlich ganz zu Boden drücken muß.

27.) Eine

27.) Eine Evolution, auf welche sich die Oesterreicher sehr viel zu gute thun, ist die sogenannte Massa, in welcher die Glieder bis auf zwei Fuß geschlossen werden, und die Tambure hinter der Fahnendivision in einer Linie stehn. Diese Massa soll hauptsächlich gegen den Choc der Kavallerie dienen; wird aber wohl nicht von großem Nutzen seyn, wenn sie auch bloß mit Kavallerie angegriffen werden, und die Feinde nur einige Kanonen von der reutenden Artillerie bei sich haben.

28.) Die Art, wie die Oesterreicher ihre Quarre's formiren, geht etwas langsam von statten. Denn die dritte Division macht die Tete; und, anstatt daß die zweite die Queue formiren könnte, so muß die erste in Massa mit Zügen zurück marschiren. Man kann leicht denken, wie lange dies aufhalten müsse. Manchmal machen sie auch aus drei Linien Divisionsweise hintereinander ein länglichtes Quarre, welches zwar sehr gekünstelt, aber im Ernste desto unbrauchbarer ist.

29.) Feldmarschall von Lascy hat mit den Fahnen eine Bewegung eingeführt, die wohl die Folge haben könnte, daß die Oesterreicher bei einem entstehenden Kriege viele Fahnen verlieren werden. Wenn nämlich das Bataillon mit Pelotons im Avanciren chargirt, und der Major durch das Wort: Halt! das Feuern aufhören läßt; so kom-

mandirt er gleich darauf: Fahnen vor! — Rechts und links nach der Mitte gerichtet! — Die Fahnen sollen alsdann 60 — 80 Schritte schnell vormarschiren, und von dem Fahnenkadet mit seinem Säbel gedeckt werden; der Feind darf ihnen aber nur ein Peloton entgegen schicken; so hat er die Fahnen, mit ihrer Bedeckung am Leibe. Das Bataillon rückt langsam nach; und, wenn es die Fahnen noch antrift; so richten sich die Divisionen nach denselben.

30.) Eine Osterreichische Montirung muß 2 Jahr halten. Sie wird aber alle Jahre um einen Monath später ausgetheilt; und durch diese Finanzoperation erspart das Komissariat in 24 Jahren eine Montirung für die ganze Armee. Alle Jahre bekömmt der Mann zwei paar Schuhe; und zu jedem paar ein paar Sohlen; ferner eine schwarze Halsbinde; zwei Hemden; ein Zopfband; ein paar schwarze tuchene Kamaschen; ein paar tuchene Hosen; ein paar Ungrische Unterziehhosen, Schnallen und andre Kleinigkeiten. Die Kasquets haben keine bestimmte Zeit. Wenn der Mann marschfertig ist; so ist er so ordentlich bepackt, wie es die Kavallerie nur immer seyn kann. Der Torniſter ist von Kalbfell; auf demselben der Mantel zusammen gerollt, und vermittelst zweier Riemen festgeschnallt. Auf dem Mantel ist der Huth befestigt. Auf der rechten Seite hängt die

Zelt-

Zeltflasche; auf der linken Seite das Zeltbeil, und vor der Mitte die Zeltpflöcke. Wo der Platz zum Brod, welches der Bursche manchmal auf 3 oder 4 Tage mitnehmen muß, herkommen soll, — darum scheint man sich nicht bekümmert zu haben.

Der österreichische Soldat wird des Tages zweimal im Quartier seines Hauptmanns verlesen; ausser der Montirung und den Huth kann er zum Exerziren kommen, wie er will, in Haarwickeln, Strümpfen u. d. gl.

4.

Anekdoten.

(Aus der Historie des Chevaliers de Malthe par M. l'abbé Vertot übersetzt. M. S. den zweiten Theil.)

Die ehrgeitzigen Absichten Mahomets des Zweiten, der, wie jedermann bekannt ist, durch die Eroberung Constantinopels, dem orientalischen Kaiserthum ein Ende gemacht hatte, veranlaßten diesen Monarchen, nach und nach Männer von fremden Nationen, besonders geschickte Ingenieure, durch den Reitz großer Belohnungen, in seine Dienste zu ziehen. Unter diesen Abentheurern befand sich auch ein Deutscher, Nahmens **Georg Frapan**, den man gemeiniglich nur **Meister Georg** nannte: ein nicht ungeschickter Mann,

der mit Kenntnissen und vielem Scharfsinn gute practische Vortheile, sich der Artillerie zu bedienen, verband. Auf Befehl des Großsultans war Meister Georg in denjenigen christlichen Festungen gewesen, auf welche Mahomet Absichten hatte. Auch in Rhodus hatte er sich einige Zeit, unter einem andern Nahmen, aufgehalten, und von den Festungswerken dieser Stadt brauchbare Risse zu Papiere gebracht, die Mahomet zu Statten kamen, als derselbe im Jahr 1480 die Belagerung dieser Festung unternehmen wollte.

Die türkische Armee kam den 23sten Mai des erwähnten Jahrs auf der Insel Rhodus an; und man hatte dem deutschen Ingenieur große Belohnungen versprochen, wenn er die Festung bald zur Uebergabe nöthigen würde. Dies veranlaßte ihn, List mit offenbarer Gewalt zu verbinden, und nach vorhergegangener Verabredung mit dem Bassa, als Ueberläufer in die Stadt überzugehn. Als er auf der Kontreeskarpe des Grabens anlangte, bat er die Schildwache in den dringensten Ausdrücken, ihn zu melden, damit er eiligst eingelassen würde, weil er in Gefahr stünde, von den Türcken gefangen, und als ein Treuloser bestraft zu werden. Der Großmeister, **Peter von Aübüsson**, ward nicht sobald hievon benachrichtigt, als er ihn einzulassen befahl, und augenblicklich mit ihm zu sprechen verlangte. Meister Georg

war

war von ansehnlicher Grösse; er hatte eine gutmüthige Phisiognomie; sprach mit vieler Annehmlichkeit, und besaß die Kunst, unter dem Schein der größten Freimüthigkeit, alle Schlauheit des feinsten Bösewichts zu verbergen.

Der Großmeister fragte ihn sogleich, aus welchen Bewegungsgründen er den Entschluß gefaßt, den Dienst eines so mächtigen Monarchen, als Mahomet wäre, zu verlassen, und sich der Gefahr auszusetzen, in einer von demselben belagerten Stadt gefangen, und alsdann aufs härteste bestraft zu werden? Diese Fragen setzten den Deutschen nicht in die geringste Verlegenheit. Mit dem Ausdruck der größten Wahrhaftigkeit läugnete er seine Abschwörung der christlichen Religion, und versicherte, daß ihn bloß die Liebe zum Krieg und die Hoffnung großer Belohnungen verleitet habe, dem Großsultan einige Zeit zu dienen, wie dies mehrere Christen schon gethan hätten; daß er sich aber seit der Zeit, da die türkische Armee auf der Insel Rhodus gelandet, selbst die heftigste Vorwürfe gemacht, und den Entschluß gefaßt hätte: dem Orden seine Dienste anzubieten, und sein Leben für die Vertheidigung von Rhodus und der christlichen Religion aufzuopfern.

Obgleich der Großmeister Ueberläuffern niemals traute; so ließ er ihm doch sein Mißtrauen nicht merken. Vielmehr ertheilte er den Bewe-

gungsgründen, welche ihn veranlaßt hatten, in den Dienst der Christen zurück zu kehren, die grösten Lobsprüche. Mit dem Anschein eines unbegränzten Zutrauens erkundigte sich der Großmeister nach den Absichten des Bassa's und der Stärke seiner Armee.

„Der Bassa, antwortete Meister Georg, hat „seine verderbliche Absichten durch den Angriff auf „Rhodus nur zu deutlich an den Tag gelegt. Die „Stärke seiner Armee und seiner Flotte haben Sie „selbst mit eigenen Augen gesehen. Die Landar„mee besteht aus hunderttausend Mann alter, ge„dienter Truppen. Die türkische Artillerie ist „furchtbar und zahlreich; und noch niemals ist sie „so gut bedient geworden. Der Bassa hat seit „seiner Ankunft auf der Insel sechs große Kano„nen giessen lassen, die man Baselisken nennt, „und die 18 Fuß lang sind, und Kugeln, von 2 „bis 3 Fuß im Durchmesser, schiessen.“

Um das Zutrauen des Großmeisters zu gewinnen, und sich dadurch einen Weg zu seiner Verrätherei zu bahnen, gab er demselben einige zur Vertheidigung der Stadt sehr wichtige Rathschläge, deren Güte sich in der Folge der Belagerung wirklich zeigte.

Einige Ritter trauten den glatten Worten des Betrügers. Andere aber, die denselben ehedem

dem in der Stadt Rhodus gesehen hatten, benachrichtigten den Großmeister, daß er schon damals ein Abentheurer ohne Religion gewesen sey, dem nichts heilig, nichts ehrwürdig war. Meister Georg wurde noch mehr verdächtig, als von Zeit zu Zeit einige Pfeile in die Stadt geworfen wurden, an welche Zettels mit der Innschrift befestigt waren: **Hütet euch für Meister Georg!** Einige glaubten: daß dies von Christen herrühre, die der Großsultan gezwungen habe, in seiner Armee zu dienen. Andere hielten es für eine List vom Bassa selbst, der seinen eigenen Spionen anschwärzen wollte, um dadurch allen Verdacht von demselben zu entfernen. Der Großmeister, der nichts auf's Spiel setzen, aber doch die Talente dieses Mannes benutzen wollte, befahl den Artillericofficieren, ihn wegen dem Gebrauch des Geschützes zu befragen, aber ihn auch zugleich als einen Spion zu bewachen. Damit er weder entwischen, noch den Türken Nachrichten mittheilen konnte; wurden ihm sechs Mann zur Wache gegeben, die ihn nicht aus dem Auge lassen durften.

Zwar versuchte er es einigemal, die Festungswerke zu rekognosciren. Sobald er sich aber einem Bollwerk näherte, wurde er in einem rauhen Ton gefragt: „was er hier zu thun habe?“ Aus Furcht, sich noch verdächtiger zu machen; und alsdann als ein Spion behandelt zu werden, ver-

ließ er von diesen Zeitpunkt an nicht mehr das Quartier, das man ihm angewiesen hatte.

Mittlerweile hatte die zahlreiche türkische Artillerie aller Orten große Breschen in die Mauer gelegt, und es war zu befürchten, das die Ritter nicht im Stande seyn würden, dieselbe gegen einen allgemeinen Angriff zu vertheidigen. Der deutsche Ingenieur wurde also auf eine dieser Breschen geführt, demselben die Arbeiten der Belagerer gezeigt, und um seinen Rath gefragt, wie man sich in einer so gefahrvollen Lage verhalten müsse. Ohngeachtet aller Verstellung konnte der Verräther dennoch bei diesem Anblick seine heimtückische Freude nicht verbergen; doch besann er sich bald wieder, und beklagte sogar das traurige Schicksal des Ordens. „Welche Hülfe, sagte er, „können Sie sich von einer Festung versprechen, „deren Werke in unbrauchbaren Stand gesetzt, „und welche von 100000 Mann belagert ist, die „zu einem allgemeinen Sturm in Bereitschaft ste„hen, und die Stadt ohnfehlbar beim ersten An„griff erobern werden?“ Er gab den Rath, den Stand der Batterien zu verändern, und erbot sich, die Kanonen selbst zu laden und zu richten. Da man aber bald bemerkte: daß er die Batterien grade an den schwächsten Oertern angelegt hatte, eine Verrätherei, die er mit dem Bassa verabredet haben muste, um demselben diese Stellen zu

bezeich-

bezeichnen; und da er überdies aus seinen Kanonen mit Fleiß Fehlschüsse that; so war der Verdacht, in dem er bisher gewesen war, ein Spion der Feinde zu seyn, völlig bewiesen. Es wurde also Kriegsrecht gehalten, und da er sich öfters widersprach; so wurde er gefoltert. Endlich gestand er: daß er auf Befehl des Großsultans in die Stadt gekommen wäre, und Mittel gefunden habe, den Türken wichtige Nachrichten mitzutheilen, ohngeachtet er von sechs Soldaten beständig begleitet worden sey. — Er erhielt hierauf seine verdiente Strafe.

Doch hatte die drohende Gefahr, in welcher sich Rhodus nach dem Urtheil dieses Verräthers befand, auf einige Ritter einen tiefen Eindruck gemacht. Einer theilte dem andern seine Furcht mit, und mit jedem Tag wuchs die Anzahl der Zaghaften und Mißvergnügten. Schon wurden geheime Versammlungen gehalten, in denen endlich beschlossen wurde: „daß weil Rhodus ohnehin „nicht mehr gerettet werden könne, man die übrig „gebliebene Ritter dem Ehrgeitz und der Verzweiflung des Großmeisters, der mit dem Verlust von „Rhodus alles verliere, nicht aus fern wolle; „und daß man eine Kapitulation eingehen müsse, „wenn er auch seine Einwilligung dazu nicht geben „sollte.“ D'Aübüsson erfuhr jedoch noch zu rechter Zeit diese Verschwörung. Plötzlich ließ er die

Miß-

Mißvergnügten zusammen rufen. „Meine Her„ren, sagte er, wenn einige von ihnen nicht mehr „Lust haben, zur Vertheidigung dieser Stadt, zur „Aufrechthaltung unsers Ordens und unserer hei„ligen Religion etwas beizutragen; so steht es bei „Ihnen, sich zu entfernen — und die Geschichte „wird Ihre Nahmen bei der spätesten Nachwelt „mit dem Schandflecken der Feigheit, und einer „weibischen Muthlosigkeit brandmarken. — Aber," (setzte er hinzu, indem er mit dem Ausdruck des heftigsten Zorns, und der Würde, die den Herrscher bezeichnet, die Stimme erhöhte,) „es ist „Ihre Pflicht, bis auf dem letzten Mann bei mir „auszuhalten, — und dem ersten, der von Ue„bergabe spricht, werde ich den Kopf vor die Füße „legen lassen." — Dieses nachahmungswürdige Betragen des Großmeisters brachte die bestürzten Ritter auf andre Gedanken. Sie verabscheueten ihre Schwachheit, und schworen den feierlichen Eid: diese Schande mit ihrem, und dem Blut ihrer Feinde auszuwaschen. — Auch wurden die Türken genöthigt, die Belagerung aufzuheben, und Rhodus wurde durch die Standhaftigkeit eines einzigen Mannes gerettet.

Es ist bekannt, daß Solimann der Zweite durch die Eroberung der Insel Rhodus im Jahr 1522 den Johanniterorden nöthigte; seinen Sitz zu verändern. Hier ist die Kriegserklärung,

die

die er dem damaligen Großmeister, Villiers de l'Isle Adam zuschickte:

„Eure unaufhörliche Plünderungen unserer „getreuen Unterthanen; und die strafbare Belei„digungen, welche Ihr dadurch unserer kaiserlichen „Majestät zugefügt habt, veranlassen uns, Euch „zu befehlen: Die Insel und Festung Rhodus al„sobald an uns abzutreten. Wenn Ihr Euch dazu „in gutem versteht; so schwören wir bei dem „Gott, der Himmel und Erde gemacht hat, bei „den sechs und zwanzig tausend Propheten, bei „den vier Musaphi, die vom Himmel gefallen „sind, und endlich bei unserm großen Propheten „Mahomet, daß Ihr die Insel verlassen, aber „die Einwohner daselbst bleiben können, ohne daß „ihnen einiges Böse zugefügt werden soll. Soll„tet Ihr aber so thöricht seyn, unserm Befehle „nicht schleunigen Gehorsam zu leisten; so wer„det Ihr alle durch unser furchtbares Schwerdt „vom Leben zum Tode gebracht werden; und die „Thürme, Bollwerke und Mauern Eurer Stadt „sollen dem Grase gleich gemacht werden, das am „Fuß derselben wächst."

Man kann leicht denken, daß eine solche Kriegeserklärung mehr Lachen als Furcht bei den Rittern veranlaßte. Es wurde einmüthig beschlossen, diese großprahlerische Auffoderung nur mit Kanonenschüssen zu beantworten. Auch entsprach

der

der Anfang der Belagerung keinesweges den großen Erwartungen, die sich die Türken gemacht hatten. Die Besatzung that häufige Ausfälle, in welchen sie alle Belagerungsarbeiten zuwarf, und den Türken viele Leute tödtete. Nichts widerstand dem Muth und der Tapferkeit der Ritter, und selbst die Janitscharen fiengen an, sich zu beklagen, daß man sie auf die Schlachtbank geführt habe. Ueberdieß war auf Befehl des Großmeisters die ganze Insel in eine Einöde verwandelt worden, auf welcher man weder Einwohner, noch Lebensmittel, noch Fuvage antraf. Kein Soldat durfte sich aus dem Lager entfernen, ohne Gefahr zu lauffen, von Partheien aus den nächstgelegenen Schlössern *) aufgehoben und zu schanden gehauen zu werden. Eine so beschwerliche und blutige Belagerung, die Festigkeit der Stadt Rhodus, die theils in der Güte ihrer Werke, theils und hauptsächlich in der Tapferkeit ihrer Besatzung bestand, das unaufhörliche und mörderische Feuer der Belagerten, ihre häufige und nachdruckvolle Ausfälle, der Mangel an Lebensmittel im türkischen Lager, die fehlgeschla-

gene

*) Man hatte dem Bassa Peri oder Pyrrus, der vor der Ankunft des Großsultans die Belagerung führte, den Rath gegeben, daß Schloß Lindo, und andere kleine feste Plätze wegzunehmen, ehe er die Belagerung der Hauptstadt unternahm. Aber der türkische General hielt dafür, daß sich diese Schlösser von selbst ergeben würden, wenn einmal die Hauptstadt erobert wäre.

gene Hoffnung, Beute zu machen und, in der Abwesenheit des Großsultans große Belohnungen zu erhalten, Mangel an Zutrauen der Armee zu einem jungen unerfahrnen General, *) dem Bassa Mustapha, der in den Wollüsten des Serails besser, als in der Kunst eine Belagerung zu führen, unterrichtet war: Alles dieß veranlaßte das Mißvergnügen, welches sich nach und nach in der Armee ausbreitete. Unter einem Anführer, der sich keine Autorität zu verschaffen weiß, bricht heimlich Meuterei bald in offenbare Empörung aus.

Bassa Peri, dem Solimann den Auftrag gegeben hatte, ihn von allen Ereignissen während der Belagerung zu benachrichtigen, hielt es für seine Schuldigkeit, dem Großsultan die Muthlosigkeit seiner Armee bekannt zu machen. Er sagte in seinem Schreiben: daß nur die Gegenwart des Monarchen den Saamen der Rebellion unterdrükken, und den Muth des Soldaten auf's neue beleben könne. Solimann entschloß sich daher, die Belagerung selbst zu führen, und kam kurz darauf mit einem Korps von 15000 Mann auf der Insel an. Seine Gegenwart unterdrückte die wer-

*) Mustapha war ein Schwager des Großsultans. Er sollte zwar en Chef kommandiren; mußte sich aber ganz allein nach dem Rath des Bassa Peri richten, dem vom Sultan die gröste Autorität übertragen war.

werdende Empörung, besonders da er erklärte: er würde den zehnten Mann am Leben strafen lassen. Peri stellte ihm vor: daß selbst die tapfersten Janitscharen die grösten Aufwiegler gewesen wären; daß er sie nicht bestrafen könne, ohne die übrigen völlig muthloß zu machen; und daß man bei einer so gefahrvollen und wichtigen Unternehmung den Muth des Soldaten auf eine andere Art zu beleben suchen müsse.

Nachdem der Großsultan mit seinem General die Art verabredet hatte, wie er seine Truppen bestrafen wollte; so befahl er, daß die ganze Armee ohne Waffen auf einem Platz aufmarschiren, und von den neuerlich angekommenen 15000 Mann umringt werden sollte.

Sollmann bestieg hierauf einen prächtigen, etwas erhöhten Thron. Nachdem er einige Zeit Blicke voll Verachtung und Zorn auf die bestürzte und angstvolle Versammlung geworfen hatte; so unterbrach er die fürchterliche Stille mit den Worten: „Wenn ich mit Soldaten spräche; so würde ich euch „erlaubt haben, mit euren Waffen vor mir zu er„scheinen. Da ich aber elende Sclaven vor mir „habe, die feiger und furchtsamer, als Weiber „sind, und die nicht einmal das Geschrei ihrer „Feinde anhören können, ohne in die gröste Angst „zu gerathen; so sollt ihr das Zeichen der Tapfer

„keit

„keit, unsere Waffen, fernerhin nicht tragen: „ihr entehrt sie. Glaubt ihr, daß diese Christen „noch feiger, noch furchtsamer sind, als ihr? „Glaubt ihr: daß sie sich gutwillig Fesseln an „Hände und Füsse werden legen lassen? Wisset, „daß in diesen Rittern der Kern der Christenheit „besteht; daß sie Männer sind, die von ihrer zar„testen Jugend an, beim Geräusch der Waffen „und dem Donner der Kanonen erzogen worden „sind, Männer, die grausamer, wilder und nach „dem Blute der Muselmänner dürstiger sind, als „Libiens Löwen. Wisset, daß sie ihr Raubnest „nicht eher verlassen, als bis sie durch eine über„legene Macht dazu genöthigt werden. — Ihr „Muth hat den meinigen entflammt, und ein „Krieg mit ihnen ist eine Unternehmung, die we„gen der Grösse der Gefahr, und den Schwierig„keiten, die ich zu bekämpfen habe, meines männ„lichen Muthes und meiner Tapferkeit würdig „ist. — Aber kann ich von euch, nichtswürdige „und feige Memmen! den glücklichen Erfolg dieser „Unternehmung hoffen; von euch, die ihr den „Feind flieht, ehe ihr ihn gesehen habt; von euch, „die ihr längst eine schändliche Flucht ergriffen ha„ben würdet, wenn das Meer euch daran nicht „hinderte? Ehe ich aber zugebe, daß ihr den „Ruhm der Oßmanen einen solchen unauslöschli„chen Schandfleck anhängt; werde ich die Feigen mit

„einer Strafe belegen, deren Schrecklichkeit die „übrigen zu ihre Schuldigkeit zurück bringen wird.“

Kaum hatte Solimann seine Rede geendiget, als die bewaffnete Soldaten, auf ein Zeichen, plötzlich die Säbel zogen. Bei diesem Anblick fielen die Truppen, welche wegen ihrem schlechten Verhalten niedergemezelt zu werden befürchteten, zu Boden, und fleheten den Großsultan um Barmherzigkeit an. Der Bassa Peri, und die andern Generale der Armee näherten sich, in tiefster Demuth, dem Throne des Monarchen, und baten ihn in den unterwürfigsten Ausdrücken, um Gnade für eine ganze Armee, die bei andern Gelegenheiten treue Dienste gethan, der aber ein Unglückbringender Genius und ein panischer Schreken, eine sonst ungewöhnliche Furcht eingeflößt hätte. Der Bassa versicherte: daß sie ihre Schande mit ihrem Blut auswaschen würde, und daß er mit seinem Kopf für die Aufrichtigkeit ihrer Reue stünde. Solimann beobachtete noch immer ein tiefes Stillschweigen. Endlich sagte er: „Nur auf eure Bitten schiebe ich die Strafe noch einige Zeit auf. Die Schuldigen müssen ihre Begnadigung auf den Bollwerken der Feinde suchen.“ — Die Versammlung gieng hierauf auseinander.

Das Betragen des Großsultans flößte den Truppen ihre erste Kühnheit, ihren alten Muth wieder ein.

Zu Ende der Belagerung von Rhodus, wo die Gefahr, in türkische Gefangenschaft zu gerathen, mit jedem Tage wahrscheinlicher wurde, zeichnete sich eine junge Griechin von seltener Schönheit, durch eine That aus, welche wir wegen ihrer Besonderheit anführen wollen. Sie war die Maitresse eines Officiers, der beim Sturm der Türken auf eines der Bollwerke war getödtet worden. Der Tod ihres Geliebten, den sie nicht überleben wollte, brachte sie zu dem Entschluß: ihre zwei Kinder zu ermorden. „Es ist besser, „sagte sie mit Thränen der innigsten Wehmuth, „wenn sie von meinen Händen sterben, als wenn „sie in die Gewalt der Barbaren fallen, und „schändlichen Wollüsten, grausamer als der Tod, „aufbehalten werden.“ Nach dieser schaudervollen That zog sie die noch mit Blut bespritzte Uniform ihres Geliebten an, ergriff seinen Degen, und lief voll Wuth auf die Bresche. Den ersten Türken, den sie antraf, stieß sie nieder, und fochte so lange mit wahrem Löwenmuth, bis sie mit Wunden bedeckt, den Geist aufgab.

— 5.

Betrachtungen über ältere und neuere Städtebefestigungskunst.

Aus der Fortincation perpendicuiaire des Markis von Montalembert.)

Bey allen Völkern hat man zu allen Zeiten auf Mittel gedacht, sich gegen die Tirannei des Stärkern zu schüzzen. Es scheint aber, der Mensch habe mehr Anlage zum Zerstöhren, als zum Erhalten, weil man noch keine hinlängliche Mittel gefunden hat, wodurch man der Eroberungssucht jener mächtigen und Ehrgeizigen Fürsten, die nur zu oft zum Unglück der Nation gebohren werden, hätte Schranken setzen können.

Vermittelst gut angelegter Festungen, könnte man diese Absicht am ersten erreichen, und die siegreichen Progressen des Feindes hemmen. Allein, heutiges tages sind sie nur ein schwaches Hinderniß, das man dem Feinde entgegensezt, und scheinen blos dazu bestimmt zu sein, den Triumpf des Feindes zu erhöhn. Wenn einmal der Ausgang einer Schlacht für die eine Parthei glüklich ausgefallen ist; so eilt der Sieger von einer Eroberung zur andern, und mächtige Städte mit Mauern und Graben umgeben, lassen dem Feinde kaum so viel Zeit, als er braucht, um an ihrer Unterwerfung zu zweiflen. Nicht frühe genug können sie Abgeordnete abschikken, um die Gnade ihres neuen Herrn zu erflehn *). Städte, mit Bollwerken und Halbenmonden, aller anderer Aussen-

*) „Eben diese Städte haben, zu den Zeiten Franz I „Heinrichs II. — mehr als hundert Jahre nach „der Erfindung des Pulvers — öfters die Unternehmungen der mächtigsten Armeen rükgängig gemacht.'

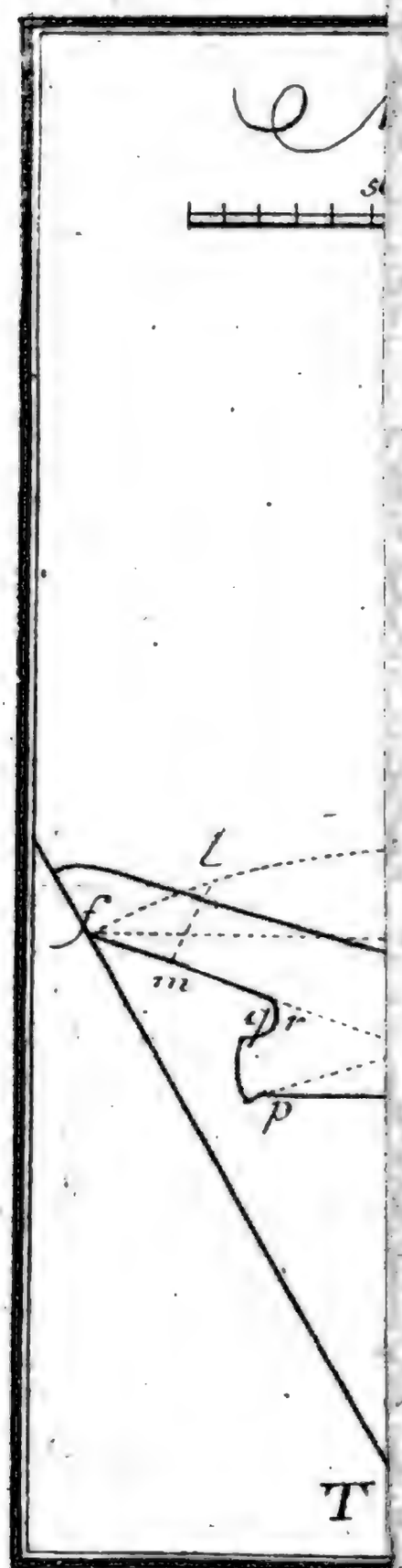
Aussenwerke nicht zu gedenken, warten kaum so lange, bis die Sappen des Belagerers das Glacis erreicht haben, und seine Batterien auf der Crete desselben errichtet worden sind, um ihre Thore dem Sieger zu öffnen. Eine Belagerung von 14 Tagen oder drei Wochen ist, in unsern Tagen, schon eine äusserst langwierige, äusserst hartnäkkige Belagerung. Nur Hauptfestungen, die mit einer doppelten und dreifachen Reihe Werke umgeben sind, deren Befestigung und Erhaltung ungeheure Summen gekostet haben, zu deren Besatzung eine kleine Armee erfoderlich ist — nur solche Festungen können eine regelmäßige Belagerung aushalten. Und, wenn sie sehr gut vertheidigt werden; so dauert die Belagerung ohngefehr sechs Wochen oder zwei Monathe, nach Eröffnung der Laufgraben *). Dies ist aber auch alles, was man von ihnen erwarten kann. Demungeachtet ist es gewiß, daß sie dem Feinde große Hindernisse in den Weg legen. Wären sie besser befestigt; die Eroberungen der furchtbarsten und mächtigsten Armeen würden sie zu hemmen im Stande sein. Männer von Einsicht wissen: wie groß die Mühe ist, wie ungeheuer die Unkosten sind, welche dazu gehören, alle zu einer Belagerung gehörige Geräthschaften herbeizuschaffen, wenn die Festung von Wichtigkeit ist. Vielleicht hat man beim Angriff der Festungen den höchsten Grad von Vollkommenheit, von Stärke erreicht. Brauchte man zu einer Belagerung noch eine größere Anzahl Geschütz, noch eine längere Zeit, als gegenwärtig; so würde man sich endlich genöthigt sehn, den größten Theil des Geschützes im Stich zu lassen, wenn die späte Jahrszeit nicht mehr erlaubt, die Belagerung fortzusetzen.

Festungen, die nach richtigen Grundsätzen erbaut sind, würden also ganze Provinzen gegen die

*) „Davon macht die Belagerung von Gibraltar „eine große Ausnahme."

Verheerungen schützen, die nur zu oft eine Folge des Krieges sind. Ein Staat, dessen Grenzen mit Festungen gedeckt sind, deren Belagerung dem Feinde große Schwierigkeiten verursacht, würde also nur selten in Kriege verwickelt werden, weil öfters nur die Leichtigkeit der Eroberung den ehrgeizigen Nachbahr zum Eroberer macht. Keine Kunst ist aber würdiger, alle unsre Aufmerksamkeit auf sich zu ziehn, als diejenige, von deren Vollkommenheit die Ruhe und häußliche Glückseeligkeit der Nation abhängt, deren Mitglieder wir sind. Da uns die Annalen aller Jahrhunderte belehren, daß Gewalt nur mit Gewalt vertrieben werden kann, daß nur größere Macht im Stande ist, der Ungerechtigkeit der Menschen Schranken zu setzen; so laßt uns Vertheidigungsmittel aufsuchen, welche den raubsüchtigen Nachbar nöthigen, wenigstens billig zu sein!

Diese Gründe haben mich veranlaßt, über die Mittel, die Vertheidigung unserer Festungen zu vervollkommenen, einige Untersuchungen anzustellen. Die Wichtigkeit des Gegenstandes allein, konnte das Unangenehme aufwiegen, welches mit Betrachtungen dieser Art verbunden ist. Das, was ich in meiner Jugend von der Städtebefestigung, nach den Grundsätzen der berühmtesten Ingenieure, erlernt habe, hatte mir einen wahren Widerwillen gegen diese Wissenschaft eingeflößt. Die Kenntnisse, die man sich in diesem Fache erwirbt, decken uns die großen Fehler aller Befestigungsmanieren auf, ohne die gehörigen Mittel anzugeben, wie diesen Mängeln abgeholfen werden könnte. Je mehr man mit der allgemein angenommenen Theorie der Befestigungskunst bekannt wird; desto mehr sieht man die Unmöglichkeit ein, die Befestigung unserer Städte verbessern zu können, wenn man bei dieser Theorie, und bei den verjährten Vorurtheilen, die sie erzeugt, stehn bleiben will. Betrachtet man den kleinen Unterschied, der unter den sogenannten verschiedenen



ran
und
ege-
ich-
hon
veil
iche
i be-
liche
che-
oder
den
ha-
iken
ein-
an-
Ge-
und
rten
ard
gh,
nzo-
denn
auch
mit-
fung
Feh-
seine
serte
Pa-
noch
f der
igen
seine
lehn.
r der
theis
vor
den

Ver
des
Fest
Fein
nur
nur
Nac
wür
als d
häuf
Mit
Jah
walt
im
Sch
mitt
nöth
Mit
voll
Die
das
tung
mein
Gru
habe
diese
man
Fehl
rigen
sen n
mein
bekan
lichke
besser
bei d
stehn
terscheid

Befestigungsmanieren statt findet; so sollte man glauben: daß alle Systemerfinder, nur einer, und eben derselben Methode verschiedene Nahmen gegeben haben. Daraus folgt aber: daß die Unmöglichkeit aus dem engen Kreiß, in welchem man sich schon so lange herumtreibt, in der Sache selbst liege, weil so viele große Männer in diesem Fache vergebliche Versuche gemacht haben. Alle Befestigungsarten bestehn aus facen a, Flanken b, und Curtinen c, welche die Flanken verbindet. Einige haben den bestrichenen Winkel f, (angle Flanqué) eine größere oder kleinere Anzahl Grade gegeben, je nachdem sie den Perpendikel d kleiner oder größer angenommen haben. Andre haben die länge der facen. Flanken und Curtinen auf alle nur mögliche Arten mit einander kombinirt, einige dieser Linien verlängert, andre verkürzt. Besonders waren die Flanken der Gegenstand der weitläuftigsten Untersuchungen, und der Ursache der heftigsten, und bittersten gelehrten Kriege. Einer der ersten Systemschmiede, Errard sezte seine Flanke senkrecht auf die Face, wie gh, damit die Flanke dem Feuer des Belagerers entzogen werden möchte, ohne zu bedenken: daß, wenn sie nicht vom Feinde gesehn wird, sie den Feind auch nicht sehn, und nur wenig beschiessen kann, daß mithin die Flanke durch diese allzugroße Versteckung ganz unbrauchbar werden muste. Um diesem Fehler abzuhelfen, sezte der Chevalier de Ville seine Flanke gi senkrecht auf die Curtinen, und verbesserte dadurch ihre Lage. Doch fand der Graf von Pagan mit Recht, daß der Chevalier de Ville noch nicht genug gethan hätte, und daß die Flanke auf der verlängerten Face, deren Graben sie vertheidigen soll, senkrecht sein müsse. Dies bewog ihn seine Flanke gk auf die Defenslinie fk senkrecht zu ziehn. In der That war dies die beste Lage, welche er der Flanke geben konnte, weil die senkrechte Vertheidigung unstreitig die vortheilhafteste ist. Die vor

den Bollwerken und Curtinen liegende Aussenwerke sind nur alsdenn von Nutzen, wenn sie sich senkrecht vertheidigen, und man ist bisher mit einer schiefen Vertheidigung nur deßwegen zufrieden gewesen, weil man keine Mittel gewußt hat, jenen Werken eine senkrechte Vertheidigung zu geben. Die vom Grafen v. Pagan angegebene Lage der Flanke, hätte also den Streit endigen sollen; man behauptete aber, daß, indem er sich dem zu erreichenden Ziel zu sehr hätte nähern wollen, er dasselbe überschritten hätte; daß die ganze Flanke auf der verlängerten Face des gegenüberstehenden Bollwerks nicht senkrecht sein dürfe, daß dies nur vom Punkt k der Flanke gesagt werden könne, und daß alle übrige Punkte der Flanke, gegen die Face eine einbohrende (Fichant) Lage hätten. Endlich machte man gegen die von Pagan angegebene Stellung der Flanke folgenden, sonderbaren Einwurf: Da der bestrichene Winkel f der wichtigste Punkt ist, den man in Betrachtung ziehn muß; so muß die Flanke so gezogen werden, daß sie diesen Punkt am besten vertheidigen kann, grade, als wenn der Graben im, wo der Feind den Uebergang unternimmt, nicht eine weit größere Aufmerksamkeit verdiente! Der Marschall von Vauban zog also seine Flanke gu so, daß sie einen spitzigen Winkel mit der Vertheidigungslinie machte. Doch ist dieser Winkel nicht spitz, als der Winkel, den die Flanke gi des Chevalier de Ville mit der Vertheidigungslinie macht. Man erstaunt nicht wenig, wenn man sieht, daß ein so großer Mann, wie Vauban, sich mit einer so großen Kleinigkeit abgegeben habe, wie der Unterschied der Lage, seiner Flanke von der von Pagan angegebenen Flanke ist. Um den bestrichenen Winkel noch mehr zu vertheidigen; so machte er seine Flanke pq konkave, wodurch auch die Absicht erreicht wurde, daß sie weniger rikaschetirt werden konnte. Endlich adoptirte er das schon vor ihm bekannte Orillon r, und opferte den

drit-

dritten Theil seiner Flanke auf, damit die beide übrige Theile derselben desto besser gegen die Batterien der Belagerer gedeckt sein möchten, und damit er einen Ort für eine Kanone hätte, welche vom Feld aus, gar nicht gesehn werden kann, weil sie selbst nur die Face des gegenüberstehenden Bollwerks sieht *). Die konkave und mit Orillons versehene Flanken sind also an mehreren Orten angebracht, und von vielen neueren Ingenieuren gebilligt worden. Doch haben sie auch hier einige Veränderungen in der Länge und Neigung der Flanke gegen die Curtine vorgenommen. Denn man muste wenigstens die Facen, Flanken und Curtinen um einige Toisen, entweder verlängern, oder verkürzen, um auf die Ehre Anspruch machen zu können: der Erfinder eines Sistems zu sein.

Wenn aber die verschiedene Lagen der Flanken die Meinungen der geschicktesten Ingenieure lange Zeit getheilt haben; so sind über die Vortheile und Nachtheile der Sekonde-Flanken nicht weniger heftige Kriege geführt worden. Second-Flanke heißt nämlich derjenige Theil der Curtine, welcher die Face des gegenüberstehnden Bollwerks vertheidigen kann, wenn die Vertheidigungslinie auf einem Punkte der Curtine aber nicht auf das Ende derselben trift. Wenn also die Vertheidigungslinie fc den Theil nc der Curtine abschneidet; so nennt man diesen Theil der Curtine die Secondflanke, weil sie, obgleich nach sehr schiefer Richtung, die Face a des gegenüberliegenden Bollwerks bestreicht. Man hat gegen Secondflanken folgende beide Einwürfe gemacht. Erstlich, sagt man, bestreichen sie die Face a nur nach einer sehr schiefen Richtung; und die eigent-

*) „Sowohl diese, als alle andere Kanonen, welche „längst der Flanke stehn, können von den feindlichen „Rikoschetschüssen am Räderwerk gepackt, und solchergestalt demontirt werden."

gentliche Größe der Secondflanke kann nicht nach der Größe der Linie n c beurtheilt werden, sondern vielmehr nach der Größe der Linie n o. Aber eben hieraus erhellet, daß dies kein gründlicher Einwurf gegen die Secondflanken ist. Denn unstreitig kann die Face a von der Flanke g o besser vertheidigt werden, als von der Flanke g n, weil die erste länger als die zweite ist. Der zweite Einwurf besteht darin: Um Secondflanken zu bekommen, müste man den bestrichenen Winkel f spitziger annehmen, Da aber alle Schriftsteller darinn übereingekommen sind, daß dieser Winkel von 60 bis 110 oder 120 Grad wachsen könne, ohne daß daraus ein Nachtheil erwächst, und da man in allen Vielecken, das Fünfeck ausgenommen, Secondflanken haben kann, ohne daß der bestrichene Winkel kleiner als 60 Grad angenommen werden darf; so folgt daraus, daß dieser zweite Einwurf gegen die Secondflanken eben so wenig als der erste gegründet, und daß kein Grund vorhanden ist, warum man, bei dem einmal angenommenen System, diese Methode nicht allgemeiner befolgt hat.

Dies ist eine kurze Erzählung der wichtigsten über diese Materien geführten Streitigkeiten. Man würde sie erneuren, wenn man sich länger bei ihnen aufhalten wollte; und es mag gnügen, ihre Nichtigkeit mit wenigen Worten angezeigt zu haben.

Ich will damit nicht sagen: als wenn ich den Talenten derjenigen welche über diese Materie geschrieben haben, nicht Gerechtigkeit wiederfahren liesse. Einige Schriftsteller haben alles geleistet, was man bei dem einmal angenommenen Sistem nur immer leisten konnte; und in verschiedenen Werken vorzügliche Proben des Genies gegeben. Da sie sich aber nur damit begnügten, die sehr fehlerhafte Methoden ihrer Vorgänger zu verbessern; so lief all ihr Bestreben dahinaus, daß ihre Methoden weniger Fehlerhaft waren, als die Methoden

ihrer

ihrer Vorgänger. Hätte Köhorn die Werke eines Grafen v. Pagan nicht zu Gesichte bekommen; so würde er auch sein Sistem nicht angenommen, und sich nicht darauf eingeschränkt haben, dieses Sistem verbessern zu wollen *). Er würde — dies konnte man von einem so großen Mann, wie Köhorn, erwarten, — etwas vorzüglich gutes erfunden haben. Wäre der Marschall von Vauban nicht so sehr für die Art, mit Bollwerken zu befestigen, eingenommen gewesen, so würde er sich nicht damit begnügt haben, nur die sogenannte Tours bastionnées und Contergarden mit Flanken zu erfinden, welche leztere im Grunde nichts anderes, als abgesonderte Bollwerke sind. Diese Contergarden wurden eigentlich in der Absicht angelegt, um eine zweite Reihe Werke zu haben, von welchen die Festung eingeschlossen würde. Es scheint aber nicht, als wenn diese Absicht erreicht worden wäre. Sachverständige haben bemerkt, daß die Bollwerke durch die Contergarden nicht hinlänglich gedeckt werden, und daß der Feind auf der Crete des Glacis Batterien erbauen kann, mit welchen er in den Hauptwall Bresche zu legen im Stande ist. Wenn also in dem Hauptwall zu eben der Zeit Bresche gelegt werden kann, als in die Contergarden; so ist es nicht nöthig, neue Batterien anzulegen, und in die Contergarden Bresche zu schiessen. Man darf alsdenn das Logement nur rechter und linkerhand bis an die Flanken ausdehnen, und von hieraus den Sturm auf den Hauptwall unternehmen; und dies können, wie man leicht sieht, die sogenannten Tours bastionnées nicht verhindern. Viele einsichtsvolle Schriftsteller haben die Fehler dieses Sistems gezeigt; unter andern, der Chevalier von St.

*) „Köhorns erstes Sistem ist Pagans Sistem vollkommen ähnlich. Nur hat der erstere bei jedem Orillon einen kasematirten Thurm angebracht; um die „hohe Facen des Bollwerks zu vertheidigen.

St. Julien in seiner Kriegsbaukunst, die man hierüber nachschlagen kann.

Der Marschall v. Vauban, der in der Kunst, Festungen anzugreiffen, eine so vorzügliche Stärke besaß, hat also nicht eben so viel Licht über die Kunst verbreitet, Festungen zu vertheidigen. Vielleicht würde er hierin glücklicher gewesen sein, wenn er sich unterstanden hätte, sich von der gewöhnlichen Bahn zu entfernen. Alle diejenige, welche von den nämlichen Grundsätzen ausgegangen sind, mußten nothwendig beinahe auf die nämliche Resultate kommen Ungeachtet man sich also alle Mühe gegeben hat, die Städtebefestigungskunst zu vervollkommenen; so ist doch gewiß, daß sie weit unter dem Grad von Vollkommenheit geblieben ist, auf welchem sie vor der Erfindung des Schießpulvers war. Bei den Meinungen, welche gegenwärtig herrschen, wird diese Behauptung viel Aufsehn machen; aus dem folgenden wird aber, wie ich hoffe, erhellen, daß sie gegründet sei; und wenn die Versuche, welche ich gemacht habe, um eine neue Bahn zu öffnen, einige vortheilhafte Veränderungen hervorbringen können; so würde die Absicht dieses Werks schon einigermaßen erreicht sein, besonders, wenn dadurch Einsichtsvolle Männer aufgefodert würden, über eine Kunst Untersuchungen anzustellen, welche die Ruhe und Sicherheit aller Nationen zum Gegenstande hat.

Von den festen Plätzen und ihrer Vertheidigung vor Erfindung des Schießpulvers.

Wenn der gemeinschaftliche Vortheil die Menschen versammlet, und die erste Gesellschaften gebildet hat; so hat eben die Begierde sich zu erhalten, der Kunst, diese Wohnungen zu befestigen, und dadurch gegen einen schnellen Angriff zu sichern, den Ursprung gegeben. Anfangs war diese Kunst freilich sehr einfach. Alle Befestigung bestand vielleicht in einem mit Pallisaden versehenen Graben. So-

bald aber die Wohnungen beträchtlicher wurden; so bald muste man auch auf eine stärkere Befestigung denken. Die so natürliche Sorge für die Erhaltung der Weiber, Kinder und Reichthümer muste bald auf Mittel führen, wie diese große Absicht am besten erreicht werden könnte. Man führte also hohe Mauern auf, deren Fuß von Thürmen eine Seitenvertheidigung erhielt, die von Entfernung zu Entfernung erbaut worden war; und vor diesen Mauern wurde ein breiter und tiefer Graben angebracht. So einfach diese Befestigungsart auch war; so verdient sie doch keinesweges, verachtet zu werden, wenn man dabei auf die Zeiten, wo sie gebraucht wurde, und auf die damalige Beschaffenheit des Angriffs, dem sie widerstehn sollte, Rücksicht nehmen will.

Damals hatte man nämlich für den Fuß der Mauer nichts zu besorgen, so lange der Graben noch nicht ausgefüllt war. Wenn man diese Befestigungsart mit der neuern vergleichen will; so muß man diesen Umstand hauptsächlich in Erwägung ziehn. Die große Höhe der Mauern und Thürme gereichte also zum Vortheil der Belagerten. Die Thürme, besonders die runden, welche sehr fest erbaut waren, nöthigten den Belagerer sich an den Theil der Mauer anzuhängen, der in der Folge der Zeit den Nahmen: Curtine, erhalten hat. Aber eben dies verursachte, daß die Mauerböcke, sowohl in der Front, als in den Flanken allen Bogenschützen des Belagerten bloß gestellt waren. Es ist daher öfters geschehn, daß diese ungeheure Maschinen von den Belagerten zerstört wurden, ehe sie eine Bresche zu Stande gebracht hatten.

Dies nöthigte den Belagerer, neue Maschinen zu erbauen, und dieser Bau war, mit so vielem Zeitverlust, und mit so großen Schwierigkeiten verbunden, daß mehrere Plätze ihr Heil der Zerstörung dieser hölzernen Thürme zu danken hatten. Wenn man auch die Schwierigkeiten, welche mit dem Bau

dieser

dieser Thürme verknüpft waren, nicht rechnen wollte; so gehörte doch unendlich viel Arbeit und Mühe dazu, bis man sie wieder an den Fuß der Mauern brachte.

Die ältere Geschichte hat uns mehrere Beispiele von Städten aufbehalten, welche den heftigsten Angriffen und der größten Beharrlichkeit ihrer Feinde, sich dieselbe unterwürfig zu machen, widerstanden haben. Jener berühmte Carthaginenser, der brave Hymilcon, der Lilibäa mit so vieler Tapferkeit und Kunst vertheidigte, und alle Belagerungsmaschinen der Römer in einen Aschenhaufen verwandelte, nöthigte sie endlich, die Belagerung aufzuheben, und die Stadt bloß zu blokkiren. Die Belagerungen von Jerusalem, von Tyrus, Carthago, Numantia, Rhodus, Marseille werden, wegen der Hartnäckigkeit, womit sie vertheidigt wurden, in den Annalen der Kriegsgeschichte ewig merkwürdig sein. Wenn wir auch die Belagerung von Troja nicht erwehnen wollen; so verdient schon die Belagerung von Veya unsere ganze Aufmerksamkeit, welche Stadt erst nach einer Belagerung von zehn Jahren erobert wurde; und wäre Kamillus nicht auf den Einfall gerathen, aus dem römischen Lager eine unterirrdische Gallerie in die Stadt, bis unter den Tempel der Juno zu führen; so würden sich die Römer dieser Stadt doch nicht bemächtigt haben. Als der römische Consul bei der Belagerung von Ambracia sahe, daß er mit offenbarer Gewalt nichts ausrichten könne; so nahm er zu einer ähnlichen unterirrdischen Gallerie seine Zuflucht. Da aber die Belagerten dies merkten; so zogen sie, hinter ihrer Mauer, dem Orte, wo die Belagerer arbeiteten, grade gegenüber, einen großen Graben, und führten aus diesem Graben eine Gallerie, grade gegen die Gallerie der Belagerer. Hier fiel eines der blutigsten Gefechte vor; endlich wurden die Römer genöthigt, zurückzuweichen, weil die Belagerten das Holz, womit

mit die römische Gallerie zusammengesezt war, in Brand gesteckt hatten.

Wenn man demnach die Geschichte dieses Zeitalters mit einiger Aufmerksamkeit liest; so wird man sich von der vorzüglichen Güte der ältern Befestigungsarten vollkommen überzeugen. Denn eine Sache ist nur in so fern gut oder schlecht, in so fern sie die Absicht, die man zu erreichen sucht, mehr oder weniger befördert; und wenn diese Befestigungsarten den Belagerten öfters in den Stand sezten, alle Bemühungen des Belagerers fruchtlos zu machen, ohngeachtet der leztere dem erstern an Anzahl überlegen war; so muß man derselben die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß sie unsern vollkommenen Beifall verdiene.

Man kann dagegen keineswegs einwenden, daß die Festungen der Alten deswegen so lange Belagerungen ausgehalten hätten, weil die Belagerer unwissend gewesen wären, und ihre Angriffe ohne Muth, mit Feigherzigkeit geführt hätten. Wir haben in unsern Tagen keine Belagerungen geführt, wo unter den Mauern der Festungen lebhaftere und häufigere Gefechte vorgefallen wären, als bei den Belagerungen, welche die Alten unternahmen; und überdies können wir die Belagerungsarbeiten der Alten keineswegs mit den Arbeiten vergleichen, welche unsere Laufgraben und Batterien erfodern. Diese Arbeiten sind nur wenigen Regeln unterworfen, die von jedermann verstanden werden können; da hingegen der Bau der Mauerböcke, und alles dasjenige, was erfodert wurde, um diese Maschinen zu bewegen, bei demjenigen, der diese Arbeit verfertigen ließ, große Kenntnisse, und bei den Arbeitern viele Geschicklichkeit vorausseżte. Die große Würkung der Balisten und Catapulten muß auch allein der Art ihrer Verfertigung zugeschrieben werden, weil wir den Maschinen, die in unsern Tagen zur Nachahmung der Balisten und Catapulten verfertigt worden sind, noch lange nicht eben die Schnell-

Kraft haben geben können. Man muß also eingestehn, daß die Alten ihre Belagerungen mit eben so viel Kunst und Wissenschafft, als Muth und Entschlossenheit geführt haben; und da sie bei ihren Unternehmungen eine große Beharrlichkeit zeigten; so erhellet, daß Wälle, welche allen diesen gewaltsamen Mitteln wiederstehn konnten, eine Befestigungsart waren, die nicht viel zu wünschen übrig lies. Wie gut wäre es, wenn man eben dies von der neuern Städtebefestigung sagen könnte! Allein es ist nur zu gewiß, daß sie jene Ueberlegenheit über die Kunst des Angriffs gänzlich verlohren hat.

Vor der Erfindung des Schießpulvers, fand zwischen dem Angriff und der Vertheidigung der Festungen eine Art von Gleichgewicht statt; und man kann sogar behaupten, daß die Vertheidigung dem Angriff öfters überlegen war, wenn man den Mangel an Lebensmitteln, der die Festungen manchmal zur Uebergabe zwang, bei Seite sezt. Allein, seit dieser Epoche, oder vielmehr seit dem Marschall v. Vauban, hat der Angriff eine so große Ueberlegenheit gewonnen, und die Vertheidigung ist so sehr vernachläßigt worden, daß man Festungen, — nicht mehr als Festungen *) betrachten kann. Denn die langwierigsten Belagerungen, welche seit der genannten Epoche geführt worden sind, haben nicht länger, als 40, 50 oder 60 Tage gedauert, nach Eröffnung der Laufgraben. Ryssel, eine der besten Festungen Frankreichs, wurde im Jahr 1708. von einer zahlreichen Besazzung vertheidiget, die Wun-

*) „Der Krieg wird heftiger, als jemals geführt. „Man schreibt es mir aus Flandern, wo die Festun„gen fallen, wie die Ziegel von den Dächern beim „Donnerwetter. Tom. 1. Der XI Brief des P. „Clemenz XIV (Ganganelli).

Wunder der Tapferkeit that, und doch muste diese Stadt nach einer Belagerung von zwei Monathen dem Sieger die Thore öffnen. An vier Orten war in den Hauptwall Bresche geschossen; und wie viel Städte giebt es, die sich eine weit kürzere Zeit gehalten haben. Ath ist eine von denjenigen Festungen, welche der Marschall v. Vauban mit der grösten Sorgfalt befestigt hat. Der Ingenieur, der ein Tagebuch von dieser Belagerung aufgesezt hat, versichert, daß sich Vauban auf's äusserste bemüht habe, allen Linien die vortheilhafteste Länge zu geben. Aus dem Plan, den man von dieser Festung besizt, erhellet auch, daß er, nach den Grundsätzen seines einmal angenommenen Systems nichts besseres thun konnte. Dem allem ohngeachtet hielt diese Festung nur eine Belagerung von 13 Tagen aus, als sie der Marschall v. Vauban selbst im Jahr 1697 belagerte. Es ist zwar wahr, daß dieser berühmte Ingenieur bei dieser Belagerung den ersten Gebrauch von den Rikoschetbatterien machte, und daß er durch dieses Mittel alle Facen und Flanken auf dem angegriffenen Poligon der Länge nach beschoß, wodurch die Besatzung genöthigt ward, die Wälle zu verlassen, und sich mithin dem schnellen Vorrücken der Belagerungsarbeiten nicht hinlänglich widersetzen konnte. Aber eben so wahr ist es auch, daß eben die große Wirkung der Rikoschetbatterien die Schwäche dieser Befestigungsmanier beweist.

Bei dieser Belagerung kann man die Epoche annehmen, wo die Kunst, Festungen anzugreiffen, den grösten Grad von Vollkommenheit erreicht hat. Da bei derselben der Platz für die Batterien der Belagerer auf der Verlängerung der Facen und Flanken der Werke bestimmt worden ist; so konnten die Belagerten ihr Geschüz gegen das feindliche Feuer nicht mehr decken. Wenn aber das Geschüz einer belagerten Stadt zum Schweigen gebracht worden

ist — alsdenn kann die tapferste Besatzung die Capitulation nur wenige Tage hinausschieben.

Dies hat man in dem Krieg im Jahr 1741. in Flandern gesehn, wo die festesten Plätze sich nur 15 oder 20 Tage, nach Eröffnung der Laufgraben gehalten haben. Die Belagerung von Namur hat 7, und die Belagerung der dabey befindlichen Schlösser 6 Tage gedauert. Die einzige Stadt Bergs op Zoom hat eine Belagerung von 62 Tagen ausgehalten. Wer aber die Lage dieser Stadt kennt, — den muß es sehr befremden, daß sie hat erobert werden können. Wenn man die sehr genauen Plans von den geführten Angriffen auf diese Stadt, die nach der Zeit öffentlich bekannt worden sind, genau untersucht; so findet man nicht zwei Batterien, welche nach den Grundsätzen des M. von Vauban angelegt worden wären. Das Feuer der Festung konnte also nicht zum Schweigen gebracht werden. Wie ging es also zu, daß sich eine Besatzung, die von einer ganzen Armee unterstüzt ward, und welcher man zu Lande und zu Wasser Lebensmittel zuführen konnte, überwältigen lies? Dies ist eine von denjenigen ausserordentlichen Begebenheiten, die man sich bei ähnlichen Unternehmungen nicht zum Muster nehmen muß, besonders, wenn man mit eben so wenig Kunst und Behutsamkeit, wie bei dieser Belagerung geschah, verfahren wollte.

Die im Jahr 1702 von dem Herrn von Melac geführte Vertheidigung von Landau ist eine der schönsten die wir anführen können. Sie verdient die grösten Lobeserhebungen, weil dieser tapfere Befehlhaber in einem ziemlich kleinen Platz eine Belagerung von 82 Tagen, von Eröffnung der Laufgraben an, ausgehalten hat. Seit hundert Jahren ist dies die langwierigste Belagerung gewesen. Die Vertheidigung von Harve im Jahr 1689, welche dem Marquis von Urelles zu so vieler Ehre gereichte, hat nur 40 Tage gedauert; und die Vertheidigung von

Duai

Duai durch den H. d'Albergotti, so wie die Vertheidigung von Aire durch den H. von Göbriant, im Jahr 1710, nur 52 Tage. Es würde unnöthig sein, wenn wir uns in eine weitläuftigere Erzählung ähnlicher Beispiele einlassen wolten. Es ist schon hinlänglich bekannt, daß man von den besten Festungen keine längere Vertheidigung erwarten darf; und darüber wird man sich keineswegs verwundern, wenn man bedenkt, wie groß die Vortheile sind, welche die neueren Befestigungsarten dem Belagerer geben; da sie hingegen dem Belagerten nur wenige Hülfsmittel übrig lassen. Da aber diese wichtige Wahrheit noch nicht aus dem rechten Gesichtspunkt betrachtet worden ist; und da selbst diejenigen, welche die Kriegsbaukunst haben verbessern wollen, in die nämlichen Fehler, wie ihre Vorgänger gefallen sind; so ist es nothwendig, die Vortheile derjenigen Befestigungsart, der man sich kurz nach Erfindung des Pulvers bedient hat, in ein helles Licht zu setzen, damit man sich überzeugen könne, daß wir dieselbe nicht verbessert haben, und daß wir zu keiner bessern Befestigungsart gelangen können, wenn wir ins künftige nicht nach andern Grundsätzen verfahren.

(Die Fortsetzung folgt künftig.)

*) „Wir können nicht umhin, hier die tapfere Vertheidigung von Colberg, von unserm braven Heyden zu erwähnen; verweisen aber den Leser auf „Tielke's Beiträge zur Geschichte des siebenjährigen „Krieges."

6.

Ueber die Ausrüstung und den Anzug des Soldaten, besonders des Infanteristen.

Alles, was mit der Welt in Verbindung steht, ist, vermöge einer natürlichen Zusammenkettung der Dinge, Revolutionen und Veränderungen unterworfen, die theils eine physicalische, theils eine moralische oder politische Veranlassung haben, und daher auch auf Wissenschaften und Künste würken. Auch beim Militär wird, wenn nicht die Aufklärung des militärischen Horizonts durch den Nebel der Vorurtheile verhindert wird, nichts immer in seinem primitivten Zustand bleiben. Die Erfindung einer neuen treibenden Kraft, und die darauf erfolgte Veränderung der Waffen, stieß den größten Theil der mittlern Taktik über den Haufen: So viele zerstreuete Schlösser und Berg-Festungen, wodurch ehemals ganze Länder in Gehorsam gehalten, und zugleich gegen feindliche Anfälle gesichert wurden, stehen nun unter der Bothmäßigkeit benachbarter Anhöhen, sind öde und verlassen, und der Zugang zu ihnen, wird etwa von einsamen Nachtvögeln streitig gemacht. So werden alle militärische Anordnungen von Nebendingen bestimmt, und leiden immerwährende Abänderun-

gen. Das Ehrwürdige, das Große und Edle des Militärs, legt uns bey Regulirung dieser Abänderungen eine besondere Behutsamkeit auf. Das Militär hat den größten Grad der Ordnung zum Endzweck, der ihm durch eigenthümliche Disciplin zu Theil wird. Diese gründet sich auf Subordination, eine strenge Tugend, die aber allen andern Ständen in grösserm oder geringern Maaß wesentlich ist, so, wie bey den Wissenschaften, die Mathematik das Systemgebäude einer jeden andern aufrichten hilft. Die Wissenschaft, so viele tausend menschliche Geschöpfe zu einem gewissen Endzweck zu vereinigen, aus ihnen einen Körper zu bilden, ihn zu regieren, und dadurch die Seele so vieler Seelen abzugeben, ist gewiß eine der erhabensten. Sie führt uns auf den Sammelplatz aller männlichen Tugenden und Vorzüge, und erfodert die höchste Erhebung und Stärke des Geistes. Stünden unsre tapfere Vorfahren jetzt wieder auf; sähen sie den glücklichen Zeitpunkt, da dem militärischen Barbarismus der letzte sieghafte Stoß gegeben wird, sähen sie, daß ihre Nachkommen von unverfälschtem Blut belebt, noch immer dem lockenden Luxus Trotz bieten, ohne sich in den Ketten des Vorurtheils zu krümmen: so würden sie gewiß ihre Lorbeern von den Schläfen nehmen und mit diesen schmeichelhaften Ehrenzeichen, die bisher nur den ausübenden Kriegern zu Theil gewor-

den

den, auch die Beförderer der Aufklärung *) krönen.

Die Eigenschaften einer grossen Seele sind also auch die Grundpfeiler des Militärs, und man muß auf alles einen gerechten Verdacht fallen lassen, was diese untergraben könnte. Wenn eine Nation ihre größte Aufmerksamkeit auf das Aeussere des Militärs wendet; so pflegt gemeiniglich der eigentliche Gegenstand desselben darunter zu leiden; wenn aber monarchische Staaten mit ächten militärischen Tugenden, nehmlich Ernst und Festigkeit des Karakters, Toleranz verbinden, und nicht den verjährten Grundsätzen aus Mangel der Kenntniß eines bessern anhängen; so müssen sie ihr Militär zum höchsten Gipfel der Vollkommenheit, das ist, der Ehre und des Ruhms bringen. Und groß ist der Mann, der auch bey Anordnung der Ausrüstung und des Anzugs der Soldaten, von der Hand der Klugheit geleitet, mit aufgeklärten Augen umhersieht, und auf der weisen Mittelstraße, der Vollkommenheit entgegen eilt.

Ausrüstung und Anzug ist ohnstreitig der nächste Gegenstand eines Feldherrn, sobald er die Grundsätze der Disciplin in ein System gebracht hat, und er muß bey ihrer Anordnung mit den übri-

*) Der Verfasser des in der milit. Monatsschrift vom Junius enthaltenen Stücks: Ueber die Aufklärung des Militärs würde alsdenn gewiß nicht übergangen werden.

übrigen Sachen der Welt Schritt halten. Nutzen ist alsdenn freylich der Standpunkt, von dem man ausgeht, um die Linie der Vollkommenheit zu ziehen, allein der Anstand oder die Eleganz muß dabey nicht ausser Augen gesetzt, sondern nach selbigem die Richtung genommen werden. Der Soldat lieget nicht immer im Felde und am wachsamen Kommandofeuer, er geht nicht immer im Regen oder brennenden Sonnenschein. Er bewacht den Souverain, ist die Zierde des Staats, der Stolz der Regierungsverfassung sogar bey denjenigen Völkern, die auf das Ansehen ihrer Truppen eifersüchtig sind, und ziehtdas Auge der Fremden besonders auf sich. Der Soldat kommt in externe Verhältnisse; sich gegen opulentere Nationen, bey welchen Anstand und Eleganz des Anzugs einen Hauptgegenstand ausmacht, oder alliirt sich mit ihnen, und fühlt, wenn er noch etwas Gothisches oder Groteskes an sich wahr nimmt, einen seinen Patriotismus kränkenden Unwillen, bey allem dem Stolz, den ihm der Vorzug seiner Disciplin einflößt. Verbindet man Eleganz mit dem Nutzen; so wird man besonders bey dem angehenden Theil der Truppen eine grössere Lust zum Reellen erwecken, ihnen dadurch die trockene Erlernung des Dienstes würzen, und die Officiere einer Armee, von denen verschiedene wegen Hof-Chargen und dergleichen, der Mode in einem gewissen Grade huldigen müssen, nicht zu einem Hang der Modetrachten der bürger-

lichen Stände verleiten. Man hat noch kein System der Mode: allein man kann es bey dem von allen vernünftigen Menschen aller Stände und aller Zeiten bestättigten Satz entbehren, nie darinn der erste noch der letzte seyn zu wollen. Ist dieses gegen die Grundsätze des Militärs; so weiß ich nicht, warum unsere Officiere den Knebelbart, die breiten Halskragen, und die grossen Perücken des vorigen Jahrhunderts *) ablegen mußten.

Dies sind ohngefehr die Grundsätze, nach welchen man bey Anordnung der Ausrüstung und des Anzugs des Soldaten verfahren müßte, ohne die Ehrwürdigkeit unsrer Disciplin zu verletzen, und so haben ohne Zweifel die Deutschen Regenten gedacht, als sie den großen Plan entwarfen, der ihren Truppen den höchsten Grad der allenthalbigen Vollkommenheit geben sollte. Was helfen uns aber Vorschläge zu Anordnungen und Abänderungen, die gar zu sehr von den bisherigen Gebräuchen abgehen; Vorschläge, die entweder nicht hinlänglich überdacht sind, oder nicht mit dem Geist der Nation übereinstimmen; Vorschläge, die

*) Diese waren eine Lieblingstracht der damaligen Zeit. „Wie wollte mancher Monsieur Cavallier „und Maulirer sein Soldaten kommandiren, wenn „die l—e Barnquen ihm nicht ein Ansehen machte?" sagt ein Satirikus des vorigen Jahrhunderts in einem Traktätlein: De Capillamentis. Von Barnquen und insonderheit, ob auch dieselbige denen Predigern zugelassen seyn? — O mores!

die auf einmal dem Soldaten allen Antheil an der Welt ſtreitig machen, und ihn, bis auf die Säge und den Regenſchirm zu einem auf einer öden Inſel herumwandelnden Robinſo Cruſoe umbilden? Dieſe Vorſchläge werden nur von denjenigen geleſen werden, die das Auſſerordentliche und Auffallende lieben, und übrigens pia deſideria bleiben. Wir verlieren dadurch in den Augen derjenigen, welche aus dem Hinterhalt des Neides und der Finſterniß Acht geben, ob man auch würklich das große Werk der militäriſchen Reformation und Aufklärung vollbringen, und ob nicht hier oder da jemand einen Sprung über die Schranken wagen werde. Es iſt auch gar nicht zu vermuthen, daß große Herren oder Miniſters, denen dergleichen Anordnungen mit oblegen, auf dergleichen Vorſchläge die geringſte Rückſicht nehmen werden.

Da der Soldat ein Körper iſt, der ſowohl durch ſeine Bewegung, als auch durch den Gebrauch ſeiner Waffen dem Feinde ſchaden ſoll; ſo darf man nichts vernachläſſigen, was ſolches erleichtern, und begünſtigen kann, und muß alſo freylich auf die Beſchaffenheit der Fußtracht und der Hauptwaffe des Soldaten, des Schießgewehrs, das Hauptaugenmerk gerichtet werden.

Geglänzte Stiefletten ſtehen ſchön, wenn ſie in mühſamer Bearbeitung gehalten werden, aber ſie entſprechen dem Endzweck nicht, und verderben

die

Füsse des Soldaten. Die wollenen sind bequemer und reinlich, und der Soldat mag mit selbigen im Vorgemach des Königs und auf dem Schlachtfeld erscheinen.

Die Schuhe müssen besonders gut und bequem seyn. Ob eckige Schuhe diese Eigenschaften in einem vorzüglichen Grad besitzen, weiß ich nicht. So viel ist gewiß, daß ihnen im Kriege die Ersteigung der Felsen sehr gefährlich ist.

Die Beinkleider verdienen ebenfalls Aufmerksamkeit. Sie können der Bewegung überaus hinderlich seyn. Unwillkührlichkeit ist eine Gefährtin der Ordnung, und ein Grundsatz des taktischen Mechanismus. Es würde schwer fallen, den Grad der Weite einer übergeräumigen Hose zu bestimmen: aber festsitzende Beinkleider hindern die Bewegung des Soldaten nicht, und tragen viel zum Exterieur desselben bei. Auch die geringsten Stücke unsers Anzugs sind nicht ohne richtige Beurtheilung angeordnet. Hätte man dem Zopf weniger Länge gegeben; so würden viele ihre Haare abkürzen müssen. Man hielt dieses für unstatthaft, und wählte die jetzige Länge des Zopfs.

Was die Waffen des Infanteristen betrifft; so ist ihm eigentlich nur das Schießgewehr mit Inbegriff des Bajonets von Nutzen. Ueber den Säbel werde ich mich unten erklären. Daß der Soldat vollkommen Meister seines Gewehrs seyn muß,

ist

ist wohl eben so wenig zu bezweifeln, als daß der Schneider nicht Kleider auf Geratewohl und ohne Maaß machen darf, wenn sie gut passen sollen. Der Soldat muß schiessen können, das heißt, nicht den Kolben ansetzen und auf gut Glück losdrücken, sondern dabey wohl nach dem feindlichen Gegenstand zielen. Entfernt, einen jeden Soldaten zu einem Scheibenschützen machen zu wollen, muß ich doch hier diejenigen bestreiten, welche obiger Meinung zugethan sind. Ich gebe zu, daß es bei grossen Armeen, am Tage einer Schlacht, auf hunderttausend Fehlschüsse nicht ankömmt. Allein ist dieß denn immer der Fall? Hat man immer leichte Truppen genug, um die Flanken einer Marschordnung zu decken? Hat man nicht Seitenpatrullen, Blänkers nöthig? Wie oft wird nicht ein Regiment, oder eine geringere Anzahl Truppen detaschirt? Vieler anderen Fälle nicht zu gedenken, in welchen Mann und Mann gegen einander einzeln fechten. Ein Freund von mir wurde in einem neuern Kriege mit einem kleinen Trupp einem mit besseren Schützen versehenen Feind entgegen gestellt. Die Unwürksamkeit seines Feuers verdoppelte den Muth der feindlichen Truppen, die ihm ohnehin, wegen längerer Gewehre, aus einer grössern Entlegenheit schaden konnten, und er selbst mußte in der Behauptung des Postens eine Quantität Blut hergeben, da er vielleicht bey einer bes-

sern

sern Uebung seiner Leute mit mehr Spaß hätte überlassen können.

Acht scharfe Patronen, die der Soldat, von dem Eifer zu Erhaltung eines zusammengelegten oder ausgesetzten Preises angefeuert, jährlich nach einem Ziele thäte, würden ihn zum eigentlichen Gebrauch seines Gewehrs vorbereiten, und da nur wenige Kugeln verloren gehen, in Ansehung des Bleys keine grosse Unkosten verursachen. Wenn mein Vorschlag hierin gegen die bisherige Gewohnheit abweicht, so erinnere man sich, daß die Gewohnheit eines Staats, einer Nation nicht die aller Nationen ist, indem verschiedene ihre Truppen bereits zu gewissen Zeiten darin üben.

In Ansehung vieler Stücke des militärischen Anzugs und der Ausrüstung, als der Fußtracht, der Kurzgewehre, der Ringkragen und Echarpen ꝛc. trete ich der Meynung des Verfassers eines Stücks in der militärischen Monatsschrift vom Junius bey; aber ich müßte nicht nach den vorausgeschickten Grundsätzen urtheilen, wenn ich ein gleiches in Ansehung des militärischen Huths thun wollte. Der Huth vollendet das gute Air des Soldaten, wenn er in der gehörigen und thunlichen Grösse gut troisirt ist. Heruntergelassen hat er alle Vorzüge des runden, und ist nicht ohne Eleganz, wenn er seine erste Form wiederninmt;

nimmt; denn das Dreyeck wird, nach allen auf die Revolutionen der Mode gegründeten Spekulationen, die orthodoxe Figur des allgemeinen Huths bei allen Abgehungen so vieler Weltkinder vor der Hand bleiben. Man bemerke noch, daß der dreyeckige Huth den Anfällen des Windes Trotz bietet, und der runde denselben vielmehr ausgesetzt ist.

Da die Grenadiere eine Elüte der Truppen seyn sollen; so ist auch nicht mehr als billig, daß, da sie die Montirung mit den Regimentern, woraus sie genommen, gemein haben, ihnen ein Unterscheidungszeichen in der Kopftracht eingeräumt werde, wodurch sie, bey den Deutschen, welche kurze gesetzte Leute dazu aussuchen, den übrigen Truppen an Grösse gleich kommen, bey anderen Nationen aber, so die größten dazu wählen, eine Vermehrung, einen Zusatz der Grösse erhalten. Findet man nun alle Mützen während der Kampagne unbequem und ohne Nutzen; so könnte man in dem Huth einen Unterschied machen, und ihn auf eine auszeichnende Art auszieren.

Was die Erleichterung der Waffen betrift; so ist es der Vernunft gemäß, diese dem Soldaten, der Dauerhaftigkeit unbeschadet, so leicht und wenig lästig, als möglich zu machen. Es wird aber von grossem Nutzen seyn, in Friedenszeiten bei allen schicklichen Gelegenheiten seine Last derjeni-

gen gleich zu bringen, die ihm im Krieg, da er Munition, Proviant, Feldrequisiten ꝛc. zu tragen hat, zu Theil wird, und ihn wenigstens beym Manövriren den Torniſter als unzertrennlichen Begleiter tragen zu laſſen. Sowohl er, als ſeine Evolutionen erhielten dadurch ein feldmäßiges Anſehen. Stärke wird durch ihre Anwendung vermehrt. Das zeigt der Fechtboden. Und man leſe in dem Vegez, Livius und anderen glaubwürdigen Schriftſtellern nach, wie ſehr die Römer, das Muſter für alle kriegeriſche Nationen, es ſich angelegen ſeyn lieſſen, ihre Truppen in Friedenszeiten zu den Fatiguen des Kriegs vorzubereiten.

Ohnerachtet der Säbel nur als idealiſches Ehrenzeichen noch beybehalten werden mag, indem er nach einem faſt einſtimmigen Urtheil ein überflüſſiges Stück der Ausrüſtung iſt, und dem Soldaten auf den Märſchen, da er ihn gleich den reiſenden Mitgliedern bewafneter Gilden über die Schulter zu tragen trachtet, bey den Griffen, bey dem Chargiren, beym Niederfallen und beim Nachtlager ſehr beſchwerlich fällt, dahingegen einen gefährlichen und verführenden Begleiter beim Maraudiren und auf ſonſtigen Abwegen abgiebt; ſo gehört er dennoch unter die Lieblingsſtücke der deutſchen Nation, und es würde viel Mühe koſten, ihr dieſes zu entreiſſen. Ich kann mir ihn auch nur bei den Gemeinen, und bei umgehange-

ner Patrontasche wegdenken. Würden nicht Löhnungs- und Kirchenparaden den Soldat von allen Waffen entblößt darstellen? Ueberdieß ist die Unterscheidung der Kompagnien durch die Farbe der Säbelquasten von großem Nutzen, und müßten die Unterscheidungsfarben durchaus anderswo, etwa am Huth und an der Mütze angebracht werden. Ich könnte hier ein Beispiel anführen, daß eine gefundene Säbelquaste die Entdeckung zweier nachgehnds gehenkten Verbrecher beförderte.

Wollte man also dem Soldat den Säbel nehmen; so müßte man ihm eine sogenannte halbe Waffe geben. Diejenigen Nationen, so die Säbel bereits abgeschaft, tragen das Bajonet in einem über die rechte Schulter hangenden schmalen Bandelier, und lassen solches, die Stelle des Säbels bey den obengenannten Paraden, bei Arretirung eines Soldaten, und bei Bewachung der Arrestanten vertreten. Hierdurch entstünde nun freilich eine große Zerrüttung in dem tout ensemble des militärischen Anzugs unsrer Nation, und der Soldat würde keine große Erleichterung seiner Bürde, den Säbel selbst ausgenommen, erhalten; ob man ihm gleich die Last etwas bequemer machte. Man könnte auch den Unterofficieren das Seitengewehr lassen, oder ihnen ein längeres geben, um die Strafen damit auszutheilen.

Die Bajonetscheide kann man nicht für überflüssig erkennen, so lange noch das Bajonet auch im Felde abgenommen, und das Gewehr unter den Gewehrmantel gesetzt wird.

Dies ist nicht alles, was der Abschaffung des Säbels in Weg steht. Ehre, diese erhabene Tugend, ist das Werkzeug, welches die Auflösung eines aus so vielen Gliedern von so mancherley Denkungsart zusammengesetzten Körpers verhindert. Sie ist das von der Politik in Sold genommene Fantom, das den Soldat, der oft nicht einmal die Ursache des Kriegs, in dem er streitet, weiß und wissen kann, mit unerschrockener Stirn in die Arme des Todes führt. Es ist nothwendig, den Soldat darüber enthusiastisch denken zu lassen, und seine Täuschungen zu begünstigen. Es giebt viele Fälle im menschlichen Leben, da ihm diese militärische Tugend, die Triebfeder aller seiner Handlungen, streitig gemacht werden will — wenigstens glaubt er das — und da dieses gemeiniglich Veranlassungen hat, die sehr unbedeutend sind, und vor kein Forum gebracht werden können, so sucht er sich durch eine freiwillige Aussetzung seines Lebens, dem Söhnopfer der Schande, von der vermeintlichen Anschuldigung zu befreien. Frankreich arbeitet an der Abloirung der Zweikämpfe. Der Erfolg ist noch ungewiß. In England werden die Beleidigungen bei Leuten von

Cha-

Character durchgängig mit Pistolen geahndet. Die Obrigkeit nimmt nicht nur keinen Antheil daran, sondern der ganze Vorgang eines solchen Duels wird, gewissermaaßen zu einer öffentlichen Legitimation, den Zeitungsblättern eingerückt. Der gemeine Mann und Soldat ohne Säbel hat allda bekanntlich die eigenthümliche Art, durch Unerschrockenheit die angefügte Beleidigung zu rächen — das Baxen — eine auf besondere Regeln beruhende Methode des körperlichen Streits, worin man förmlichen Unterricht giebt. Da aber der deutsche Soldat diesen schwerlich erhalten wird; so dürfte er bey einer erlittenen Beleidigung gedachter Art, die er doch nicht auf sich sitzen lassen kann, ohne den Besitz des Säbels in keine geringe Verlegenheit versetzt werden. Ich will hierbey dem Zweikampf eben so wenig das Wort reden, als es ungereimt wäre, anzunehmen, daß dem Soldaten der Säbel zu diesem Behuf gegeben sey.

So wenig ich aber Veränderungen beitrete, die dergleichen Hindernisse zu bekämpfen haben; eben so wenig trete ich auch diejenigen Personen bey, welche sie ohne hinlängliche Ursache verwerfen. Wer über eine Sache urtheilen will, muß sie unter allerhand Umständen kennen. Wird jemand einen Baumeister Geschicklichkeit und Geschmack zutrauen, der nur die Gebäude des Landes, worin er sich aufhält, kennt, und nie von den

Meisterstücken Italiens und anderer Länder etwas gesehen oder gehört hat? und eben so wenig kann derjenige über die Ausrüstung und den Anzug des Soldaten oder andern militärische Anordnungen sein Urtheil fällen, der kein auswärtiges Militär kennt, und nie weiter als aus der Garnison nach dem jährlichen Revueplatz marschirt ist. Diejenigen Nationen müssen es also am weitesten in allen Theilen der Kriegswissenschaften bringen, die weise genug sind, aus allen militärischen Verfassungen das Beste herauszunehmen, ohne von der Besorgniß geplagt zu werden, aus Mangel der Unterscheidungskraft, mit dem Guten, daß sie annehmen würden, auch das Schädliche einzuführen. Ein berühmter Staatsmann, der mit den tiefsten Einsichten in die Politik keine geringe militärische Kenntnisse verbindet, bemerkt, *) daß nichts mehr beigetragen habe, die Römer zu Herren der Welt zu machen, als die Bereitwilligkeit, ihren Gewohnheiten zu entsagen, und die Gebräuche der Völker, mit denen sie krigten, einzuführen, wenn sie solche besser als die ihrigen fänden. Das gieng auch auf die Waffen: „Sie verwechselten“ sagt er „ihren „Degen mit dem spanischen, sie bemüheten sich, „Numidische Pferde, Cretische Bogenschützen, Ba„learische Schleuderey und Rhodische Schiffe zu er„hal-

*) In den Considerations für les Cauſes de la Grandeur des Romains & deleur decadance.

"halten." Und machten sie sich gleich in der Folge des groben Fehlers schuldig, bei der Vermischung mit den Barbaren den Geist der Unabhängigkeit, der den Gehorsam entgegensteht, eingeführt zu haben, so war doch dieses eigentlich nur ihrer verdorbenen Staatsverfassung zuzuschreiben. So soll jetzo ein deutscher Fürst, der auf die Vollkommenheit seines Militärs, aus fortstammender Geistesgrösse die größte Sorgfalt verwendet, der bei entstehenden Kriegen keine Gelegenheiten versäumt, die Ehre seiner Truppen zu behaupten, und sie im Frieden dazu vorbereitet, einen mit dem natürlichen Gang des Menschen übereinstimmenden Marsch eingeführt haben, wodurch der Soldat, der doch ausser dem Paradeplatz nicht in der 75 schrittigen Mensur streitet, in einer immer gleichen Bewegung bleibt. Auch hat würklich ein Regiment zur Uebung einen neun deutsche Meilen langen Marsch in erwähnten Deploirtakt mit ziemlicher Beibehaltung des Tritts zurückgelegt. *) Wer wird glauben, daß dadurch die Grundpfeiler der militärischen Disciplin erschüttert und den Fehlern dejenigen Militäre, welche einen ähnlichen Marsch statuiren, die Thore geöfnet werden?

*) Es geschahen also in 1 Stunde 6480 militärische Schritte. Der römische Soldat mußte in 5 Stunden nur 20 bis 24000 Schrite zurücklegen. S. die Schriftsteller, so über die Erziehung desselben geschrieben haben.

7.

Recensionen.

Kriegsnachrichten des Marquis von Feuquiere. Eine freie Uebersetzung der neuesten Ausgabe dieses Werks. Mit Anmerkungen und verbesserten Planen von einem Königl. Preussischen Officier. Erster Band. In gr. 8. Seiten 338. Zweiter Band, S. 208. Mit X Kupfertafeln. Berlin 1786. Bei Johann Friedrich Unger.

Da nunmehr die zwei Bände der neuen Uebersetzung der Kriegsnachrichten des Marquis von Feuquiere, mit verbesserten Planen, ans Licht getreten sind; so wollen wir die Abänderungen anzeigen, welche der Uebersetzer getroffen hat, um dem Werke dieses berühmten Generals eine, den Bedürfnissen unseres Zeitalters angemessenere Einrichtung zu geben; eines Generals, der seine Zeitgenossen mit einer seltenen Scharfsicht beurtheilt, und aus den wichtigen Ereignissen, welchen er beigewohnt, Grundsätze abstrahirt, die wegen ihrer Vortreflichkeit, wegen dem hohen Geist ihres Verfassers, und besonders wegen der edlen Freimüthigkeit, womit er Fürsten und Königen die Wahrheit sagt, nicht zu oft, nicht zu aufmerksam studirt werden können.

Vom ersten bis zum siebenten Abschnitt handelt Feuquiere theils von der damaligen politischen Lage Europens und dem Charakter der mächtigsten Fürsten dieses Welttheils; theils von der schlechten Wahl, welche Ludwig der 14te, zu Ende seiner Regierung, in Absicht seiner Minister und Generale getroffen hat.

Da sich die politische Lage Europens seit einem halben Jahrhundert ganz geändert hat; so glaubte der Verfasser berechtigt zu seyn, Feuquier's Betrachtungen über diesen Gegenstand aus dieser neuen Uebersetzung weglassen zu können, da er dem Leser so viele historische Kenntnisse zutrauen kann, daß er weiß, wie es damals

in Europa aussah. Wozu würden ihm diese Betrachtungen nützen; da Schweden nach der unglücklichen Schlacht bei Pultawa, und nach dem Tode Karls des Zwölften in einem Zustand der äussersten Entkräftung fällt; da Peter der Grosse eine neue Nation schafft, und den Grundstein zu der heutigen Größe Rußlands legt; da Friedrich Wilhelm der Erste, durch weise Finanzeinrichtungen, und durch die Bildung einer vortrefflichen Armee, Preussen eine neue Stärke zu geben weiß; und da die bewundernswürdige, erhabene Talente des unsterblichen Siegers bei Leuthen dieses Reich zu einem Staate erheben, den die weise Vorsehung zu dieser Größe heranwachsen ließ, um Deutschlands Verfassung, die glückliche Freiheit von mehr als zwanzig Millionen Menschen, gegen die Eingriffe derjenigen Mächte zu sichern, die den Traum einer Universalmonarchie zu realisiren bemüht seyn möchten; einen Staat, der unter Friedrich Wilhelm dem Zweiten fortfahren wird, eben diese ruhmvolle Rolle im Senate von Europa zu spielen. Wozu würden ihm diese Betrachtungen nützen; da der Geist der Handlung und die unersättliche Begierde nach Geld, bei den Holländern jenen heldenmüthigen Enthusiasmus verdrängt haben, dem diese Republick ihre Freiheit und ihr ehemaliges Ansehn in Europa zu danken hatte; da das Reich der Osmanen, theils durch die aufwachsende Macht Rußlands, und das mächtige Oesterreich, theils durch ihre wenige Aufklärung, welche mit der Aufklärung anderer Staaten nicht in gleichem Verhältniß fortschritt, von seiner ehemaligen fürchterlichen Höhe herabgesunken ist, und kaum noch einen Schatten von derjenigen Macht besitzt, die einst dem österreichischen Monarchen vor den Thoren von Wien Gesetze vorschrieb, und Schrecken und Verderben über die nahliegende Provinzen Deutschlands ausbreitete.

Von der schlechten Wahl, welche Ludwig der Vierzehnte zu Ende seiner Regierung in Absicht seiner Minister und Generale getroffen hat, sind einige Beispiele angeführt worden. So heißt es Seite 25: „Ludwig „der Vierzehnte ernannte die Herrn von Crequi, von „Bellefond und von Hemieres zu gleicher Zeit zu Marschällen von Frankreich. Der erste gelangte zu dieser „Würde, weil er ein verdienstvoller großer Mann war; der „zweite, weil der König eine persönliche Neigung für

„ihn hatte; der dritte erhielt den Marschallstab, weil „Louvois eine Neigung für seine Frau hatte. Eben „dieser Minister, der seinen König am Gängelband führ„te, ernannte aus Liebe für die Frau von Rochefort „ihren Mann zum Marschall von Frankreich, u. s. w.

Die beiden ersten Abschnitte dieses Werks entwerfen das Gemälde von dem Charakter des friedfertigen und kriegerischen Fürsten. Der dritte Abschnitt handelt von der Sorge eines Monarchen für die Bildung seiner Officiere. Seite 23 heißt es:

„Der Monarch muß sich angelegen seyn lassen, diejenige „Officiere in seiner Armee genau zu prüfen, deren aufkei„mende Talente für den Krieg Hoffnung geben, aus ih„nen grosse Männer bilden zu können. Sind die Talente „dieser Männer ohne Vorurtheil, geprüft und anerkannt; „so muß man sie nicht in niedrigen Stellen schmachten „lassen, in welchen ihr emporstrebender Geist unterdrückt „werden würde. Das Interesse des Monarchen selbst „fodert es, daß sie hervor gezogen, und ihnen Gelegen„heiten gegeben werden, ihre Talente, anfangs in we„niger wichtigen Aemtern bei der Armee ausbilden zu „können. Der Staat befördert sie zu höhern Ehrenstel„len, so wie sich ihre Kenntnisse erweitern, und ihre „Talente entwickeln. Es ist die Pflicht des Monarchen, „diese Männer voll Ehrbegiede öfters vor sich kommen „zu lassen; mit Güte die Denkschriften und Projekte „aufzunehmen, welche er ihnen zu entwerfen befohlen „hat, und deren Ausführung er ihnen selbst, oder an„dern aufzutragen Willens ist. Dadurch wird eine Pflanz„schule von Männern gebildet, welche in Jahren, wo der „Mensch am thätigsten, zu großen Handlungen am mei„sten aufgelegt ist, alle Erfahrungen und alle Kentnisse „gesammlet haben können, welche zum General erfor„dert werden, u. s. w.

S 24. „Fürstensöhne und Grafen, die sich dem Krie„ge widmen, sollten ebenfalls dazu angehalten werden, „durch ihren Fleiß, nicht aber durch ihre Geburt, die „Aufmerksamkeit des Monarchen auf sich zu ziehn, von „dessen Gnade sie Beförderungen und Belohnungen er„warten. Sie müssen es sich, so wie der niedere Adel, „angelegen seyn lassen, alle Pflichten ihres Standes mit „Sorgfalt zu erfüllen. Sie müssen von eben der Wiß„begierde angetrieben werden, um von Männern sich be-

„lehren

„lehren zu lassen, welche zwar weder Durchläuchtig noch „Hochgebohrn sind, den Adel ihrer Geburt aber durch „den Adel ihres Geistes und die Erhabenheit ihrer Ge„sinnungen reichlich ersetzt haben. Diese Herren müssen „ihren Vorgesetzten mit eben der Ehrfurcht, wie jeder „andre Officier begegnen; und ihre Schuldigkeit ist es, „unter den Generalen sich Freunde zu machen, welche „die Mühe über sich nehmen wollen, sie zu belehren, und „ihre Fragen mit Geduld anzuhören.

„Die Anzahl derjenigen Officiere, welche sich um die „Erwerbung nützlicher Kenntnisse nicht bemühen, ist lei„der nur allzugroß, da alles Verdienst größtentheils in „der Länge der Dienstjahre besteht, und man zu einem „höhern Rang befördert wird, wenn die Reihe an einen „kömmt: In Wahrheit eine dem Staate höchstschädliche „Maxime, welche alle Nacheiferung, alle Begierde, „durch große Handlungen sich auszuzeichnen, zu Boden „tritt; und wodurch die wichtigsten Aemter in den Ar„meen mit Männern besetzt werden, welche denselben „öfters nicht im geringsten gewachsen sind.

„Indessen sollte dennoch der Monarch alte, gediente „Officiere, welche ihre Gesundheit und öfters auch ihr „Vermögen in dem Dienst zugesetzt haben, denen aber „die Natur höhere Talente versagt hat, nicht ohne Be„lohnung verabschieden. Der Staat muß ihnen viel„mehr ruhige Versorgungen geben, und dadurch seine „Erkenntlichkeit für ihre Dienste an den Tag legen, „u. s. w.“

Da sich das, was der Marquis von Feuquiere von dem Dienst der bei einer Armee befindlichen Generalpersonen sagt, auf die französische Verfassung beziehet; so ist in dem fünften und sechsten Abschnitt der Dienst der Generale und der Officiere vom Generalstab so auseinander gesetzt worden, wie er bei deutschen Armeen gebräuchlich ist. Da der deutsche Officier keinem Marschall de Camp, keinem Major General de l'Infanterie, keinen Major General des Dragons u. s. w. zu gehorchen hat; so können die Nahmen dieser Herren sehr füglich aus einem Buche weggelassen werden, das für deutsche Officiere geschrieben ist; da überdies das, was Feuquiere über diesen Gegenstand sagt, in einem Zeitraum von 80 Jahren manche Veränderung in Frankreich erlitten haben muß.

Der Abschnitt von dem Generalkapitän d'Armees und dem Intendanten der Armee ist hier neu ausgearbeitet worden, und enthält einige Bemerkungen, welche sich diejenige zu Herzen nehmen mögen, denen der Staat solche wichtige Aemter anvertraut.

Im zehnten Abschnitt wird von den verschiedenen Arten von Truppen gehandelt, aus welchen die Armeen zusammen gesetzt sind; und die Nothwendigkeit gezeigt, gute leichte Truppen zu errichten.

Im zwölften Abschnitt wird die Anzahl des Geschützes bestimmt, welches die Armeen heutiges Tages mit zu führen pflegen; und im dreizehnten Abschnitt die bei einer Armee von gewisser Stärke erforderliche Anzahl Mehlwagen und Backofen, die Entfernung der Feldbäckerei vom Magazin, und die Weite, um welche sich die Armee von der Feldbäckerei entfernen darf.

Die Abschnitte von der Kriegskasse, vom Feldlazareth, vom Gepäck der Armeen sind neu ausgearbeitet worden.

In den Abschnitten von den verschiedenen Arten der Kriege, vom Operationsplan, von der Verschwiegenheit, von der Kenntniß des Landes, der Versammlung der Armeen bei entstehenden Krieg, und den Märschen derselben sind nur einige wenige Veränderungen getroffen worden. Desto beträchtlicher sind aber die Abänderungen, welche der Uebersetzer in dem Abschnitt: Läger der Armeen, gemacht hat. Recensent beruft sich auf die im August 1785 (dieser M. Schrift) befindliche Abhandlung: „Bewegungen der französischen und österreichischen Armeen vom 15ten bis zum 27sten Julius 1675." welche den Vorzug dieser neuen Uebersetzung der Kriegsnachrichten des M. von F. sehr deutlich zeigt, und den Beifall einsichtsvoller Kenner erhalten hat.

Die Abschnitte von den Wachen zur äussern und innern Sicherheit der Läger, von den Furagirungen, vom Ausschicken nach Stroh, Holz, Wasser, von den Zufuhren sind größtentheils umgearbeitet, und die Abschnitte von den einzelnen Gefechten und Scharmützeln, welche in der Urschrift ohne Grund getrennt waren, hier zusammen geschmolzen worden. Dahingegen sind die Abschnitte: vom Angriff auf eine verschanzte Armee, vom Angriff der Linien, welche ein Land decken,

vom

vom Angriff der Circumvalationslinien so geblieben, wie sie Feuquiere ausgearbeitet hat. Vom Angriff der sogenannten Linien sind jedoch nur einige Beispiele angeführt worden, weil ihr Gebrauch in neuern Zeiten abgekommen ist.

In dem Abschnitt: über die Schlachten sind bei Gelegenheit des Gefechts von Sinzheim einige Anmerkungen eingerückt worden, welche theils die Art zeigen, auf welche Feldzüge älterer Zeiten gelesen werden müssen, wenn dies Studium mehr Nutzen bringen soll, als die Lektüre eines militärischen Romans; theils den Unterschied der heutigen Stellungskunst von der Stellungskunst unter einem Türenne, einem Conde an den Tag legen.

Weil sich der M. von F. in Piemont befand, als die Schlacht bei Fleurus vorfiel, und seine Erzählung dieser Begebenheiten allen andern glaubwürdigen Nachrichten widerspricht; so hat der Uebersetzer diejenige Beschreibung von dieser Schlacht zu Rathe gezogen, welche man in den Feldzügen des Marschalls von Luxemburg findet.

Da diese beide Bände ohnstreitig den Beifall einsichtsvoller Kenner erhalten werden; so liefert der Uebersetzer vielleicht auch das, was Feuquiere vom Festungskrieg sagt, in einem dritten Bande nach, der auf eine sehr interessante Art ausgearbeitet werden kann, wenn man die merkwürdigsten Belagerungen, von welchen Feuquiere spricht, mit Planen versieht, und überhaupt die neuere Entdeckungen in dieser Art Krieg zu führen, einschaltet.

Dies sind die wichtigste Abänderungen, welche bei dieser neuen Uebersetzung der Kriegsnachrichten des M. von F. getroffen worden sind, und wodurch diesem Werke eine größere Brauchbarkeit, selbst mancher Vorzug vor dem Original gegeben worden ist. Weil es noch immer viele Officiere giebt, welche der französischen Sprache nicht mächtig sind; so war eine neue Uebersetzung dieses Werks aus dem Grunde nothwendig, weil die im Jahr 1738 zu Leipzig herausgekommene Uebersetzung äusserst schlecht ist.

Da durch ein Versehen im Januar 1785 dieser M. S. ein Innhalt dieses Werks eingerückt worden ist, der in mancher Rücksicht mangelhaft ist; so wollen wir hier

dieses

diesen Innhalt, so wie er wirklich ist, noch einmal abdrucken lassen.

Innhalt des ganzen Werks.

Erster Band.

Kurze Geschichte des Marquis von Feuquiere.
I. Von der Staatsklugheit des friedfertigen Fürsten. II. Von dem ehrgeitzigen Fürsten. III. Von der Sorge eines Monarchen für die Bildung seiner Officiere. IV. Von den Eigenschaften eines kommandirenden Generals. V. Von den verschiedenen Generalen bei einer Armee. VI. Vom Generalstaab und dem Ingenieurkorps. VII. Von dem Generalkapitaine d'Armes und dem Intendanten. VIII. Von den Spionen. IX. Von der Mannszucht. X. Von den verschiedenen Truppen, aus welchen eine Armee zusammen gesetzt ist. XI. Von der Kleidung und Bewaffnung. XII. Von der Artillerie und Kriegsmunition. XIII. Von dem Unterhalt der Armee und den dazu gehörigen Bedürfnissen. XIV. Von der Kriegskasse. XV. Von dem Feldlazareth. XVI. Von dem Gepäck. XVII. Von den verschiedenen Arten der Kriege. 1.) Vom Vertheidigungskrieg. 2.) Vom Angriffskrieg. 3.) Vom Krieg zwischen gleichen Mächten, 4. Vom Hülfskrieg. 5.) Vom bürgerlichen Krieg. XVIII. Vom Operationsplan. XIX. Von der Verschwiegenheit. XX. Von der Kenntniß des Landes XXI. Von der Versamlung der Armeen. XXII. Ueber die Märsche der Armeen. XXIII. Ueber die Läger der Armeen, mit einem Plan. XXIV. Von den Wachen, welche wegen der innern und äussern Sicherheit des Lagers ausgestellt werden müssen. XXV. Von den Furagirungen. XXVI Vom Ausschicken nach Stroh, Holz, und Wasser. XXVII. Von den Zufuhren. XXVIII. Vom Partheigehn. XXIX. Von einzelnen Gefechten und Scharmützeln. XXX. Von Ueberfällen. 1.) Ueberfälle der Festungen. 2.) Ueberfälle der Posten. 3.) Aufhebung der Quartiere. 4). Aufhebung der Zufuhren. 5.) Aufhebung der Furageurs. 6.) Ueberfälle auf enge Pässe. 7.) Aufhebung der Wachen. 8.) Aufhebung des Gepäcks einer Armee. 9.) Ueberfälle auf Märschen. 10.) Ueberfälle ganzer Armeen. 11.) Von den Hinterhalten.

XXXI. Vom Angriff einer verschanzten Armee. XXXII. Vom Angriff der Linien, welche ein Land decken. XXXIII Vom Angriff der Circumvallationslinien. XXXIV. Ueber die Schlachten. 1.) Gefecht bei Voerden. 2.) Gefecht bei Senef. 3.) Gefecht bei Sinzheim, mit einem Plan. 4.) Schlacht bei Enzheim, mit einem Plan. 5.) Gefecht bei Mühlhausen und Kolmar. 6.) Schlacht bei Altenheim, mit einem Plan. 7.) Schlacht bei Konsarbrück. 8.) Schlacht bei Cassel. 9.) Schlacht bei St. Denis. 10.) Gefecht bei Walcourt. 11.) Schlacht bei Fleurus, mit einem Plan. 12.) Schlacht bei Staffarda. 13.) Gefecht bei Leuzen. 14.) Schlacht bei Steenkerke, mit einem Plan. 15.) Gefecht an dem Speierbach. 16.) Schlacht bei Neerwinden, mit einem Plan. 17.) Schlacht bei Marsaglia. 18.) Gefecht bei Carpi. 19.) Gefecht bei Chiari. 20.) Gefecht an dem Krostolo. 21.) Schlacht bei Luzara. 22.) Schlacht bei Friedlingen. 23.) Schlacht bei Speier. 24.) Schlacht bei Hochstett, mit einem Plan. 25.) Gefecht bei Calcinato. 26.) Schlacht bei Kassano. 27.) Schlacht bei Ramillies, mit einem Plan. 28.) Schlacht bei Kastigliene. 29.) Schlacht bei Almanza. 30.) Gefecht bei Audenarde. 31.) Schlacht bei Malplaquet, mit einem Plan. XXXV. Von den Belagerungen, in so fern sie mit den Operationen des Feldkriegs in Verbindung stehen. XXXVI. Von den bei Festungen und andern Städten anzulegenden verschanzten Lägern. XXXVII. Von den Kantonnirungsquartieren. XXXIII. Von den Winterquartieren. XXXIX. Von den Brandschatzungen.

Wir müssen noch beifügen, daß alle bei diesem Werke befindliche Plane auf eine vorzüglich schöne Art gezeichnet und gestochen sind.

Durch ein großes Versehn sind die Beispiele zu den verschiedenen Arten von Kriegen, welche unmittelbar auf den XVII. Abschnitt, Seite 95 hätten folgen sollen, erst Seite 254 bis 280 abgedruckt worden. Wenn also der geneigte Leser Seite 95 bis zu den Worten: und besonders derjenigen aufmerksam sind, welche Ursachen zum Mißvergnügen oder mit den Nachbarn des Staats ein gemeinschaftliches Interesse und Verbindungen haben können, gekommen ist; so muß er Seite 254 aufschlagen, und die Beispiele zu

den

den verschiedenen Arten von Kriegen lesen, welche von Seite 254 bis Seite 280 zu den Worten gehn: „Inzwischen ist es gewiß, daß dies schleichende Gift, womit einige wenige Mönche einen Theil des Staats angesteckt hatten, wenig Wirkung gethan haben würde, wenn es nicht durch Männer von Gewicht und die fremden Mächte, die mit dem Kaiser verbunden waren, unterstützt worden wäre. Ist der Leser soweit gekommen; so kann er alsdann mit Lesung des XVIII. Abschnitts vom Operationsplan den Anfang machen.

Seite 254. Auf die Worte: wenn man an Marktägen die Leute, welche gleich nach Eröffnung der Thore kommen, in allzu grosser Menge hereinläßt, und wenn man während des Marktes nicht sämtliche Wachen unter dem Gewehr behält; auf diese Worte folgen Seite 280 die Worte: Wenn man durch unterirrdische Gänge in die Stadt kommen kann; so muß man sich durch Verständnisse mit einigen Einwohnern u. s. w.

So unangenehm dies Versehen für die Leser ist; so hofft man doch, daß diese Nachricht sie im Stand setzen wird, das Werk ununterbrochen fortzulesen, um so mehr, da der Verleger in wenigen Wochen diese Nachricht mit der Anzeige aller Druckfehler bekannt machen, und an alle Besitzer der Kriegsnachrichten des Marquis von Feuquiere unentgeltlich austheilen wird.

Beyträge zur Kriegskunst und Geschichte des Krieges von 1756 bis 1763. Mit Plans und Charten. VI. und letztes Stück, von J. G. Tielcke, Churfürstl. Sächsischen Artilleriehauptmann. Freyberg, gedruckt mit Barthelschen Schriften 1786. In 4. Seite 332. nebst XII Plans.

Die Zahl der Hauptstücke, in welche das ganze Werk eingetheilt ist, geht in diesem letzten Stück fort, und das neunte Hauptstück handelt von der Enfilade, und wie man sich dagegen decken könne.

Das

Das Xte Hauptstück: Von dem Terrän vor der Verschanzung. Wie dessen Vortheile zu benutzen oder dessen Nachtheile zu verbessern sind.

Das XIte Hauptstück: Von den Schanzen, die nur einfaches oder Frontfeuer haben. Hierunter versteht der Verfasser alle reguläre und irreguläre Schanzen, die nur ausspringende und keine eingehende Winkel haben, deren Brustwehren mithin ohne Seiten- oder Flankenfeuer sind, und bloß von der hinter ihnen stehenden Mannschaft vertheidigt werden können. Er rechnet hieher die Zirkel- oder Rundeschanze, die Fleschen oder dreieckigten Schanze, die viereckigte Schanze, das Fünf- Sechseck u. s. w. Wenn das Terrän vor der Redute sehr eben ist; so will der Verfasser seine Kanonen, er mag nun zwei, drei oder viere haben, in gesenkten Batterien anbringen, welche seitwärts der Redute vor dem Graben liegen, und er hofft durch eine solche Anordnung folgende Vortheile zu erreichen: 1.) würden diese Kanonen die ganze Front vor der halben Redute, ja auch ihre Seiten und Rücken bestreichen, wenn man sie umschwänzte. 2.) Ihr Feuer würde sich vor dem ausspringenden Winkel der Redute kreuzen. 3.) Da die Richtungslinie dieser Kanonen mit der obern Fläche der Erde parallel ist, und keinen Winkel mit ihr macht; so würden sie das ganze Terrän rasiren, ein Vortheil, den man durch die erhöhten Batterien verliert. 4.) Der innere Raum der Schanze würde kleiner seyn können, weil die Kanonen nicht darin sind, und es würde mithin nicht soviel Arbeit erfordert werden. 5.) Kömmt der Feind nahe an den Graben; so muß bei einer solchen Anordnung des Geschützes das Kartätschenfeuer eine fürchterliche Verheerung unter den Feinden verursachen; da hingegen der Feind unter den Kanonen ist, wenn er bei der Kontreescarpe ankömmt, wenn diese nähmlich auf erhöheten Bettungen stehn. Der Feind kann diese gesenkte Batterien nicht wegnehmen, weil er nicht nur von diesen Batterien, sondern auch von der Brustwehr der Redute, die man zu dem Ende abrunden könnte, beschossen wird. Man muß entweder Wolfsgruben oder einen Vorgraben vor diese gesenkte Batterien legen. Diesen Vorgraben könnte man, zu mehrerer Vorsicht, vom Graben der Redute durch spantsche Reuter absondern. Auch könnten

diese

diese Batterien so eingerichtet werden, daß man den Graben der Schanze mit einer Kanone bestreichen könnte, um den Feind im Anrücken mit Kugeln, und wenn er in den Graben gesprungen, mit Kartetschen zu beschiessen.

Wenn der Feind die Batterie früher, als die Redute selbst wegnähme: so müßten die Artilleristen in den Graben der Redute springen, und daselbst bis zum Ausgang der Sache verbleiben. Dabei würden sie keiner größern Gefahr ausgesetzt seyn, als die Mannschaft, wenn der Feind die Schanze ersteigt. Sie würden den beträchtlichen Nutzen leisten können: die in den Graben gesprungenen Feinde mit dem Seitengewehr empfangen und niederstossen zu können, ehe sie sich von dem gethanenen Sprunge aufgerichtet oder erholt hätten. Die eroberte Kanonen kann der Feind nicht eher brauchen, als bis er die Redute weggenommen hat. Ist er aber einmal so weit gekommen; so können die Kanonen, wenn sie auch in der Redute ständen, nichts mehr nutzen, und müssen nothwendigerweise mit derselben verlohren gehn. Wenn die gesenkte Batterie nur eine Brüstung, oder gar keine Brustwehr hat; so würden die Artilleristen, welche die Kanonen bedienen, dem feindlichen Feuer sehr ausgesetzt seyn; wenn man nicht Zwerchwälle erbaute, hinter welchen auch die Munitionwagen seyn können. Jedoch müssen diese Zwerchwälle so erbaut seyn, daß sie nicht hinderlich fallen, wenn man die Kanonen herumschwänzen will.

Wenn die gesenkte Batterie mit Wolfsgruben umgeben ist; so kann die Gemeinschaft der Artilleristen mit der Redute mittelst eines Ellenbreiten Abstandes der Wolfsgruben vom Graben erhalten werden. Ist die Batterie aber mit einem Graben umgeben; so kann man hier den Graben einen Pfosten legen, den man beim Anrücken des Feindes wegnimmt. u. s. w.

Das XII. Hauptstück: Von den Schanzen mit eingehenden Winkel, deren Seiten sich untereinander vertheidigen.

Das XIII. Hauptstück: Von den Forts oder Schanzen mit halben und ganzen Bollwerken, wie auch solchen, die besondern Widerstand leisten sollen. Unter solchen Schanzen, die einen besondern Widerstand leisten sollen, versteht der Verfasser die von dem Marquis von Montalembert in seiner Fortification perpendiculaire (Tom. II. Ch. 2.) angegebene Schanzen, an welchen der Verfasser verschiedenes zu tadeln findet.

Das

Das XIV. Hauptstück: Von den Eingängen und Zwischenräumen der Schanzen und deren Deckung

Das XV. Hauptstück: Vom Angriff und der Vertheidigung einzelner Schanzen. Da es bei Vertheidigung geschlossener Schanzen hauptsächlich darauf ankömmt, die Würkung der Haubitzgranaten zu vermindern, so thut der Verfasser, in dieser Absicht verschiedene Vorschläge. Der erste besteht in Kreuztraversen, und der zweite in folgenden: Wenn man die Schanze von allen Seiten nach der Mitte zu abhängig machte, und in der Mitte, oder um die vorher schon vorgeschlagene Kreuztraversen einen nicht allzubreiten, zwei Ellen tiefen Graben zöge, in welchen alle Granaten rollten, oder durch einen Stoß zum Hinrollen gebracht werden könnten; so würde man das fürchterlichste von ihnen, nämlich ihr Schlagen verhindern können. Wenn etwa wegen nicht allzutrockenen Terrän, oder durch Regen, Wasser in diesen Graben käme; wäre es noch besser; denn nun würden die Bränder auslöschen, und die Granaten durch ihren Schlag nicht einmal die Erde dieses Grabens herunterwerfen können, welches ohnedem ihre ganze Wirkung seyn würde. Da überhaupt die Bränder selten so genau tempirt *) sind, welches hier auch nicht möglich ist, weil man sie von verschiedenen und selbst nicht vorauszuwissenden Entfernungen wirft) daß sie, sogleich wie sie dem Boden erreichen, schlagen; so würde es leicht seyn, diejenigen, welche nicht in den Graben rollen wollten, weil sie einen Eindruck in die Erde gemacht, mit den Flintenkolben, einem Spat oder Heugabel u. s. w. aus diesem kleinen Loche herauszuheben oder zu stossen, und zum Rollen in den Graben zu bringen.

Das XVI. Hauptstück: Von Blockhäusern und Flanken, deren Vertheidigung und Angriff.

Da man in neuern Zeiten angefangen hat, die Kantonnirungs- und Winterquartiere nicht mehr in einer so beträchtlichen Entfernung vom Feinde, wie ehemals, anzulegen; so würde es eine sehr wünschenswürdige Sache seyn,

*) Tempiren heißt: den bereits fertigen Brand in der Granate durch Abschneiden oder Anbohren so einrichten, daß er nicht kürzer noch länger brennt, als er Zeit braucht, den Raum bis an's Ziel zu durchfliegen, um die Granate kurz über der Erde, oder gleich nach ihrem Aufschlage zu zünden.

seyn, wenn die bisher in Vorschlag gebrachte Blockhäuser noch einmal von geschickten Ingenieuren geprüft würden, damit dieser Theil der Verschanzungskunst einen größern Grad von Vollkommenheit erlangen möchte, als er gegenwärtig hat. Der in so mancher Rücksicht merkwürdige Graf von der Lippebückeburg, ist der erste, der zu solchen Blockhäusern Entwürfe gemacht hat. Er ließ nämlich auf dem Wilhelmsteiner Felde verschiedene Schanzen anlegen, die größtentheils nicht wie die gewöhnlichen eingerichtet waren, und davon man S. 118 eine von Hrn. Lieutn. von Scharnhorst aufgesetzte kurze Nachricht findet, die der letztere dem H. T. mitgetheilt hat. Allein diese Schanzen sind nach dem Tode des Grafen niedergerissen worden, und dadurch ist gewiß manche nützliche neue Einrichtung solcher Werke auf immer verlohren gegangen. Noch größer wäre der Verlust, wenn sich die Nachricht bestätigte: daß alle Schriften des Grafen über die Kriegskunst nach seinem Tode verbrannt worden wären; eine Nachricht, die uns als gewiß mitgetheilt worden ist, die wir aber gerne nicht glauben wollen, weil wir keine Ursache zu einem solchen Verfahren finden können. Wir machen indessen diese Nachricht hier öffentlich bekannt, damit man Gelegenheit habe, ihre Unrichtigkeit durch Gründe darzuthun.

Das vom Ingenieurlieutenant Wolf bei Oberschwedelsdorf erbaute, und vom Major von Kapeller im Jahr 1779. so tapfer vertheidigte Blockhaus *) wird diese Art Verschantzungen bei einem entstehenden Kriege sehr Mode

*) Dieses Blockhaus lag links an der Strasse von Glatz nach dem Städchen Reinerts, und wurde auf 120 Mann erbaut. Es ward ihm, um Flankenfeuer zu bekommen, die Gestalt eines Kreuzes gegeben. Jeder Flügel war im Lichten 28 Fuß lang, 12 Fuß breit und 8 Fuß hoch; der Graben 8 Fuß tief, ohne das Glais, unten 4; oben 10; mit dem Glais aber 12 Fuß breit. Die Erde wurde bis an die Schießlöcher angeworfen, und in der Mitte des Grabens befand sich eine Reihe 8 Fuß hoher Pallisaden. Die Wände bestanden aus übereinander geschränckten Rohrhölzern, deren Zwischenraum mit Erde ausgestampft wurde. Auf allen Seiten waren Schießlöcher für das kleine Gewehr angebracht, um der Wärme wegen, befanden sich vor denselben, inwendig

Mode machen, und es ist daher nothwendig, daß man bei der gegenwärtigen Musse die Vortheile und Nachtheile der Blockhäuser reiflich gegeneinander abwäge. Der Hauptmann Tielke macht gegen den Gebrauch dieser Art Schanzen folgende Einwürfe:

1.) Die Blockhäuser erfodern eine grosse Menge Holz, daß nicht allemal nahe bei dem zum Blockhaus bequemen Platz zu haben ist. Das Anfahren desselben kostet viel Zeit, Mühe; und der Bau, wozu man nicht ganz ungeschickte Zimmerleute haben, verursacht beträchtliche Kosten.

2.) Wenn auch das Estrig auf der Decke des Blockhauses so gut geschlagen ist, daß das Wasser nicht durchläuft; so zieht sich doch Regen und Schnee in die Erde, und verursacht im ganzen Blockhauß eine Feuchtigkeit, die den Soldaten höchst schädlich seyn muß, wenn sie auch nur 24 Stunden darinn sind.

3.) Ich finde weder bei den Schwedelsdorffschen Blockhause, noch beim andern Entwürfen, einen Abtrit, der doch höchst nothwendig ist, weil das Blockhaus bei

dig an jeder Seite, zwei Fallbretter oder Klappen. Ueber den Schießlöchern waren Zuglöcher angebracht, um den Pulverdampf abzuleiten. Die Zugbrücke 3.) über den Graben war mit Ketten zum Aufziehn versehn — Die Thüren waren doppelt und mit Futterhölzern gefüttert, auch mit kleinen eingeschnittenen Schießlöchern, vier Zoll in's gevierte versehn, auswendig aber mit Eisenblech beschlagen. — Inwendig war ein besonderer Verschlag für die Officiere, 1.) ein Heerd zum kochen, und ein Offen, 2.) mit einer gemeinschaftlichen Esse, auch eine auf das Dach leitende Treppe mit einer Fallthüre. An den innern Wänden befanden sich ringsherum Bänke, und in der Mitte ein Tisch. Die Decke war von starken Balken, und mit fünf Fuß hoch Erde überschüttet. Auf dieser Decke befanden sich Aufwürfe von Erde, drei Fuß hoch und 6 Fuß stark. Dies sollte eine Brustwehr seyn, um von oben herunter Feuern zu können. Auf den vordersten Ecken befanden sich, hinter dieser Brustwehr drei kleine Mörser, um mit Leuchtkugeln Signale zu geben. Auf der Mitte einer jeden vordern Seite stand ein Schilderhauß. Man sehe die beigefügte Figur des Schwedelsdorfer Blockhauses.

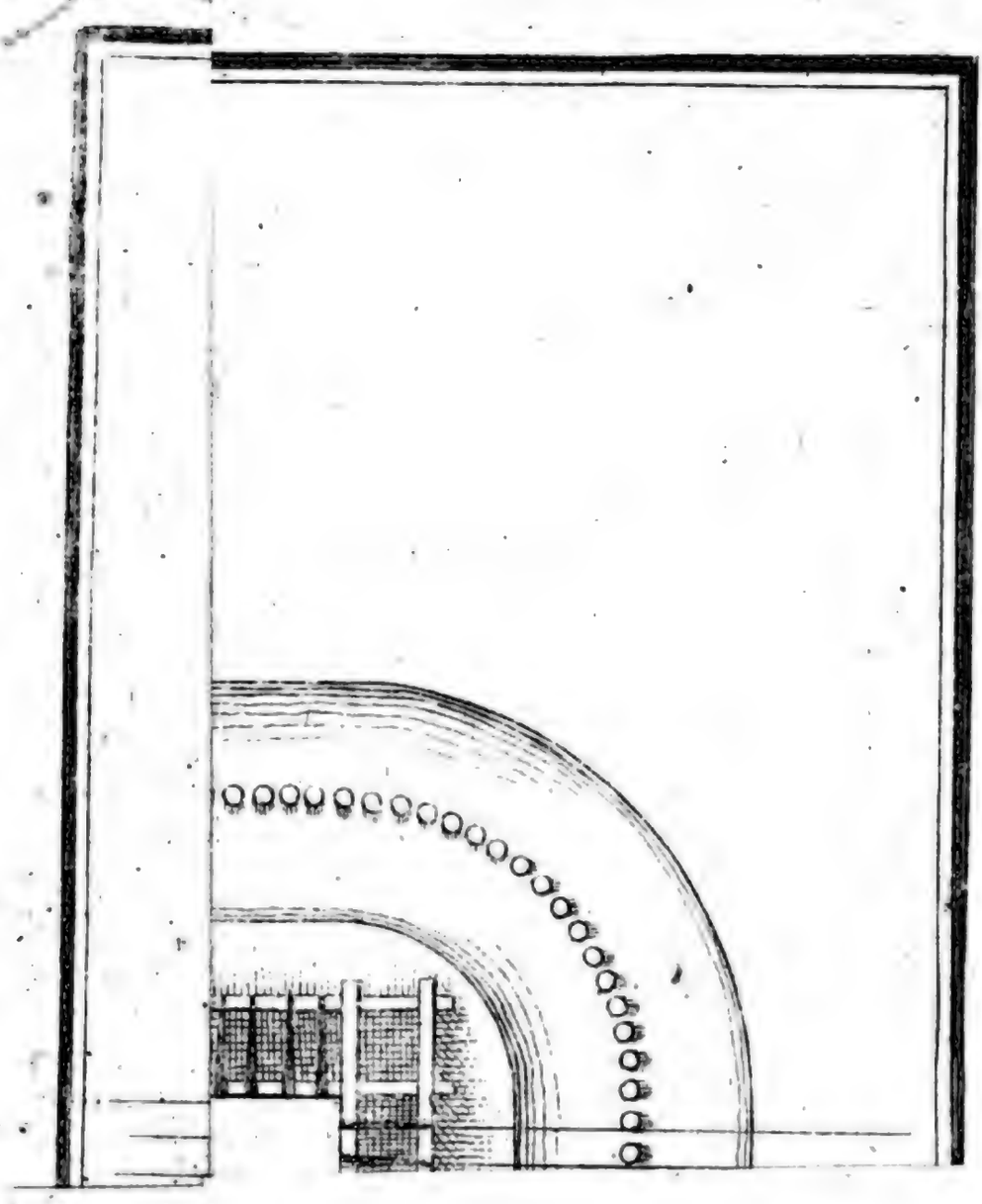
Nachtzeit, der Ueberumplung wegen, geschlossen sein muß. Wollte man es aber auch bei Mahlzeit offen lassen; so darf doch, sobald der Feind anrückt, kein Mann mehr heraus, und der Angriff oder die Blockade kann sehr lange dauern.

4.) Da geschlossene Schanzen den Muth der Soldaten schon vermindern; wie sehr muß er nicht niedergeschlagen werden, wenn sie in einem so engen und Finstern Kessig zusammengesperrt sind, und zu verbrennen, oder vom Dampfe zu ersticken, besorgt sein müssen?

5.) Die Soldaten können zwar nicht aus dem Blockhause entlaufen. Da man aber wegen des Pulverdampfs nicht weit um sich sehn kann; so kann der Officier auch nicht beobachten, ob die Bursche ihre Schuldigkeit thun. Weil man befürchten muß, daß die Kugeln durch die Schießlöcher schlagen; so können dieselben nicht so groß gemacht werden, daß man auf den zu beschießenden Gegenstand ziehen kann. Das Schiessen selbst wird durch die sehr langen Schießscharten erschwert, und der gröste Theil unserer eigenen Kugeln wird an die Backen oder Wände derselben anschlagen.

Die von dem Markis von Montalembert angegebene Reduten mit Kreuzgängen, welche H. T. Seite 74. anführt, können, aus diesem Grunde, niemals bei einer ernstlichen Gelegenheit gebraucht werden. Wahrscheinlich ist es die Absicht des M. von Montalembert, daß die Besatzung so lange, als die Kanonade und das Haubitziren dauert in diesen Kreutzgänge stehn bleiben, und alsdenn erst auf die Bank vorrücken soll, wenn der Feind zum Sturm anrückt Allein, wie leicht kann es geschehn, daß man die letzten Schüsse des Feindes noch nicht für die letzten hält, also noch eine Salve unter jenen Kreutzgängen abwarten will; indessen der Feind schnell vorrückt, und die Schanze ersteigt, ehe man sich's versieht. Davon will ich gar nicht einmal reden; daß leicht Unordnung und Verwirruug einreissen können, wenn die Besatzung die Kreutzgänge verlassen, und an die Brustwehr vorrücken soll. Man trift irgendwo in einem deutschen Werk eine Nachahmung von diesem Gedanken des M. von Montalembert an. Weil aber schon der Originalgedanke keinen Beifall verdient; so verdient ihn die Nachahmung noch weniger.

6.) Da



richtet werden, den innern Raum des Blockhauses nach seiner ganzen Länge, und die abgeschlagene Splitter von den Balken und der Verkleidung der Soldaten.

10.) Wenn der Feind in den Punkten h und i, welche vom Blockhaus nicht bestrichen werden können, Kanonen auffahren läßt, so kann er die Ecke a über's Kreuz

vorrucken soll. Man trift irgendwo in einem deutschen Werk eine Nachahmung von diesem Gedanken des M. von Montalembert an. Weil aber schon der Originalgedanke keinen Beifall verdient; so verdient ihn die Nachahmung noch weniger.

6.) Da es nicht wohl möglich ist, Kanonen in einem Blockhause zu haben; der Feind aber gewiß Kanonen dagegen auffahren wird; so ist die Parthei zu ungleich.

7.) Da der Graben nicht bestrichen ist; so rückt ein entschlossener Feind mit Aexten und Hauen schnell an, und springt in dem Graben, woran ihn die wenige Schüsse aus dem Blockhause, welche das Glais bestreichen, gewiß nicht hindern werden. Er kann sich ungestraft im Graben nach Belieben verbreiten, und auf den Ecken, wo der Platz ohne Schießlöcher um so breiter ist, je stärker die Wände sind, Leitern anlegen, das Dachersteigen, und von oben das Blockhaus öfnen, oder auch unten im Graben Feuer anlegen, oder von oben hinein werfen. Wenn auch das Dach des Blockhauses mit einer Brustwehr umgeben wäre; so würde doch die dahinter stehende Mannschaft bald genöthigt werden, diesen Ort zu verlassen.

8.) Wenn man den Plan des Blockhauses bei Oberschwedelsdorf betrachtet; so sieht man leicht, daß vor jeder Ecke, zumal bei starken Wänden, vier grosse völlig unbeschlossene Vierecke ab. cd. vorhanden sind. Mann kann also, ohne einen Schuß zu bekommen, mit Pechfaschinen anrücken, den Graben damit füllen, und solchergestalt das Blockhaus, einen Mann zu verlieren, in Brand stecken. Die Schwäche dieser Front könnte man jedoch in ähnlichen Fällen verbessern, wenn man vor dieselbe, jenseits des Grabens, noch 6 bis 8 Reihen tiefe Wolfsgruben legte, um dadurch den Feind zu zwingen, gegen die Seiten vorzurücken, welche eine bessere Vertheidigung haben.

9.) Wenn die Wände des Blockhauses eine Kanonade aushalten sollen; so müssen sie wenigstens 8 biß 10 Fuß stark sein. Aber, je stärker die Wände werden; desto schwerer ist es, Schießlöcher anzubringen, das Glais und den Grund des Grabens zu bestreichen. Sind die Wände nicht stark erbaut; so dringen die Kanonenkugeln durch, enfiliren, wenn sie auf die schwache Seite b e gerichtet werden, den innern Raum des Blockhauses nach seiner ganzen Länge, und die abgeschlagene Splitter von den Balken und der Verkleidung der Soldaten.

10.) Wenn der Feind in den Punkten h und i, welche vom Blockhaus nicht bestrichen werden können, Kanonen auffahren läßt, so kann er die Ecke a über's Kreuz

fassen, und dieselbe bald öffnen, wenn sie nicht ausserordentlich stark verbunden ist.

11.) Da sich die Schußlinie beider Flanken in k, 24 Fuß von den Wänden des Blockhauses kreuzen; so entsteht dadurch ein grosses, unbestrichenes Viereck l k m n. Der Feind kann mithin bis auf 12 Schritte vom Blockhaus, ohne einen Schuß zu bekommen, mit seinen Kanonen anrücken, und das Blockhaus, in dieser Nähe mit Kanonenfeuer leicht zerstören.

12.) Da die Wände des Blockhauses senkrecht aufgeführt, und also mit keiner Löschung versehn sind; so wird die Erde, wenn die vorderste Holzwand sehr zerschossen wird, dieselbe nicht allein herausdrücken, sondern selbst nach und nach in den Graben fallen. Dadurch wird eine Bresche entstehn, auf welcher man hinansteigen, und vollends durchbrechen kann. Auch werden die Kanonkugeln durch diese geschwächte Wand leicht durchdringen.

Wenn man alle diese Gründe reiflich überlegt; so wird man eingestehn daß es weit vortheilhafter sein würde in einer mit starken Profilen versehenen Schanze ein gewöhnliches Wachthaus mit Fenstern und Ofen, und über die Kanonen, des Schnees wegen, Wetterdächer oder Schuppen zu erbauen, die leicht weggenommen werden können. Eine solche Schanze würde eben die Dienste thun, welche man von einem Blockhause erwartet, ohne die wesentliche Fehler zu haben, welche sich beim letztern befinden.

Am Ende dieses Hauptstücks liest man noch die Geschichte des Anariffs auf das mehr erwehnte Blockhaus bei Oberwedelsdorf, und die vortrefliche Vertheidigung desselben durch den Herrn Major von Kapeller, die den gröften Theil der Leser schon aus den bayrischen Erbfolgekrieg erschienenen Schriften bekannt sein wird.

Das XVII Hauptstück: Von der Wagenburg, ihrem Anariff und Vertheidigung. — Man findet hier ernstlich verschiedene Bemerkungen über den Gebrauch einer Wagenburg, und die Arten, wie sie nach den Vorschlägen eines Frousbergers, Georg Basta, Lostelnau, Wallhausen, Dilich, u. s. w. formirt werden sollten; und zweitens eine weitläuftige Beschreibung von der Eroberung der russischen Wagenburg beim Kloster den 14ten Sept. 1761. Der Hauptmann Tielke hat zwar schon im II. Stück seiner Beiträge die Beschreibung dieses Gefechts ge-

geliefert. Da er aber nach dieser Zeit einen guten Plan und eine ausführlichere Beschreibung dieser Begebenheit von einem K. Preussischen Officier erhalten hat; so theilt er diesen Plan hier mit, und ergänzt zugleich jene zuerst gelieferte Beschreibung. Der Plan, den H. Tielke mittheilt, ist der nemliche, der schon vor geraumer Zeit von einem K. Preussischen Ingenieuroffizier ist bekanndt gemacht worden, und der in den Händen des grösten-theils unserer Leser sein wird. Auch giebt der Verfasser zwei Entwürfe, wie die Russen ihre Wagenburg besser hätten einrichten können, in deren nähere Zergliederung wir uns aber nicht einlassen wollen, weil sie ohne Plan unverständlich sein wurde.

Das XVIII Hauptstück: Wie man einzelne Schanzen neben und hintereinander legen müsse, damit sie einander vielfach bestreichen und vertheidigen. Ihre Anwendung bei einer Schlacht, einem festen oder Lager. Endlich von ihrem Angriff und Vertheidigung.

Die Absicht des Verfassers ist es keineswegs zu verlangen, daß, bei neben und hintereinander gelegten Schanzen, sich die Mannschaft, wenn sie aus einer Schanze vertrieben wird, in die andere ziehn sollte. Vielmehr soll die Besatzung einer jeden Schanze sich, wenn es die Umstände oder ihre Verhaltungsbefehle mitbringen, bis auf's äusserste wehren, und sich dann erst gefangen geben, oder zwischen die rückwärts gelegene Schanze zurückziehn, wenn der Feind die Brustwehr erstiegen, und sie ihn nicht wieder aus der Schanze vertreiben kann. Zwar hat der Verfasser diese Materie schon im XXV Hauptstück seines Feldingenieurs abgehandelt. Er trägt sie aber hier noch einmal in einer größern Ausdehnung vor, und seine Entwürfe und Bemerkungen sind in der That sehr lesenswerth.

Das XIX. Hauptstück: Von Brückenschanzen, deren Angriff und Vertheidigung.

Das XX. Hauptstück: Verschanzungen der Häuser, Kirchhöfe, Schlösser, Dörfer, Städte, und deren Vertheidigung und Angriff. Man findet hier die Beschreibung einer sehr rühmlichen Vertheidigung eines bei dem Städtchen Warta gelegenen Mönchsklosters von drei Kompagnien des ehemaligen sächsischen Löwenthalschen, jetzt Prinz Antonschen Infanterieregiments im Jahr 1735. Besonders merkwürdig ist der Vorfall, den der Verfasser S. 246 erzählt: „In der Winterkampagne von

„1742 kantonnirte das sächsische Infanterieregiment „Frankenberg (jetzt Prinz Gotha) ohnweit Brün in „Mähren. Im Februar 1742 wurde der Unterofficier „Schimpf von diesem Regimente mit zwölf Mann zu „Abholung der Brodwagen kommandirt. Er hatte „schon den grösten Theil seines Wegs zurück gelegt, als „er unvermuthet von einer starken österreischen Husaren„patrulle angegriffen wurde. Schimpf besann sich bald, „ließ seine Wagen dicht hintereinander fahren, und ver„theilte seine Mannschaft vor, in die Mitte und hinter „die zwölf Wagen. Er ließ, wo die Husaren anprellten, „einzeln, und nur sehr nahe auf sie feuern; er selbst „blieb in der Mitte, kam bald den Vordersten, bald den „Hintersten zu Hülfe; und setzte auf solche Art seinen „Marsch, etliche Stunden lang, unter beständigen Schar„muziren, durch den Wald fort, an dessen Ende er „das Kommando antraf, das man ihm auf das gehörte „Schiessen vom Regimente entgegen geschickt hatte. „Der genannte Unterofficier brachte alle Wagen zum „Regimente; nur einige Pferde waren todgeschossen „worden. Von seinen 12 Mann starben kurze Zeit dar„auf sechse an schweren Wunden. Er wurde Souslieu„tenant, und erhielt 200 Thaler zur Equipage. Die „übrige sechs Mann wurden theils zu Unterofficieren „avancirt; theils mit Gelde belohnt.“

Das XXI. Hauptstück: Von Verschanzung der Höhe und Berge. Man liest hier folgende Bemerkungen über den Posten bei Reichenberg, wo den 21sten April 1757 zwischen einem K. preußischen und österreichischen Korps das bekannte Treffen vorfiel. Es heißt S. 253 in der Note. „Die ganze Front zwischen dem Isergebirge „und dem Gebirgrücken, der den Jeschken- und Hloubo„kayer Berg machen, hat die Natur an sich schon so ein„gerichtet, daß ein kleines Korps eine sechsmal stärkere „Armee aufhalten kann. Wollte man ja einige Schan„zen errichten; so könnten solche in der Ebene zwischen „Reichenberg und dem großen Tetschken, aufgeworfen „werden, wo auch die Oesterreicher ein Retrenschement „hatten. Allein von Reichenbach bis Catharinenberg „am Fuß des Iserkammes, wo sie auch Schanzen hatten, „waren sie ganz überflüssig. — Die Position des öster„reichischen Feldzeigmeisters Gr. Königseck hätte der „Herzog v. Bevern gewiß nicht durchdringen können, „wenn der erstere nicht den unverzeihlichen Fehler be-

„gan-

„gangen: daß er den mit Busch und Wald bewachsenen, „noch flachen Fuß des Teschkenberges, der in seiner lin„ken Flanke lag, unbesetzt gelassen. Vielmehr hätte „er seine Verhaue bis an den steilen Abhang des Tesch„ken anschliessen sollen, und dann wäre es nicht leicht „möglich gewesen, die österreichische Position in der lin„ken Flanke zu umgehn. Die Preussen wusten sich die„sen Vortheil zu Nutze zu machen, zogen sich um die lin„ke Flanke der Oesterreicher herum, und kamen ihnen „dadurch in den Rücken. Wer diese Gegend sieht, muß „hierüber erstaunen. Ich wenigstens habe noch keinen „gesehn, wo man nicht allein einen weit stärkern Feind „abhalten, sondern auch, wenn man ja zurückgeschlagen „wird, sich immer wieder mit den nämlichen Vorthei„len des Terräns, setzen kann.“

Das XXII. Hauptstück: Von Verschanzung der Schlüfte, Dämme, durchschnittener Gegenden, der Waldungen, der Flüsse, und einer Seeküste, nebst dem Angriff und Vertheidung solcher Posten.

In diesem Hauptstück werden einige Vorschläge des Markis von Montalembert, die er in seiner Fortifikation perpendikuläre über die Vertheidigung der Seeküsten gethan, angeführt und geprüft. So behauptet, z. B. Montalembert: „Weil die Schiffe von den Wellen im„mer bewegt werden; so hindert dieses die Landbatterien „sowohl am Zielen als am Treffen. Daher ist auch „das Feuer der Schiffe den Landbatterien überle„gen.“ Der Verfasser antwortet auf diesen paradoxen Grundsatz sehr richtig: Da die Bewegung eines Schiffes äusserst schwankend ist; so leitet seine Richtung gegen einen bestimmten Gegenstand auf dem Lande, eben so viele Abänderungen, als die Richtung der Landbatterien gegen ein segelndes Schif. Und es ist vielmehr gewiß, daß die Landbatterien sichere Schüsse, als die Schiffe thun können, weil die Länge, und vornämlich die Höhe, in der ein Schif über Wasser liegt, einen viel größern Gegenstand zum Ziel, als die Landbatterie darbietet. Wenn auch die Kugeln zu hoch gehn; so beschädigen sie doch Mast und Seegel. Und die Bedekkung der Holzwand auf Schiffen giebt nicht die Sicherheit, die man durch Brustwehren von Erde oder Mauerwerk bei Landbatterien hat, u. s. w.

Das

Das XXIII. Hauptstück: Von den Linien oder großen Retrenschementern mit Zwischenräumen, deren Angriff und Vertheidigung.

Das XXIV. Hauptstück: Von ganz geschlossenen Linien oder großen Retrenschementern ohne Zwischenräume, nebst deren Angriff und Vertheidigung.

Wir würden die Grenzen einer Anzeige überschreiten, wenn wir aus diesem wichtigen und lehrreichen Werke noch mehrere Auszüge lieffern wollten; daß bisher angeführte wird den Leser überzeugen: daß es annützlichen und brauchbaren Kenntnissen einen großen Schatz enthalte, den sich jeder Officier eigen zu machen bemüht seyn muß.

Militärische Monatsschrift.

Fünftes Stük. November 1786.

I.

Enthüllung des Sistems der Weltbürgerrepublick. (Rom 1786.)

In der vorläufigen Nachricht, welche wir von der militärischen Monatsschrift im Jahr 1784 bekannt gemacht haben, ist gesagt worden: daß man zu mehrerer Unterhaltung auch auf das Sittliche Rücksicht nehmen, und dem Geschmack am Schönen, Edlen, Grossen und Erhabenen des Militärstandes Nahrung zu verschaffen suchen werde. Nun kann ein Theil dieser Absicht wohl nicht besser befördert werden, als wenn wir aus dem Werke: **Enthüllung des Sistems der Weltbürgerrepublick**, das wir übrigens in Absicht seines mystischen Innhalts auf seinem Werth oder Unwerth beruhen lassen, die schöne Scene ausheben, wo Carl und Albert um die Fahne kämpfen. Sie mag erdichtet, oder wirklich so vorgefallen seyn, wie sie hier erzählt wird; so macht sie dennoch auf das Herz des wahren Soldaten einen tiefen und

bleibenden Eindruck, und die zitternde Thräne, die jedem Officier von edlem Gefühl bei Lesung derselben ins Auge tritt, ist uns Bürge, daß ihm die Beschreibung dieses Vorfalls stark an's Herz greiffen müsse, und ihn zu einer ähnlichen heroischen Handlung entflammen werde, wenn sich Gelegenheit dazu darbietet. Wir haben daher um so weniger Anstand genommen, einige Briefe aus dem erwehnten Werke in diese Monatsschrift einzurücken, als es mit zur Absicht dieser Schrift gehört, die Empfindungen zu nähren und fortzupflanzen, welche große Handlungen allen Herzen einflössen, um dadurch die zarte, leicht verwelkende Pflanze des Patriotismus im beständigen Flor zu erhalten, und unsre junge Krieger durch Erinnerung an das für's Vaterland vergossene Blut ihrer Väter zu ähnlicher Verachtung aller Gefahren, zu ähnlicher Aufopferung ihres dem Staate gehörigen Lebens aufzufodern.

Wenn wir die Briefe, worin der würdige General von St. . . seine Meinung über das Duelliren sagt, hier einrücken; so geschieht es zwar aus dem Grunde, um das Schädliche dieses Vorurtheils zu zeigen; keineswegs aber, um den jungen unerfahrnen Mann aufzufordern, in einem solchen Falle nach den Grundsätzen eines Generals v. St. . . zu handeln. Dies klingt zwar sehr paradox; ist aber deswegen nicht weniger Wahrheit.

Denn

Denn man kann das Schädliche, das Lächerliche eines Vorurtheils einsehn, und muß sich demselben doch unterwerfen, wenn man ein größeres Uebel vermeiden will. Um mich näher zu erklären, will ich annehmen: ein junger Officier, von der besten Erziehung, vom besten, fähigsten Kopf, ein Mann, der die vortrefflichsten Hoffnungen von sich giebt, einst in die Fußstapfen eines Kleists, eines Seidlitz, eines Ziethen, eines Schwerins zu treten, der aber noch keine Gelegenheit gehabt hat, seinen Muth bei einer kriegerischen Unternehmung im Dienste des Königs zu zeigen, wird von einem seiner Kameraden, zum Zweikampf gefordert. Statt die Ausforderung anzunehmen; erscheint er auf der Parade, und erklärt, — nach den Grundsätzen eines Generals von St... nach den Grundsätzen eines Grandisſons u. s. w. das Schändliche des Zweikampfes; und beharrt darauf, daß er sich nicht schlagen würde. — Da die Begriffe der Menschen über Moralität sehr verschieden sind; da vielleicht nicht einer von den Officieren des Regiments so denkt, wie der General von St...; so wird jener hoffnungsvolle Officier genöthigt werden, sich vom Regimente zu entfernen, die Uniform, welcher er in der That Ehre gemacht haben würde, auszuziehn, und sich vom allergrößten Theil seiner Zeitgenossen als eine furchtsame, feige Memme be-

handelt sehn. Ueberdieß verliert der König einen guten Officier, dem es am Tage der Schlacht nicht an Muth gefehlt haben würde. Er selbst aber macht sich unaussprechlich unglücklich, weil auch die stärkste Seele dem Vorurtheil einer ganzen Welt die Stirne nicht bieten kann, weil ich wenigstens lieber sterben wollte, als den nagenden Gedanken mit mir herum zu tragen; daß ich von meinen Zeitgenossen verachtet würde. Hätte er sich aber auf die Ausforderung seines Kameraden eingefunden; so würde das größte Uebel, das daraus entstehn konnte, vielleicht in einer Narbe im Gesicht, oder am Arm bestanden haben: und ich gebe einem jeden zu überlegen, welches Uebel grösser ist, von einer ganzen Generation verachtet zu werden, nicht mehr im Stande zu seyn, dem Staate dienen zu können, oder mit einer kleinen Narbe bezeichnet zu seyn. — So lange mithin noch nicht alle Fürsten die Grundsätze des Generals von St. . . angenommen haben; — so lange wird es uns auch erlaubt seyn, — uns zu schlagen, wenn wir gefodert werden. — Wir wollen nunmehr das aus dem oben angeführten Werke ausheben, was uns einer besondern Aufmerksamkeit würdig scheint:

Seite 16 und 17: „Ich ehre, liebe und „kenne die Wissenschaften, die man bei meinem „Stande braucht. Ich weiß, daß man wenig

„ist,

„ist, wenn man sie nicht anzuwenden weiß, noch „weniger, wenn man sie entbehren muß, und „gar nichts, wenn man sie für entbehrlich hält. „Ein Officier, z. B., der ohne mathematische „Kentnisse Officier seyn zu können prätendirt, ist „genau so gut zu gebrauchen, als ein Regiments„schneider ohne Maaß und Scheere. Dies läßt „sich auf alle übrige Haupt- und Hülfswissenschaf„ten bei meinem Handwerk, mehr oder weniger „anwenden.

„Keinen unbrauchbarern, unnützern, und „gleichwohl prätensionvollern Menschen giebt es, „als den **Polihistor**. Meine Söhne sollen einst „dem Staate möglichst gut dienen, aber keiner soll „ein **Vielwisser** werden, weil das nahe an's „Nichtwissen, und noch mehr an's Nichtsthun „gränzt. Den Cäsar soll keiner in lateinischer „Sprache zu kommentiren wissen, ihn nicht ein„mal in der Grundsprache lesen können; **aber** „den Geist des verdeutschten Cäsars dann anwen„den zu können, **wenn es ihr Beruf ist**, das sol„len sie lernen.

„Ich denke, ich brauche einem Manne, wie „sie sind, nicht erst zu sagen, daß das eigentlich „nicht der Beruf eines Officiers ist, so lange er „noch ein **Peloton** zu kommandiren hat. Er „darf allerdings klüger und mehr wissend seyn, als „sein ignoranter General; aber er soll wissen,

„daß Cäsar nicht damit anfieng, eine Armee zu „kommandiren, weil er sonst nicht Cäsar würde „geworden seyn.

„Seite 21. Wenn der Soldat sein Kriegs„recht zum Muster aller Gesetze machen will; so „hat er eben soviel Unrecht, als wenn der Theolog „aus dem Vortrag des wundervollen Durchgangs „des Volks Israel durch das rothe Meer beweisen „wollte; er sey kompetirender Richter über die „Passage eines Flusses.

„Seite 28. Ich werde noch immer warm, „wenn ich an den König gedenke, und da müssen „Sie mir etwas verzeihn, was einer Hyperbel „ähnlich seyn kann. In meiner individuellen Ue„berzeugung ist's keine, wenn ich den König als „Feldherrn zu groß halte, um von der Nachwelt „aus dem rechten Gesichtspunkt bewundert zu wer„den. Sogar, daß er Glück hat, das macht ihn „in meinen Augen groß. Denn er verdient's, „es zu haben. Dies brächte mich ins Irrhaus, „wenn ich es im ... schen sagte. Ich weiß das; „aber ich würde es auch sagen, wenn einer so ge„duldig zuhörte, als Sie. Es ist falscher Patrio„tism, oder vielmehr nur Volksstolz, der nicht „leiden kann, daß man Wahrheit von seinem „großen Feinde sagt. — Mit dem Heldennach„ruhm ist es ein sonderbar Ding! Ich denke mir „dabei allezeit ein Quadro von Cäsarn, dem Di„rek-

„rektor der Schule, der mir ihn gab, um latei-
„nisch daraus zu lernen, dem Pedanten, der
„mir aus ihm beweisen wollte, die Taktik des
„großen Imperators sey vollkommener, als die
„unsrige gewesen, und, quarto, meiner Wenigkeit!
„Daß doch immer die kleinsten Kerle am liebsten
„vom großen Manne reden! Wohlbesagter Pedant
„zeichnete mit Kreide, Balisten und Katapulten,
„an eine schwarze Tafel, und konnte keine Pistole
„laden; *) aber er bewieß, die Balisten und Ka-
„tapulten hätten mehr gewürkt, als unsre Vier-
„undzwanzigpfünder, und man sollte sie also
„wieder einführen. Item: die Alten hätten wahr-
„scheinlich schon reutende Artillerie gehabt, nur
„daß man davon keine bestimmten Spuren ent-
„decken könnte! ! — Das ist die Nachwelt, an
„die Cäsar wahrlich nicht dachte, und die sich am
„meisten mit seinen Feldzügen, und was beinah
„noch ärger ist, — mit seiner Person abgiebt!!

Seite 35. Der Oberste von St... an dem den Hauptmann K...

„Wir sind geschlagen; ich bin leicht ver-
„wundet; mein Regiment ist auf ein Drittheil

 „zu

*) „Was würde der alte ehrliche Hauptmann K...
„sagen, wenn er Pedanten sehn sollte, welche die
„große Thaten eines Cäsars, eines Friedrichs nach
„algebraischen Rechnungen prüfen, und die Güte
„einer Disposition zu einer Schlacht nach dem um
„wenige

„zusammengeschmolzen; aber der König lebt,
„und der Feind hat keine Viertelmeile Erdreich ge-
„wonnen. Ich hoffe, er soll ihrer 50 verlohren
„haben, ehe ich wieder zur Armee gehe, und das
„soll bald geschehn.

„Es ist ein bitter Gefühl, das ich noch nicht
„kannte, geschlagen zu seyn! — Wenn diese
„Empfindung, so auf die ganze Armee würkt, wie
„auf mich; so kann der Feind darauf zählen, daß
„er uns die Bandagen theuer bezahlen soll, die
„unsre Verwundete tragen. — Mein Feldgeräthe
„ist vollkommen gerettet, aber mein Regiment,
„mein Regiment! die wackern Leute! Ehe ich in
„die hunderte Rekruten, und in all die neuen Offi-
„ciere den Geist meiner gebliebenen und invaliden
„Freunde wieder hineinbringe, wird ein langer
„Zeitraum verfliessen. Und eigentlich leidet das der
„Krieg nicht einmal. Wie mancher wird mir
„noch an der Seite bleiben, ehe wir einander ein-
„mal recht gekannt haben. u. s. w.

Seite 47. Der General von St... an den Haupt-
mann K... aus dem Lager bei ...

„Sieg! Sieg! lieber alter Freund. Den
„vollkommensten Sieg den es je gab, und ich
„kann

„wenige Minuten grössern oder kleinern Winkel,
„den die verlängerte Richtungen beider Armeen mit
„einander machen, bestimmen wollen; selbst aber
„in ihrem ganzen Leben vielleicht kein ordentliches
„Bataillon gesehn haben, und nicht im Stande sind,
„einen Zug zu führen! ! !“

„kann nun sterben, weil ich das höchste Glück in „allen seinen feinsten Zügen genossen habe, das „ein Vater, wie ich, geniessen kann. Karl wird „mich überhohlen.

„Mein Regiment, — ich nenne es von nun „an meine Männer, so jung die Leute auch sind, — „hat, mit ächtem deutschen Muth, die Schatten „seiner vor'm Jahr gebliebenen Brüder versöhnt. „O! daß ich nicht die Freude habe, es selbst, wie „ehemals anzuführen. Es drang mit dem Bajo„net, in einer Ordnung und kalten Festigkeit, die „den Kommandeur, meinen alten Obristlieutenant „T. . . immer auszeichnete, in ein feindliches Re„giment, — und trat es nieder. Ich weiß kei„nen andern Ausdruck. Neben diesem Regiment „stand das Regiment meines Schwagers, der, „wie Sie wissen, in . . schen Diensten ist, und „dies ward also natürlich mit in Unordnung ge„bracht: denn jenes warf sich auf dieses zurück; „meine Leute, unaufhaltsam und fest geschlossen, „drangen nach, hielten sein Feuer aus, das ihm „selbst nachtheilig war, und sein Schicksal war „nicht besser, als das des ersten Regiments. Das „meinige hatte es auch bald hinter seinem Rücken. „Karl schloß bei den Fahnen. Er hob im Vor„wärtsdringen eine feindliche Fahne auf, und trug „sie. In der Melée riefen einige feindliche Offi„ciere um Pardon, einige wehrten sich wie brave

„Männer. Einer von ihnen, ein junger Mann, „packte Karln mit dem Degen in der Faust an, um „ihm die Fahne aus der Hand zu reissen. Karl „hielt sie fest, vertheidigte sich, erhielt eine leichte „Wunde, und verwundete seinen Feind. Bald „bekam er Gehülfen; der feindliche Officier ward „entwaffnet, und von den Bataillonen, die uns „unterstützten, mit den übrigen gefangen ge„nommen. Der General ... der die Brigade „kommandirte, war Augenzeuge hievon, meldete „es dem Könige, und Karl ward auf der Stelle „zum Lieutenant erklärt, erhielt den Orden, und „Wilhelm abwesend ein Fähndrichspatent. Ich „gab mir nach dem Treffen alle erdenkliche Mühe, „den Nahmen des wackern feindlichen Officiers „auszuforschen. Es ist kein anderer als Albert, „der Sohn meines Schwagers. Es war keine „Möglichkeit, weil die Gefangenen und Verwun„deten sogleich nach ... transportirt wurden, „Karln und seinen Vetter zusammen zu bringen.

„Ich gäbe meines Vermögens Hälfte um den „Auftritt.

„Hier ein Billet, das Karl ihm nachschickte.

Karl an Albert.

Lieber Vetter!

„Der Officier, der eine Fahne Ihres Regi„ments in der letzten Bataille trug, war ich, und „der brave Mann, der mit mir darum focht, sind

„Sie

„Sie gewesen. Ehrenvoller konnten wir nicht „mit einander bekannt werden. Mein Herz theile „ich von nun an mit Ihnen; aber nie eine Fah„ne! Die Wunde, die sie mir beibrachten, ket„tet mich auf ewig an Sie. Ich bin u. s. w.

Antwort.

Lieber Vetter!

„Ihr und mein Blut, das Blut zweier An„verwandten, klebt an einer Fahne. Ich weiß „nichts heiliger, als dies Denkmal, um unsre „Freundschaft dabei zu beschwören. Es gelte denn! „Fahnen zu theilen, das geht nicht; ich fühle es. „Also käm der seltene Fall noch einmal; so gehöre „sie ganz dem Sieger.

Seite 63. Der General von St... an den Hauptmann K...

„Wir haben geschlagen, gesiegt, Wilhelm „ist verwundet, und ich bin wahrscheinlich — „Invalid, lieber K... so viel kann ich Ihnen noch „selbst schreiben; das übrige diktir ich. Wüthen„der gab es noch kein Treffen. Zwei Pferde ver„lohr ich, bekam einen Streifschuß am linken Arm, „und endlich zerschmetterte mir eine Kugel den lin„ken Fuß am Knöchel. Wahrscheinlich wird er „abgenommen werden müssen. Keine weitre Be„trachtung hierüber, als: nun hab' ichs vollendet! „Mein Schicksal sey Leben oder Tod; ich hab es „gut vollendet.

„Wil-

„Wilhelm liegt mit mir in einem Zimmer. „Auch ihm ist der rechte Arm zerschmettert. Aber „— o Kräfte der Jugend, und der reinen unver„dorbenen Jugend! Er schlummert neben mir den „süssesten Schlaf, und die Suppuration war am „ersten Tage besser, als meine. Ein Zug von „ihm: Er verließ das Regiment nicht, bis die „Bataille geendigt war.

Seite 64. Der General von Sr... an den Hauptmann K...

„Mein Fuß, lieber K... ist amputirt; aber „das Leben läßt mir Gott. Ich bin ausser aller „Gefahr, und Wilhelm wird meine übrige Tage „nebst Karln noch glücklich machen. Der König „hat mir sehr gnädig geschrieben, Wilhelm avan„cirt, und mir eine Pension von 1000 Reichs„thaler angewiesen, bis er, (setzt er hinzu), mich „besser belohnen könnte. Er weiß nicht, daß mirs „um Lohn nie zu thun war; aber man thut doch „wohl, den Herrn dabei zu lassen, weil nicht jeder „brave Mann solchen Lohn entbehren kann, und „es ja bei mir steht, die Pension, die ich nicht be„darf, doch nach seiner Absicht anzulegen, ohne „ihm darüber Rechnung zu thun.

„Wilhelm sah der Amputation zu. Er hatte „beim Verband seiner Wunde nie eine Klage hö„ren lassen, und trug seinen Schmerz still, wie „ich. Aber beim Abnehmen meines Fußes bekam

„er

„er Zuckungen; endlich kamen Thränen, und nun „zwischen zusammengebissenen Zähnen ein Schwur: „das räch' ich, oder ich mag nicht leben! Als „er das Patent als Lieutenant, das in meinem „Brief vom Könige eingeschlossen war, aus mei„ner Hand empfieng, neigte er sich darüber, „küßte es, und sagte: Das bringt mich Karln „nach, und dem Könige soll's sauer werden, „zwischen uns beiden zu wählen. u. s. w.

Seite 67. Karl an Wilhelm.

„Du bist glücklich, Wilhelm, daß du nun „auch weißt, was darin liegt, für seine Pflicht zu „bluten. Ich gäbe die Empfindung, die ich da„von habe, für nichts in der Welt, und begreiffe „nicht, wie ein Mensch unsre Verpflichtung ha„ben, und das für Scharm halten kann. Uns „ist's so natürlich, dem Vater auch. Was ein „Poltron nur für ein Schurke seyn muß! Wir „hatten neulich eine kleine Aktion, da hab' ich ge„sehen, was in einem Menschen vorgeht, der „Mann seyn zu können glaubt, ohne ein rein Ge„wissen zu haben. Wir wurden zwo Stunden „kanonirt, und mußten in Front aufmarschirt aus„halten, weil wir, wegen Defileen, nicht attacki„ren konnten. Ich hielt, als Adjutant, mit „meinem Pferde auf dem Fleck, wohin ich gehöre, „still, weil es da weder zu reuten, noch zu ver„schicken,

„schicken, noch zu richten gab. Der Major. . .
„aber wollte toll werden. Herr, sein verfluchter
„Schimmel exponirt uns alle! sagt er. Sieht
„er nicht, daß ich auch abgestiegen bin? Ich frag-
„te ihn ruhig: Reden Sie mit meinem Pferde,
„Herr Obristwachtmeister? Da lachte ihm der
„ehrliche Hauptmann. .. in die Zähne, und er
„schlich sich — mit Respeckt zu sagen — hinter
„die Front. Und das ist der Mensch, der mir zu-
„muthete, ihm gleich, vom Pferde zu steigen. u. s. w.

Antwort.

„Ja, Karl; käm ich Dir auch nicht nach,
„so soll's doch an meinem Willen und Streben
„nicht liegen. Das glaube. Was das nun für
„ein Lerm um eine Hand voll Blut ist! und, was
„sie es treiben, wenn sie so ein Streifschüßchen
„auf's Fell bekommen. Nach der Bataille brach-
„ten sie mich erst in eine Dorfhütte. Da lagen
„ihrer 20, wie Lerchen gepackt, schon drin. Ei-
„nige lagen still, einige wie selten nur, einige be-
„teten, andre schrien, immer einer ärger als der
„andre. Ich machte nicht viel Umstände, und
„quartierte mich zwischen einem dicken Ordenshals
„und einem jungen Officier ein. Herr, ist er des...!
„schrie jener; sieht er nicht, daß ich schwer bles-
„sirt bin? — Daß mein Arm zerfetzt war, sah
„der Mensch nicht! Der junge Officier neben mir
„hatte einen Fuß verlohren, und versuchte mir Platz

„zu

„zu machen; aber er kam seinem Nachbar zu nah,
„der schlug um sich her, und fluchte dem armen
„Menschen; und der Kerl — hatte nur einen klei-
„nen Hieb in's Gesicht; das war's alles. Da be-
„dauerte ich's zum erstenmal, daß mein Arm ent-
„zwei war. Ich fragte den jungen Mann, der
„vom . . . schen Regiment war, um seinen Nah-
„men. Er heißt. . . Wir sind Freunde, auf
„immer, Herr Kamerad, sagt' ich. Wenn ich
„lebe, ja! antwortete er geduldig. So lag ich
„eine Weile. Auf einmal hieß es, es käm ein
„blessirter General. Der Ordensmann wünschte
„ihn beim. . . Er brachte einen Feldscheer mit,
„der hielt ein wenig Revision, und mein Ordens-
„band und der zweite Nachbar linker Hand, und
„noch einer, der ohne geführt zu werden, hinaus
„hinken konnte, wurden ersucht, ein wenig Platz
„zu machen. Sie brachten den General getra-
„gen. Es war — unser Vater! Karl! da
„kocht' es, und wurde mir schwarz, bitter und
„jämmerlich vor den Augen und im Eingeweide! —
„Vater! lieber Vater! rief ich, arbeitete mich
„auf, und schob mein bischen Stroh mit den Füs-
„sen an den Fleck, wo er liegen sollte. Nun
„fiel ich über ihn her. Er drückte mich an sein
„Herz. Muth, mein Wilhelm, mein Sohn!
„rief er mit seiner festen Stimme. — Ach! ja —
„nur Sie! nur Sie! sagt' ich. — Sein Feld-

„herr

„bett ward aufgeschlagen. Er ließ die Officiere „fragen, womit er ihnen dienen könnte, und ließ „Wein und Erfrischungen geben, so viel er hatte. „Brod stärkt das Herz, meine Freunde, und „Wein erfreut's. Wir brauchen beides, sprach „er. Auch der blessirten Soldaten, die unterm „Dach und im Schatten der Zäune lagen, vergaß „er nicht. Sie haben uns die Ehre verdienen „helfen, daß wir hier liegen, sprach er. Den an„dern Morgen wurden wir nach . . . gebracht, wo „wir zuerst ordentlich verbunden wurden. Er „muste getragen werden, ich ward in den Wagen „gesetzt, und nahm meinen Nachbar mit, der ein „übles Lager im Wagen hatte; aber doch besser, „als er auf einem Leiterwagen in anderer Gesell„schaft gehabt haben würde. Er hat's auch nicht „ausgestanden. In . . . hatte er schon den kal„ten Brand, und starb. — Ich denke bald wie„der zur Armee gehn zu können. Das Rekonva„lescensleben bin ich müde! und der Vater wird „gegen Ostern wohl auch nach Haus gehen. Karl, — „ihn nicht wieder zu sehn in der Welt, — — „der Gedanke schnürt mir doch das Herz zu! Ich „weiß nicht warum? u. s. w.

Seite 89. Wilhelm an den General von St. . .

Winterquartier . . . den . . .

„Ich habe einen Ehrenhandel gehabt, lieber „Vater. Sie sind der erste, dem ich es melde,

„und

„und der Einzige. Der Lieutenant. . . mein Geg„ner, ist schwer verwundet, ich leicht. Ich sitze „auf 14 Tage im Arrest, und thue den Dienst da„bei. Die Ursache ist diese:

„Der Adjutant kommandirte, aus Versehn, „mich zum Wasserritt, ihn auf ein scharf Picket. „Wir bemerkten beide den Irrthum sogleich, und „ich bot ihm, weil das Kommando an mir, der „Ritt aber an ihm stand, den Tausch an. Er „wollte nicht, weil, wie er sagte, er nicht das „Ansehn eines Poltrons haben wollte. Ich be„wieß ihm, daß ich dem noch mehr, als er aus„gesetzt seyn würde, da das Kommando mir zu„komme. Allein er war nicht nur nicht zu bewe„gen, sondern als die Kommandirten zum Was„serhohlen vortraten, blieb er in seinem Zelte, und „ich muste, um kein Aufsehn zu machen, sie hin„führen. Nach dem Reträtschuß trat das scharfe „Kommando vor, und nun statt einem, zwei Of„ficiere, er und ich. Der Kommandeur fragte, „welchen von uns beiden es träfe? Jeder sagte: „mich! Er rief dem Adjutanten, der ihm, immer „in seinem Irrthum, den Lieutenant. . . als kom„mandirt nannte. Nun wars Zeit zu reden. „Kommandirt ist er, sagt ich; an mir steht das „Kommando. Der Adjutant ward seines Irr„thums überführt, und erhielt einen Verweiß; „der Kommandeur verlangte aber, der Lieute„nant

„nant... solle die Leute abmarschiren lassen, weil „sein Name bei der Parole einmal genannt sey, „und es ihm, — wie er mir zu meiner Beruhi„gung ins Ohr sagte, — Tort thun könne. — „Mir noch mehr! antwortete ich, und so kom„mandirten wir beide zugleich: zwo hinterste Glie„der, vorwärts schließt euch. Sie gehen nach der „Feldwacht, Herr Lieutenant v. St... (sagte „der Kommandeur) oder in ihr Zelt! Ich gab „mein Esponton weg, und der Lieutenant... „marschirte ab. In der Nacht ward er attackirt, „hielt sich vortreflich, und — ich fühlte das de„sto tiefer. Der Kommandeur suchte mich zu be„ruhigen, aber der Lieutenant... war zu gloriös, „um so mehr, da alle Officiere ihm den Orden „vorhersagten. Er empfing ihn zwar nicht; aber „er ward bei der Parole im Hauptquartier zum „Muster aufgestellt. Dies verdroß mich noch mehr. „Wir geriethen, wie sich das leicht denken läßt, an „einander. Er forderte mich, und — den Er„folg wissen Sie. Habe ich recht, bester Vater, „oder er?

Antwort.

Wilhelm!

„Wär der Fall vors Kriegsrecht gekommen, „und hätte ich selbst es kommandirt, so hätte ich „kein ander Urtheil gefällt, als dies:

„Den

„Den Adjutanten hätte ich kaſſirt, weil er „wegen ſeiner unverzeihlichen Nachläſſigkeit den „König um zwei tüchtige Officiere hätte brin„gen können. Die Adjutanten- und Briga„demajorsliſten müſſen ſicher ſeyn, wie Eh„renwort. Der Lieutenant . . . würde auf „1 Jahr auf die Feſtung gekommen ſeyn, „weil er gefordert hatte; und du auf 2 Jahr, „weil du Ausforderung angenommen, und oben„drein, vor den Fahnen dich gegen die Ent„ſcheidung des Kommandeurs formaliſirt, und „alſo gegen die Subordination gehandelt hät„teſt. *)

„Eure Schlägerei war zwar keine von den „gewöhnlichen Armſeeligkeiten, die der Schläger„geiſt mit dem Namen: Ehrenhandel darum „benennt, weil die geſetzgebende Macht, ſo — ich „weiß das rechte Wort nicht zu finden! — iſt, „ihre Befehle, die doch, ſo viel ich weiß, unzwei„deutig genug ſind, nicht aufrecht zu erhalten. „Aber mich als Richter, hätte das nicht aufhal„ten ſollen. Es giebt nur einen Geſichtspunkt „für den Richter über Zweikampf. Iſt er ſo „feig oder ſo ſchwach, ſich vom Vorurtheil ſchicka-

 „niren

*) „Das Urtheil gegen den Adjutanten ſcheint viel zu „hart zu ſeyn, weil der Adjutant auch ein braver „Officier geweſen, und man einen ſolchen wegen ei„ner Nachläſſigkeit nicht gleich unglücklich ma„muß.“

„niren zu lassen, und jedem Schläger das Recht „zuzugestehn, seinen Wahn dem Gesetz entgegen „zu stellen, so ist er verloren! Dieser Gesichts„punkt ist: Die Heiligkeit und Unverbrüchlichkeit „des Gesetzes. Es ist da, ist höchst bestimmt, „ihr kanntet es, ihr übertratet es, also tragt die „Folgen! Ich kenne hier keine andre Logick.

„Dir, mein Sohn, erst nochmals meine Grund„sätze über den elenden Gedanken, daß Zweikampf „ein Schicksal sey, dem unter gewissen Umstän„den kein Mann von Ehre entgehen könne, erst „noch einmal zu entwickeln, nachdem ich es zu ei„ner meiner Hauptbeschäftigungen gemacht habe, „meinen Kindern den Begriff und das Gefühl „wahrer Ehre einzuprägen, dies würde nun zu „spät seyn. Ist die gesetzgebende Macht, welche „allein das Uebel redikal heben kann und muß, „so schlaff, es nicht zu wollen, nachdem man an „dieselbe appellirt hätte; so bleibt dem Mann von „wahrer Ehre, der richtigen und festen Grundsätzen „folgt, nichts weiter übrig, als — auf sich selbst „zu ruhen, und ein für allemal dem Vorurtheil „einer ganzen Erde, Stirn zu bieten: Ich will „mich nicht schlagen, und geböten es alle Könige „der Erde; ich wills also noch weniger, da es kei„ner gebietet, Gott aber und die gesunde Ver„nunft es untersagen.

„Han-

„Handelt irgendwo die gesetzgebende Macht
„widersprechend, indem sie Zweikampfsverbote
„giebt, und Zweikampf nicht nur duldet, sondern
„sogar den Mann, der die Gesetze ehrt, mit
„Schande bedecken läßt, so kann mich das nicht
„wankend machen. Ich bin Soldat. Mein Be-
„ruf rechtfertiget mich schon, daß ich Muth habe;
„ich beurkundete es, — oder ich kann es doch bei
„der ersten entscheidenden kriegerischen Gelegenheit.
„— Ich erwarte also den Mann, der an et-
„was zweifelt, worüber ich mich auf den König,
„und die ganze Armee kühn und ruhig berufen
„darf. Ja noch mehr, ich erwarte den Fürsten,
„dem ich, in jedem Stande als ein Ehrenmann
„gedient hatte, und der die Stirn haben wollte,
„mich zu entehren oder entehren zu lassen, weil
„ich, aus Ehrfurcht für sein, für Gottes Gesetz,
„eine Ausforderung versagt hätte! Wie arm müßte
„es, mein Sohn, in deinem Herzen, wie verwirrt
„in deinem Kopf aussehen, wenn dir diese Ideen
„neu seyn sollten! Und du hast noch den Muth,
„deine elende Balgerei einen Ehrenhandel zu nen-
„nen? Vergißt du deine Muttersprache und die
„Sprache des Menschenverstandes, so denke we-
„nigstens an dich selbst, wenn du mit dir sprichst.
„Baare Tollheit war es, oder brutale Leidenschaft,
„daß ihr euch schlugt. Und damit kannst du, du,
„mein Sohn, den Begriff von Ehre kombiniren?

„Was für armselige Kerle müßtet ihr — du und „dein Gegner — seyn, wenn ihr geglaubt hät„tet, oder noch glaubtet, durch den Ausbruch die„ser Tollhäuslerei oder Brutalität, erst beweisen „zu müssen, daß ihr Muth und Ehre hattet: Ich „weiß sehr gut, daß es überweise Leute giebt, die „in ihrer Menschen- und Sittenkunde, in ihrer „Statistick und Weltweisheit immer 6 — 7 Jahr„hunderte zurück sind, und die in den Gedanken „stehen, der Adel würde alle seine Schnellkraft „verlieren, wenn man die Idee: Zweikampf, „durch ein Gesetz für eine infame Handlung zu er„klären, realisirte. Was heißt das anders, als: „Mord und Blutvergiessen der Nichtadelichen kann „der Crimalrichter rächen, und allenfalls das Rad „darauf erkennen, weil diese Menschenart keine „Schnellkraft, die aufs Rad bringen kann, haben „darf; Der Adel aber und der Militärstand sind „ausgenommen, weil sie die Schnellkraft, die „zum Rad qualificirt, haben müssen. Ist dar„inn Menschenverstand? — Als es noch ehren„voller Ritterbrauch und Uebung war, auf der „Heerstraße zu plündern, in den Zeiten der Fehde, „der allgemeinen Anarchie, wo jedes Gesetz schwieg, „und nur Faustrecht und Selbsthülfe darum galt, „weil Fürsten ohnmächtige Pfaffenvasallen waren; „weil man die niedrigsten und schandbarsten Hand„lungen mit Stiftungen für Klöster abbüßen konnte;

„weil der brutalste Aberglaube alle Empfindung von „Menschlichkeit, Billigkeit und Recht, jeden Ge„danken von gesunder Vernunft despotisch unter„drückte; blieb dem Mann, der noch Sinn für „vernünftige Freiheit, für wahre Ehre hatte, „nichts weiter übrig, als — auf sich selbst zu ru„hen, sich selbst und sein Eigenthum zu schützen. „Dies war die Zeit irriger Begriffe. Ausschwei„fung des Menschenverstandes war der allgemeine „Stempel, der alles bezeichnete. Wo man hin„blickte, ruhete Spur von Pfafferei, Mordgeist, „Donquixotischer Ritterschaft, und hundischer Skla„verey. Der furchtloseste Wüterich, der breit„schultrigste, stärkste Junker war damals der stärk„ste, und also der — geehrteste; der abergläubig„ste aber war der heiligste Mann. Der Ahnenlose „war Sklav. Da galt weiter keine Wahl. Aber „was damals virtu war, wird itzt, bei ganz ge„änderten Sitten, Denkweise, Verfassung und „Verhältnissen, Raserei, Rebellion gegen Mensch„heit, Gesetz und Fürsten. Und infamirt diese „nicht eo ipso? Soll nun die Schnellkraft, die „zu dieser infamirenden Rebellion gehört, noch „itzt geehrt, gepflegt, geheiligt werden? soll sie, „selbst Fürsten und gesetzlicher Macht unantastlich „seyn? soll der Adel das ausschliessende, unwie„derrufliche Recht haben, Handlungen auszuü„ben, die die Gesetze, die schon der Menschen-

„verstand und das allgemeine Gefühl, für entehrend und ehrlos erklären, verbieten? Woher hat „er es? Gewiß nur aus jenen Zeiten, wo er selbst „sein eigener Richter war! Das ist er nicht mehr, „seitdem wir Gesetze und Fürsten haben. Kann „nun also diese Schnellkraft der Empörung, die „dem dermaligen System der Erde so durchaus „widerspricht, zugleich durchaus noch unentbehrlich „seyn, oder muß sie nicht vielmehr durchaus gefährlich seyn? — Alles wird also darauf ankommen: Erkannten die Fürsten stillschweigend „dem Adel dies ausschliessende Recht würklich zu? „Wie konnten je Zweykampfsgesetze gegeben werden? Welcher Fürst hatte, in diesem Falle das „Recht, dem Adel hierüber das mindeste zu geoder verbieten? Räumt aber kein Fürst ihm die „Exemption hier ein, warum hält keiner über das „heiligste aller Gesetze, über sein höchstes Vorrecht: der alleinige Herr über das Blut seiner „Unterthanen zu seyn, mit der erforderlichen Strenge? Ich kann mir diesen Widerspruch durch „nichts erklären, als durch die Inconsequenz, aller menschlichen Unternehmungen. Niemand ist, „und niemand kann mit mehrerm Recht, — eifersüchtiger auf seine Würde und Hoheitsrechte „seyn, als die Fürsten. Der gute Staatsbürger „erkennt sie ruhig an, und sie überlassen ihn seinem Schicksal, wenn Verbrecher gegen die Majestäts-

„jestätsrechte, wenn blindes Vorurtheil ihn dar„um mit Schande bedecken, weil er — ein guter „Staasbürger ist!! So lange also die Fürsten „nicht einstimmig, Mord und Blutvergiessen aus „falscher Ehre als Empörung und Beleidigung der „Majestätsrechte, also, als infamirende Handlung, „bestrafen; so lange sie mit ihren Gesetzen spielen „lassen; so lange bleibt der adeliche Stand, — „vom Individuo rede ich nicht, — in dem ihm über„lassenen Recht und Besitz, über adliche Ehre und „Schande allein Richter zu seyn, sie von der bür„gerlichen zu trennen, und Blut zu vergiessen, „sobald er will. Ich weiß aber nicht, welcher „Schwindel, oder welche Indolenz, dazu gehört, „einer Klasse der Staatsbürger diese gefährliche „Befugniß der ausgelassensten und ausschliessensten „Freiheit stillschweigend einzuräumen, und sie da„durch eo ipso zum ärgsten statu in statu selbst zu „autorisiren? Ist sie Richter über ihre Ehre allein, „so ists der Fürst nie; kann's nie seyn; also hat „der Adel auch das ganz vollkommene Recht, den „Fürsten selbst — der hier, freiwillig keine Stim„me hat, — ohne alle weitere Frage, im ersten „besten Beleidigungsfall, zu der Genugthuung zu „zwingen, die beleidigte Adelehre erfordert. Der „Fürst will doch wenigstens — Edelmann seyn; also „muß er selbst, — der Mann, der Gesetze wider „den Zweikampf gab, oder doch geben zu kön-

„nen glaubt, — sich persönlich rauffen, oder sich „von dem alleinigen Richter in solchen Händeln, „vom Adel, dem er das Recht einmal zuerkannte, „— beleidigen, höhnen, entehren lassen! Tho„ren, Schwärmer und Wahnsinnige sind es, die „unsre Fürsten des Despotism beschuldigen. Wahr„lich, sie können keinen grösern Beweiß vom Ge„gentheil geben, als die Resignation, mit der sie „sich ihres unbezweifelsten Rechts, ihrer höchsten „Gewalt, sogar der Unantastlichkeit ihrer Perso„nen begeben, und derselben entsagen, indem sie „den adlichen Stand allein entscheiden lassen, „was Ehre oder Schande, was Recht über Leben „und Tod des Mitbürgers sey, und sich selbst „und ihr Volk dieser Entscheidung dadurch unter„werfen, daß sie sich dieselbe nicht ausschliessend „vorbehalten. Erwachen sie nicht bald, so sind, „unsrer stehenden Heere ohngeachtet, die Zeiten „der Fehden wieder vor der Thür, und der klein„ste Edelmann bietet den Zweikampf dem ersten „Reichsfürsten an. So viel ist einmal gewiß, „unsre Duellmandate sind im Grunde, so lange „sie das Duelliren verbieten, das Vorurtheil der „falschen Ehre aber stehen lassen, und den Be„griff der wahren nicht fest bestimmen, sondern „den Adel im Besitz dieser Bestimmung lassen, — „Schattenspiel an der Wand. Gesetzeskraft fehlt „ihnen, und wird ihnen so lange fehlen, bis alle

„Für-

„Fürsten, alle Nationen, die nach Gesetzen der „gesunden Vernunft regiert werden, zugleich und „einmüthig über ihren Inhalt und den eigentlichen „Gesichtspunkt, von welchem sie ausgehen müs„sen, werden übereingekommmen seyn. Bis da„hin bleibt der Adel allerdings in seinem vieljähri„gen Besitz, und nur der einzelne Mann kann, „wenn er Muth und immer selbstständige Kraft „genug dazu hat, sich über das alte Vorurtheil „hinaus setzen. Thut er es, so ist er, meiner „Meinung nach, grösser als ein König. Er ver„mag, was sie bisher nicht vermochten, oder — „nicht wollten. Bis sie sich dazu entschliessen, „ist er sein Gesetzgeber, und erkennt, ausser ihm, „keinen Richter über seine Ehre, als sich selbst. „Er schlägt sich nie in prämeditirtem abgeregeltem „Zweikampf; weil er hierüber keine Regel aner„kennt. Nie, um zu beweisen, daß er ein Mann „von Ehre und Muth sey. Wer daran dennoch „zweifelt, der greife ihn, ist er bewafnet, an, „und er wird seinen Mann finden. Unbewaffnet „fürchtet er keinen Feind, der edel seyn will. Hätte „ich übrigens publicke entscheidende Stimme in die„ser leidigen Sache, so würde ich die ganze weit„läuftige schickanvolle falsche Theorie Adlicher, und „Militärehre hinter mir liegen lassen, weil die ge„setzgebende Macht gerade dazu da ist, alle schädliche „Vorurtheile auszurotten. Unsinn aber mit ge-

sun-

„sunden Gründen blos bestreiten, ist um nichts „gedeihlicher, als Narren Weisheit zu predigen, „um sie zu weisen Leuten zu machen. Man muß „sie also nehmen, wie sie sind; als Unheilbare. „Die traurige Erfahrung beweiset meinen Satz. „Ich würde also vor erst mein Gesetz höchst deut„lich und bestimmt entwerfen und bekannt ma„chen, dann aber beiden Schlägern, und wären „sie Prinzen; (denn Ausnahmen werfen alles über „den Hauffen) im Fall eines prämeditirten Zwei„kampfs, auf die unverschämte Stirn, mit der „sie sich gegen das absolute Verbot des Zweikampfs „empörten, ein Zeichen brennen lassen, und sie „also auf ewig unfähig machen, jemandes Ehre „weiter anzutasten, oder sich zum Alleinrichter dar„über aufzuwerfen. Konnte Ludwig der Vier„zehnte den Galgen drauf setzen, und Gustav „Adolph in seiner Armee ein so großes Beispiel „seines Ernstes geben, so wollt' ich, und wäre ich „der kleinste souveraine Fürst, meine Würde und „Rechte sicher eben so gut geltend machen. In„famie, und zwar unaustilgbare, nicht aber blos „Lebensstrafe, ist das einzige Mittel, gegen den „abgeregelten Zweikampf, der auf falschen Begrif„fen von Ehre allein beruht. Den Tod scheuet „der Duellant nicht; sonst schlüge er sich nicht. „Aber Infamie des Lebens scheut er. So nutze „man doch dieses als das einfachste Mittel! Auf

„jede

„jede Schlägerei aber, welche Folge von schneller „aufwallender Hitze, (oder sogenannten Renkon„tre,) wäre, setzt ich unausbleiblich lebenslängli„che Tollhausstrafe. Sekundanten und Verhee„ler trügen gleiches Schicksal mit den Verbrechern. „Ausgezeichnete Ehre aber sollte der Lohn desjeni„sen seyn, der mein Gesetz ehrte. Harte Krank„heiten verlangen harte Mittel, und Krebsschäden „müssen nicht mit Palliativmitteln behandelt wer„den. Ich bin nur Privatmann, aber ich ver„achte von ganzem Herzen jeden Schläger, als „einen elenden Menschen, der sich, aus Poltro„nerie, vom Vorurtheil lenken läßt, und sich ge„gen seinen Fürsten und die Gesetze empört; al„so — verachte ich auch dich!

Karl an General von St...

Bester, gütiger Vater!

„Wilhelm ist von dem Ernst Ihres letzten „Briefs an ihn so betäubt, daß er — nur durch „mich es wagt, um Ihre Verzeihung zu bitten. „Sein Gegner ist völlig ausser Gefahr, und mit „Wilhelm aufs edelste ausgesöhnt. Ich weiß, „daß dies alles meines Bruders Vergehen nicht „ungeschehen machen kann; auch wende ich mich „deshalb nur an ihr väterlich Herz. Sie selbst müs„sen fühlen, was es heisse, wenn Sie einem „Ihrer Söhne sagen: **ich verachte dich!** Ich „habe in Ihren Brief an Wilhelm studirt, bewun-

„dere den hohen Sinn, der darinn liegt, die un-
„erschütterliche innere Grösse des Geistes des Man-
„nes, der Kraft hat, sich gegen das allgemeinste,
„hartnäckigste, gefährlichste Vorurtheil, im Noth-
„fall ganz allein zu setzen. Ich habe Muth, Ih-
„nen gleich zu werden; aber — Vater — Vater! —
„nicht Kraft! Ich erliege dem Bestreben. So hoch
„kann ich mich nicht schwingen. Kennt' ich Sie
„nicht, ich würde sagen: so hoch kann es kein
„Privatmann.

„Ohnfehlbar würden Sie, — aber, ich glaube
„auch Sie nur — Ihre Grundsätze in jedem Fall
„geltend machen. Ich denke mir aber Fälle, die
„oft der Gegenstand meiner Unterredung mit den
„frömmsten, edelsten Männern unsers Standes
„gewesen sind, und die unter uns noch immer un-
„entscheidend blieben. Sie kennen den Kriegs-
„rath N. Sie schenkten ihm immer Ihre vor-
„zügliche Achtung. Ich zeigte ihm vor eini-
„gen Tagen, in unserm kleinen Zirkel, Ihren
„Brief. Er entschied über Ehrenhändel ganz wie
„Sie, und berufte sich endlich auf unser aller Ge-
„fühle von Religion. Göttliche und menschliche
„Gesetze verbieten Zweikampf rundhin, sagte er
„unter andern, und zwar so, daß sie der Schlä-
„gerlogick gar keinen Ausweg noch Ausnahme ein-
„räumen. Was geht es mich an, ob der Gesetz-
„geber streng auf seinen Befehlen beharret oder
„nicht?

„nicht? das ist seine Sache; die meinige: gehor„chen, oder zugestehen, daß ich ein Empörer bin! „— Wir fragten ihn, ob er an unsrer Stelle „nach seiner eigenen Entscheidung handeln würde? „Rund antwortete er: Ja! ob ich gleich Edel„mann so gut bin, als Sie, meine Herren. „Wir liessen ihm die Folgen davon bemerken; un„ter andern: das Gesetz der einmal vorhandenen „sogenannten Ehre, nach welchem derjenige, der „den Zweikampf ablehne, durch entehrende infa„mirende Instrumente dazu gezwungen werden „könne. Er gab sie als möglich, aber nicht als „durchaus nothwendig zu; denn sprach er, die „Kriegsgesetze infamiren denjenigen, der sich die„ser Instrumente bedient; nicht aber den, gegen „welchen sie gebraucht werden. Im schlimmsten „Fall aber, und welcher nur alsdann einträte, „wenn der Fürst nicht Fürst seyn wollte, (und „das lasse sich von keinem, am wenigsten aber von „dem unsrigen voraussetzen,) würde er, weil wir „doch auf Erden einen alleinigen competenten „Richter über Mord und Blutvergiessen der Edel„leute und Soldaten haben müßten, sein eigener „Richter seyn, und ruhigen Muths das Land, das „Heer und den Herrn verlassen, der nicht Stolz „und Kraft genug habe, oder haben wolle, seine „eigene Würde, und die Würde wahrer Ehre ge„gen eigensinnige und brutale Thoren zu schützen.

„Wir

„Wir mußten ihm — wir wollten oder wollten „nicht, — folgende Sätze, in der Theorie als „wahr, einräumen:

„1) Es gehöre mehr wahrer Muth dazu, aus „Ehrfurcht gegen die Gesetze eine Ausforderung „zu versagen, und alle Folgen dieser Versagung „zu tragen, als sich, aus Poltronerie gegen das „Vorurtheil, zu duelliren.

„2) Ein Mann von wahrer Ehre — die „Definition derselben überließ er unserm Gefühl „und Verstande, weil er sich unserer, wie er sagte, „schämen würde, wenn er sie uns erst geben müste, — „könne einen andern Mann von wahrer Ehre „gar nicht an der seinigen angreiffen. Ein Thor „nur könne dies für einen paradoxen Satz halten.

3) Unternehme dies ein Trunkener, so sey „er unter uns, und also fällt der Gedanke von „beleidigter Ehre weg.

„4) Sey der beleidigen wollende Theil ein „Schurke, so habe er keinen Sinn davor, wie ein „Schurke es anfangen wolle, einen Mann von „wahrer Ehre an derselben zu verletzen? Ge„setzt aber,

5) es gebe Leute, die schwach genug an Kopf „und Herz seyn, dies dennoch als möglich anzuneh„men; so überlasse er unsrer Entscheidung, ob Schur„kenblut einen Ehrenflecken abwaschen könne? Un„ter die Klasse von Schurken rechne er auch die„jeni-

„jenigen, die sich der oberwähnten Instrumente „zu bedienen fähig wären, und erzählte uns einen „ähnlichen Handel, der dem großen du Plessis „begegnet sey, und den die Marschälle von Frank„reich just nach seinen Grundsätzen entschieden hat„ten. Heinrich der Vierte selbst entschied, daß „dieser Ehrenhandel, nachdem du Plessis von sei„nem Gegner St. Phal mit dem Stock geschla„gen worden sey, und dieser sich dadurch der Ehre „eines Zweikampfs unwürdig gemacht habe, durch „einen Duell nicht entschieden werden könne. Alles „ward durch eine höchst erniedrigende Abbitte des „St. Phal abgethan, und du Plessis dadurch, „nicht durch Blut, also in integrum restituirt.

„6) Der Fall sey denkbar, daß der Schurke „das Blut des beleidigt seyn sollenden Ehrenman„nes abzapfe. Hier fragte er, ob wir es für Ehre „hielten, es uns von ihm abzapfen zu lassen;

„7) Es sey wahre Schande, diese Sätze zu„geben zu müssen, und — aus baarer Poltronerie; „denn weiter nichts, als dies sey Furcht für Vorur„theil, — ihnen dennoch, (das heisse sich selbst,) „ein Dementi zu geben.

„8) Es gebe nach Matth. Kap. 5, 39 und „44 keinen Fall, bei welchem Christenthum und „Balgerei sich kombiniren liessen. Wir sollten also „entweder als Christen allezeit handeln, oder zu„geben, daß wir Heuchler seyn. Und was Heuch-

„ler sey, wüßten wir selbst! — Wir schwiegen!
„Da aber Staabsofficiere in der Gesellschaft wa-
„ren, so warfen diese eine Frage auf, über welche
„der wackre Kriegsrath lächelte, und sich auf Ihre
„Entscheidung berufte. Hier ist sie:

„Ein Staabsofficier kann das Unglück ha-
„ben, im Eifer des Dienstes einen geringern
„Officier so zu beleidigen, daß dieser — nach
„den einmal angenommenen, und nun einmal
„über die Gesetze sich erheben dürffenden Vor-
„schriften der falschen Ehre — anders nicht
„kann, als Genugthuung — nach dem Sinn
„dieser Vorschrift zu fordern. Giebt sie der
„Staabsofficier, so vergiebt er der Subordi-
„nation, also dem Dienst des Herrn, unwie-
„derbringlich; (denn die sogenannte Delikatesse
„der quästionirten Ehre kann hier ins unend-
„liche schikaniren! Giebt er sie aber nicht, so
„— heißt er ein Feigherziger, ist eo ipso, vor
„der ganzen Welt entehrt, läuft dann zehnfach
„grösser und öfter Gefahr, die Subordination
„und den Dienst, in seiner entehrten Person,
„ins Gedränge zu bringen; der Officier aber,
„dem er Genugthuung versagt, ist in der ver-
„zweifelsten Lage, bis er in integrum resti-
„tuirt wird. Was haben also im vorliegenden
„Fall beide zu thun?"

Antwort des General von St...

„Sag Wilhelm, mein geliebter Sohn, daß „ich meine Verzeihung blos daran binde, daß er, „durch eine ausgezeichnete edle Handlung, — ohne „allen Romantism versteht sich! — darthue, er „verdiene meine, und die Achtung aller Männer „von wahrem Edelmuth. Im Kriege hat er hier„zu zehnfache Gelegenheit. Der Sinn meines „Briefes drückte also sogar meinen Karl? Ich „frage noch einmal: Dich, meinen Karl, drückte „er? Ich hebe das Verhältniß zwischen Vater und „Sohn auf, und sage dir auf die Stirn: Ich er„warte von keinem Menschen mehr etwas, wenn „das möglich seyn könnte! bekenne mein Sohn, „daß du meinen Brief nach den Grundsätzen, die „du dir eigen gemacht haben must, nicht studirt „habest. Nimmermehr hättest du sonst an den „Kriegsrath rekuriren können. Ich ehre den bra„ven Mann, so sehr als ich es kann. Er sprach „mir aus der Seele heraus. Den nenn' ich Mann, „im höchsten Verstande des Worts. Aber, es de„müthigt mich, daß er, ja irgend ein Mensch in „der Welt, mehr Mann von wahrer Religion und „Ehre seyn sollte, als mein Sohn Karl!

„Der Fall, den du angegeben hast, ist — „höchst unbestimmt vorgetragen. Ueberall aber „dreht sich die Hauptidee desselben immer auf dem „mystischen Wort: Ehre, herum, und ich ver„

„weise die Herren Staabsofficiere, die auf mich zu „kompromittiren beliebten, auf dasjenige vor erst, „was der Kriegsrath ihnen unter Nummer 2 an „Herz und Verstand legte. Ich will aber den „denkbar schlimmsten, aber gar nicht einzuräumen„den — Fall, annehmen, und bei deinen Worten „stehen bleiben:

„Hat der höhere Officier den geringern würk„lich so ehrenrührig behandelt — denn von Ehren„schimäre ist bei mir nie die Rede! — daß er „Genugthuung zu geben schuldig ist; so ist das „nicht Unglück, sondern durchaus eigne leicht zu „vermeiden gewesene Schuld. Der höhere Offi„cier ist, in diesem Fall, ein so ganz nichtswürdiger „Mensch, daß er Männer von Ehre weiter gar „nicht mehr befehlen kann, noch darf. Was heißt „das: im Eifer des Dienstes vergessen, daß man, „als ein Mann von Ehre, Männer, die das auch „sind, und die man dafür auch erkennen muß, „kommandire? Dies kann hier nie geltende Ent„schuldigung seyn. Brutalität darf nie eine „Schutzwehr behalten!

„Die Sache des würklich beleidigten Officiers „wird von nun an Sache des ganzen Korps, und „nur der Officier, der sich ausschlöß, für einen „Mann mit braven Leuten gegen einen Nichts„würdigen zu stehen, würde ein noch schlechterer „Mensch seyn, als der besagte Beleidiger. Ich

„gehe

„gehe noch weiter: Ehre eines Korps braver Of„ficiere, ist Ehre des ganzen Dienstes. Hier ist „also weiter nichts übrig, als:

„die allgemeine Sache, dem allein entscheiden„den Richter dem König, — und zwar auf „die gehörige Weise, durch die bestimmte In„stanz; (denn sonst bekommt der Handel das „Ansehen eines Aufstandes, und wird als sol„cher billig strafbar!) — vorzutragen.

„Er wird, er muß entscheiden, in dem hohen „Geist wahrer Ehre, der sein Eigenthum und „auszeichnender Charackter ist. Seine Entschei„dung falle dann aus, wie sie wolle; sie muß die „Beleidigten eo ipso in integrum restituiren, „und weh dem, der daran zweifelte, wenn — ich „König wäre! In Ehrensachen kann und darf es „nur einen geltenden Richter geben! Dies ist der „Fürst. Jeder andere ist Usurpateur des höchsten „Vorzugs der Fürstenwürde, und der gute Staats„bürger appellirt nur an ihn. Könnte es einen „Fürsten geben, der das nicht fühlte, dem — „möcht ich unter keiner Bedingung dienen. Ein „so ohnmächtiger, unter so tiefen Schlummer des „Vorurtheils oder der Indolenz begraben lie„gender Mann, kann mein Herr nicht seyn; kann „mich nicht entehren, auch wenn er wollte. Wenn „ich mein höchstes Gut, mein Blut, Leben und „Ehre, seiner alleinigen Entscheidung unterwürfe,

„und er verließ mich; so — verläßt er sich selbst,
„wirft mich auf mich selbst zurück, und er sollte
„dann sehen, welcher Unterschied zwischen ihm und
„mir sey! So öde von wahrem Menschheits- und
„Ehrgefühl ist die Welt noch nicht, daß ich nicht
„tausende auf meine Seite bringen wollte, die den
„Mann laut richten sollten, der ein Diadem trägt,
„das ihn über jedes Vourtheil erhebet, das ihn
„so fort als den edelsten, — also ehrenvollesten
„Mann seines Volks ankündigt, und den den-
„noch das Gefühl von eigener Ehre, und der Sinn
„für Menschenwürde so ganz verlassen könnte!
„Wär er unter diesen Umständen der Mann nicht,
„an den ich appelliren dürfte, so würde ich an das
„Gesetz selbst appelliren, daß er nicht widerrufen
„hat, noch widerrufen darf; das also mich schützen
„muß. Und verließ mich das; so ist der Handel
„Sache der Menschheit, und ihre Entscheidungen
„müssen selbst Könige ehren, und in gewissen Fäl-
„len — fürchten.

„Was hindert also die Armee, sich über den
„niedrigen Balgergeist — die schlimmste Fa-
„ction, den eigentlichsten statum in statu, gegen
„welchen die Fürsten sonst, und zwar mit Recht,
„so eifersüchtig sind, — zu erheben, und im ersten
„besten gegebenen Fall, sich an den König, — auf
„den sie sich doch warlich verlassen können! —
„zu wenden, um diese Hydra mit einem Schlag

„zu

„zu vernichten? Warum betet man lieber sclavisch „das ehrlose Galgenvorurtheil an, als daß man „sich der Entscheidung des ersten aller Ehrenmän„ner, im Heer und im Königreich, des Königs „(und was er in seinem Lande ist, ist jeder Fürst „in dem seinigen) gerade zu unterwürfe? Was „heißt diese Frage, die ich thun mußte, in Grun„de anders, als:

„warum denkt eine Menge der edelsten, brav„sten Krieger der Erde, in diesem einzigen „Punkt noch so widersinnig, so inkonsequent, „so — armherzig?

„Soll ich, im Ernst die . . . sche Officiere der „kleinlichsten Armherzigkeit für fähig halten? Glau„ben, daß ein einziger sich weigern könne, die ge„rechte Sache seines Kameraden zu seiner eigenen „zu machen, und sie auf dem einzig erlaubten rech„ten Wege durchzusetzen? Ich hoffe, ich habe „dir — und keinen Mann von wahrer Ehre hier„über ein Wort mehr zu sagen, u. s. w.“

2.

Von der Vertheidigung der Festungen, von Erfindung des Schießpulvers bis zur Einführung der Bollwerke.

Die alten bauten ihre Wälle auf verschiedene Arten, und gaben ihnen, nach Beschaffenheit der Umstände, verschiedene Höhen und verschiedene Dikken. Viereckigte oder runde Thürme wurden von Entfernung zu Entfernung angebracht, und vertheidigten den Fuß der Mauern. Manchmal erhielten die runden Thürme, wegen ihrer größern Festigkeit, den Vorzug, obgleich sie weniger dazu geschickt waren, den Fuß der Mauer zu vertheidigen. Daher mag es auch gekommen seyn, daß die Alten öfters zwischen zwei runde Thürme einen oder zwei viereckigte Thürme setzten, und dieselbe etwas vorspringen liessen, um bessere Flanken zu bekommen. Vor der Erfindung des Schießpulvers hatten nämlich die Flanken einen weit grössern Einfluß auf die Vertheidigung der Festungen, als jetzt; und die Ursache davon ist leicht einzusehn, obgleich sie niemals recht entwickelt worden ist. Um Bresche zu bekommen, muste man sich sehr lange mit den Mauerböcken am Fuß der Mauern aufhalten, wo man dem feindlichen Wurfgeschütz, das auf den Flanken stand, ganz ausgesetzt war.

Heutz-

Heutiges Tages hat sich dies ganz geändert, und man ist im Stande, vermittelst der auf der Kontereskarpe errichteten Batterien eine ganze Face eines Bollwerks herunter zu schiessen, und man darf sich dem Fuß der Bresche nur alsdann nähern, wenn man Sturm lauffen will. Diese wichtige Bemerkung wird uns in der Folge noch mehr zu statten kommen.

Die Mauern der Alten waren wegen ihrer beträchtlichen Höhe und Dicke gleich merkwürdig. An einigen Oertern waren zwei, ja öfters drei Mauern hintereinander aufgeführt; welche nicht nur vor Erfindung des Schießpulvers, wie wir schon bemerkt haben, sondern auch nach derselben, große Dienste geleistet haben. In dem Zwischenraum von Erfindung des Schießpulvers bis zum Gebrauch der Bollwerke, findet man eine sehr große Anzahl schöner Vertheidigungen von Städten, die vom Belagerer nicht bezwungen werden konnten.

Alle Geschichtschreiber setzen die Erfindung des Schießpulvers in das vierzehnte Jahrhundert. Ducange erzählt, daß man aus den Registern der Oberrechenkammer in Frankreich sehn könne, daß das Schießpulver schon seit dem Jahr 1338 in Frankreich gebraucht worden sey. *) Mezeray

*) Dieser Schriftsteller führt eine Rechnung des Kriegszahlmeister Berthelmy du Drach, vom Jahr 1338 an,

ſagt: daß Eduard in der Schlacht bei Crequi, den 26ſten Auguſt 1346, durch fünf oder ſechs Kanonen, die er bei ſich hatte, Schrecken und Furcht in der franzöſiſchen Armee verbreitet habe, weil dies das erſte mal war, daß man ſich dieſer mörderiſchen Maſchinen im Felde bediente; und da die Bollwerke erſt gegen die Mitte des 16ten Jahrhunderts anfingen, Mode zu werden; ſo folgt daraus, daß alle feſte Plätze Europens in einem Zeitraum von mehr als 250 Jahren, der Wirkung der Kanonen widerſtanden haben. Es würde aber nicht ſchwer ſeyn, zu beweiſen, daß damals mehr Belagerungen aufgehoben worden ſind, als in unſern Zeiten; wenigſtens iſt es gewiß, daß die Wälle der Alten einen eben ſo großen Widerſtand thun konnten; als unſre Bollwerke. Einige Beiſpiele werden dieſen Satz auf eine unleugbare Art beweiſen.

Belagerung von Conſtantinopel.

Conſtantinopel, das im Jahr 1453 von Mahomet dem Zweiten belagert wurde, widerſtand zwei Monat einer Armee von 400,000 Mann. Die Berichte, welche wir von dieſer merkwürdigen

an, wo es heißt: à Henry de Faumachow, pour avoir poudre & autres choſes neceſſaires aux Canons, qui etoient devant Pui Guillaume, einem Schloß in Auvergne. Dieſe erſten Kanonen nannte man meiſtens Bombardes.

gen Belagerung besitzen, die dem Kaiserthum im Orient ein Ende machte, behaupten, daß die Besatzung Constantinopels, als es berennt wurde, nicht stärker als 5000 Mann gewesen sey, und daß diese Stadt gleich in den ersten Tagen der Belagerung mit einer zahlreichen Artillerie beschossen worden wäre. Gleichzeitige Schriftsteller erwähnen, unter andern, einer Kanone, welche mit 60 paar Ochsen vor die Stadt geschleppt wurde. Der Geschichtschreiber Phranzes behauptet zwar: daß nur 40 paar nothwendig wewesen wären, setzt aber auch hinzu: daß man aus dieser Kanone, zu deren Bedienung tausend Mann erforderlich gewesen wären, einen Stein von 12000 Pfund geworfen hätte. Leonhard, Erzbischof von Mytilene, der dem Pabst Nikolaus den Fünften einen Bericht von dieser Belagerung überschickte, sagt: daß er mehrere in die Stadt gefallene Kugeln gemessen, und gefunden habe, daß sie eine Peripherie von eilf Palmen gehabt hätten. Da nun die Palme der Griechen ohngefähr 9 Zoll, 2 Linien, französisches Maaß, beträgt; so würden dieß 100 Zoll und 10 Linien gewesen seyn. Mithin hatte eine solche Kugel einen Durchmesser von 32 Zoll und einer Linie.

Mit dieser furchtbaren Artillerie waren, nach dem Bericht der Schriftsteller alle diejenigen Maschinen vereinigt, welche man vor Erfindung des Pulvers ge-

gebraucht hatte, als Baliſten, Katapulten, Mauerböcke u. ſ. w. Demohngeachtet vertheidigte ſich die ſchwache Beſatzung hinter ihren alten Mauern mit ſo vieler Tapferkeit, daß Mahomet, nach einer Belagerung von ſieben Wochen im Begriff war, ſeine Unternehmung aufzugeben. Allein ſein unerſchüttbarer Muth, und ſeine ungewöhnliche Beharrlichkeit, machten ihn ſo kühn, daß er mit aller ſeiner Infanterie noch einen Sturm wagen wollte. Er ließ daher den größten Theil derſelben mit Leitern verſehen, um die Mauern da zu erſteigen, wo noch keine Breſchen befindlich waren, obgleich dieſelbe geräumig und in großer Anzahl vorhanden waren. Nach einem dreiſtündigen Gefechte wurden die Türken zurückgeſchlagen; und ſie erſtiegen dann erſt die Mauern Conſtantinopels, nachdem ſie noch einen Sturm gewagt haben. Können wir von unſern beſten Feſtungen mehr erwarten? Und doch hätte Conſtantinopel noch weit beſſer vertheidigt werden können. Der letzte Kaiſer Konſtantin Drakoſes ein Fürſt von wenig Talent, wurde von ſeinen Unterthanen weder genug gefürchtet, noch genug geachtet, um ſich bei einer ſolchen wichtigen Unternehmung, wie die Vertheidigung ſeiner Hauptſtadt war; einen glücklichen Erfolg verſprechen zu können. Die Großen der am Rand des Untergangs ſtehenden Monarchie, theilte Haß und Eiferſucht, und das Intereſſe des

Vater-

Vaterlandes ward ein Opfer ihres Eigennutzes. Die Anarchie, dieses untrügbare Kennzeichen des Falls eines Staats, hob in diesem schwankenden Reich ihr Unglück bringendes Haupt mächtig empor. Der Kaiser, der keinem seiner Unterthanen traute, muste die Vertheidigung der wichtigsten Posten Ausländern anvertrauen, und er ward grade von demjenigen am ersten verrathen, auf den er das größte Vertrauen gesetzt hatte. Der Genueser Justinian, Konstantin's erster General, wurde verwundet, und verließ den ihm anvertrauten wichtigen Posten. Die Soldaten, welche sich ohne Befehlshaber sahen, glaubten, daß alles verlohren sey, und thaten nur einen schwachen Widerstand. Aber eben diesen Posten griffen die Türken mit der grösten Wuth an. Sie bemerkten die daselbst eingerissene Unordnung ihrer Feinde, und drangen also auf dieser Seite mit aller Gewalt vor. Der Kaiser, der keinen Entwurf zur Vertheidigung gemacht, und kein Reservekorps hatte, mit welchem er die Posten, die am stärksten angegriffen wurden, hätte zu Hülfe eilen können, ließ sich von der Verzweiflung hinreissen, und warf sich mitten unter die Feinde, wo er bald seinen Tod fand.

Obgleich diese Vertheidigung einen unglücklichen Erfolg hatte; so beweißt sie doch, daß Mahomet hätte genöthigt werden können, die Belage-

rung

rung aufzuheben, wenn man bessere Anstalten getroffen hätte, und wenn überhaupt Konstantin ein besserer, talentenvollerer Kopf gewesen wäre.

Belagerung von Belgradt.

Nachdem sich eben dieser furchbare Mahomet in seiner neuen Eroberung festgesetzt hatte; so erschien er mit einer eben so zahlreichen Armee im Maimonath des Jahrs 1456 vor Belgradt. An der Spitze von 400,000 Mann, begleitet von einer ungeheuren Anzahl Kanonen, schien ihm keine Unternehmung unmöglich. Allein bei dieser Belagerung hatte er es mit keinem Konstantin zu thun. Jener berühmte Woywode von Siebenbürgen, Huniades oder Johann Korvinus, unternahm es, diesem wichtigen Platze zu Hülfe zu eilen, und ihn zu vertheidigen. Bei der ersten Nachricht, welche er von der Annäherung des Sultans empfing, versammlete er bei Ofen 60 kleine Fahrzeuge auf der Donau, ließ sie mit Kriegs- und Mundvorrath beladen, und schiffte sich selbst auf dieser kleinen Flotte ein, festentschlossen, Belgradt zu retten, oder darin umzukommen. Mahomet, der nichts vernachlässigte, was zum glücklichen Erfolg seiner Unternehmungen beitragen konnte, ließ 200 kleine Fahrzeuge im Stande sezzen, und dieselbe Huniades Flotte entgegen segeln, in der Hoffnung, daß die grössere Anzahl den Sieg

über

über die letztern davon tragen würde. Das Gefecht fieng auch alsobald an; die Geschicklichkeit und der männliche Muth des Woiwoden ergänzten aber die geringe Anzahl. Seine Fahrzeuge, die leichter waren, und von geschicktern Befehlshabern geführt wurden, machten gegen mehrere türkische Fahrzeuge zu gleicher Zeit Front; und da es ihm glückte, die Schlachtordnung der Ottomannen zu trennen: so entschied sich endlich der Sieg zu seinem Vortheil. Die Christen eroberten 24 türkische Fahrzeuge, und führten sie nach Belgradt. Ohngeachtet also die Festung eine so beträchtliche Zufuhr, und einen Kommandanten von Huniades Tapferkeit und Geschicklichkeit erhalten hatte; so beharrte Mahomet dennoch auf seiner Unternehmung. Von diesem Augenblick schien sein Eifer sich vielmehr zu verdoppeln, als abzunehmen. Er ließ mehrere neue Batterien aufwerfen, und von denselben mit einer solchen Lebhaftigkeit feuern, daß an mehreren Orten zugleich Breschen entstanden. Ohne auf die Ströme Blut Rücksicht zu nehmen, die er zu vergiessen im Begriff war; hingerissen von der kriegerischen Wuth, die ihn beseelte; ließ er eine große Menge Leitern verfertigen, und befahl: daß, zu eben der Zeit, da ein Theil seiner Truppen auf den Breschen Sturm laufen würde, der übrige Theil derselben die ganz gebliebene Mauern vermittelst der Leitern ersteigen

sollte.

sollte. Die Stadt wurde also auf allen Seiten zu gleicher Zeit angegriffen. Aber Huniades Genie und Tapferkeit hatte solche Maaßregeln getroffen, daß die Feinde überall mit Nachdruck empfangen wurden. Das Gefecht wurde den ganzen Tag von beiden Seiten mit gleicher Wuth fortgesetzt, ohne daß die Besatzung irgendwo den Kürzern gezogen hätte. Vielmehr wurden die Ottomannen auf allen Seiten zurückgeschlagen, und begaben sich endlich auf die Flucht. Die Anführer dieser Truppen stellten dem Sultan vor: daß es leichter wäre zu sterben, als über Truppen zu siegen, die einen so geschickten, einen so tapfern Anführer, als Huniades, hätten. Allein Mahomet, wüthend über den unglücklichen Erfolg, den seine Unternehmung bisher gehabt hatte, schwor, daß er die Stadt wegnehmen müßte, oder sich mit seiner ganzen Armee aufopfern wollte. Er beschloß also, mit Anbruch des folgenden Tages, einen neuen Sturm, mit einer noch grössern Anzahl Truppen zu unternehmen. Seine ganze Infanterie erhielt Befehl, sich am Rande des Grabens einzufinden, um die Stürmenden zu unterstützen. Der Sultan war an ihrer Spitze; und sie rückten ganz unbedeckt vor. Das Feuer der Christen richtete daher fürchterliche Verheerungen unter ihnen an. Die Belagerten vertheidigten sich auch bei diesem Angriff mit eben der Standhaftigkeit,

die

die sie beim ersten Angriff gezeigt hatten, und ahmten darin ihrem General nach, der überall der erste war, und sich allen Gefahren bloß stellte.

Das Gefecht war so mörderisch, daß man die Anzahl der Getödteten auf 30,000 Mann rechnete. Auch der Sultan wurde am dicken Bein verwundet. Die Janitscharen, davon der gröſste Theil verstümmelt, alle aber von Strapazen abgemattet waren, flohen ohne Ordnung, und mit so vieler Uebereilung, daß sie ihre Artillerie und den gröſten Theil des Gepäcks in den Händen der Christen lieſſen. Nachdem Mahomet seine beste Generale und den gröſten Theil seiner Armee verloren hatte; so ward er endlich doch genöthigt, sich, nach einer Belagerung von drei Monaten, den 6ten August 1456, zurückzuziehn.

Belgradt ward damals als das Bollwerk der Christenheit betrachtet. Der brave Woiwode starb aber wenige Tage nach Aufhebung der Belagerung an seinen Wunden.

Erste Belagerung von Rhodus.

Auf die berühmte Belagerung von Belgradt, deren Erfolg für die Belagerer so unglücklich ablief, wollen wir eine eben so merkwürdige Belagerung folgen lassen, deren Ende den Belagerern eben so wenig günstig war; es ist die erste Belagerung von Rhodus. Diese Stadt war mit einer doppelten Ringmauer umgeben, die von Entfer-

nung zu Entfernung von großen Thürmen vertheidigt wurde; und vor der Mauer befand sich ein breiter und tiefer Graben. In diesem Zustande traf sie der Großficier Palevlogus, als er den 23sten Mai 1480 die Belagerung anfieng. Nachdem er aber an mehreren Orten Bresche in die Mauer gelegt: nachdem er viele Stürme gewagt, und die blutigste Gefechte auf den Breschen selbst gelieffert hatte: so nöthigte ihn dennoch die unbezwingbare Tapferkeit der Besatzung, die Belagerung aufzuheben, und seine Armee, davon er die Hälfte aufgeopfert hatte, den 18ten August wieder einzuschiffen. *)

Bisher haben wir unsre Beispiele aus dem Orient genommen, weil die erwehnte Belagerungen berühmt, und authentisch sind. Aber auch aus neuern Zeiten wollen wir Beispiele anführen, die uns etwas näher liegen, und dabei zeigen: daß eben diese mit Thürmen versehene Mauern zu allen Zeiten nnd in allen Staaten den nämlichen großen Widerstand geleistet haben, wenn sie von einer tapfern Besatzung vertheidigt wurden.

Belagerung von Metz.

Die Stadt Metz, welche im Jahr 1552 unter Heinrich II. von Karl V. belagert wurde; ward

*) Eine umständlichere Beschreibung der Belagerung von Rhodus findet man in dem vortrefflichen Werke: Histoire des Chevaliers de Malthe par M. l'abbeé Vertot.

ward von Franz, Herzog von Guise, mit eben dem glücklichen Erfolg, wie Rhodus vertheidigt, ohngeachtet die Befestigung von Metz, mit der Befestigung von Rhodus, in Absicht der Güte, nicht verglichen werden konnte. Metz war schon damals eben so groß, als gegenwärtig, hatte aber nur eine Ringmauer, die mit runden und viereckigten Thürmen versehn war. Diese Mauer war jedoch, wie dies zu geschehen pflegt, seit einiger Zeit schlecht unterhalten worden. Sie hatte überdies keine Aussenwerke, die man damals noch gar nicht kannte. Die Graben waren nur schmal, und an einigen Oertern sogar zugefüllt.

Man kann leicht denken, wie viel Mühe es dem Herzog von Guise gekostet haben müsse, diesen schlechten Ort in Vertheidigungsstand zu setzen. Zuerst ließ er die Vorstädte niederreissen, und ausser der Stadt einige sogenannte Kavalire aufwerfen, um Kanonen darauf zu setzen. Hinter der Mauer ließ er neue Wälle und große Verschanzungen aufwerfen; die Artillerie in brauchbarem Stand setzen, und die Stadt mit Kriegs- und Mundbedürfnissen versehn. Die Besatzung, welche anfänglich nur aus zwölf Kompagnien Infanterie bestand, wurde bis ohngefehr 5000 Mann Infanterie und 7 bis 800 Mann Kavallerie vermehrt. Prinzen und andre Herrn vom Adel begaben sich in die Stadt, um unter Guise als Frei-

willige zu dienen, und ihr Leben für's Wohl des Vaterlandes aufzuopfern. So brachte es die Denkungsart damaliger Zeit mit sich. Der junge Adel sehnte sich nach Gelegenheiten, sich im Kriege hervorzuthun. Große, hervorstechende Handlungen erregten Bewunderung; der Ruf der Bravheit und glänzender Tapferkeit führten, in diesen kriegerischen Zeiten, zu den ersten Aemtern des Staats. Unter der Regierung Franz I. und Heinrich II. erwarben sich die Bayards, die d'Esse die Bewunderung, den Beifall der ganzen Nation, ihr Andenken lebt noch bei der spätesten Nachwelt; und feuert den jungen edlen Mann zu ähnlichen Thaten der Tapferkeit und des Edelmuths an. Wir werden in der Folge Gelegenheit haben, von diesen beiden berühmten Männern, deren Thaten so viele Aehnlichkeit haben, und davon sich der erste bei der Belagerung von Mezieres, der zweite aber bei den Belagerungen von Landrecy und Therouanne unsterblichen Ruhm erworben hat, noch einmal zu reden.

Da Carl V. in seinem Entwurf, Metz wieder zu erobern, durch verschiedene Hindernisse aufgehalten worden war; so kam seine Armee, unter den Befehlen des Herzogs von Alba und des Marquis von Marignan, erst den 19ten Oktober vor dieser Stadt an; und eröffnete die Laufgraben auf der Seite des Thors von Champenois, wo

heuti-

heutiges Tages die Zitadell liegt. Sobald der Herzog von Guise dies sahe; ließ er sogleich an neuen Verschanzungen, sowohl innerhalb, als ausserhalb der Stadt arbeiten. Um die Feinde in einer großen Entfernung zu halten, und dadurch seine Arbeiter zu decken, that der Herzog von Guise im Anfang der Belagerung starke und häufige Ausfälle, welche theils den schnellen Fortgang der Trenscheearbeiten hemmten, theils den Belagerten Zeit gaben, ihre Werke in bessern Vertheidigungsstand zu setzen, dergestalt, daß sie es bald dahin brachten, innerhalb der Stadt eine zweite Verschanzung zu haben, welche weit stärker war, als die erste Ringmauer. Dies sagt Salignac, ein Augenzeuge, von dem wir eine Beschreibung dieser Belagerung besitzen. Er behauptet ausdrücklich, daß man die gute Vertheidigung von Metz, den während der Belagerung aufgeworfenen Werken, zu danken gehabt habe.

Die kaiserlichen Generale richteten den gröſten Theil ihrer schweren Artillerie gegen die an das Thor von Champenois angränzende Mauern; besonders aber gegen eine lange Kurtine, welche mit dem auf der linken Flanke des Attack liegenden sogenannten Teufelsthurm zusammenhieng.

Der Kaiser, der einige Zeit in Dimlenhofen am Podagra krank gelegen hatte, kam den 20sten November bei der Armee an. Schon damals

war ein großer Theil des Bollwerks von Champenois heruntergeschossen, so wie die dahinter befindliche Mauer sehr beschädigt. Der Kaiser besichtigte selbst die Laufgraben, und befahl: daß dieselbe bis jenseits des Teufelsthurms geführt werden sollten. Da dieser Punkt der Festung grade der stärkste war; so hatte der Herzog von Guise daselbst keine Verschanzung aufwerfen lassen. Nunmehr ließ er aber Tag und Nacht daran arbeiten, und kam damit auch zu Stande, ehe die feindliche Batterien fertig wurden. Wenige Tage darauf hatte auch der Feind zwei Batterien erbaut, davon die eine aus 36, und die andre aus 15 Kanonen bestand. Mit diesen Batterien beschoß er, die Thürme Lignere und St. Michel. Auch wurden die auf denselben befindliche Schanzkörbe und Kanonen bald in unbrauchbarem Stand gesetzt. Das Feuer der Belagerer gewann also die Oberhand, und legte in kurzer Zeit drei Breschen in die Mauer.

Da das Feuer der Belagerer immer gleich lebhaft blieb; so stürzte den 28sten Nov. eine Länge von ohngefehr 20 Toisen von der Mauer ein. Der Feind gerieth aber in keine geringe Verwunderung, als er hinter der Bresche einen neuen starken Wall entdeckte, der seinen Laufgraben beherrschte, weswegen er sich in die Nothwendigkeit versetzt sah, Schulter-

wehren

wehren zu bauen, um sich gegen das Feuer der Arquebusiers zu decken.

Aus diesen bewiesenen Thatsachen folgt also: daß, wenn sich hinter einen alten Wall ein weitläuftiger Raum fand, derselbe zu groſsen und guten Abschnitten benutzt werden konnte; und daß dieses vortreffliche Mittel von einer tapfern Besatzung allemal gebraucht worden ist. Daher kam es, daß sich die Besatzung noch nicht verlohren glaubte, wenn der Feind auch schon Breschen in die äussere Mauer gelegt hatte, und vermittelst derselben Sturm lief.

Da der Kaiser die Breschen so gut vertheidigt fand; so ließ er auch in diejenige Theile des zweiten Walles, der vom Feld gesehn werden konnte, Bresche schiessen, in der Hoffnung, keinen dritten Wall zu finden. Allein die rastlose Thätigkeit des Herzogs von Guise, der in seinen Hülfsmitteln unerschöpflich war, wuste es dahin zu bringen, daß hinter den Oertern, worauf die feindliche Batterien gerichtet waren, Verschanzungen erbaut wurden, die in gehörigen Vertheidigungsstand waren; ehe die Feinde durch die Breschen Sturm laufen konnten. Soviel Wachsamkeit, soviel Thätigkeit ermüdete endlich den Kaiser. Aus Furcht, seine ganze Armee aufzuopfern, wenn er in einer so rauhen Jahrszeit die Belagerung fortsetzen wollte; hob er dieselbe den Tag nach Weinachten auf, nachdem

sie seit der Berennung 65, und seit der Errichtung der ersten Batterien 45 Tage gedauert hatte.

Diese Belagerung giebt uns zu einer wichtigen Bemerkung Anlaß: Nachdem in alte Mauern mehrere beträchtlich große Breschen gelegt worden waren; so wurde dennoch eine Armee, die über hundertausend Mann stark war, durch die hinter den Breschen aufgerichtete Verschanzungen verhindert, mit Hoffnung eines glücklichen Erfolgs einen Sturm zu unternehmen. Und wenn man gleich dieses Betragen des Kaisers mehr dem Wunsch, seine Truppen nicht unnöthig aufzuopfern, als der Unmöglichkeit, seine Absicht zu erreichen, zuschreiben muß; so erhellt doch wenigstens soviel daraus: daß diese Verschanzungen von der Art gewesen seyn müssen, daß sie Furcht einflößten; und daß ähnliche Verschanzungen, auch in andern Fällen, dazu dienen können, eine Festung zu retten. Wir können also dem Betragen des Herzogs von Guise nicht genug Lobeserhebungen ertheilen, besonders in einen Werke, welches, wie das gegenwärtige, dazu bestimmt ist, den jungen Krieger zu ähnlichen Thaten aufzumuntern, und mit eben dem Muth, mit eben der Geschicklichkeit, wie die Männer, deren Thaten wir ihm zum Muster aufstellen, für das Wohl ihres Vaterlandes zu fechten.

Belagerung von Mezieres.

Der Ritter **Bayard**, (Pierre du Terrail *) dessen Leben eine an einander hängende Reihe der tapfersten Handlungen ist, hatte bei Vertheidigung einer Festung nur ein einziges mal Gelegenheit, Proben seines Muths und seiner Standhaftigkeit zu geben. Aber auch bei dieser Gelegenheit diente er mit eben der Ehre, und wurde von eben dem Glück begleitet, das ihm auf seinen übrigen kriegerischen Unternehmungen niemals von der Seite gewichen war. Mezieres wurde im Jahr 1521 vom Feinde mit einer Belagerung bedroht; und der König ernannte den Ritter Bayard zum Kommandanten dieser Stadt, deren Befestigung in einer alten, sehr schadhaften Mauer, und in einem Graben bestand, der von der Maaß mit Wasser angefüllt wurde. Die Besatzung bestand in einigen Kompagnien Waffenträger (hommes d'armes), einigen Kompagnien Infanterie, und einer großen Anzahl vom jungen Adel, der sich, dem Gebrauch damaliger Zeiten gemäß, in die Stadt geworfen hatte, und an dessen Spitze der nachmalige Konnetable, Anna von Montmorency, war. Me-

*) Bayard wurde im Jahr 1475 in dem Dauphine gebohren; und stammte aus einer alten adlichen Familie her, die zwar arm, aber wegen den vielen braven Männern, die sie hervorgebracht, allgemein geschätzt ward.

zieres hatte keine Aussenwerke; sie kamen erst lange Zeit nachher in Gebrauch. Gleich in den ersten Tagen machten die feindliche Batterien ein so lebhaftes Feuer, daß man die Anzahl der Schüsse, welche in vier Tagen geschahen, auf 5000 rechnete. Eine mit so vieler Lebhaftigkeit bediente Artillerie würde in kurzer Zeit mehrere Breschen in die Mauer gelegt haben, wenn Bayard nicht mit einer ausserordentlichen Thätigkeit daran gearbeitet hätte, die hier und da entstandene Lücken wieder auszubessern; wenn er nicht in unaufhörlichen Ausfällen alle Arbeiten der Belagerer wieder zugeworfen, und dadurch die Feinde verhindert hätte, einen allgemeinen Sturm zu wagen; der jedoch nur alsdann erst statt finden konnte, wenn der nasse Graben voll gefüllt war. Nachdem sich die beiden feindlichen Generale, der Graf von Nassau, und der Herr von Sickingen entzweit hatten; so benutzte Bayard diesen Umstand, und suchte Mittel, wodurch der König der Stadt zu Hülfe kommen konnte. Dies gelang, und der König schickte Truppen, und einen großen Vorrath an Mund- und Kriegsbedürfnissen in die Stadt. Nun sahe sich Bayard im Stande, die Belagerung auszuhalten, und die Geduld der Belagerer zu ermüden. Da aber die Hoffnung der letztern, eine von einem solchen Kommandanten vertheidigte Stadt zu erobern, nur auf die Schwäche

seiner

seiner Besatzung, und auf den Mangel an Lebensmitteln gegründet war; so beschlossen sie, die Belagerung aufzuheben, sobald sie von der in der Stadt angekommenen Verstärkung Nachricht erhielten, und eine Unternehmung fahren zu lassen, die nunmehr keinen glücklichen Erfolg mehr haben konnte. Der Ritter Bayard hatte also die Ehre, einen sehr schlecht befestigten, auf allen Seiten offenen Ort, während eines ganzen Monats zu vertheidigen, ohngeachtet er an allen Nothwendigkeiten Mangel litte.

Nachdem Bayard die im Wall befindliche Lükken wieder hatte ausbessern lassen, und die Nachricht erhalten hatte: daß der König im Begriff sey, seinen Feinden eine Schlacht zu liefern; so verließ er Mezieres, und stellte sich dem Könige in der nämlichen Rüstung vor, in welcher er diese Stadt vertheidigt hatte. Der König empfieng ihn mit Zeichen der vollkommensten Gnade und Achtung; umarmte ihn im Angesicht des ganzen Hofs, gab ihm sein Ordensband, und ernannte ihm zum Hauptmann einer Kompagnie von 100 Waffenträger, da er bisher nur Lieutenant in der Kompagnie Waffenträger des Herz. v. Lothringen gewesen war.

Es ist bekannt, daß dieser große Mann beim Rückzug von Rebeck im Jahr 1524 von einem Flintenschuß getödtet ward. Er starb, wie er gelebt hatte, mit der Standhaftigkeit eines Weisen.

Bela-

Belagerung von Landrecy.

Der Herr von Essé (Andreas von Montalembert *)) hatte sich schon in seinen jüngern Jahren in den italiänischen Kriegen auf eine rühmliche Art hervorgethan. Im Jahr 1535 wurden ihm 1000 Pferde anvertraut, mit welchen er den Admiral Chabot folgte. Er warf sich mit seiner Kompagnie in das mit einer Belagerung bedrohte Turin, und verließ diese Stadt nur darum wieder, um Civia, vermittest einer Leitererſteigung wegzunehmen. Im Jahr 1543 machte ihn der König Franz der Erste zum Kommandanten von Landrecy, mit den Auftrag, diese Stadt aufs baldeste im Vertheidigungsstand zu setzen. Kaum war er aber daselbst angekommen, als auch der Kaiser mit einer Armee von 50,000 Mann erschien, die Laufgräben eröffnete, und die Mauern mit solcher Lebhaftigkeit, mit solchem Nachdruck beschoß, daß bald eine sehr beträchtliche Bresche zu Stande kam. Die Besatzung war schwach, und mit allen Nothwendigkeiten schlecht versehn; aber sie wurde von einem braven, unerschrockenen Mann angeführt, der ihr Vertrauen zu gewinnen gewußt hatte. D'Essé that lebhafte und häufige Ausfälle, in welchen er immer die grösten Vortheile erhielte.

In

*) Er ward ohngefehr im Jahr 1483 in der Grafschaft Poitou gebohren. M. s. Brantome hommes illustres. Discours 64.

In einem derselben, drang er bis zu einer der feindlichen Batterien vor, nöthigte die Transcheewacht, die Flucht zu ergreiffen; und kehrte sodann siegreich mit der erbeuteten Kanone in die Stadt zurück. Der Kaiser, welcher durch alle diese Vorfälle überzeugt wurde, daß die Besatzung fest entschlossen sey, sich aufs hartnäckigste zu wehren, wagte keinen Sturm, aus Furcht, alle seine Truppen aufzuopfern; und so hatte d'Esseé die Ehre, während einem Zeitraum von drei und einem halben Monath die Angriffe einer aus Spaniern, Deutschen, Italiänern und Engländern bestehenden Armee abzuschlagen.

Allein diese schwache, von Strapazen abgemüdete Besatzung, die noch überdieß Mangel an Lebensmitteln hatte, fand sich am Ende des erwähnten Zeitraums, in der äussersten Noth. Die Belagerer hofften nunmehr, daß die in der Stadt herrschende Hungersnoth die Besatzung zur Uebergabe nöthigen würde; und liessen also in der Lebhaftigkeit ihrer Angriffe etwas nach. Dies bewog den Kommandanten, den Hauptmann Dywille den 8ten Oktober verkleidet zum Könige zu schicken, um demselben von der Lage der Besatzung zu benachrichtigen. Der König setzte sich sogleich mit einem Korps in Marsch, und näherte sich der Stadt. Er wußte es, durch Bewegungen, die eben so kühn, als gut berechnet waren, dahin zu

bringen,

bringen, daß er frische Truppen in die Stadt warf, welches den Kaiser endlich nöthigte, die Belagerung aufzuheben. Brantome drückt sich bei dieser Gelegenheit folgendermaaßen aus:

„Die Stadt Landrecy war damals lange nicht „so gut befestiget, als sie es jetzt ist. Man sagte „im gemeinen Leben: sie bestünde blos in Koth und „Morast; und diese Worte bediente man sich, „um ihre Schwäche anzuzeigen. Die Belagerung „war langwierig; und ohngeachtet der Stürme „des Feindes, der Strapatzen, der Nachtwachen, „des Hungers, und anderer Beschwerlichkeiten, „welche die Besatzung aushalten muste, that sie „dennoch sehr häufige Ausfälle, in welchen sie nie„mals den Kürzern zog, sondern dem Feinde sogar „eine Kanone wegnahm, welche sie in den Stadt„graben stürzte. Nachdem sich die Besatzung sehr „schön vertheidigt, und viele Proben ihres Muths „gegeben hatte; so gelang es endlich dem Könige „Franz, die Stadt im Angesicht des Kaisers mit „Lebensmitteln zu versehen; und diese Unterneh„mung unsers Königs war sehr merkwürdig, so„wohl in Absicht der Art, wie der Sucurs in die „Stadt geworfen wurde, als auch in Absicht des „Rückzugs des Königs. Der Kaiser wurde da„durch genöthiget, die Belagerung aufzuheben; „der Herr von d'Essé aber zum königlichen Kam„mer-

„merherrn ernannt, eine damals sehr große und „ehrenvolle Bedienung, u. s. w.

Die Belagerung von Landrecy, welche von einer zu kriegerischen Unternehmung abgehärteten Armee mit einem unglücklichen Erfolg gegen eine schwache, von allen Nothwendigkeiten entblößte Besatzung geführt wurde, ist wieder ein merkwürdiges Beispiel von dem großen Widerstand, den die Wälle der Alten der furchtbarsten Artillerie thaten, wenn der Kommandant der belagerten Stadt Fähigkeit mit Tapferkeit vereinigte. Eben dieser d'Essé liefert uns noch ein denkwürdiges Beispiel dieser Art.

Nachdem er die königliche Armee mit dem glücklichsten Erfolg in Schottland kommandirt, und bei seiner Zurückkunft den Orden erhalten hatte; so begab sich d'Essé, nach dem Krieg, auf sein Gut Panvillier, in der Grafschaft Poitou, um sich von der Gelbsucht heilen zu lassen, welche ihm die Beschwerlichkeiten des Kriegs schon seit einigen Jahren zugezogen hatten. Nachdem aber der Krieg erneuert worden war: so erhielt er vom Könige den Befehl, sich nach Theyouanne zu begeben, welche Stadt vom Kaiser mit einer Belagerung bedroht wurde. Um eine authentische Erzählung zu liefern, und die Sitten und Gebräuche damaliger Zeit kennen zu lernen, wollen wir das

aus-

ausheben, was die Geschichtschreiber Daniel und Brantome von diesem Vorfalle sagen.

Belagerung von Therouanne.

„Da dem Könige die Erhaltung dieses Plaz„zes sehr am Herzen lag; so gab er Andreas von „Montalembert den Befehl, alles zu versuchen, „um sich in denselben zu werfen. Dieser Mann, „der bekannter unter den Nahmen d'Essé ist, war „ein alter gedienter Officier, der unter der Regie„rung Franz I. die Stadt Landrecy mit vielem „Ruhm gegen den Kaiser vertheidigt, und mit „eben so glücklichem Erfolg in Schottland gegen „die Engländer Krieg geführt hatte. Er warf „sich mit funfzig Waffenträger, zweihundert Mann „leichter Kavallerie, und zwei Kompagnien Infan„terie in Therouanne. In der Folge ward diese „Besatzung noch mit funfzig Arquebusiers vermehrt.

„Da der feindliche General, Graf von Reux, „gleich im Anfang der Belagerung gestorben war; „so erhielt Cäsar Ponce de Blanig, Herr von Be„nicourt, den Oberbefehl über die kaiserliche Armee, der es auch nach einer Belagerung von zehn Tagen „dahin brachte daß sich in der Mauer eine große „Bresche befand, vermittelst welcher er die Stadt „mit stürmender Hand einzunehmen gedachte.

„Die ruhmwürdige Belagerung von Metz, „und der Sieg, den die französische Waffen da„mals

„mals überall begleitete, feuerten die Besatzung an,
„alle Kräfte aufzubieten, um den Glanz des schon
„erfochtenen Ruhms noch mehr zu erhöhn. Sie
„hielt also einen Sturm, der zehn Stunden dauer-
„te, mit aller Standhaftigkeit aus, uad schlug die
„Kaiserlichen mit großem Verlust zurück. Auf
„Seiten der Belagerten war zwar der Verlust in
„Absicht der Anzahl weit unbeträchtlicher; desto
„beträchtlicher aber dadurch, daß der brave d'Essé
„den 12ten Juni 1553 getödtet wurde.

„Franz von Montmorency, der älteste Sohn
„des berühmten Konnetabels, Anna von Montmo-
„rency, ein junger Mann, der mehr Tapferkeit
„als Erfahrung besaß, erhielt den Oberbefehl in
„der Festung.

„Da der Konnetable sahe, daß seinen Sohn
„ein so wichtiger Auftrag, wie die Vertheidigung
„von Therouanne, anvertraut war; so säumte er
„nicht, demselben eine Verstärkung zu schicken,
„welche in 300 Man bestand, die auch, ohngeach-
„tet der Wachtsamkeit des feindlichen Generals,
„glücklich in der Stadt ankam.

„Da dieser General keinen zweiten Sturm
„wagen wollte; so gieng er mit seinen Laufgraben
„bis an den Rand des Grabens vor, und ließ als-
„dann den Mineur an der Mauer anhängen. Da-
„mals hatte man noch die löbliche Gewohnheit,
„sich bis auf den letzten Mann zu wehren, wenn

„man gleich nicht hoffen konnte, bald entsetzt zu „werden; und die Pflicht eines Kommandanten „war es, alle Maaßregeln zu ergreiffen, die seine „Sicherheit erfoderte; die Minen des Feindes „aufzusuchen, und ihre Würkung zu vereiteln; „Abschnitte hinter der alten Ringmauer zu erbauen; „u. s. w. Aber die hiezu gehörige Kenntnisse und „Geschicklichkeit erlangt man nur durch eine lange „Erfahrung, die Montmorency nicht besaß.

„Die Mine sprang den 20sten Juni, und „machte eine solche Oeffnung in die Mauer, daß „man bequem durchreuten konnte. Montmorency, „der dadurch in die größte Verwunderung gesetzt „wurde, und keine Gegenanstalten getroffen hatte, „sahe sich genöthigt, Schamade schlagen zu lassen, „und die Stadt zu ergeben.

„Die Erzählung des Geschichtschreibers Bran„tome, von eben diesem Vorfalle, ist deswegen „merkwürdig, weil er uns von der Art, wie die tap„fern Männer damaliger Zeit lebten, wie sie von „unsern Königen mit Güte und Vertraulichkeit „empfangen wurden, sein lebhaftes Gemälde ent„wirft.

„Der Herr von d'Essé befand sich also auf „seinem Gute Panvillier. Allein, statt sich von „seiner Krankheit zu erhohlen, nahm dieselbe viel„mehr mit jedem Tage zu, und er glaubte selbst, „daß er bald seinen Geist aufgeben würde. Da

„er

„er mithin ein elendes ſiches Leben lebte; ſo ver-
„wünſchte er es hundert mal des Tages, weil er
„es nicht in einem der vielen Gefechte, bei wel-
„chen er ſich befunden, verloren hätte, ſondern
„jetzt auf dem Bette ſterben müſte. Indeſſen
„ſeine Freunde dieſe mit Thränen und Seufzer
„unterbrochene Reden des alten braven Mannes
„anhören mußten; kam plötzlich ein Befehl des
„Königs, vermöge deſſen er ſich eilends nach The-
„rouanne begeben, und daſelbſt als Lieutenant des
„Königs kommandiren ſollte, weil dieſe Stadt
„vom Kaiſer mit einer Belagerung bedroht wurde.
„Sobald er das königliche Schreiben erhalten
„hatte; ſagte er zu ſeinen Freunden, die ihn fleiſ-
„ſig beſuchten, weil ſie ihn liebten: Freunde!
„nun iſt der höchſte meiner Wünſche erfüllt!
„Denn ich wünſchte nichts heftiger, als an einem
„ehrenvollen Orte zu ſterben, und fürchtete nichts
„mehr, als in meinem Hauſe, auf den Bette den
„Geiſt aufgeben zu müſſen. Ich ſchwöre euch,
„daß die Dame Gelbſucht die Ehre nicht haben
„ſoll, mich zu tödten; denn ich bin feſt entſchloſ-
„ſen, im Kriege zu ſterben, und nicht zurückzu-
„kehren. Gott befohlen, meine Herren und Freun-
„de. Ich ſcheide nun zufrieden und glücklich von
„euch, um das zu ſuchen, was ich ſchon ſo lange ge-
„wünſcht habe. Denn andern Tag ſetzte er ſich
„zu Pferde, ohne ſich von vielen begleiten zu laſ-

„sen, und ohne jene große Reiseanstalten zu ma„chen, wie diejenige zu thun pflegen, die sich bei „einer zu unternehmenden Reise gebärden, wie die „Kinder, die nicht gerne Arznei einnehmen."

Nachdem er nun beim Könige angekommen war, der ihm mündlich befahl, sich nach Therouanne zu begeben; so antwortete d'Essé: „Sire! ich gehe mit Freuden und Muth dahin, wo Sie befehlen; aber man hat mir gesagt: daß Therouanne nicht mit Lebensmitteln versehn ist, eben so wenig, als mit Schauffeln und Schubkarren, zu den Schanzarbeiten, welches alles dem Gouverneur Herrn von Villebon eben nicht zur Ehre gereicht. Wenn Euer Majestät hören werden, daß Therouanne vom Feinde erobert worden ist; so können Sie versichert seyn: daß d'Essé von seiner Gelbsucht geheilt ist, und nicht mehr lebt." Wie er's gesagt hatte; so hielt er's auch. Denn der brave Hauptmann von Grill, der Sénéchal von Beaucaire war, und damals eine Kompagnie Infanterie hatte, erzählte mir: daß, als die Feinde Sturm lieffen, ein spanischer Officier mit der Fahne in der Hand die Bresche mit Leichtigkeit und Geschwindigkeit erstiegen; der Herr von d'Esse aber oben auf der Bresche, mit einer Picke gestanden, und dem kühnen Spanier mit männlicher Stimme zugerufen hätte: Hieher! Hieher! Ich bin der General! Plötzlich wäre der Spanier

nier vor ihm gestanden, hätte ihm gesagt: Eben euch suchte ich, und es wird zu meinem großen Ruhme gereichen, an einem solchen Orte eine Lanze mit euch zu brechen. Als er sich eben zum Kampf bereit stellen wollte; legte ein französischer Arquebusier, der neben dem Herrn von d'Esse stand, sein Gewehr an, schoß den Spanier durch den Kopf, und legte ihn so zur Erde. Kaum war dieser Schuß gefallen, als ein spanischer Soldat, der seinen Officier tapfer unterstützte, sein Gewehr auf den Herrn von d'Esse abdrückte, und ihn ebenfalls tödtete. Im Wahrheit, ein schöner, ruhmvoller Tod der beiden Hauptleute, und eben so schön, eben so ruhmvoll die Rache der beiden Soldaten. Denen, die es besser, als ich verstehn, überlasse ich zu beurtheilen, wer von ihnen allen das gröste Lob verdient. Ich glaube, daß sie alle viere dieses Lobs gleich würdig sind. —

Eben dieser Schriftsteller berichtet uns: daß Franz von Montmorency, Marschall von Frankreich nach dem Tode des Herrn von d'Esse den Oberbefehl in der Stadt erhalten, und sich noch zehn oder zwölf Tage gehalten hätte.

Auch aus diesem Beispiele sehn wir: daß Städte, wenn sie auch gleich mit Mund- und Kriegsbedürfnissen nicht hinlänglich versehn war, doch, bei der damaligen Beschaffenheit ihrer Wälle, eine lange Belagerung aushalten konnten. Und doch

hatten diese Mauern den großen Nachtheil, daß sie ganz unbedeckt da standen, welches aus der bisherigen Erzählung einiger Belagerungen deutlich erhellt, weil der Feind gleich in den ersten Tagen von Batterien, die ziemlich weit entfernt waren, Bresche schiessen konnte. Wir haben bei der Belagerung von Therouanne gesehn, daß vom Feinde drei Stürme unternommen wurden, ehe er die Laufgraben zu Stande gebracht hatte. Denn nachdem der Belagerer zurückgeschlagen worden war; so wollte er keinen neuen Sturm wagen, und begnügte sich, mit den Laufgraben bis an den Graben vorzugehn, damit sich der Mineur an die Mauer anhängen konnte. Die Art, wie sich die gleichzeitige Schriftsteller über die Jugend und Unerfahrenheit des Herrn von Montmorency ausdrücken, beweißt: daß der Verlust dieser Stadt dem Tode des Herrn von d'Esse zugeschrieben wurde, dessen Erfahrung ihn in Stand gesetzt haben würde, Mittel auszufinden, wodurch alle Bemühungen des Feindes vereitelt worden wären, wie dies ein Jahr vorher, bei der Belagerung von Metz geschehn war. Und es ist leicht einzusehn, daß diese Mittel darin bestanden, die Breschen zu vertheidigen, und hinter denselben neue Verschanzungen aufzuführen.

Es ist deswegen nothwendig gewesen, uns in diese Zergliederung einzulassen, und die obige Beispiele

spiele anzuführen, weil man bisher nicht genug Aufmerksamkeit auf dieselben verwandt hat, und dadurch überzeugt zu seyn glaubte, daß die von unsern Vorfahren aufgeführte Mauern nicht im Stande gewesen wären, dem seit der Erfindung des Pulvers in den Belagerungen eingeführten Geschütz zu widerstehen, und daß wir wegen der Unbrauchbarkeit dieser Mauern die Befestigung mit Bollwerken hätten annehmen müssen.

Ehe wir aber aus dieser Bemerkung weiter schliessen; wollen wir uns noch einen Augenblick bei den zwei berühmten Männern verweilen, deren wir schon oben erwähnt haben, und zeigen, womit beide angefangen haben, um einen so großen Ruhm zu erlangen.

Pierre Düterrail, der unter dem Nahmen: Ritter Bayard, so berühmt geworden ist, stammte aus einer alten, aber armen adlichen Familie her, und wurde von dem Bruder seiner Mutter, der Bischof von Grenoble war, erzogen. Nachdem er sich bei diesem Onkel bis in sein funzehntes Jahr aufgehalten hatte; so wurde er Page bei Philipp von Baugé, nachmaligen Herzog von Savoien. In dieser Schule legte sich Bayard hauptsächlich auf Leibesübungen, und brachte es in diesen Künsten, besonders aber im Reiten, zu einem solchen Grad von Vollkommenheit, daß sein Ruhm bis an den Hof Karls des Achten erscholl, eines

jugendlichen Monarchen, dessen Hauptleidenschaft in eben diesen Leibesübungen bestand. Als dieser König auf seinem Kriegszug nach Italien durch Lion gieng; so traf auch der Graf von Bauge mit einem zahlreichen Gefolge, bei welchem sich Bayard befand, daselbst ein. Die Lobeserhebungen, die der Graf von Ligny dem Monarchen von Bayard gemacht hatte, veranlaßten ihn, daß Bayard sich in den Schranken zeigen sollte; und der König war von seiner Geschicklichkeit so zufrieden, daß er ihn unter die Zahl seiner Pagen aufnahm. Als solcher wohnte Bayard dem Feldzug in Italien bei, wo sich der Ruhm seiner Bravheit befestigte. In der Folge trat er in die Dienste des Grafen von Ligny, als Kammerjunker, der ihn nachher zum Waffenträger in seiner Kopmagnie, und bald darauf zum Fahnenträger (Guidon) machte.

Der Herr von d'Essé fieng seine krigerische Laufbahn ohngefehr auf eben die Art an, wie der Ritter Bayard. Das, was wir von ihm anführen wollen, ist aus dem Brantome gezogen:

„Der seelige Herr von d'Esse (sagte dieser „Schriftsteller) war ein sehr guter, kluger, braver „und unternehmender Officier. Wegen seiner „Tapferkeit und übrigen vortreflichen Eigenschaf„ten ward er von dem Marschall von Bourbon „sehr geschätzt, und die Könige, seine Herren, „kannten ihn, und wusten ihn zu brauchen. Er

„war,

„war, zu seiner Zeit, ein guter Gend'arme, und „vortreflicher Reuter. König Franz sagte öfters: „Es giebt vier Edelleute aus Gniegne, die es in „den Turnirspielen mit jeden aufnehmen können. „Nämlich, ich, Sansac, d'Essé und Chataigneraye.

„Der Herr von d'Essé war Page beim Ses„nechal von Poitou, Andres von Vivonne, und „noch nicht zwölf Jahr alt, als er mit demselben „den König Karl den Achten auf seinem Kriegszug „nach Neapel begleitete. Nachdem er ihn einige „Jahre bei sich gehabt hatte; so schickte er ihn mit „einer sehr schönen Equipage, die er seinen andern „Pagen niemals gab, in Krieg. Denn er hielt „große Stücke auf ihn; und obgleich d'Esse ein „guter Edelmann war, und von rechtlichen Eltern „herstammte; so konnte ihn doch sein Vater, der „selbst arm war, und viele Kinder hatte, nicht „hinlänglich unterstützen."

In jenen Zeiten, die wir gemeiniglich den unsrigen soweit nachzusetzen gewohnt sind, wurden alle junge Edelleute, die ohne Glücksgüter, und die jüngsten ihrer Familie waren, zu höhern Ehrenstellen befördert, und von ihrem Monarchen geliebt und geschätzt, obgleich sie sich nicht am Hofe aufhielten, von keinen in wichtigen Aemtern stehenden Anverwandten empfohlen wurden; obgleich sie keine Intriguen kannten, und den Ministern der Könige durch ihre Zudringlichkeit nicht

beschwerlich wurden. Blos ihrer Tapferkeit und übrigen kriegerischen Eigenschaften hatten sie ihr Glück zu danken; und, was man kaum glauben kann, die Hofschranzen waren darüber nicht eifersüchtig. Brantome erzählt eine Anekdote, welche das, was ich eben gesagt habe, beweißt. Das erste mal, als d'Esse die Dienste eines königlichen Kammerherrn that, ein Ehrenamt, mit dem er wegen seiner schönen Vertheidigung von Landrecy begnadigt worden war, und dem Könige das Hemd überreichen wollte, welches die Art war, wie er sein Amt antreten muste; so geschah dies auf eine etwas ungeschickte Art, weil ihn eine am Arm erhaltene, und schlecht geheilte Wunde verhinderte, diesen Arm zu gebrauchen. Als dies die Hofleute sahen; so waren sie weit entfernt, den braven d'Esse deswegen zum Gegenstand ihres Spotts zu machen, und riefen vielmehr voll Ehrfurcht aus: „Daß d'Esse geschickter wäre, den Feind bei nächt„licher Weile aus seinem Schlummer zu wecken, „als dem Könige ein Nachthemd zu überreichen."

Man überlege einmal, was es heutiges Tages zwei jungen Edelleuten helfen würde, wenn sie die Kunst, militärische Uebungen zu machen, im höchsten Grad der Vollkommenheit verstünden. Wer würde ihnen die Mühe bezahlen, die sie darauf verwendet hätten? Welcher Große würde sie deswegen einiger Gnade würdigen? Wer würde

ſich die Mühe geben, ihr aufkeimendes Verdienſt bekannt zu machen? Und wenn ſich einer fände, wer würde darauf merken? Wenn ein neuer Bayard aufſtünde, und ſich bei einer Reiſe des Königs in ſeinem Gefolge befände; wer von denen, die immer um die Perſon des Monarchen ſind, würde den Vorſchlag machen, den jungen Ritter reiten zu ſehen, und dem ganzen Hof dadurch ein Schauſpiel zu geben? Wenn die Art, Gnadenbezeugungen zu erhalten, noch die nämliche wäre; ſo würde es auch wohl die Art ſeyn; ſie zu verdienen.

Die Art aber, wie man damals die Gnade und das Wohlwollen des Monarchen zu verdienen ſuchte, beſtand darin, daß man ihm mit Eifer und Anhänglichkeit diente, es ſei nun entweder in den Feſtungen, oder im Felde, oder auf den Grenzen des Staats, und nicht darin, ſich bei ihrem Aufſtehn und Schlaffengehn, u. ſ. w. in zahlreicher Menge einzufinden. Nicht in der Vorkammer des Miniſters ſtand man, um ihn an die dem Staate geleiſtete Dienſte zu erinnern. Wenn man Verdienſte hatte; ſo konnte man verſichert ſeyn, daß ſie in das Gedächtniß des Miniſters eingegraben waren, und daß man auch entfernt vom Hof, mit den wichtigſten Aufträgen beehrt wurde. So erhielt Montalembert d'Eſſe, auf ſeinem Gute Panvillier, umringt von ſeinen Freunden, einen

Kurir

Kurir vom Könige, der ihm ein eigenhändiges mit Beweisen der Achtung und Gnade angefülltes Schreiben überreicht, worin ihn der König ersucht, die Vertheidigung einer seiner wichtigsten Festungen zu übernehmen. Was geschah. D'Essé eilt, seinen Auftrage Genüge zu leisten, sieht den König, verspricht, eher zu sterben, als dem Feinde den Platz zu ergeben, — und hält Wort.

Das, was ich bisher gesagt habe, gehört deswegen hieher, weil man den Unterschied der Zeiten genau in Erwägung ziehen muß, wenn man die wahre Ursache gewisser Ereignisse ergründen will. Die Vertheidigung der Festungen hat in unsern Tagen nicht nur deswegen von ihrer vormaligen Vollkommenheit vieles verlohren, weil die Kunst der Vertheidigung nicht in eben dem Grade zugenommen hat, wie die Kunst des Angriffs; sondern auch deswegen, weil die Vertheidiger, nicht eben die Vortheile, wie ehemals einerndten. Eigennutz ist, ohne Zweifel, der Bewegungsgrund menschlicher Handlungen. So wie sich die Sitten verfeinert, und angenehme Talente in der Gesellschaft die Oberhand über militärische Talente erhalten haben; so hätten die letztern von den Monarchen auf eine so vorzügliche Art beehrt werden müssen, daß der in den Sitten vorgegangenen Revolution ohngeachtet, für denjenigen alles zu gewinnen gewesen wäre, der sich bemüht hätte,

militä-

militärische Verdienste zu erwerben. Wenn Genie und Stärke der Nationen von den Sitten abhängen; so hängen auch die Sitten von der Regierungsform der Staaten ab. Könige, welche militärische Tugenden lieben, und sie zu belohnen wissen, Könige, die Feigheit, Muthlosigkeit, Furcht bestrafen, werden ihre Nationen bald zu Helden umschaffen. So lange noch große Kriegsthaten zu den ersten Aemtern des Staats führten; so lange war auch der Ruhm der Abgott der Nation. Da sich aber indessen andre Wege gezeigt haben, auf welchen man auch sein Glück machen kann; und da diese Wege sicherer und kürzer sind; so darf man sich gar nicht wundern, daß die grössere Menge diese Wege einschlägt. *) Ich will damit sagen, und

*) Die moralische Schriften der Philosophen, die gründliche Kritick, welche sie enthalten, die vortrefliche Mittel, welche sie zur Ausrottung jenes großen Uebels vorgeschlagen, das aus den Unordnungen eines Staats entspringt, werden desto unbrauchbarer, je aufgeklärter und verdorbener die Nation wird. Alsdenn kennt sie die Laster, denen sie sich ergiebt, und die Mißbräuche, welche sie einführt. Die Schriftsteller sagen ihr alsdenn nur das, was sie schon weiß, ohne sie deswegen zu beunruhigen, ohne sie von ihren Fehlern zu bessern. Wenn man einem Verschwender sagt: daß er sein eigenes Glück untergrabe; einem Wollüstling; daß er seine Gesundheit aufopfere; einer ausschweifenden Frau: daß sie sich entehre; einem ehrgeizigen Minister, daß er diejenige, die ihm nützlich sind, denen vorziehe, welche dem Staate nützich seyn können; so sind dies lauter Dinge, die sie alle wissen; und die ewige Wiederholung

und man wird mir Recht geben müssen: Man muß die Vertheidigung unserer Festungen unabhängiger von der großen Standhaftigkeit der Besatzung machen. Die Menschen besitzen noch eben soviel Muth, wie ehemals; allein es ist nicht mehr so gewöhnlich, wie ehemals, Muth zu beweisen. Daher kommt es, daß unsre Besatzungen bald alle Standhaftigkeit verlieren, und unter den ungewohnten Strapazen erliegen. Wenn man ihnen also ihre ehemalige Standhaftigkeit wieder geben will; so muß man sie besser schützen. Dazu muß uns eine weit größre Pflicht, die Erhaltung der Menschen, noch mehr auffodern. Die Mittel, unsre Festungen in einen bessern Vertheidigungsstand zu setzen, sind dennoch aller Aufmerksamkeit würdig, und wenn man sie aufgefunden hat; so kann man sich deswegen nicht genug Glück wünschen, und kann nicht genug eilen, bald Gebrauch davon zu machen.

(Die Fortsetzung folgt in den künftigen Stücken.)

lung ihrer Schandthaten wird sie nicht bessern. Wenn aber die Könige auftreten, und das Laster mit einer eisernen Strafen belegen; wenn sie die Tugend belohnen, und zu den höchsten Aemtern des Staats erheben; wenn Lieblingsschaften nichts vermögen; das Verdienst aber alles vermag; — alsdenn wird die Veränderung heilsam und allgemein seyn. —

3.

Große, und glückliche Antwort eines preußischen Soldaten.

Als die Nachricht vom Tode König Friedrichs des Zweiten Seiner Excellenz, dem Herrn Generallieutenant von Möllendorf durch einen von Potsdam abgesandten Staabsofficier überbracht worden war; so wurde sogleich an alle Regimenter Befehl ertheilt: daß sie sich auf ihren gewöhnlichen Allarmplätzen aufs schleunigste einfinden sollten, um dem neuen Könige den Eid der Treue zu schwören. Die meisten Leute waren schon zu ihrer Arbeit gegangen; und nur wenige wurden von den Unterofficieren in ihren Wohnungen angetroffen. Indessen kam der oben erwähnte Befehl doch bald herum; und man kann leicht denken, mit welcher Geschwindigkeit jeder in sein Quartier geeilt seyn werde, um Gewehr und Tasche zu hohlen. In diesem Hin- und Herlaufen, wo sich hunderte begegneten, wo einer dem andern beinahe umläuft, einer rechts, der andre links rennt, treffen zwei Bursche aufeinander, davon der eine noch nichts vom Tode des Königs weiß, und seinen Kameraden frägt: Ist etwa Feuer, Bruder? — Nein: Es ist aber ein großes Feuer ausgegangen. — Unser König ist todt! war die Antwort des Musketiers, die wir für würdig gehalten haben, der Nachwelt überliefert zu werden.

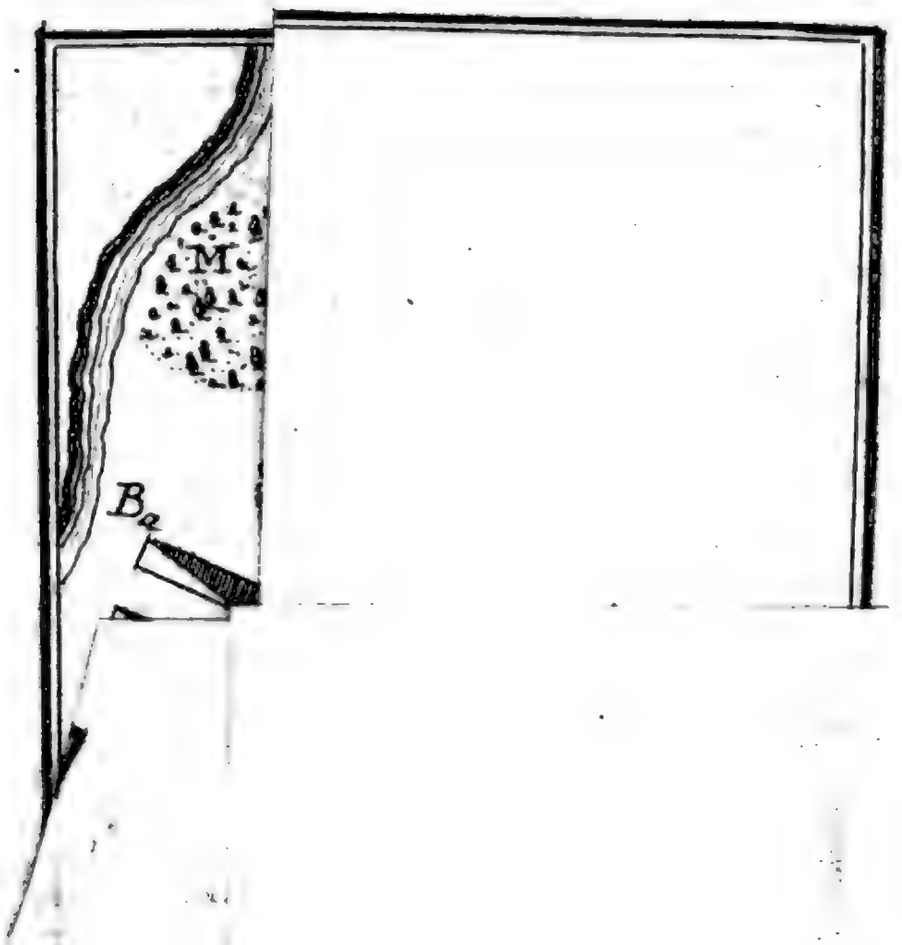
4.

Ueber die Märsche einer Armee.

(M. s. das erste Stück dieses Bandes. S. 67.)

Wir wollen nunmehr solche Märsche betrachten, auf welchen die Armee, oder auch nur ein Theil derselben, der Gefahr von Feinde ausgesezt ist, von Feinde angegriffen zu werden.

Zu dem Ende wollen wir annehmen: die Armee A (m. s. den beifolgenden Plan.) habe die Winterquartiere verlassen, und sich im Lager A zusammengezogen, um den Feldzug früher, als gewöhnlich, zu eröfnen; die feindliche Armee sei aber noch nicht beisammen, und habe blos die Festungen C, und D, jene mit einer Besazung von 8 Bataillonen und 15 Eskadronen, diese mit einer Besazung von 6 Bataillonen und 10 Eskadronen besezt. Die Armee A besteht aus 50 Bataillonen, 50 Eskadronen Küraſſirer, 50 Eskadronen Dragoner, 6 Batterien Artillerie, 4 Freibataillonen und 20 Eskadronen Husaren. Sie kampirt in zwei Treffen, in welchen die Kavallerie auf beiden Flügeln gleich vertheilt ist. Die Küraſſirer stehn im ersten, die Dragoner im zweiten Treffen. Die Freibataillonen und die Husaren kantoniren in den Dörfern c, d, e, f, und haben die zur Sicherheit des Lagers nöthigen Vorposten ausgesezt. Rechnet man auf die Front eines Bataillons, mit der ihm erforderlichen Intervalle, 165, auf die Front einer Eskadron und ihre Intervalle 75, und auf eine Batterie hundert Schritt; so hat die Front des Lagers


M
Ba

gers

gers eine Länge von 8470 Schritten. Die Festung C ist vom Lager A eine Meile, und die Festung D von der Gegend B drei viertel Meilen entfernt. E und F sind Festungen, welche die Armee A gehören. Jene ist mit fünf Bataillonen und einen Kommando von 300 Dragonern; diese mit 4 Bataillonen und einem Kommando von 100 Husaren besezt.

Soll die Armee, unter dieser Voraussetzungen, von A nach B marschiren; so hat sie bei der Anordnung ihres Marsches auf zwei Gegenstände vorzüglich Rücksicht zu nehmen. Sie muß nämlich nicht allein solche Maasregeln treffen, welche alle Unternehmungen vereiteln, die die Besatzung der Festung C auf ihre Arriergarde unternehmen könnte; sondern sie muß auch dafür sorgen, daß die Besatzung der Festung D auffer Stand gesezt werde, das Kampement und die neue Lagerwache, welche in einiger Entfernung vor der Armee marschiren, mit einem glücklichen Erfolg anzugreifen.

Nehmen wir an, daß die Armee auf dem Marsche von A nach B nur auf zwei Wege eingeschränkt ist; so würde, im Fall auf die gewöhnliche Art in zwei Treffen abmarschirt wird, die schwere Artillerie und das Gepäck, welche zulezt in den Kolonnen fahren, der Gefahr ausgesetzt sein, von den Truppen, welche der Gouverneur der Festung C gegen sie detaschiren kann, aufgehoben zu werden. Man muß sich daher bemühen, den Marsch der schweren Artillerie und des Gepäks zu decken, und dies kann auf eine doppelte Art bewerkstelligt werden. Erstlich, wenn man den Marsch so einrichtet, daß in der ersten

Kolonne lauter Truppen, in der zweiten Kolonen aber die schwere Artillerie nebst dem Gepäck und hinter dem letztern nur so viel Tuppen marschiren, als in derselben marschiren müssen, wenn beid Kolonnen eine gleiche Länge erhalten sollen. Zweitens, wenn die Armee zwar treffenweise links abmaschirt, und die schwere Artillerie und das Gepäck hinter den Truppen folgen läßt; aber vor den Abmarsch ein besonderes Korps detaschirt, welches gegen die Festung C vorrückt, und sich der Besatzung derselben entgegen stellt, im Fall sie es wagt, die Armee auf dem Marsch beunruhigen zu wollen. Es kommt also darauf an, zu untersuchen, welche von beiden Arten zu marschiren den Truppen am wenigsten beschwerlich falle, nnd daher den Vorzug verdiene.

Da die Bagagewagen der Freibataillonen und Husaren zu dem Gepäck der Armee stoßen müssen, die Regimtntsstücke aber bei ihren Bataillonen bleiben: so wird das Fuhrwesen der Armee, wenn es in einer Kolonne fährt, eine Tiefe von 26,130 Schritten*) einnehmen. Rechnet man auf ein Bataillon 225, auf ein Regimentsstück 30, und auf eine Eskadron 240 Schritt; so erfordert die Infanterie und die Kavallerie, wenn sie in einer Kolonne marschirten, eine Tiefe von 38,250 Schritten. Soll demnach die Armee auf die erste Art abmarschiren, und ihre Marschordnung so eingerichtet werden, daß beide Kolonnen eine gleiche Länge bekommen; so muß die erste Kolonne aus der sämmtlichen Kavallerie des linken Flüges, aus dem ersten und zweiten Treffen Infanterie, und endlich aus dem ersten Treffen

des

*) Man sehe das erste Stück dieses Bandes. Seite 75.

des linken Flügels Kavallerie bestehn. In der zweiten Kolonne fährt die schwere Artillerie nebst dem übrigen Fuhrwesen, und auf dieses folgt das zweite Treffen des linken Flügels Kavallerie. Dieser Eintheilung zu folge, hat die Armee auf dem Marsch eine Tiefe von 32,250 Schritten. Wenn nun der linke Flügel des Lagers A vom rechten Flügel des Lagers B drei Meilen oder 30,000 Schritt enrfernt ist; so wird der Zug b, welcher im Lager A auf dem ersten Flügel gestanden hat, erst 6220 Schritt zurückgelegt haben, wenn der Zug a, der im Lager A auf dem linken Flügel gestanden hat, auf dem rechten Flügel des Lagers B angekommen ist, und wenn dieser Zug bei b im Lager B angekommen ist, und und folglich 30000 + 8470 oder 38470 Schritte gethan hat; so ist jener Zug von der Stelle, die er im Lager B einnehmen muß, noch 32,250 — 8470, oder 23,780 Schritt entfernt. Der Marsch der ganzen Armee erfodert demnach eine Zeit, in welcher 62250 Schritt zurückgelegt werden, folglich eine Zeit von $12\frac{1}{2}$ Stunde. Da aber die Avantgarde, nebst dem Kampement und der neuen Lagerwache einige Stunden früher, als die Armee aufbricht; so nimmt diese eine geringere, als die hier berechnete Tiefe ein, und man kann annehmen, daß der Marsch in 12 Stunden vollzogen werde.

Marschirt die Armee treffenweise in zwei Kolonnen links ab, und fährt die Artillerie und das Gepäck hinter den Truppen; so hat der Zug b nur noch 10,395 Schritt zurückzulegen, wenn der Zug a auf der ihm im Lager B angewiesene Stelle angekommen

ist, oder 38,470 Schritte gethan hat. Die Truppen werden also von den Augenblick an, da der Marsch angetreten wird, in $9\frac{271}{1000}$ Stunden sämmtlich im Lager B angekommen sein. Da nun das lezte Fahrzeug der ersten Kolonne noch 13,065 Schritt zurücklegen muß, wenn der Zug a bei a im Lager B angekommen ist; so erfordert der Marsch der ganzen Armee eine Zeit, in welcher 30000 + 8470 + 10,385 + 13,065 oder in allem 61,920 Schritte zurückgelegt werden, welches in $12\frac{48}{125}$ Stunden geschehen kann. Da man aber von den Truppen, welche in der ersten und zweiten Kolonne marschiren, die Avantgarde, und das Korps abziehen muß, welches gegen die Festung C detaschirt wird, und hiedurch jene 6192 Schritte ohngefehr um 5000 Schritte vermindert werden; so kann der Marsch der ganzen Armee in $11\frac{48}{120}$ Stunden vollzogen werden. In Ansehung der Zeit beträgt also der Unterschied zwischen jener und dieser Art zu marschiren, $\frac{2}{3}$ Stunden. In dieser Absicht scheint demnach gleichgültig zu sein, auf welche Art die Armee abmarschirt. Allein folgender Umstand giebt die zweite Art, einen wichtigen Vorzug. Die Truppen kommen an und für sich einige Stunden früher im Lager B an. Denn marschirt die Armee des Morgens um fünf Uhr ab, so wird der Zug b schon um 2 Uhr im Lager B, ankommen, und daher noch Zeit genug vorhanden sein, Leute nach Stroh, Holz und Wasser auszuschicken, und andere, theils die Sicherheit, theils die innere Ordnung des Lagers betreffende Maasregeln zu nehmen. Marschirt aber die Armee auf die erste Art

ab;

ab; so kann der Zug b erst um 5 Uhr im Lager B ankommen.

Die Armee A erhält demnach zum Marsch von A nach B folgenden Befehl:

Des Morgens um drei Uhr marschiren, vom linken Flügel der Armee, vier Bataillonen fünf Eskadronen Kürassirer und fünf Eskadronen Dragoner nach der Gegend P. Daselbst zieht sich die Infanterie dieses Korps rechts, und besezt den äußern Rand des Waldes T. Die fünf Eskadronen Dragoner setzen sich in die Vertiefung v, wo sie vom Feinde nicht gesehen werden können. Die Husaren, welche in den Dörfern e und f liegen, setzen sich fünfhundert Schritt vor die Kavallerie und postiren 300 Schritt vorwärts verschiedene Trupps, welche gegen die Festung C patrulliren. Von den Freibataillonen, welche ebenfalls in den Dörfern e und f liegen, deckt das eine die rechte Flanke der Infanterie im Walde F, und das andere die linke Flanke der Kavallerie, zu welchem Ende es den äußern Rand des Busches F besezt. In dieser Stellung bleibt die Arriergarde so lange, bis die Hälfte des Fuhrwesens der Armee, die Brücken x, y, passirt. Die gegen die Festung C vorgeschickten Trupps, müssen sich mit dem Feinde, der auf sie stoßen könnte, in kein Gefecht einlassen, sondern sich zurückziehen, um ihn zu bewegen, bis die von der Arriergarde besezte Gegend zu verfolgen, damit er von den Husaren und der übrigen Kavallerie entweder gefangen genommen oder zusammengehauen werde. Werden die Husaren vom Feinde geworfen; so ziehen sie sich zwischen den Wal-

de T und der Kavallerie bei v durch; während diese aus dem Hinterhalt hervorbricht, und dem verfolgenden Feinde in die Flanke und in den Rücken fält. Die Arriergarde ist jeder Anzahl Truppen, die vom Feinde aus der Festung C detaschirt werden kann, überlegen, und daher im Stande, jede Unternehmung zu vereiteln, mit welcher derselbe den Marsch der Artillerie und des Gepäcks bedrohen dürfte. Denn der Feind darf es nicht wagen, gegen die Brücken x y anzurücken, ohne die Arriergarde aus der zwischen S und T befindlichen Gegend vertrieben zu haben. Wäre aber ein Theil der Besatzung in C verwegen genug, um längs dem Weg s vorzurücken; so muß sich die sämmtliche Kavallerie bei v in Bewegung setzen, den Feind im Rücken angreifen, und ihm dem Rückzng abzuschneiden suchen. Der Abzug der Arriergarde geschiehet auf folgende Art: die Infanterie marschirt links ab, nnd geht auf den Wegen 1, 2 nach den Brücken x, y. Die Kavallerie marschirt rechter hand der Infanterie durch die Ebene, und schließt sich im Wald Z an die Infanterie an. Die Brücken x y, werden in folgender Ordnung passirt. Die reguläre Infanterie geht zuerst über; auf sie folgen die Kürassirer und Dragoner, auf diese die beiden Freibataillonen, und endlich die Husaren. Ein Kapitain mit hundert Mann vom Freibataillon, und ein Offizie mit 60 Husaren machen die Arriergarde, welche beständig fünfhundert Schritt vom Korps abbleiben muß. Die Kavallerie marschieren so lange in Zügen, bis sie die Brücken b x y erreicht haben.

Die

Die Avantgarde, welche aus 6 Bataillonen, zehn Eskadron Kürassirern vom linken Flügel der Armee, aus den zehn Eskadronen Husaren und zweien Freibataillonen, die in den Dörfern c und d liegen besteht, marschirt des Morgens um ½ drei Uhr in zwei Kolonnen in folgender Ordnung ab: In jeder Kolonne hat ein Unteroffizir mit 6 Husaren die Tete, auf diesen folgt in der Entfernung von 100 Schritt ein Offizir mit 30 Husaren, auf diesen in der Entfernung von 200 Schritt ein Rittmeister mit 60 Husaren. Dreihundert Schritt hinter dem Rittmeister marschiren fünf Eskadronen Husaren, hinter diesen, in der ersten Kolonne, fünf Eskadronen Kürassirer. Ein Freibataillon, und zulezt vier Bataillonen reguläre Infanterie. In der zweiten Kolonne, fünf Eskadronen Dragoner, ein Freibataillon, und zwei Bataillonen reguläre Infanterie. Auf die Avantgarde folgt unmittelbar die neue Lagerwache, und auf diese das Campement. Die rechte Flanke der Avantgarde deckt ein Offizir mit 30 Husaren, welcher einen Capitain mit 100 Dragonern zur Unterstützung hinter sich hat; die linke Flanke wird auf die nämliche Art gedeckt. Bei der ersten Kolonne befinden sich der General Quartiermeister, ein Quartiermeister, einige Quartiermeisterlieutenants, der General Major und und die Staabsoffizire, welche den Tag haben, die Brigade-Majore der Cavallerie und Infanterie. Der Generallieutenant de jour übernimmt das Kommando über die Avantgarde. Jedes Bataillon gibt 14 Mann Arbeiter, welche bei jeder Kolonne an der Spitze der Infanterie marschiren. Sobald

linken Flügel ausschreiben. In der nämlichen Zeit, die Tete der Avantgarde über die Brücken x y gegangen ist; gehn auch die auf den Flanken marschirende Husaren und Dragoner über dieselbe, um jenseits derselben die Flanken der Avantgarde zu decken. In der ersten Kolonne verlassen die zwei hintersten Bataillonen nebst einer Eskadron Husaren die Avantgarde, und verfolgen den Weg 3 bis zum Dorf p. Die zwei Bataillonen Infanterie besetzen den äußern Rand des Waldes G, die Husaren postiren sich linkerhand in der Ebene. Dieses Korps zieht sich nicht eher ab, als bis die zwei lezten Fahrzeuge der Armee über die Brücken x y gegangen sind. Der übrige Theil der Avantgarde verfolgt die Wege 1, 2 bis ins Lager B, und rückt vor die Front dieses Lagers. Die 9 Eskadronen Husaren besetzen die zwischen den Wäldern M, N, O, befindlichen Ebenen, und schicken kleine Trupps von einem Ofizir und ohngefehr 20 Pferden vorwärts. Die Kürassirer und Dragoner postiren sich in einer Entfernung von fünfhundert Schritten hinter den Husaren. Die vier Bataillonen Infanterie besetzen den äußern Rand des Waldes N, das eine Freibataillon wirft sich in den Wald O, das andere in den Wald M. Indessen die Avantgarde vor die Front des neuen Lagers vorrückt, bestimmt der Generalquartiermeister die Richtung des Lagers des ersten Treffens, und nach derselben der Quartiermeister die Richtung des Lagers des zweiten Treffens. So bald dies geschehen ist; so läßt in jedem Treffen ein Quartiermeisterlieutenant die Regimentsquartiermeister die Front für das Lager ihrer Regimenter vom rechten nach dem

lin-

in welcher das Lager ausgesteckt wird, werden auch die Wachen ausgesezt. Im ersten Treffen kommen die Wachen 50 Schritt vor die Front des Lagers, im zweiten Treffen kommen sie 300 Schritt hinter der Front zu stehen. Die ältesten Brigade-Majore der Kavallerie und Infanterie seßen unter der Aufsicht des Generalmajors du jour die Wachen des ersten Treffens aus, und die jüngsten Brigade Majore seßen unter der Aufsicht des Staabsoffizirs du jour die Wachen des zweiten Treffens aus. Die Aussteckung des Lagers und die Ausseßung der Wachen, wird ohngefehr eine Zeit von 2½ Stunden erfordern, und es ist daher hinreichend, wenn die Avantgarde 2½ Stunde früher, als die Armee aufbricht. Da die Truppen nicht alle zu gleicher Zeit den Marsch antreten können; so wird es zur Erleichterung des Marsches nicht wenig beitragen, wenn man die Armee in gewisse Abtheilungen eintheilt, und jeder Abtheilung eine besondere Zeit zum Aufbruch bestimmt. Der linke Flügel Kavallerie stellt sich um ¾ auf 5 Uhr vor die Front seines Lagers in Schlachtodnung, damit der Marsch um 5 Uhr angetreten werden könne. Sind die zwei Drittheile dieses Flügels abmarschirt, so rückt der linke Flügel Infanterie aus, und wenn dieser zur Hälfte abmarschirt ist; so stellt sich der rechte Flügel der Infanterie in Schlachtordnung Der rechte Flügel Kavallerie rückt endlich aus, wenn die Hälfte des rechten Flügels der Infanterie sich bereits in Marsch geseßt hat. Den Abend vor dem Abmarsch werden sämmtliche Batteriestücke hinter den linken Flügel des Lagers gebracht und daselbst in zweien Linien hintereinander aufgefahren.

Die schwere Artillerie und die zu derselben gehörigen Wagen werden nicht eher bespannt, als bis der Zug, welcher im zweiten Treffen des rechten Flügels Kavallerie auf dem linken Flügel des Lagers der Infanterie angekommen ist. Die Bagagewagen des linken Flügels Kavallerie werden bespannt, wenn die Hälfte der Fahrzeuge von der schweren Artillerie abgefahren ist. Ist die Hälfte der Bagagewagen des linken Flügels Kavallerie abgefahren, so werden die Bagagewagen des linken Flügels der Infanterie, und ist die Hälfte von diesen abgefahren, die Bagagewagen des rechten Flügels der Infanterie bespannt. Die Bagagewagen des linken Flügels Kavallerie werden endlich bespannt, wenn die Hälfte der Bagagewagen des rechten Flügels Infanterie abgefahren ist. Die Bagagewagen der in den Dörfern e, f kantonirenden Freibataillonen und Husaren, fahren den Abend vor dem Abmarsch nach dem rechten Flügel des Lagers, um sich den folgenden Tag an die letzten Fahrzeuge der Armee anzuschließen. Die Bagagewagen der in den Dörfern c, d liegenden Freibataillonen und Husaren spannen an, wenn die sämmtliche Infanterie an den Dörfern e, d, bereits vorbeimarschirt ist, und fahren gleich hinter den letzten Zügen der Kavallerie des rechten Flügels.

Die Armee marschirt links ab, die Kavallerie zu zweien, die Infanterie mit Abtheilungen von 6 Rotten. Sie verfolgt die Wege 1, 2, und rückt vom rechten Flügel ins Lager B. Die Bataillonen und Eskadronen schlagen, so wie sie auf dem ihnen zum kampiren angewiesenen Terrän ankommen, ihre Zelter

auf.

auf. Sobald die Armee im Lager ist, geht die Avantgarde zurück, um die ihr im Lager angewiesene Stelle einzunehmen, und die Zelter aufzuschlagen. Die Freibataillonen und Husaren der Avantgarde besetzen die Dörfer g, h, und ziehen vor der Front des Lagers eine Chäne von Vorposten. Die Freibataillonen und Husaren von der Arriergarde besetzen die Dörfer m, k, und decken durch ihre Vorposten die rechte Flanke des Lagers.

Die hier entworfene Marschdisposition ist nur auf gegenwärtigen Fall anwendbar. Denn kampirte ohnweit der Festung C, oder zwischen C und D ein feindliches Korps von einer beträchtlichen Stärke; so würde es nicht rathsam sein, dieselbe zu befolgen, weil in diesem Fall die zur Sicherstellung des Marsches der Artillerie und des Gepäcks vorgeschlagenen Maasregeln bei weiten nicht hinreichend sind. Die Armee müßte daher auf die erste Art abmarschiren. Stünde ohnweit der Festung C die ganze feindliche Armee im Lager; so kann die Armee A den Marsch von A nach B nicht unternehmen, ohne sich der Gefahr auszusetzen, auf dem Marsch angegriffen zu werden. Dies darf aber nicht zu der Zeit geschehen, wenn sie im Uebergang über die Brücken x, y begriffen ist.

In diesem Fall muß man folgende Marschdisposition entwerfen:

Den Abend vor dem Abmarsch, nach Sonnenuntergang, fährt das Gepäck unter der Bedeckung des Dragonerregiments n n, und zweier Bataillonen vom linken Flügel auf den Wegen 1, 2 nach den

Brücken

Brücken x, y, und passirt dieselben, um alsdenn den Weg 4 nach der Festung F zu verfolgen, daselbst aufzufahren, und bis auf weitern Befehl halten zu bleiben.

Die in den Dörfern c, d liegenden zehn Eskadronen Husaren und zwei Freibataillonen, 4 Bataillonen und zehn Eskadronen Kürassirer vom linken Flügel machen die Avantgarde, und marschiren Morgens um halb drei Uhr auf den Wegen 1, 2 in zwei Kolonnen ab. In jeder Kolonne hat ein Offizir und dreißig Mann vom Freibataillon die Tete, auf diesen folgt ein Offizir mit 30 Husaren, 300 Schritt hinter diesem marschiren fünf Eskadronen Kürassirer, dann ein Freibataillon, und zuletzt zwei Bataillonen reguläre Infanterie. Die an der Tete marschirende Offizire vom Freibataillon besetzen die Brücken x, y. Die auf sie folgenden Husarenoffiziere passiren so dann diese Defileen, und rekognosziren die jenseits liegende Gegend. Wird dieselbe sicher befunden; so geht die sämmtliche Avantgarde über die Brücken. Die Husaren rücken bis t, t vor, und die Kürassirer postiren sich fünfhundert Schritten hinter den Husaren. Von den Freibataillonen besetzt das eine den Busch H, das andere das Dorf g. Die Infanterie besetzt den äußern Rand des Waldes G. Finden aber die Husaren Offizire, welche zuerst über die Brücken x, y gehen, die Gegend jenseits derselben bereits vom Feinde besetzt; so kommt es darauf an, ob derselbe der Avantgarde überlegen ist, oder nicht. Im ersten Fall darf die Avantgarde den Uebergang nicht unternehmen, weil sie sich der

Gefahr aussetzte, vom Feinde aufgerieben zu werden: Im zweiten Fall aber geht sie über die Brücken, und den Feind zu vertreiben, und die erwähnte Stellung zu nehmen.

Die Armee selbst marschirt des Morgens um fünf Uhr in zwei Treffen mit Zügen links ab, die Batterien fahren an der Spitze derjenigen Brigaden, denen sie zugetheilt worden. Um den Feind den Aufbruch der Armee so lang, als möglich, zu verbergen bleiben die Vorposten, und die in den Dörfern e, f befindlichen Husaren und Freibataillonen so lange stehen, bis die Armee die Brücken x, y erreicht hat. Zu ihrer Unterstützung bleiben vom rechten Flügel der Armee vier Bataillonen Infanterie, fünf Eskadronen Kürassirer und fünf Eskadronen Dragoner im Lager A zurück. Rückt die feindliche Armee gegen die Vorposten an, wenn der rechte Flügel der Armee A bereits über den Bach, der die linke Flanke des alten Lagers deckt, gegangen ist; so marschirt sie auf, lehnt ihren rechten Flügel an erwähnten Bach, und schwenkt auf der Stelle so lange rechts, bis ihr linker Flügel gegen w zu stehn kömmt. Diese Stellung wird den Feind nöthigen, sich wieder zurück zu ziehn. Bleibt er aber stehen; so hat die Armee A eine vortheilhafte Gelegenheit den Feind anzugreifen. So lange die Gegend zwischen S und T besetzt ist, darf der Feind nicht zwischen S und w vorrücken, weil er sich sonst der Gefahr aussetzte, von dem in jener Gegend zurückgelassenen Korps in der Flanke und im Rücken angegriffen zu werden. Ist die Tete der Armee bei den Brücken x, y angekommen, und

weiß man, daß die Avantgarde sich in der oben erwähnten Stellung behauptet hat; so kann der Uebergang ohne Gefahr unternommen werden. Denn wäre die feindliche Armee rechts abmarschirt, und die Tete derselben bereits bis x vorgerückt: so hat demohngeachtet die Armee A während des Uebergangs nichts zu befürchten, weil der Feind, um bis zu ihr zu kommen, die Avantgarde zurück treiben, und noch einen Weg von 8000 Schritten zurück legen muß. Hätte sich aber die Avantgarde nicht in jener Stellung behaupten können, so würde es für die Armee A in keinem Falle rathsam sein, über die Brücken x, y zu gehen; sondern sie müßte vielmehr nach ihrem Alten Lager zurück kehren. Sind zwei Drittheile der Armee über die Brücken x, y gegangen, so setzt sich die Avantgarde wieder in Marsch, und marschirt auf den Wegen 8, 9 nach dem Lager B. Auf dem Wege 8 marschiren zuerst 5 Eskadronen Husaren, denn zwei Freibataillonen, und zuletzt 5 Eskadronen Husaren. In der nämlichen Ordnung marschiren auf dem Weg 9 die Kürassirer und die beiden Bataillonen reguläre Infanterie. Die Husaren und Freibataillonen lassen in der Entfernung von 200 Schritten kleine Trupps in ihrer rechten Flanke marschiren. Funfzig Husaren und hundert Mann vom Freibataillon machen auf dem Weg 8 die Arriergarde. Die Avantgarde besetzt die vor der Front des Lagers B befindliche Gegend auf die nämliche Art, wie es im vorhergehenden Beispiel gezeigt worden. Bleibt die feindliche Armee der Armee A während des Marsches nach B zur Seite, so muß letztere beständ-

ständig in Zügen bleiben, und es muß genau darauf gesehn werden, daß sie auf dem Marsch so wenig, als möglich, mehr Raum einnimmt, als zu ihrer Front erfordert wird. Vor der Tete des ersten Treffens macht in der Entfernung von 1000 Schritten ein Major mit 200 Dragonern die Avantgarde. Da der Generalquartiermeister es nicht wagen darf, sich so weit von der Armee zu entfernen, als es nöthig ist, wenn vor der Ankunft derselben bei B, das Lager aufgesteckt werden soll, und da es wegen der Nähe des Feindes nicht rathsam ist, die Bataillonen durch Herausziehung der Furirschützen und der neuen Lagerwache zu schwächen; so kann die Aufsteckung des Lagers und die Aussetzung der Wachen erst alsdenn geschehen, wenn die Armee im Lager B angekommen ist. Aus dem nämlichen Grunde muß auch die Alte Lagerwache noch vor dem Abmarsch der Armee bei ihren Bataillonen und Eskadronen eintreten. Das bei A zurück gelassene Korps zieht sich auf die nämliche Art zurück, wie wir es bereits im vorhergehenden gezeigt haben. Die vier Bataillonen reguläre Infanterie und die zehn Eskadronen Kavallerie marschiren nach der ihnen angewiesenen Stelle, so bald mit dem Ausstecken des Lagers der Anfang gemacht wird. Die Dörfer g, h, k, m, werden ebenfalls von den Freibataillonen und Husaren besetzt.

(Die Fortsetzung künftig.)

Nach-

Nachricht.

In der Militärischen Monatsschrift von Oktober dieses Jahres, wird Seite 442 meine kurze Nachricht von den verdekten Schanzen des verstorbenen Grafen von Bückeburg, in der Recension über Tielkens Beyträge zur Kriegskunst erwähnt, und dabei erzählt: daß es als gewiß gesagt würde, daß alle Schriften des Grafen nach seinem Tode verbrandt wären. Da der Verfasser der Recension, wenn die Sage ungegründet sein sollte, eine Wiederlegung derselben entgegen sieht, so versichere ich hier: daß die militärischen Schriften, die mir von den verstorbenen Grafen bekannt sind, sich noch jetzt, wenigstens noch vor einigen Monaten, zu Bückeburg auf der Gräflichen Bibliothek befunden haben.

Es kann zwar sein, daß mir nicht alle Schriften des verstorbenen Grafen bekannt sind; da ich aber noch ein Jahr nach dem Tode desselben in Bückeburgschen Diensten gewesen, nachher beständig mit Bückeburgischen Officieren in Conection gestanden und selbst in Bückeburg verschiedentlich gekommen bin, so hätte mir ein so auffallendes Verfahren gewiß nicht unbekannt bleiben können.

G. Scharnhorst.
Lieutenant in Königlichen Grosb. Hannövrischen Artillerie Regiment.

Militärische Monatsschrift.

Sechtes Stük. December 1786.

I.

Ueber die Tortur bei Militärgerichten.

Tortur heißt jedes körperliche Zwangsmittel dessen man sich bedient, einen Verbrechens beschuldigten zum Geständnisse zu bringen.

Wenn diese Erklärung richtig ist, (und das ist sie ohne Zweifel;) so gehören Stockschläge auch zur Tortur; und man fragt billig, wie es zugehe, daß in Staaten, von denen man rühmt, daß die Tortur darinn abgeschaft sey, gleichwohl Schläge als ein Bekenntnißmittel, wo nicht angeordnet, doch wenigstens geduldet werden. Die Ursache ist: da die Rechtsgelehrten gewohnt sind, alles kunst- und handwerksmäßig zu behandeln, so haben sie es auch so mit der Tortur gemacht; sie haben eigene Werkzeuge, und eine eigene Verfahrungsart vorgeschrieben, und Schläge, als zu ungekünstelt, dabei übergangen. Daher ist es gekommen, daß ein Richter, der Gebrauch davon macht, keine Tortur anzuwenden glaubt; und wenn die Gesetze die Tor-

tur aufheben, man bloß die durch Gesetze angeordnet gewesene darunter versteht.

Es ist dieser Misbrauch bei Civilgerichten nicht ungewöhnlich, am herschendsten aber ist er bei dem Militärwesen. Da man hier den gewöhnlichen alzulangsamen Gang der Civilprocesse verachtet; so verfällt man in den entgegengesetzten Fehler, und glaubt, durch den Prügel könne alles am kürzesten und besten abgemacht werden. Es geräth zuweilen, schlägt aber auch nicht selten fehl: so daß, wer alle hieher gehörige Fälle sammeln könnte, ein großes, aber sehr lehrreiches Buch schreiben würde. Ich liefere hier einen kleinen Beitrag dazu von zwei mir bekannt gewordenen Vorfällen. Wollte Gott, daß sie ihren Zweck erreichen, und vielen zur Warnung dienen möchten!

Erster Vorfall.

Einem Soldaten wurde ein Geldbeutel mit zwei Reichsthaler und einigen Stecknadeln entwendet. Der Verdacht fiel auf einen seiner Kameraden, einen jungen Kerl, den man noch nicht kannte, und blos von dem man aus diesem Grunde argwöhnte, er könne ein Dieb seyn. Bei der Nachsuchung fand sich auch wirklich bei ihm ohngefehr so viel an Gelde, als das Gestohlene betrug, in eben den Münzsorten, und dazu auch Stecknadeln. Man hielt ihn nun für überführt, um so mehr, da man eine so starke

Bar-

Barschaft bei ihm nicht vermuthet hatte; und hielt es für viel zu weitläuftig, wo nicht ganz unnöthig, die Rückkunft seines Quartierkammeraden abzuwarten, der eben abwesend war, und auf den er sich berief: sondern grif alsbald zu dem kürzern und bequemern Bekenntnißmittel, dem Stocke. Der Kerl gestand bald alles was man verlangte, und gab Geld und Nadeln heraus, nur den Beutel nicht: konnte auch gar nicht anzeigen wo er ihn gelassen habe, so viel Prügel er auch deshalb bekam; bis ihm zuletzt einfiel zu sagen, er habe ihn verbrannt.

Nach vier oder fünf Jahren ward der eigentliche Thäter entdeckt, und die Unschuld des fälschlich Beschuldigten kam ans Licht. Allein er hatte den Ersatz gemacht, hatte die Strafe erlitten, und war fünf Jahre lang für einen Dieb gehalten worden. Daß er sonderlich dieses leztere selbst empfunden, erhellt unter andern daraus, daß er einen Unterofficier, der ihm kurz nach dieser Begebenheit eine wohlgemeinte Vermahnung gab, weinend seine Unschuld beteuerte, und den ganzen Tag nicht aufhörte zu weinen.

Zweiter Vorfall.

Es war ein Schaf gestohlen. Bei der Nachsuchung fand sich bei einem Soldaten ein Fell. Er gab zwar vor, er habe es gekauft: allein man glaubte seine Aussage nicht. Es scheint zwar als

ob die Sache durch Nachfragen leicht auszumitteln gewesen wäre; vermuthlich aber hielt man das für zu weitläuftig, und für unmilitärisch, und schritt wieder zu dem gewöhnlichen Bekenntnißmittel. Ob das Bekenntniß erfolgte, weiß ich nicht: das aber weiß ich, daß nach vollendetem Verhör der vermeinte Dieb die Blutstürzung bekam, ins Lazaret gebracht ward, und nach dreien Tagen starb.

Zwei Jahre nachher begab es sich, daß ein Dieb und Mörder zum Tode verurtheilt ward. Da ich doch sterben muß, sagte er vor seiner Hinrichtung, so will ich es nur gestehn: den Soldaten, der des Schafs wegen zu Tode geprügelt ist, habe ich auch auf meinem Gewissen, das Schaf habe ich gestohlen.

* * *

Zum Beschlusse mache ich über diese beiden Vorfälle noch folgende Bemerkungen.

Die Unschuld kam hier endlich wunderbar ans Licht, wiewohl zu spät. Wie oft aber bleibt sie vergraben!

An dem Orte, und bei dem Regiment wo diese Vorfälle sich ereigneten, erfuhr mancher nichts davon. Andere die sie erfuhren, fühlten nichts dabei: und noch Andere die etwas fühlten, dachten: es muß so seyn, und vergaßen es nach acht Tagen. So geht es in unserer aufgeklärten Welt zu!

v. W.

Ein Vorschlag, der nähere Prüfung verdient.

Jeder kommandirende General hat zweierlei Truppen unter seinem Befehle, und wider sich: Fußvolk und Reuterei; und daher ist es ihm nicht hinlänglich, den Dienst der einen Art zu wissen; die Kenntniß des Dienstes und der Einrichtung der andern ist ihm eben so unentbehrlich.

Ich halte es für einen Fehler, unserer neuern Kriegsverfassung, daß man Reuterei und Fußvolk so ganz von einander getrennt hat; und die Einrichtung der römischen Legionen, die aus beiden zusammengesetzt waren, scheint mir besser als die unserer Regimenter. Mein Vorschlag, den ich Einsichtsvolleren zu prüfen überlasse, ist daher, letztere nach Art der erstern umzuformen; die Grenadiere, da keine Granaten mehr geworfen werden, abzuschaffen; oder, wenn das, anderer Ursachen wegen, nicht statt finden sollte, besondere Korps daraus zu machen, und dafür jedem Infanterieregimente zwei Eskadronen Reuterei beizugesellen, die mit ihm einerlei Uniform trügen. Unterofficiere und Gemeine blieben was sie einmal wären, und wozu sie sich am besten schickten: die Officiere aber müßten von Zeit zu Zeit versetzt werden, damit ihnen der Dienst von beiden Arten Truppen gleich geläufig würde. Ausser diesem Hauptvortheile, würden noch andere Nebenvortheile aus dieser Einrichtung erwachsen; unter andern der, daß die zwischen bei-

den Arten Truppen herrschende Antipathie gehoben würde. Schwierigkeiten würden sich freilich auch äussern, wie bei allen neuen Einrichtungen; aber ich glaube nicht, daß unüberwindliche darunter seyn würden.

Sollte dieser Vorschlag gänzlicher Vereinigung keinen Eingang finden; so wäre ein anderer der, daß man Fußvolk und Reuterei zwar getrennt ließe, aber demungeachtet zuweilen Versetzungen vornähme, und zur Regel setzte, daß jeder Officier, während seines Subalternstandes, zu Fuße und zu Pferde müste gedient haben. Man könnte, um dieses zu erleichtern, zwei sich zunächst stehende Regimenter, als zusammen gehörig betrachten, ihnen ähnliche Uniform geben, und bei jedesmaliger Musterung die nöthigen Versetzungen veranstalten.

v. W.

Fort-

2.

Fortsetzung des Entwurfs, den Kavalleristen, sowohl den Officier, als Gemeinen, auf den Felddienst abzurichten, und ihm in Frieden deutliche Begriffe von allem beizubringen.

Dritter Abschnitt.

Drittes Kapitel.

Wie die Officiere auf unerwartete Vorfälle aufmerksam gemacht und dazu angeführt werden sollen.

Bereits im Anfange dieses Abschnitts habe ich gesagt: daß ich in diesem Hauptstück mehr in's Grosse gehen, die Officiere auf unerwartete Ereignisse vorbereiten, und ihnen dadurch Gelegenheiten verschaffen würde, wo sie den Nutzen zeigen können, den sie aus dem bisherigen Unterricht geschöpft haben. Hiebei werden wir sehn, daß es Fälle geben kann, wo der Sieger selbst wieder in Verlegenheit kömmt, und zum Rückzug genöthigt wird.

Wenn ein solches Manöver von einer Garnison allein ausgeführt werden soll; so müssen nicht alle, sondern nur einige vom Chef benannte Officiere als Zuschauer mit reiten. Damit aber dieser

Umstand dem agirenden Officiere keinen Argwohn einflößt; so muß dies schon öfters befohlen worden, und die Officiere also daran gewöhnt seyn. Die Ursache und den Nutzen dieses Verfahrens werden wir in der Folge sehen.

Erstes Manöver *).

Wir wollen annehmen: daß wir in Opperau stünden; der Feind aber in der Gegend von Kanth hinter dem Schweidnitzerwasser.

Thema.

„Da der Feind fast täglich mit kleinen Kom„mandos bei Schosnitz oder Turtsch über das „Schweidnitzerwasser geht, um aus den disseitigen „Dörfern Vieh und Furage zusammen zu treiben, „und dabei Ausschweifungen aller Art begeht; da „er zur Sicherheit und Deckung seines Rückzugs „mit dem Haupttrupp gemeiniglich bis auf die Hö„hen von Polnisch Peterwitz, oder von Jäschkittel „vorgeht; so soll morgen in diese Gegend ein „Kommando geschickt werden, das den Feind auf„suchen, und ihn angreifen soll.„

Bei der Parole gegebene Ordre und Instruktion für die Officiere.

Morgen, mit Anbruch des Tages geht der H. Lieutenant v. N. mit drei Unterofficieren und

*) Man sehe: Die Karte des Fürstenthums Breslau.

und 35 Pferden nach Reibnitz, und postirt sich entweder auf den Anhöhen bei Polnisch Peterwitz, oder auf den Anhöhen bei Jäschkittel. — Wie er sich bei unserm Angrif verhalten, wie er sich zurück ziehn, oder wie er uns zurücktreiben will; — alles dieses überlassen wir seiner Disposition und seinem Gutbefinden. Dabei wollen wir aber festsetzen: daß, wenn der Herr Lieutenant von N. von uns zurückgetrieben werden sollte, und er durch Groß-Schottgau durchgegangen ist, ehe wir auf seinen Haupttrupp haben einhauen können, er sich gut aus der Affaire gezogen, in Sicherheit ist, und das Manöver ein Ende hat. Sollte er aber von uns genöthigt werden, die Flucht mit vollem Rennen zu ergreiffen; oder sollten wir ihm in den Rücken kommen: so ist er — geschlagen und gänzlich abgeschnitten.

Zwei Stunden nach dem Abmarsch des Herrn Lieutenant von N. geht der Herr Kornet von A. mit zwei Unterofficieren, und 25 Pferden ebenfalls ab, um den Feind aufzusuchen. Und da ich von den Schulzen aus dortiger Gegend Nachricht habe: daß der Feind selten über 30 Pferde stark ist, wovon er überdies noch kleine Kommandos nach den ihm seitwärts gelegenen Dörfern detaschirt, um alles, was er verlangt, geschwind beizutreiben; so muß der Herr Kornet den Feind überall, wo er ihn antrift, angreiffen, weil der-

selbe, allem Vermuthen nach, nie stärker, als er sein wird. Dennoch muß dieser Angrif mit Behutsamkeit geschehn, weil es sein kann, entweder, daß der Feind noch nichts detaschirt, oder sein Detaschement schon wieder an sich gezogen hat. Auch muß der Herr Kornet darauf bedacht sein, daß ihm die feindlichen detaschirt gewesenen Trupps während der Attake nicht in den Rücken kommen. Da man aber diesen Umstand nicht voraussehen kann; so wird hier ein für allemal festgesetzt: daß der Schwächste dem Stärkern weichen muß. Zwei Officiere bleiben in der Garnison; die übrigen werden so gut sein, mit mir zu reiten.

Dieser Befehl wird öffentlich bei der Parole ausgegeben; sobald aber der Lieutenant von N. mit seinem Kommando abmarschirt ist; wird der Lieutenant von B. mit zwei Unterofficieren und 25 Pferden kommandirt, und ich würde sowohl ihm, als dem Kornet von A. nachfolgende Instruktion ertheilen:

Da der Feind seine Plünderungen immer weiter treibt, und so gar anfängt, unsern Patrullen aufzulauern; so habe ich mich entschlossen, ihm einmal im Ernste auf den Hals zu gehn, und seinen Streifereien ein Ende zu machen. Sie, meine Herren, sind jeder mit 25 Pferden kommandirt, dieses Vorhaben in's Werk zu setzen; und sie würden am besten thun, wenn Sie auf

folgender Art verfahren wollten: Da es unsere Absicht ist, den Feind recht zu züchtigen, und, wo möglich, ganz aufzuheben; so müssen wir suchen, ihn zwischen zwei Feuer zu bekommen. Zu dem Ende geht der Kornet von A. mit seinem Kommando rechterhand über Niederhof, läßt Groß-Schmolz in einiger Entfernung rechts liegen, und marschirt nach Reimbuiz. Wenn Ihnen bis dahin nichts feindliches aufgestoßen ist; so marschiren Sie über Groß-Schottgau, Bahra und Polnisch Peterwitz zurück. Der Herr Lieutenant von B. wendet sich von Opperau links nach Zweibrod, welches er in einiger Entfernung rechts liegen läßt, und marschirt sodann auf der großen Strasse bis an die Kirche von Bettlern. Sie wenden sich hierauf gegen Polnisch-Neudorf, lassen aber dieses Dorf rechts liegen, und schleichen sich hinter dem Kaschnia-Fluß zwischen den dortigen Anhöhen gegen Bahra. Wenn Sie in dieser Gegend vom Feinde nichts angetroffen; so gehn Sie ebenfalls über Groß-Schottgau und Reimbuiz zurück.

Da Sie beide, meine Herren, einerlei Absicht haben, nämlich den Feind aufzusuchen, und anzugreiffen; so müssen Sie ihre Avantgarden und Seitenpatrullen nicht zu weit vor — oder seitwärts schicken, damit der Feind nicht zu bald von Ihrer Annäherung benachrichtigt wird. Auch müssen Sie ihren Avantgarden und Seitenpatrullen befehlen:

fehlen: daß sie nicht viel, oder wo möglich, gar nicht schiessen, wenn sie auf eine feindliche Patrulle oder andern kleinen Trupp stossen. Wenn sie aber auf den Haupttrupp treffen; so müssen sie viel feuren, und sich eiligst auf ihren Officier zurück ziehn. Auf diese Art, meine Herren, können Sie immer wissen: ob Sie mit Ihrem Trupp im Marsch bleiben, oder ihren detaschirten Leuten zu Hülfe eilen, und dem Feinde auf den Hals gehn sollen. Da die Seitenpatrullen von der rechten Flanke des H. Lieutenant von B. von den Seitenpatrullen von der linken Flanke des Herrn Kornet von A. niemals über ein starkes Viertelwegs von einander entfernt sein werden; so kann ein jeder von Ihnen sogleich wissen, wenn der andre den Feind angreift, besonders, wenn Sie Ihren Flankeurs befehlen: daß sie es sogleich Ihrem Officier melden, wenn sie schiessen hören, dabei aber die Gegend, wo, und ob viel oder wenig gefeuert worden, anzeigen. Hierauf muß jeder dem andern zu Hülfe eilen, und seinen Weg nach Maaßgabe, wie sich das Feuer vor oder rückwärts zieht, so zu nehmen suchen, daß er dem Feinde in die Flanke oder in den Rücken kömmt; wobei er aber befehlen muß: daß se ine Leute nicht schiessen, damit er dem Feinde recht nahe auf den Hals komme, ehe er bemerkt wird, und damit er alsdenn mit Nachdruck einhauen könne. Wenn er aber schon von weitem sehen sollte: daß sein Freund

Feind, der uns in der Front angrif, in die Flucht gejagt, sogar Gefangene gemacht, und ist dadurch über-

er alsdenn mit Nachdruck einhauen könne. Wenn
er aber schon von weitem sehen sollte: daß sein Freund
in

in einer mißlichen Lage wäre, oder an ein Defilee zurückgeschmissen würde, welches sich leicht zutragen kann, wenn der Feind stärker ist, als derjenige von unsern Trupps, der den Feind zuerst angegriffen hat; so schießt der Officier sein Pistol los; und dies muß das Signal sein, daß die Blänkers, wenn sie bei ihrem Officiertrupp einen Schuß hören, auch schiessen können, um Lerm und den Feind stutzig zu machen, wenn er uns in seinem Rücken gewahr wird. Er wird daher auf seine eigene Sicherheit bedacht sein, und unsern Freund loßlassen, eher wir näher herankommen können. Auf diese Art glückt es uns vielleicht, den Feind in die Falle zu bekommen. Denn da der Lieutenant von N. seinen Feind nur von einer Seite vermuthet, und sich überdies für stärker, als seinen Gegner hält, wovon er beim Anblick desjenigen Trupps, der ihn zuerst angreift, auf's neue überzeugt wird; so wird er sich gewiß nicht sogleich zurück ziehn, auch wohl gar erst einen Angrif wagen, besonders, da ich befohlen habe: daß der Schwächere dem Stärkern weichen soll; und dann läuft er uns ganz in die Hände. Sollte dies aber bei ihm der Fall sein; so ist dies eine Sache, die im Felde einem jedem, der nicht ganz besonders auf seiner Huth ist, begegnen kann. Denn öfters hat man den Feind, der uns in der Front angrif, in die Flucht gejagt, sogar Gefangene gemacht, und ist dadurch

über-

überzeugt worden, daß man völlig gesiegt habe: Allein plötzlich fällt ein anderer Trupp des Feindes, den das Schiessen und der Lerm aus einer andern Gegend herbeigeführt hat, über uns her; und gemeiniglich verliert man alsdenn mehr, als man gewonnen, wenn man nicht vorher alles reiflich überlegt, und an alles denkt.

Um Ihnen nun einen solchen Fall vor Augen zu legen; habe ich dem H. Lieutenant von N. heute diese Schlinge gelegt; damit sie daraus lernen möchten, wie man sich in einem solchen Falle zu verhalten habe. — Das übrige überlasse ich nunmehr Ihrem Gutbefinden; und Sie können mit Ihren Leuten abmarschiren.

Wir wollen also, um dieses Manöver bis zu Ende zu verfolgen, annehmen: der Lieutenant von N. habe sich hinter den Anhöhen, welche von uns aus rechter Hand hinter Jäschkittel liegen, postirt, und schicke seine Patrullen nach Sibischau, Jäschkittel und Blankenau. Da nun der Kornet von A. von Niederhof gegen Groß-Schmolz marschirt; stößt er auf eine feindliche Patrulle, welche er sogleich verfolgen muß, da er den Befehl hat: den Feind anzugreiffen, wo er ihn findet. Auf dieses Feuer rückt der Lieutenant von N. auf die vor sich habenden Höhen; und da er sieht, daß der Kornet weit schwächer als er ist; so geht er ihm entgegen, sowohl, seine zurückgetriebene Patrulle zu unterstützen;

stützen; als auch und hauptsächlich, den weit schwächern Kornet zum Rückzug zu nöthigen. Während dieses auf unserer rechten Flanke vorgeht; hat die Seitenpatrulle des Lieutenant von B., der seinen Weg links genommen, und jetzt ohngefehr in der Gegend von Polnisch Neudorf ist, das Feuern gehört, und solches ihrem Officier gemeldet. Der Lieutenant von B. zieht sich hierauf rechts, hinter Polnisch Gandau und Jäschkittel, im starken Trabe gegen Siebischau zu, wo jetzt das meiste Feuern ist, und wohin sich der Kornet, wegen der Ueberlegenheit seines Gegners, hat zurückziehn müssen. Da nun der Lieutenant von B. sieht, daß sein Freund im Gedränge ist; so läßt er bei seiner Avantgarde einige Signalschüsse geben, worauf der Feind sogleich stutzig wird, von der Verfolgung des Kornets von A. abläßt, sich selbst aber zu seiner größten Verwunderung zwischen zwei Feuern sieht. Da er also nunmehr zu gleicher Zeit von vorne und von hinten angegriffen wird; so sucht er seinen Rückzug nach Groß-Schmolz in zwei Trupps zu machen. Weil er aber immer mehr und mehr in's Gedränge kommt, und befürchten muß, gänzlich abgeschnitten zu werden; so giebt er das seinen Leuten schon zum voraus bekannt gemachte Signal, sich zu zerstreuen, um sich einzeln durch die Flucht zu retten, und an einem ihnen benannten Orte wieder zu sammlen.

So-

Sobald der Befehlshaber dies sieht; läßt er Appel blasen, und das Manöver hat ein Ende. Läßt er nun die Officiere zusammen kommen; so könnte er, in Ihrer Gegenwart, über dies Manöver, folgende Bemerkungen machen: Sie haben gesehn, meine Herren, in welche Verlegenheit der Lieutenant von N. gerieth, da er plözlich in seinem Rücken angegriffen wurde, so, daß er sich genöthigt sah, das lezte Hülfsmittel, das ihm übrig blieb, zu ergreiffen, und sich einzeln durch die Flucht zu retten. Sie werden mir, und zwar mit Recht einwenden: daß es beiden so genau abgeredten und übereinstimmenden Bewegungen der beiden gegen ihn agirenden Offiziere, leicht war, den Lieutenant von N. in diese Falle zu locken; zumal, da er glaubte: es nur mit einem Gegner zu thun zu haben, und überdies befohlen war: daß der schwächere dem Stärkern weichen sollte. Ich gebe dies alles zu; und gestehe Ihnen nicht nur, daß ich die beiden Herrn über jeden Schritt, den Sie zu thun hatten, pünktlich unterrichtet habe; sondern ich glaube auch: daß wenn mir jedesmal der Auffenthalt, die Stellung und Stärke des Feindes so bekannt wäre, als mir der Auffenthalt und die Stärke des Lieutenant von N. bekannt waren, der Feind mir selten ungestraft aus den Händen kommen sollte. Da es aber beinahe unmöglich ist, bei den Manövern die Dispositionen so geheim

zu

zu halten, daß der eine nicht wenigstens die Stärke, und den Marsch seines Gegners erfahren sollte, zumal, wenn die Manövers aus einem Orte, von einer und eben derselben Garnison gemacht werden; so wird es der Lieutenant von N. nicht übel nehmen, daß ich ihm, sowohl zu seinem eigenen, als auch zum Unterricht der übrigen Herren Officiere, diese kleine List gespielt habe; da ich gerne sehn wollte, wie er sich in solchen Fällen verhalten würde. Es muß daher niemand, sowohl bei diesem, als bei den in der Folge vorkommenden Manövern glauben: die Sache sey bloß darauf angesehn gewesen, den einen oder den andern zu beleidigen, und seine Schwäche aufzudecken. Ich erkläre vielmehr hiemit: daß alles dies Ihren Unterricht ganz allein zum Zwecke hat; und daß ich gezwungen bin, mich dergleichen Kunstgriffe zu bedienen, damit die Stärke, Stellung, und der Marsch u. s. w. eines jeden seinem Gegner nicht bekannt werde, und damit Sie auf diese Art ganz unvermuthet, wie es im Kriege zu geschehn pflegt, auf einander stoßen. Ich verbitte mir daher auch allen Streit unter Ihnen, meine Herren! und um alle Ursachen dazu noch mehr zu vermeiden; werde ich den ältesten Officieren allemal die beschwerlichsten Aufträge geben, in der Hoffnung: Sie werden sich's gefallen lassen, wenn Ihnen, zum Unterricht ihrer jüngern Kammeraden, zu-

weilen ein kleiner Affront begegnen sollte. Dabei werde ich aber auch Gelegenheit geben, daß die ältern Officiere ihre Kenntnisse und ihr geschicktes Betragen beim Manövriren desto anschaulicher machen, und dadurch die jüngern Officiere zur Nachahmung reitzen können.

Ich werde nunmehr noch einige Betrachtungen über dieses Manöver anstellen; Ihnen aber vorläufig sagen: daß man sich die Vorfälle nicht so mannichfaltig und abwechselnd vorstellen kann, als sie sich wirklich im Kriege ereignen. Man kann zuweilen noch so vorsichtig gehn, noch so sehr auf seiner Hut seyn; so hat man den Feind doch, ehe man sich's versieht, und ohne daß man ihn in der Gegend vermuthen konnte, auf dem Halse; und dieses um so eher, wenn er, wie hier der Fall war, durch das Feuer zweier sich begegnenden Partheien herbeigelockt wird. Ich rathe daher einem jeden: auch während des Handgemenges, wenn er keinen Trupp zur Unterstützung hinter sich hat, alle in der Nähe liegende Anhöhen, von welchen man um sich sehen kann, und alle in seinem Rücken gehende, nah gelegene Wege, so lange wie möglich, besetzt zu halten, und diese Posten nicht gleich alle, wie es viele im Gebrauch haben, um ihren Trupp zu verstärken, an sich zu ziehn.

Lassen Sie uns einmal den Fall annehmen: daß von einer Postirung aus verschiedenen Orten

Patrullen ausgehn. Ich bin von unserer Seite kommandirt, und stoße auf eine dieser Patrullen, treibe solche auch zurück; durch dieses Feuer aber wird eine andere in dieser Gegend streiffende feindliche Partei herbeigelockt, und ich sehe mich auf einmal überwältigt, weil ich nicht im Voraus daran gedacht habe: daß dies möglich seyn könnte. Man muß daher bei Kommando's, wo man in der Nähe des Feindes etwas wagen will, sehr behutsam gehen; was man unternimmt, kurz und schnell ausführen, sich nie in ein langes Verfolgen des Feindes einlassen, und, so viel nur immer möglich, einen freien Rückzug sich offen zu halten suchen: sollte es auch nur durch Besetzung einer Höhe mit ein paar Mann seyn, von welcher man weit um sich sehen kann, und die mich durch einige Karabinerschüsse bei Zeiten benachrichtigen, wenn sie den Feind von weitem herbei eilen sehn.

Hätte sich der Lieutenaut von N. dieses Hülfsmittels bedient, und, da er willens war, den Kornet von A. anzugreiffen, auf den Bergen hinter Jäschkittel ein paar Mann zum Avertissement stehen lassen; so würde er nicht in die Verlegenheit gekommen seyn, in welcher er sich zuletzt befunden hat. Denn sein Avertissementposten würde zeitig genug den durch Jäschkittel herbei eilenden Trupp des Lieutenant von B. entdeckt, und ihn davon benachrichtigt haben. Er würde alsdann noch im-

mer Zeit gehabt haben, sich hierher, oder über Schottgau zurück zu ziehn: besonders da der Lieutenant von B. doch erst die Stärke dieses Avertissementsposten hätte untersuchen lassen müssen, ehe er so schnell weiter hätte vorrücken können. Ueberhaupt hätte sich der Lieutenant von N. nie mit Verfolgung des Kornets von A. abgeben sollen.

Wollte er ja etwas auf ihn versuchen; so muste dies in einem entschlossenen, muthigen Angriffe bestehen; was er hier habhaft werden konnte, damit mußte er sich begnügen, und sich gleich zurück ziehn. Denn es ist, aus vielen Ursachen, immer gefährlich, zumal, wenn man keinen Sutien hat, den Feind bis nahe an seine Quartiere zu verfolgen. Man darf nur in Erwägung ziehen: daß man ihn seiner Unterstützung immer näher bringt, sich selbst aber von der seinigen immer mehr entfernt, und seinen eigenen Rückzug erschwert. Da der Lieutenant von N. nur den Auftrag hatte, in den vor unserer Schäne liegenden Dörfern, Lieferungen anzusagen, Vieh und Furage einzutreiben, und, was er in der Geschwindigkeit zusammen bringen konnte, gleich nach seinem Quartiere zurückzuschicken; so muste er alle seine Aufmerksamkeit auf seine eigene Sicherheit richten, und sich gar nicht damit abgeben, einen Angrif auf uns zu wagen; besonders, da er nur 35 Pferde stark war, und von seinem Kommando noch Leute in die nah gele-

genen

genen Dörfer schicken muste, um Lieferungen anzusagen, und beizutreiben. Er hätte daher in allen Fällen besser gethan, wenn er sich auf den Höhen zwischen Reibnitz und Polnisch Peterwitz, Groß-Schottgau im Rücken postiert hätte. Von hier aus muste er nach den vorwärtsliegenden Dörfern kleine Unterofficiertrupps schicken, die daselbst seine Befehle vollstrecken, und wovon jeder für seine eigene Sicherheit sorgen mußte. Wurden ihm auch einige Mann durch seinen Gegner aufgehoben; so konnte ihm dies gar keine Verantwortung zuziehn, weil es einem jeden bei den besten Anstalten begegnen kann. Hörten die ausgestellten Posten: daß vor ihnen geschossen wurde; so mußte sich der Lieutenant von N. mit seinem ganzen Trupp auf den Höhen von Reibnitz sehn lassen, um uns, wenn wir seine kleine Trupps verfolgten, stutzig zu machen, wodurch diese Trupps Luft bekamen. In dieser Stellung konnte er unsere Unternehmungen ruhig abwarten. Denn ich setze auch den Fall: daß wir weiter hätten auf ihn eindringen und angreifen wollen; so konnte er, von hier aus, den schönsten Rückzug auf zwei Wegen nach Groß-Schottgau machen. So bald er sich aber jenseits dieses Dorfs befand, war er in völliger Sicherheit.

Daß sich der Lieutenant von N. da er sich auf einmal so im Gedränge sahe, kurz entschloß, seine Retirate über Groß-Schmolz zu nehmen, hat mei-

völligen Beifall. Eben so lobenswürdig ist sein Betragen, daß er sich zulezt ganz zersprengte, denn dies war das einzige Mittel, was ihm noch übrig blieb, um wenigstens den größten Theil seines Kommandos zu retten. Sie sehen hieraus, meine Herren, daß uns, wenn wir nur nicht gleich Anfangs alle Fassung verliehren, noch immer Hülfsmittel übrig bleiben, uns aus der übelsten Lage zu retten. Der Lieutenant von B. und der Kornet von A. haben ihren Aufträgen so vollkommen gut Genüge geleistet, daß ich in Zukunft nicht mehr nöthig haben werde, sie über alles so genau wie bisher zu instruiren.

Wenn man den vorausgeschickten Officier, nämlich denjenigen, welcher den Feind gegen die Garnison machen soll, in Stand setzen will, unverhoft stärker, mit mehreren Truppen zu erscheinen, als er aus der Garnison abmarschirt ist; so könnte man es auf folgende Art machen: Erstlich wird, wie immer bei der Parole befohlen: Morgen früh marschirt der Lieutenant von A. mit so und so viel Pferden in die Gegend von N und macht den Feind. Eine Stunde darnach rückt der Lieutenant von B. mit so und so viel Pferden aus, um den Feind aufzusuchen, ihn anzugreifen, oder eine Patrulle in dortiger Gegend zu machen, oder, mit einem Worte: dasjenige zu vollstrecken, was das Thema festsetzt. Ehe nun der Officier, welcher

den

Feind machen soll, abmarschirt, lasse ich ihn zu mir kommen, und sage ihm, oder noch besser, ich schreibe ihm folgenden Zettel:

„So bald Ihr heutiger Gegner (der Lieute„nant von B.) mit seinem Kommando abmar„schiret seyn wird; werde ich ihm befehlen „lassen: vor der Stadt auf mich zu warten; „Ich werde alsdenn sogleich noch 25 Pferde „(mehr oder weniger) aufsitzen lassen, und Ih„nen solche durch den Kornet von M. auf einem „Umwege nachschicken, damit Sie sich derse„ben gegen den Lieutenant von B. nach Ihrem „eigenem Gutachten bedienen, ihm solche, ehe „er sich vermuthet, auf den Hals schicken, oder „sich ihm auf einmal viel stärker zeigen, und ihn „mit Nachdruck angreifen können."

Sobald nun der Lieutenant von B. mit seinem Kommando aus der Stadt ist; schicke ich ihm gleich nach, und lasse ihm sagen: Ich hätte noch einige Verrichtungen; er solle auf mich warten. Indessen lasse ich den Kornet von M., (welcher diesmal nicht zum Mitreiten bestimmt war, sondern in der Garnison zurück bleiben sollte) zu mir rufen, und trage ihm auf: so eilig als möglich mit den jetzt erst kommandirten Leuten, zu dem und zu dem Thore hinaus zu marschiren, und auf dem ihm benannten Umwege zum Lieutenant von A. zu stoßen und sich bei selbigem zu melden, wo er alsdann fer-

nere

Verhaltungsbefehle empfangen würde. Wenn dies geschehen ist; reite ich zum Lieutenant von B., woselbst die zum mitreiten benannten Officiere, die mit dem Lieutenant von B. zu gleicher Zeit ausgerückt sind, auch schon sein müssen. Der Lieutenant von B marschirt nunmehr mit seinem Kommando ab.

Man wird leicht einsehen daß dies alles nur einigemal angehen wird, ohne daß es die Officiere in Zukunft nicht merken sollten, und ihre Anstalten gleich darnach machen, und mehr auf ihrer Huth sein würden. Ich bin daher auf den Gedanken gekommen: ob es nicht gut wäre, bei Manövern, welche aus einer Garnison, und besonders von einer Eskadron gemacht werden (wo man also die Trupps nicht stark machen kann,) um die Stärke des einen vor dem andern verschwiegen zu halten, gewisse Zeichen fest zu setzen, vermittelst welcher die Officiere ihre Trupps dem Scheine nach verstärken könnten; um dadurch eine ankommende Verstärkung, ein zweites Treffen, einen Sutien u. d. g. vorzustellen; einen Paß zu besetzen, oder auf eine andere Art damit zu figuriren, und Masken zu machen, je nachdem es die Umstände erfordern.

Ich schlage hierzu folgende Hülfsmittel vor: eine Stange mit einem Strohwisch, bedeutet 20 oder 30 Pferde; eine Stange mit einem grünen Zweige, 30 oder 40, eine Stange mit einem rothen

rothen Lappen 50; mit einem weissen, 60 und mehrere Pferde; eine Estandarte, eine vollzählige Eskadron. Will man große Manövers vorstellen; so könnte man ihre Bedeutung erhöhen; Diese Bedeutung müßte aber allemal bei der Parole bestimmt werden.

Wenn nun der Eskadron dieses Hülfsmittel bekannt gemacht, durch schriftliche Befehle jedes Zeichen bestimmt, und seine Bedeutung festgesetzt wäre; so würde ich mich desselben auf folgende Art bedienen: Es soll z. B. befohlen worden seyn.

Morgen früh geht ein Officier mit 30 Pferden in die Gegend N N; postirt sich daselbst nach Gefallen, und agirt feindlich gegen die Garnison u. s. w.

Sobald dieser Befehl, und das Thema zum Manöver für den folgenden Tag ausgegeben worden; so sage ich dem Officier, welcher den Feind macht, ins Geheim: „Sie können sich nach Be„schaffenheit der Umstände, mit 40 oder 50 Pfer„den verstärken." Es steht alsdenn diesem Officier frei, ob er sich durch zwei Stangen mit Strohwischen, welche, nachdem es bestimmt ist, jede 20 oder 25 Pferde bedeuten, oder nur durch eine mit einem grünen Zweige, welche 40 oder 50 Pferde bedeutet, verstärken will: a) Dieß geschieht

a) Meine Absicht hierbei ist: daß der Officier, welcher gegen ihn agirt, seine Stärke nie voraus wissen kann;

alsdann folgendergestalt: Der Officier nimmt von seinem Kommando einen Unterofficier oder klugen Gemeinen, um dieses Zeichen (die Stange) zu führen, und giebt ihm, nach Beschaffenheit der Umstände, eins, zwei auch mehrere Pferde zu seiner Bedeckung mit b). Diesen Unterofficier muß er alsdenn sehr deutlich instruiren, ihm den Ort entweder selbst anzeigen, oder genau bestimmen, wo er sich postiren, auch: wie, wann, und wo er sich zeigen, vorrücken oder zurückziehen soll. Ueberhaupt aber muß er, wenn er sich nicht auf des Unterofficiers eigene Einsicht ein wenig verlassen kann, demselben alle seine Bewegungen genau vorschreiben.

Ich hoffe hieraus verschiedene Vortheile zu ziehen: 1) werden die Officiere viel behutsamer gehen, und nicht mehr so viel aufs Gerathewohl ankommen lassen, weil sie nie die Stärke ihres Gegners wissen, 2) werden sie mehr Dispositionen, und Coupd'oeil bekommen, sich kurz, und im Augenblick entschliessen, um sich durch ein geschicktes Manöver aus der Affaire zu ziehen, und dabei einsehen lernen, daß es nicht immer durch das drauf

kann; sondern hier so gut, als im Ernst in die Verlegenheit gerathen kann, auf einmal einen viel stärkeren Feind als er vermuthet hat, auf den Hals zu bekommen. A. d. V.

b) Bei großen Manövers können diese Stangen, wenn man Leute genug hat, mit 6 — 8 Mann gedeckt werden, damit sie im Falle der Noth, Blänkers und Seitenpatrullen vorschicken können. A. d. V.

drauf los gehen und einhauen ausgemacht ist. 3) Lernet der Unteroffizier und Gemeine unendlich viel dabei. Der erstere lernt selbst, wie man Trupps geschickt anführen müsse; und der Gemeine muß und kann beim Rekognosziren und während des Manövers deutlichere und bestimmtere Rapports an seinen Officier bringen, weil ihm durch diese Zeichen die Gelegenheit verschaft wird, die Stärke des anrückenden oder sich zurückziehenden Feindes genau zu bestimmen.

In der Folge werde ich mich nicht mehr in eine so genaue Beschreibung und Beurtheilung eines jeden Manövers einlassen.

Wir wollen nunmehr zu einem Manöver schreitten, wo es dem den Feind vorstellenden Officier erlaubt ist, sich der eben angeführten Zeichen zu bedienen: Ueberdieß sollen beide Theile, sowohl Freund als Feind, ohne alle Instruktion, sich selbst überlassen sein, so, daß jeder, wie im Felde, sich mit seinen Bewegungen immer nach den Bewegungen seines Gegners richten, und seine Maaßregeln und Entschließungen auf der Stelle darnach nehmen muß.

3.

Berichtigungen der Kollberger Kampagne im Jahr 1761.

Sowohl in Vten Stück der sonst vortreflichen Beiträge zur Kriegskunst und der Geschichte des siebenjährigen Krieges, als auch in den Tagebüchern des Kollberger Feldzugs, welche im 3ten Theil der Sammlung ungedruckter Nachrichten von 1783 stehn, befinden sich mancherlei Unrichtigkeiten. Für die ungenannten Verfasser jener Tagebücher, und den Hauptmann Tielke habe ich alle Hochachtung, die der leztere in einem ganz vorzüglichen Grade verdient. Da er aber in der Vorrede zu dem erwähnten Vten Stück selbst sagt: daß er dem Kollberger Feldzuge nicht beigewohnt habe; so wird er's mir nicht verargen, wenn ich hier einige Berichtigungen anführe, dabei aber ohne Parteisucht handle. Ich selbst bin nicht im Stande, diesen wichtigen Gegenstand ganz zu erschöpfen, und halte mit dem Hauptmann Tielke dafür, daß noch gegenwärtig wichtige Ursachen vorhanden sein mögen, warum gewisse Ereignisse niemals oder wenigstens sehr spät völlig erörtert werden dürften.

Der Hauptplan ist gröstentheils richtig. Ich bemerke dabei nur folgendes: Der Moraſt und Bach, welcher aus dem Lampschen See entspringt, bei Papenhagen, Naugard, Spie und Nehmer vor-

vorbeifließt, und dieses berühmte Defilee bildet, biegt sich von Nehmer nach der Persante zurück, und fällt eine kleine halbe Meile hinter Rossentien bei dem auf dem Plan gezeichneten letzten kleinen Busch, jenseits desselben, in die Persante; und das Dorf Grien (nicht Gärin) liegt jenseits dieses Defilees, eine starke Meile, nach Körlin zu. Wäre die Situation nach des Hauptmanns Tielke Plan richtig; so hätte der Generallieutenant von Plathen einen grosen Fehler begangen: daß, da er von Körlin nach Kollberg marschirte, um sich mit dem Korps des Generallieutenants, H. von Wirtenberg zu vereinigen; er seinen Marsch nicht längs der Persante genommen hätte, wodurch er dieses Defilee nicht allein umgangen, sondern auch dem daselbst postirten russischen Korps in die Flanke gekommen, solches von den Schiffbrücken bei Rossentien durch ein rasches Manöver abgeschnitten, und in die Papenhagenschen Moräste und den Kamperse gesprengt haben würde. Der Generallieutenant von Plathen ist aber ein zu einsichtsvoller General, als daß er diesen Fehler hätte machen können. Er kannte das Terrän vollkommen, weil seine Güter nur wenige Meilen davon entfernt sind, und weil er lange Zeit als Staabsofficier in Pommern in Garnison gestanden hatte.

Ferner sind auf dem Plan zwischen Spie und dem Kautzenberg morastige Wiesen mit Gesträuchen gezeich-

gezeichnet; da doch daselbst allmählig anlauffende Höhen befindlich sind, durch welche Kavallerie, Infanterie und Artillerie, ohne alle Schwierigkeit, marschiren können.

Der H. Tielke sagt Seite 5. Bei Kollberg rückten drei Bataillone, Lehwald, Dohna und Kanitz vom Wernerischen Korps ins Lager." Dies ist etwas unrichtig. Denn nur zwei Bataillonen, Lehwald und Dohna, standen bei Kollberg. Kanitz und das Grenadirbataillon von Schwerin standen in Bellgard und Körlin.

Seite 7. Nicht allein das Dragonerregiment von Plettenberg, sondern auch das Granadirbataillon v. Schwerin, und ein Bataillon Kanitz bezogen den ersten Junius das Lager bei Körlin. Der Brückenkrug an der Persante ward mit 150 Mann Infanterie nebst einer Kanone besetzt. Um die Gemeinschaft mit Kollberg zu unterhalten, stand daselbst noch ein Officier mit 40 Dragonern. Der Danschkrug an der Raddüe zwischen Lullwitz und Nassow wurde mit einem Officier und 40 Dragonern, einem Officier und 60 Mann vom Freibataillon Kourbiere und einem Unterofficier und 20 Jägern besetzt. Der Generallieutenant von Wernher nahm sein Quartier zu Körlin.

Seite 10. Nicht den 7ten, sondern erst den 10ten Junius erschien der feindliche General Tottleben, der vorher bei Manow, hernach bei Burzlien kampirt hatte, vor Belgrad. Auch marschirte

nicht

nicht der Oberste von Massow, mit 200 Pferden, sondern der Major von Eberstein mit 300 Pferden dahin.

Seite 17. Daß den 8ten Junius der Generallieutenant von Wernher mit zwei Bataillonen und drei Eskadronen vom Wirtenbergischen Dragonerregimente aus dem Kollberger Lager nach Körlin detaschirt worden sei, ist ein Irrthum. Denn die zwei Bataillonen, nebst dem genannten General, standen schon seit dem ersten Junius bei Körlin; nur die drei Eskadronen Dragoner wurden nach Kowanz und Koseger verlegt.

Seite 18. Den 10ten rückte der russische General von Tottleben, der bis dahin bei Borzlien hinter der Raddüe gestanden hatte, auf die Sittkower und Klempnerberge, und machte bis zum 12ten Junius ziemlich lebhafte Angriffe auf Bellgard, ohne jedoch seine Absicht zu erreichen. Endlich gieng er bei Boissin und Nistow über die Persante, und marschirte über Arnhausen nach Sierselbein.

Auch sagt der Hauptmann Tielke am nämlichen Orte, daß man sich, preussischer Seits, bemüht hätte, aus den Gegenden, welche den Russen am meisten ausgesetzt waren, Furage und Lebensmittel zusammen zu bringen. Dies geschahe mit dem grösten Eifer; war aber bereits zu spät. Hätte man in den Monathen März, April, Mai,

da Köslin, Zahnow, Pollnow, Bublitz und Bärwalde von uns noch besetzt waren, darauf Bedacht genommen; so würde man dadurch dem Feinde den Unterhalt entzogen, das Korps des Herzogs von Wirtemberg, so wie die Festung Kollberg, auf ein ganzes Jahr überflüßig versorgt haben. Es ist wahrscheinlich, daß alsdenn Kollberg niemals in die Hände der Russen gekommen wäre. Ich glaube behaupten zu können, daß man die genannten Gegenden zu früh verlassen hat, und daß man sich daselbst bis zur Ankunft des Wirtenbergischen und Thaddenschen Korps hätte halten können, zumal, da die russischen leichten Truppen vom Tottlebischen Korps nur noch allein agirten. Das Korps des Generals von Wernher bestand aus vier Bataillonen regulären Infanterie, aus zwei Freibataillonen, fünf Eskadronen Dragoner und 10 Eskadronen Husaren. Mit einem solchen Korps läßt sich in einem von Defileen und Wäldern durchschnittenen Terrän, wie die Gegenden von Grollenberg, Manow, Bublitz, Bärwalde, Polzin und Siefelbein sind, schon etwas wagen, und den Streifereien feindlicher leichten Truppen Einhalt thun. Auch konnte der General von Wernher von den vier Bataillonen, welche in Kollberg in Besatzung lagen, zwei Bataillonen zu seinem Korps stoßen lassen, ohne daß dadurch die Festung einiger Gefahr ausgesetzt worden wäre, weil das Wern-

herische Korps vorwärts stand, und die russische Flotte noch vor zwei Monathen nicht ankommen konnte.

Seite 21. Was der H. T. den 18ten Junius anführt, ist unrichtig. Der Danschkrug war bereits seit dem ersten dieses Monats besetzt; auch blieb das Regiment von Plattenberg nebst einem Bataillon im Lager vor Körlin. Ein Bataillon nebst 300 Pferden, unter dem Major von Eberstein marschirten nur zur Unterstützung des Oberstlieutenants von Kourbiere nach Nassau und Parsau.

Seite 26. Das Regiment Plettenberg lagerte sich nicht zwischen Quetzin und Dego, sondern bezog ein Lager bei Steckow, worin der Generallieutenant von Wernher mit seiner Leibeskadron kantonirte.

Die Seite 79 bis 83 befindliche Erzählung von dem Gefecht bei Treptow ist völlig unrichtig.

Nachdem der Generallieutenant von Wernher des Morgens um 6 Uhr bei Treptow angekommen war, ohne mehr, als eine kleine Kosakenpatrulle am Stadtwalde anzutreffen; so nahm er mit der Leibeskadron brauner Husaren, der Eskadron des Obersten von Massow, vom Regiment Plettenberg, und der bei sich habenden Infanterie das Quartier in Treptow. Drei Eskadronen vom Regiment Wir-

tenberg kantonirte in Kletkow, eine halbe Meile, und zwei Eskadronen in Wobelow, dreiviertel Meilen; Zwei Eskadronen vom Regiment Plettenberg in Woidtke, zwei Eskadronen in Wangrin, jedes 1 Meile; neun Eskadronen braune Husaren in Görke und Borrentin, 1½ Meile von der Stadt. Sämtliche Truppen hatten den Befehl: kleine Feldwachten auszusetzen, längs der Rega zu patrulliren, und sich gegen den Abend marschfertig zu halten; die Stunde und das Rendezvous wollte man noch bestimmen. Sollte ein Dorf allarmirt werden; so sollten die andren Quartiere solches unterstützen. Um 1 Uhr griffen die Russen Treptow an, forzirten die Brücke, welche der Officier von der Infanterie nicht verbrannt hatte, wie ihm befohlen war; vielleicht hatte er auch keine Zeit. Unsere Infanterie zog sich in gröſter Ordnung aus der Stadt über die Pläne gegen Kletkow, die beiden Eskadronen warfen die russische Kavallerie beim Defiliren aus der Vorstadt zweimal auf ihre Infanterie zurück; allein die Kosaken, die um die Stadt herum kamen, und die feindliche Artillerie hinter der Rega nöthigten diese Eskadronen unserer Infanterie zu folgen; hierdurch gewann der Feind Terrän zum Debuschiren; kaum hatten wir uns mit unsrer Infanterie 1000 Schritt zurück gezogen; als solche von der feindlichen Kavallerie völlig umzingelt, und nebst zwei Kanonen gefangen wurde;

die

die Haubitze ward beim zweiten Schuß unbrauchbar und zurück geschickt. Die beiden tapfern Eskadronen öfneten sich den Weg mit dem Säbel in der Faust. Der General von Wernher, der Hauptmann von Preuß, und der Fähnrich von der Lühe, welchen die Pferde todt geschossen wurden, fielen schon bei diesem Angrif in feindliche Gefangenschaft. Das Regiment von Wirtenberg, welches Treptow am nächsten kantonirte, hatte sich auf den ersten Kanonenschuß versammlet, und vier Eskadronen rückten zur Unterstützung gegen Treptow vor; die fünfte Eskadron blieb bei Kletkow stehen, um die Kosaken zu verhindern, durch die Fuhrt in der Rega zu setzen. Da dem Major von Gramm vom Regiment Pletrenberg, der als Kommandeur beim Regiment Wirtemberg stand, die zwei Eskadronen zerstreut entgegen kamen, und er erfuhr: daß die Infanterie nebst dem General von Wernher bereits gefangen sey; und der Feind mit überlegener Macht gegen ihn anrücke; so zog er sich in bester Ordnung nach Kletkow zurück; ward aber am Dorfe getödtet. Die Eskadronen, welche ihren Anführer verlohren hatten, giengen mit einigem Verlust durch das Dorf, und setzten sich wieder bei der fünften Eskadron. Die feindliche Infanterie und Artillerie formirte sich vor dem Dorf auf der Höhe; die Kavallerie aber gieng links um das Dorf und den Morast herum. Das Regi-

ment von Wirtemberg, nebst den zwei in Treptow gestandenen Eskadronen waren bereits wieder gesammlet, als zwei Eskadronen von Plettenberg, welche in Woidtke kantonirt hatten, unter der Anführung der Hauptleute von Roop und von Pfeil herbei gejagt kamen. Diese sieben Eskadronen griffen die feindliche Kavallerie in der Front, in der rechten Flanke und im Rücken an, warfen solche gänzlich über den Haufen, und trieben sie in den Morast und ins Dorf hinein, wobei die Russen viele Menschen verloren. Nachdem der Feind bereits geschlagen war, erschien erst der Major von Pannewitz mit fünf Eskadronen brauner Husaren, und half denselben völlig aufreiben.

Von den Russen ward der Obristlieutenant, Graf Wittgenstein, nebst fünf Officieren und 100 Gemeinen zu Gefangenen gemacht. Wenigstens 400 Mann wurden theils niedergehauen, theils ertranken sie in der Rega und im dasigen Morast. Nachdem alles vorbei war; kamen endlich die übrigen vier Eskadronen Husaren und zwei Eskadronen vom Regiment Plettenberg an. Die feindliche Infanterie kanonirte uns zwar heftig; konnte es aber doch nicht verhindern, daß wir uns auf der Höhe setzten, so daß Kletkow uns vom Feinde trennte, wo wir auch bis zum Einbruch der Nacht stehen blieben. Der Oberst von Massow übernahm das Kommando, und marschirte die folgende Nacht

nach

nach Greifenberg, und den 23ten nach Naugart zurück.

Seite 83. sagt der H. T. den 13ten marschirte der Obrist von Massow nach Naugart, und vereinigte sich mit dem dritten Bataillon von Belling. Erst den 18ten September kamen diese ganz neu errichtete höchstens 400 Pferde starke, fünf Eskadronen nebst den Brod- und Marketenderwagen von Gollnow an. Der Oberst von Massow kampirte den 20ten bei Daber, und den 25ten bei Freienwalde mit seiner Kavallerie, ohne sich mit den Russen weiter einzulassen. Dieser tapfere und ehrwürdige, aber von Alter niedergedrückte Greis war zu schwach, als daß er im Stande gewesen wäre, das Romanzowsche Korps zu beunruhigen.

Seite 89. sagt der H. T. in der Note: daß es niemals rathsam sey, Kommandirte von verschiedenen Regimentern zusammen stoßen zu lassen, und zu Vertheidigung wichtiger Posten zu gebrauchen. Vermischte Mannschaft macht nie ein gutes Ganze aus. Diese wichtige Wahrheit sollte ein jeder General, mit goldenen Buchstaben, in seinem Zelte oder Kabinet anhängen, und zum Wahlspruch gebrauchen. Man könnte Folianten mit den unglücklichen Affairen anfüllen, welche blos dadurch, daß Kommandirte von vielen Regimentern zusammen gestoßen, verlohren giengen. Der H. T. hat hier

bloß die Infanterie zum Augenmerk. Bei der Kavallerie ist solche Mischung noch viel schädlicher, davon wird ein jeder, der in Kampagne 50 bis 300 Pferde kommandirt hat, überzeugt seyn. Im Bayerschen Erbfolge-Kriege ward dies auf den Postirungen und Feldwachten aufs höchste getrieben. Man ließ Detaschementer von 60 bis 300 Pferden von verschiedenen Kürassier- Dragoner- und Husarenregimentern zusammenstoßen, und wichtige Posten besetzen. Der Officier kannte die Leute, und solche hinwieder ihn nicht; und muste daher mehr seine Leute, als den Feind beobachten.

Seite 110 — 113. Der Hauptmann von Roop, vom Regiment Plettenberg, der im Frühjahr 3 Monathe in Redlin kantonirt hatte, kannte die Fuhrt in der Persante bei diesem Dorfe, und zeigte solche dem Major von Owstien, worauf dieser mit zwei Eskadronen Husaren, zwei Eskadronen vom Regiment Plettenberg, davon jeder Dragoner einen Grenadier vom Hachenbergschen Bataillon hinten auf dem Pferde hatte, durch die Furth gieng. Der Hauptmann von Roop führte die Tete, das Gefecht fieng um 3 Uhr-Nachmittags an, und die feindliche Gegenwehr dauerte höchstens zwei Stunden. Anstatt Groß Gestin und Nemenow, muß es heißen: zwischen Groß Gestin und Ramelow und Viruckenbeck: ingleichen statt: des Konvoy bei Damnitz, muß es heißen: bei Dumzin.

Seite

Seite 117 — 118. In der Erzählung des Gefechts bei Spie sind einige Unrichtigkeiten.

Der Generallieutenant von Plathen kam um 2 Uhr Nachmittags mit der Kavallerie der Avantgarde, und des rechten Flügels, nebst der reitenden Artillerie auf den Höhen vor Spie an. Ein wenigstens 6000 Mann starkes Korps Russen, welches 20 Kanonen und Schuwalows bei sich hatte, stand mit dem rechten Flügel in der Entfernung von 6 bis 700 Schritt auf der Höhe, nebst einer Batterie von 8 Kanonen hinter Spie, mit dem linken Flügel aber hinter Nehmer, der jedoch etwas mehr rückwärts gegen Rossentin gebogen war. Längs der Front waren verschiedene Batterien postirt. Der Generallieutenant von Plathen setzte die reitende Artillerie auf den grünen Berg, und ließ die Russen sehr lebhaft kanoniren. Das feindliche Kanonenfeuer war heftig, aber von weniger Würkung. So wie unsere Infanterie nach und nach nebst der schweren Artillerie, welche ebenfalls auf dem grünen Berg auffahren muste, ankam; formirte sich das Korps. Dies dauerte beinahe 2 Stunden, weil durch üble Wege der Marsch verzögert wurde; Mittlerweile feuerte unsere Artillerie mit vieler Würkung, und demontirte verschiedene feindliche Kanonen und Pulverwagen. Nicht die Kosaken, sondern die Schuwalows brachten Spie in Brand. Der Generallieutenant

Plathen konnte auf keine Diversion des Wirtembergschen Korps Rechnung machen, da er wohl wußte, daß der Kautzenberg nur mit einem Bataillon und 4 Kanonen besetzet war, und daß der daselbst stehende vier und zwanzigpfünder selbst durch Bogenschüsse die Russen nicht erreichen, noch weniger die bei Spie postirten Kosaken vertreiben konnte. Die wenige Kavallerie des Wirtembergschen Korps konnte auch das Dorf nicht rekognoszziren, welches höchstens 700 Schritt von unsrer Batterie auf dem grünen Berge entfernt war. Ueberdies hörte man eine heftige Kanonade beim Wirtembergschen Korps ganz deutlich. Während sich das Plathensche Korps formirte, rekognoszirte der Major Lutz mit 30 Husaren das Dorf Spie, und verschiedene andere Patrullen untersuchten rechts und links den Morast, ob solcher nicht wenigstens mit Infanterie zu passiren wäre; da man fand, daß der Feind das Dorf nicht mit Infanterie besetzet hatte, der Morast aber völlig ungangbar sey: so befahl der Generallieutenant von Plathen, daß der Generalmajor von Ziethen mit 4 Bataillonen und dem Dragonerregiment Plettenberg vorrücken sollte. Die Infanterie gieng mit links um, die Dragoner aber mit zwei Rotten neben einander zu gleicher Zeit unter Protektion unserer Artillerie, in vollem Lauf über den 600 Schritt langen Damm, und durch das brennende Dorf, in welches der

Feind

Feind eine große Anzahl Granaten geworfen hatte. Sobald zwei Eskadronen und ein Bataillon den Damm und das Dorf passirt und sich wieder formirt hatten, zog sich der Feind mit seiner Artillerie eiligst nach Rossentin zurück, wobei sein rechter Flügel eine Schwenkung rückwärts, um den linken Flügel, welcher gleichsam das Pivot war, machte. Sobald das Plettenbergsche Regiment nebst den 4 Bataillonen durch das Dorf gegangen waren, rückte der Generalmajor von Ziethen auf die Höhen von Prettmin, und faßte daselbst Posto. Erst alsdenn und nicht eher, welches auch nicht möglich war, ließen sich zwei Bataillonen nebst einigen Husaren vom Wirtembergschen Korps in der Entfernung von 1000 Schritt sehen, sie kamen jedoch nicht bis Prettmin, sondern zogen sich wieder auf en Kautzenberg zurück. Des Abends um 8 Uhr war das ganze Korps disseits des Defilees vor Spie, und bezogen ein Lager, mit dem rechten Flügel an Spie, welches mit zwei Bataillonen besetzt wurde, mit der Mitte vor Prettmin, und dem linken am Kautzenberg. Die Russen begiengen hierbei verschiedene Fehler: Erstlich, daß sie das Dorf nicht mit einem Bataillon nnd den Damm nicht mit 4 Kanonen besetzten. Zweitens, daß sie das Dorf ansteckten; da die Häuser zu weit von einander lagen, so konnte der Brand die Passage nicht gänzlich versperren. Der Rauch und Dampf ver-

barg ihnen unsere Manövers, und sie konnten ihre Artillerie nicht gehörig richten, daher bestand unser Verlust ohngefehr in 80 Mann. Hätten sie diese Fehler nicht begangen; so würden wir viele Menschen verloren, und unsere Absicht vielleicht doch nicht erreicht haben.

Seite 119. Ist die Angabe der Artillerie des Plathenschen Korps unrichtig. Nur ein einzigesmal, in der Schlacht bei Leuthen, hat die Preussische Armee im Felde Vierundzwanzig pfünder gehabt. Dieses schwere Geschütz würde bei einem detaschirten Korps, welches starke Märsche thun muß, sehr zur Last fallen. Hier ist der wahre Bestand der beim Plathenschen Korps befindlich gewesenen Artillerie:

4 zwölfpfündige schwere Kanonen
4 zwölfpfündig leichte —
4 sechspfünder schwere —
2 zehnpfündige Haubitzen
4 siebenpfündige Haubitzen
4 sechspfündige leichte, 1 siebenpfündige Haubitz reitende Artillerie
28 dreipfündige Bataillons-Kanonen.

Was der H. T. S. 133 sagt, ist unrichtig;

Der Obrist von Massow brach den 14ten Oktober mit dem Wirtenbergschen Dragonerregiment und dem größten Theil des braunen und schwarzen Husarenregiments, die noch starke Kommandos im La-

ger

ger ließen, auf; auch stießen alle detaschirte Kommandos, ohngefehr 500 Pferde des Regiments Plettenberg in Gützlafshagen zusammen. Diese Kavallerie kantonirte die Nacht über in Arensdorf und Glansee. Den 15ten rückte das Regiment Wirtenberg nach Barkow, Plettenberg nach Triglaf. Der Major von Podscharly, der mit 200 Pferden von Belling, 150 Männ Infanterie und einer Kanone, die Gegend von Naugart und Gültzow decken sollte, hatte den 14ten und 15ten bei Bussentin und Gaatzel mit den Russen scharmuzirt, und den 15ten des Abends sich in Kolmars hinter das dasige Defilee postirt. Hier ward derselbe den 16ten des Morgens bei einem starken Nebel, von dem Russischen General Dolgorucky mit 4000 Mann völlig umzingelt, und nach einer tapfern Gegenwehr mit seinem Detaschement gefangen, nachdem er alle Munition verschossen hatte. Zu gleicher Zeit allarmirten ohngefehr 600 Kosaken die Dörfer Triglaf und Barkow, wodurch der Oberst von Massow mit den beiden Dragonerregimentern abgehalten ward, den Major von Podscharly zu unterstützen, und daher zu spät ankam; hierauf zog sich derselbe, unter beständigem Scharmutziren mit dem Dolgoruckischen Korps nach Bentz zurück, wobei 1 Officier und 12 Dragoner gefangen wurden.

Seite 135. Das Dorf Plate liegt 1¼tel, und nicht ½ Meile von Greiffenberg. Seite 134, statt der Obrist von Trocke, muß es heissen: der Obrist von Troschke.

Seite 137. Den 16ten Oktober stießen bei Benz, sowohl das Massowsche, als Kurbierische Detaschement zusammen.

Am 18ten kam der Generallieutenant von Plathen von Rackit an, darauf ward kampirt. Die Dragonerregimenter Wirtenberg und Finkenstein waren jedes nur 300 Mann stark, Plettenberg 500, Pomeiske 200, denn es hatte ein starkes Kommando in Treptow, so wie Plettenberg vor Kollberg; braune Husaren 600; an 400 braune nebst 100 schwarzen Husaren, und der größte Theil der gelben Husaren blieben in Treptow und Kollberg, die 7 Eskadronen schwarze Husaren nebst den Bosniaken, waren 500 Pferde; höchstens 200 gelbe Husaren, ohngefehr 200 Husaren von Belling waren bei dem Brigadier Kleist in Gollnow. Die Kavallerie bestand also überhaupt aus 2700 Mann; die 9 Bataillonen Infanterie höchstens aus 3000 Mann. Die Artillerie aus 4 leichten zwölfpfündern, 4 schweren sechspfündern, 4 siebenpfündigen Haubitzen und die reitende aus 4 Sechspfündern und einer siebenpfündigen Haubitze.

Seite 140 — 143 muß durch folgendes berichtigt werden:

Der

Der Generallieutenant von Plathen, bezog den 19ten bei Rackieth zwischen Kamin und Treptow, und den 20ten des Mittags bei Schwandshagen ein Lager auf folgende Art: An das Dorf, worin das Hauptquartier war, stieß der linke Flügel, der rechte erstreckte sich gegen Kantreck. Ein starker morastiger Bach, der in der Gollnow und den Gültzowschen Heyden und Brüchen entspringt, und in den Kaminschen Boddem fällt, blieb ohngefehr 500 Schritt vor der Fronte. Die Frankenmühle, woselbst eine Brücke über den Bach geht, ward mit einem starken Pikett Infanterie und 2 Kanonen; der neue Krug, wo die Hauptstraße über Bork nach Gollnow geht, ebenfalls mit einem Infanterie- und Kavallerie-Posten, wie auch der Vossberg nach der Seite von Kantreck besetzet, und durch die nahen Batterien des Lagers, welches auf allmählig erhabenen Höhen stand, unterstützt. Die Kavallerie furagirte den 20ten in Kantreck, Luttmanshagen und Fischenhagen. Den 21ten sollte der Obristlieutenant von Kourbiere mit seinem Freibataillon, dem Grenadierbataillon von Arnim, und dem schwarzen Husarenregiment den Feind rekognosziren, und zugleich die Furagirung in den Dörfern jenseits dem Bache decken. Gedachter Obristlieutenant gieng auch bei Frankenmühle über den Bach, und wandte sich gegen Czenslaf und Baumgarten. Allein zwischen diesen Dörfern

ward er von dem Russischen General Dollgorucky und Obrist Szoritsch sogleich auf allen Seiten umgeben. Da weder die Gewehre der Infanterie noch die Kanonen wegen des entsetzlichen Regens, der schon 48 Stunden dauerte, gebraucht werden konnten; so wurde die Infanterie gefangen. Die Husaren, unterm Major von Lockstädt, öfneten sich den Weg mit dem Säbel in der Faust, mit einem Verlust von 200 Mann; Von den Furageurs wurden viele gefangen, nur die Regimenter Wirtemberg und Plettenberg entkamen durch die Terrän-Kenntnß des die Bedeckung kommandirenden Hauptmanns von Pfeil vom Regiment Plettenberg, vermittelst eines großen Umwegs. Die Russen besetzten sogleich alle jenseits des Bachs liegende Dörfer, als; Klötzien, Baumgart, Bork, die Hammerbrücke, Czenslaf, Mokratz; giengen uns in die rechte und linke Flanke mit den leichten Truppen, und kupirten die Landstraße über Bork nach Gollnow. Sie drangen sogar bei der Frankenmühle über den Bach, wurden aber, mit Verlust von 1 Officier und 2 Husaren, die gefangen wurden, und verschiedener Todten und Verwundeten, zurück gewiesen; Der Generallieutenant von Platen hielt es nunmehr für gefährlich, sich länger zu verweilen, wenn er nicht völlig von Gollnow und der Ihne abgeschnitten werden wollte, weil die Landstraße dahin bereits vom Feinde besetzt,

ſetzt, und die Gemeinſchaft mit Treptow und dem Wirtembergſchen Korps ſchon verlohren war. Die Avantgarde brach in der Nacht um 11 Uhr, das Korps ſelbſt nebſt der Bagage um 12 Uhr, und die Arriergarde um 1 Uhr auf. Man marſchirte auf Holzwegen durch Brücher und den moraſtigen Kantreckſchen Wald, um kein von Feinde beſetztes Dorf zu berühren, hinter Fiſchenhagen, welches weit links blieb, vorbei; gieng bei der Hammermühle über den Bach, und kam endlich in die große Straße, welche nach Gollnow führt. Bei Paſſirung des Bachs kam der feindliche Oberſt Szoriſch mit einem Huſarenregiment und einem Pulk Koſaken aus der Gegend von Bork, und attakirte unſere Avantgarde. Zu gleicher Zeit hing ſich der Feind auch an die Arriergarde. Demohnerachtet marſchirte das Korps unter beſtändigem Scharmutziren, fort. Die Kavallerie nebſt der reitenden Artillerie mußte die Infanterie und Bagage konvoyren. Sobald das Korps hinter Mönchenhagen die Ebene erreicht hatte, zog ſich das Plettenbergſche Regiment mit der reitenden Artillerie aus der Kolonne, ſetzte ſich mit großen Intervallen längs dem Walde, und blieb zur Sicherheit des Marſches ſtehn, bis der Queue des Korps ankam; da denn ſolches die Arriergarde machte. Die Kavallerie hatte an 60 Todte, Verwundete und Gefangene; die Infanterie aber hatte keinen Mann verlohren.

Seite 164 ist die Affäre am Paßkruge ganz unrichtig erzählt:

In Großen Rüsch kantonirte das schwarze Husaren- und Plettenbergsche Dragonerregiment, nebst der reitenden Artillerie. Am Paßkruge stand eine Feldwache von 1 Officier und 30 Husaren, und hinter dem Morast, da wo der Weg vom Dorfe in die Landstraße von Pyritz nach Stargart fällt, ein Pikett von 1 Officier und 60 Dragonern. Es war nicht befohlen: die Brücke über die Plöne zu ruiniren. Dieses würde gewiß von dem Oberst von Lossow, der in Großen Rüsch kommandirte, und als ein thätiger Officier bekannt ist, geschehen seyn. Den 3ten November, Morgens um 10 Uhr, attakirte der russische Oberst Szoritsch, der in Prilow die feindlichen Vortruppen kommandirte, mit 3 Eskadronen Husaren, 1 Pulk Kosaken, zusammen höchstens 1000 Pferden, unsere Husarenfeldwache, und warf solche über die Brücke längs dem Plane hinter den Morast zurück. Der Lieutenant von Borke, der das Dragoner Pikett kommandirte, rückte ungesäumt vor, nachdem er 2 Ordonanzen nach Pyritz an den Generallieutenant von Plathen, und ins Dorf an den Oberst von Lossow mit dem Rapport von dem Vorgange geschickt hatte; attakirte, vereint mit der Feldwache, die Kosaken, jagte solche längs dem Damm bis zu der im Morast am Damme gelegenen Anhöhe,

wor-

worauf bereits eine Eskadron feindlicher Husaren Posto gefaßt hatte, stürzte die Kossaken in den Moraſt, und ließ, um ſich bis zur Ankunft der Unterſtützung gegen die feindliche Menge halten zu können, die Dragoner abſitzen, und die Brücke in Brand ſtecken, dieſes war die Arbeit von 10 Minuten. Nach Verlauf einer kleinen Viertelſtunde kamen beide Regimenter nebſt der reitenden Artillerie im Galopp an, die Kanonen wurden auf der kleinen Anhöhe im Moraſt aufgefahren und der Feind beſchoſſen. Hierauf zog ſich derſelbe, da er die Unmöglichkeit einſah, den Uebergang forciren zu können, außer dem Kanonenſchuß auf die Höhen, und endlich da er das ganze Korps in Bewegung ſahe, nach Prilow zurück. Im zweiten Stück der vortreflichen Beiträge des 2ten Theils iſt ein richtiger Plan von dem Paſſe und der Gegend von Pyritz. Aus demſelben erhellt: daß dieſe Erzählung gründlicher und wahrer, als die in deſſen fünftem Stück enthaltene Erzählung iſt, und daß den Ruſſen auf dem 24 Fuß breiten Damme ihre Menge Kavallerie, deren Tete bereits geworfen war, nachtheilig, und alles, was auf dem Damme und der Höhe ſtand, nothwendig von einem geſchloſſenen und raſch attakirenden Trupp Dragoner geworfen werden mußte. Der Hauptmann du Troſſel hatte mit ſeinen ſchweren Kanonen nicht einen Schuß gethan, noch weniger die

Infanterie. Die reitende Artillerie ward von einem Lieutenant, dessen Namen mir entfallen ist, kommandirt; auch verloren die Russen nicht 500, sondern höchstens 50 bis 70 Mann an Todten, Verwundeten und einigen Gefangenen. Der preußische Verlust bestand in 2 Todten und 3 verwundeten Husaren, die auch gefangen wurden, und in 4 verwundeten Dragonern, die alle von der Feldwache und vom Pikett waren.

Der Seite 173 — 177 erzählte Rückzug des Generallieutenants H. von Wirtenberg, wurde mit eben so vieler Klugheit, als Kühnheit unternommen und ausgeführt. Hätte der General Romanzow nur mit drei Bataillonen und einer verhältnißmäßigen Anzahl Kanonen, die Dörfer Robe, Langenhagen und Naugardt besetzt, und bei den dasigen Dämmen Schanzen angelegt; so würde es schlechterdings unmöglich gewesen sein, nach Treptow durchzukommen. Denn nur durch den Camper-See nach Robe oder Spie und Neumühl, und im äußersten Nothfall über Borck auf Langenhagen, konnte sich das Wirtenbergische Korps durchschlagen, über Treptow marschiren und sich mit dem Plathenschen Korps wieder vereinigen. Auf diese Wege mußte der General Romanzow daher äußerst aufmerksam seyn. Denn auf seinem rechten Flügel, über Neckmien und Tramp konnte dem Korps der Versuch nichts helfen,

sen, wenn es auch alle zwischen der Ostsee und der Persante stehende Russen gänzlich über'n Haufen geworfen hätte. Die Russen hatten alle Brücken über diesen Fluß bis zu seinem Ursprunge in Besitz, und konnten solche daher alle im Augenblick in unbrauchbaren Stand setzen. Das preußische Korps hatte keine Pontons, keine Lebensmittel, die Flüsse Persante und Rega, die russische Armee zwischen sich und dem Generallieutenant v. Platen. Es hätte also im freien Felde durch Hunger und Schwerdt umkommen, oder ohne Kapitulation das Gewehr strecken müssen. Dieser Rückzug verdient noch mehr bewundert zu werden, als der Rückzug des Marschall von Bellisle von Prag nach Eger.

Seite 181 — 182 ist unrichtig; hier ist der wahre Vorfall: Das Platheusche Korps marschirte den 18ten November nach Regenwalde; daselbst stand der russische Oberst Schwattzick mit dem gelben Husarenregiment, und dem rothen Donischen Kosakenpulk, der sich aber bei unserer Annäherung in größter Eil über die Ebene nach Neudöbritz zurückzog, so daß ihm Labahn rechts blieb, und wir konnten ihn nicht von den Defileen abschneiden. Durch diese Defileen, welche durch einen Morast entstehen, wodurch ein Bach fließt, der bei Schlenzig in das krumme Wasser fällt, gehen zwei Furthen, 400 Schritt lang und im Wasser höchstens

10 Fuß breit; eine Furth führt nach Neudöbritz, die andere nach Morstau und Stargardt. Vor diesen Defileen formirte der Obrist Schwattzick seine Linie, und zog sich rasch, aber mit vieler Ordnung, jedoch mit Verlust von einem Offizier und 40 Gefangenen durch dieselbe zurück. Wären der Oberst von Lossow mit den schwarzen Husaren und Bosniaken, und der Obristlieutenant von Reitzenstein mit den Dragonerregimentern von Finkenstein und Pomeiske dem Feinde schnell auf den Hals gefallen, und hätten sie sich nicht so lange mit dem Rekognosziren verweilt; so würden sie beträchtliche Vortheile erhalten haben. Sie verfolgten zwar den Feind bis jenseits der genannten Defileen. Als aber auf den Höhen hinter Neudöbritz das Bergsche Korps plötzlich zum Vorschein kam; so mußte sich unsere Kavallerie mit Verlust einiger Officiere und über 100 Gemeinen zurückziehn. Das russische Korps formirte sich mit Artillerie auf den jenseitigen Höhen, und kanonirte mit großer Lebhaftigkeit unsere Kavallerie von der Avantgarde, welche nur die reitende Artillerie bei sich hatte, bis endlich der Generallieutenant v. Plathen mit einigen Bataillonen und schweren Kanonen heran kam. Beide Theile waren durch den Morast getrennt und unterhielten die Kanonade bis zur Nacht, worauf die Russen Neudöbritz und Meseritz besetzten. Einige Bataillone und der größte Theil der

Kaval-

Kavallerie des Platheuſchen Korps kantonirte in Labahn, die Infanterie und die übrige Kavallerie aber in Regenwalde.

Seite 200 — 204 muß durch folgendes berichtiget werden: Nicht acht Grenadier — ſondern Grenadierbataillone, nähmlich von Bock, von Buſch, von Kleiſt und von Benckendorf griffen die Redute vor Spie an; das Grenadierbataillon v. Schwerin deckte die Batterie, welche das Dorf und den Damm beſtrich. Durch Kartetſchen und Granaten, nicht durch klein Gewehrfeuer, ward die ruſſiſche Kavallerie, welche verſchiedenemale zu defiliren verſuchte, zurückgewieſen. Die Regimenter v. Ramin und v. Dohna, wovon jedes nur aus einem Bataillon beſtand, machten die zweite Attake, unter der Anführung des Oberſten von der Mülbe, dieſes ehrwürdigen, tapferen Greiſes, der auch den 19ten September bei der grünen Schanze die ſtürmenden Grenadiere mit den Regimentern Dohna und Grabow unterſtützt, und zur Belohnung den Orden pour le merite erhalten hatte. Das Bataillon v. Ramin erſtieg die Bruſtwehr, das v. Dohna aber drang durch den Eingang in die Schanze, die Dragonerregimenter Wirtenberg und Plettenberg unterſtützten die angreifenden Bataillone, und nicht die braunen Huſaren, welche unter dem Oberſt v. Loſſow bei Naugardt eine halbe Meile davon ſtanden. Drei Eskadronen v. Plet-

lenberg kupirten 200 feindliche Grenadiere, die sich in vollem Lauf, aus der Schanze nach Spie zurückziehen wollten. Gleich anfänglich hatte sich sowohl das Bergsche Korps, als die Romanzowsche Armee in zwei Treffen mit einer zahlreichen Artillerie auf den Höhen bei Prettmin und Nehmer formirt, und das Korps, welches von der Belagerung während der Kanonade ankam, machte nebst allen Kossaken und Husaren das dritte Treffen, davon die Kossaken und Husaren bei Bork über den Morast gingen und dadurch unserm Korps in die linke Flanke kamen.

Sowohl Seite 209 im 1ten Stück der Beiträge als auch Seite 277 im dritten Theil der Sammlung ungedruckter Nachrichten, wird das den 20ten December bei Klempien, ohnweit Stargardt, vorgefallene Gefecht nur obenhin berührt, und Befehlshaber und Truppen einiger Unbedachtsamkeit und Nachläßigkeit beschuldigt. Nachfolgende authentische Erzählung wird den Leser in Stand setzen, die Sache aus dem wahren Gesichtspunkt zu beurtheilen:

Das Plathensche Korps marschirte den 20ten December früh Morgens nach Sachsen ab; es wurden daher alle Dörfer, diesseits der Ihne, Klempien ausgenommen, geräumt, und die Truppen hinter die Ihne verlegt. Die Russen besetzten

ten Pegelow und Dahlow. Klempien liegt von Stargardt, links gegen Massow ohnweit der Ihne, drei Viertelmeilen entfernt. Vor dem Dorfe nach Massow, eine Viertelmeile vom Dorfe, liegen Höhen, welche von der Ihne anfangen und bis Pegelow an der Cramphell fortlaufen. Hier standen die Vedetten und dahinter die Feldwachen und Piketter. Sechs bis achthundert Schritt von diesen Höhen sind ein Wald und kleine Büsche befindlich, welche voller Kossaken steckten, so daß sich keine Patrulle in solche hinein wagen durfte. Zur Unterstützung dieses Postens war der Windmühlenberg vor Stargardt verschanzt, und mit der schweren Artillerie des Korps, einem Bataillon und den Feldwachen von Wirtenberg und Belling besetzt. Die braunen Husaren waren sechs bis siebenhundert Pferde, das Regiment von Plettenberg bekam den 18ten hundert und sechzig Rekonvalescizte und Rekruten, die bei Stettin Pferde erhalten hatten und bestand höchstens aus sechshundert Pferden, das freiwillige Bataillon von Kalckstein hatte höchstens dreihundert, das Freibataillon v. Wunsch, die Jäger mit begriffen, höchstens zweihundert Feuergewehre, nebst vier dreipfündigen Kanonen.

Den 20ten, mit Tagesanbruch, attakirten ohngefehr tausend feindliche Husaren und Kosaken

die Feldwachen und Piketter. Sobald aber unsere Regimenter ausrückten, zogen sie sich wieder in den Wald zurück. Wir machten einen Unteroffizier, vier Husaren und zwei Kosaken Gefangene, die aussagten: daß der feindliche General v. Berg mit ohngefehr zehn bis zwölftausend Mann in und bei Massow stände, um Mittag aber ankommen, und unsern Posten angreifen würde. Die Gefangenen wurden sogleich mit dem Rapport des Vorfalls in's Hauptquartier geschickt. Der Oberst v. Massow vom Regiment Plettenberg, der Oberstlieutenant v. Owstien von den Husaren, der Major v. Kalckstein von der Infanterie, welche um Verhaltungsvorschriften angehalten, bekamen Befehl: den Posten so lange zu vertheidigen, bis der Feind mit überlegener Macht angreifen würde, alsdenn aber die Reträte nach Stargardt zu nehmen. Um 1 Uhr Nachmittags prellten an zweitausend Kossaken aus dem Wald, und nöthigten unsere Feldwachen und Piketter, sich ins Dorf zurück zu ziehen. Unsere Truppen formirten sich in der größten Geschwindigkeit auf der Seite nach Stargardt hinter dem Dorfe, und die Kosaken schwärmten immer um dies Detaschement herum. An dreißig Eskadronen feindliche Husaren und Dragoner, vier bis fünf Bataillonen Infanterie, und funfzehn bis zwanzig Kanonen kamen auf den Höhen, worauf unsere Vedetten gestanden

standen hatten, mit einmal zum Vorschein. Die Kanonade fieng lebhaft an. Unsere Befehlshaber hielten es bei der feindlichen Uebermacht für rathsam, sich sogleich nach Stargardt, die Infanterie im Quarree, zurückzuziehn. So bald der Feind dies gewahr ward, und einsahe, daß seine Infanterie die unsrige nicht erreichen würde; so detaschirte derselbe den größten Theil der Kavallerie, um uns den Weg nach der Stadt abzuschneiden; mit dem übrigen Theil aber wollte er das Quarree attakiren. Der Oberstlieutenant v. Owstien, mit den braunen Husaren, und der Oberst v. Massow mit vier Eskadronen Plettenberg, bestrebten sich aufs äußerste, das feindliche Dessein zu verhindern, attakirten und repussirten die feindliche Kavallerie zu verschiedenen malen. Das Quarree ward gleichfalls von zehn feindlichen Eskadronen unaufhörlich attakirt; allein der tapfere Major v. Kalckstein empfieng den Feind mit Kartetschen und dem kleinen Gewehre so nachdrücklich, daß alle Attaken repussirt wurden. Der Major v. Eberstein blieb mit der fünften Plettenbergschen Eskadron beim Quarree, verfolgte abermals die zusammengeschossenen feindlichen Eskadronen, und ließ alles, was von den Pferden gefallen war, niederstoßen. Der Feind ließ nicht eher von seinen Attaken ab, bis ihm die Kanonen in der Redute auf dem Windmühlenberge einige Lagen gegeben hatten.

Hier formirte sich auch die Infanterie nebst den Regimentern Belling und Wirtenberg. Der Feind zog sich hierauf nach Kleinpien zurück. Sein Verlust bestand aus vier bis fünfhundert Mann, und einer großen Anzahl Pferde. Von unsern braunen Husaren wurden zwei Offiziere gefangen, hundert und funfzig Gemeine waren theils todt, theils verwundet, theils vermisset. Von Plettenberg ward ein Offizier gefangen, hundert und dreißig Gemeine waren theils todt, theils verwundet, theils vermißt. Die Infanterie hatte zehn bis funzehn Todte und Verwundete.

5.

Tagebuch des verstorbenen Generalmajors von Saher *), über den Feldzug von 1757.

Nachdem das Regiment von Stechow-Dragoner (jetzt Bosse) mit Anfang des Monats December 1756. in die ihm angewiesenen Winterquartiere zu Kreutzburg, Pitschen, Konstadt, Schönwalde und Burgsdorf eingerückt war, ertheilten Se. Excellenz der kommandirende Generalfeldmarschall Graf von Schwerin, den gesammten Regimentern die schärfste Ordre, Leut: und Pferde den Winter hindurch wiederum in vollkommenen und guten Stand zu setzen, die Leute zu Fuß und zu Pferde fleißig zu exerciren, und sobald es die Witterung erlaubte, mit dem Exerciren des Regiments en gros den Anfang zu machen, und auf allerhand Manövres, um sowohl den Officieren als den Gemeinen Ideen vom Kriege beizubringen, zu raffiniren. Von 8 Tagen zu 8 Tagen verlangten Se. Excellenz einen Pflichtmäßigen Rapport von dem Zustande des Regiments, dem Fortgange der Furagelieferungen und der Verpflegung des Regiments. Die monatlichen Listen sowohl, als die Conduitenlisten, so wie sie dem Könige

*) Der Generalmajor von Saher, dessen kurze Lebensbeschreibung im vierten Theile der Sammlung ungedruckter Nachrichten Seite 257. befindlich ist, war während des Feldzuges von 1757. Generaladjudant des Generalmajor von Stechow, bey dessen Regiment er auch stand.

nige eingesandt zu werden pflegen, wurden ebenfalls auf Befehl an Se. Excellenz eingeschickt.

Da sich das Regiment mit Brod selbst zu verpflegen anheischig gemacht hatte, empfing es monatlich das Brodgeld à 1 gr. p. Portion von der Königlichen Kammer zu Breslau angewiesen.

Die Winterdouceursgelder wurden dem Regiment mit Anfange des Monats Februar bezahlt. Nach derselben Eintheilung erhielt

1. Generalfeldmarschall	5000	Rthlr.
1. General	2000	—
1. Generallieutenant	1500	—
1. Generalmajor	1000	—
1. Kapitain	500	—
1. Subaltern	50	—
1. Generaladjudant	80	—

Die von Sr. Königlichen Majestät anbefohlene Augmentation des Regiments mit 5 Officieren, 10 Unterofficieren, 60 Gemeinen à 1 Proviantwagen, welcher eisern seyn sollte bei allen Eskadronen, dergestallt, daß zur Reparatur desselben 5 Rthlr. und für 1 Pferd dem Kapitain überhaupt 35 Rthlr. gezahlet werden sollte, wurde nunmehr reguliret. Die Leute wurden hierzu aus den Kontons erhoben, und der König bezahlte p. Mann 10 thlr. und zu Anschaffung des Proviantwagens und der hierzu gehörigen 4 Pferde 280 thlr.

Die Mundirungsstücke für die Leute und Sattel und Zeug für die Pferde wurden theils vom Regimente selbst angeschafft, und vom Generallieutenant von Massow bezahlt, theils in Berlin verfertiget.

Den

Den neuen 5 Officieren ließen Seine Majestät der König, jeglichem zu einem Packpferde 45 thlr. und zu einem Packsattel und Decke 10 thlr. bezahlen.

In den Quartieren bekamen die Regimenter ihren Reglementmäßigen Servis, und bezahlten auf Königliche Ordre ihr Holz und Licht im Quartiere.

Im Februar befahlen Se. Majestät, daß die Officier-Damen sich wiederum an den Ort ihres Aufenthalts, und von den Regimentern wegbegeben sollten.

Den 20. Februar erhielt das Regiment Ordre den 24ten ejusdem aufzubrechen, und bis Namslau in die Blankenseeschen Quartiere einzurücken, nachdem es schon einen Monath vorher befehliget worden, sich auf die erste Ordre zum Marsch fertig zu halten. Dem zu folge brach das Regiment ermeldeten Tages auf, und setzte sich in Marsch nach Namslau.

Den 25. Februar befahl der kommandirende Generalfeldmarschall p. Estafette, daß das Regiment den 27ten seinen Marsch von Namslau fortsetzen, täglich zwey Meilen marschiren, und den 3ten Tag Ruhetag machen, und sich zwei Meilen hinter Breslau auf die Schweinitzer Straße legen, da Halt machen, und ferneren Bescheid erwarten sollte.

Die Königliche Kammer säumte nicht, dem Regimente die ohngefehre Marschrute nach der Intention des Feldmarschalls zuzufertigen. Derselben zufolge, gieng der erste Marsch des Regiments den 24. Februar 1757. nach Bolde, Zetschütz und Semenau.

Den

Der 2te Marsch den 25ten Februar.

Nach Namslau, Elgtah, Deutsch-Marchwitz, Altstadt und Strelitz.

Den 26ten Febr. war Ruhetag in obigen Orten.

Der 3te Marsch den 27ten Februar.

Nach Bernstadt, Zölnick, Buchwald, Watzdorf und Neudorf.

Der 4te Marsch den 28ten Februar.

Nach Kruitsch, Klein-Oelse, Schmollen, Kronendorf, Groß-Elguth und Klein-Elguth.

Den 1ten März war Ruhetag.

Der 5te Marsch den 2ten März.

Nach Kawalen, Polanowitz, Groß-Weigelsdorf, Kunersdorf, Hundsfeld und Sackenau. In diesen Quartieren erhielt der Herr General auf Veranlassung des Generallieutenant von Winterfeld Excellenz, die Nachricht von der Königlichen Kammer zu Breslau, daß das Regiment bis in die Gegend von Polkenhayn fort marschiren, und erst alda Halt machen sollte, und empfing hierzu die fernere Marschrute, nach welcher

der 6te Marsch den 3ten März.

bis Gräbschen, Neudorf, Leim Gruben, 7 Gräben, Gabitz und Durgoy gieng.

Den 4ten März, war Rasttag.

Der 7te Marsch den 5ten März.

Nach Domsel, Klein Tintz, Polnisch Kniegnitz Malzen, und Zaungarten im Breslauischen.

Der 8te Marsch den 6ten März.

Nach Rogau, Wernersdorf, Michelsdorf, Marxdorf, Strebel, Altenburg und Schiedlagowitz

gowitz in Schweidnitzer, und letzteres im Breslauischen Kreise.

Den 7ten März war Ruhetag.

Se. Exellenz der Generallieutenant von Winterfeld ertheilte hier dem Regimente die Ordre, daß

26. Officiere
45. Unterofficiere
10. Tambours
500. Dragoner

unter Kommando des Obristen von Winterfeld nebst dem Obristlieutenant von Leeko den 12ten in Ober- und Nieder-Zieder bei Landshut einrücken sollten.

Vom Regiment von Blankensee wurde ein gleiches Kommando zu eben der Zeit da zu seyn beordert, der General von Blankensee für seine Person selbst wurde diese 1000 Pferde zu kommandiren befehliget, und dem General von Stechow aufgetragen, bei dem Reste der beiden Regimenter in Polkenhaynschen und Jauerschen zu verbleiben, sie unter seine Brigade zu nehmen, und für die Rekruten und Remonte, und das alles bald in Ordnung gebracht werden möchte, die fleißigste Sorge zu tragen.

Weil der Feind Ordre von seinem Hofe empfangen, mit den Feindseeligkeiten nunmehr den Anfang zu machen, er auch wirklich schon einen Posten des Generallieutenant von Winterfeld bei Friedland angefallen hatte, aber repussirt war, geschahe dieses Detaschement aus Präkaution demselben das Handwerk zu legen.

Den 8ten März marschirte demnach das Regiment nach Domanze, Konradswalde, Hohen Po-

ſeritz, Frauenhayn, Galau, und Ober- und Nieder Sagramsdorf, im Schweidnitzlichen Kreiſe

Den 9ten März gieng es nach Lurſen, Rauske, Järiſchau, Preilsdorf, Micklarsdorf und Jeriſchau im Striegauer Kreiſe.

Den 10ten März war hier Ruhetag; die Rekruten die in Striegau geblieben waren, wurden zum Regiment gebracht und vertheilt, und weil Se. Excellenz der Generallieutenant von Winterfeld dem Herrn Generalmajor von Stechow durch ein zweites Schreiben bekannt machten: weil er erfahren, daß das Regiment noch so weit zurück stände, so sollte man ſich wegen des Kommandos nicht übereilen; solchemnach gieng der Obriſte von Winterfeld aus obigen Quartieren den 11ten Märtz mit seinen 500 Pferden nach Baumgarthen und Quolsdorf im Polkenhaynſchen, der Reſt des Regiments aber nach Kauder, Rohnſtock und Wedderan im nähmlichen Kreiſe.

Den 12ten März machte an letztern Orten der Reſt des Regiments Ruhetag, und die Remonte, die in Jauer stand, und von dem Major von Barſewitz anhero gebracht wurde, und in 87 Stück Pferden beſtand, wurde an das Regiment ausgetheilt.

Der Obriſte von Winterfeld hielt mit ſeinem Kommando ebenmäßig Ruhetag, den 12. in Baumgarthen und Quolsdorf, und rückte den 13ten in die ihm angewieſenen Dörfer bei Landshut Ober- und Nieder-Zieder, Hartsmannsdorf und Wittgendorf.

Vom 11ten März an, erhielt das Regiment aus Jauer ſein Brod auf den ganzen kompletten Stand des Regiments; die Furage wurde bis den 14ten aus

den

den Dörfern genommen, und von dem 15ten an aus dem Magazin zu Jauer abgeholt.

Den 14ten März ließen Se. Excellenz der kommandirende Generalfeldmarschall dem Herrn General durch den Brigademajor von Lockstädt bekannt machen, daß 1 Centner Pulver und 1900 Patronen für die Augmentation aus dem Arsenal zu Schweidnitz abgeholet werden könnten, desgleichen, daß das Kommissariat befehliget wäre, die ersten 10 Tage auf die jungen Pferde 4 Pfund Zulage an Heu, und sodann 1 Metze Hafer und 2 Pfund Heu Zulage zu geben, so lange bis die Pferde im Stande wären, Kampagne zu thun.

Den 17ten März meldete der Brigademajor von Lockstädt auf Ordre Sr. Excellenz des Feldmarschalls: es habe der Herr Obriste und Königliche Generaladjudant von Wobersnow an Se. Excellenz geschrieben, daß für den März die monatlichen Listen an denselben eingeschickt werden sollten, weil Se. Majestät eine Generalliste von der ganzen Armee verlangten, indessen aber müßten doch den 26ten ejusdem Monats die Listen auch an den Brigademajor von Lockstädt, wie bisher geschehen, eingesandt werden.

Der Ober-Auditeur Wilke meldete an dem nämlichen Tage, daß alle Rechtsprocesse immediate an ihn von den Regimentern auf Befehl des Generalfeldmarschalls eingesandt werden sollten.

Den 26ten März übernahm der Generalmajor von Stechow in Jauer die Remonte für sein Regiment. Das Regiment erhielt 70 Pferde, und da

ihm nur 53 fehlten, so bekamen 2 Eskadronen jede 4, und die drei übrigen jede 3 überkomplette Pferde.

Den 26ten März meldete der Herr Obrist von Winterfeldt auf Befehl Sr. Exellenz des Herrn Generallieutenant von Winterfeldt, daß das Regiment 3 Unterofficiere und 16 Dragoner parat halten sollte, selbige auf die erste Ordre abgeben zu können. Es müßten lauter tüchtige, brave, gute, und Leute von der allerbesten Konduite seyn, wofür der Chef, alle Stabsofficiere und die Kapitains, bei denen sie gestanden, mit ihrer Ehre haften sollten. Keiner aber müßte über 8 Zoll, und keiner unter 7 Zoll seyn. und müßten wenigstens 6 Jahre gedient haben.

Den 3ten April erhielt der Herr General, sowohl von Sr. Excellenz dem Generalfeldmarschall, als dem Generallieutenant von Winterfeldt die Ordre zur Abgebung der 3 Unterofficiere und 16 Gemeinen vom Regimente, welche den 8ten April zur Uebernahme in Liegnitz seyn müßten, nebst den übrigen abgegebnen, der in Schlesien stehenden Kavallerie und Dragonerregimenter, welche 6 Regimenter zusammen 14 Unterofficiere und jedes 16 Gemeine abzugeben hatten. Diese Leute sind zu Folge der von Sr. Majestät an den Feldmarschall ergangenen Ordre zum Behuf der Garde du Korps bestimmt, und werden mit Leuten von der Sächsischen Garde du Korps, welchen Se. Majestät der König nicht viel gutes zutrauen, in Görlitz ausgetauscht, wohin sie der General von Blankensee eskortiren läßt, nachdem er sie vorher in Liegnitz übernommen. Die Leute, welche die Regimenter von den Sächsischen Tra-

banten bekommen, sollen ihr gehabtes Garde du Korps-Traktement behalten. Unter denen Leuten, welche die Regimenter abgeben, müssen wenigstens 6 Landes-Kinder seyn: auch wollen Se. Majestät, daß von dieser Vertauschung der Eklat vor der Hand menagirt werde, damit es nicht zu frühzeitig auskomme.

Unter dem 4ten April kommunicirte der Brigademajor von Lockstädt, auf Befehl des Feldmarschalls dem Regimente von Stechow 2 Exemplare des emanirten Hirtenbriefes des Fürst-Bischoffs von Schattgotsch, die Beichte der Soldaten betreffend, und daß sie vor dem Meineide gewarnet werden sollen.

Den 7ten April gieng das Kommando mit der abzugebenden Mannschaft ab, und wurde von dem Lieutenant von Frankenberg *) eskortirt.

Den 8ten April benachrichtigte der Obrist von Winterfeldt den Generalmajor von Stechow auf Befehl Sr. Excellenz des Generallieutenant von Winterfeldt, daß sich das Regiment fertig halten sollte, nächstens weiter vor Landshuth nach Leppersdorf, Schreibendorf, Reussendorf und Pfaffendorf vorzurücken.

Vom Regimente sollte ein Kapitain p. Eskadron 1 Officier, 2 Unterofficiere und 38 Gemeine, worunter die Kranken und wenigstens 4 alte Leute seyn müßten, hier zurückbleiben.

Den 10ten April erhielt das Regiment p. Estafette Ordre von Sr. Excellenz dem Generallieu-

*) Ist jetzt Obristlieutenant und Kommandeur des Regiments von Bosse.

tenant von Winterfeldt, aus Schweidnitz den 12ten April aufzubrechen, denselben Tag bis Baumgarten zu marschiren, den 13ten bis Krausendorf und Merzdorf zu gehen, und den 14ten vor Landshuth nach Schreibendorf und Leppersdorf vorzurücken, und das Detaschement vom Regiment ermeldeten Tages an sich zu ziehen. 1 Kapitain vom Regiment, p. Eskadron 1 Subaltern, 3 Unteroffiziere und 48 Mann, worunter die Kranken und Rekruten, auch 4 Mann alte Leute begriffen, wie nicht weniger die jungen Pferde, nebst 3 Tambours vom Regiment sollten in Falkenberg bis auf weitere Ordre zurück bleiben: alle Feldequipirung und was zum Kampement gehöret, auf 11 Unterofficiere und 120 Gemeine p. Eskadron mitgenommen werden. Da der Herr Generalmajor von Stechow der Meinung war: weil es in der Ordre nicht eigentlich erkläret war; daß er selbst für seine Person mit marschiren sollte, gieng er mit den Kommandirten bis Baumgarthen, erhielt aber daselbst ein Schreiben von dem Herrn Obristen von Winterfeldt, daß Se. Excellenz der Herr Generallieutenant von Winterfeldt gesagt hätten, sie würden zurück bleiben, und ihre Bestimmung vom Generalfeldmarschall erwarten. So giengen wir mit dem Unterstaabe den 13ten zurück nach Kander.

Unter dem 15ten April verlangte die Königliche Kammer zu Breslau, daß der effektive Bestand, nebst den genommenen Rationen vom Einmarsch zu Kreutzburg angefertiget werden sollten, oder sonst wären Abzüge zu gewärtigen.

Das

Das Kommiſſariat wollte an eben dem Tage wiſſen, wie viel das Garde du Korps-Traktement betrüge, um der Feld-Kriegeskaſſe aufzugeben, den Zuſchuß zu thun.

Den 16ten April meldete der Obriſte dem Herrn General, daß er Befehl erhalten hätte, ſich mit Ochſen, Salz und Taback zu verſehen, und eheſtens zu marſchiren; daß das Regiment bis incluſive den 28ten April Brod bekommen hätte, und alſo alle 6 Proviantwagen ſehr gut bepackt wären.

Den 14ten April meldete der Herr Generalmajor von Stechow Sr. Excellenz dem Generalfeldmarſchall, daß er, zu Folge der Ordre des Herrn Generallieutenant von Winterfeldt, das wegen der Verſtärkung des Kommando bei Landshuth Befohlene vollzogen, die übrigen Leute in Wederau und Falkenberg zuſammengezogen wären, und er für ſeine Perſon weitere Befehle erwartete.

Den 17ten April erhielt der kommandirende Officier des vom Stechowſchen Regimente in Wederau und Falkenberg ſtehenden Kommandos von dem Herzoge von Bevern eine Ordre vom 16ten, mit ſeinem bei ſich habenden Kommando den 18ten April in Gröben bei Striegau früh um 8 Uhr einzurücken, ſich an letzterm Orte nach ſeiner Ankunft beim Herzoge zu melden, und das weitere zu vernehmen. Dieſer Ordre war eine abſchriftliche Ordre von dem Herrn Generalfeldmarſchall Grafen von Schwerin beigelegt, zu folge welcher das Kommando der zurückgebliebenen Mannſchaft Stechowſchen Regiments, ſobald als der Herzog von Bevern in

Striegau einrücken würde, nebst dem Kommando vom Kyauschen Regiment aufsitzen, sich ohnweit Striegau versammeln, zur Eskorte dienen, und weitere Befehle von dem Generalmajor von Kreutzen erhalten sollte.

Den 17ten April erhielt der Herr Generalmajor von Stecho zwei Patente, betreffend wie es mit den Deserteurs in Schlesien gehalten, und daß sie nebst denen, die sie verhehlt, oder zur Desertion Vorschub gethan, ohne allen Proceß, und ohne Zulassung eines Geistlichen aufgehenket werden sollten.

Den 19ten April meldete der kommandirende Kapitän von Preern von Heydau aus, daß seine Verrichtungen mit dem Kommando wären, 2 Bataillone Prinz von Bevern, von Striegau aus, bis Schweidnitz zu begleiten, wo sie, der Rede nach abgegeben, untergesteckt und vertauscht werden sollten; wohin er aber alsdann, und ob er zu etwas anderm bestimmt wäre, sey zur Zeit noch unbekannt, und er würde es erst in Schweidnitz erfahren.

Nachdem Sr. Excellenz der Generalfeldmarschall Graf von Schwerin unter dem 17ten und 18ten April in 2 Korps über Liba und Friedland in Böhmen eingerückt waren, erhielt der Generalmajor von Stechow den 20ten des Abends von dem Generalmajor von Kreutzen nachstehende Instruktion von Sr. Excellenz dem Generalfeldmarschall unter dem 17ten April aus Landshutt:

Instruktion

für die hier zurückbleibenden Generale und Truppen. Landshuth den 17ten April 1757.

Der Herr Generalmajor von Kreytzen kommandirt alle hier zurückbleibende Generale und Truppen.

Diese bestehen.

Generalmajor von Stechow
— — von Mitschephahl.

Infanterie.

1)	von Schwerin	300 Mann
2)	— Meyerringk	300 —
3)	— Brandes	300 —
4)	— Lestewitz	300 —
5)	— Kalkreuth	300 —
		1500 Mann

von Mitschephahl 2 Bataillone.

Kürassier und Dragoner.

von Gesler	180 Mann.
— Kyau	240 —
— Schönaich	180 —
— Krockow	180 —
— Blankensee	240 —
— Stechow	240 —
	1260 Mann.

Husaren.

von Wartenberg	60 Mann.
— Seidlitz	60 —
— Werner	60 —
	180 Mann.

Selbige haben den 19ten ihre Quartiere

Schwerin, Meyerrink, Brandes } in Landshuth.

Leſtewitz, Kalkreuth } in Waldenburg.

1tes Bataillon von Mitſchephahl in Landshuth.
2tes Bataillon — — in Trautenau.
Gesler in Siebenhufen bei Reichenbach.
Kyau in Gröben bei Striegau.

Schönaich, Krockow } in Boyendorf.

Blankenſee in Peterwitz bei Jauer.
Stechow in Falkenberg bei Jauer.

Wartenbeg, Werner } in Waldenburg.

Seydlitz bei Landshuth.

Die jetzt in Frankenſtein und Reichenbach ſtehenden Kommandirten von Schultz, Kreutzen und Heinrich, dependiren ebenmäßig vom Generalmajor von Kreutzen. Sobald die Magazine von dieſen Orten transportiret, läßt der Herr Generalmajor von Kreutzen ſolche nach Schweidnitz rücken, die daſige Garniſon zu verſtärken.

Major von Skribensky bleibt hier, und iſt er deswegen bei dem Detaſchement choiſirt, weil er die Gebürge wohl kennt. Der Generalmajor von Kreutzen thut daher wohl, ihn wegen der Poſtirungen

gen zu Rathe zu ziehen. Die Patrullen und Partheyen werden ihm überlassen, und muß er mit Infanterie und Kavallerie, wenn er es begehret, soutenirt werden.

Die im Gebürge zurückbleibende Infanterie kommandirt der Major von Steinwehr von allen Regimentern.

Den 20ten kann der Generalmajor von Kreutzen anfangen, die Zurückgelassenen von Gesler, Schönaich und Krockow gegen Waldenburg vorzuziehen, jedoch in kleinen Märschen.

Die von den andern Kavallerie-Regimentern werden gegen Landshuth vorgezogen, so wie die sächsische Austauschung vorbei ist.

Das Bataillon von Dizelsky vertheilet er in Striegau und Jauer, wenn es verwechselt ist. Nach diesem wenn es sich gut hält, kann er es ohne Ordre vorziehen im Gebürge. Mit Bevern bleibt es nach der Disposition. In Striegau läßt der Generalmajor von Kreutzen Bevern Zelter, alle Feldequipage, Proviantwagen und Knechte, generalement alles was der König zum Feldetat geliefert hat, abnehmen, und an das 1te und 2te Bataillon von Mitschephahl geben. Bevern behält sein Traktement, Brod und Rationen, Fleisch-Gelder und Knechts-Traktemente aber fallen weg, wenn die Bataillone in Breslau und Schweidnitz eingerückt sind. So wie das Regiment von Mitschephahl die Feldequipage erhalten hat, bekommt es Rationes Portiones und Knechtstraktemente, wie ein Feldregiment: 2

Pfund Brod. Von seinem Einmarsch in Landshuth an, wird ihm auch Fleischgeld assigniret werden.

In Landshuth wird mit Backen kontiuiret: so viel gebraucht wird für die zurückgebliebenen Leute, und korrespondiret der General von Kreutzen allemal mit des Herrn Minister von Schlaberndorf Excellenz wegen Mehl und Fourage, daß es an nichts fehlt. In Schweidnitz stehen bei dem Generalmajor von Seers 50000 thlr. Darauf assigniret der General von Kreutzen an die Regimenter das benöthigte Geld. Quittungen werden statt baaren Geldes beigelegt, und der Kriegeskasse zugesandt, um es den Regimentern belegen zu können.

Sobald der Generalmajor von Kreutzen mit den Austauschungen fertig ist, leget er sich nach Landshuth.

Die Kanonen von Bevern bekommt Mitschephahl auch, die so Mitschephahl hat der Major v. Steinwehr.

Hier im Gebürge suchet der General allen feindlichen Streifereien nach Möglichkeit Einhalt zu thun, und wenn solcher mit Partheyen und Kommandos durchgeht, muß man ihm frisch auf den Pelz gehen, und schlagen. Wobei denn besonders bei den Kommandos der Major von Skribensky und Lieutenant Klokoczky zu gebrauchen, und man auf seine Vorschläge reflektiren, und ihm seinen Willen lassen muß.

Käme der Feind mit 12 bis 15000 Mann, welches aber nicht zu vermuthen, so ist die Retraite nach Schweidnitz. Man muß aber daran nicht ohne die höchste Noth gedenken, und die vordersten Posten Fuß für Fuß repliciren.

Wenn

Wenn wir uns eloigniren, werden die Infanterie und Kavallerie aus Waldenburg und der Gegend hieher näher heran gezogen, und müssen daselbst so wenig als in Gottesberg Magazine bleiben.

C. de Schwerin

Den 22ten April reisete der Herr Generalmajor von Stechow nach Schweidnitz mit dem Herrn Generalmajor von Kreutzen zu konferiren, erhielt von demselben die Besorgung für die Kavallerie und die Einleitung ihrer Märsche, und Quartiere bei Landshuth, welche mit dem Herrn Landrath von Schweidnitz verabredet wurden.

Die kommandirenden Kapitaine des Regiments von Kyau und Blankensee empfingen den 23ten April zu ihrem Nachverhalt, daß wenn sie aufbrechen würden, die Bagage entweder bei Schweidnitz in einem nahe dabei gelegenen Dorfe zurückgelassen, die Furage gegen Quittung aus Schweidnitz genommen, oder auch vor der Hand noch mitgenommen werden könnte. Das Magazin, was ihre Kommandirten bisher etwa bedecket, müßten sie dem Magistrat zur Bewachung übergeben, und ihre Fourage auf 2 oder 3 Tage bis vor Landshuth mitnehmen, und hätten sie Geld nöthig, solches aus Schweidnitz vom General von Seers auf Assignation des Herrn Generalmajor von Kreutzen gegen Quittung holen lassen.

Den 22 April kamen auch unsere abgegebene Leute an die Garde du Korps p. Eskadron 1 Mann zurück, und nebst denselben 2 Unterofficiere und Gemeine vertauschte Sachsen nach Schweidnitz und den 23ten zum Regimente nach Wederau.

Das

Das Garde dû Korps-Traktement ist gewesen
Unterofficier-Traktement 5 Rthr. 6 gr.
Gemeine Garde dû Korps 4 Rthr. —

Den 26ten April Abends erhielten wir von dem kommandirenden Herrn Generalmajor von Kreutzen die Ordre mit den Detaschements Kyauschen, Blankenseeschen und Stechowschen Regiments den 28ten aufzubrechen, und nachher gegen Landshuth zu rücken. Dem zu folge regulirte der Herr Generalmajor von Stechow gemeinschaftlich mit dem Landrath von Schweidnitz die Märsche und Kantonirungsquartiere.

Das Kyausche Detaschement, das in Gröben bei Striegau gestanden hatte, marschirte über Quolsdorf nach Wittgendorf.

Das Blankenseesche bei Jauer über Wederau, Wurgsdorf nach Krausendorf. Das Stechowsche aus Wederau und Falkenberg über Baumgarten nach Leppersdorf.

Den 29ten und 30ten April rückten erwähnte Detaschements also in ihre Postirungsquartiere ein.

Wir rückten den 29ten Nachmittags nach dem Befehl zum Generalmajor von Kreutzen nach Landshuth, und erhielten nachstehende Disposition und Ordre.

Disposition

wie ich es wegen der Detaschements von Kyau, Blankensee und Stechow, ingleichen wegen der Husaren die Quartiere und Patrullen betreffend, reguliret.

Der

Der Herr Generalmajor von Stechow kommen für ihre Person auf dem Schlosse in Krausendorf ins Quartier.

Die Dragoner von Blankensee und Stechow nach Ober- und Nieder Leppersdorf und Krausendorf.

Die Kyauschen Kürassier nach Wittgendorf.

Der Herr Major von Skribensky mit seinen Husaren bequartieret Zieder, Reichhennersdorf, und Johrsdorf, und schickt seine Patrullen gegen Friedland, Schönberg, Liebau und Schmiedeberg.

Der Herr Rittmeister von Klokeczky behält bei seinem Detaschement 50 Dragoner von Blankensee und Stechow, imgleichen 2 Officiere 4 Unteroffiziere und 2 Tambour.

Mit den Kyauschen Kürassiers setzet der Herr Generalmajor von Stechow die gehörige Feldwachten gegen Krausendorf aus.

Landshuth den 29ten April 1757.

von Kreutzen.

Den 30ten April empfing der Generalmajor von Stechow folgende Ordre, wie es wegen der Patrouillen von der Kavallerie gehalten werden sollte.

Der Rittmeister von Klokeczky patrullirt von Johnsdorf, Tschebsdorf, Dittersbach nach Liebau.

Die Kavallerie, die in Leppersdorf stehet, patrulliret über Reichhennersdorf, Blasdorf, Liebau, Uhlersdorf nach Schönberg.

Die Husaren, welche in Reichhennersdorf stehen, patroulliren über Grischau, Neues Klein-Hennersdorf, Leutmannsdorf, Schönberg bis nach Ruspe-

nau

nau und Rosenau, und gehen über Trautliebersdorf, Gurtelsdorf und Grissau zurück.

Die Husaren, welche in Zieder stehen, patrouilliren über Grissau, Gurtelsdorf, Trautliebersdorf nach Friedland, und gehen eben diesen Weg zurück.

Die Kavallerie, welche nach Hartmannsdorf und Wittgendorf zu stehen kommt, wird über Schwartzwalde, Konradswalde ebenfalls auf Friedland patrulliren.

Die Patroullen von der schweren Kavallerie, und die Dragoner rapportiren nach ihrer Zurückkunft an den Herrn Generalmajor von Stechow, die Patrullen von den Husaren rapportiren an den Major von Skribensky, und der Herr Generalmajor von Stechow und der Major von Skribensky rapportiren an mich. Landshuth den 30ten Aprill 1757.

von Kreutzen.

Nachdem in Folge vorhergesetzter Dispositionen und Instruktionen den 5ten Mai die Detaschements von Gesler, Kyau und Schönaich aus der Gegend von Waldenburg zu uns gestoßen, und erstere in Hartmannsdorf und das von Schönaich in Reisdorf verleget waren, postirte der Generalmajor von Stechow die Feldwachen, und regulirte die Patroullen der Kavallerie und Dragoner mit dem Major von Skribensky.

Die Dragoner von Leppersdorf, Krausendorf und Vogelsdorf und die Reuter in Reisdorf hielten ihre Feldwache auf der Anhöhe von Reichhennersdorf gegen Libau. Sie bestand aus 1 Officier

du jour, 1 Unterofficier und 18 Gemeinen, wovon sie 2 Posten doppelte Vedetten hielten.

Die Reuter in Hartmannsdorf und Wittgendorf hatten ihren Posten auf der Höhe von Schwartzwalde gegen Friedland von gleicher Stärke.

Die Kavallerie patrouillirte Anfangs immer über den andern Tag mit ungleicher Mannschaft, und zu keiner bestimmten Zeit; da aber überall die Nachrichten einkamen, daß nirgend etwas vom Feinde zu spüren wäre, wurde nur alle 8 Tage der Kavallerie zu patrouilliren aufgegeben, dahingegen die Husaren täglich solches verrichten mußten.

Den 8ten May wurde von den hiesigen Generalen und Staabsofficieren die Gegend gegen Böhmen in Augenschein genommen, und koncerniret, wie man die Truppen bei einem feindlichen Anfalle Posto fassen lassen wolle. Man kam überein, daß die Kavallerie wegen des mangelnden Terrains die Plaine von Landshuth bei der Lehmgrube auf dem linken Flügel einnehmen, und die Infanterie auf dem rechten Flügel stehen, und die Anhöhen besetzen müßte.

Den kommandirenden Officieren der Detaschements wurden die Wege gewiesen, die sie im Fall eines Allarms nehmen müßten, um sich vor Landshuth zu formiren, und in Ordre de Bataille zu stellen.

Den 10ten May wurden die Wege gegen Polkenhayn und Fridеberg von den kommandirenden Officieren der Detaschements rekognosciret.

Am

Am nämlichen Tage ſetzte ich eine neue Feldwache von 1 Unterofficier und 9 Mann auf der Höhe gegen Schönberg und Friedland auf dem Fichtenberge rechter Hand von Vogelsdorf, wo die Straße von Schweidnitz nach Landshuth am Fuße vorbei gehet, aus.

Den 12ten May ging unter Kommando des Herrn Major von Skribensky eine Patrulle von 100 Pferden, wozu die hieſigen Dragoner 1 Kapitain 2 Subalternen, 2 Unterofficiere, 1 Tambour und 40 Gemeine gaben, bis Friedland. Die Kavallerie von Hartmannsdorf und Wittgendorf mußte ebenfalls an ermeldetem Tage eine Patrulle von 12 Pferden und 1 Officier dahin ſchicken, und bei ihrer Zurückkunft wurde gemeldet, daß nichts feindliches zu ſehen geweſen.

Den 12ten Abends war ein Bote mit einem Schreiben von dem Herrn Generallieutenant von Winterfeld an ſeine Gemahlin aus Brehmen in Landshuth angekommen, derſelbe hatte einen offenen Zettel bei ſich, auf welchem ſtand: "Dieſer Bothe wird die "ausführliche Nachricht von der bei Prag ge"ſchehenen Bataille am 6ten dieſes geben." Er erzählte, daß er zur Zeit der Aktion ſelbſt zugegen geweſen. Der Feldmarſchall Graf von Schwerin ſei des Morgens um 1 Uhr den 7ten May aufgebrochen vom Lager bei Brandeis, hätte Mine gemacht, den Feind vorbei zu paſſiren, hätte ſich aber geſchwenkt, und nachdem 20000 Mann von des Königes Armee über die Moldau gegangen geweſen und ſich mit dem Feldmarſchall coniungiret, wäre

der

der Feind ohne eine förmliche Ordre de Bataille angegriffen, und nach einem ganz entsetzlichen und nicht auszusprechenden Gefechte, welches von 10 Uhr früh bis Abends um 5 Uhr gedauert, totaliter geschlagen, an 50 Kanonen nebst einigen Standarten, und dem ganzen Lager und Bagage der Oesterreichischen Armee erbeutet, und 4000 Mann zu Gefangenen gemacht worden. Der Verlust würde vom Feinde auf 10000 Mann gerechnet, und von uns auf 5000 Mann.

Von großen Officieren wären von unserer Seite geblieben

Der Feldmarschall Graf von Schwerin.
Generallieutenant von Haucharmois.
Generalmajor Graf von Neuwied.
Generalmajor von Amstel.
Obrister Herzog von Holstein.
Obrister von Manstein vom Reg. Anhalt.

Gefährlich blessirt wäre

Generallieutenant von Winterfeld.

Leicht blessirt, Generalmajor Baron von Schöning.

Gelitten hätten am mehrsten die Regimenter von Wartenberg, Winterfeld und Schulz von der Infanterie, und bei der Kavallerie Krockow, und Baron von Schönaich.

Der Feind hätte gegen 10000 Mann in die Stadt geworfen, und der Ueberrest der österreichischen Armee sei bis 1½ Meile hinter Prag verfolgt worden. Die Stadt Prag wäre berennet, und man vermuthete, daß die Besatzung sich zu Kriegsgefangenen würde ergeben müssen.

Der Feldmarschall von Keith stände mit 30000 Mann am Weißen-Berge.

Von der Aktion, die der Prinz von Bevern bei Reichenberg gehabt, schrieb der Lieutenant von Hausbitz folgende Nachricht an den Major von Egerland.

Sie hätten bei dem Korps des Feldmarschalls Grafen von Schwerin einige forcirte Märsche bis in die Gegend von Jung-Bunzlau thun müssen, welches vom Feinde mit ohngefehr 20000 Mann bedeckt gewesen, und ob der Herzog von Bevern gleich dem Feinde eine gute Schlappe angehänget gehabt hätte, wäre er doch mit seinem Korps vom Feinde eingeschlossen gewesen, welcher 12 Bataillons Sukkurs bekommen; der General Graf v. Lascy hätte sich von Bunzlau abgezogen, und da es der Feldmarschall erfahren, wäre er mit den 30 Eskadronen Husaren in der größten Geschwindigkeit dahin gejagt, und hätte ihn von Jung-Bunzlau coupiret, und sich dadurch mit dem Herzoge von Bevern konjungiret. In Jung-Bunzlau wäre ein großer Vorrath von Furage nach ihrem Operationsplan für die ganze Armee gewesen, den man auf fünf Millionen Gulden rechnete, und auch eine große Quantität Mondirungsstücke und Gewehr vorgefunden worden; man hätte hiernächst 200 Mann in Jung-Bunzlau zu Gefangenen gemacht.

Den 13ten May kam eine königliche Ordre nach Landshuth durch eine Estafette von Trautenau, an den Kommandeur der zwei Bataillone von Mitschephahl nach Trautenau gerichtet, an, nach deren Inhalt der kommandirende Officier dieser 2 Bataillone von Mitchephahl befehliget wurde, mit 1500

Mann

Mann von dem Kreutzenschen Augmentationskommando, nebst seinen 2 Bataillonen, das für die Schwerinsche Armee destinirte Mehl bis Giczin zu eskortiren, wo das Regiment von Wiedersheim eintreffen, und den weiteren Transport machen müßte. d. d. den 8ten May vor der Prager Vorstadt.

Den 14ten May traf ein Königlicher Feldjäger mit der Königlichen Ordre d. d. Lager bei Prag den 12ten May an den Generalmajor von Kreutzen in Landshuth ein; daß er mit so vielen Wagen, als immer in Schlesien aufzutreiben möglich, Mehl und Haser unter einer Bedeckung von 3000 Mann Infanterie, Dragoner und Husaren nach Jung-Bunzlau abschicken, die auf dieser Route stehenden Regimenter und Bataillone nach Beschaffenheit und der Konvenience darzu ziehen und sorgen sollte, daß alles sicher und gut bis dahin gebracht werden könnte.

Zu dem Ende wurden 700 Wagen ausgeschrieben, und das Kommando, bestehend in 200 Dragonern, 200 Husaren und 2600 Mann Infanterie im Geheim ausgemacht.

Den 16ten des Morgens sendeten Seine Majestät eine abermahlige Ordre d. d. Lager bei Prag den 13ten May, die wörtlich folgendergestalt lautete:

Mein lieber Generalmajor von Kreutzen! Nach meiner letzten Ordre habe ich euch aufgegeben, einen starken Transport von Mehl und Furage aus Schlesien nach Jung Bunzlau unter einer sichern Eskorte zu thun; da ich aber solches vor der Hand nunmehr nicht nöthig finde, so kontermandire ich solches hierdurch, und daß ihr vorerst, und bis auf weitere Or-

dre, sowohl die Wagen mit Fourage, als das Mehl, mithin die Eskorte und ganze Konvoy zurück zu lassen, hingegen aber nur 200 Husaren nach Jung-Bunzlau beordern, und einen recht vernünftigen und guten Officier dabei kommandiren sollet; der vernünftig einsiehet und überleget, wie er von euch nach Bunzlau gehen, und sicher durchkommmen kann. Sollte es aber gar nicht angehen, daß er wegen des der Orten herum bis dato noch gestandenen Leopold Daunschen Korps nach Bunzlau kommen kann, und es nicht angehen will, so muß solches Kommando vor der Hand noch in Schlesien bleiben. Ich bin Ew. wohl affektionirter König.

Friedrich.

Ermeldeten 16ten May Abends empfing der kommandirende General nachstehende Königl. Ordre:

Mein lieber Generalmajor von Kreutzen! Ich habe euch durch gegenwärtiges bekannt machen wollen, daß ich den 6ten dieses in der bei Prag vorgefallenen Bataille gegen die unter Kommando des Prinzen Karl und Feldmarschalls von Braun stehende Oesterreichische Armee einen ganz kompletten Sieg dergestalt Gottlob erhalten habe, daß der rechte Flügel davon sich in größter Konfusion, und mit vielem Verlust gegen die Zassawa, der linke Flügel aber, so von dem rechten separiret worden, nach Prag flüchten müssen, wo ich letzteren bloquiret halte. Die weiteren Umstände deshalb werdet ihr aus beiliegender Relation mit mehrerem ersehen, auch das nöthige davon bekannt machen, und die gewöhnlichen Solennitäten mit dem Te Deum laudamus celebri-

ren

ren lassen. Ich bin Ewr. wohlaffektionirter König.
Hauptquartier im Lager bei Prag den 8. Mai 1757.
Friedrich.

Die in diesem Schreiben erwähnte Relation lautete folgendergestalt.

Nachricht von der Expedition derer beiden Preußischen Armeen in Böhmen, sowohl von der Sächsischen als Schlesischen Armee.

Der Feldmarschall Graf von Schwerin trat den 18ten April seinen Marsch nach Böhmen an, er brach in 5 Kolonnen auf. Die Kolonne so über Schatzlar marschirte hätte beinahe die 2 Sächsischen Prinzen, so sich alda befanden, gefangen bekommen.

Diejenige so über Güldenöls ihren Weg genommen, um nach Trautenau zu gehen, stieß unterweges auf 300 Panduren, so sich auf einer Höhe postirt hatten. Sie fiel solchen in den Rücken, und tödtete, blesirte, oder bekam Gefangene an die 100 Mann. Die 5 Kolonnen konjungirten sich bei Königshoff. Der Herzog von Bevern, welcher sich mit dem Feldmarschall bei Tarnau conjungiren sollte, marschirte den 20ten nach der Gegend von Reichenberg. Er stieß auf eine österreichische Avantgarde von 300 Mann Kavallerie, von welcher er 160 Mann zu Gefangenen bekam. Von da marschirte er nach Reichenberg, allwo er den 21ten April ein Oesterreichisches Korps 20000 Mann stark attakirte. Dieses Korps stand retranchirt, und hatte Verhacke vor sich. Zur rechten lag die Stadt Reichenberg, vor welcher Redouten aufgeworfen waren, die mit Wolfs-Gruben umgeben waren. Dieser Posten

wurde von dem linken Flügel attaquiret, und sobald die Oesterreicher zum Weichen gebracht wurden, attaquirte sie der rechte Flügel, und jagte sie hinter ihre Verhacke. Unsere Kavallerie warf die feindliche gänzlich über den Haufen. Die Infanterie forcirte die Reduten, bemeisterte sich der Stadt, und die Oesterreicher wurden völlig in die Flucht gebracht. Der Herzog von Bevern verfolgte den Feind bis Liebenau, wo sich selbiger hinter Defileen postirte, welches die Preußen verhinderte, ihn weiter zu verfolgen.

Den 25ten fand der Feldmarschall dieses Korps (welches, wie gesagt wird, von dem Generalmajor von Stahrenberg kommandirt wurde) vor sich, welches dadurch zum weichen genöthiget war. Selbiges wollte zwar seinen Marsch auf Jung-Bunzlau dirigiren, der Feldmarschall aber kam solchem zuvor, und bemächtigte sich dieses Postens, wo er ein konsiderables Magazin fand, welches der Feind da angelegt hatte. Der Herzog von Bevern konjungirte sich mit der Schlesischen Armee, der Graf von Stahrenberg aber retirirte sich gegen Prag, indessen unsere Husaren in die Arriergarde fielen, und viele davon niedermachten.

Den 27ten April rückte der Generalfeldmarschall nach Bernateck. Der Generalmajor von Wartenberg marschirte auf Alt-Bunzlau, warf unterweges ein Korps von 1500 Panduren über den Haufen, deren an die 400 niedergehauen und gefangen wurden, bei welcher Gelegenheit der brave General von Wartenberg selbst unglücklicherweise geblieben.

Den

Den 29ten marschirte der General von Fouquet nach Alt-Bunzlau, und nahm den 30ten die Stadt Brandeis ein.

Den 1ten, 2ten und 3ten May brachte man mit Reparirung der Brücken zu, und den 4ten passirte der Feldmarschall die Elbe. Wir lassen ihn hier, um zu der Expedition der Sächsischen Armee zu schreiten.

Der Generallieutenant Fürst Moritz von Anhalt-Dessau, welcher ein Preußisches Korps bei Zwickau und Chemnitz kommandirte, marschirte, nachdem er verschiedene Mouvements nach Eger zu gethan, den 20ten April in Böhmen über den Paß-Berg und Chommotau. Den 21ten brach die Armee des Königes bei Nöllendorf auf, die Avantgarde rückte bis Karbitz, und ein Detaschement, das der Generalmajor von Zastrow kommandirte, marschirte auf Aussig.

Den 22ten marschirte die Armee des Königes auf Linnay, der Fürst Moritz aber nach Brix. Dieses verursachte, daß sich alle preussische Postirungen nach der Eger zurück zogen. Aussig wurde genommen, Detschau aber wehrte sich bis zum 27ten, wir verlohren bei dieser Expedition den General von Zastrow und etliche 30 Mann.

Den 23ten sammelte sich die Armee, zu der der Fürst Moritz von Anhalt gleichfalls stieß.

Den 24ten marschirten wir nach Trzbnitz, allwo wir ein Oesterreichisches Korps so sich bei Budin hinter der Eger postirt hatte, gewahr wurden.

Den 25ten rückte die Armee in ein Lager zusammen, und da man Nachricht erhielt, daß ein Korps von Eger auf dem Marsche sey, um zu dem Feld-

marschall von Brown zu stoßen, so wurde resolviret, noch selbige Nacht die Eger zu passiren, und dieses Korps, wo möglich, zu kupiren. Wir schlugen also 2 Brücken zu Koschitz, wir konnten aber nicht eher als des Morgens anfangen zu defiliren.

Die Truppen so zuerst defilirten, besetzten die Höhen, und unsere leichten Truppen avancirten den Feind aufzusuchen. Die Truppen so von Eger gekommen, waren willens, ihr Lager bei Pernz zu nehmen. Die Ankunft unserer Husaren ließ ihnen solches nicht zu, und musten sie sich zurück ziehen. Weil es aber Zeit erforderte, um unsere Truppen über den Fluß zu setzen, so konnten wir den Feind nicht erreichen. Inzwischen avancirte jedoch ein Detaschement von unserer Kavallerie gegen Budin.

Da die Oesterreicher sahen, daß wir ihnen in den Rücken kamen, und daß sie von dem Egerschen Korps kupirt werden möchten, zogen sie sich nach Welwar zurück. Unsere Husaren fielen in ihre Arriergarde, und machten 30 Gefangene.

Den 28ten rückten wir ins Lager bei Budin, und brachten den 29ten mit Reparirung der Brücke auf der Eger zu, welche der Feind abgebrochen hatte. Wir fanden zu Budin und Karwatetz konsiderable Magazine.

Den 29ten marschirten wir nach Welwarn.

Den 30ten mußten sämmtliche Grenadiere von der Armee, 20 Eskadronen Husaren und 20 Eskadronen Küraſſier und Dragoner dem Feind auf seinen Marsch folgen. Man sahe dessen Kolonnen defiliren, und seine Arriergarde hielt schlechte Kontenance.

Der

Der General von Ziethen attaquirte solche, warf sie über den Haufen, und bekam 1. Hauptmann 1 Lieutenant und 30 Gefangene.

Den 2ten rückte unsere Avantgarde bis auf den weißen Berg, und wir erhielten die Nachricht, daß sich der Feind durch Prag zurück zöge. Wir okkupirten alle Höhen und Weinberge um die Stadt, und die Armee rückte ins Lager, ohne daß der Feind das Terrän im geringsten streitig machte.

Den 5ten marschirte ein Detaschement der Armee nach Selz, um allda Brücken über die Moldau zu schlagen.

Den 6ten früh Morgens stieß der König, nebst diesem Detaschement mit der Armee des Feldmarschalls Grafen von Schwerin zusammen, und es wurde die Resolution gefaßt, den Feind noch selbigen Tages zu attaquiren.

Der Feldmarschall Brown kampirte folgendergestallt. Sein linker Flügel auf dem Ziska-Berg, dessen rechter Flügel aber gegen Sterpoholy auf einer Höhe. Man faßte die Resolution sein Lager zu turniren. Die Preussische Armee defilirte links durch Potschernitz. Als der Feldmarschall von Brown solches Mouvement gewahr worden, defilirte er zur rechten, um sich nicht in die Flanque kommen zu lassen. Die Preußen marschirten bis jenseit Bischowitz durch Defilees und Moräste, welches die Infanterie ein wenig auseinander brachte. Sie attaquirten mit allzugroßer Präcipitation, welches verursachte, daß sie das erstemahl repussirt wurden. Der Feldmarschall Graf von Schwerin, so unstreitig

der größte General dieses Jahrhunderts gewesen, büßte dabei sein Leben ein, die Fahne seines Regiments in der Hand haltend. Sobald sich unsere Infanterie roillirt hatte, attaquirte sie von neuem den rechten Flügel der Oesterreicher, und brachte ihn zum weichen. Die Kavallerie auf dem linken Flügel, nachdem sie drei mahl attaquiret, brachte die sämmtliche Oesterreichische Kavallerie so auf ihrem rechten Flügel war, in die Flucht. Unser Centrum warf die Oesterreichische Infanterie gleich über den Haufen, und verfolgte sie durch ihr eignes Lager, so noch aufgeschlagen stand. Unser linker Flügel marschirte nach Michell, allwo einige Kavallerie darzu stieß, und die Oesterreichische Armee kupirte, wovon der rechte Flügel sich nach der Zassawa auf die Flucht begab, alsdann attaquirte unser rechter Flügel den linken Flügel des Feldmarschalls von Brown, und bemeisterte sich dreier Batterien, so auf verschiedenen Anhöhen stunden, die man nach einander forciren mußte. Unsere Kavallerie auf dem rechten Flügel hat gar nicht Gelegenheit gehabt zu attaquiren.

Der Prinz Heinrich von Preussen, und der Herzog von Bevern, welche beide ein jeder seiner Seits Wunder gethan, haben 2 Batterien erobert. Der Herzog Ferdinand von Braunschweig ist dem linken Flügel der Oesterreicher in die Flanque gefallen, und da der König mit seinem linken Flügel und einem Korps Kavallerie schon die Moldau erreicht hatte, so hat sich die ganze Oesterreichische Infanterie nach Prag retiriren müssen. Sie hoffte sich zwar auf der Seite von Königsahl wieder heraus zu ziehen,

die

die Armee des Feldmarschalls von Keith aber ließ ihr solches nicht zu, daß also ein großes Korps Infanterie, Kavallerie und Husaren in Prag eingeschlossen ist. Man wendet jetzt alles an, um sie darinnen eingeschlossen zu halten, und so viel möglich zur Uebergabe zu bringen. Der Obriste von Putkammer, welcher diejenigen, so auf der Seite von Beneschau die Flucht genommen, verfolget hat, meldet, daß der Feind gänzlich debandiret sey, und daß er noch viele Gefangene bekommen, und das ganze Korps sich nach Budweis retirire. Wir haben vom Feinde viele Gefangene, bis jetzo erstrecket sich deren Anzahl über 4000, wir haben ohngefehr 60 Kanonen, auch sind bis dato 10 Estandarten und 30 gefangene Offiziere eingebracht. Es ist nicht möglich in dem ersten Moment von allem genaue Nachricht geben zu können. Unser Verlust ist an 2500 Todte und 3000 Blessirte. Es wäre überflüßig zu sagen, daß wir den Verlust des Feldmarschalls Gr. von Schwerin sehr bedauren. Der General von Amstell ist tod. Die Generals von Winterfeld, von Fouquet, und von Haucharmoi sind leicht blessirt, wie auch der General von Blankensee und von Plettenberg von der Kavallerie. Der Herzog von Holstein, Obrister vom Wartenbergschen Infanterieregiment, Obrister von Golz von Fouquet, Obrister v. Manstein von Anhalt, und der Obrist v. Rhoe v. Lestewitz sind todt. Auf solche Art hat sich die Expedition geendiget, wovon die Folgen zu erwarten sind.

(Die Fortsetzung folgt im künftigen Stücke.)

Anzeige

Anzeige der Druckfehler im vorigen Stück dieser Monatsschrift.

S. 510 von oben Zeile 3. statt: der Gefahr von Feinde ausgesetzt ist, lese man: der Gefahr ausgesetzt ist.
— 511 von oben Z. 4. statt: die Armee, lese man: der Armee.
— 514 von unten Z. 10. statt: die zweite Art, lese man: der zweiten Art.
— 515 von unten Z. 9. statt: passirt, lese man: passirt hat.
— 515 von unten Z. 5. statt: zu bewegen, bis die von der Arriergarde u. s. w. lese man: zu bewegen, bis in die von der Arriergarde u. s. w.
— 516 von unten Z. 2. statt: die Kavallerie marschiren so lange in Zügen, u. s. w. lese man: die Kavallerie und Infanterie marschiren so lange in Zügen u. s. w.
— 517 von unten, die letzte Zeile statt: Sobald die linken Flügel ausschreiben. In der nämlichen Zeit, lese man: Wenn die Tete der Avantgarde über die Brücken u. s. w.
— 518, letzte Zeile statt: das Lager ihrer Regimenter vom rechten nach dem linken, in welcher das Lager u. s. w. lese man: das Lager ihrer Regimenter vom rechten nach dem linken Flügel ausschreiten. In der nähmlichen Zeit, in welcher das Lager ausgesteckt wird, werden auch u. s. w.
— 520 von oben Z. 4. statt: des rechten Flügels Kavallerie auf dem linken Flügel des Lagers u. s. w. lese man: des rechten Flügels Kavallerie auf dem rechten Flügel gestanden hat auf dem linken Flügel des Lagers u. s. w.
— 523 von oben Zeile 2. statt: und, lese man: um.

Brief des Verfassers

der Militärgeschichte der Feldzüge von 1745, 46 und 47 in den österreichischen Niederlanden, dieses Werk betreffend, an den Verleger desselben.

Ich hoffe diese vom Herrn Major v. Mauvillon selbst aufgesetzte Nachricht von dem großen militärschen Werke das er in meinem Verlage herausgiebt, wird dem Publikum nicht unangenehm seyn. Die Bekanntmachung derselben geschiehet mit seiner Genehmigung.

Bourdeaux.

N. 5.

Sie wünschen zu wißen, wodurch sich mein vorhabendes Werk dem Publikum annehmlich machen dürfte. Diesen Wunsch finde ich billig, und ich will es ihnen also so gut ich kann aus einander setzen; ohngeachtet ich sonst nicht gerne weitläuftig von dem spreche, was ich thun werde.

Erstlich im Allgemeinen gesprochen, ist wohl jede genaue Beschreibung von Feldzügen, wenigstens fürs militärsche Publikum, wichtig. Der Krieg ist eine Wissenschaft, die, so wie jede andre dieser Art, nicht anders als durch Erfahrungen zur Vollkommenheit gebracht werden kann. Sie unterscheidet sich aber dadurch von den andern, daß die Erfahrungen darinn sich nicht anstellen laßen wenn man will. Man muß die Gelegenheiten dazu abwarten, die sich nicht anders finden, als wenn Streit unter den Mächtigen dieser Erde entsteht. Wird also ein geführter Krieg nicht beschrieben, so geht eine ganze Reihe von Erfahrung für

die

die Nachkommen verlohren und das ist immer ein Verlust für die Wissenschaft. Ferner müssen Erfahrungen, wenn sie von Nutzen seyn sollen, so genau als möglich beschrieben werden. Wenn der gewöhnliche Historiker militärische Vorfälle beschreibt, so ist das anzusehn, als wenn ein Reisebeschreiber, der kein Naturkundiger ist, in seiner Beschreibung Nachricht von den natürlichen Produkten eines Landes giebt. Einige Kenntnisse wird der Naturkundige immer daraus ziehen, aber völlig brauchbar werden sie ihm doch nicht seyn. Wenn also Erzählungen von Feldzügen dem Soldaten recht nützlich seyn sollen, so müßen sie militärisch beschrieben werden.

Nun kann ich wohl behaupten daß die Feldzüge deren militärsche Beschreibung ich theils abgefaßt habe, theils noch verfertigen will, auf diese Art noch gar nicht beschrieben sind. Man hat zwar etwas einer militärschen Beschreibung derselben ähnlich seyn sollendes, in der Geschichte des Marschalls von Sachsen, und in den Campagne du Roi en Flandres. Beyde Werke sind vom Chevalier d'Espagnac General-Adjutanten des Marschals von Sachsen. Ich will hier nicht erwähnen, daß beide weder Karten noch Plane haben. Wenigstens sind die Plane die sich im letztern Werke befinden so elend, daß man sie gar nicht in Anschlag bringen kann. Und eine militärsche Beschreibung ohne Karten und Plane ist doch wahrlich ein Leib ohne Seele. Wer aber diese Werke gelesen, wird gestehn müssen, daß sie noch einen viel ärgern Fehler haben. Den nähmlich, daß sie einem Feenmährgen gleichen, und alle Thaten der Franzosen als Wunderwerke vorstellen bey denen, das wie? ganz unbegreiflich ist.

Der Marschall von Sachsen war allerdings ein vortreflicher Feldherr, die Franzosen haben sich in dem Kriege sehr brav gehalten. Das ist alles nicht zu leugnen: aber wenn man die Begebenheiten genau

nau darstellt, so wird die Eroberung von Flandern und Brabant in den drey Jahren von 1745. bis 47 ganz deutlich und begreiflich.

Meine Absicht kann nicht seyn, Ihnen einen Auszug aus meinem Werke vorzulegen. Allein ich will Ihnen doch an einem Beyspiele zeigen, wie viel neue Erläuterungen die Papiere, die des Regierenden Fürsten von Waldeck Durchl. die Gnade gehabt haben, mir anzuvertrauen, über die damahligen Begebenheiten geben.

Die Belagerung von Tournay, womit sich der Feldzug von 1745. eröfnete, bleibt immer einer der erstaunlichsten Vorfälle, des ganzen Krieges. Tournay war damahls, wie bekannt, eine der allerstärksten Festungen in der Welt. Sie war mit einer starken Garnison, und allem was sonst zu einer langen Gegenwehr nöthig ist, hinlänglich versehn. Dabey konnte man wohl denken daß die alliirte Armee alles thun würde um den Ort zu entsetzen. Und doch wagten es die Franzosen, ihn zu belagern ohne die Feinde erst geschlagen zu haben. Dabey hielt er sich nicht länger als zwey Monathe, da er billig dem Feinde viel länger hätte wiederstehn sollen. Wer erstaunt nicht darüber? Wer findet die ganze Sache nicht unbegreiflich wenn man nicht annimmt, daß die Besatzung ihre Schuldigkeit ganz und gar aus dem Augen gesetzt hat? Zwar wurde freylich manches bey der Vertheydigung versehn, aber wenn man alles weiß so bleibt die Besatzung nicht ganz ohne Entschuldigung. Der Marschall von Sachsen unterhielt nähmlich ein geheimes Verständniß mit den wichtigsten Personen in der Besatzung, welches die Uebergabe dieser Festung ganz ungemein beschleunigen mußte. In diesen Verständniße steckten; der oberste Ingenieur der Festung, der es unterließ den bedeckten Weg derselben, mit den nöthigen Vertheydigungs-Anstalten zu versehen

und deshalb noch Anfangs der Belagerung, da es entdeckt ward, desertirte. 2) Der Schleußenmeister, der die Ueberschwemmungen anzulegen unterließ, und auch deshalb zugleich mit jenem, und seinem eignen Sohne desertirte. 3) Aber, und was das schlimmste war, Mineurs, die eine Mine unter dem Pulverthurm der Citadell anlegten, und diesen in die Luft sprengten. Zum großen Glück war das Pulver schon einige Tage vorher größtentheils in die Kasematten gebracht worden, und es lagen nur noch etwa 500 Zentner Pulver darinn. Wäre dieß nicht gewesen, so hätte dieser Unfall wahrscheinlich die ganze Citadelle zerstöhrt, und der Belagerung auf einmahl ein Ende gemacht, und man bemerke wohl, daß dieses sich ein paar Tage vor der Schlacht bey Fontenoy zutrug. Dadurch wird der Entschluß diese wichtige Festung trotz aller nachtheiligen Umstände, noch vor Lieferung einer Schlacht, zu belagern, ganz begreiflich. Indeß zerschmetterte doch dieses Unglück viele Gebäude in der Citadelle und unter andern die Kasarmen des Regiments von Palot, fast mit dem ganzen Regimente. Wir tadeln den Marschall von Sachsen gar nicht, daß er solche Mittel gebraucht hat. Im Gegentheil, es zeigt von einer besondern Geschicklichkeit an, daß er sie sich zu verschaffen wußte. Allein sie machen doch die Unternehmungen, und ihre Ausführung begreiflich. Man sieht doch ein, daß eine Besatzung bey solchen Umständen muthlos werden und die Festung ehe übergeben kann. Nur eine richtige Angabe der wahren Ursachen kann eine militärsche Beschreibung lehrreich machen. Diese Angabe findet man aber, wie sichs leicht denken läßt, in allen französischen Schriftstellern gar nicht, und ich hoffe die meinige soll diese Lücke ziemlich ersetzen. Daß der Chevalier d'Espagnac als Generalquartiermeister-Lieutenant und nachmahliger Generaladjutant

des

des Marschalls von Sachsen, alle diese Sachen wohl wißen konnte, daran wird niemand zweifeln: um so deutlicher ist es, daß er sie nicht erzählen wollte. Er sagt in seinem Journale, eine Bombe sey auf das Pulver-Magazin der Citadell gefallen, und habe es in die Luft gesprengt; S. 30 der Rélation de la Campagne de 1745. Ich begreife nicht wie er hat hoffen können, der Welt so etwas weis zu machen. Die Attaque ward an der entgegengesetzten Seite von Tournay geführt. Die Bombe hätte also müßen über die ganze Stadt wegfliegen. So weit wirft man keine Bombe; denn die Weite beträgt wenigsten 500 Ruthen. Auch hat er weislich kein Wort von dem ganzen Vorfalle, in der nachher geschriebenen Geschichte des Marschalls von Sachsen erwähnt.

Was aber, wie ich hoffe, dem Kriegverständigen mein Werk auch noch angenehm machen soll, sind die Plans und Karten. Daß letztere zumahl, nach der Ferrarischen großen Karte von den österreichischen Niederlanden gestochen, muß, denke ich, dem Werke einen Vorzug vor allen andern, die Flanderische Feldzüge abhandeln, geben; selbst von den gröstenund schönsten. Wenn Sie, wie ich nicht zweifle, Sorge tragen, daß die Karten sauber und richtig gestochen werden, so können sie nicht anders als eine wahre Zierde für das Werk seyn. Ich meines Orts habe gesucht alle Stellungen der Armeen so genau als möglich, hinein zu zeichnen, nebst den von allen detaschirten Korps. Auf den leeren Plätzen der Karten findet sich eine Angabe aller Lager von beyden Theilen, die dem Leser in einem kurzen Auszuge den ganzen Feldzug vor Augen legt. Auch kann, glaube ich nichts umständlicher seyn, als der Plan von der Schlacht bey Fontenoy; Terrain und Bewegungen habe ich aufs genaueste, aus

verschiedenen F. Durchl. dem Fürsten von Waldeck gehörigen Planen zusammen getragen.

Zum Feldzuge von 1746, der noch lebhafter war, und den ich jetzt bearbeite, habe ich noch schönere Materialien in Händen, theils an Rißen, theils an Handschriften, unter andern eine sehr schöne Karte, worinn alle beyderseitige Bewegungen gezeichnet sind; und aus der sich die Ferrarische Karte, wenigstens in Rücksicht der damahligen Begebenheiten, noch ergänzen läßt.

Daß aber diese ganz neue Beschreibung besagter Feldzüge, dem Publikum überhaupt, besonders dem deutschen nicht interessant seyn sollte, das kann ich kaum glauben. Zwar sind sie von den noch viel wunderbareren des siebenjährigen Krieges ein wenig verdrängt, und aus dem Andenken der Menschen gebracht worden. Allein nicht nur sind sie an sich doch immer wichtig und haben lange Zeit die Aufmerksamkeit von ganz Europa auf sich gezogen, (ich weiß mich noch aus meiner Kindheit zu erinnern wie viel mir davon erzählt worden ist,) sondern es haben auch so viel Truppen, besonders Deutsche Antheil daran genommen. Franzosen, Engländer Holländer, Oestereicher, Hanoveraner Heßen, Braunschweiger haben die Thaten desselben ausführen helfen. Ein großer Herr, den ich um Beyträge zu dieser Geschichte aus seinem Kabinette ansprach schlug mir sie nicht nur ab, sondern wollte mich abrathen, an dieser Geschichte zu arbeiten; weil, wie er sagte, die Alliirten immer Schläge dabey bekommen hätten. Ich nahm mir die Freyheit zu erwiedern, daß man sie um so mehr schreiben müßte, damit die Welt sähe, was oder wer daran Schuld gewesen wäre. Ohngeachtet nun meine geringe Beredsamkeit, ihre Absicht, bey diesem Herrn nicht erreichen konnte, so glaube

ich

ich doch noch, daß dieser Bewegungsgrund diese Geschichte auch noch vielen von der Seite interessant machen muß, da es fast kein hohes Haus, keine Familie von einigen Ansehn giebt, wovon nicht ein oder mehrere Glieder diesen Feldzügen beygewohnt hätten. Ja unter allen diesen Truppen giebt es noch manche lebende Officiers die selbst Antheil daran genommen haben. Diesen allen kann nicht anders, als daran gelegen seyn, daß die Thaten, die sie oder ihre Verwandten haben ausführen helfen, in ihr wahres Licht gesetzt werden.

Man wird aber aus meinen ganz unpartheyischen Planen, und aus Originalpapieren genommenen Erzählungen ersehen, daß die Truppen fast niemahls, manchmahl die untergeordneten Generals, bisweilen auch die obersten Befehlshabers, fast immer aber die Umstände, die nachtheiligen Begebenheiten veranlaßt haben. Besonders finde ich eine angenehme Gelegenheit, durch authentische Belege darzuthun, mit welchem einsichtsvollen Eyfer der Fürst von Waldeck, der das Unglück hatte, an der Spitze von Truppen zu stehen, die im Anfange wenigstens nicht die besten waren, und dabey dem obersten Befehlshaber der Armeen untergeordnet waren, der gemeinschaftlichen Sache gedient hat, und die wirklich großen militärschen Talente dieses tapfern Fürsten ins Licht zu setzen. Ich werde indeß blos Thatsachen erzählen, ohne den geringsten panegyrischen Schmuck darin zu verweben.

Recht gute Materialien habe ich in Händen. Ich hätte deren allerdings mehr gewünscht. An meiner Verwendung deshalb hat es nicht gefehlt. Es hält aber schwer etwas zu bekommen. Bey vielen Personen habe ich die edelste Bereitwilligkeit gefunden, bey vielen war es anders. Allein ich

sehe

sehe zu wohl ein, wie wenig jemand befugt ist Beystand in solchen Dingen zu fodern, um mich über die, die mir ihn weigerten, eigentlich zu beklagen. Es ist aber um so billiger daß ich mit gröster Dankbarkeit die Gütigkeit derer erkenne die mir diesen Beystand haben angedeien laßen. Ich weiß diese Dankbarkeit nicht beßer zu beweisen, als indem ich allen Fleiß anwende einen nützlichen Gebrauch von dem zu machen, was sie mir anvertraut haben. Dadurch wird ihr edler Zweck, die Wissenschaft zu befördern, erreichet.

An diesen meinem Fleiße soll es gewiß nicht fehlen. Er ist um so nöthiger da ich dadurch zu ersetzen suchen muß, was mir an Einsichten und Talenten abgeht. Besonders wird mich der Gedanke anfeuern mich des gnädigen Zutrauens nicht unwürdig zu zeigen, daß mir S. Durchl. der Fürst von Waldeck bezeigt haben. Denn was ich von andern Gönnern erhalten habe, bleibt doch immer etwas geringes, gegen das was mir dieser gnädige Fürst gegeben hat, ohne welches ich diese Arbeit gar nicht hätte unternehmen können. Wenn Sie nun dabey bemüht sind Papier, Kupfer und Druck gehörig zu besorgen, so hoffe ich, bey aller Eingeschränktheit meiner Fähigkeiten, daß wir demselben ein Werk liefern wollen, welches dessen Erwartung nicht unbefriedigt laßen wird.

Ich bin mit vollkommenster Hochachtung ꝛc. ꝛc.

Ankündigung

einer Militärgeschichte der Feldzüge von 1745, 1746 und 1747 in den Niederlanden.

Ueber die großen Begebenheiten, deren umständliche Erzählung man hiemit dem Publikum vorzulegen gedenket, hat man bishero Nachrichten gehabt, die der Partheylichkeit nur gar zu verdächtig sind. Sie erheben himmelhoch die glücklichen Thaten des Siegers und übergehen die Ursachen, die noch außerdem militärschen Genie eines Moriz von Sachsen, gar oft die Ursache davon waren. Der Herzogl. Braunschweigische Ingenieur Oberstwachtmeister von Mauvillon hat daher geglaubt, er thue dem Publikum einen Dienst, wenn er suchte, sie in ihrem wahren Lichte darzustellen. Des regierenden Fürsten von Waldeck Hochfürstl. Durchl. ein so großmüthiger als erleuchteter Beschützer aller nützlichen Unternehmungen, sind so gnädig gewesen, ihm die Mittel dazu zu verschaffen, indem Sie ihm alle die zu diesen drey Feldzügen gehörigen Papiere und Pläne Ihres Durchlauchtigen Herrn Vaters dazu gegeben haben, als welcher damahls das höchste Kommando über die holländischen Truppen hatte, und während demselben so oft erleben mußte, daß seine großen Fähigkeiten, und sein Eyfer für das Beste der gemeinschaftlichen Sache, fruchtlos ausgiengen. Dieß ist die Grundlage, worauf sich das hier angekündigte Werk stützt. Es wird drey Theile ausmachen, nach den drey Feldzügen, die es zum Gegenstand hat. Der erste, an dem jezt gedruckt wird, enthält den Feldzug von 1745, bis zur Einnahme von Brüßel im Februar 1746, mit eingeschlossen. Hier ist ein Entwurf des Plans wornach die vorhandnen Materialien bearbeitet werden sollen.

Jeder Band wird zwei Abtheilungen enthalten. Die erste wird in einer mit der höchsten Treue aus den Papieren, die der Hr. Oberstwachtmeister von Mauvillon in Händen hat, und aus den von französischer Seite hierüber bekannt gemachten Schriften gezogene Erzählung des Feldzuges enthalten. Man wird derselben

selben die wichtigsten Papiere zum Beweise der angeführten Thatsachen, wenn sie dem geringsten Zweifel ausgesetzt seyn könnten, beyfügen. Die zweyte Abtheilung wird die Belagerungen abhandeln. Sie sollen nicht alle umständlich erzählt werden, sondern nur die würklich wichtigen. Am Ende jeder Abtheilung wird der Bearbeiter diesen Materialien einige Betrachtungen über die Begebenheiten, als Anmerkungen anhängen, theils um sie noch deutlicher zu entwickeln, theils um Erläuterungen beyzufügen, die in der Erzählung selbst nicht gut statt finden konnten.

Man wird das Werk mit Charten und Plans versehen, ohne welche es sonst wenig Nutzen haben würde. Jeden Bande wird eine allgemeine Charte des ganzen Feldzugs, in Sectionen die zusammen passen, beygefügt werden. Diese Charte wird aus jener vortreflichen Charte von den österreichischen Niederlanden, welche unter Befehl des Generallieut. Grafen von Ferrari aufgenommen worden ist, gezogen werden. Alle Lager und Bewegungen der Armeen werden darinn mit möglichster Genauigkeit gezeichnet seyn. Diese allgemeine Charte wird für den ersten Theil zwölf Blätter ausmachen. Es wird sich auch noch bey diesem Bande, ein Plan von der Schlacht bey Fontenoy befinden, mit verschiedenen Texturen, um alle Bewegungen bey den Armeen dabey recht deutlich zu zeigen. Wenn man dazu noch die Plane von den Belagerungen der Stadt und der Citadell von Tournay, von der von Brüssel, von der vom Lager am Kanal in zwey Blättern, rechnet, so machen das ungefähr 20 Kupfer aus, die man auf das sauberste und genaueste wird stechen lassen.

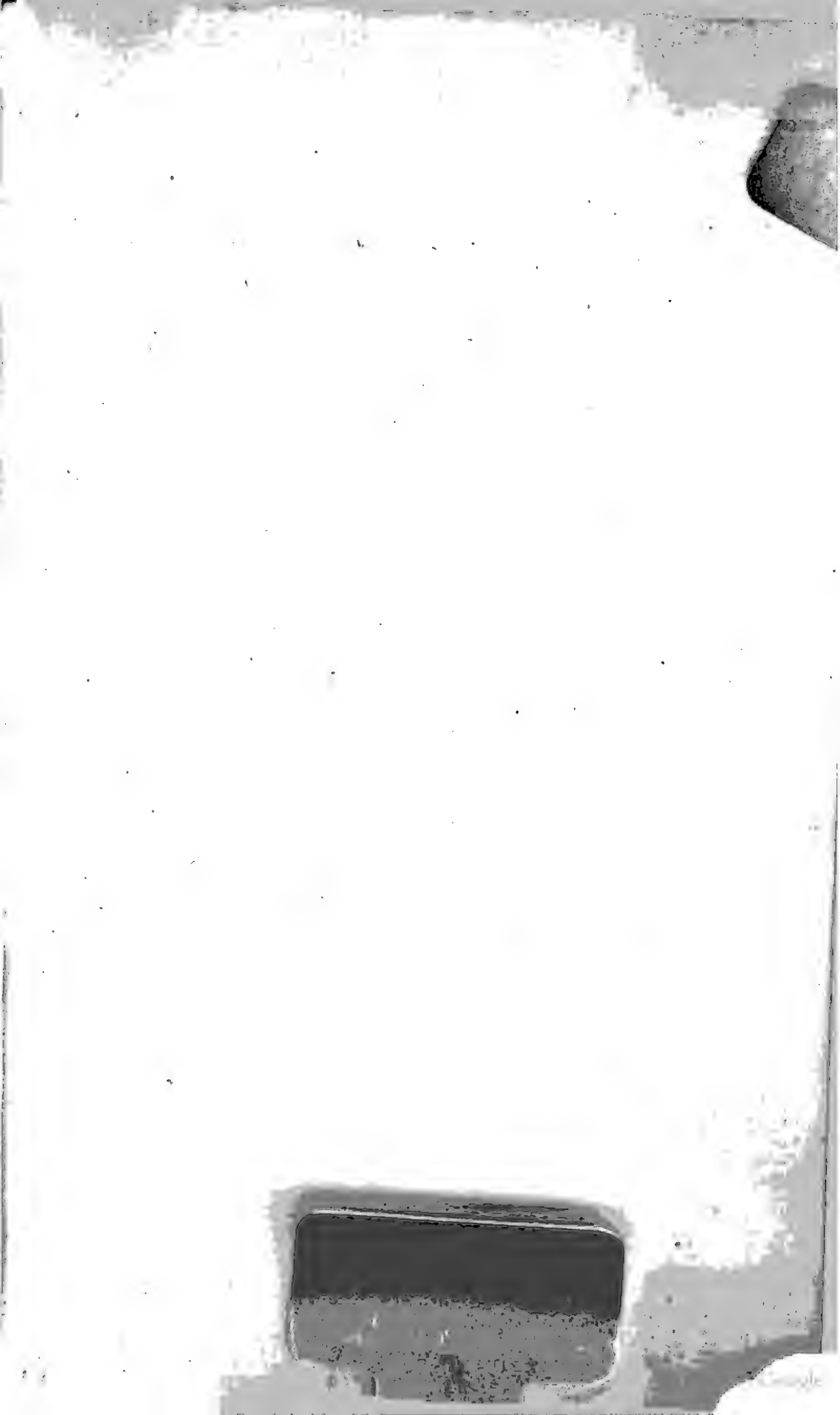
Der Pränumerations-Preiß auf jeden Band ist 4 Rthlr. in Golde. Nachher wird das Werk nicht unter einen Louisd'or der Band, gegeben werden. Auf Ostern k. J. wird der erste Band erscheinen; und die andern so geschwind, als es der Vollkommenheit des Werks unbeschadet möglich seyn wird.

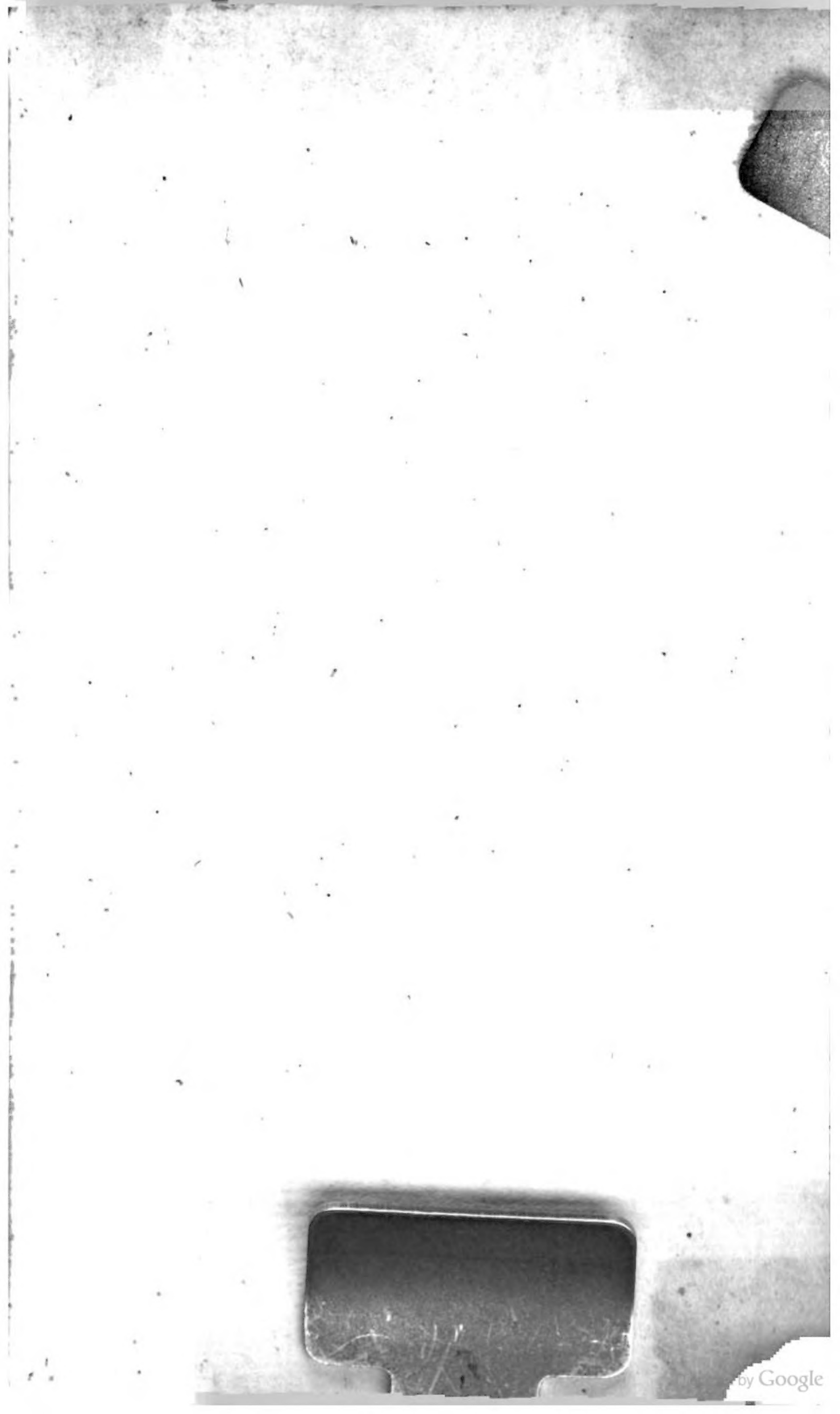
Die Pränumeration bleibt bis Ende January k. J. offen, und kann man sich dieserhalb an Endes unterschriebenen Verleger wenden. Berlin den 18. October 1786.

P. Bourdeaux,
Buchdrucker, in der Brüderstraße.

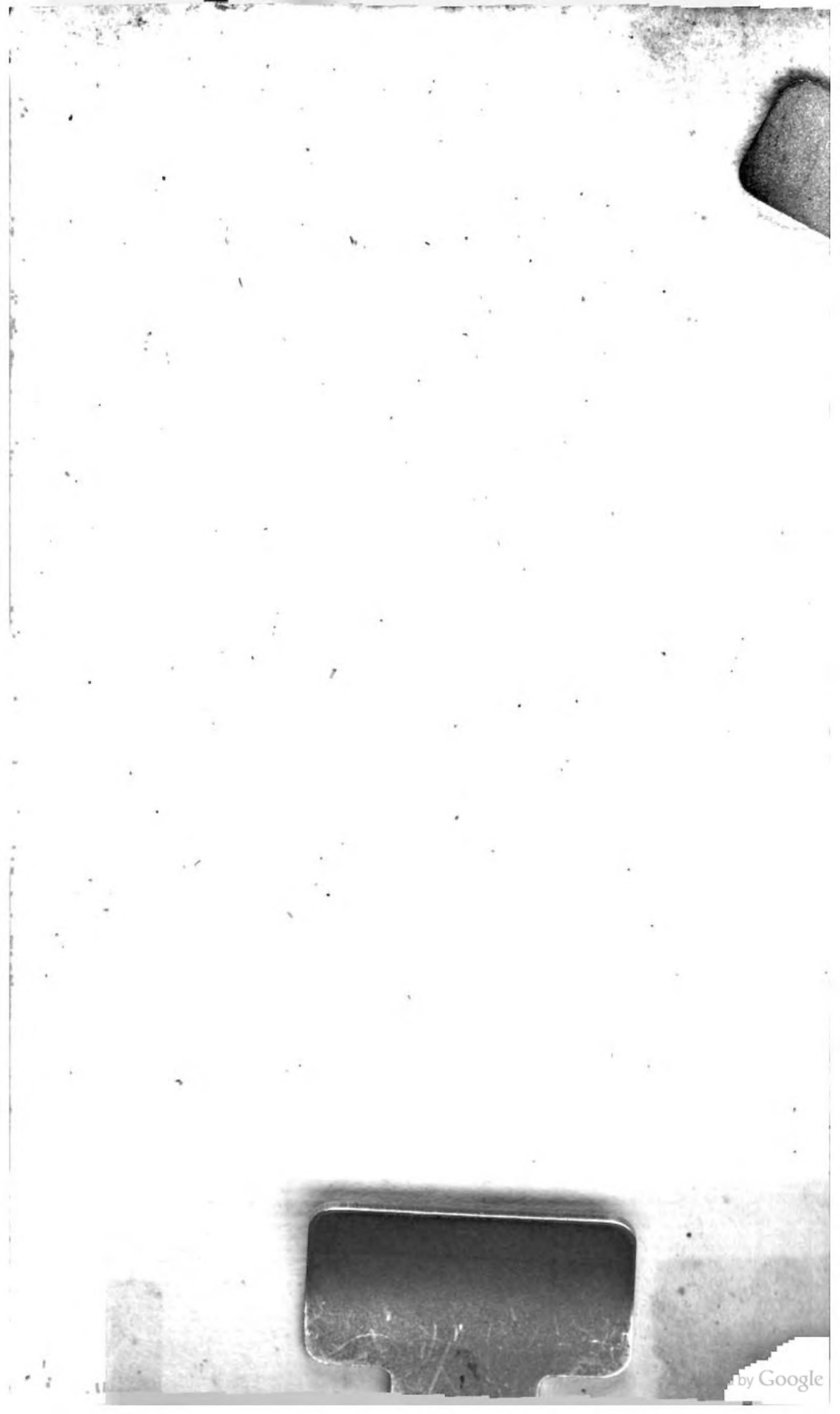
Digitized by Google

Digitized by Google




by Google

Digitized by Google


by Google

Digitized by Google